L. lat. f. 139b/4

Idelet

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36632531050015
<36632531050015
Bayer. Staatsbibliothek

HANDBUCH

der

Französischen Sprache

und

LITTERATUR

oder

Auswahl interessanter chronologisch geordneter Stücke aus den klassischen französischen Prosaisten u. Dichtern nebst Nachrichten von den Verfassern u. ihren Werken

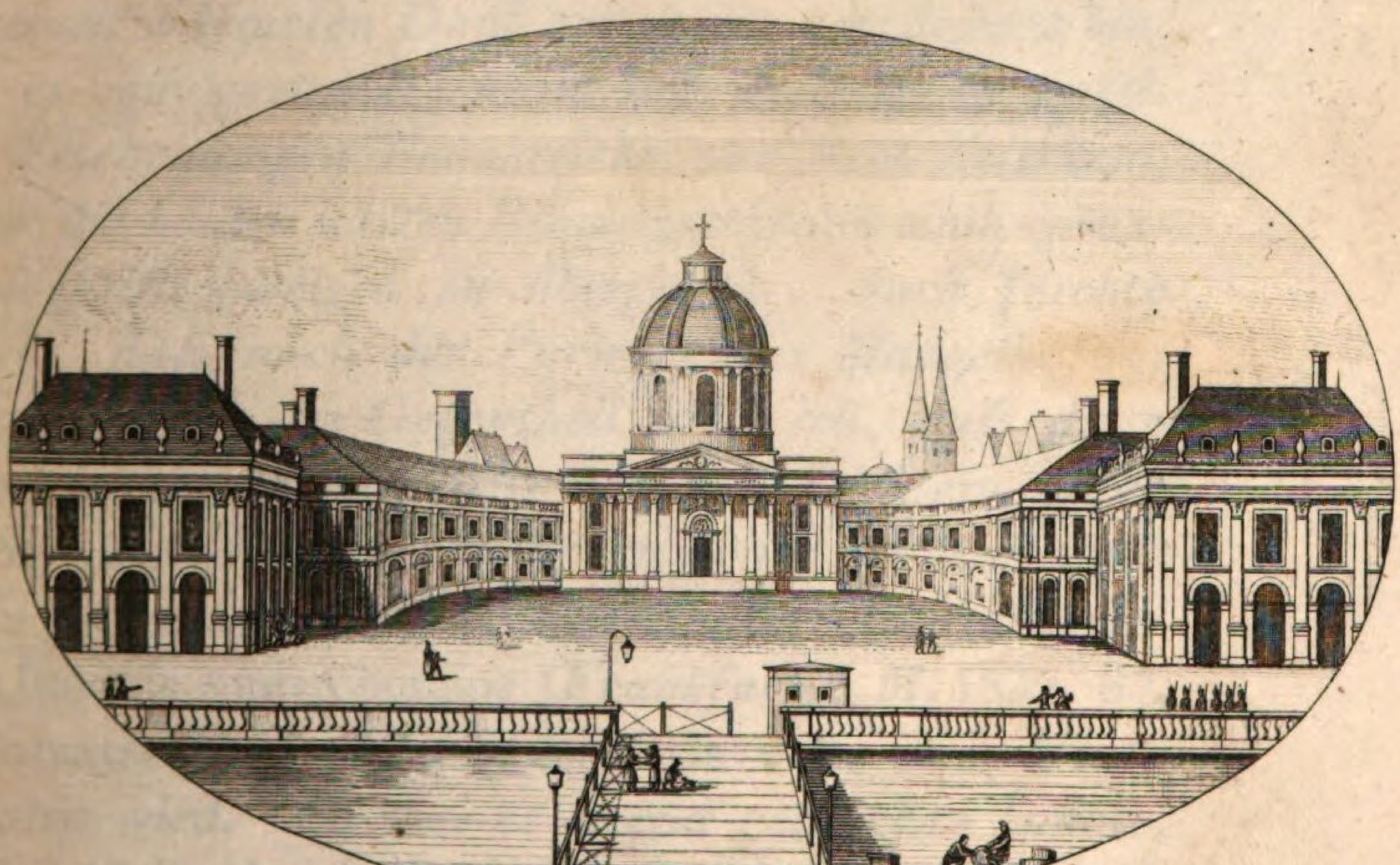
von L. Ideler und H. Nolte

VIERTER THEIL

enthaltend

die Dichter der neueren und neuesten Litteratur

bearbeitet von Dr. J. Ideler herausgegeben von L. Ideler.



Palais de Mazarin ou de l'Institut de France.

BERLIN 1835,

in der Nauckschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die günstige Aufnahme, welche dem dritten Theile des französischen Handbuchs, trotz mancher Mängel, welche Niemand aufrichtiger, als der Verfasser anerkannte, von Seiten des Publikums zu Theil geworden ist, hat ihm das Zutrauen zu seinen Kräften bei der Bearbeitung des vierten Theils erhalten, welchen er jetzt dem öffentlichen Urtheil mit dem Wunsche übergiebt, daſs der Leser eben so groſsen Genuſs aus dem Buche schöpfen möge, als er selbst bei der Zusammenstellung desselben empfunden hat. Die reichen Hülfsmittel, welche mir zu Gebote standen, für deren Herbeischaffung ich auch hier meinem Vater, der keine Art von Bemühung gespart hat, öffentlich meinen wärmsten Dank zu sagen verpflichtet bin, haben es mir gestattet, keine der wichtigeren poëtischen Erscheinungen Frankreichs aus dem Zeitraum, welchem die beiden letzten Bände gewidmet sind, gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen. Auch fürchte ich nicht, daſs mich der Vorwurf der Mangelhaftigkeit treffen wird: im Gegentheil hoffe ich, daſs diese Blumenlese aus Frankreichs neuesten Dichtern neben mehreren neuerdings erschienenen ähnlichen Sammlungen von Kaumann, Kartscher *und* Stieffelius; *der* Poëtes français contemporains (*Frankfurt a. M.* 1832, 8.), *dem* Parnasse français du XIXe siècle *u. a. ihren Platz behaupten wird. So viel es irgend geschehen konnte, habe ich theils durch die Lebensbeschreibungen, theils*

durch die ausgewählten Stücke selbst, theils endlich durch eine grofse Anzahl litterar-historischer Anmerkungen ein möglichst treues Bild des dichterischen Lebens während der Revolution, unter dem Kaiserreiche und der Restauration zu geben versucht, ohne den jüngst verflossenen fünfjährigen Zeitraum gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen. Hätte der Raum es gestattet, so würden Proben aus den Dichtungen von Esménard, *namentlich aus seinem Gedichte* La Navigation, Chênedollé *(besonders aus dem epischen Gedichte* Le génie de l'homme), Raynouard (les Templiers), Soumet, Ancelot, Émile Deschamps, *dessen* Études françaises et étrangères (*Paris* 1823, 8.) *nur gelegentlich erwähnt werden konnten**), Viennet, Picard (*vergl. S.* 316), Étienne (*S.* 316), Pougens, Pierre Lebrun, *dessen Ode auf den Tod Napoleon's besonders hervorzuheben ist*, Viennet (*S.* 676), Dufresnoy **) *u. a. gegeben worden, auch die Belgischen Dichter* Comhaire***), Rouveroy †), Ch. Froment ††), Stassart *u. m. a. nicht unberücksichtigt geblieben sein. Auch die Fabeldichter* Nioche *und* Le Bailly †††) *würden besondere Artikel erhalten*

*) *S. darüber* Rev. Encycloped. Vol. XLI, p. 433-445.

**) *S.* Rev. Encyclop. Tom. XXXII, p. 775 *flgd.*

***) Idylles, précédées d'un Essai sur les auteurs bucoliques français. *Liége* 1824, 8.

†) Apologues. *Liége* 1821, 2 *Bde* 8.

††) Poésies. *Bruxelles* 1826, 2 *Bde* 8. *Besonders ausgezeichnet ist das Gedicht* Les désastres d'Ipsara.

†††) Fables nouvelles par M. Boyer Nioche. *Paris* 1822, 18. Fables de M. Le Bailly, 4[e] édit. *Paris* 1823, 8. *Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen auch die* Fables Sénégalaises, recueillies par Ouolof et mises en vers français par M. le baron de Roger, excommandant et administrateur du Sénégal et dépendances. *Paris* 1828, 18. *Einige interessante Fabeln hat auch* Ludwig XVIII *gedichtet, dessen* Relation d'un voyage de Paris à Bruxelles et à Coblentz en 1791, suivie de Pièces *hier zu erwähnen ist.* — *Vergl. den Anhang.*

haben. Mittheilungen aus den Dichtungen von Merimée, *der Fürstin* Constance von Salm-Reifferscheid, Mme Amable Tastu *und* Alexandre Dumas *mufsten einer neuen Ausgabe vorbehalten werden, wenn eine solche nothwendig werden sollte. Auch soll es dann durch gröfsere Raumersparnifs möglich gemacht werden, Proben aus den dramatischen Dichtungen von* Victor Hugo *u. a. zu geben und die Romanenlitteratur mehr zu berücksichtigen, als es jetzt hier geschehen konnte.*

Die neueren Leistungen, welche die Verbreitung der französischen Litteratur in Deutschland zum Zwecke haben, erwähne ich hier nicht ausführlicher, da mein Urtheil leicht parteiisch erscheinen dürfte. Doch kann ich es nicht unerwähnt lassen, dafs ein Herr Ahn *ein* Handbuch der französischen Sprache, *von dem bis jetzt nur der prosaische Theil erschienen ist* (*Aachen* 1834, 8.), *herausgegeben hat, in welchem er sich selbst weit über seine Vorgänger erhebt und namentlich mit einer Art von Geringschätzung auf das mit diesem Bande abgeschlossene, von meinem Vater und dem verstorbenen Oberkonsistorialrath* Nolte *vor mehr als vierzig Jahren begonnene Werk herabblickt. Und dennoch sind die von ihm gegebenen Musterstücke fast sämmtlich aus dem ersten und dritten Theile dieses Handbuchs, theilweise fast ohne Verbesserung der Druckfehler, entlehnt und die Biographieen durch magere Auszüge gleichsam skelettirt worden. Ich weifs nicht, ob sich ein Kritiker die Mühe gegeben hat, dieses Buch genauer zu beurtheilen, und bezweifle, ob dies Machwerk überhaupt eine tiefer eingehende Kritik verdient: ich glaubte aber einige Worte über dasselbe hier beifügen zu müssen, damit nicht manchem Käufer zu spät das alte Wort:* fato invido carbonem pro thesauro invenimus *entfallen möchte.*

Es konnte nicht fehlen, dafs ich in einzelnen Fällen bei der Auswahl der Musterstücke mit meinen Vor-

gängern zusammentraf, und es erst nach selbständig getroffener Wahl, zuweilen selbst erst nach beendigtem Abdrucke wahrgenommen habe. Man wird mir dies um so weniger zum Vorwurfe machen, als ich mir bewuſst bin, darauf hingearbeitet zu haben, so wenig als möglich schon allgemein Bekanntes zu geben, und mich in keinem einzigen Falle der Mangel an Hülfsmitteln gezwungen hat, zu schon vorhandenen Sammlungen meine Zuflucht zu nehmen. Die Werke der Dichter, denen besondere Artikel gewidmet sind, und vieler anderer, welche ich theils aus Mangel an Raum (der Preis dieses Bandes sollte nicht erhöht werden, obgleich derselbe stärker ist, als jeder der drei vorhergehenden), theils aus anderen, inneren Gründen übergangen habe, standen mir im Originale zu Gebot, nach dem die mitgetheilten Stücke sämmtlich korrigirt sind.

Schlieſslich muſs ich mein Bedauern darüber ausdrücken, daſs von dem trefflichen Versuch einer Geschichte und Charakteristik der französischen Nationallitteratur nebst zahlreichen Schriftproben, von —r. —r. (*Wismar* 1834, 8.) *der zweite Theil, welcher die Schriftsteller des neueren Frankreichs umfassen soll, noch nicht erschienen ist. Mit mir werden gewiſs viele Freunde der französischen Litteratur dringend wünschen, daſs es dem geistreichen Verfasser gefallen möge, die Fortsetzung seines Werkes dem Publikum nicht länger vorzuenthalten.*

Berlin am 10. *April* 1835.

Jul. Ludw. Ideler.

Inhalt.

Andrieux - - - *Seite*	85
Le Meunier de Sans-Souci, Anecdote	89
Le Procès du Sénat de Capoue, Anecdote	91
La Visite Académique, Anecdote	94
Le Doyen de Badajoz, Corte	95
Une Promenade de Fénélon, Anecdote	102
Un Trait de Louis XII, Anecdote	107
Les deux rats	84
Arnault	108
Fables	113
Avrigni	181
Fragment de la tragédie: *Jeanne d'Arc à Rouen*	183
Barbier	647
Iambes	649
L'Idéal	653
Barthélemy	627
Le Jardin des Plantes	633
Aboukir	635
Fragmens du poëme Waterloo	641
Béranger	265
Le Roi d'Yvetot	268
Les Souvenirs du peuple	270
La bonne Vieille	272
Le bon Vieillard	273
Le cinq Mai 1821	274
Louis XI	276
Adieux de Marie Stuart	278
Les Hirondelles	279
La Sainte Alliance des Peuples	281
Ainsi soit-il	282
Le Sénateur	283
Le Tailleur et la Fée	285
A mes amis devenus ministres	286
Mon habit	288
Ma république	289
Le Temps	290
Adieux à la Campagne	291
Le Grenier	293
Les Étoiles qui filent	294
La Comète de 1832	295

Chateaubriand	Seite 188
La Forêt	190
Romance	190
Milton et Davenant	191
Nous verrons	195
Charlottembourg, ou le tombeau de la Reine de Prusse	196
Chénier (André de)	123
Le Malade, Idylle	129
A M. de Pange	132
Élégie à M. de Pange	133
Aux deux frères Trudaine, Élégie	134
A Marie-Anne-Charlotte Corday, Ode	137
La Jeune Captive, Ode	139
Hymne à la France	141
Chénier (Marie-Joseph de)	145
La Promenade, Élégie	152
La Retraite	156
Épître à Eugénie	157
Le Maître Italien, Conte	160
Collin d'Harleville	69
Fragment de l'Optimiste	73
Fragment de l'Inconstant	76
Fragment des Châteaux en Espagne	78
Oui et Non, Consultation dialoguée	80
Tant pis, tant mieux, Folie dialoguée	81
Les deux rats, Fable	82
Daru	209
L'homme à plaindre	209
Épître à ***	211
A Jule Antoine, Ode	213
Satire	214
Delavigne	417
La Mort de Jeanne d'Arc	422
Le jeune Diacre ou la Grèce chrétienne	425
Stances	430
Trois jours de Christophe Colomb	431
Ode	436
A mes amis	437
La Mort du bandit	438
Louis XI, Tragédie	442
Désaugiers	297
Le Nouveau monde	299
Mes châteaux en Espagne	300
Le Pour et le Contre	302
Le premier et le dernier âge	304
Le Bâilleur éternel	306
Desbordes-Valmore	668
Le soir d'été	669
Je ne sais plus, je ne veux plus	671
La Veillée du Nègre	672
S'il l'avait su!	672
L'Autruche et le Pélican	673
Ducis	26
Fragment de la tragédie *Hamlet*	29

Fragment de la tragédie *Oedipe chez Admète* - - - - - *Seite* 31
Épître à l'Amitié - - - - - - - - - - - - - - - - - 33
Ma Promenade au bois de Satori, près de Versailles - - - - 41
Le Vieillard heureux - - - - - - - - - - - - - - - - 42
DUPATY - 659
Fragment du poëme: *Les délateurs* - - - - - - - - - 661
DUVAL - 316
Le Tyran domestique, ou l'Intérieur d'une Famille, Comédie - - 321
FONTANES - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 197
Le Jour des Morts à la Campagne - - - - - - - - - - 201
Thémistocle et Aristide - - - - - - - - - - - - - - 207
HUGO - 589
L'Auteur - 598
Novembre - 600
Adieux de l'Hôtesse Arabe - - - - - - - - - - - - - 601
Mazeppa - 603
Chanson de Pirates - - - - - - - - - - - - - - - - 607
La Grand' Mère - - - - - - - - - - - - - - - - - 608
La fille d'O-Taïti - - - - - - - - - - - - - - - - 610
Les deux îles - - - - - - - - - - - - - - - - - - 611
Deux tombeaux - - - - - - - - - - - - - - - - - 613
Napoléon II. - - - - - - - - - - - - - - - - - - 615
La langue Française du XIX[e] siècle, comparée aux langues des trois siècles précédens - - - - - - - - - - - - - - 622
JOUY - 218
Adieux de Marie Stuart - - - - - - - - - - - - - - 220
La Vestale, Tragédie lyrique - - - - - - - - - - - 221
LAMARTINE - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 533
Adieux au collége de Belley - - - - - - - - - - - - 533
Le poète mourant - - - - - - - - - - - - - - - - 541
La Retraite. A. M. de C.** - - - - - - - - - - - - 545
Le Golfe de Baya, près de Naples - - - - - - - - - - 547
L'Automne - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 550
Élégie - 551
Tristesse - 552
Stances - 553
Le Chêne - 554
LE BRUN - 3
Sur la Ruine de Lisbonne, Ode - - - - - - - - - - - 7
Imitation d'Horace - - - - - - - - - - - - - - - - 12
Chant d'un Philanthrope, pendant les horreurs de l'anarchie, Ode - 14
Exegi Monumentum, Ode imitée d'Horace - - - - - - - 16
A Némésis, Élégie - - - - - - - - - - - - - - - - 18
Épigrammes - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 21
LEGOUVÉ - 168
Fragment du poëme: *Le Mérite des femmes* - - - - - - 172
A ma Femme - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 176
Fragment du poëme: *Les Souvenirs* - - - - - - - - - 177
LEMERCIER - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 406
Réponse à Chénier contre l'amour de la retraite - - - - - - 408
Hymne funèbre sur Parga - - - - - - - - - - - - - 411
Mavrogène, ancienne ballade grecque - - - - - - - - - 413
Ghazel, ou Chanson orientale du poète Hafiz - - - - - - - 416
MÉRY. S. BARTHÉLEMY.

MICHAUD - - - - - - - - - - - - - - - - - - - Seite 309
Fragment du troisième chant du *Printemps d'un Proscrit* - - - 309
La folle amoureuse de Paphos - - - - - - - - - - - - 315
MILLEVOYE - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 252
L'Anniversaire, Élégie - - - - - - - - - - - - - - 255
La Chute des feuilles, Élégie - - - - - - - - - - - 256
Le Souvenir, Élégie - - - - - - - - - - - - - - - 258
L'Inquiétude, Élégie - - - - - - - - - - - - - - - 259
L'Arabe au tombeau de son coursier, Élégie - - - - - - - - 259
Le pauvre Nègre, Chant élégiaque - - - - - - - - - - 261
Priez pour moi, Romance - - - - - - - - - - - - - 262
Fragment du poëme sur l'Amour maternel - - - - - - - - 263
NODIER - 518
La Napoléone, Ode - - - - - - - - - - - - - - - - 522
Babouk, ou l'homme heureux - - - - - - - - - - - - 525
Le Fou du Pirée - - - - - - - - - - - - - - - - - 530
Le Trésor et les Trois Hommes - - - - - - - - - - - 532
PARCEVAL-GRANDMAISON - - - - - - - - - - - - - 675
L'Interdit, fragment du poëme *Philippe-Auguste* - - - - - - 677
PARNY - 53
Les Paradis - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 55
Épître à Messieurs du camp de Saint-Roch - - - - - - - - 57
Épitaphe - 59
Sur la Mort d'une jeune fille - - - - - - - - - - - - 59
Élégie - 59
Lettre à M. le Chevalier de B** - - - - - - - - - - - 61
SÉGUR - 43
L'Enfant, le Miroir et la Rivière, Conte - - - - - - - - 44
Le Portrait, Conte - - - - - - - - - - - - - - - - 45
Les Songes, Chanson - - - - - - - - - - - - - - - 45
L'Avez-vous vu? Chanson - - - - - - - - - - - - - 46
Éloge et Portrait d'un ami - - - - - - - - - - - - - 47
Pourquoi-pas? Chanson - - - - - - - - - - - - - - 48
Le Bal masqué, Fable - - - - - - - - - - - - - - - 50
Le Renard et la Marmotte, Fable - - - - - - - - - - - 51
VIGNY - 558
Fragment du roman: *Cinq-Mars* - - - - - - - - - - - 561
La Neige, Conte - - - - - - - - - - - - - - - - - 569
Le Cor, Conte - - - - - - - - - - - - - - - - - - 571
Le Combat. Fragment du poëme: *La Frégate „La Sérieuse" ou la Plainte du Capitaine* - - - - - - - - - - - - - 574
VITET - 576
Fragment des *Barricades* - - - - - - - - - - - - - 577
Fragment des *États de Blois* - - - - - - - - - - - - 583
VALMORE. S. Desbordes-Valmore.

ANHANG.
I. Einige Fabeln von *Ludwig XVIII.*, *Stassart*, *Nioche*, *Le Bailly*, *Roger* - - - - - - - - - - - - - - - - - - - 688
II. Chronologisches Verzeichnifs der Schriftsteller, von denen im dritten und vierten Theile des Handbuchs Musterstücke mitgetheilt worden sind - - - - - - - - - - - - - - - - - 693
Verbesserungen und Zusätze. - - - - - - - - - - - - 694

Handbuch

der neuern

Französischen Sprache

und

Litteratur.

Poetischer Theil.

LE BRUN.

PONCE-DENIS ÉCOUCHARD LE BRUN *wurde im Jahre* 1729 *zu Paris geboren, wo sein Vater in Diensten des Prinzen von* Conti *stand. Er studirte mit glänzendem Erfolge auf dem* Collége Mazarin. *Seit seinem zwölften Jahre machte er Verse, und mehrere dieser frühzeitigen Produkte sind in die Sammlung seiner Werke aufgenommen worden. Im Jahre* 1749, *als der Prinz von* Conti Grand Prieur du Temple *geworden war, erhielt* Le Brun *die Stelle eines Secretärs dieser Commende, die ihn aller Sorgen überhob und zu keiner Art von Arbeit verpflichtete. Bei dieser Gelegenheit überreichte er dem Prinzen die aus mehr als zweihundert Versen bestehende Ode:* Le Temple*), *deren Werth zwar im Ganzen nicht hoch anzuschlagen ist, die aber doch einzelne Mahnungen an seine späteren Leistungen darbietet, nicht minder, wie die in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommene Ode* **): L'amour des Français pour leurs Rois, consacré par les monumens publics, *durch die er nahe daran war, den von der französischen Akademie ausgesetzten Preis zu gewinnen. Der Sohn des grofsen* Racine ***) *weihte ihn in die Geheimnisse seiner Kunst ein, und munterte ihn auf, vornehmlich die Alten zum Muster zu wählen. Die Ode, welche er* 1755 *auf die Zerstörung Lissabon's schrieb, zeigte, dafs er die Lehren eines solchen Meisters zu benutzen gewufst hatte, und seine Dankbarkeit darüber legte er an den Tag, indem er in einer andern Ode* †) *Blumen auf das Grab des Sohnes von* Louis Racine *streute, der zu Cadix als Opfer des Erdbebens umgekommen war. In seinem sechs und zwanzigsten Lebensjahre stand er schon in der ersten Reihe der lyrischen Dichter. Hatten ihn Freundschaft und jugendliche Begeisterung zum* Pindar *und* Horaz *geführt, so rief ihn die Liebe zum* Tibull: *doch zeigte er sich in seinen Elegien mehr reizbar, als wahrhaft gefühlvoll, und meh-*

*) Oeuvr. *Tom. II. p.* 375. **) Od. *I,* 5. *Tom. I. p.* 16. ***) *Handb. Th. II. S.* 349. †) Od. *II,* 18. *Tom. I. p.* 133.

rere dieser Gedichte sind wahre Satiren. Einen bessern Gebrauch von seinem Talente machte er im Jahre 1760 in der Ode an Voltaire, in welcher er sich für die Bruder-Enkelin (petite-nièce)*) des grofsen Corneille verwendete. Seine schönen Verse bewirkten eine schöne Handlung **). In demselben Jahre verband er sich mit einer jungen, geistreichen Person, von ihm unter dem Namen Fanni besungen, die ihn vierzehn Jahre beglückte, sich aber dann von ihm scheiden liefs. Der ärgerliche Prozefs, welcher vorherging, in dem selbst seine Mutter und Schwester Partei gegen ihn nahmen, gab zu vielen bittern Epigrammen von seiner Seite Anlafs. Eine Elegie an die Nemesis gerichtet ***), würde viel interessanter sein, wenn er sich darin weniger seinem Rachegefühl hingegeben hätte. Aus vielen seiner Gedichte geht übrigens hervor, dafs er nie aufhörte seine Fanni zu lieben. Nach dem Tode des Prinzen von Conti behielt er nur eine Pension von 1500 Livres, die bald auf 1000 reducirt wurde. Was ihm nach seiner Ehescheidung an Vermögen übrig blieb, hatte er dem Prinzen Guémené als Leibrente überlassen, und da dieser escroc sérénissime, wie er ihn in einem Epigramme nennt, Bankerott machte, so verlor er 18000 Franken und sah sich somit gänzlich ruinirt. Aus dieser Periode datiren sich mehrere seiner schönsten Oden †). In dieser Verlegenheit ward der Graf von Vaudreuil sein Retter. Dieser machte Calonne auf ihn aufmerksam und Ludwig XVI gab ihm eine Pension von 2000 Franken. Seinen innigen Dank sprach er in den Versen aus:

Larmes que n'avait pu m'arracher le malheur,
Coulez pour la reconnaissance.

Welch grofsen Undank verrieth er aber, als er bald darauf die exaltirtesten revolutionären Oden dichtete, die selbst seinen Bewunderern mifsfielen. Doch war er gerade kein Lobred-

*) Nicht die Nichte, wie es in mehreren Biographien Voltaire's heifst. S. Dictionnaire historique Tom. III. p. 91. und Palissot mémoires pour servir à l'histoire de notre littérature, Tom. II, p. 71. Es war die Enkelin des Thomas Corneille, der sich auch als dramatischer Dichter bekannt gemacht hat. Handb. Th. II. S. 33. **) S. Handb. Th. I. S. 322. Dies vortreffliche Gedicht steht Od. I, 24. Tom. I. p. 66. Man vergleiche, was Voltaire über dasselbe schrieb. Correspondance générale. Tom. VII. p. 283. ***) El. I, 12. Tom. II. p. 32. †) Die, welche er an Buffon nach einer gefährlichen Krankheit desselben richtete, (Od. II. 113. Tom. I. p. 114.) ist scharf von Laharpe im Mercure français kritisirt worden, worauf Le Brun mit Epigrammen antwortete, von denen wir unten einige mittheilen.

ner der revolutionären Regierung. 1793 *beweinte er Frankreichs Loos und seufzte in harmonischen Versen über die Tyrannei, welche Freiheit und alles Edle erstickte. Es folgten bessere Jahre, die er zu benutzen verstand. Die Wissenschaften wurden wieder erweckt, die Akademien erhielten eine neue Form, unter dem Namen* Institut national, *und* Le Brun, *der sich so oft über Akademien lustig gemacht hatte, war eins der ersten Mitglieder der* Académie française, *ohne darum aufzuhören, Epigramme auf die Akademiker zu machen. Hatte er während der Schreckensherrschaft sein Vermögen aufs Neue verloren, so erhielt er unter dem Directorium eine Wohnung im Louvre*) und ein Gehalt von* 1000 *Thalern. Er machte dafür bei allen wichtigen Anlässen Gedichte,* et l'on peut dire, *heifst es in der* Biogr. des Contempor., qu'il fut le poëte de cette horrible époque. Napoleon *theilte ihm mehrere Gratificationen und zuletzt ein Gehalt von* 6000 *Franken zu, wobei er in Wohlhabenheit bis an sein Ende lebte. In seinen letzten Jahren ward er blind, aber von dem geschickten Augenarzte* Forlenze *glücklich operirt. Er starb am* 2. *September* 1807, *nachdem er bis in sein höchstes Alter Gedichte gemacht hatte, ohne dadurch seinen Ruf zu schmälern. Der Charakter* Le Brun's *war keinesweges liebenswürdig. Seine hämischen Angriffe in Epigrammen und Episteln werden ihm noch lange schaden. Wird der noch immer fortglimmende politische Hader einst ganz erstickt sein, so wird ihn Frankreich ohne Zweifel eben so hoch stellen, wie England seinen* Milton, *und ihn wenigstens dem* J. B. Rousseau *gleichsetzen.* Les belles odes de Le Brun, *heifst es in der* Biogr. des Contemporains *Tom. XI p.* 182, réunissent à un tel point la force de la pensée à la hardiesse souvent heureuse de l'expression, elles sont animées d'un enthousiasme si sublime, que l'on ne croit pas rabaisser le premier lyrique français en mettant Le Brun à son niveau. *Vorzügliche Bewunderung erregten die beiden Oden an* Buffon, *die Ode auf das Schiff* Le Vengeur, *die Uebersetzung der Horazischen Ode:* Pindarum quisquis studet aemulari, *in der er sein Original vollkommen erreicht, und die Nachahmung des* Exegi monumentum aere perennius, *worin er vielleicht den lateinischen Dichter sogar übertroffen hat. Es fehlt übrigens auch nicht an Tadlern seiner Oden, die ihm vorwerfen, dafs er darin oft zu*

*) *Man vergl. die Ode:* Mes souvenirs ou les deux rives de la Seine. (Od. *VI*, 2. *Tom. I. p.* 363.).

breit wird und nach ungewöhnlichen Ausdrücken und Wendungen hascht, die er für dichterisch hält, während sie nur affectirt sind. Es darf nicht befremden, daſs ein Mann, der fast auf alle seine Zeitgenossen bittere Epigramme gemacht hatte, auch seinerseits davon heimgesucht wurde und in seinen letzten Lebensjahren fast nur Feinde hatte. Seine vertrautesten Freunde, zu denen lange Andrieux *) *gehört hatte, wurden nicht von seinen Epigrammen verschont. Auch auf* Napoleon *hatte er dergleichen gemacht, und als er von diesem Wohlthaten empfing, wodurch er zum Schweigen gebracht wurde, konnte er selbst nicht ohne Schrecken an seine sonstige Kühnheit denken, da er im Grunde sehr furchtsam war:*

Et de son vers hardi lui-même est effrayé,

wie es in einem Epigramme auf ihn heiſst. Die Urtheile über seinen Werth als Dichter fallen sehr verschieden aus. Chénier *sagte an seinem Grabe* **): Souvent élevé, quelquefois ambitieux dans son style, cherchant la hardiesse, et ne fuyant point l'audace, il célébra tout ce qui donne les hautes pensées: Dieu, la Nature, la Liberté, le Génie et la Victoire. Tant d'exploits qui, depuis dix ans, commandent l'admiration des peuples, ont ranimé sa vieillesse. Près d'expirer, sa voix harmonieuse encore n'est pas restée inférieure à des prodiges, les derniers et les plus grands qu'il ait chantés. La postérité, juge impassible, dira les qualités qui le distinguent, et ne taira point celles qui lui manquent. Palissot *drückt sich in seinen* Mémoires *Th. II. p.* 67 *also über ihn aus:* L'Ode française, même entre les mains de Malherbe et de Jean-Baptiste Rousseau, n'avait pas acquis toute l'élévation dont elle est susceptible. M. Le Brun, dans la plupart des siennes, nous paraît s'être approché beaucoup plus du caractère de l'Ode antique. L'inspiration et l'enthousiasme doivent être, comme on le sait, le caractère essentiel de ce genre de poésie, et M. Le Brun a certainement l'une et l'autre à un degré très-éminent. — A l'exception de la poésie dramatique, il n'est guères de genres que son génie n'ait embrassés. Nous connaissons de lui des Élégies qui ne sont pas inférieures à ses Odes, de belles Épîtres, et beaucoup d'Épigrammes du meilleur sel. Peut-être même est-il remarquable que nos deux poètes lyriques, Jean-Baptiste Rousseau et M. Le Brun, soient précisément les deux auteurs qui aient le plus excellé dans ce dernier genre, où Boileau, quoiqu' éminemment satyrique, n'a réussi que médio-

*) *S. diesen Artikel.* **) Ginguené Notice sur Le Brun *p. LI.*

crement. *Dagegen sagt* Laharpe*), *dafs er zwar manche gute Strophen, aber nie eine gute Ode geschrieben habe. Erst die Nachwelt wird ein unparteiisches Urtheil über ihn fällen können. Er selbst hatte* 25 *Jahre hindurch eine Ausgabe seiner Werke versprochen, und man erwartete sie bei seinen Lebzeiten mit grofser Ungeduld, da man ihn fast nur aus einigen Oden und einer Menge zerstreuter Epigramme kannte, die grofse Erwartungen rege gemacht hatten. Sie erschien aber erst nach seinem Tode im Jahre* 1811 *in* 4 *Bänden in* 8. *unter dem Titel:* Oeuvres de Ponce-Denis (Écouchard) Le Brun, mises en ordre et publiées par P. L. Ginguené et précédées d'une notice sur sa vie et ses ouvrages, rédigée par l'Éditeur, *mit seinem Portrait versehen. Der erste Band enthält sechs Bücher Oden, der zweite vier Bücher Elegien, zwei Bücher Episteln, Fragmente aus den* Veillées du Parnasse *und dem Gedichte* la Nature, *welche beide unvollendet geblieben sind, poëtische Übersetzungen, und einige Jugendarbeiten; der dritte sechs Bücher Epigramme und* Poésies diverses; *der vierte endlich seine Korrespondenz mit* Voltaire, Buffon, de Belloy, Thomas, Palissot *u. a. m. und einige prosaische Aufsätze, unter andern einen, worin er sein System der dichterischen Licenz zu vertheidigen sucht. Aus vielen Epigrammen, die noch cirkuliren und die der Herausgeber aus persönlichen Rücksichten nicht aufgenommen hat, könnte man noch einen pikanten Band zusammenstellen. — Noch erwähnen wir die Sammlung:* Oeuvres choisies de Lebrun, précédées d'une notice sur sa vie et ses ouvrages, par M. D*, avec un portrait. *Paris* 1829. 8. — *Vorstehende Notizen sind entlehnt aus der* Biogr. universelle *Tom. XXIII. p.* 499-502, *der* Biogr. nouv. des Contemporains *Tom. XI p.* 179-183 *und der erwähnten* Notice sur la vie et les ouvrages de Le Brun *von* Ginguené.

Sur la ruine de Lisbonne.

Ode**).

L'Orgueilleux s'est dit à lui-même:
Je suis le Dieu de l'univers.
Mon front est ceint du diadême;
J'enchaîne à mes pieds les Revers.
Mes palais couvrent les montagnes;

*) *In seinem bekannten Werke. S. Handb. Th. I. S.* 583. **) Od. *I*, 9. *p.* 25.

Mon peuple inonde les campagnes;
La Volupté sert mes festins;
Les feux brûlent pour ma vengeance:
L'Onde et les Vents d'intelligence,
Livrent la terre à mes destins.

Mortel superbe! folle argile,
Cherche tes destins éclipsés:
De la terre habitant fragile,
Tes pas à peine y sont tracés!
Quoi! son berceau touche à la tombe?
Échappé du néant, il tombe
Dans le noir oubli du cercueil:
Ses jours sont des éclairs rapides
Qu'engloutissent des nuits avides:
Quel espace pour tant d'orgueil!

Il est un Dieu qui t'environne;
Son empire est l'immensité:
Il ne doit qu'à lui sa couronne;
Et son règne est l'éternité.
Il peupla les déserts du vide
De globes qu'un vaste fluide
Enveloppe de toutes parts;
Océan sans fond, sans rivage,
Où sa vertu plane, surnage,
Voit flotter les mondes épars.

Les cieux, sous sa démarche altière,
Courbent leurs sommets éternels;
Et les astres sont la poussière
Que foulent ses pas immortels.
Sous son char les Tonnerres grondent:
L'Air mugit, les Enfers répondent
Au tumulte des Élémens;
Immobile dans cet orage,
Il voit à ses pieds le naufrage
Des Rois, des Peuples et des Temps.

D'un regard sa justice éclaire
L'abîme des coeurs insensés:
Il rit de l'orgueil téméraire
Des Rois follement encensés.
De leurs couronnes qu'il agite,

Des empires qu'il précipite
Les débris sèment la terreur:
Dieu jaloux! que ton indulgence
Renferme ces jours de vengeance
Dans les trésors de ta fureur!

O Lisbonne! ô fille du Tage!
O superbe Reine des mers!
L'Océan avec toi partage
Le tribut de ses flots amers.
Pour dompter des ondes rebelles,
La Fortune attacha ses ailes
A tes vaisseaux impérieux;
Et dans ces lointaines contrées,
De nos astres même ignorées,
Tu lanças la foudre des Dieux.

Tu brisas les fers tyranniques
Dont l'Espagne enchaînait tes bords:
Tu vis les îles Britanniques
Et l'Inde s'unir dans tes ports.
Ville superbe et malheureuse,
De trésors, de gloire amoureuse,
Quel orgueil charmait tes regards,
A l'aspect des forêts errantes,
Des mâts dont les têtes flottantes
Ombrageaient au loin tes remparts!

Le dernier Soleil qui t'éclaire
Pâlit sous des voiles sanglans;
Les premiers traits du Sagittaire
Menacent tes peuples tremblans.
La Mer, qui te rendait hommage,
Ne t'offre qu'un tribut d'orage
Dont tes remparts sont insultés.
Tage! dis-nous quelle épouvante,
Jusqu'à ta source frémissante,
Repousse tes flots révoltés?

Déjà les fières Destinées
Précipitent l'instant fatal:
Le cri des Parques mutinées
De ta chute est l'affreux signal.
Au bruit des ondes qui mugissent,

Des noirs tourbillons qui frémissent,
Des vents dans les airs déchaînés,
Murs, tours, palais, tremblent, s'écroulent;
Leurs débris se heurtent et roulent
Sur tes habitans consternés.

Tout périt: arts, beauté, courage;
Rang, sexe, âge, espoir, tout s'éteint:
Tout est la Mort, ou son image;
Tout la fuit, la reçoit, la peint.
La flamme ondoyante, insensée,
Du sein des palais élancée
Roule dans les cieux obscurcis:
Et la cendre éparse et brûlante
S'élève en nue étincelante
Que percent d'effroyables cris.

Toi, dont la touchante aventure
Consacra ces momens d'horreurs,
Jeune Amant, la race future
Sur ton sort répandra des pleurs.
Déjà ta flamme impatiente
Revolait au sein d'une Amante
Qu'un Père accorde à tes soupirs;
Déjà tu vois cette journée
Où le flambeau de l'Hyménée
S'allume au feu de tes désirs.

De fleurs les autels s'embellissent,
Et l'Hymen reçoit vos sermens:
Tremble, Amour! tes roses pâlissent
Sur la tête de ces Amans.
Cependant leur brûlante ivresse
Semblait accuser la paresse
De la Nuit promise à leurs feux:
Ah! recule, Nuit trop fatale!
Mais sur la couche nuptiale
Le Plaisir s'élance avec eux.

Plaisir trompeur! Nuit peu durable!
Amour, protége leur sommeil.
Tendre époux! Amant déplorable! ...
Mais quels bruits! quel affreux réveil!
Quel spectacle ses yeux découvrent!

Les voûtes s'ébranlent, s'entr'ouvrent,
La mer roule sur les lambris;
Son épouse fuit éperdue;
Il court; ses pas, son coeur, sa vue
La cherchent parmi les débris.

Il ose enlever son Amante;
L'Amour connaît-il les dangers?
Il saisit une barque errante;
Il veut fuir aux bords étrangers.
L'espoir, la voile se déploie;
Mais l'onde rappelle sa proie,
Et la repousse en mugissant:
Un même gouffre les rassemble;
Et, jaloux d'expirer ensemble,
Ce couple y tombe en s'embrassant.

Lisbonne, quels objets funèbres
Le jour dévoile à tes regards!
Tes yeux regrettent les ténèbres;
Le Soleil cherche tes remparts:
Il voit des mères intrépides
A travers les flammes avides,
Saisir des berceaux embrasés:
Du jeune époux la veuve expire:
Le vieillard fuit, tombe, soupire,
Et meurt sur ses fils écrasés.

Leur Roi, plein d'un trouble funeste,
Revolait vers ces murs chéris;
Un peuple errant, un faible reste
L'environne en poussant des cris:
Elle n'est plus! ... L'horreur farouche
A ces mots a glacé leur bouche;
Leur silence peint ses malheurs:
Il lève en frémissant la vue;
Et sur Lisbonne disparue
Il égare ses yeux en pleurs.

Les cris, le désespoir, les larmes
D'un peuple cher et malheureux,
Repassaient avec les alarmes
Dans son coeur tendre et généreux.
A la mort la nuit joint ses ombres;

Roi, peuple erraient sur ces bords sombres.
La terre mugit à l'entour:
Famille auguste et gémissante,
Un gouffre, la mort, l'épouvante,
Quel palais! quelle horrible cour!

Le jour et les besoins renaissent;
La faim ranime ses tourmens.
L'abîme, les feux reparaissent;
L'oeil cherche en vain des alimens.
Leur bouche se nourrit de plainte;
Dans les pleurs la soif est éteinte;
Leur Roi veille et gémit sur eux:
Sa pompe irrite sa misère;
Sa grandeur lui semble étrangère,
Et son sceptre un poids douloureux.

Tu fus, Lisbonne, ô sort barbare!
Tu n'es plus que dans nos regrets!
Un gouffre est l'héritier avare
De ton peuple et de tes palais:
Tu n'es à la vue alarmée
Qu'une solitude enflammée
Que parcourt la Mort et l'Horreur:
Un jour les Siècles, en silence,
Planant sur ton cadavre immense,
Frémiront encore de terreur.

Tel un sapin, dont les ombrages
Couronnaient la cime des monts,
Dévoré du feu des orages,
Tombe et roule dans les vallons;
Il tombe! les forêts voisines
Redisent long-temps aux collines
Sa chute et la fureur des Cieux:
Les vents en dissipent la poudre;
La seule trace de la foudre
Le rappelle encore à nos yeux.

Imitation d'Horace*).

Quiconque, dans son vol, ose imiter Pindare,
Sur des ailes de cire, ambitieux Icare,

*) Od. *IV*, 6. *Tom. I. p.* 237. Iulus Antonius, *Sohn des Triumvir Antonius und der Fulvia, Dichter und Consul, hatte den* Horaz *aufgefor-*

Va chercher follement sa perte dans les airs;
Bientôt, précipité de la voûte céleste,
Son audace funeste
N'enrichit d'un vain nom que l'abîme des mers.

Tel qu'un Fleuve, à grand bruit, tombant d'un roc sauvage,
Fier et nourri des eaux, tribut d'un long orage,
Croît, s'élève, franchit ses bords accoutumés;
Tel Pindare, échappant d'une source profonde,
Bouillonne, écume, gronde,
Roule, immense, à nos yeux éperdus et charmés.

Tous les lauriers du Pinde ornent son front lyrique,
Soit que, dans la fureur d'un chant dithyrambique,
Il se laisse emporter à des nombres sans lois;
Ou qu'il mêle au torrent d'une libre harmonie
Ces trésors du génie,
Ces mots audacieux qu'il prodigue avec choix;

Soit qu'il chante les Dieux et leur vaillante race,
Ces Rois qui du Centaure étouffèrent l'audace,
Et la Chimère en feu, vomissant le trépas,
Ou que son vers consacre un immortel trophée
Au mortel dont l'Alphée
Vit le ceste ou le char, vainqueurs dans ses combats*);

Soit qu'il pleure un Héros que la Parque jalouse,
Hélas! vient de ravir à la plus tendre épouse,
Qu'il le venge, en ses vers, d'un trépas odieux;
Que sa Muse l'enlève aux bords de l'onde noire,
Et, tout brillant de gloire,
Le place dans l'Olympe au sein même des Dieux.

Tel le cygne d'Ismène**), ouvrant ses vastes ailes,
Que soutiennent des vents les haleines fidèles,
Plane, avec majesté, dans le ciel le plus pur;
Et moi, timide abeille, errante dans la plaine,
Je ravis, non sans peine,
Un peu de miel aux fleurs qui parfument Tibur***).

dert, in einer pindarischen Ode die Siege *August's zu besingen.* **Horaz** *antwortet in der bekannten Ode (IV, 2):* Pindarum quisquis studet aemulari, *von der hier* Le Brun *eine freie des Originals würdige Uebersetzung giebt.*
*) *Der Sieger in den olympischen Spielen, die an den Ufern des durch Elis strömenden Alpheus gefeiert wurden.* **) *Ein Fluss in Böotien.* **Pindar** *war bekanntlich ein Thebaner.* ***) *Jetzt Tivoli, eine Stadt im alten Latium, in deren Nähe* **Horaz** *sein Landgut hatte.*

Jules, c'est donc à toi de célébrer la gloire
Du héros qu'en nos murs ramène la Victoire;
Attache le Sicambre*) à son rapide char:
Que la feuille sacrée, ondoyant sur sa tête,
Doux pris de sa conquête,
A ses justes désirs promette le Nectar!

Auguste est le plus cher de tous les dons célestes;
Auguste a seul banni les désordres funestes;
Il défend, il protège, il embellit nos jours.
Choisi par les destins, jamais un plus grand homme
Ne peut veiller sur Rome,
Même si l'âge d'or renouvelait son cours.

Triomphe! m'écrîrai-je à son heureux passage;
Triomphe! redira le Tibre et son rivage.
Les voeux, les fleurs, l'encens, partout seront offerts;
Et de loin, secondant avec ma faible lyre
Ton sublime délire
Je mêlerai ma voix à tes doctes concerts.

Immole en ce grand jour dix taureaux, dix génisses!
Je sèvre un de leurs fils; et pour les dieux propices,
Loin de sa mère, il croît, il paît en bondissant:
Son front menace en vain; et son arme innocente
De Phoebé renaissante
A peine imite encor le timide croissant.

Chant d'un Philanthrope, pendant les horreurs de l'anarchie.

Ode**).

Prends les ailes de la colombe,
Prends, disais-je à mon âme, et fuis dans les déserts;
Ou que l'asile de la tombe
Nous sépare enfin des Pervers!

Une rose, vierge de Flore,
Un lys, beau d'innocence et brillant de candeur,
Des vents du sud qui les dévore
Aiment-ils l'insolente ardeur?

*) *Ein germanisches in der Gegend des jetzigen Herzogthums Berg und der Grafschaft Mark wohnendes Volk, das* Drusus *im Jahre* 742 *der Stadt besiegte.* Dio Cassius Hist. *LIV*, 32. **) Od. *VI*, 7. *Tom. I. p.* 376.

Eh! que ferait l'agneau paisible
Parmi des loups cruels, des tigres dévorans?
Quel bras, quelle égide invisible
Peut nous défendre des tyrans?

De ces coeurs soupçonneux, avares,
Redoutons les fureurs et même les bienfaits.
S'ils voulaient nous rendre barbares,
Nous associer aux forfaits;

Si de la noble Indépendance
Au lieu de la venger, ils outrageaient les droits:
Si la bassesse et l'impudence
Succédaient à l'orgueil des Rois;

Élevés par la ruse oblique,
S'ils montaient aux honneurs, et sous leur joug d'airain,
S'ils osaient de la République
Abaisser le front souverain;

S'ils ensanglantaient notre histoire
De meurtres clandestins, sans périls, sans combats,
Et qui font rougir la Victoire,
Amante de nos fiers soldats;

Si de la liste de leurs crimes
Ils effrayaient nos murs et souillaient nos regards;
S'ils traînaient parmi leurs victimes
La Vertu, l'Honneur et les Arts;

S'ils mettaient un lâche courage
A détruire en nos coeurs la sainte humanité;
S'ils joignaient dans leur folle rage
La Mort et la Fraternité;

Si leur cupidité féroce
S'enrichissait de pleurs, changeait le sang en or
Et souriait d'un oeil atroce
A cet exécrable trésor;

Si d'un Dieu niant l'existence,
Leur délire élevait un temple à la Raison;
S'ils forçaient même l'Innocence
A boire leur affreux poison;

Douce Pitié, si tes alarmes
Te rendaient criminelle à leurs coupables yeux;
S'ils venaient épier tes larmes,
Tes regards tournés vers les cieux;

Prends les ailes de la colombe,
O mon âme! fuyons, fuyons dans les déserts,
Ou que l'asile de la tombe
Quoi! nous céderions aux Pervers!

Non, non; c'est trahir la Patrie!
Fuyez-la pour jamais, jour de sang et de pleurs!
Que sa gloire long-temps flétrie
Appelle et trouve des vengeurs!

Exegi monumentum *).

Ode, imitée d'Horace **).

Grace à la Muse qui m'inspire,
Il est fini ce monument
Que jamais ne pourront détruire
Le fer ni le flot écumant.
Le ciel même, armé de la foudre,
Ne saurait le réduire en poudre:
Les siècles l'essaîraient en vain.
Il brave ces tyrans avides,
Plus hardi que les Pyramides,
Et plus durable que l'airain.

Qu'atteste leur masse insensée?
Rien qu'un néant ambitieux:
Mais l'ouvrage de la pensée
Est immortel comme les Dieux.
Le temps a soufflé sur la cendre
Des murs ***) qu'aux rives du Scamandre
Cherchait l'ami d'Éphestion †);
Mais quand tout meurt, peuples, monarques,
Homère triomphe des Parques
Qui triomphèrent d'Ilion.

Sur les ruines de Palmyre
Saturne a promené sa faulx;
Mais l'univers encore admire
Les Pindares et les Saphos.

*) Od. *VI*, 23. *Tom. I. p.* 415. *Gedichtet im Jahre* 1787. **) Od. *III*, 30. ***) *Troja's.* †) *Alexander der Grosse.*

Frappé de cette gloire immense,
Le fameux vainqueur de Numance*),
Par tant de palmes ennobli,
Voulut qu'en sa tombe honorée
D'Ennius l'image sacrée
Le protégeât contre l'oubli.

Cet hymne même que j'achève
Ne périra point comme vous,
Vains palais que le faste élève,
Et que détruit le temps jaloux.
Vous tomberez, marbres, portiques,
Vous dont les sculptures antiques
Décorent nos vastes remparts;
Et de ces tours au front superbe
La Seine un jour verra sous l'herbe
Ramper tous les débris épars.

Mais tant que son onde charmée
Baignera l'empire des Lys,
De ma tardive renommée
Ses fastes seront embellis.
Elle entendra ma lyre encore
D'un Roi généreux qui l'honore
Chanter les augustes bienfaits,
Ma lyre, qui dans sa colère
A d'une Thémis adultère
Consacré les lâches forfaits.

Élève du second Racine,
Ami de l'immortel Buffon,
J'osai, sur la double colline**),
Allier Lucrèce à Newton.
Des badinages de Catulle
Aux pleurs du sensible Tibulle
On m'a vu passer tour à tour;
Et sur les ailes de Pindare,
Sans craindre le destin d'Icare,
Voler jusqu'à l'astre du jour.

*) *Scipio der ältere. Vgl.* Cicero pro Arch. poet. c. 9: Carus fuit Africano superiori noster Ennius; itaque etiam in sepulcro Scipionum putatur is esse constitutus e marmore. Liv. *XXXVIII*, 56. Plin. Hist. nat. *VII*, 31. **) *Des Helicon.*

Comme l'encens qui s'évapore
Et des dieux parfume l'autel,
Le feu sacré qui me dévore
Brûle ce que j'ai de mortel.
Mon âme jamais ne sommeille:
Elle est cette flamme qui veille
Au sanctuaire de Vesta;
Et mon génie est comme Alcide
Qui, se livre au bûcher avide,
Pour renaître au sommet d'Oeta *).

Non, non; je ne dois point descendre
Au noir empire de la Mort:
Amis! épargnez à ma cendre
Des pleurs indignes de mon sort.
Laissez un deuil pusillanime:
Croyez-en le Dieu qui m'anime;
Je ne mourrai point tout entier.
Eh! ne voyez-vous pas la Gloire
Qui, jusqu'au temple de Mémoire,
Me fraie un lumineux sentier?

J'échappe à ce globe de fange:
Quel triomphe plus solemnel!
C'est la Mort même qui me venge:
Je commence un jour éternel.
Comme un cèdre aux vastes ombrages,
Mon nom, croissant avec les âges,
Règne sur la postérité.
Siècles! vous êtes ma conquête;
Et la palme qui ceint ma tête
Rayonne d'immortalité.

A Némésis **).

Élégie.

Toi, qu'invoque en ses pleurs l'Innocent qu'on outrage,
Toi, qui semblais trahir mes voeux et mon courage,
Des crimes de l'Amour, des crimes de Thémis,
Tu me venges enfin, tardive Némésis!

*) Ovid. Met. *IX*, 230. Seneca Herc. Oet. 861. **) Élégies *I*, 12, *p*. 32.

Tu me fais de ta coupe enfin goûter les charmes.
Avant ce doux nectar, ô que j'ai bu de larmes!
Sous mes pas innocens que de piéges dressés!
Quel noir et long tissu de maux entrelacés!
J'ai, durant sept hivers, jouet d'un sort barbare,
Fatigué de Thémis le labyrinthe avare;
Depuis ce jour, fatal au reste de mes jours,
Qui de treize ans d'Hymen empoisonna le cours.

Ah! le calme riant de mes jeunes années
M'annonçait-il, grands Dieux! ces noires destinées?
Quand je parais Fanni de myrtes et de fleurs,
Ah! croyais-je à Fanni devoir un jour mes pleurs?
Quand je fermai sa tombe aux dépens de ma vie,
Pensais-je qu'elle-même un jour me l'eût ravie?
Ma candeur n'eût jamais soupçonné ces revers.
De mes illusions je parais l'univers.
Je me fis des vertus une chimère auguste.
J'osais même penser que Thémis était juste.
Dans mes douces erreurs j'avais sacrifié
Au tendre et pur Amour, à la sainte Amitié.
Ta mort, jeune Racine! et les pleurs des Corneilles,
En pénétrant mon âme, inspirèrent mes veilles.
L'éclat de l'or jamais n'éveilla mes désirs.
Fanni, les arts, la gloire enchantaient mes loisirs;
Je voyais dans Fanni, moins épouse qu'amante,
De mes destins heureux la compagne charmante;
Et par leurs tendres soins une mère, une soeur,
Eussent fait de mes jours envier la douceur.
J'aimais, je cultivais, je chantais la nature.
Que mon coeur était loin de croire à l'imposture!
Qu'un enfant des neuf Soeurs est facile à tromper!
Je caressais la main qui devait me frapper.
D'un ennemi trop cher complaisante victime,
Tranquille, je dormais sous le poignard du crime:
Le noir complot m'éveille en éclatant sur moi.

Sans doute il éprouva moins de trouble et d'effroi,
Le premier qui, rasant le cap de la tempête*),
D'un nuage imprévu vit fondre sur sa tête
La nuit, les vents, la foudre à grands coups redoublés,
Et l'ouragan roulant les flots amoncelés.

*) O cabo tormentoso, *wie sein Entdecker, der Portugiese* **Bartholomäus Diaz**, *das Vorgebirge der guten Hoffnung nannte.*

Que de fois, Némésis, dans ce funeste orage,
Mon fragile vaisseau fut voisin du naufrage!
Que de fois j'appelai les dieux à mon secours!
Et les flots et les vents, et les dieux étaient sourds.
Tu vis le triple noeud de ce complot infâme;
Tu vis s'armer ensemble et mère, et soeur, et femme;
Tu vis leur noire audace, ô crime! ô triple horreur!
De leurs coups sur moi seul diriger la fureur;
Tu les vis toutes trois, s'acharnant à leur proie,
Puiser dans mes tourmens une exécrable joie;
Et de mes tristes jours se disputant la fin,
Se faire de ma vie un funeste butin.

O Méléagre! ainsi ton effroyable mère
Te dévouait aux feux qu'alluma sa colère*);
Ainsi l'horrible soeur d'Absyrte massacré,
Dispersait en lambeaux son frère déchiré**);
Ainsi de Danaüs les filles exécrables,
Au sang de leurs époux baignaient leurs mains coupables***).
Mais aucun d'eux n'a vu, dans ses derniers abois,
Épouse, et mère, et soeur, le frapper à la fois.

Ah! tu vis plus encor! tu vis leur calomnie
Des lois contre mes jours armer la tyrannie;
Tu vis l'indigne chef d'un indigne sénat,
Au poignard de Thémis dicter l'assassinat;
Tu le vis, souriant de sa lâche puissance,
Aux pieds mêmes du Crime égorger l'Innocence.

Et moi je m'écriais, en regardant les cieux:
Viendras-tu, Némésis, justifier les dieux?
Laisseras-tu dormir ta vengeance et leur foudre?
Est-ce sur mon tombeau que tu dois les absoudre?
Et par le vain récit des monstres terrassés,
Penses-tu réjouir mes ossemens glacés?
Complice du forfait que tu n'oses confondre,
C'est en l'exterminant que tu dois me répondre.

Et tu restais muette au cri de mes douleurs!
Et le succès du crime insultait à mes pleurs!
Et j'entendais gronder la Haine étincelante!

*) Ovid. Met. *VIII*, 270 *ff.* **) Medea *zerrifs ihren Bruder* Absyrtus *auf der Flucht von Hause, um den verfolgenden Vater* Aeetes *dadurch aufzuhalten.* Ovid. Trist. *III*, 9. Hygin. Fab. 23. ***) Hygin. Fab. 168 *und* 170. Apoll. *II*, 1, 4.

Et je voyais pâlir l'Amitié chancelante!
Et dans cet univers, saisi d'un lâche effroi,
Contre tous mes tyrans je n'avais plus que moi!
Je dévorai mes pleurs, et j'embrassai ma lyre.
Armé de l'infortune, ivre d'un saint délire,
Mon génie indigné tonna sur des pervers.
Je condamnai leur chef aux tourmens des enfers;
Dans les siècles futurs je traînai sa mémoire;
Je le couvris de honte au flambeau de la gloire;
Et son nom, expirant sous ma juste fureur,
Déjà de l'avenir est l'opprobre et l'horreur.

Viens! viens! ô Némésis! seconde ma vengeance!
Sur mes lâches tyrans frappons d'intelligence!
Périsse jusqu'au nom d'un sénat odieux,
Et qu'un fils d'Apollon soit vengé par les dieux!

Épigrammes.

Sur la mort de Voltaire.

O Parnasse! frémis de douleur et d'effroi!
Pleurez, Muses! brisez vos lyres immortelles;
Toi, dont il fatigua les cent voix et les ailes,
Dis que Voltaire est mort, pleure et repose-toi.

Sur Desorgue.

Quand Polichinelle Desorgue,
Ce petit bossu rodomont,
Sur la montagne au double front*)
A voulu grimper avec morgue,
On croirait que le double mont,
Pour se venger de cet affront,
Lui-même a grimpé sur Desorgue.

Sur la Harpe,

Champion de la liberté indéfinie de la presse.

Ce petit Rimeur qui sans cesse
Imprime maint ouvrage en courant fagoté**),

*) *Auf den zweigipfligen Parnaſs.* **) *Zusammengestoppelt.*

La Harpe veut que de la presse
L'abus même soit respecté:
Soit: mais jusqu'à l'excès s'il porte son délire,
Opposons, pour le réprimer,
A sa liberté d'imprimer
La liberté de ne point lire.

Sur la Harpe,

Excellent Professeur de poésie au Lycée.

Oh! La Harpe est vraiment un Professeur unique!
Il vous parle si bien de vers, de poétique,
Qu' instruit par ses leçons, on ne peut désormais
Lire un seul des vers qu'il a faits.

Recette pour le manque de glace en 1791.

Point de glace au caveau! — Vous voilà bien en peine.
L'Imprimeur de la Harpe a sa glacière pleine.

Sur un rimeur prolixe.

Ce rimeur a du bavardage
Un tel usage,
Que même en un distique il a su trouver l'art
D'être bavard.

L'arme du silence.

Les sots ne se taisent point:
C'est une race damnable.
Les battre sur chaque point,
Serait guerre interminable.
Les Popes, les Palissots
N'ont purgé Paris ni Londre.
Laissez leur sottise au sots:
Gardez-vous de leur répondre,
Gens d'esprit: pour les confondre
Silence est plus que bons-mots.

Sur la Henriade et l'Iliade.

Oh! combien l'esprit seul a de monotonie!
Oh! que la Henriade est longue en ses dix chants!
Homère en fit bien plus; mais, grâces au génie,
Ils sont courts, variés, sublimes et touchans.

D'Arnaud va toujours mendiant,
Et de ses vers nous ennuyant.
D'Arnaud pouvait, sur ma parole,
Bien s'enrichir à rimailler,
Dût-il ne prendre qu'une obole
A tous ceux qu'il faisait bâiller.

A l'Auteur d'une fade et ennuyeuse Pastorale.

Dans ton beau roman pastoral
Avec tes Moutons pêle-mêle,
Sur un ton bien doux, bien moral,
Berger, Bergère, Auteur, tout bêle.
Puis Bergers, Auteur, Lecteur, Chien,
S'endorment de moutonnerie.
Pour réveiller ta bergerie
Oh! qu'un petit Loup viendrait bien!

Sur une tragédie de Stuart.

Ton drame est triste et froid; tes vers sont désastreux.
Ah! le sort des Stuarts est d'être malheureux!

Sous des haillons, tout décharné, tout blême,
Près d'une église un mendiant gisait,
Qui de misère et de faim périssait;
L'*ecce Homo* n'en serait que l'emblême.
Passe un Richard, cuvant ses millions,
Empâté d'or et d'indigestions.
D'un ton dolent le Fantôme lui crie:
Mon bon Seigneur, donnez au souffreteux;
J'ai faim!... Toi! faim! voyez donc, je vous prie,
Ce maraud-là; n'est-il pas trop heureux?

Moyen sûr de parvenir.

Un chêne était, sur la cime hautaine
Du mont Ida, roi des monts d'alentour:
Un Aigle était sur la cime du chêne;
Près de l'Olympe il y tenait sa cour.
A l'improviste apparaît, un beau jour,
Maître Escargot, fier d'être au milieu d'elle.
Des courtisans l'oeil ne se croit fidèle.
L'un d'eux lui dit: Me serais-je trompé?
Insecte vil, toi qui jamais n'eus d'aile,
Comment vins-tu jusqu'ici? — J'ai rampé.

Un bon curé dans son village
Prêchait la passion si bien,
Qu'il n'était bon paroissien
Qui de larmoyer ne fît rage.
Un seul Paysan à l'écart
Semblait ne prendre aucune part
A cette universelle angoisse.
Eh! pourquoi ne pleures-tu pas,
Dit quelqu'un? Moi! répond Lucas,
Je ne suis point de la paroisse.

Dialogue

entre un pauvre poète et l'auteur.

On vient de me voler. — Que je plains ton malheur!
Tous mes vers manuscrits. — Que je plains le voleur.

Sur notre Dictionnaire académique.

On fait, défait, refait ce beau Dictionnaire,
Qui, toujours très-bien fait, sera toujours à faire.

Sois aimant, tu seras aimé:
Tu goûteras le bien suprême.
Un coeur de haine envenimé
Finit par se haïr lui-même.

DUCIS.

JEAN-FRANÇOIS DUCIS, *aus einer savoyischen Familie stammend, wurde am* 14. *August* 1733 *zu Versailles geboren, wo sein Vater ein Magazin von Fayence- und Glaswaaren hatte. Seine wissenschaftliche Erziehung erhielt er auf dem von dem Regenten gestifteten* Collège d'Orléans; *aber seine Ausbildung ging langsam von Statten, und seine Jugend liefs keinesweges das Talent ahnen, welches er späterhin entwickelte. Sein erstes Trauerspiel* Amélise, *welches er nicht in die von ihm selbst besorgte Ausgabe seiner Werke (Paris* 1813, 3 *Bde* 8.*) aufgenommen hat, fand weder Beifall noch völlige Mifsbilligung. Es folgte im Jahre* 1769 Hamlet, *ein durch Reichthum der Gedanken und Tiefe des Gefühls nicht minder, als durch glänzenden Stil ausgezeichnetes Trauerspiel, welches auf einmal das Genie des Dichters in schönstem Lichte zeigte. Von* Shakspeare *blieb er fast ganz unabhängig, so wie in dem nachfolgenden Trauerspiel* Roméo et Juliette (1772)*, das mit dem gleichnamigen Stücke des englischen Dichters fast nichts, als den Titel gemein hat.* Oedipe chez Admète, *Trauerspiel in* 5 *Akten* (1780), *vereinigt nach dem Urtheile französischer Kunstrichter die Schönheiten des Sophocles und Euripides, und* Guillard *), *welcher späterhin denselben Gegenstand für die Oper bearbeitete, hat nichts Besseres zu thun gewufst, als die schönsten Scenen des Trauerspiels zu kopiren. Zunächst* (1783) *folgte* Le Roi Léar, *eine Tragödie in* 5 *Akten, zu welcher* Ducis *die Hauptidee wieder von seinem Lieblingsdichter (den er, beiläufig bemerkt, eben so wie die griechischen Tragiker, nur aus französischen Übersetzungen kannte) entlehnt hat. Die unvergleichlichen Schönheiten des Stückes verdeckten die Fehler der Anlage und verschafften ihm den glänzendsten Erfolg. Weniger gefiel bei seiner ersten Darstellung das Trauerspiel* Macbeth (1784)*, das erst durch* Talma's *Darstellung seine*

*) *Geb. zu Chartres im Jahre* 1752, *hat seit* 1779 *für die berühmtesten französischen Componisten eine Reihe Operntexte angefertigt, denen es zwar nicht an Eleganz, aber an jeder Spur erfinderischen Talents fehlt. Man vergleiche den ihn betreffenden Artikel in der* Biogr. des Contempor. *Vol. VIII. p.* 410.

volle Wirkung erhielt. Sechs Jahre später folgte Jean Sans-Terre ou la mort d'Arthur, *das schwächste Stück unsers Dichters, dessen ungünstiger Eindruck durch* Othello ou le More de Venise (1793) *verwischt wurde. In den Augen des Publikums galt* Ducis, *obwohl mit Unrecht, für einen Nachahmer* Shakspeare's, *mit dem er fast keine Gemeinschaft weiter hatte, als dafs er die Stoffe zu mehreren seiner dramatischen Dichtungen von ihm entlehnte. Ganz selbständig trat er in* Abufar ou la famille arabe, *Trauerspiel in 4 Akten* (1795) *auf, in welchem er*, *mehr als* 60 *Jahr alt, die glühenden Leidenschaften der Jugend mit Farben schilderte, die dem tropischen Klima, in welchem sie sich bewegen, angemessen waren. Hiermit endigte sich seine dramatische Laufbahn, deren Ruhm das Mifslingen seines letzten Stückes* Foedor et Wladamir *nicht geschmälert hat. Auch dies Gedicht war nicht ohne Schönheiten, um welcher willen sich* Chénier, Legouvé *und* Arnault *gemeinschaftlich einer neuen Bearbeitung unterzogen. Unabhängig von seinen dramatischen Werken hat er viele einzelne Dichtungen bekannt gemacht, von denen es in der* Biographie des Contemporains *heifst:* Elles portent toutes l'empreinte d'une âme forte et mélancolique et respirent aussi une grâce que l'on ne peut pas imiter, et qui n'est que le produit d'un caractère neuf. *Unter ihnen verdienen eine besondere Auszeichnung:* Le banquet de l'amitié, poëme en quatre chants, *Paris* 1771. 8. (*unter dem Titel* Triomphe de l'amitié *im vierten Bande der unten zu erwähnenden Ausgabe von* Campenon) *und die* Épître à l'amitié, *Paris* 1786. 4., *die er in der französischen Akademie vorlas, als* Guibert*) *an die Stelle von* Thomas**) *aufgenommen wurde. Letzterer war sein innigster Freund, mit dem er alles gemein hatte.* Ducis *machte für* Thomas *Verse,* Thomas *für* Ducis *Prose. Die Rede, welche der Dichter bei seiner Aufnahme in die französische Akademie hielt****), *soll von* Thomas *sein. — Trotz des Eindruckes, den seine Leistungen hervorgebracht hatten, wurde er in seinem spätern Alter fast gänzlich vergessen. Doch hatte Ludwig XVIII, bei dem er vor dem Ausbruche der Revolution Sekretär gewesen, ein*

*) *S. Handb. Th. I. S.* 476 *folgd.* **) *S. Handb. Th. I. S.* 409 *folgd.* ***) Ducis *trat an die Stelle von* Voltaire, *wobei ihm* Dorat (*Handb. Th. II. S.* 502) *nachstehen mufste. Er hatte deshalb viele Neider; aber die Worte, die er sprach, als er sich auf* Voltaire's *Lehnstuhl niederliefs:* Il est des hommes auxquels on succède et qu'on ne remplace pas, *brachten seine Gegner zum Schweigen.*

besseres Gedächtnifs als viele seiner früheren Freunde; er rief ihm bei seiner Rückkehr im Jahre 1814 *die Worte aus dem* Oedipe chez Admète *zu*:

Oui, tu seras un jour, chez la race nouvelle,
De l'amour filial le plus parfait modèle.
Tant qu'il existera des pères malheureux,
Ton nom consolateur sera sacré pour eux.

In dem Charakter unsers Dichters strahlte besonders jene männliche Tugend hervor, die er unverändert immitten jeder Art von Verderbnifs bewahrte. Seine Brust schwellten jene Gefühle, die uns in reicher Fülle aus seinen Gedichten entgegenströmen. Eine seltene Ausnahme unter den Gelehrten und Dichtern, deren Meinungen und Talente einen bedeutenden Einflufs auf die Ereignisse der französischen Revolution ausgeübt haben, war er allein ganz frei von ausschliefsenden Vorurtheilen. Alle Parteien haben ihn als den Ihrigen sich angemafst und seine Tugenden für ihren Ruf benutzt. Nach der Restauration betrachtete man Ducis *als einen Freund des* ancien régime, *weil er über das Unglück Ludwig's XVI und seiner Familie zu seufzen und in seinen Gedichten die Männer der Schreckensherrschaft in ihrer gräfslichen Blöfse darzustellen gewagt hatte, als einen Frömmler, während er wahrhaft christliche Gesinnungen hegte, als einen Royalisten, weil er Napoleon's Gunstbezeigungen zurückgewiesen hatte, als einen Höfling, weil er sich einmal in den Tuilerien hatte blicken lassen, um seinem ehemaligen Beschützer, dem Grafen von* Provence *(Ludwig XVIII), einen kleinen Zoll seiner Dankbarkeit darzubringen. Unter dieser fast lächerlichen Travestirung erscheint er in der Antrittsrede, welche* Desèze *), *sein Nachfolger in der französischen Akademie, gehalten hat. Dieser vergafs, oder wufste nicht, dafs* Ducis *bei dem ersten Beginnen der Revolution Republikaner gewesen war und dieselbe Gesinnung während der Anarchie, während des Kaiserreiches und der Restauration bewahrt hatte. Er verschmähte die Gunstbezeigungen aller Machthaber, und zog es vor, arm und fern von allen Privilegien zu bleiben, um frei leben zu können. Als man ihm von Seiten* Napoléon's *das Kreuz der Ehrenlegion anbot, antwortete er*: J'ai refusé pis, *und in der That hatte er früher einen Platz im Senate ausgeschlagen. Erfüllt von Liebe für Vaterland und Freiheit, glaubte er an*

*) *S. Handb. Th. III. S.* 31.

Treue und Glauben aller Regierungen, die mit erfreulichen Versprechungen auftraten: stets getäuscht, nie entmuthigt, konnte ihn nichts bewegen, seinen Hoffnungen und Überzeugungen zu entsagen. Er empfing die Revolution mit offenen Armen, und brach muthig mit den Schreckensmännern: er begrüfste in Bonaparte *den Retter der nationalen Unabhängigkeit und den Beschützer der Gesetze, und stiefs den* despotisme incarné, *wie er ihn nannte, zurück; er lächelte freundlich dem Urheber der Charte und entfernte sich von einem Hofe, der mit Emigrirten und Bigotten angefüllt war. Sein Leben war eine lange Reihe von edeln Täuschungen und bittern Enttäuschungen: er rächte sich in schrecklichen Ausfällen an denen, die ihn hintergangen hatten, und machte sich zuweilen über seine Leichtgläubigkeit mit einer* Lafontaine's *würdigen Gutmüthigkeit lustig. In einem solchen Anfalle von Unwillen gegen sich selbst entstand sein Gedicht:* Promenade au bois de Satori, *das man unten abgedruckt findet. Trotz der bittern Ueberzeugung, die sich ihm oft aufdrängte, glaubte der arme Dichter dennoch sein ganzes Leben hindurch an Humanität und Freiheit, wie er an sein Landhaus, seinen Weinberg, seinen Lustwald glaubte, die doch nur in seinen Versen existirten. — Eine lange vorbereitete Halskrankheit raffte ihn am* 30. *Januar* 1816 *hinweg.* Ducis, *heifst es in der* Biogr. des Contemp. *über seine Persönlichkeit,* était fortement organisé au physique comme au moral; sa taille haute, sa corpulence assez épaisse, ses membres robustes, tout avait en lui le caractère de la vigueur. Sa figure patriarcale portait une expression particulière d'énergie, de bonté et de probité. Sa voix puissante s'accordait merveilleusement avec son génie, et son accent donnait à tout ce qu'il disait une valeur, qui ne se retrouvait pas toujours dans la déclamation des acteurs, quoiqu'elle existât réellement dans les vers de Ducis. *Unter den Ausgaben seiner Werke heben wir hervor, die von ihm selbst besorgte und mit seinem von* Gérard *gemalten Bildnisse gezierte, Paris* 1813, 3 *Bde* 8.; *ferner* Oeuvres de J. F. Ducis, *Paris* 1820, 6 *Bde* 18. *oder* 3 *Bde* 8.; 1825, 5 *Bde* 32. (*diese bildet einen Theil der Sammlung französischer Klassiker, welche bei* Debure *erschienen ist*); 1826, 4 *Bde* 8. (*der vierte Theil führt den besondern Titel:* Oeuvres posthumes de J. F. Ducis, précédées d'une notice sur sa vie et ses écrits pas M. Campenon*), *in welchem sich auch die Trauer-*

*) *Geb. zu* Grenoble *im Jahre* 1755, *ein Neffe des Dichters* Léo-

spiele Amélise *und* Foedór et Wladamir *befinden*); 1830, 4 *Bde* 18. (*welche die* 76 *bis* 79*ste Lieferung der* Bibliothèque des amis de lettres *bilden*). — *Vorstehende Notizen sind entlehnt aus der* Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. VI. p.* 109 *folg.; aus* Quérard's France littéraire *Tom. II p.* 626 *folgd. und der Schrift von* Onésime Leroy: Études morales et littéraires sur la personne et les écrits de J. F. Ducis. *Paris* 1833. 8.

Fragment de la Tragédie Hamlet*).

HAMLET.

Deux fois dans mon sommeil, ami, j'ai vu mon père,
Non point le bras levé, respirant la colère;
Mais désolé, mais pâle, et dévorant des pleurs
Qu'arrachait de ses yeux l'excès de ses douleurs.
J'ai voulu lui parler: plein de l'horreur profonde
Qu'inspirait à mon coeur l'effroi d'un autre monde.
Quel est ton sort? lui dis-je; apprends-moi quel tableau
S'offre à l'homme étonné dans ce monde nouveau.
Croirai-je de ces dieux que la main protectrice
Par d'éternels tourmens sur nous s'appesantisse?
„O mon fils, m'a-t-il dit, ne m'interroge pas;
„Ces leçons du cercueil, ces secrets du trépas,
„Aux profanes mortels doivent être invisibles.
„Que du ciel sur les rois les arrêts sont terribles!
„Ah! s'il me permettaient cet horrible entretien,
„La pâleur de mon front passerait sur le tien.
„Nos mains se sécheraient en touchant la couronne,
„Si nous savions, mon fils, à quel titre il la donne.

nard (*Handb. Th. II. S.* 558). *Er schrieb* Voyage de Grenoble à Chambéry *in Versen*, Épître aux femmes, *und das didaktische Gedicht:* La maison des champs, *welche Werke sämmtlich Anerkennung gefunden haben. Ja das Gedicht* L'enfant prodigue *öffnete ihm* 1812 *als Nachfolger* Delille's (*Handb. Th. II. S.* 583) *die Akademie. Seit* 1814, *wo er in einem Gedichte der Kaiserin Marie Louise schmeichelte, um ein Amt wieder zu erhalten, das er früher besessen, hat er nichts von sich hören lassen, wenn auch immer davon gesprochen wird, daſs er an einem Gedichte arbeite, dessen Held* Tasso *sein soll. Ausser* Ducis *hat er vollständig* Léonard *und* Démoustier, *und in einer Auswahl* Clément Marot (*Handb. Th. II. S.* 3 *folgd.*) *herausgegeben. Während die* Biogr. des Contemp. *IV p.* 60 *ihn* un poète non moins recommandable par le charme de son caractère et par la grace de son talent *nennt, äussert sich die* Biogr. des Quarante *p.* 39-43 *im höchsten Grade wegwerfend über sein Talent sowohl, als seinen Charakter.*

*) *Act. II. Sc. V.*

„Vivant, du rang suprême on sent mal le fardeau:
„Mais qu'un sceptre est pesant quand on entre au tombeau!"

NORCESTE.

Grands dieux!

HAMLET.

Oh! mécriai-je, ombre chère et terrible,
Pourquoi des bords muets de ce monde invisible,
Confident des tombeaux, viens-tu m'entretenir,
Moi, qu'avec toi bientôt mes douleurs vont unir?
Ne laisse point sortir de tes lèvres glacées
Ces hauts secrets des dieux qui troublent nos pensées.
Hélas! pour t'obéir ai-je assez de vertu?
Je t'écoute en tremblant: réponds, que me veux-tu?
„O mon fils, m'a-t-il dit, je viens enfin t'apprendre
„Quel sang tu dois verser pour apaiser ma cendre:
„On croit qu'un mal cruel trancha soudain mes jours:
„Ainsi les noirs complots sont voilés dans les cours.
„Ta mère, qui l'eût dit? oui, ta mère perfide
„Osa me présenter un poison parricide;
„L'infame Claudius, du crime instigateur,
„Fut de ma mort sur-tout le complice et l'auteur."
Il dit, et disparaît.

NORCESTE.

Un tel discours, sans doute
A dû troubler votre ame, et je conçois ...

HAMLET.

Écoute.
Ne crois pas qu'à ces mots mon esprit éperdu,
Sans de cruels combats se soit d'abord rendu;
Je résistai long-temps. Ce ciel que je révère
Au vu si sans frémir j'osai juger ma mère.
Sans cesse à l'excuser mon coeur ingénieux
Trouvait quelque plaisir à démentir les dieux.
Mais cette nuit enfin revenu plus terrible:
„Mon fils, m'a dit ce spectre, es-tu donc insensible?
„Aux douceurs du sommeil ton oeil a pu céder,
„Et ton père en ces lieux est encore à venger!
„Prends un poignard; prends l'urne où ma cendre repose:

„Par des pleurs impuissans suffit-il qu'on l'arrose?
„Tire-la de sa tombe, et courant m'apaiser,
„Frappe, et fumante encor reviens l'y déposer."
Je m'éveille à ces mots: hélas! mon cher Norceste,
Je me suis élancé hors de mon lit funeste;
Plein de l'objet affreux qui troublait mes esprits,
J'ai rempli ce palais d'épouvantables cris.
J'ai couru tout tremblant, faible, éperdu, sans suite.
Le spectre, à mes côtés, semblait presser ma fuite.
Cette ombre, ces forfaits, ce récit plein d'horreur
Dans mon coeur expirant jette encor la terreur.

Fragment de la Tragédie Oedipe chez Admète *).

OEDIPE (*tenant le bras d'Antigone*).

Ma fille, arrêtons-nous: la fatigue et les ans
Ont dérobé la force à mes pas languissans.
(*s'asseyant sur un débris de rocher.*)
Suis-je bien affermi? Puis-je être ici tranquille **)?

ANTIGONE.

Des rochers, des cyprès peuplent seuls cet asile.
Mais votre coeur encor se rouvre à vos ennuis.

OEDIPE.

Je ne sortirai pas de la place où je suis.

ANTIGONE.

O ciel! que dites-vous?

OEDIPE.

O ma chère Antigone!
Je suis las de traîner l'horreur qui m'environne.
Je vais cesser de vivre.

*) *Act. III. Sc II. Wir wählen, um noch eine Probe von dem tragischen Stil des Verfassers zu geben, vorzugsweise dieses Fragment, weil es am Schluſs eine mit Recht von den Franzosen bewunderte Stelle enthält.*

**) *Oedipus hat sich bekanntlich geblendet, als er erfuhr, daſs er unvorsätzlich der Mörder seines Vaters Laius und der Gatte seiner Mutter Iocaste gewesen. Mit ihr hat er Eteocles und Polynices, Ismene und die Antigone gezeugt, die in dem Zustande der Verzweiflung, der er sich hingegeben, seine Führerin ist.*

ANTIGONE.

Et tels sont les discours
Dont vos cruels chagrins m'entretiénnent toujours.

OEDIPE.

As-tu vu quelquefois le débris des naufrages,
Rejeté par les flots, chassé par les rivages?

ANTIGONE.

Eh bien!

OEDIPE.

Voilà mon sort.

ANTIGONE.

Ainsi donc votre esprit
S'abreuve avec plaisir du poison qui l'aigrit.

OEDIPE.

Je suis Oedipe.

ANTIGONE.

Hélas! faut-il qu'instruit par l'âge,
Votre Antigone en vain vous exhorte au courage!

OEDIPE.

Avec quelle rigueur les ingrats m'ont chassé!

ANTIGONE.

Je suis auprès de vous; oubliez le passé.

OEDIPE.

Je les aimais!

ANTIGONE.

Songez

OEDIPE.

Je prévois leurs misères.
L'orgueil aura bientôt divisé les deux frères.
Je l'ai prédit.

ANTIGONE.

Perdez ce fatal souvenir.

OEDIPE.

Le ciel ne peut manquer un jour de les punir.

ANTIGONE.

Peut-être.

OEDIPE.

Oui, tu verras le fougueux Polynice
De mon sort quelque jour envier le supplice.

ANTIGONE.

Pensez qu' Admète ici va vous tendre le bras.

OEDIPE.

Crois-tu qu'à mon aspect il ne frémira pas?

ANTIGONE.

Tant que nous respirons, le ciel à nos alarmes
D'un bonheur, quel qu'il soit, laisse entrevoir les charmes;
Ne me dérobez pas l'espoir que j'en conçoi.

OEDIPE.

Je ne te blâme point, j'ai pensé comme toi.
D'être heureux, en naissant, l'homme apporte l'envie;
Mais il n'est point, crois-moi, de bonheur dans la vie.
Il lui faut, d'âge en âge, en changeant de malheur,
Payer le long tribut qu'il doit à la douleur.
Ses premiers jours peut-être ont pour lui quelques charmes.
Mais qu'il connaît bientôt l'infortune et les larmes!
Il meurt dès qu'il respire, il se plaint au berceau:
Tout gémit sur la terre, et tout marche au tombeau.

ÉPÎTRE À L'AMITIÉ.

Noble et tendre amitié, je te chante en mes vers.
Du poids de tant de maux semés dans l'univers,
Par tes soins consolans c'est toi qui nous soulages.
Trésor de tous les lieux, bonheur de tous les âges,
Le ciel te fit pour l'homme, et tes charmes touchans
Sont nos derniers plaisirs, sont nos premiers penchans.
Qui de nous, lorsque l'âme encor naïve et pure
Commence à s'émouvoir, et s'ouvre à la nature,
N'a pas senti d'abord, par un instinct heureux,
Le besoin enchanteur, ce besoin d'être deux,
De dire à son ami ses plaisirs et ses peines?

D'un zéphyr indulgent si les douces haleines
Ont conduit mon vaisseau vers des bords enchantés,
Sur ce théâtre heureux de mes prospérités,
Brillant d'un vain éclat, et vivant pour moi-même,
Sans épancher mon coeur, sans un ami qui m'aime,

Porterai-je moi seul, de mon ennui chargé,
Tout le poids d'un bonheur qui n'est point partagé?
Qu'un ami sur mes bords soit jeté par l'orage,
Ciel! avec quel transport je l'embrasse au rivage!
Moi-même entre ses bras si le flot m'a jeté,
Je ris de mon naufrage et du flot irrité.
Oui, contre deux amis la fortune est sans armes;
Ce nom répare tout: sais-je, grace à ses charmes,
Si je donne ou j'accepte? Il efface à jamais
Ce mot de bienfaiteurs, et ce mot de bienfaits.
Si, dans l'été brûlant d'une vive jeunesse,
Je saisis du plaisir la coupe enchanteresse,
Je veux, le front ouvert, de la feinte ennemi,
Voir briller mon bonheur dans les yeux d'un ami.
D'un ami! ce nom seul me charme et me rassure.
C'est avec mon ami que ma raison s'épure,
Que je cherche la paix, des conseils, un appui.
Je me soutiens, m'éclaire, et me calme avec lui.
Dans des piéges trompeurs si ma vertu sommeille,
J'embrasse, en le suivant, sa vertu qui m'éveille.
Dans le champ varié de nos doux entretiens,
Son esprit est à moi, ses trésors sont les miens.
Je sens dans mon ardeur, par les siennes pressées,
Naître, accourir en foule, et jaillir mes pensées.
Mon discours s'attendrit d'un charme intéressant,
Et s'anime à sa voix du geste et de l'accent.

Quelquefois tous les deux nous fuyons au village.
Nous fuyons. Plus de soin, plus d'importune image.
Amis, la liberté nous attend dans le bois.
Sans nous plaindre, et de l'homme, et des grands, et des rois,
Nous déplorons sans fiel leur pénible esclavage.
De mes tilleuls à peine ai-je apperçu l'ombrage,
Mon coeur s'ouvre à la joie, au calme, à l'amitié.
J'ai revu la nature, et tout est oublié.
Dans nos champs, le matin, deux lis venant d'éclore,
Brillent-ils à nos yeux des larmes de l'aurore,
Nous disons: „C'est ainsi que nos coeurs rapprochés
„L'un vers l'autre, en naissant, se sont d'abord penchés."
Voyons-nous dans les airs, sur des rochers sauvages,
Deux chênes s'embrasser pour vaincre les orages,
Nous disons: „C'est ainsi que, du destin jaloux,
„L'un par l'autre appuyés, nous repoussons les coups.

„Même sort nous unit, même lieu nous rassemble.
„Avec les mêmes goûts nous vieillissons ensemble.
„Le ciel, qui de si près approcha nos berceaux,
„Ne voudra pas sans doute éloigner nos tombeaux.
„Sur nos tombeaux unis quelque beauté champêtre
„Viendra verser des fleurs, et des larmes peut-être.
„Heureux, en attendant, nous goûtons les loisirs,
„Les Muses, le sommeil, les innocens plaisirs."
O doux séjour des champs! C'était loin de la ville
Qu' Horace dans Tibur, près du sage Virgile,
A son modeste ami, moins sobre en ce moment,
Épanchait à grands flots le Falerne écumant;
Entendait sur des fleurs le vers magique et tendre
Qui fit plaindre Euryale *), et peignit Troie en cendre.
Tous deux ils parcouraient ces agrestes beautés,
Ces grottes, ces ruisseaux que tous deux ont chantés.
Trop heureux le mortel sensible et solitaire
Qui s'aime en son ami, qui dans lui sait se plaire,
Qui borne à son pouvoir les faciles désirs,
Et dans le coeur d'un autre a mis tous ses plaisirs!
Suivez ces deux amis errans dans les campagnes,
Sur l'émail de nos prés, au penchant des montagnes,
Tantôt portant leurs pas vers des lieux fortunés,
Tantôt dans un désert par leur course entraînés:
Vous les verrez tous deux, ainsi que deux abeilles
Qui, sur le lis, le thym, sur les roses vermeilles,
Pompent légèrement le doux nectar des fleurs,
Dévorer des objets la forme et les couleurs,
Laisser voler par-tout leur ame et leurs pensées
Sur la nature entière au hasard dispersées;
Mais ils viendront bientôt, dans des discours charmans,
Rapporter leurs plaisirs, leurs goûts, leurs sentimens,
Rassembler dans leurs coeurs, ravis de ses merveilles,
Un miel cent fois plus doux que celui des abeilles.
Leur travail est égal, leur trésor est commun,
Leurs coeurs sont confondus, leur bonheur n'en fait qu'un;
Et d'un bonheur si pur la nature est charmée.
Hélas! de maux obscurs notre vie est semée.
C'est un tribut secret que l'on paie en douleurs.

*) Euryalus *und* Nisus, *zwei von* Virgil *besungene Freunde.* Aen. *V*, 294, *besonders IX*, 176.

Sur ce sol dévorant, fécondé par nos pleurs,
D'où l'éclair de nos jours va bientôt disparaître,
Où sous la ronce encor la ronce aime à renaître,
Parmi tant de malheurs, dans sa tendre pitié,
Le ciel, qui les prévit, nous donna l'amitié,
L'amitié, baume heureux qui coule sur nos peines.
Sans doute il est un âge où, bouillant dans nos veines,
De désirs, de transports notre sang allumé,
Dans ses étroits canaux avec peine enfermé,
Comme un torrent de feu court et se précipite.
L'esprit est agité, le coeur s'enfle et palpite.
Le jeune homme, à l'aspect de la jeune beauté,
De surprise et d'amour soupire épouvanté.
Du pouvoir de l'amour faut-il des témoignages?
Il entraîne Léandre à travers les orages;
Ravit Diane aux cieux, Eurydice aux enfers;
D'Andromède expirante il détache les fers,
Couvre Renaud de fleurs dans les jardins d'Armide,
Fait tourner des fuseaux entre les mains d'Alcide;
Il séduit, il égare, il endort la raison.
Trop semblable à Circé, Vénus a son poison.
De ce poison charmant la jeunesse est avide;
Elle épuise à longs traits ce breuvage perfide,
Se consume d'amour, s'enivre de désir,
Et court avec fureur aux tourmens du plaisir.
 Mais déjà, comme un songe, a passé la jeunesse.
Je vois fuir loin de moi cette île enchanteresse,
Cette île où mon regard, trop long-temps arrêté,
Avec un long soupir cherche encor la beauté.
A travers mille écueils, à travers les tempêtes,
Je touche enfin ce bord où, brillant sur nos têtes,
Ces deux astres amis, les Gémeaux radieux*),
M'éclairent sans fatigue et consolent mes yeux.
Que de fois j'ai béni leur clarté douce et sûre!
Amitié, don du ciel, flamme invisible et pure.
A mon dernier soupir échauffe encor mon sein!
Et vous que des plaisirs le dangereux essaim
Étourdit d'un tumulte et d'un éclat frivole,
Vous qui ne soupirez que pour l'or du Pactole,
Et vous qui dans les cours volez avec ardeur

*) Castor *und* Pollux, *die von dem bedrängten Seefahrer angerufen wurden.* Hor. Od. *I*, 3, 2; *IV*, 8, 31.

Après ce rien brillant qu'on a nommé grandeur,
Conservez, s'il se peut, vos trompeuses ivresses;
Montez à la faveur, grossissez vos richesses;
Non, je ne vous vois point d'un regard ennemi,
Je vous plains seulement, vous n'avez point d'ami.
Dans ces salons pompeux où la richesse assemble
Tous ces mortels brillans, ennuyés d'être ensemble,
Je me sens accabler du poids de leur langueur.
En vain j'y cherche un homme, et j'y demande un coeur.
Dans son palais rempli le riche est solitaire;
Tout du besoin d'aimer conspire à le distraire.
Plus loin, voyez ce pauvre. Au mépris condamné,
Traînant sous des lambeaux son sort infortuné,
Sans famille et sans nom, sans épouse et sans frère,
Il lui reste un ami, son chien suit sa misère:
Son chien marche, s'arrête et veille auprès de lui;
Il l'aimera demain comme il l'aime aujourd'hui;
Il défend son sommeil, il flatte sa vieillesse:
Amis, ils ont tous deux besoin de leur tendresse.
J'ai vu, faut-il le dire? un riche avec de l'or
Qui voulait à ce pauvre arracher son trésor,
Marchandant cet ami qui caressait son maître.
„Cet animal, dit-il, qui t'affame peut-être,
„Tu peux, en le vendant, soulager tes malheurs."
„Eh! qui donc m'aimera"? dit le vieillard en pleurs;
Et son chien dans l'instant suit sa voix qui l'appelle.
O symbole touchant d'une amitié fidèle,
Que ton accueil est vrai! que tes transports sont doux!
Tu chéris nos foyers, tu vieillis près de nous,
Et ton dernier regard est encore pour ton maître.

Le ciel à notre argile a trop mêlé peut-être
Un esprit inquiet, une active vigueur,
Qui lassent notre tête et troublent notre coeur.
L'homme ainsi tourmenté par son génie extrême,
Tourmenta ses égaux, l'univers et lui-même;
Mais parmi les transports dont il est dévoré,
Parmi tous ses excès, il en est un sacré,
Que toujours on chérit, et toujours on admire:
L'amitié le produit. Amour, sous ton empire,
Pourquoi tes noirs soupçons, tes dépits orageux,
Portent-ils la terreur et la foudre avec eux?
Comment ce même amour peut-il donc faire éclore

Les poisons de Médée, et les parfums de Flore?
Amour, peux-tu cacher, sous des ris et des fleurs,
Les haines, les dégoûts, le désespoir, les pleurs?
Combien la seule Hélène alluma d'incendies!
Me faut-il des héros montrer les perfidies,
Ariane aux déserts contant son abandon,
L'air s'éclairant au loin du bûcher de Didon,
Sapho, qui, s'élançant au sein des mers profondes,
Nommait encor Phaon en flottant sur les ondes?
Faut-il peindre l'amour terrible, ensanglanté,
Ou la coupable audace outrageant la beauté?
Voyez-vous ce Centaure emportant Déjanire*)?
Dans ses muscles tremblans la volupté respire.
Comme à travers les flots, d'un cours précipité,
En regardant sa proie il s'enfuit enchanté!
Les yeux brillans d'amour, les yeux tournés sur elle,
Il s'enivre, en nageant, d'une charge si belle.
Sous ce pied délicat qui cherche à s'affermir,
Son cou nerveux s'embrase, et fléchit de plaisir.
Nessus, dans les transports de ton extase avide,
Tu ne crains ni les dieux ni la flèche d'Alcide;
Mais la flèche d'Alcide est déjà dans ton flanc.
Ainsi par les excès, par les pleurs et le sang,
Par-tout l'aveugle amour signala son passage.
Oh! qu'Achille jadis, emporté par sa rage,
Achille, en apparence oubliant la pitié,
Par un excès plus noble honora l'amitié!
De ce lion sanglant que la fureur est tendre!
Ce cri „Patrocle est mort"! ce cri s'est fait entendre.
Achille oublie alors qu'Achille est outragé**).
Il court. Patrocle est mort! Il faut qu'il soit vengé.
Hector déjà trois fois, sous sa main meurtrière,
Trois fois, derrière un char, a rougi la poussière.
Sur ce corps déchiré, sensible et furieux,
Il s'écrie: „O Patrocle!" Il le demande aux dieux.
Il va bientôt enfin, vaincu par sa prière,
Rendre un fils qui n'est plus à son malheureux père.
Il se lève, il menace, il repousse ses pleurs,

*) Nessus, *der die* Deianira *entführte, und daher von* Hercules *erschossen wurde.* **) Achilles, *dem vom* Agamemnon *seine Geliebte* Briseis *geraubt war, hatte sich von aller Theilnahme am Kampfe der Griechen losgesagt, als ihn die Nachricht, dafs sein Freund* Patroclus *von* Hector *getödtet sei, wieder dazu anregte. Bekanntlich ist dies der Gegenstand der* Iliade.

Il promène à grands pas ses féroces douleurs;
Il appelle Patrocle; et, dans un tel délire,
C'est encore en tremblant l'amitié que j'admire.
Amitié, qui, sans toi, porterait ses malheurs?
Hélas! nés pour souffrir, mêlons du moins nos pleurs.
Malheureux! Quoi! faut-il, sur ce globe où nous sommes,
Quand on veut les aimer, craindre toujours les hommes!
Se dire en gémissant, mais éclairé trop tard:
„Les voilà tous ensemble, et les coeurs sont à part!"
Hélas! la mort déjà m'entraînait dans l'abyme,
Quand le ciel, par degrés, ranima la victime.
Sur des rocs déchirans soudain précipité,
C'est là que, sans couleur, mourant, ensanglanté,
De deux pauvres vieillards j'excitais les alarmes,
Et des yeux du passant fis tomber quelques larmes.
Mais mon péril n'est plus *). Pourquoi le retracer,
Quand je sens mon ami dans mon sein s'élancer?
C'est lui que je revois. Oh! que de pleurs coulèrent!
Comme en mes faibles bras ses bras s'entrelacèrent!
Appuyé sur ton coeur, renaissant sous tes yeux,
Dans quelle extase, ami, je contemplai les cieux!
J'admirai leur azur, je regardai la terre,
Je crus me ressaisir de la nature entière.
Ah! sortant de la tombe où l'on fut endormi,
Qu'il est doux de revoir le ciel et son ami!
Mais ce rocher fatal va bientôt disparaître.
Emporté dans tes bras, sous ton abri champêtre,
Je vois cette cité, long-temps chère aux Césars,
La reine du commerce et l'amante des arts**);
La Saône, près d'Oullins, d'un flot lent et timide,
Grossir le Rhône ému, qui s'enfuit plus rapide.
Déjà sous tes berceaux je vais, dès le matin,
Respirer, à pas lents, et la rose et le thym;
Et plus loin, dans ton clos, mon oeil veut voir encore
Si d'un plus vif éclat ton raisin se colore.
Tu vas bientôt loin d'eux chercher d'autres climats.
Nice, où le nord jamais n'a soufflé ses frimas,

*) *Das Faktum, auf das der Dichter hier anspielt, ist uns unbekannt.*

**) Lyon. *In der Nähe, auf dem Schlosse* Oullins *des Erzbischofs dieser Stadt, starb* 1785 Thomas, *der Freund unsers Dichters, als er sich zur Wiederherstellung seiner sehr geschwächten Gesundheit noch einmal in das milde Klima von* Nizza *begeben wollte. Man vergl. Handbuch I, S.* 410.

Où la rose entretient sa fraîcheur éternelle,
Nice attend ta présence, et son printemps t'appelle.
Là tu verras fleurir, en dépit des hivers,
Ces rians orangers, ces myrtes toujours verts;
La mer, dans son bassin doucement agitée,
T'offrir l'éclat tremblant de sa moire argentée.
Tu pars. Climats heureux! je le confis à vous;
Zéphyrs, apportez-lui vos parfums les plus doux;
De vie et de bonheur chargez l'air qu'il respire;
Pour prix de vos bienfaits, vous entendez sa lyre.
Oh! que ne pouvons-nous, unis jusqu'au tombeau,
Ensemble de nos jours voir s'user le flambeau!
Ensemble! .. Ah! quand déjà, dans notre âme ravie,
Nous confondions nos voeux, nos penchans, notre vie;
Quand un espoir si doux consolait nos adieux,
Tu souris, je t'embrasse, et tu meurs à mes yeux.
Tu meurs, toi, mon ami! toi qui, dans tes alarmes,
Donnas à mon péril des soupirs et des larmes!
Toi que de mon malheur le bruit fit accourir
Sur ce rocher sanglant où j'aurais dû mourir!
Ah! du bord de l'abyme où je t'ai vu descendre,
Mon bras, mon faible bras vers toi n'a pu s'étendre.

Mais quand l'homme s'éteint, tout prêt à nous quitter,
Sous quels augustes traits viens-tu te présenter!
D'avance sur ton front commence à m'apparaître,
Cette immortalité qui s'attache à notre être.
Son rayon luit déjà sur ce front abattu,
Qui m'offre avec candeur quarante ans de vertu.
Qu'il est grand ce tableau de la vertu mourante!
Oui, je l'entends encor cette voix consolante
Du pontife attendri, qui, plein de nos douleurs,
T'annonça ton péril en te cachant ses pleurs.
Montazet, oui, ta bouche, avec l'accent d'un frère,
Lui peignit, lui montra, sous l'image d'un père,
Ce dieu dont ta vertu nous fait bénir le nom!
Avec quel saint respect, quel touchant abandon
Mon ami lui prêtait son coeur et son oreille!
Je crus voir Fénélon parlant un grand Corneille.

Un peu de terre, hélas! a caché pour jamais
L'ami dont en ces lieux je cherche encor les traits.
Oullins! ô triste Oullins! que ton temple modeste
A laissé dans mon coeur un souvenir funeste!

Ah! conserve à jamais ce dépot précieux
Qu'ont avec tant de peine abandonné mes yeux!
Au pied de cet autel où mon ami repose,
Si, pour toi, notre deuil est encor quelque chose,
Ah! laisse-lui passer nos soupirs et nos pleurs.
Son ombre, hélas! peut-être entendra nos douleurs.
Il les mérite bien, cet ami si fidèle,
Qui mourut en chrétien, qui peignit Marc-Aurèle.
Oh! comment honorer son génie et ses moeurs!
Donnez-moi, mes amis, des lauriers et des fleurs;
Je l'en veux accabler, j'en veux couvrir sa cendre.
Mais son cercueil frémit, ma voix s'est fait entendre.
Oui, mon ami, c'est moi, mon accent t'est connu;
C'est moi que tout sanglant ton bras a soutenu.
Quoi! c'est moi qui renais! Quoi! c'est lui qui succombe!
Hier contre son sein, aujourd'hui sur sa tombe!

Ma Promenade au bois de Satori, près de Versailles.

Un jour au bois de Satori,
Bois des amans et des poëtes,
Bois charmant que j'ai tant chéri,
Dont j'ai su les routes secrètes,
Je descendais seul, m'en allant
Le soir, ma promenade faite,
Le front paisible, et d'un pas lent,
Regagner mon humble retraite.
C'était le temps où les coteaux,
Les forêts, les airs et les eaux,
Les champs, les vergers de Pomone,
Jaunissant leurs vastes tableaux,
Se teignent des mâles pinceaux
De la grave et touchante automne:
Temps où le coeur plus recueilli,
Dans sa pensée enseveli,
Aux plus doux songes s'abandonne.
Grace à l'enchantement fécond
De mes heureuses rêveries,
Je me croyais, par leurs féeries,
Dans les états de Céladon,
Au sein des fleurs et des prairies,
Y portant gentil chapeau rond,

Panetière et petit jupon,
Musette aussi. Dans le canton,
On m'appelait, c'était mon nom,
Pasteur de la belle Égérie.
Je tenais mon Tibulle en main.
Tout près de moi, dans mon chemin,
Sur le penchant de la montagne,
S'offre un troupeau que j'accompagne.
Les moutons viennent me chercher:
Un pauvre agneau vient me lécher.
Oh! dis-je, famille innocente,
Sans nul fiel, timide, impuissante;
Et toi qui les défends des loups,
Chien vigilant, brave et docile;
Et toi, pasteur sensible et doux,
Dont l'oeil les suit, les compte tous,
Et leur cherche un vallon fertile,
De vous que j'aime à m'approcher!
Bientôt, en vers faits pour toucher,
De moi vous aurez une idylle.
Avec eux je rentre à la ville:
Ce pasteur, c'était un boucher.

Le vieillard heureux.

Dans un clos peuplé d'arbres verts,
Libre et caché sous des couverts,
Je goûte, dans un calme extrême,
Et la nature, et les beaux vers,
Et l'amitié, ce bien suprême.
Loin de moi portant ses transports,
Il a volé sur d'autres bords,
Le dieu charmant par qui l'on aime;
Il ne m'a pas quitté de même,
Le dieu charmant qui nous endort.
La fleur soporative et chère
A secoué sur ma paupière
Un sommeil plus doux et plus fort.
En voyant venir la vieillesse,
J'ai pris pour mon maître en sagesse
De Minerve le grave oiseau,
Vivant en paix sur son rameau.

Sans bruit, à l'écart, et dans l'ombre,
Ermite aussi, pas aussi sombre,
Je vis en paix sous mon berceau,
Des humains fuyant le grand nombre,
Tout soin, tout honneur, tout fardeau,
Sans bâtir projet ni château,
Sans jamais rêver la vengeance.
De l'injustice et de l'offense
L'oubli coule avec mon ruisseau.
Peu de besoin fait mon aisance;
Je suis sans peine à leur niveau.
Presque assez, c'est mon opulence.
J'ai du vin vieux dans mon caveau,
Dans mon bosquet j'ai du silence.
La Parque m'offre ses ciseaux,
Et moi je laisse à ses fuseaux
Dévider ma seconde enfance;
Et ces vers, venus dans mon clos,
Je vais les dire, à peine éclos,
A mon viel ami qui s'avance*).

SÉGUR.

Den im Handbuch Th. III, S. 330 *folg. vom Grafen* Ségur *dem Älteren gegebenen Notizen fügen wir noch folgende bei: das* Théâtre de l'Ermitage *erschien* 1798 *in* 2 *Bänden in* 8. *Die Theaterstücke der leichteren und heiteren Gattung, die den Namen* Ségur *tragen, gehören meistens seinem* 1805 *gestorbenen Bruder dem* Vicomte I. A. de Ségur *an. Ihm können wir mit Sicherheit nur* Adèle ou les Métamorphoses *zuschreiben, ein* 1799 *zu Paris gedrucktes Vaudeville. Nach* Beuchot's France littéraire *hat man* Oeuvres complètes de M. le

*) *Der Dichter liebte in der That die Einsamkeit in späteren Jahren sehr. Als Napoleon den Kaisertitel annahm, zog er sich nach Versailles zurück, wo er drei Stock hoch ein Zimmer bezog, das er seinen Neigungen zur Kirche und zum Theater gemäfs mit einem seltsamen Gemisch von Heiligem und Profanem decorirte. Seine Lieblingslectüre, die er immer wiederhohlte, war* Dante. *Erst nach der Restauration liefs er sich bewegen, in das Geräusch der Hauptstadt zurückzukehren.*

Comte de Ségur de l'Académie de France, *wovon* 1830 *der* 33*ste Band erschienen ist. Wir geben hier aus der Sammlung:* Contes, fables, chansons et vers de L. Ph. Ségur l'ainé (*Paris* 1801, 8, *wiederhohlt* 1808) *einige seiner leichteren Poesien, die das Urtheil bestätigen werden, das die* Biographie des Quarante *über ihn auch in dieser Beziehung fället:* Les titres littéraires de M. de Ségur sont nombreux et de bon aloi; son rang est marqué dans la littérature par plusieurs compositions historiques qui annoncent des connaissances variées et profondes, un jugement sûr et une philosophie hardie; par des ouvrages de morale qui font autant d'honneur à son coeur et à ses principes qu'à son esprit; enfin par des pièces de théâtre, des poésies et surtout des chansons, fruit de ses loisirs, remarquables par la fraîcheur des idées et par une versification agréable et facile.

L'Enfant, le Miroir et la Rivière.

Conte.

Un roi voulut punir un sage,
Pour avoir de sa vanité
De ses travers, de sa légéreté,
Tracé dans un sermon une fidelle image.
Le sage cependant obtint d'être écouté;
Et voici quel fut son langage:
Certain Enfant,
Fort laid, fort sot et fort méchant,
Dans un Miroir vit un jour sa figure,
Et le Miroir, avec sincérité,
Lui montra sa difformité.
L'enfant tout irrité le brise, et se figure
Qu'il peut, au gré de sa fureur,
En détruisant l'image, effacer sa laideur.
Mais le cristal d'une onde claire
Lui montra, quelques jours après,
Même laideur et mêmes traits;
Et ne pouvant détruire la Rivière,
Il dévora sa honte et ses regrets.
O vous rois, qui prenez cet Enfant pour modèle,
Si je fus de la vérité
Pour vous un Miroir trop fidèle,
Songez au moins, en punissant mon zèle,
Que la Rivière est la postérité.

On dit que l'apologue au roi fit tant de honte,
Qu'au philosophe il pardonna,
Que même il le récompensa;
Mais je veux croire au moins qu'il l'exila:
Car, sans cela, l'histoire aurait trop l'air d'un conte.

Le Portrait.

Conte.

Martin avait, dit-on, une femme bavarde.
D'un si triste fléau, chers amis, Dieu nous garde:
C'est un fardeau trop lourd et trop rude à porter.
Ce mal est bien commun: j'en entends raconter
Mille traits tous les jours qui passent la croyance.
De cette femme un peintre avait fait le Portrait;
Il en avait saisi les yeux, la contenance,
Et les avait si bien imités, trait pour trait,
Que n'ayant jamais vu ressemblances pareilles,
Martin, dès qu'il le vit, se boucha les oreilles.

Les Songes.

Chanson.

Air: *Des Portraits à la mode.*

En imitant les volages zéphirs,
Toujours porté sur l'aile des plaisirs,
Ne jamais voir d'obstacle à ses désirs,
C'est le Songe de la jeunesse:
Tout en mourant songer à l'avenir,
Vouloir encor aimer, plaire et jouir,
Thésauriser, et planter, et bâtir,
C'est le Songe de la vieillesse.

Perdre le temps en beaux raisonnemens,
Croire au réveil de nos honnêtes gens,
Rêver qu'on peut convertir les méchans,
C'est le Songe de la folie:
Des voluptés suivre l'appât trompeur,
En vains projets épuiser notre coeur,
Chercher le vrai, n'atteindre que l'erreur,
C'est là le Songe de la vie.

Sur mille amans sans amour dominer,
Leur tout promettre et ne leur rien donner,
Les tromper tous et tous les gouverner,
C'est le Songe d'une coquette:
De nos sifflets sauver tous ses essais,
Toujours voler de succès en succès,
Jusqu'au sommet du Parnasse français,
C'est le Songe d'un vrai poète.

De sang et d'or constamment s'assouvir,
De ses forfaits paisiblement jouir,
Braver les dieux trop lents à le punir,
C'est là le Songe d'un despote:
Du bien d'autrui librement se saisir,
Sans travailler promptement s'enrichir,
De nos habits lestement se couvrir,
C'est le Songe d'un sans-culotte.

Par ses exploits étonner l'univers,
Changer les champs, les cités en déserts,
Et ne jamais éprouver de revers,
C'est là le Songe de la gloire:
Mes chers amis, vivre toujours en paix,
Rire de tout, manger chaud, boire frais,
Faire en dînant d'assez jolis couplets,
Cet heureux Songe est votre histoire.

L'AVEZ-VOUS VU?

Chanson.

Air: *Du petit matelot.*

Je cherche à Paris, pour ma fille,
Un jeune et fidèle mari;
Je veux en lui que l'esprit brille,
Et que son argent brille aussi.
Vif en amour, joyeux à table,
A la mode, et plein de vertu,
Toujours gai, toujours raisonnable:
Un tel mari, l'avez-vous vu?

Mon fils n'est pas plus difficile.
Pour sa femme il veut seulement
Une beauté riche et docile,

Qui le chérisse uniquement;
Qu'à ses talens tout rende hommage,
Sans que son coeur en soit ému;
Qu'elle n'aime que son ménage:
Un tel phénix, l'avez-vous vu?

Mon fils veut un valet fidèle,
Qui veille à tous ses intérêts,
Qui soit prêt sitôt qu'on l'appelle,
Et n'aille point aux cabarets;
Que sa probité soit bien sûre,
Que jamais il n'ait rien perdu,
Qu'il ne mente point ni ne jure:
Un tel valet, l'avez-vous vu?

Ma fille veut quelques amies
Dont le nom seul lui fasse honneur;
Point jalouses, point étourdies,
Et toujours d'une égale humeur;
Que de leur cercle aimable et sage,
Où tout méchant soit mal venu,
On bannisse le commérage:
Un tel cercle, l'avez-vous vu?

Mon fils craint la mélancolie;
Il cherche des amis joyeux,
Dans les plaisirs passant leur vie,
Et constamment unis entr'eux,
Erigeant gaîment dans la ville
Un temple à Bacchus, à Momus:
Pour ces amis, au Vaudeville
Chacun prétend qu'il les a vus.

ÉLOGE ET PORTRAIT D'UN AMI.

Air: *Chantez, dansez.*

Jetez les yeux sur le Portrait
Du tendre Ami que je regrette,
Et vous verrez, dans chaque trait,
L'affreuse perte que j'ai faite.
De tels amis qu'on a perdus,
Hélas! ne se retrouvent plus.

Beau sans orgueil, doux et vaillant,
Sensible, complaisant, aimable,

Il était gai, bon, mais bouillant,
Et pour les fripons implacable;
Son esprit, sans être méchant,
Pour les méchans était mordant.

Toujours vêtu du même habit,
Méprisant et fortune et gloire,
Le pain calmait son appétit,
Et l'eau lui suffisait pour boire.
Des philosophes d'à-présent,
Je doute qu'on en dise autant.

Tendre et constant en amitié,
Quoiqu' aimant la brune et la blonde,
Sans intérêt, il m'eût à pied
Suivi jusques au bout du monde:
Quand la Fortune me quitta
A mon dîner, seul, il resta.

Mais des amis tel est le sort:
Quelquefois ils sont en querelle.
Je le grondais souvent à tort;
Il redoublait alors de zèle.
Sur mes désirs réglant son goût,
C'est à moi qu'il rapportait tout.

Le voilà peint tel qu'il était,
Des Amis ce parfait modèle,
Toujours égal, toujours discret,
Au même Ami toujours fidèle;
Etait-ce un homme ...? mon Dieu! non;
C'était mon pauvre chien Pluton.

POURQUOI PAS?

Chanson.

Air: *Du Vaudeville des deux Veuves.*

POURQUOI PAS? est un mot heureux;
Il encourage le génie,
Et contre des rivaux nombreux,
Il rend sa marche plus hardie:
Parmi les noms les plus brillans
Ce nom lui fait marquer sa place;

C'est là le cri des vrais talens,
C'est la devise de l'audace.

Sophocle, Euripide, long-temps
Firent seuls parler Melpomène;
A leurs noms, les auteurs tremblans
N'osaient paraître sur la scène.
Comme eux nul mortel ne pourra
Étonner, attendrir et plaire!
Et POURQUOI PAS? Ce mot créa
Corneille, Racine et Voltaire.

César un jour dit en pleurant,
Auprès du buste d'Alexandre:
Voilà donc ce mortel si grand!
A l'égaler qui peut prétendre?
Nul guerrier, en suivant ses pas,
N'atteignit sa gloire immortelle.
Moi, l'oserai-je? Et POURQUOI PAS?
César surpassa son modèle.

Mais aussi très-souvent ce mot,
Sortant d'une bouche étourdie,
N'est que la devise du sot,
Et le grelot de la folie.
En écrivant, l'un dit tout bas:
POURQUOI PAS éclipser Molière?
Je ne puis tomber ...! POURQUOI PAS?
Répond en sifflant le Parterre.

Panard, Collé, Piron, Favart*),
Cueillant les fleurs du vaudeville,

*) *Von* Panard *und* Piron *ist in dem zweiten Theile des französischen Handbuchs S.* 357 *und* 442 *die Rede.* Charles Collé, *der* Anacreon *Frankreichs genannt, geboren zu Paris* 1709, *gestorben ebendaselbst* 1783, *gehört zu den geistreichsten französischen Dichtern des achtzehnten Jahrhunderts. Mehrere seiner Theaterstücke, wie seine* Partie-de-Chasse de Henri *IV, und seine* Chansons *sind sehr beliebt. Man hat eine Sammlung seiner Werke in drei Duodezbänden unter dem Titel* Théâtre de Société. Charles-Simon Favart, *geboren zu Paris* 1711, *gestorben ebendaselbst* 1792, *hat an* 60 *Theaterstücke der leichteren Gattung geschrieben, die sich durch Geist, Feinheit und heitere Laune auszeichnen. Die vorzüglichsten derselben, z. B. seine* Chercheuse de l'Esprit, *sind* 1809 *unter dem Titel:* Théâtre choisi de Favart *in* 3 *Bänden in* 8. *erschienen.*

N'ont aux héritiers de leur art
Abandonné qu'un champ stérile:
Peut-on de leurs traits délicats
Retrouver les grâces légères?
Quelquefois je dis: Pourquoi pas?
En vous écoutant, mes confrères.

Le Bal masqué,
Fable.

Jupiter s'ennuyait un jour,
Car on sait bien que partout on s'ennuie.
On s'ennuie à la ville, on s'ennuie à la cour,
Aux sermons, à la comédie,
Aux champs-élyséens, au céleste séjour,
Souvent même à l'académie;
Et quand ce triste mal ne peut gagner l'amour,
Il ne le doit qu'à la folie.
A la folie aussi Jupiter eut recours,
Et de Momus emprunta le secours,
Pour chasser sa mélancolie.
Or, c'est à cette occasion
Que nous devons l'invention
Des ponts-neufs *) et du vaudeville,
Du calembourg en bêtises fertile,
Du galoubet**), du tambourin,
Des Jeannots et de l'Arlequin,
Des pantins***), des tambours de basques,
Et de l'usage fou des masques.
Sous le masque il est tant de quiproquos heureux!
Le quiproquo, c'est le père du Rire;
Et dans un bal masqué qu'on donna dans les cieux,
Jupiter en vit plus que je n'en peux décrire.
De par l'ordre des déités
A ce grand bal se virent invités
Les grands du ciel et de la terre,
Princes et rois, ministres, secrétaires,

*) *Der Gassenhauer, wie sie auf dem Pariser* Pont-neuf *verkauft werden.* **) Galoubet ou galoubé sorte de petite flûte provençale à bec, qui n'est percé que de trois trous, qu'on joue d'une seule main, qui sert à accompagner le tambourin. Raymond (Dictionnaire général de la langue française.) ***) *Der Hampelmänner.*

Tous en habits de caractère:
L'un en enfant, en bourlet, en lisières;
D'autres en caporaux, maint autre en quinze-vingt;
Enfin chacun de la manière
Qui dans l'esprit d'abord lui vint;
Et, le masque sur le visage,
Tout ce beau monde se mêla,
Se rencontra, s'accosta, se parla,
Sans se connaître davantage.
On prit la pauvre vérité
Pour jalousie et pour brutalité,
Pour piété l'hypocrisie,
Le bel esprit pour le génie,
L'ambition pour le bonheur,
La satire pour la critique,
L'intrigue pour la politique,
Pour le mérite la faveur,
Pour sottise la modestie,
Pour la fierté l'effronterie;
On prit des sots pour des savans,
Des pedans pour des gens de lettres,
Pour des héros des petits-maîtres,
Pour des sages des charlatans.
De tant de burlesques sottises
Jupiter de rire éclata:
Il s'amusait de ces méprises;
Mais ce plaisir trop il goûta.
Pour lui plaire chacun dans son erreur resta.
O Minerve! dis-moi quand ce bal finira?

Le Renard et la Marmotte *),

Fable.

„Où vas-tu, mon compère, et quel trouble t'agite?"
Disait une Marmotte assise dans son gîte,
En voyant le Renard, son voisin, qui fuyait.
— „Ma commère, répond le matois inquiet,

*) *Diese Fabel ist die* 18*te im fünften Buche folgender Sammlung:* Fables Russes, tirées du recueil de M. Kriloff, et imitées en vers français et italiens par divers auteurs; précédées d'une Introduction française de M. Lemontey, et d'une préface italienne de M. Salfi; publiées par M. le Comte Orloff. *Paris* 1825, 2 *Vol.* 8.

Je suis chassé, proscrit, exilé par l'envie,
Victime d'une noire et vile calomnie.
Mon honneur est en proie au fureur des méchans.
Tu connais ma candeur, mes modestes penchans;
Quelques poules aussi m'avaient choisi pour juge;
Je cours au poulailler qui leur sert de refuge.
Là des coqs orgueilleux, querelleurs et tyrans,
Par des combats cruels vidaient leurs différends.
De poulets expirans la terre était jonchée;
Mainte poule criait, battue, effarouchée.
Sans goûter de repos, sans prendre aucun repas,
Je n'épargne pour eux ni mes soins, ni mes pas:
La raison, la vertu leur parlent par ma bouche;
Mon éloquente voix les émeut et les touche;
A force de travaux, de fatigue et de temps,
Je ramène le calme entre les combattans;
Je les rapproche tous, les unis, les accorde,
Et le silence enfin succède à la discorde.
On m'accuse pourtant de dol et de larcin,
Et je suis poursuivi comme un vil assassin.
Toi qui connais mes moeurs, embrasse ma défense,
Et que la probité venge mon innocence;
Il n'est plus de vertu à l'abri du soupçon,
Si de la calomnie on souffle le poison".
— „Tu me touches, vraiment, réplique la Marmotte,
J'en croirais tes discours et la mine dévote;
Ton plaidoyer, compère, est pathétique et beau;
Mais, prends garde au duvet qui couvre ton museau."

O combien de Renards parmi les gens en place,
Que l'on vante d'abord, et puis après qu'on chasse!
Leur zèle ardent et pur ne se réproche rien.
Croyez qu'ils n'ont jamais voulu que notre bien.
Mais, pauvres en entrant, riches à leur sortie,
Le bronze, l'acajou, la campagne jolie,
Et la maison de ville, et le petit château
Sont plumes et duvet pendans à leur museau.

PARNY.

ÉVARISTE-DÉSIRÉ DESFORGES, Chevalier, *später* Vicomte DE PARNY, *geboren im Jahre* 1753 *auf der Insel* Bourbon, *gehört, wie sein Landsmann und Freund* Bertin, *zu den vorzüglichsten erotischen Dichtern Frankreichs**). *In seinem neunten Jahre seiner Erziehung halber nach Frankreich geschickt, besuchte er zuerst das Gymnasium zu Rennes, und dann das Seminar St. Firmin zu Paris, in der Absicht, sich dem geistlichen Stande zu widmen und in den Trappistenorden zu treten. Die pedantischen Uebungen, welche man ihm auferlegte, mifsfielen ihm sehr, und da seinem Gemüthe der Enthusiasmus Bedürfnifs war, so gab er sich ganz mystischen Ideen hin. Weil ihm aber sein Beichtvater die Lektüre der Bibel untersagte, ging er bald zu einer andern Leidenschaft über, und weihte sich den geselligen Freuden mit eben dem Eifer, wie zuvor seinen frommen Träumereien. Soldat geworden ging er im Jahre* 1773 *nach der Insel Bourbon zurück, wo er eine dreizehnjährige Kreolin, in seinen Gedichten unter dem Namen* Éléonore *besungen, kennen lernte, die mehr reizend als schön war. Er gewann ihr Herz, aber nicht ihre Hand; sie wurde die Gattin eines andern, nachdem sie lange der Gegenstand seiner Lieder gewesen war, denen er den Namen des französischen* Tibull *verdankt. Nach seiner Rückkehr im Jahre* 1777 *machte er seine* Épître aux insurgens de Boston *bekannt, die kein Glück am Hofe machte, und ihm, wenn ihn nicht der Schleier der Anonymität bedeckt hätte, unfehlbar einen Platz in der Bastille zugezogen haben würde. Sie wurde indessen von dem Publikum mit grofsem Beifall aufgenommen, so wie im folgenden Jahre seine Gedichte an* Éléonore. *Schon hatte er seine Stelle unter den ersten elegischen Dichtern Frankreichs eingenommen, als ihn Familienangelegenheiten nochmals nach seiner Geburtsinsel riefen, wo er Adjutant des französischen Gouverneurs von Indien wurde und als solcher weite Seereisen nach Asien unternahm. Nach seiner Rückkehr im Jahre* 1782, *wo er den Adel*

*) *Im zweiten Theile des französischen Handbuchs ist eine kurze, sehr unbefriedigende Notiz von* Parny *gegeben. Wir nehmen ihn jetzt in den vierten Theil hinüber, da er bis zur Restauration gelebt hat. Seine Stelle im zweiten Theil soll künftig* Bertin *einnehmen, der schon im ersten Jahr der Revolution gestorben ist.*

der alten Familie Desforges *annahm, dem sein Bruder Anerkennung verschafft hatte, lebte er in der Stille zu* Feuillancour *bei* **Paris** *seinen Freunden und der Dichtkunst. Beim Ausbruche der Revolution trat auch er begeistert für die Freiheit auf, als deren warmen Freund er sich immer in seinen Gedichten gezeigt hatte, und die ihm, wie er zu sagen pflegte, weder Aemter, noch Pensionen, noch Vorurtheile raubte. Ein gröfseres Gedicht:* Les galanteries des reines et des régentes de France *in* 18 *Gesängen, welches er immer als seine beste Arbeit gerühmt hatte, verbrannte er aus einem seltenen Zartgefühl, um nicht, da die Idole der Monarchie schwanden, als Schmähredner einer gefallenen Dynastie zu erscheinen. Das geringe Vermögen, welches er besafs, ging in der Fluth der Assignate unter, und er sah sich sogar genöthigt, seine Bücher zu verkaufen. Er bekleidete darauf eine untergeordnete Stelle im Bureau des Ministeriums für den öffentlichen Unterricht, und war auch eine Zeitlang Administrator des* Théâtre des arts, *dabei aber in einem so dürftigen Zustande, dafs er mehrmals die Unterstützungen seiner Freunde, unter andern des Generals* Macdonald, *anzunehmen sich genöthigt sah. Die Unruhen der Revolution begannen sich zu legen, als er sein komisches Epos* Guerre des dieux anciens et modernes, poëme en dix chants, *herausgab, das ihm die bittersten Vorwürfe aller seiner redlich und religiös gesinnten Freunde zuzog, eine wahrhafte* parodie anti-chrétienne, *von der man mit dem Verfasser des ihn betreffenden Artikels in der* Biographie universelle *sagen mufs:*

Si l'esprit lui sourit, la raison la condamne;
Et la chaste pudeur, alarmée en secret,
Du coin de l'oeil à peine en effleure un feuillet.

Napoleon, *der die Geister über die Gleichgültigkeit in Religionsangelegenheiten, die er früher an den Tag gelegt hatte, beruhigen und die Altäre wiederherstellen wollte, erlaubte nicht, dafs sein Bruder* **Lucian** *den gottlosen Dichter als Bibliothekar der Invaliden anstellte. Zum Mitgliede des Instituts im Jahre* 1803 *ernannt, gab* Parny *noch zwei andere, eben so wenig orthodoxe Gedichte heraus:* Le paradis perdu *und* Les galanteries de la bible, *die an dichterischem Werthe der* Guerre des dieux *nachstehen. Sie wurden mit seinem Gedichte* Déguisement de Vénus *unter dem Titel* Portefeuille volé *zusammengedruckt, aber von der Polizei verboten. Er erlaubte sich keine Art von Schmeichelei, um die kaiserliche Gunst*

wieder zu gewinnen. François de Nantes, *Generaldirektor* des droits réunis *wurde sein Mäcen, indem er ihm eine Sinecure in den Bureaux seiner Administration ertheilte. Seine letzten Gedichte* Les Rose-croix (*Paris* 1807. 8.), Goddam! *satirischen Inhaltes, und* Isnel et Aslega *zeigen noch einige Spuren seines schönen Talentes. Er starb den* 5. *December* 1814. *In der Akademie war* Jouy *sein Nachfolger**). — *Ein französischer Kunstrichter sagt über unsern Dichter:* Pur et harmonieux comme Racine, rival de Voltaire dans l'épopée comique, Parny n'a point d'égal parmi les élégiaques modernes, et peut-être n'a-t-il point de supérieur parmi les anciens. On admire, dans ses élégies, comme dans celles de Catulle et d'Ovide, comme dans les odes d'Anacréon et d'Horace, une facilité extrême, un choix délicat de détails et d'images, un abandon sans négligence, une foule d'idées piquantes et ingénieuses, des tableaux frais et gracieux; mais, Anacréon, Ovide, Horace et Catulle n'ont chanté que le plaisir: Properce et Tibulle n'ont chanté que l'amour; comme eux, Parny restera l'un des modèles de l'élégie tendre et passionnée. Il n'a pas moins de chaleur que Properce; il n'a pas moins de sentiment, moins de délicatesse que l'amant de Délie (Tibull.). — *Unter den Ausgaben seiner Werke heben wir hervor*: Oeuvres diverses, *Paris* 1803. 2 *Bde* 12., *worin das Gedicht:* Guerre des dieux *weggelassen ist;* Oeuvres complètes, *Paris* (*bei Didot*) 1808. 5 *Bde* 18.; Oeuvres choisies, quatrième édition, 2 *Bde* 32. *Paris* 1829. 8.; Oeuvres choisies, *Paris* 1830. 2 *Bde* 18., *welche die* 84 *und* 85*ste Lieferung der* Bibliothèque des amis de lettres *ausmachen. Noch sind zu erwähnen die* Chansons madécasses, traduites en français, suivis de pièces fugitives, *London* 1787. 12. — *Vorstehende Notizen sind entlehnt aus den Artikeln in der* Rev. Encyclopéd. *Tom. III. p.* 558-562, *der* Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. XVI p.* 38 *folgd., und der* Biogr. universelle, *Tom. XXXIII p.* 14-18.

Les Paradis.

L'autre monde, Zelmis, est un monde inconnu
Où s'égare notre pensée.
D'y voyager sans fruit la mienne s'est lassée;
Pour toujours j'en suis revenu.
J'ai vu dans ce pays des fables
Les divers Paradis qu'imagina l'erreur;
Il en est bien peu d'agréables;
Aucun n'a satisfait mon esprit et mon coeur.

*) *S. Handb. Th. III. S.* 119.

Vous mourez, nous dit Pythagore,
Mais sous un autre nom vous renaissez encore,
Et ce globe à jamais pour vous est habité.
Crois-tu nous consoler par ce triste mensonge,
Philosophe imprudent, et jadis trop vanté?
Dans un nouvel ennui ta fable nous replonge.
Ments à notre avantage, ou dis la vérité.

Celui-là mentit avec grace,
Qui créa l'Élysée et les eaux du Léthé.
Mais dans cet asile enchanté
Pourquoi l'Amour heureux n'a-t-il pas une place?
Aux douces voluptés pourquoi l'a-t-on fermé?
Du calme et du repos quelquefois on se lasse;
On ne se lasse point d'aimer et d'être aimé.

Le Dieu de la Scandinavie,
Odin, pour plaire à ses guerriers,
Leur promettait dans l'autre vie
Des armes, des combats, et de nouveaux lauriers.
Attaché dès l'enfance aux drapeaux de Bellone,
J'honore la valeur, à d'Estaing *) j'applaudis.
Mais je pense qu'en Paradis
Il ne faut plus tuer personne.

Un autre espoir séduit le nègre infortuné
Qu'un marchand arracha des déserts de l'Afrique.
Courbé sous un joug despotique,
Dans un long esclavage il languit enchaîné.
Mais quand la mort propice a fini ses misères,
Il revole joyeux au pays de ses pères,
Et cet heureux retour est suivi d'un repas.
Pour moi, vivant ou mort, je reste sur vos pas;
Non, Zelmis, après mon trépas,
Je ne chercherai point les bords qui m'ont vu naître.

*) *Der Graf d'Estaing, geboren* 1729, *diente zuerst in Ostindien zu Lande und nachmals im amerikanischen Freiheitskriege zur See. Unter den verschiedenen Erfolgen, die er als Befehlshaber der französischen Flotte erhielt, ist besonders der Sieg ausgezeichnet, den er* 1778 *über den englischen Admiral Byron bei der Insel Grenada erfocht. Beim Ausbruch der französischen Revolution war sein Benehmen zweideutig.* Patriote par calcul et courtisan par habitude, *wie sich einer seiner Biographen ausdrückt, endigte er sein Leben den* 28. *April* 1794 *unter der Guillotine.*

Mon Paradis ne saurait être
Aux lieux où vous ne serez pas.

Jadis au milieu des nuages
L'habitant de l'Écosse*) avait placé le sien.
Il donnait à son gré le calme ou les orages.
Des mortels vertueux il cherchait l'entretien.
Entouré de vapeurs brillantes,
Couvert d'une robe d'azur,
Il aimait à glisser sous le ciel le plus pur,
Et se montrait souvent sous des formes riantes.

Ce passe-temps est assez doux;
Mais de ces Sylphes, entre nous,
Je ne veux point grossir le nombre.
J'ai quelque répugnance à n'être plus qu'une ombre;
Une ombre est peu de chose, et les corps valent mieux;
Gardons-les. Mahomet eut grand soin de nous dire
Que dans son Paradis l'on entrait avec eux.
Des Houris c'est l'heureux empire.
Là, les attraits sont immortels;
Hébé n'y vieillit point; la belle Cythérée,
D'un hommage plus doux constamment honorée,
Y prodigue aux élus des plaisirs éternels.
Mais je voudrais y voir un maître que j'adore,
L'Amour, qui donne seul un charme à nos désirs,
L'Amour, qui donne seul de la grace aux plaisirs.
Pour le rendre parfait, j'y conduirais encore
La tranquille et pure Amitié;
Et d'un coeur trop sensible elle aurait la moitié.
Asile d'une paix profonde,
Ce lieu serait alors le plus beau des séjours;
Et ce Paradis des Amours,
Si vous vouliez, Zelmis, on l'aurait en ce monde.

Epître
à Messieurs du camp de Saint-Roch**).

Messieurs de Saint-Roch, entre nous
Ceci passe la raillerie;

*) *Der alte Caledonier. Man erinnere sich der Gesänge Ossians.*
**) *Es sind die Spanier und Franzosen im Lager von St. Roch (San Ro-*

En avez-vous là pour la vie,
Ou quelque jour finirez-vous?
Ne pouvez-vous à la vaillance
Joindre le talent d'abréger?
Votre éternelle patience
Ne se lasse point d'assiéger;
Mais vous mettez à bout la nôtre.
Soyez donc battans ou battus;
Messieurs du camp et du blocus,
Terminez de façon ou d'autre,
Terminez, car on n'y tient plus.

Fréquentes sont vos canonades;
Mais, hélas! qu'ont-elles produit?
Le tranquille Anglais dort au bruit
De vos nocturnes pétarades;
Ou s'il répond de tems en tems
A votre prudente furie,
C'est par égard, je le parie,
Et pour dire: je vous entends.

Quatre ans ont dû vous rendre sages;
Laissez-donc là vos vieux ouvrages,
Quittez vos vieux retranchemens,
Retirez-vous, vieux assiégeans;
Un jour ce mémorable siège
Sera fini par vos enfans,
Si toutefois dieu les protège.
Mes amis, vous le voyez bien,
Vos bombes ne bombardent rien;
Vos bélandres et vos corvettes,
Et vos travaux et vos mineurs,
N'épouvantent que les lecteurs
De vos redoutables gazettes;
Votre blocus ne bloque point;
Et, grace à votre heureuse adresse,

que) gemeint, die sich ein paar Jahre vergeblich bemühten, von hieraus Gibraltar zu nehmen, das vom General **Elliot** *mit einer verhältnißmäßig geringen Anzahl von Truppen auf eine glänzende Weise vertheidigt wurde. Das Gedicht muß vor dem* 13. *September* 1782 *geschrieben sein, wo Elliot die schwimmenden Batterien zerstörte, deren der Verfasser sonst wol gedacht haben würde.*

Ceux que vous affamez sans cesse
Ne périront que d'embonpoint.

ÉPITAPHE.

Ici gît qui toujours douta.
Dieu par lui fut mis en problême;
Il douta de son être même.
Mais de douter il s'ennuya;
Et las de cette nuit profonde,
Hier au soir il est parti,
Pour aller voir en l'autre monde
Ce qu'il faut croire en celui-ci.

SUR LA MORT D'UNE JEUNE FILLE.

Son âge échappait à l'enfance.
Riante comme l'Innocence,
Elle avait les traits de l'Amour.
Quelques mois, quelques jours encore
Dans ce coeur pur et sans détour,
Le sentiment allait éclore.
Mais le ciel avait au trépas
Condamné ses jeunes appas.
Au ciel elle a rendu sa vie,
Et doucement s'est endormie,
Sans murmure contre ses lois.
Ainsi le sourire s'efface;
Ainsi meurt, sans laisser de trace,
Le chant d'un oiseau dans les bois.

Élégie.

J'ai cherché dans l'absence un remède à mes maux;
J'ai fui les lieux charmans qu'embellit l'infidèle.
Caché dans ces forêts dont l'ombre est éternelle,
J'ai trouvé le silence, et jamais le repos.
Par les sombres détours d'une route inconnue,
J'arrive sur ces monts qui divisent la nue.
De quel étonnement tous mes sens sont frappés!
Quel calme! quels objets! quelle immense étendue!

La mer paraît sans borne à mes regards trompés,
Et dans l'azur des cieux est au loin confondue;
Le zéphyr en ce lieu tempère les chaleurs;
De l'aquilon parfois on y sent les rigueurs;
Et tandis que l'hiver habite ces montagnes,
Plus bas l'été brûlant dessèche les campagnes.
Le volcan dans sa course a dévoré ces champs;
La pierre calcinée atteste son passage.
L'arbre y croît avec peine; et l'oiseau par ses chants
N'a jamais égayé ce lieu triste et sauvage.
Tout se tait, tout est mort; mourez, honteux soupirs;
Mourez, importuns souvenirs,
Qui me retracez l'infidèle;
Mourez, tumultueux désirs,
Ou soyez volages comme elle.
Ces bois ne peuvent me cacher;
Ici même, avec tous ses charmes,
L'ingrate encor vient me chercher,
Et son nom fait couler des larmes
Que le temps aurait dû sécher.
O Dieux! oh! rendez-moi ma raison égarée;
Arrachez de mon coeur cette image adorée;
Éteignez cet amour qu'elle vient rallumer,
Et qui remplit encor mon âme toute entière.
Ah! l'on devrait cesser d'aimer
Au moment qu'on cesse de plaire.

Tandis qu'avec mes pleurs, la plainte et les regrets
Coulent de mon âme attendrie,
J'avance, et de nouveaux objets
Interrompent ma rêverie.
Je vois naître à mes pieds ces ruisseaux différens,
Qui, changés tout-à-coup en rapides torrens,
Traversent à grand bruit les ravines profondes,
Roulent avec leurs flots le ravage et l'horreur,
Fondent sur le rivage, et vont avec fureur
Dans l'océan troublé précipiter leurs ondes.
Je vois des rocs noircis, dont le front orgueilleux
S'élève et va frapper les cieux.
Le temps a gravé sur leurs cimes
L'empreinte de la vétusté.
Mon oeil rapidement porté

De torrens en torrens, d'abîmes en abîmes,
S'arrête épouvanté.
O Nature! qu'ici je ressens ton empire!
J'aime de ce désert la sauvage âpreté;
De tes travaux hardis j'aime la majesté;
Oui, ton horreur me plaît; je frissonne et j'admire.

Dans ce séjour tranquille, aux regards des humains
Que ne puis-je cacher le reste de ma vie!
Que ne puis-je du moins y laisser mes chagrins!
Je venais oublier l'ingrate qui m'oublie,
Et ma bouche indiscrète a prononcé son nom;
Je l'ai redit cent fois, et l'écho solitaire
De ma voix douloureuse a prolongé le son;
Ma main l'a gravé sur la pierre;
Au mien il est entrelacé.
Un jour, le voyageur, sous la mousse légère,
De ces noms connus à Cythère
Verra quelque reste effacé.
Soudain il s'écrira: Son amour fut extrême;
Il chanta sa maîtresse au fond de ces déserts.
Pleurons sur ses malheurs, et relisons les vers
Qu'il soupira dans ce lieu même.

Lettre

à M. le Chevalier de B†)....

de l'île de Bourbon, le 19 *Janvier* 1775.

Tu veux donc, mon ami, que je te fasse connaître ta patrie? Tu veux que je te parle de ce pays ignoré que tu chéris encore, parce que tu n'y es plus? Je vais tâcher de te satisfaire eu peu de mots.

L'air est ici très-sain. La plupart des maladies y sont totalement inconnues. La vie est douce, uniforme, et par conséquent fort ennuyeuse. La nourriture est peu variée. Nous n'avons qu'un petit nombre de fruits; mais ils sont excellens.

Ici, ma main dérobe à l'oranger fleuri
Ces pommes dont l'éclat séduisit Atalante ††);

†) *Ohne Zweifel der Dichter* Antoine Chevalier de Bertin, *Landsmann und Freund unsers* Parny. ††) Atalanta *wollte nur den heirathen, der sie im Wettlauf überwände.* Hippomenes *besiegte sie, indem er ihr drei goldene Äpfel im Laufe hinwarf, die sie aufhob.* *S.* Ovid. Met. *X*, 565 *ff*.

Ici, l'ananas plus chéri
Élève avec orgueil sa couronne brillante;
De tous les fruits ensemble il réunit l'odeur.
Sur ce coteau, l'atte pierreuse *)
Livre à mon appétit une crême flatteuse;
La grenade, plus loin, s'entr'ouvre avec lenteur;
La banane jaunit sous sa feuille élargie;
La mangue **) me prépare une chair adoucie;
Un miel solide et dur pend au haut du dattier;
La pêche croît aussi sur ce lointain rivage;
Et, plus propice encor, l'utile cocotier
Me prodigue à la fois le mets et le breuvage.

Voilà tous les présens que nous fait Pomone; pour l'Amante du Zéphyr ***), elle ne visite qu'à regret ces climats brûlans.

Je ne sais pourquoi les Poètes ne manquent jamais d'introduire un printems éternel dans les pays qu'ils veulent rendre agréables; rien de plus mal-adroit. La variété est la source de tous nos plaisirs, et le plaisir cesse de l'être quand il devient habitude. Vous ne voyez jamais ici la nature rajeunie; elle est toujours la même. Un verd triste et sombre vous donne toujours la même sensation. Ces orangers couverts en même tems de fruits et de fleurs, n'ont pour moi rien d'intéressant, parce que jamais leurs branches dépouillées ne furent blanchies par les frimats. J'aime à voir la feuille naissante briser son enveloppe légère; j'aime à la voir croître, se développer, jaunir et tomber. Le printems plairait beaucoup moins, s'il ne venait après l'hiver.

O mon ami! lorsque mon exil sera fini, avec quel plaisir je reverrai Feuillancour au mois de Mai! avec quelle avidité je jouirai de la nature! avec quelles délices je respirerai les parfums de la campagne! avec quelle volupté je foulerai le gazon fleuri! Les plaisirs perdus sont toujours les mieux sentis. Combien de fois n'ai-je pas regretté le chant du rossignol et de la fauvette! Nous n'avons ici que des oiseaux braillards, dont le cri importun attriste à la fois l'oreille et le coeur. En comparant ta situation à la mienne, apprens, mon ami, à jouir de ce que tu possèdes.

Nous avons, il est vrai, un ciel toujours pur et serein; mais nous payons trop cher cet avantage. L'esprit et le corps sont anéantis par la chaleur; tous leurs ressorts se relâchent. L'ame est

*) *Annona squammosa, der Breiapfel, ein auf den molukkischen Inseln einheimisches Gewächs.* **) *Mangifera indica, die Mangofrucht.* ***) Flora, *die Blumengöttinn.*

dans un assoupissement continuel; l'énergie et la vigueur intérieures se dissipent par les pores. Il faut attendre le soir pour respirer; mais vous cherchez en vain des promenades.

D'un côté, mes yeux affligés
N'ont pour se reposer qu'un vaste amphithéâtre
De rochers escarpés que le tems a rongés.
De rares arbrisseaux, par les vents outragés,
Y croissent tristement sur la pierre rougeâtre;
Et des lataniers *) alongés
Y montrent loin à loin leur feuillage grisâtre,
Trouvant leur sûreté dans leur peu de valeur.
Là, d'étiques perdreaux, de leurs aîles bruyantes,
Rasent impunément les herbes jaunissantes,
Et s'exposent sans crainte au canon du chasseur.
Du sommet des remparts dans les airs élancée,
La cascade à grand bruit précipite ses flots,
Et roulant chez Thétis son onde courroucée,
Du nègre infortuné renverse les travaux.
Ici, sur les confins des états de Neptune,
Où, jour et nuit, son épouse importune **)
Afflige les échos de longs mugissemens,
Du milieu des sables brûlans,
Sortent quelques toits de feuillage.
Là, jamais le zéphyr volage
Ne rafraîchit l'air enflammé;
Sous les feux du soleil le corps inanimé
Reste sans force et sans courage.
Quelquefois l'aquilon bruyant,
Sur ses aîles portant l'orage,
S'élance du sombre orient;
Dans ses antres l'onde profonde
S'émeut, s'enfle, mugit et gronde;
Au loin sur la voûte des mers
On voit des montagnes liquides
S'élever, s'approcher, s'élancer dans les airs,
Retomber et courir sur les sables humides.
Les flammes du volcan brillent dans le lointain;
L'océan franchit ses entraves,
Inonde nos jardins et porte dans nos caves
Des poissons étonnés de nager dans le vin.

*) *Eine Palmenart.* **) Amphitrite, *die Göttin des Meeres.*

Le bonheur, il est vrai, ne dépend pas des lieux qu'on habite. La société, pour peu qu'elle soit douce et amusante, dédommage bien des incommodités du climat. Je vais essayer de te faire connaître celle qu'on trouve ici.

Le caractère du Créole est généralement bon; c'est dommage qu'il ne soit pas à même de le polir par l'éducation. Il est franc, généreux, brave et téméraire. Il ne sait pas couvrir ses véritables sentimens du masque de la bienséance; si vous lui déplaisez, vous n'aurez pas de peine à vous en appercevoir. Il ouvre aisément sa bourse à ceux qu'il croit ses amis. N'étant jamais instruit des détours de la chicane ni de ce que l'on nomme les affaires, il se laisse souvent tromper. Le préjugé du point d'honneur est respecté chez lui plus que par-tout ailleurs. Il est ombrageux, inquiet et susceptible à l'excès. Il se prévient facilement, et ne pardonne guères. Il a une adresse peu commune pour tous les arts mécaniques ou d'agrément. Il ne lui manque que de s'éloigner de sa patrie et d'apprendre. Son génie indolent et léger n'est pas propre aux sciences et aux études sérieuses. Il n'est pas capable d'application; et ce qu'il sait, il le sait superficiellement et par routine.

On ne se doute pas dans notre île de ce que c'est que l'éducation. L'enfance est l'âge qui demande de la part des parens le plus de prudence et le plus de soins. Ici l'on abandonne les enfans aux mains des esclaves; ils prennent insensiblement les goûts et les moeurs de ceux avec qui ils vivent; aussi, à la couleur près, très-souvent le maître ressemble parfaitement à l'esclave. A sept ans, quelque soldat ivrogne leur apprend à lire, à écrire, et leur enseigne les quatre premières règles d'arithmétique; alors l'éducation est complette.

Le Créole est bon ami, amant inquiet et mari jaloux. Il est vain et entêté; il méprise ce qu'il ne connaît pas, et il connaît peu de chose; il est plein de lui-même, et vide de tout le reste. Ce fonds d'orgueil et de suffisance vient de l'ignorance et de la mauvaise éducation. Ici, dès qu'un homme peut avoir six pieds de maïs, deux cafiers et un négrillon, il se croit sorti de la côte de S. Louis. Tel qui galoppe à cru dans la plaine, une pipe à la bouche, en grands caleçons, et les pieds nuds, changerait à peine son sort contre celui du roi de France. C'est ce qui arrivera nécessairement dans tous les pays où il n'y aura pas de peuple, où tous les rangs seront confondus, et où la dénomination d'habitant mettra de niveau toutes les conditions.

D'ailleurs accoûtumé, comme on l'est ici depuis l'enfance, à parler en maître à des esclaves, on n'apprend guères, ou l'on oublie aisément ce qu'exigent un égal et un supérieur. Il est difficile

de ne pas rapporter de l'intérieur de son domestique un ton décisif, et cet esprit impérieux que révolte la plus légère contradiction. C'est aussi ce qui entretient cette paresse naturelle au Créole, qui prend sa source dans la chaleur du climat.

Le sexe dans ce pays n'a pas à se plaindre de la nature. Nous avons peu de belles femmes, mais presque toutes sont jolies, et l'extrême propreté, si rare en France, embellit jusqu'aux laides. Elles ont en général une taille avantageuse et de beaux yeux. La chaleur excessive empêche les lis et les roses d'éclore sur leur visage. Cette chaleur flétrit encore avant le tems d'autres attraits plus précieux. Ici une femme de vingt-cinq ans en a déjà quarante. Il existe un proverbe exclusif en faveur des petits pieds; pour l'honneur de nos dames, je m'inscris en faux contre ce proverbe. Il leur faut de la parure, et j'ose dire que le goût ne préside pas toujours à leur toilette. La nature, quelque negligée qu'elle puisse être, est plus agréable qu'un art mal-adroit. Ce principe devrait aussi les guider dans les manières étrangères qu'elles copient, et dans toutes ces graces prétendues où l'on s'efforce de n'être plus soi-même.

Les jalousies secrètes et les tracasseries éternelles règnent ici plus que dans aucun village de province. Aussi nos dames se voient peu entr' elles. On ne sort que pour les visites indispensables; car l'étiquette est ici singulièrement respectée; nous commençons à avoir une cérémonie, une mode, un bon ton.

L'enfance de cette colonie a été semblable à l'âge d'or. D'excellentes tortues couvraient la surface de l'île; le gibier venait de lui-même s'offrir au fusil; la bonne foi tenait lieu de code. Le commerce des Européens a tout gâté. Le Créole s'est dénaturé insensiblement; il a substitué à ses moeurs simples et vertueuses des moeurs polies et corrompues; l'intérêt a désuni les familles, la chicane est devenue nécessaire; le chabouc *) a déchiré le nègre infortuné; l'avidité a produit la fourberie, et nous en sommes maintenant au siècle d'airain.

Je te sais bon gré, mon ami, de ne pas oublier les nègres dans les instructions que tu me demandes. Ils sont hommes, ils sont malheureux; c'est avoir bien des droits sur une âme sensible. Non, je ne saurais me plaire dans un pays où mes regards ne peuvent

*) *Richtiger* Sjambok. *Mit diesem* malayischen *Worte bezeichnet man am Cap und in den Kolonien Indiens eine Peitsche aus dem Leder dickhäutiger Thiere, besonders des Rhinoceros. Lange und dünne Streifen desselben, gehörig abgeschabt, werden in Oel gesotten und dann, mit Gewichten beschwert, an der Luft getrocknet, wodurch sie eine grosse Consistenz und Elasticität erhalten. Der Pflanzer gebraucht sie zum Antreiben der Pferde und Ochsen und zur Züchtigung seiner Sklaven.*

tomber que sur le spectacle de la servitude; où le bruit des fouets et des chaînes étourdit mon oreille et retentit dans mon coeur. Je ne vois que des tyrans et des esclaves, et je ne vois pas mon semblable. On troque tous les jours un homme contre un cheval; il est impossible que je m'accoutume à une bizarrerie si révoltante. Il faut avouer que les nègres sont moins maltraités ici que dans nos autres colonies. Ils sont vêtus; leur nourriture est saine et assez abondante. Mais ils ont la pioche à la main depuis quatre heures du matin jusqu'au coucher du soleil; mais leur maître, en revenant d'examiner leur ouvrage, répète tous les soirs: ces gueux-là ne travaillent point; mais ils sont esclaves, mon ami; cette idée doit bien empoisonner le maïs qu'ils dévorent et qu'ils détrempent le leurs sueurs. Leur patrie est à deux cents lieues d'ici; ils s'imaginent cependant entendre le chant des coqs, et reconnaître la fumée des pipes de leurs camerades. Ils s'échappent quelquefois au nombre de douze ou quinze, enlèvent une pirogue, et s'abandonnent sur les flots. Ils y laissent presque toujours la vie, et c'est peu de chose lorsqu'on a perdu la liberté. Quelques-uns ont eu le bonheur de gagner Madagascar; mais leurs compatriotes les ont tous massacrés, disant qu'ils revenaient d'avec les blancs, et qu'ils avaient trop d'esprit. Malheureux! ce sont plutôt ces mêmes blancs qu'il faut repousser de vos paisibles rivages. Mais il n'est plus tems; vous avez déjà pris nos vices avec nos piastres. Ces misérables vendent leurs enfans pour un fusil, ou pour quelques bouteilles d'eau-de-vie.

Dans les premiers tems de la colonie, les nègres se retiraient dans les bois, et de-là ils faisaient des incursions fréquentes dans les habitations éloignées. Aujourd'hui les colons sont en sureté. On a détruit presque tous les marons *); des gens payés par la commune en font leur métier, et ils vont à la chasse des hommes aussi gaiment qu'à celle des merles.

Je crois qu'en général la religion des nègres est le matérialisme. Ils reconnaissent un être suprême. On leur apprend le catéchisme; on prétend leur expliquer l'évangile. Dieu sait s'ils en comprennent le premier mot! On les baptise pourtant, bon-gré, mal-gré, après quelques jours d'instruction qui n'instruit point. J'en vis un dernièrement qu'on avait arraché de sa patrie depuis sept mois; il se laissait mourir de faim. Comme il était sur le point d'expirer, et très-éloigné de la paroisse, on me pria de lui conférer le baptême. Il me regarda en souriant, et me demanda pourquoi je lui jettais de

*) *Dies ist der Name, den in den französischen Kolonien die ihren Herren in die Wälder entlaufenen Neger führen.*

l'eau sur la tête; je lui expliquai de mon mieux la chose; mais il se retourna d'un autre côté, disant en mauvais français: Après la mort tout est fini, du moins pour nous autres nègres; je ne veux point d'une autre vie, car peut-être y serais-je encore votre esclave.

Mais sur cet affligeant tableau
Qu'à regret ma main continue,
Ami, n'arrêtons point la vue,
Et tirons un épais rideau;
Dans le champ qu'il rendit fertile,
Laissons le nègre malheureux
Crier sous la verge docile,
Et son maître plus ennuyeux,
Compter les coups d'un air tranquille;
C'est trop long-tems m'occuper d'eux,
Dégageons mon ame oppressée
Sous le fardeau de ses ennuis;
Sur les aîles de la pensée,
Dirigeons mon vol à Paris,
Et revenons à la Cazerne (*
Aux gens aimables, au Falerne **),
A toi, le meilleur des amis,
A toi, qui du sein de la France
M'écris encor dans ces déserts,
Et que je vois bâiller d'avance
En lisant ma prose et mes vers.

Que fais-tu maintenant dans Paris! tandis que le soleil est à notre zénith, l'hiver vous porte à vous autres la neige et les frimats. Réalises-tu ces projets d'orgie, auxquels on répond par de jolis vers et par de bons vins? Peut-être qu'entouré de tes amis et des miens, amusé par eux, tu les amuses à ton tour par tes congés charmans.

Peut-être, hélas! dans ce moment,
Où ma plume trop paresseuse
Te griffonne rapidement

*) Cazerne *oder* caserne, *vom italiänischen* caserma, *heifsen eigentlich die Wohnungen der Soldaten in den* Casematten (*auch dieses Wort hängt mit* caserma *zusammen*) *der Festungen. Späterhin hat man die grofsen Häuser, die in den Städten mit starken Garnisonen ausschliefslich für die Soldaten bestimmt sind, also benannt.* **Parny** *meint hier unstreitig ein solches Gebäude in Paris, wo er ehemals mit seinen Cameraden heiter gelebt hat.* **) *Ein bei den alten Römern berühmter und von ihren Dichtern häufig besungener Wein, der in Campanien wuchs.*

Une rime souvent douteuse,
Assiégeant un large pâté
Que farcit la truffe légère,
Vous buvez frais à la santé
D'un sauvage qui ne boit guère.

Dans ce pays, le tems ne vole pas, il se traîne; l'ennui lui a coupé les aîles. Le matin ressemble au soir, le soir ressemble au matin; et je me couche avec la triste certitude que le jour qui suit sera semblable en tout au précédent. Mais il n'est pas éloigné, cet heureux moment où le vaisseau qui me rapportera vers la France, sillonnera légèrement la surface des flots. Soufflez alors, enfans impétueux de Borée, enflez la voile tendue. Et vous, aimables Néréides, poussez de vos mains bienfaisantes mon rapide gaillard *). Vous rendites autrefois ce service aux galères d'Énée qui le méritait moins que moi. Je ne suis pas tout-à-fait si pieux; mais je n'ai pas trahi ma Didon. Et vous, ô mes amis! lorsque l'aurore, prenant une robe plus éclatante, vous annoncera l'heureux jour qui doit me ramener dans vos bras, qu'une sainte ivresse s'empare de vos ames!

D'une guirlande nouvelle
Ombragez vos jeunes fronts,
Et qu'au milieu des flacons
Brille le myrte fidèle.
Qu'auprès d'un autel fleuri,
Chacun, d'une voix légère,
Chante pour toute prière:
Regina potens Cypri **).
Puis, venant à l'accolade
D'un ami ressuscité,
Par une triple rasade
Vous saluerez ma santé.

*) *So heifst die Erhöhung auf dem Verdeck grofser Schiffe, das Vorder- und Hintercastell. Hier steht pars pro toto.*

**) Sic te, diva potens Cypri,
Sic fratres Helenae, lucida sidera,
Ventorumque regat pater etc.

So redet Horaz *das Schiff an, das seinen Freund* Virgil *trug.* Od. *I*, 3.

COLLIN D'HARLEVILLE.

JEAN-FRANÇOIS COLLIN D'HARLEVILLE, *geboren am* 30. *Mai* 1755 *zu Maintenon im Departement der Eure und Loire* *), *begann seine Studien zu Chartres und vollendete sie zu Paris, wo er sich in den Advocatenstand aufnehmen liefs. Aber seine Liebe zu den schönen Wissenschaften entfernte ihn bald von der Jurisprudenz, und in den ersten Versen, die seiner Muse entschlüpften, beklagte er das unglückliche Schicksal eines Parlementsschreibers. Er versuchte sich zuerst in der Satire, die aber weder seinem Geschmack, noch seinem Charakter zusagte. Einige andere kleine Dichtungen, in denen sich Schalkheit und Naivetät auf angenehme Weise verbinden, waren die Vorläufer des* Inconstant, *den er* 1786 *erscheinen liefs. Dieses Lustspiel, anfangs in einem Akte geschrieben, war für eins der kleinen Theater des Boulevard bestimmt, wo damals jedes Stück dem Urtheil der Schauspieler des* Théâtre Français *unterworfen wurde, die zu entscheiden hatten, ob es würdig sei, in das Repertorium aufgenommen zu werden, auf welchem* Molière's *dramatische Gedichte standen.* Préville, *einer der hierzu abgeordneten Kommissäre, überrascht von der genialen Art, mit der diese Skizze entworfen war, veranlafste den Verfasser, den Gegenstand in einem gröfseren Gemälde auszuführen. So wurden aus dem einen Akte fünf, deren Inhalt der Verfasser späterhin wieder auf drei zurückführte. Der strenge* Palissot *liefs dem Verdienste des Stückes vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, so wie das Publikum mit Wohlwollen einen Versuch aufnahm, der ein wahres Talent ankündigte. Im Jahre* 1788 *folgte* l'Optimiste ou l'homme toujours content, *ein Lustspiel in fünf Akten nach besserem Plane und nicht weniger gut geschrieben, als das vorhergehende. Wegen des Hauptcharakters dieses Stückes, der mitten in der gröfsten Bewegung die gröfste Ruhe behauptet und mit Allem zufrieden lebt, griff* Fabre d'Eglantine **),

*) *Nach der* Biographie universelle *ist er zu Mevoisin bei Chartres geboren. Wir sind der* Biographie des Contemporains *und* Quérard's France littéraire (*Tom. II. p.* 251) *gefolgt.* **) Philippe-François-

der die Absicht des Dichters verkannte, denselben in der Vorrede zu seinem Philinte de Molière *auf das bitterste an, so wie*

Nazaire Fabre, *aus einer bürgerlichen Familie, geboren zu* **Carcassonne** *am 28. December 1755, Mitglied des Nationalconvents und dramatischer Dichter, hat sich von seiner frühesten Jugend an durch seine Lebhaftigkeit, sein exaltirtes Wesen und durch die Unstätigkeit seines Charakters zahlreiche Feinde gemacht. Nach einer sehr vernachlässigten Erziehung wurde er Schauspieler in einer Provinzialtruppe und trat in Genf, Lyon und Brüssel auf, ohne vielen Beifall zu finden. Mehr gefiel er durch seine geselligen Talente. Er war Miniaturmaler und Kupferstecher, spielte mehrere Instrumente, komponirte und dichtete. Als er in den* jeux floraux *den Preis einer Hagerose erhalten, nannte er sich nach derselben* Fabre d'Eglantine. *Er glaubte nun als Schauspieldichter mehr leisten zu können, verliefs die Bühne und ging mit einem Dutzend Tragödien, Komödien und* **Opéras comiques** *im Portefeuille nach Paris. Die Lustspiele* **L'Intrigue épistolaire** *und* **Le Philinte de Molière ou la Suite du Philanthrope** (*beide in 5 Akten und in Versen*) *zogen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich und wurden häufig gespielt. Von ehrgeizigem und unruhigem Charakter warf er sich leidenschaftlich in die Revolution. Mit* **Danton, Lacroix** *und* **Camille-Desmoulins** *verbunden, nahm er an allen Excessen dieser Partei Theil, namentlich an der Revolution des 10. August, die er durch verschiedene Pamphlets herbeigeführt hatte. Er war zuerst Mitglied der Municipalität, die sich nach dem Sturze des Thrones constituirte, und dann Sekretär* Danton's. *Er war dies am 2. September, und man beschuldigte ihn, dafs er einer der Anstifter des Blutbades in den Gefängnissen gewesen sei. Zum Deputirten von Paris im Nationalkonvente ernannt, zeichnete er sich durch seine revolutionären Meinungen aus. Er stimmte für* **Ludwig's** *XVI Tod und wurde zum Mitgliede des Wohlfahrtsausschusses ernannt. Nach dem 31. Mai trat er als Ankläger* Brissot's *und der Girondisten auf* (*s.* Handb. *Th. III. S.* 576). *Bei den Verhandlungen über den republikanischen Kalender* (*s.* Handb. *Th. III. S.* 575) *legte er die gröbste Unwissenheit in der Astronomie an den Tag. Der berüchtigte* Hébert, *dessen Hafs er sich zugezogen, trug auf seine Ausschliefsung vom Jakobinerklub an. Genöthigt, sich vor seinen Anklägern zu rechtfertigen, wurde er durch das Geschrei:* **à la guillotine!** *unterbrochen. Zu gleicher Zeit erklärte die Gesellschaft der* Cordeliers, *dafs er ihr Vertrauen verwirkt habe, und bald nachher beschlofs der Konvent seine Anklage. Der schreckliche* St. Just *brachte ihn zugleich mit* Danton *vor das Revolutionstribunal, weil er den Sohn* **Ludwig's** *XVI zu rehabilitiren versucht habe. Er wurde am 5. April 1794 zum Tode verurtheilt, dem er mit wenig Festigkeit entgegen gegangen sein soll. Den ihm gemachten Vorwurf, dafs er sich zu bereichern gesucht, hat er selbst* (**Oeuvres mêlées et posthumes**, *Paris* 1823, 2 *Bde* 12, *Vol. I*) *gründlich widerlegt; auch hinterliefs er seine Wittwe in sehr dürftigen Umständen, welcher der Konvent nach den Ereignissen des 9. Thermidor eine Unterstützung dekretirte.* **Laharpe** *hat seine Schriften mit aller der Strenge beurtheilt, welche er gegen die Urheber der Revolutionsgräuel zu zeigen pflegt.* Fabre eut le mérite, *sagt er,* de tracer un caractère très-prononcé et trop commun dans la corruption philosophique de notre siècle (*nämlich den eines* **Egoisten** *im* **Philinte**). L'ignorance de la langue y est portée à un excès que l'on ne retrouverait dans aucun écrivain depuis cent cinquante ans que la langue est fixée. Il ne lui restera dans la postérité que le plan bien conçu d'un drame **illisible**. *Auch die Stücke*

er ihm vorwarf, zu dem Stücke Les châteaux en Espagne, welches zuerst 1789 auf die Bühne kam, den Gegenstand von ihm entlehnt zu haben. Nach Collin d'Harleville's eigenem Geständnisse aber gab die bekannte Fabel Lafontaine's: La Laitière et le pot au lait die erste Veranlassung zu diesem Lustspiel. Weit höher, als die beiden zuletzt erwähnten Stücke, in denen viel Monotonie vorwaltet und wenig Sittenkenntniſs sich bemerkbar macht, steht Le vieux Célibataire, ein Lustspiel in fünf Akten und, wie alle seine übrigen im Druck erschienenen dramatischen Produkte, in Versen, das er im Jahre 1789 während einer schweren Krankheit verfertigte, aber erst 1792 auf die Bühne brachte (erschienen zu Paris 1793, 1806 und 1824, in der letzten Ausgabe mit einer Notice par M. Andrieux). Nach den Tagesblättern jener Zeit hat er dasselbe aus dem Lustspiele La Gouvernante von Avisse, einem 1747 verstorbenen dramatischen Dichter, geschöpft, und wollte man ihm auch keinen Glauben schenken, wenn er mit seiner ganzen Treuherzigkeit versichert, daſs ihm dieses Lustspiel unbekannt gewesen *), so bliebe es immer ein Verdienst, ein verschollenes gutes Stück zu neuem Leben erweckt zu haben. In enger Freundschaft mit Andrieux lebend, erhielt er von diesem manche Winke, die nicht ohne Nutzen für ihn waren, ein Umstand, den das Publikum nur durch ihn selbst erfahren

L'Intrigue épistolaire und Les Précepteurs beurtheilt er sehr strenge. Fabre d'Églantine hat überhaupt 17 Komödien geschrieben. Seine Correspondance amoureuse, précédée d'un précis historique de son existence morale, physique et dramatique, et d'un fragment de sa vie écrit par lui-même; suivie de la satire sur les spectacles de Lyon et d'autres pièces fugitives, publiée par Roussel, Paris 1796, 3 Bde 12, wieder abgedruckt unter dem Titel: Lettres familières et galantes de Fabre d'Églantine, Paris 1799, 3 Bde 18, ist ein wahrhaft widerliches Produkt. Unter den Sammlungen seiner Werke heben wir hervor: Oeuvres mêlées et posthumes, Paris 1803, 2 Bde 12; Chefs d'oeuvre dramatiques, Paris 1822, 8, die einen Theil des Repertoire du Théâtre français ausmachen; Oeuvres de Fabre d'Eglantine, Paris 1826, 2 Bde 32; Oeuvres choisies, Stereotypdruck von Herhan, Paris 1825, 18; Oeuvres choisies avec une notice par M. L. Thiessé et des examens critiques, Paris 1825, 8, mit Portrait und Facsimile. Dieser Band, in welchem die drei Stücke: Le Philinte de Molière, L'Intrigue épistolaire und Les Précepteurs enthalten sind, macht einen Theil der Bibliothèque dramatique aus. — Unter seinen übrigen meist mittelmäſsigen kleineren Dichtungen verdienen die Romanzen: Il pleut, il pleut, bergère und Je t'aime tant, je t'aime tant genannt zu werden. — Vorstehende Notizen sind entlehnt aus der Biogr. nouv. des Contempor. Tom. VII p. 1 folgd. und der Biogr. universelle Tom. XIV p. 23 — 27.

*) Théâtre et Poésies fugitives Tom. I Préf. p. XI folgd.

hat. Nach diesem Stücke hat Collin *nichts geschrieben, was den grofsen von ihm erregten Erwartungen entsprochen hätte. Die Zeitverhältnisse wirkten nachtheilig auf ihn ein.* M. de Crac dans son petit castel ou les Gascons, *ein Carnevalsscherz in einem Akte und in Versen, ist eine sinnreiche, aber im Ganzen schwache Farce.* La défense de la petite ville *macht seinem Charakter mehr Ehre, als seinem Talente, und die Lustspiele* Les Artistes *in drei Akten* (1796), Les deux voisins ou être et paraître, Les moeurs du jour ou l'école des jeunes femmes *in fünf Akten* (1800), Les Riches, *ebenfalls in fünf, und* Malice pour malice *in drei Akten* (*schon* 1793 *erschienen*) *erinnern nur in einzelnen Stellen an den Verfasser des* Inconstant *und des* Célibataire. *Die letzten Stücke* Collin's, *mit Ausnahme von* Le Vieillard et les jeunes gens *und* Les Querelles des deux frères ou la famille brétonne (comédie posthume en 3 actes et en vers, précédée d'un prologue de M. Andrieux, *Paris* 1808, 8), *welche beide Stücke erst nach seinem Tode gespielt sind, bedurften aller Nachsicht, welche sein Charakter und die Erinnerung an seine ersten Werke dem Publikum einflöfsten. — Der Verfasser des Artikels in der* Biogr. universelle *sagt, nachdem er ein hartes Urtheil von* Palissot *über unsern Dichter angeführt hat, von seinen Leistungen:* Collin d'Harleville manquait de force et de vigueur dans ses conceptions; sa facilité, sa simplicité, son naturel ne sont quelquefois que de la trivialité, et de la faiblesse; il ne sait pas saisir les ridicules; ses tableaux manquent de variété, et n'offrent souvent que des peintures sans modèle; mais il ne faut point oublier qu'il s'est écarté du mauvais goût et qu'il a fait quelquefois d'heureux efforts pour nous rapprocher de la bonne comédie. — Ceux qui ont connu Collin d'Harleville, *heifst es ferner über seinen Privatcharakter* *), ont gardé un souvenir touchant de sa candeur, de sa modestie, de la noblesse et de la franchise de son caractère. Quelques années avant sa mort, il fut attaqué d'une profonde mélancolie que rien ne pouvait dissiper. — *Noch hat man von ihm ein allegorisches Gedicht in zwei Gesängen,* Melpomène et Thalie (*Paris* 1799, 8), *und verschiedene kleinere Stücke im* Almanach des Muses *und anderswo, die zum Theil im vierten Bande seiner Werke gesammelt sind. Er starb am* 24. *Februar* 1806, *als Mitglied der zweiten Klasse des Instituts, in welchem* Daru

*) *Vergl. auch* Andrieux *in der Vorrede zu seinem Lustspiele* Les Étourdis. *Oeuvr. Tom. I p.* 56 *folgd.*

sein Nachfolger wurde, und der Ehrenlegion. — Vorstehende Notizen sind entlehnt aus der Biogr. des Contempor. *Tom. V p.* 1 *folgd., der* Biogr. universelle *Tom. IX p.* 266 *folgd., aus* Quérard's France littéraire *Tom. II p.* 251 *folgd. und der Lebensbeschreibung und Charakterschilderung von* Andrieux *in der* Rev. Encyclopéd. *Tom. XIII p.* 194 *folgd. und im vierten Bande der* Oeuvres. — *Unter den Ausgaben seiner Werke erwähnen wir die von ihm selbst besorgte:* Théâtre et poésies fugitives de I. F. Collin d'Harleville, *Paris (ohne Jahrsangabe, aber* 1805 *erschienen),* 4 *Bde* 8, *und die Wiederholung derselben unter der Aufsicht von* Andrieux, 1822, 4 *Bde* 8; *ferner* Chefs-d'oeuvre dramatiques *Paris* 1822, 2 *Bde* 18, *Stereotypdruck* 1825, 2 *Bde* 18. *Noch eine Ausgabe dieses Titels mit einer* Notice sur la vie et les ouvrages de l'auteur *versehen, erschien* 1826, 3 *Bde* 32 *und eine andere mit einer* Notice par M. Doublet de Boisthibault, son compatriote, *Paris* 1828, 4 *Bde* 8. (*Im vierten Bande ist die weit befriedigendere Notiz von* Andrieux *wiederholt*). *Auch ist noch zu erwähnen die kleine Sammlung:* Pièces en vers lus à l'Institut, *Paris* 1799, 8.

Fragment de l'Optimiste *).

P. **) Soyons de bonne foi; trop souvent nos souffrances
Sont la suite et le fruit de nos intempérances.
La nature nous a prodigué tous ses dons,
Nous abusons de tout; et puis, nous nous plaignons!

M. Vous pourriez, en ce point, avoir raison peut-être.
Mais qu'on a droit, d'ailleurs, de se plaindre! est-on maître,
Par exemple, d'avoir de la fortune?

P. Non:
Mais le pauvre, content de sa condition,
Est heureux comme nous. Allez, le ciel est juste;

*) *Act III, Sc. IX. Die Grundsätze der Optimisten gehen aus diesem Fragment deutlich genug hervor. Eben so grell, wie sie hier vorgetragen sind, werden sie von einem Gegner bekämpft, den man einen Pessimisten nennen könnte.* Leibnitz, *der erste Urheber oder doch erste entschiedene Vertheidiger des Optimismus, stellte den Satz auf, dafs die Welt, die wir bewohnen, unter allen, die hätten erschaffen werden können, die beste sei. Die Folgerungen, die ein solches Princip gestattet, hat* Voltaire *in seinem* Candide *mit schonungsloser Satire enthüllt.*

**) *Zur Ersparung des Raumes sind die Namen der beiden sich unterredenden Personen nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet.*

Et l'ouvrier actif, le paysan robuste,
Ont aussi leurs plaisirs, plaisirs purs, naturels.

M. Vous ne croyez donc pas qu'il soit des maux réels?

P. Très-peu.

M. Nos passions, ennemis domestiques,
Ne sont donc, selon vous, que des maux chimériques?

P. Ah! fort bien! vous nommez les passions, des maux!
Sans elles, nous serions au rang des animaux.
Il faut des passions, il nous en faut, vous dis-je;
Et ce sont de vrais biens, pourvu qu'on les dirige.

M. Oui! dirigez l'amour!

P. Pourquoi non? sentez-vous
Ce qu'un amour honnête a de touchant, de doux?
Quel plaisir d'attendrir la beauté que l'on aime,
Et de s'aimer encore en un autre soi-même!
De... J'en aurais parlé bien mieux à vingt-cinq ans.
Hélas! j'ai, sans retour, passé cet heureux temps...
L'amitié me console, et je bénis la nôtre.

M. Vous nous parlez ici d'amour et d'amitié.
De nos affections ce n'est pas la moitié.
Ne comptez-vous pour rien l'avarice sordide,
L'ambition, l'envie et la haine perfide?
Vous, Monsieur, qui peignez toutes choses en beau,
Je vous défie ici d'égayer le tableau.

P. Oui, ces noms sont affreux, mais les choses sont rares.
Au siècle où nous vivons, il est fort peu d'avares.
D'envieux, Dieu merci, je n'en connais pas un:
La haine enfin n'est pas un vice très-commun.
L'ambition, peut-être, est un peu plus commune;
Mais soit qu'elle ait pour but, les honneurs, la fortune,
C'est un beau mouvement qui n'est pas défendu:
Souvent, loin d'être un vice, elle est une vertu.
Chaque chose a son tems. L'enfance est consacrée
Aux doux jeux; la jeunesse à l'amour est livrée,
Et l'âge mûr au soin d'établir sa maison.
Croyez-moi, le bonheur est de toute saison.

M. Vous allez voir qu'il est aussi dans la vieillesse!

P. Sans doute, Morinval. Ainsi que la jeunesse,

A le bien prendre, elle a ses innocens plaisirs.
C'est l'âge du repos, celui des souvenirs.
J'aime à voir d'un vieillard la vénérable marche,
Les cheveux blancs; je crois revoir un patriarche.
Il guide la jeunesse, il en est respecté;
Il raconte une histoire, et se voit écouté.

M. Et tout cela finit?

P. Mais... pour la dernière heure;
Je suis né, Morinval, il faut donc que je meure.
Hé bien, tranquille et gai jusqu'au dernier instant,
Comme je vis heureux, je dois mourir content.

M. Et moi..., car à mon tour, il faut que je réponde,
Et que par mille faits, enfin, je vous confonde.
Je vous soutiens, morbleu! qu'ici-bas tout est mal,
Tout, sans exception, au physique, au moral.
Nous souffrons en naissant, pendant la vie entière,
Et nous souffrons surtout à notre heure dernière.
Nous sentons, tourmentés au-dedans, au-dehors,
Et les chagrins de l'âme, et les douleurs du corps.
Les fléaux avec nous ne font ni paix ni trève:
Ou la terre s'entr'ouvre, ou la mer se soulève.
Nous-mêmes, à l'envi, déchaînés contre nous,
Comme si nous voulions nous exterminer tous,
Nous avons inventé les combats, les supplices.
C'était peu de nos maux, nous y joignons nos vices.
Aux riches, aux puissans l'innocent est vendu.
On outrage l'honneur, on flétrit la vertu.
Tous nos plaisirs sont faux, notre joie indécente:
On est vieux à vingt ans, libertin à soixante.
L'hymen est sans amour, l'amour n'est nulle part.
Pour le sexe, on n'a plus de respect ni d'égard.
On ne sait ce que c'est que de payer ses dettes;
Et de sa bienfaisance on remplit les gazettes.
On fait de plate prose et de plus méchans vers.
On raisonne de tout, et toujours de travers;
Et dans ce monde enfin, s'il faut que je le dise,
On ne voit que noirceur, et misère et sottise.

P. Voilà ce qui s'appelle un tableau consolant!
Vous ne le croyez pas, vous-même, ressemblant.
De cet excès d'humeur je ne vois point la cause.

Pourquoi donc s'emporter, mon ami, quand on cause?
Vous parlez de volcans, de naufrage Eh, mon cher,
Demeurez en Touraine, et n'allez point sur mer.
Sans doute, autant que vous, je déteste la guerre;
Mais on s'éclaire enfin, on ne l'aura plus guère.
Bien des gens, dites-vous, doivent: sans contredit,
Ils ont tort; mais pourquoi leur a-t-on fait crédit?
L'hymen est sans amour? Voyez dans ma famille.
L'amour n'est nulle part? Demandez à ma fille.
Les femmes sont un peu coquettes; ce n'est rien:
Ce sexe est fait pour plaire; il s'en acquitte bien.
Tous nos plaisirs sont faux? mais quelquefois, à table,
Je vous ai vu goûter un plaisir véritable.
On fait de méchans vers? eh! ne les lisez pas.
Il en paraît aussi, dont je fais très-grand cas.
On déraisonne? eh oui, par fois, un faux système
Nous égare Entre nous, vous le prouvez vous-même.
Calmez donc votre bile, et croyez qu'en un mot,
L'homme n'est ni méchant, ni malheureux, ni sot.

M. Fort bien! Cette réponse est très-satisfaisante.

P. Eh! je ne réponds point, mon ami; je plaisante.
Car si je répliquais, nous ne finirions pas;
Et ce serait matière à d'éternels débats.
Pardon, de disputer vous avez la manie;
Oui, vous semblez goûter une joie infinie
A ces tristes tableaux; d'honneur! vous affectez
De voir tous les objets par leurs mauvais côtés.

Fragment de l'Inconstant *)

D. Tu n'es qu'un inconstant, tu le seras toujours.

F. Inconstant! Oh! voilà votre mot ordinaire!
Eh! c'est pour ne pas être inconstant, au contraire,
Qu'on me voit sur mes pas revenir tout exprès:
J'aime bien mieux changer auparavant qu'après.

*) *Act I. Sc. X. Um aus einem der am besten geschriebenen Stücke des Verfassers eine Probe zu geben, theilen wir dieses Fragment mit, ohne uns zu Vertheidigern der darin aufgestellten Grundsätze machen zu wollen.*

D. Cette précaution est tout-à-fait nouvelle!
En as-tu moins, sans cesse, erré de belle en belle?
Depuis la robe, enfin, que bientôt tu quittas,
T'en a-t-on moins vu prendre et rejeter d'états?
Tour à tour la finance, et l'église, et l'épée ...
Que sais-je? La moitié m'en est même échappée:
Vingt états de la sorte ont été parcourus;
Si bien qu'un an encore, et je ne t'en vois plus.

F. C'est que je fus trompé, c'est qu'il faut souvent l'être,
C'est qu'il est maint état qu'on ne peut bien connaître,
A moins que par soi-même on ne l'ait exercé;
Ce n'est qu'après l'essai qu'on est désabusé.
J'aurai pu me trouver dans cette circonstance,
Sans être pour cela coupable d'inconstance.
Je goûte d'un état; j'y suis mal, et j'en sors;
Rien de plus naturel. Quoi! faudrait-il alors
Végéter sans désirs, sans nulle inquiétude,
Et, stupide jouet de la sotte habitude,
Garder, par indolence, un état ennuyeux,
N'être heureux qu'à demi, quand on peut être mieux?

D. Tu crois donc rencontrer un bonheur sans mélange?
Hélas! le plus souvent, que gagne-t-on au change?
La triste expérience avant peu nous apprend
Que ce nouvel état n'est qu'un mal différent....
Que dis-je? Au lieu du bien après quoi l'on soupire,
Souvent d'un moindre mal on tombe dans un pire
Aussi, sans espérer d'en trouver de meilleurs,
Tu quittes un état, pourquoi? pour être ailleurs.

F. Vous mettez à ceci beaucoup trop d'importance.
M'allez-vous quereller pour un peu d'inconstance?
A tout le genre humain dites-en donc autant.
A le bien prendre, enfin, tout homme est inconstant;
Un peu plus, un peu moins, et j'en sais bien la cause:
C'est que l'esprit humain tient à si peu de chose!
Un rien le fait tourner d'un et d'autre côté.
On veut fixer en vain cette mobilité:
Vains efforts; il échappe; il faut qu'il se promène:
Ce défaut est celui de la nature humaine.
La constance n'est point la vertu d'un mortel;
Et pour être constant, il faut être éternel.
D'ailleurs, quand on y songe, il serait bien étrange

Qu'il fût seul immobile; autour de lui tout change;
La terre se dépouille, et bientôt reverdit;
La lune, tous les mois, décroît et s'arrondit.
Que dis-je? en moins d'un jour, tour-à-tour on essuie
Et le froid et le chaud, et le vent et la pluie.
Tout passe, tout finit, tout s'efface; en un mot,
Tout change: changeons donc, puisque c'est notre lot.

D. De la frivolité, digne panégyriste!

Fragment des Châteaux en Espagne *).

D. Eh! Victor, chacun fait des châteaux en Espagne;
On en fait à la ville, ainsi qu'à la campagne;
On en fait en dormant, on en fait éveillé.
Le pauvre paysan, sur sa bêche appuyé,
Peut se croire, un moment, seigneur de son village.
Le vieillard, oubliant les glaces de son âge,
Se figure aux genoux d'une jeune beauté,
Et sourit; son neveu sourit de son côté,
En songeant qu'un matin du bon homme il hérite.
Telle femme se croit Sultane favorite;
Un commis est ministre; un jeune abbé, prélat;
Le prélat.... Il n'est pas jusqu'au simple soldat,
Qui ne se soit un jour cru maréchal de France;
Et le pauvre, lui-même, est riche en espérance.

V. Et chacun redevient Gros-Jean comme devant.

D. Hé bien, chacun, du moins, fut heureux en rêvant.
C'est quelque chose encor que de faire un beau rêve.
A nos chagrins réels c'est une utile trêve;
Nous en avons besoin: nous sommes assiégés
De maux, dont à la fin nous serions surchargés,
Sans ce délire heureux qui se glisse en nos veines.
Flatteuse illusion! doux oubli de nos peines!
Oh! qui pourrait compter les heureux que tu fais?
L'espoir et le sommeil sont de moindres bienfaits.
Délicieuse erreur! tu nous donnes d'avance
Le bonheur, que promet seulement l'espérance.
Le doux sommeil ne fait que suspendre nos maux;
Et tu mets à la place un plaisir; en deux mots,

*) *Act. III, Sc. VII folgd.*

Quand je songe, je suis le plus heureux des hommes;
Et dès que nous croyons être heureux, nous le sommes.

V. A vous entendre, on croit que vous avez raison.
Un déjeûné pourtant serait bien de saison;
Car, en fait d'appétit, on ne prend point le change;
Et ce n'est pas manger que de rêver qu'on mange.

D. A propos ... Il raisonne assez passablement.
(*Il sort*).

V. (*seul*) Il est fou ... là ... se croire un sultan! seulement!
On peut bien quelquefois se flatter dans la vie.
J'ai, par exemple, hier, mis à la loterie;
Et mon billet enfin pourrait bien être bon.
Je conviens que cela n'est pas certain: oh! non;
Mais la chose est possible, et cela doit suffire.
Puis, en me le donnant, on s'est mis à sourire,
Et l'on m'a dit: „Prenez, car c'est là le meilleur."
Si je gagnais pourtant le gros lot! quel bonheur!
J'acheterais d'abord une ample seigneurie
Non, plutôt une bonne et grasse métairie,
Oh! oui, dans ce canton; j'aime ce pays-ci;
Et Justine, d'ailleurs, me plaît beaucoup aussi.
J'aurai donc, à mon tour, des gens à mon service.
Dans le commandement je suis un peu novice;
Mais je ne serai point dur, insolent, ni fier,
Et me rappellerai ce que j'étais hier.
Ma foi, j'aime déjà ma ferme à la folie.
Moi, gros fermier! j'aurai ma basse-cour remplie
De poules, de poussins que je verrai courir!
De mes mains, chaque jour, je prétends les nourrir.
C'est un coup-d'oeil charmant! et puis cela rapporte.
Quel plaisir, quand, le soir, assis devant ma porte,
J'entendrai le retour de mes moutons bêlans,
Que je verrai, de loin, revenir à pas lents,
Mes chevaux vigoureux, et mes belles génisses!
Ils sont nos serviteurs, elles sont nos nourrices.
Et mon petit Victor, sur son âne monté,
Fermant la marche avec un air de dignité!
Plus heureux que Monsieur ... *) le grand Turc sur son trône,

*) *Der Bruder des Königs von Frankreich.*

Je serai riche, riche, et je ferai l'aumône.
Tout bas, sur mon passage, on se dira: „Voilà
Ce bon monsieur Victor.“ Cela me touchera.
Je puis bien m'abuser; mais ce n'est pas sans cause:
Mon projet est, au moins, fondé sur quelque chose,
(*Il cherche*).
Sur un billet. Je veux revoir ce cher.... Eh! mais.....
Où donc est-il? tantôt encore je l'avais.
Depuis quand ce billet est-il donc invisible?
Ah! l'aurais-je perdu? Serait-il bien possible?
Mon malheur est certain: me voilà confondu.
(*Il crie*).
Que vais-je devenir? Hélas! j'ai tout perdu.

Oui et Non,
Consultation dialoguée *).

Je viens vous consulter, compère,
Sur un point des plus délicats:
Je veux me marier, Lucas;
Me conseillez-vous de le faire?
— Eh! oui, mariez-vous, Colas.
— Si j'allais faire une sottise?
Si, quand j'aurais sauté le pas,
Un peu trop tard je me ravise,
Comme tant d'autres ici-bas?
— Eh! bien, ne vous mariez pas.
— J'en ai cependant grande envie.
Mon amoureuse est si jolie!
C'est Babet, la fille à Thomas;
Morgué! je l'aime à la folie.
— Ah, ah! mariez-vous, Colas.
— Oui, mais de ma femme peut-être
Maint grivois lorgnant les appas.....
Car je vous avoûrai, tout-bas,
Que pour rien je ne voudrais être....
— Oh! ne vous mariez donc pas.
— D'un autre côté, je m'ennuie,

*) *Dies und das folgende Stück sind entlehnt aus den* Poésies fugitives, *Tom. IV p.* 35 — 38. *Das Sujet rührt ursprünglich von* Rabelais *her.*

Seul, à table, entre mes repas;
Les nuits sont bien longues, Lucas:
Au lieu qu'en douce compagnie,
Je sens — Mariez-vous, Colas.
— Mais si Babet du haut en bas
Me traite et fait le diable à quatre?
Moi qui n'aime point les tracas,
Je serai forcé de la battre.
— J'entends: ne vous mariez donc pas.
— Aussi, quel plaisir, quand on baise
Deux ou trois marmots gros et gras,
De sa façon! ... j'en mourrais d'aise.
— Allons, mariez-vous, Colas.
— Mais si ma femme, trop féconde,
En mettait dix ou douze au monde?
Voilà bien un autre embarras!
— Peste! ne vous mariez pas.
— Écoutez-donc, Lucas: j'espère
Que, quand je serai vieux et las,
Ces enfans nourriront leur père.
— Alors, mariez-vous, Colas.
— Mais la mort, qui frappe à toute heure,
N'a qu'à me rendre veuf.... hélas!
Compère, il faudra que j'en meure.
— Parbleu! ne vous mariez pas;
Adieu! — Peste du gros Lucas!
Or ça, messieurs les Avocats,
Conseillez-moi, je vous en prie:
A loisir discutez le cas;
En attendant, je me marie.

TANT PIS, TANT MIEUX,
Folie dialoguée.

Eh! bonjour donc, compère Étienne.
— Ah! c'est toi, mon ami Lubin!
Te voilà de retour enfin?
— Oui; la santé? — Bonne; et la tienne?
— Pargué! la mienne est bonne aussi.
Quoi de nouveau, compère, ici?
— J'ai perdu ma tante Bastienne.
— Hélas! tant pis. — Tant mieux, plutôt:

J'étais sans maison; aussitôt,
J'allai m'établir dans la sienne.
— Tant mieux, en ce cas. — Non, ma foi!
La maison, un peu trop ancienne,
Une nuit s'écroula sur moi.
— Tant pis. — Mais non: vaille que vaille,
J'en courrais les risques encor.
Dans les débris d'une muraille,
Ami, je découvre un trésor.
— Un trésor? — Oui. Le richard Blaise,
Qui faisait tant le renchéri,
Me pressa, quand je fus guéri,
D'épouser sa fille Thérèse.
— Tant mieux. — Eh! non; c'est un lutin
Qui me rompit d'abord la tête:
Je suis bon, mais un peu mutin;
Et le lendemain de la fête,
Je la rossai dès le matin.
— Tant pis vraiment. — Non pas, compère:
Dès qu'une fois Martin-bâton
Eut accouru, la ménagère
Devint plus douce qu'un mouton.
— Alors, tant mieux. — Tant mieux? eh! non.
Thérèse, depuis cette aubade,
Ne but ni mangea, par boutade;
Et, pour me ruiner, je crois,
Elle devint exprès malade.
— Tant pis. — Tant mieux: en moins d'un mois,
Ma femme, heureusement, est morte.
— Ah! tant mieux. — Le Diable m'emporte,
Si tu n'as dit vrai cette fois!

Les deux rats,
Fable *)!

Un rat de ville, ayant promis long-temps
D'aller dîner chez certain rat des champs,
Lui fit un jour cette faveur extrême.
Le campagnard, sobre, dur à lui-même,

*) *Eine freie Nachahmung nach Horaz Satir. II*, 6. **Poésies fugitives** *p.* 158 *folgd.*

Touchait à peine à ses provisions;
Mais il savait, dans les occasions,
Se relâcher, et ne se faisait faute
De son avoir, pour bien traiter un hôte.
Cette fois donc, pois chiche, aveine, lard
Demi-rongé, raisins secs mis à part,
Tout fut servi: c'était jour de ripaille.
Pour lui, grugeant sur un monceau de paille
Quelques grains d'orge, il laisse au citadin
Les meilleurs plats; mais l'autre, avec dédain,
D'un air distrait, semble goûter à peine
Du bout des dents, non le lard ni l'aveine,
Mais un raisin, qu'encore il trouve amer.
Le repas fait: „çà, de grâce, mon cher"
(Dit-il à l'autre,) „un si triste ermitage
„Sera-t-il donc ton éternel partage?
„Ces bois ont-ils tant de charmes pour toi?
„Eh! laisse-là ton désert, et suis-moi.
„Viens voir la ville et connaître les hommes.
„Puisqu'il est vrai que tous tant que nous sommes,
„N'avons qu'un souffle et qui meurt avec nous;
„Puisque la mort, hélas! nous frappe tous,
„Petits et grands, avant qu'elle nous frappe,
„Goûtons ce bien qui sitôt nous échappe.
„Eh! vis heureux, songeant au peu de jours
„Que tu dois vivre. „Ému par ce discours,
Le rat des champs rêve un peu; puis il saute
De sa cabane, et part avec son hôte.
Ils vont gaîment, arrivent à minuit,
Et dans la ville entrent à petit bruit.
Besoin ne fut d'en faire l'escalade.
Le citadin conduit son camarade
Dans un palais, le place sur un lit
D'ivoire et d'or, que la pourpre embellit.
Là, des reliefs du repas de la veille
Sont entassés dans plus d'une corbeille;
Il court, apporte entremets, rôt, dessert,
Goûtant d'avance à chaque plat qu'il sert,
Comme ferait un valet peu novice.
Le campagnard savoure avec délice
Son nouveau sort; et par plus d'un bon mot
Il commençait à payer son écot,

F 2

Quand un grand bruit vient troubler leur mystère.
La porte s'ouvre; eux de sauter à terre,
Et de courir, d'aller sans savoir où,
Et de chercher, mais en vain, quelque trou
Jugez alors, si l'un et l'autre tremble!
Quand chiens et chats, grondant, miaulant ensemble
„Ah! mon ami, dit le bon rat des champs,
„De tels repas sont pour moi peu touchans;
„Adieu; mes bois sont un plus sûr asile:
„J'y vis de peu; mais j'y mange tranquille."

Les deux rats.
Par M. Andrieux *).

Certain rat de campagne, en son modeste gîte,
De certain rat de ville eut un jour la visite.
Ils étaient vieux amis; quel plaisir de se voir!
Le maître du logis veut, selon son pouvoir,
Régaler l'étranger; il vivait de ménage,
Mais donnait de bon coeur, comme on donne au village.
Il va chercher, au fond de son garde-manger,
Du lard qu'il n'avait pas achevé de ronger,
Des noix, des raisins secs; le citadin, à table,
Mange du bout des dents, trouve tout détestable.
„Pouvez-vous bien, dit il, végéter tristement,
„Dans un trou de campagne enterré tout vivant?
„Croyez-moi, laissez-là cet ennuyeux asile;
„Venez voir de quel air nous vivons à la ville.
„Hélas! nous ne faisons que passer ici-bas;
„Les rats, petits et grands, marchent tous au trépas:
„Ils meurent tout entiers; et leur philosophie
„Doit être de jouir d'une si courte vie,
„D'y chercher le plaisir: qui s'en passe, est bien fou."
L'autre persuadé saute hors de son trou.
Vers la ville, à l'instant, ils trottent côte à côte;
Ils arrivent de nuit; la muraille était haute;
La porte était fermée; heureusement, nos gens
Entrent sans être vus, sous le seuil se glissants.

*) *Es wird dem jugendlichen Leser interessant sein, aufser dem Original auch noch diese Nachbildung zu vergleichen.* Collin *sagt davon:* Je présume, que l'on verra avec plaisir ici la même fable imitée par mon ami Andrieux. Dans cette espèce de lutte, je m'avouai vaincu; et comme Eschine, je finis par citer l'oeuvre de mon antagoniste.

Dans un riche logis nos voyageurs descendent,
A la salle à manger promptement ils se rendent.
Sur un buffet ouvert, trente plats desservis
Du souper de la veille étalaient les débris.
L'habitant de la ville, aimable et plein de grace,
Introduit son ami, fait les honneurs, le place;
Et puis, pour le servir, sur le buffet trottant,
Apporte chaque mets, qu'il goûte en l'apportant.
Le campagnard, charmé de sa nouvelle aisance,
Ne songeait qu'au plaisir, et qu'à faire bombance;
Lorsqu'un grand bruit de porte épouvante nos rats:
Ils étaient au buffet; ils se jettent en bas,
Courent, mourant de peur, tout autour de la salle;
Pas un trou! de vingt chats une bande infernale
Par de longs miaulemens redouble leur effroi.
— „Oh! oh! ce n'est pas là ce qu'il me faut, à moi,"
(Dit le bon campagnard;) „mon humble solitude
„Me garantit du bruit et de l'inquiétude:
„Là, je n'ai rien à craindre; et si j'y mange peu,
„J'y mange en paix du moins, et j'y retourne ... Adieu."

ANDRIEUX.

FRANÇOIS-GUILLAUME-JEAN-STANISLAS ANDRIEUX, *am* 6. *Mai* 1759 *zu Strafsburg geboren* *), *arbeitete in seiner Jugend mit Eifer bei einem Sachwalter und studirte zu gleicher Zeit die Rechtswissenschaft. Im Jahre* 1781 *leistete er den Advokateneid, sah sich aber seiner schwachen Brust wegen genöthigt* **), *mehr die theoretische als die praktische Laufbahn zu verfolgen. Als er* 1782 *Doktor der Rechte werden wollte, um eine Professur bei der juristischen Fakultät erhalten zu können, veranlafste man ihn zur Uebernahme des Sekretariats bei dem Herzoge von* Uzès. *Aus dieser mit der*

*) *Nach der* Biographie des Quarante *p.* 5 *und der* Biographie des hommes vivans *Tom. I p.* 75 *soll* Andrieux 1755 *zu Melun geboren sein, eine Angabe, die er selbst in der seinen Werken vorgesetzten kurzen* Notice biographique *für falsch erklärt.* **) Je suivis le barreau, quoique la faiblesse de ma poitrine et de ma voix dût m'interdire la plaidoirie, et que je ne pusse jamais parvenir qu'à être avocat consultant. *Eigne Worte* Andrieux's *in der erwähnten* Not. biogr.

Zeit für ihn drückenden Stellung ging er am Ende des Jahres 1785 *zum praktischen Justizfache über, und zeichnete sich nach dem Ausbruche der Revolution in verschiedenen Aemtern, als Chef des allgemeinen Liquidationsbüreaus, als Richter am Kassationshofe u. s. w., durch Diensteifer, Gerechtigkeitsliebe und den steten Willen, Gutes zu thun, aus.* 1798 *wurde er vom Departement der Seine zum Deputirten bei der gesetzgebenden Versammlung erwählt, in der er durch seine Vorschläge über die Einrichtung der Primärschulen und seine Reden über die Preſsfreiheit, die Ermordung der Gesandten zu Rastadt und bei mehreren andern Gelegenheiten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Nach dem* 18. *Brumaire wurde er Mitglied, am* 21. *Julius* 1800 *Sekretär und zwei Monate darauf Präsident des Tribunals. Der unabhängige Widerstand, welchen er den konstitutionswidrigen Schritten des ersten Konsuls entgegensetzte, gab Anlaſs, daſs er mit mehreren gleichgesinnten Mitgliedern aus dem Tribunate gestoſsen wurde. Seit dieser Zeit zog er sich ganz von der politischen Laufbahn zurück.* 1803 *wurde er Professor der Grammatik und der schönen Wissenschaften an der polytechnischen Schule, dann Ritter der Ehrenlegion und* 1814 *Professor der Litteratur am* Collège de France, *wo er gewöhnlich ein sehr gefülltes Auditorium hatte, wiewohl ihn nur diejenigen ganz verstehen konnten, die sich in seiner Nähe befanden. Die erstgedachte Stelle wurde ihm* 1815 *genommen und einem jungen Manne, Namens* Aimé-Martin *) *übertragen, welcher sie weniger seinen Talenten, als seinen politischen Ansichten verdankte. Obwohl von der Geistlichkeit angefeindet* **), *wurde er durch die königliche Ordonnanz vom* 21. *März* 1816 *zum Mitgliede der französischen Akademie ernannt. Ueber die spätern Ereignisse seines Lebens wissen wir nichts zu berichten. Im Jahre* 1820 (*bis dahin reichen die Nachrichten in der* Biographie des Contemporains *Tom. I p.* 178), *lebte er ganz den Wissenschaften, beschäftigte sich mit einer Uebersetzung des Gedichtes* Gli animali parlanti *des* Casti ***) *und einer Arbeit über* Plautus, *den* La Harpe *in seinem* Lycée *sehr oberflächlich abgefertigt hatte. — Die Liebe zu den schönen Wissenschaften, denen er seit seiner frühesten Jugend gehuldigt hatte, verlieſs ihn nie während aller seiner*

*) *S. Handb. Th. III S.* 42. **) *Ein Priester klagte ihn nach der zweiten Rückkehr der Bourbons der Philosophie an: er antwortete durch eine äuſserst launige, aber sehr gemäſsigte Epistel.* ***) *Vergl. Italiän. Handb. Th. II, S.* 762.

ernsteren Beschäftigungen und Berufspflichten, und er hat sich einen bleibenden Namen unter den besten französischen Dichtern gesichert; besonders wird er im dramatischen Fache stets an der Seite seiner beiden Freunde Collin d'Harleville *und* Picard *einen ausgezeichneten Platz behaupten. Nach einigen kleineren Gedichten gab er im Jahre* 1782 Anaximandre ou le Sacrifice aux Grâces, *ein Lustspiel oder dramatisches Gemälde in zehnsylbigen Versen und in einem Akte, heraus* (*neue Ausg.* 1805. 8.), *welchem einige Jahre später die Komödie* Les Étourdis ou le mort supposé *in drei Akten folgte, die, durch komische Situationen und treffende Charakterschilderungen ausgezeichnet, als der Glanzpunkt seiner dramatischen Thätigkeit anzusehen ist. Mit* Guillard *gemeinschaftlich bearbeitete er* 1790 *die von* Lemoine *componirte Oper* Louis IX en Égypte *in drei Akten, deren Erfolg, so grofsen Beifall sie auch im Allgemeinen erhielt, fast durch einen einzigen Vers gefährdet worden wäre. Von den beiden Beduinen nämlich, die* Ludwig *ermorden wollen, sagt der eine:* Toi, commence! *der andere* Commence, toi! *Die* Épître au Pape, *welche* 1792. 8. *erschien, und von ihm in die Sammlung seiner Werke nicht aufgenommen worden ist, wurde lebhaft von* Fabre d'Églantine *angegriffen, der in demselben Jahre eine* Réponse du Pape *herausgab. Ferner sind zu erwähnen:* Les deux sentinelles (1791) *und* L'enfance de J. J. Rousseau (1794), *Lustspiele in einem Akte mit Arien untermischt;* Helvétius ou la vengeance d'un sage (1802), *Lustspiel in einem Akte und in Versen;* La Suite du Menteur, Comédie de Corneille, retouchée et réduite en 4 actes (1803); Le Trésor, *Lustspiel in 5 Akten und in Versen* (1804); Molière avec ses amis ou la société d'Auteuil (1804), *Lustspiel in einem Akt und in Versen;* Le vieux Fat (1810) *und* La Comédienne (1816), *Lustspiele in drei Akten und in Versen;* Le Rêve du mari (1826), *Lustspiel in einem Akt und in Versen. Im Jahre* 1800 *gab er eine Sammlung kleinerer Gedichte und vermischter Aufsätze in Prosa unter dem Titel* Contes et opuscules en vers et en prose, suivis de poésies fugitives *heraus. Eine viel vollständigere Sammlung seiner Werke erschien, von ihm selbst veranstaltet, unter dem Titel* Oeuvres de F. G. J. St. Andrieux, *Paris* 1818—23, 4 *Bde* 8. *mit Kupfern* (*wiederholt* 1823, 6 *Bde* 18). *Der erste und zweite Band enthalten die Stücke* Anaximandre, Les Étourdis, Helvétius, La suite du Menteur, Molière avec ses amis, Le Trésor, Le vieux Fat, La Comédienne, *einen Prolog zur Eröffnung des* Odéon *im Jahr* 1816 *unter dem Titel:* Quelques scènes impromptu

ou la Matinée du jour de l'an, *und einen* Discours prononcé aux funérailles de Collin d'Harleville. *Im dritten kommen vor:* Le jeune Créole, *Komödie in fünf Akten und in Prosa nach dem Englischen,* Contes, Anecdotes et fables en vers, Poésies fugitives *und* Mélanges en prose. *Der vierte Band enthält eine* Notice sur la vie et les ouvrages de Collin d'Harleville, *eine* Dissertation sur le Prométhée enchaîné d'Éschyle; *ferner:* Dialogue entre Archimède et Cicéron; Dissertation sur les langues; Léonore, drame héroïque en 5 actes et en vers; Notices historiques sur Louis XII, Guillaume Budée et Henri IV, *und viele andere kleinere Sachen.* Andrieux *war mit* Ginguené *einer der Gründer der* Décade philosophique *und einer der thätigsten Mitarbeiter an derselben. Unter den von ihm besonders herausgegebenen Werken sind hervorzuheben sein* Cours de grammaire et de belles lettres à l'usage de l'école polytechnique, *Paris* 1807 *und* 1808, 2 *Bde* 4 *und der* Discours en vers sur la perfectibilité de l'homme, récité à la séance publique de l'Académie française, tenue pour la réception de Mm. Droz et Cas. Delavigne, *Paris* 1825, 8. — *Ueber seinen Charakter heifst es in der* Biogr. des Quarante *p.* 9: M. Andrieux est un de ces hommes, si rares aujourd'hui, qui n'ont jamais devié de leurs principes, que l'or et le pouvoir ont toujours trouvés inaccessibles, et qui n'ont fait aux circonstances que ces légères concessions que la prudence commande et qui ne déshonorent pas; *und über ihn als Schriftsteller äufsert sich ein Kunstrichter in der* Rev. Encyclopéd. *Tom. VII p.* 503 *folgendermafsen:* Parmi les écrivains qui se sont fait un nom dans la littérature, en imprimant à leurs compositions le cachet d'un talent plus ou moins remarquable, il en est dont le génie brillant, mais irrégulier, néglige ou dédaigne de s'asservir aux préceptes d'un goût sévère. Mélange éblouissant de beautés réelles et de fautes que l'inexpérience prend encore pour des beautés; leurs ouvrages produisent une illusion quelquefois funeste aux progrès de l'art: guides séduisans, mais dangereux, ils entraînent, mais ils égarent: la justice commande de leur applaudir; la sagesse défend de les imiter. D'autres nés sous une influence plus heureuse, unissent au don du génie cet instinct toujours sûr, cette raison toujours éclairée, qui règle l'imagination, sans en comprimer l'essor. C'est pour eux que se préparent les palmes durables: ce sont eux que la voix des connaisseurs élève au rang des classiques. Formés sur les modèles, ils deviennent modèles à leur tour. Tel est M. Andrieux. Conteur aimable et gracieux, comique spirituel et vrai; l'auteur des **Étourdis** et du **Meunier de Sans-Souci** a marché avec un égal bonheur

sur les traces de Molière et sur celles de la Fontaine: il a étudié à leur école et l'élève ne s'est pas montré indigne de ses maîtres. Andrieux *starb den* 10. *Mai* 1833 *zu Paris. Sein Nachfolger am* Collège de France *ist* Ampère *geworden. (S. Handbuch Th. III, S.* 490.*)*

Le Meunier de Sans-Souci,

Anecdote *).

L'homme est, dans ses écarts, un étrange problême.
Qui de nous, en tout temps, est fidèle à soi-même?
Le commun caractère est de n'en point avoir;
Le matin incrédule, on est dévot le soir.
Tel s'élève ou s'abaisse, au gré de l'atmosphère,
Le liquide métal enfermé sous le verre.
L'homme est bien variable! — et ces malheureux rois,
Dont on dit tant de mal, ont du bon quelquefois.
Je l'avouerai sans peine, et ferai plus encore;
J'en citerai pour preuve un trait qui les honore.
Il est de ce héros, de Frédéric second,
Qui, tout roi qu'il était. fut un penseur profond;
Redouté de l'Autriche, envié dans Versailles,
Cultivant les beaux-arts au sortir des batailles,
D'un royaume nouveau la gloire et le soutien,
Grand roi, bon philosophe, et fort mauvais chrétien **).
Il voulait se construire un agréable asile,
Où, loin d'une étiquette arrogante et futile,
Il pût, non végéter, boire et courir des cerfs,
Mais des faibles humains méditer les travers,

*) *Diese in Frankreich sehr beliebte poetische Erzählung des gemüthlichen* Andrieux *ist eigentlich* Le Meunier Sans-Souci *überschrieben, weil er, wie dies aus dem Gedicht hervorgeht, in dem Wahne stand, der Müller selbst habe* Sans-Souci *geheifsen und von ihm sei der Name für das Lieblingsschlofs des grofsen Königs entlehnt! Zu bemerken ist noch, dafs* Dieulafoi *die Mühle von Sans-Souci als Lustspiel auf die Bühne gebracht hat. Neuerdings hat der sogenannte Müller von Sans-Souci, von seinen Gläubigern gedrängt, sein Eigenthum dem jetzigen Könige zu Kaufe angetragen; der Monarch bezahlte die Schulden mit der Aeufserung: „die Mühle gehört der Geschichte an, sie mufs erhalten werden." Auch hat sie der König, nachdem sie, zufällig in seiner Gegenwart, durch einen Blitzstrahl aus heiterer Luft angezündet, abgebrannt war, auf seine Rechnung wieder aufbauen lassen.* **) *Oft ist* Friedrich *dem* Grofsen *dieser Vorwurf gemacht worden. Man vergleiche aber die vielen Thatsachen, die Preufs im dritten Theile seiner Lebensgeschichte von S.* 152 *an auch hierüber beibringt. In demselben Bande S.* 413 *findet man auch die hier erzählte Anekdote.*

Et, mêlant la sagesse à la plaisanterie,
Souper avec d'Argens, Voltaire et Lamettrie *).
Sur le coteau riant par le prince choisi,
S'élevait le moulin du meunier Sans-Souci.
Le vendeur de farine avait pour habitude
D'y vivre au jour le jour, exempt d'inquiétude;
Et de quelque côté que vînt souffler le vent,
Il y tournait son aile, et s'endormait content.
Très-bien achalandé, grâce à son caractère,
Le moulin prit le nom de son propriétaire,
Et des hameaux voisins, les filles, les garçons,
Allaient à Sans-Souci pour danser aux chansons.
Sans-Souci! Ce doux nom, d'un favorable augure,
Devait plaire aux amis des dogmes d'Epicure.
Frédéric le trouva conforme à ses projets,
Et du nom d'un moulin honore son palais.
Hélas! est-ce une loi, sur notre pauvre terre,
Que toujours deux voisins auront entre eux la guerre?
Que la soif d'envahir et d'étendre ses droits
Tourmentera toujours les meuniers et les rois?
En cette occasion le roi fut le moins sage;
Il lorgna du voisin le modeste héritage;
On avait fait des plans fort beaux sur le papier,
Où le chétif enclos se perdait tout entier.
Il fallait, sans cela, renoncer à la vue,
Rétrécir la façade et courber l'avenue.
Des bâtimens royaux l'ordinaire intendant
Fit venir le meunier, et d'un ton important:
„Il nous faut ton moulin; que veux-tu qu'on t'en donne?
„— Rien du tout; car j'entends ne le vendre à personne.
„Il vous faut, est fort bon; mon moulin est à moi,
„Tout aussi bien, au moins, que la Prusse est au roi.
„— Allons, ton dernier mot, bon homme, et prends-y garde.
„— Faut-il vous parler clair? — Oui. — C'est que je le garde.
„Voilà mon dernier mot.“ Ce refus effronté,
Avec un grand scandale, au prince est raconté.
Il mande auprès de lui le meunier indocile,
Presse, flatte, promet; ce fut peine inutile;

*) *Ueber den Marquis* Jean Baptiste de Boyer d'Argens *vgl. Handb. Th. II, S. 497, Anm.* ***). Julien Offray de Lamettrie, *Arzt und Litterat, bekannt durch mehrere Werke über Medizin und Metaphysik, wurde von* Friedrich II. *sehr geschätzt.*

Sans-Souci s'obstinait. „Entendez la raison,
„Sire, je ne peux pas vous vendre ma maison:
„Mon vieux père y mourut; mon fils y vient de naître;
„C'est mon Potsdam, à moi. Je suis têtu peut-être:
„Ne l'êtes-vous jamais? Tenez, mille ducats,
„Au bout de vos discours, ne me tenteraient pas.
„Il faut vous en passer, je l'ai dit, j'y persiste.“
Les rois mal aisément souffrent qu'on leur résiste.
Frédéric un moment par l'humeur emporté:
„Pardieu! de ton moulin c'est bien être entêté!
„Je suis bon de vouloir t'engager à le vendre:
„Sais-tu que, sans payer, je pourrais bien le prendre?
„Je suis le maître.“ — „Vous?..... de prendre mon moulin?
„Oui, si nous n'avions pas des juges à Berlin *).“
Le Monarque, à ce mot, revint de son caprice.
Charmé que sous son règne on crût à la justice,
Il rit, et se tournant vers quelques courtisans:
„Ma foi, messieurs, je crois qu'il faut changer nos plans.
„Voisin, garde ton bien; j'aime fort ta réplique.“
Qu'aurait on fait de mieux dans une république?

Le Procès du Sénat de Capoue,
Anecdote
tirée de l'histoire Romaine **).

Dans Capoue autrefois, chez ce peuple si doux,
S'élevaient des partis, l'un de l'autre jaloux;
L'Orgueil, l'Ambition, l'Envie à l'oeil oblique,
Tourmentaient, déchiraient, perdaient la république.
D'impertinens bavards, soi-disant orateurs,
Des meilleurs citoyens ardens persécuteurs,
Excitent à dessein les haines les plus fortes,
Et, pour comble de maux, Annibal est aux portes.
Que faire et que résoudre en ce pressant danger?
Tu vas tomber, Capoue, aux mains de l'étranger.
Le sénat, effrayé, délibère en tumulte;
Le peuple soulevé lui prodigue l'insulte;
On s'arme, on est déjà près d'en venir aux mains;
Les meneurs triomphaient. Pour rompre leurs desseins,

*) *Das Kammergericht.* **) *S.* Liv. *XXIII*, *c.* 2—4.

Certain Pacuvius, vieux routier, forte tête,
Trouva dans son esprit cette ressource honnête:
„Avec vous, sénateurs, je fus long-tems brouillé;
„De mon bien, sans raison, vous m'avez dépouillé,
„Leur dit-il; mais je vois, dans la crise où nous sommes,
„Les périls de l'État, non les fautes des hommes.
„On égare le peuple, il le faut ramener;
„Il est une leçon que je veux lui donner.
„J'ai du coeur des humains un peu d'expérience;
„Laissez-moi faire enfin; soyez sans défiance:
„La patrie aujourd'hui me devra son salut."
La peur en fit passer par tout ce qu'il voulut.
Il prend cet ascendant et ce pouvoir suprême
Quand chacun consterné tremble et craint pour soi-même,
S'il se présente un homme au langage assuré,
On l'écoute, on lui cède; il ordonne à son gré.
Ainsi Pacuvius, du droit d'une âme forte,
Sort du sénat, le ferme, en fait garder la porte,
S'avance sur la place; et son autorité
Calme un instant les flots de ce peuple irrité.
„Citoyens, leur dit-il, la divine justice
„A vos voeux redoublés se montre enfin propice;
„Elle livre en vos mains tous ces hommes pervers,
„Ces sénateurs noircis de cent forfaits divers,
„Dont chacun d'entre vous a reçu quelque offense;
„Je les tiens renfermés, seuls, tremblans, sans défense;
„Vous pouvez les punir, vous pouvez vous venger,
„Sans livrer de combat, sans courir de danger.
„Contre eux tout est permis, tout devient légitime;
„Pardonner est honteux, et proscrire est sublime.
„Je suis l'ami du peuple; ainsi vous m'en croirez,
„Et sur-tout gardez-vous des avis modérés."
L'assemblée applaudit à ce début si sage,
Et par un bruit flatteur lui donne son suffrage.
Le harangueur reprend: „Punissez leurs forfaits;
„Mais ne trahissez pas vos propres intérêts:
„A qui veut se venger, trop souvent il en coûte.
„Votre juste courroux, je n'en fais aucun doute,
„Proscrit les sénateurs, et non pas le sénat.
„Ce conseil nécessaire est l'âme de l'État,
„Le gardien de vos lois, l'appui d'un peuple libre.
„Aux rives du Vulturne, ainsi qu'aux bords du Tibre,

„On hait la servitude, on déteste les rois.“
Tout le peuple applaudit une seconde fois.
„Voici donc, citoyens, le parti qu'il faut suivre:
„Parmi ces sénateurs que le destin vous livre,
„Que chacun à son tour, sur la place cité,
„Vienne entendre l'arrêt qu'il aura mérité;
„Mais avant qu'à nos lois sa peine satisfasse,
„Il faudra qu'au sénat un autre le remplace,
„Que vous preniez le soin d'élire parmi vous
„Un nouveau sénateur, de ses devoirs jaloux,
„Exempt d'ambition, de faste, d'avarice,
„Ayant mille vertus, sans avoir aucun vice,
„Et que tout le sénat soit ainsi composé.
„Vous voyez, citoyens, que rien n'est plus aisé.“
La motion aux voix est soudain adoptée,
Et, sans autre examen, bientôt exécutée.
Les noms des sénateurs, qu'on doit tirer au sort,
Sont jetés dans une urne, et le premier qui sort,
Est aux regards du peuple amené sur la place.
A son nom, à sa vue, on crie, on le menace;
Aucun tourment pour lui ne semble trop cruel,
Et peut-être de tous c'est le plus criminel.
„Bien, dit Pacuvius; le cri public m'atteste
„Que tout le monde ici l'accuse et le déteste;
„Il faut donc de son rang l'exclure, et décider
„Quel homme vertueux devra lui succéder.
„Pesez les candidats, tenez bien la balance,
„Voyons; qui nommez-vous?“ — Il se fit un silence;
On avait beau chercher; chacun, excepté soi,
Ne connaissait personne à mettre en cet emploi.
Cependant, à la fin, quelqu'un de l'assistance,
Voyant qu'on ne dit mot, prend un peu d'assurance,
Hasarde un nom; encor le risqua-t-il si bas,
Qu'à moins d'être tout près, on ne l'entendit pas.
Ses voisins, plus hardis, tout haut le répétèrent.
Mille cris à l'instant contre lui s'élevèrent.
„Pouvait-on présenter un pareil sénateur?
„Celui qu'on rejetait était cent fois meilleur.“
Le second proposé fut accueilli de même;
Et ce fut encor pis, quand on vint au troisième.
Quelques autres après ne semblèrent nommés
Que pour être hués, conspués, diffamés

Le peuple ouvre les yeux, se ravise; et la foule,
Sans avoir fait de choix, tout doucement s'écoule.
De beaucoup d'intrigans ce jour devint l'écueil.
L'adroit Pacuvius, qui suivait tout de l'oeil,
„Pardonnez-moi, dit-il, l'innocent artifice
„Qui vous fait rendre à tous une exacte justice.
„Et vous, jaloux esprits, dont les cris détracteurs
„D'un blâme intéressé chargeaient nos sénateurs,
„Pourquoi vomir contre eux les plaintes, les menaces?
„Eh! que ne disiez-vous que vous vouliez leurs places?
„Ajournons, citoyens, ce dangereux procès;
„D'Annibal qui s'avance arrêtons les progrès;
„Eteignons nos débats; que le passé s'oublie,
„Et réunissons-nous pour sauver l'Italie!"
On crut Pacuvius, mais non pas pour long-tems.
Les esprits, à Capoue, étaient fort inconstans.
Bientôt se ralluma la discorde civile;
Et bientôt l'étranger, s'emparant de la ville,
Mit sous un même joug et peuple et sénateurs.
Français, ce trait s'appelle un avis aux lecteurs *).

La Visite académique,
Anecdote.

Pour entrer à l'Académie
Un candidat allait trottant,
En habit de cérémonie,
De porte en porte visitant,
Sollicitant et récitant
Une banale litanie,
Demi-modeste, en mots choisis.
Il arrive enfin au logis
D'un doyen de la compagnie;
Il monte, frappe à petits coups.
„Hé, Monsieur! que demandez-vous?
(Lui dit une bonne servante
Qui tout en larmes se présente).
„— Pourrai-je pas avoir l'honneur
„De dire deux mots à Monsieur?

*) *Das vorstehende Gedicht ist während der Direktorialherrschaft in Frankreich geschrieben; der letzte Vers spielt auf die während dieser Zeit obwaltenden Streitigkeiten und Parteikämpfe an.*

„— Las! quand il vient de rendre l'âme
„— Il est mort? — Vous pouvez d'ici
„Entendre les cris de Madame;
„Il ne souffre plus, Dieu merci.
„— Ah! bon dieu! je suis tout saisi!
„Ce cher! ma douleur est si forte!“
Le candidat, parlant ainsi,
Referme doucement la porte,
Et sur l'escalier dit: „Je vois
„Que l'affaire change de face;
„Je venais demander sa voix;
„Je m'en vais demander sa place.“

Le doyen de Badajoz,
Conte.

Mes chers amis, ma Muse, dans ses rimes,
A tous vos goûts se prête volontiers;
Puisqu'à présent vous aimez les sorciers,
Que vos romans, drames et pantomimes,
Rares tissus d'inventions sublimes,
Sont tout noircis de diable et d'enfer,
Je veux aussi mettre en jeu Lucifer.
Plaçons d'abord notre scène en Espagne;
Car à Paris, dans ce siècle de fer,
Traits de sorciers seraient contes en l'air;
De plus en plus l'incrédulité gagne.
Bien est-il vrai pourtant qu'aux boulevarts
Et même ailleurs, on voit sur le théâtre
Danser le diable, et cent spectres hagards,
Masques hideux de singes, de lézards,
Le front cornu, la peau noire ou verdâtre,
De leur laideur offensant les regards;
Chacun y court; on en est idolâtre;
Tant nous gardons le vrai goût des beaux arts!
De Badajoz l'église cathédrale
Eut un doyen pour ses talens cité;
Sans endosser l'hermine doctorale
Seul il valait une université.
Droit, médecine, arts et théologie,
Il savait tout, excepté la magie.
Cet art puissant, qui fait qu'on est devin,

Il l'ignorait; c'était son grand chagrin.
A sa douleur on lui montre un remède.
Quelqu'un lui dit qu'il existe à Tolède,
Dans un faubourg, vivant incognito,
Un magicien nommé don Mendrito,
Du grand Albert *) le disciple et l'émule.
Il ne remet l'affaire au lendemain;
Incontinent il fait seller sa mule,
Et de Tolède enfilant le chemin,
Chez Mendrito va descendre au plus vîte.
Descendre? non; il monte en un grenier
(Car des savans c'est l'ordinaire gîte);
Il se présente, et dit: „Seigneur sorcier,
„Mon nom pour vous n'est pas nouveau peut-être;
„De Badajoz vous voyez le doyen;
„Tous nos savans me surnomment leur maître.
„Mais c'est trop peu, si vous n'êtes le mien.
„Enseignez-moi la science profonde
„Dont le pouvoir s'étend sur l'autre monde.
„Vous en serez récompensé dans peu;
„Un vieux prélat n'a que moi de neveu;
„Il m'est bien cher; le ciel lui soit en aide!
„Mais à son âge, il faut, s'il plaît à Dieu,
„Que mon tour vienne, et que je lui succède.
„Ce pas-là fait, je monterai plus haut;
„Car, entre-nous, chacun sent ce qu'il vaut;
„Jugez alors pour moi quelles délices
„De m'acquitter de vos rares services!
„Je vous promets ... — Eh! oui; j'entends fort bien!
„Vous promettez, et vous ne tiendrez rien,
„Dit le sorcier; bien dupe qui s'y fie!
„Cherchez ailleurs un maître de magie.
„J'en ai tant vus de ces grands prometteurs,
„Qu'après l'essai j'ai reconnu menteurs!
„Que m'ont valu mes complaisances folles?

*) Albertus Magnus, *geb. zu Lauingen in Schwaben* 1205, *gest. im Dominikanerkloster zu Kölln* 1280, *nachdem er die bischöfliche Würde freiwillig niedergelegt hatte, war einer von den Philosophen des Mittelalters, welche die aristotelische Philosophie besonders in Aufnahme brachten. Seine, für jene Zeiten tiefen, Kenntnisse der Naturkräfte und seine Bekanntschaft mit der arabischen Litteratur, verschafften ihm allgemein den Ruf eines grofsen Wundermannes und Zauberers.*

„Des complimens, du vent, et des paroles;
„D'ingratitude à la fin je suis las!
„Allez, vous dis-je, on ne m'y reprend pas.
„— Quoi! se peut-il? ... Ah! j'ai peine à le croire,
„Dit le chanoine en poussant un hélas?
„Quoi! vous avez rencontré des ingrats!
„Est-il possible? ... A-t-on l'âme assez noire?"
Et là-dessus il cita force traits
Pris des auteurs, dans la fable et l'histoire,
Sur-tout Sénèque au traité des Bienfaits;
Car le Doyen avait de la mémoire.
Don Mendrito vint à s'humaniser.
Eh! le moyen de pouvoir refuser
Un digne prêtre, un homme des plus sages,
Qui savait tant et de si beaux passages!
„Allons, dit-il, encore celui-ci:
D'une fenêtre à l'instant il s'approche,
Et dit fort haut les termes que voici:
„Inès, mettez deux perdrix à la broche:
„Monsieur l'abbé soupe ce soir ici."
Puis au Doyen, d'un ton plus radouci:
„Passons, mon cher, dans mon laboratoire;
„Je vous y veux expliquer le grimoire."
Notre Doyen ne se fait pas prier.
Dans peu de tems, le docile écolier
Par ses progrès sait étonner son maître,
Tant était vif son désir de connaître!
Rapidement s'écoule un mois entier.
Voilà qu'un jour, tandis qu'à la science
Il s'appliquait, arrive en diligence
Une voiture avec maint estafier;
C'est le grand-chantre avec le trésorier,
Et quatre anciens, envoyés du chapitre
Vers le Doyen; la députation
Le complimente et lui donne le titre
De Monseigneur. Une indigestion
Vient d'envoyer son oncle prendre place
Parmi les saints qu'on chante à la préface:
Il est évêque, et d'une seule voix
Tout le chapitre a fait ce digne choix.
Don Mendrito, présent à l'ambassade,
Avec esprit saisit le bon moment:

D'un ton aisé, louangeur, mais point fade,
A Monseigneur il fait son compliment;
Puis il ajoute: „A présent, je me flatte
„Que sa Grandeur ne sera pas ingrate.
„En peu de mots sachez quel est mon but:
„Je n'ai qu'un fils, bon prêtre, s'il en fut.
„Il dit la messe, il lit dans le bréviaire
„Passablement; mais, à ne vous rien taire,
„On n'en fera jamais un grand sorcier:
„Mais ce serait un bon bénéficier.
„— Cela suffit, et j'en fais mon affaire,
„Dit le prélat, non pas pour le moment;
„Avec des gens qu'il faut que je ménage
„J'ai par malheur un autre engagement;
„Vous attendrez; j'ai promis; c'est dommage.
„Comptez sur moi, mais ne nous quittons pas;
„De vos leçons j'ai grand besoin encore;
„A Badajoz suivez-moi de ce pas,
„Et quelque jour, mon maître, que j'honore,
„Reconnaîtra si de lui je fais cas."
Dans ce discours qui n'eût pris assurance?
L'attachement, le respect, l'espérance,
Du coeur humain mobile tout-puissant,
Détermina le sorcier complaisant.
Le bon prélat, le prenant dans sa chaise,
A Badajoz le mène obligeamment.
Dans le palais il eut son logement;
Il en donnait ses leçons plus à l'aise;
Même au besoin, des soins du diocèse
Il se mêlait, et fort élégamment
Tournait un prône, ou bien un mandement.
De sa façon, mainte oraison funèbre,
De Monseigneur rendit le nom célèbre.
Il composa plus d'un beau réglement
Pour les obits et pour le séminaire;
Le diable fut, cette fois, grand-vicaire.
Un tel métier n'était pas trop le sien;
Mais, quand il veut, le diable fait tout bien.
Il n'était bruit, aux deux bouts du royaume,
Que de l'évêque à Badajoz placé;
C'était un saint, c'était un Chrysostôme,

De son vivant digne d'être enchâssé;
La chrétienté n'avait son second tome *).
Un an après, un riche archevêché
Vient à vaquer; c'est celui de Séville.
Le sage Alphonse, alors roi de Castille,
Veut devant lui que la double croix brille;
Il est renté de deux cent mille écus;
Une abbaye encore, et des plus grasses,
Un beau matin arrive au pardessus.
Bref, il obtient l'abondance des grâces
Du Saint-Esprit; mais il n'est pas au bout.
Lorsque des gens la fortune s'avise,
Vous les voyez courir, aller à tout,
D'un train rapide, et la foule est surprise.
Un an après, de par Sa Sainteté,
Le chapeau rouge, à Séville apporté,
Vient sur son front s'unir avec la mitre,
Et de la foi le souverain arbitre,
Du Dieu très-haut le vicaire sacré,
Le nomme encore légat à latere,
L'appelle à Rome, où sa docte éminence
Va gouverner, faire mainte ordonnance,
Mener un train de prince, être flatté
Par les petits, par les grands détesté.
Son rang l'appelle au sacré consistoire;
Il y paraît; il y soutient sa gloire;
C'est un prodige: on n'a rien vu de tel;
Tant de talent tient du surnaturel.
Un an après, événement terrible!
Le Pape meurt; car le Pape est mortel,
Tout comme nous, bien qu'il soit infaillible.
L'Église alors d'un nouveau chef visible
Doit faire choix: un conclave est formé,
De toutes parts exactement fermé;
Mais au-dehors, au-dedans on intrigue;
Les factions, la cabale, la brigue,
Régnent, Dieu sait! en vain on se fatigue.
A l'emporter trop bien accoutumé,
Le cardinal espagnol est nommé;
Le voilà Pape! on l'adore, on l'encense;

*) *Hatte nicht seines Gleichen. Ein familiärer Ausdruck.*

Il tient les clefs du royaume des cieux;
Il tient encor, ce qui, dit-on, vaut mieux,
L'utile clef de la sainte finance.
Sitôt qu'il eut des pontifes romains
Ceint la thiare, et goûté les maximes
Il enrichit les neveux sanctissimes,
Frère, oncle, tante, et les petits-cousins.
Tous ses parens, éloignés ou prochains,
Eurent leur part; il en vint des centaines:
Tout ce qui vint retourna les mains pleines.
Et Mendrito, me demandera-t-on,
Que faisait-il? ... Mendrito? le pauvre homme,
De Badajoz à Séville et dans Rome
Avait suivi constamment son patron,
A chaque pas présentant sa supplique,
Et recevant toujours même réplique.
Pour demander il prenait mal son tems,
D'autres avaient su prendre les devants;
C'était un prince, ou c'était la maîtresse
Du vieux ministre, et puis une duchesse,
Puis un bâtard du cardinal-infant:
C'était, à Rome, un filleul du saint Père,
Un beau jeune homme, à la cour tout-puissant.
De ces raisons, malgré qu'il n'y crût guère,
Il s'efforçait de paraître content;
Car il craignait encore de déplaire.
Mais lorsqu' enfin chacun eut eu son tour,
Il s'enhardit, et croit pouvoir un jour
Venir aussi réclamer son salaire.
Il représente, en toute humilité,
Ses longs travaux, son assiduité,
Touche deux mots de la reconnaissance,
Qu'on lui promit, et qu'on est en puissance
De lui prouver. „A votre Sainteté,
„Si désormais je ne suis plus utile,
„Si dans mon art j'ai su la rendre habile
„Autant que moi, ne puis-je en liberté,
„Avec mon fils, dans un modeste asile,
„Jouir enfin d'un repos mérité?
„Un philosophe, un ecclésiastique
„Doivent de peu savoir se contenter.
„Il ne nous faut que de quoi subsister;

„Une retraite, un viager modique,
„Serait pour nous un présent magnifique.“
Le très-saint Père accueillait l'orateur
D'un air affable et d'un sourire honnête;
Et cependant il cherchait dans sa tête
Ce qu'il ferait de son cher précepteur.
Dans peu d'instans sa réponse fut prête.
Pour éconduire un chétif magicien,
Obscur savant, pauvre homme de génie,
Il ne fallait tant de cérémonie.
Ses documens n'étant plus bons à rien,
De bons témoins content que le saint Père
Par ce discours montra son caractère.
„Notre cher fils, nous sommes informés
„Que tous les jours, seul, vous vous enfermez
„Pour pratiquer d'horribles sortiléges,
„Qui sont, mon fils, autant de sacriléges.
„Vous vous damnez; nous en sommes fâchés:
„Nous devrions, pour de si grands péchés,
„Vous infliger très-rude pénitence.
„Remerciez notre extrême indulgence,
„Qui, pour tout ordre, et pour tout châtiment,
„D'auprès de nous vous bannit seulement.
„Nous vous mandons, sans délai ni remise,
„De quitter Rome et l'État de l'église;
„Faute de quoi, comme hérétique ou juif,
„Nous vous faisons, dans trois jours, brûler vif.“
Sans sourciller, sans lui faire un reproche,
Don Mendrito cria cette fois-ci:
„Inès, ôtez les perdrix de la broche:
„Monsieur l'abbé ne soupe pas ici.“
A ces seuls mots, le malheureux élève,
Frappé soudain, s'éveille d'un beau rêve,
Et se retrouve où? dans l'étroit réduit
Où le sorcier l'a d'abord introduit.
Même au cadran d'une vieille pendule
Il voit qu'un tour s'est à peine achevé,
Tandis qu'il a si doucement rêvé.
Sans déserter la magique cellule,
En moins d'une heure il fut deux fois mitré,
Puissamment riche, et noblement titré,
Prélat, légat, et cardinal, et pape;

Et tout cela dans un clin d'oeil s'échappe;
Tout est magie et prestige, sinon
Qu'il reste dupe encor plus que fripon,
Dix fois ingrat et cent fois ridicule.
Muet, confus, il sort de la maison;
Près de la porte il trouve encor sa mule
Toute sellée, et monte sur son dos.
Comme il montait, Lucifer en personne
Lui saute en croupe, et prononce ces mots
D'un ton de voix dont le Doyen frissonne:
„Comme tu vins, retourne à Badajoz,
„Et souviens-toi, que même aux yeux du diable,
„L'ingratitude est un vice effroyable.“

Une promenade de Fénélon.
Anecdote *).

Parler de Fénélon, c'est un titre pour plaire.
Trop heureux si mes vers emportent ce salaire,
Si de ce nom chéri le puissant intérêt
Me fait obtenir grâce, et vaincre mon sujet!
Ce sujet, je l'avoue, est un rien, peu de chose,
Un fait que j'aurais peine à bien conter en prose,
Tant l'histoire en est simple! et je l'essaie en vers! ...
Hélas! par ce récit un ami des plus chers
Me fit, il m'en souvient, verser de douces larmes;
Aura-t-il dans ma bouche aujourd'hui mêmes charmes?
Il n'y faut pas compter; mais, encore une fois,
Sur tous les tendres coeurs Fénélon a des droits.
Une main plus savante **) a produit sur la scène
Du prélat de Cambrai l'âme sensible, humaine;
Elle a fait reconnaître aux traits dont il est peint,
L'ange, le philosophe, et l'apôtre, et le saint;
Ce digne monument suffirait à sa gloire;

*) *Vorgetragen in der öffentlichen Sitzung der französischen Akademie am* 21. *December* 1808, *als* v. Tracy *an die Stelle des verstorbenen* Cabanis *aufgenommen wurde.* Cabanis, *Senator unter Napoleon, ist bekannt als einer der besten Philosophen der sensualistischen Schule. Einen vortrefflichen Artikel über ihn findet man im ersten Theile des oft angeführten Werkes von* Damiron. *Ueber* Fénélon *vergl. Handb. Th. I, S.* 95 *folgd.* **) Chénier *in seiner Tragödie* Fénélon.

J'offre encore une fleur à sa douce mémoire;
Et par un trait vulgaire, et sans art raconté,
Je ne veux cette fois louer que sa bonté.
Victime de l'intrigue et de la calomnie,
Et par un noble exil expiant son génie,
Fénélon, dans Cambrai, regrettant peu la cour,
Répandait les bienfaits et recueillait l'amour;
Instruisait, consolait, donnait à tous l'exemple;
Son peuple, pour l'entendre, accourait dans le temple;
Il parlait, et les coeurs s'ouvraient tous à sa voix.
Quand du saint ministère ayant porté le poids,
Il cherchait vers le soir le repos, la retraite,
Alors aux champs, aimés du sage et du poète,
Solitaire et rêveur, il allait s'égarer;
De quel charme, à leur vue, il se sent pénétrer!
Il médite, il compose, et son âme l'inspire;
Jamais un vain orgueil ne le presse d'écrire;
Sa gloire est d'être utile: heureux quand il a pu
Montrer la vérité, faire aimer la vertu!
Ses regards, animés d'une flamme céleste,
Relèvent de ses traits la majesté modeste;
Sa taille est haute et noble; un bâton à la main,
Seul, sans faste et sans crainte, il poursuit son chemin,
Contemple la nature, et jouit de Dieu même.
Il visite souvent les villageois qu'il aime,
Et chez ces bonnes gens, de le voir tout joyeux,
Vient sans être attendu, s'assied au milieu d'eux,
Écoute le récit de peines qu'il soulage,
Joue avec les enfans, et goûte le laitage.
Un jour, loin de la ville ayant long-tems erré,
Il arrive aux confins d'un hameau retiré,
Et sous un toit de chaume, indigente demeure,
La pitié le conduit; une famille y pleure.
Il entre; et, sur-le-champ, faisant place au respect,
La douleur un moment se taît à son aspect.
O ciel! c'est Monseigneur! .. On se lève, on s'empresse;
Il voit avec plaisir éclater leur tendresse.
„Qu'avez-vous, mes enfans! d'où naît votre chagrin?
„Ne puis-je le calmer? versez-le dans mon sein;
„Je n'abuserai point de votre confiance.“
On s'enhardit alors, et la mère commence:
„Pardonnez, Monseigneur; mais vous n'y pouvez rien;

„Ce que nous regrettons, c'était tout notre bien;
„Nous n'avions qu'une vache! Hélas! elle est perdue:
„Depuis trois jours entiers nous ne l'avons point vue;
„Notre pauvre Brunon! ... nous l'attendons en vain! ...
„Les loups l'auront mangée, et nous mourrons de faim.
„Peut-il être un malheur au nôtre comparable?
„— Ce malheur, mes amis, est-il irréparable?
„Dit le prélat; et moi, ne puis-je vous offrir,
„Touché de vos regrets, de quoi les adoucir?
„En place de Brunon, si j'en trouvais une autre!
„— L'aimerions-nous autant que nous aimions la nôtre?
„Pour oublier Brunon, il faudra bien du temps!
„Eh! comment l'oublier? ni nous, ni nos enfans,
„Nous ne serons ingrats! ... c'était notre nourrice!
„Nous l'avions achetée, étant encor génisse!
„Accoutumée à nous, elle nous entendait;
„Et même à sa manière elle nous répondait;
„Son poil était si beau! d'une couleur si noire!
„Trois marques seulement, plus blanches que l'ivoire,
„Ornaient son large front et ses pieds de devant.
„Avec mon petit Claude elle jouait souvent;
„Il montait sur son dos; elle le laissait faire!
„Je riais! ... A présent nous pleurons, au contraire!
„Non, Monseigneur, jamais, il n'y faut pas penser,
„Une autre ne pourra chez nous la remplacer.“
Fénélon écoutait cette plainte naïve;
Mais, pendant l'entretien, bientôt le soir arrive:
Quand on est occupé de sujets importans,
On ne s'aperçoit pas de la fuite du temps.
Il promet, en partant, de revoir la famille.
„Ah! Monseigneur, lui dit la plus petite fille,
„Si vous vouliez pour nous le demander à dieu,
„Nous la retrouverions. — Ne pleurez plus. Adieu.“
Il reprend son chemin, il reprend ses pensées,
Achève en son esprit des pages commencées;
Il marche; mais déjà l'ombre croît, le jour fuit;
Ce reste de clarté qui devance la nuit
Guide encore ses pas à travers les prairies,
Et le calme du soir nourrit ses rêveries.
Tout-à-coup à ses yeux un objet s'est montré;
Il regarde ... il croit voir ... il distingue ... en un pré,
Seule, errante et sans guide, une vache ... c'est celle

Dont on lui fit tantôt un portrait si fidèle;
Il ne peut s'y tromper! ... Et soudain, empressé,
Il court dans l'herbe humide, il franchit un fossé,
Arrive haletant; et Brunon, complaisante,
Loin de le fuir, vers lui s'avance et se présente;
Lui-même, satisfait, la flatte de la main.
Mais que faire? va-t-il poursuivre son chemin,
Retourner sur ses pas ou regagner la ville?
Déjà, pour revenir, il a fait plus d'un mille ...
„Ils l'auront dès ce soir, dit-il, et par mes soins,
„Elle leur coûtera quelques larmes de moins."
Il saisit à ces mots la corde qu'elle traîne,
Et, marchant lentement, derrière lui l'emmène.
Venez, mortels si fiers d'un vain et mince éclat,
Voyez, en ce moment, ce digne et saint prélat
Que son nom, son génie, et son titre décore,
Mais que tant de bonté relève plus encore!
Ce qui fait votre orgueil vaut-il un trait si beau?
Le voilà, fatigué, de retour au hameau.
Hélas! à la clarté d'une faible lumière,
On veille, on pleure encor dans la triste chaumière;
Il arrive à la porte: „Ouvrez-moi, mes enfans,
„Ouvrez-moi: c'est Brunon, Brunon que je vous rends."
On accourt. O surprise! ô joie, ô doux spectacle!
La fille croit que Dieu fait pour eux un miracle:
„Ce n'est point Monseigneur, c'est un ange des cieux,
„Qui sous ses traits chéris se présente à nos yeux;
„Pour nous faire plaisir, il a pris sa figure:
„Aussi je n'ai pas peur ... Oh! non, je vous assure,
„Bon ange! ..." En ce moment, de leurs larmes noyés,
Père, mère, enfans, tous sont tombés à ses pieds.
„Levez-vous, mes amis; mais quelle erreur étrange!
„Je suis votre archevêque, et ne suis point un ange;
„J'ai retrouvé Brunon, et pour vous consoler,
„Je revenais vers vous; que n'ai-je pu voler!
„Reprenez-la; je suis heureux de vous la rendre.
„— Quoi! tant de peine! O ciel! vous avez pu la prendre,
„Et vous-même! ..." Il reçoit leurs respects, leur amour.
Mais il faut bien aussi que Brunon ait son tour.
On lui parle: „C'est donc ainsi que tu nous laisses! ...
„Mais te voilà!" Je donne à penser les caresses!
Brunon paraît sensible à l'accueil qu'on lui fait.

Tel, au retour d'Ulysse, Argus *) le reconnaît.
„Il faut, dit Fénélon, que je reparte encore;
„A peine dans Cambrai serai-je avant l'aurore;
„Je crains d'inquiéter mes amis, ma maison ...
„— Oui, dit le villageois, oui, vous avez raison;
„On pleurerait ailleurs, quand vous séchez nos larmes!
„Vous êtes tant aimé! Prévenez leurs alarmes,
„Mais comment retourner? car vous êtes bien las!
„Monseigneur, permettez nous vous offrons nos bras;
„Oui, sans vous fatiguer, vous ferez le voyage."
D'un peuplier voisin on abat le branchage.
Mais le bruit au hameau s'est déjà répandu:
Monseigneur est ici! Chacun est accouru,
Chacun veut le servir. De bois et de ramée
Une civière agreste aussitôt est formée,
Qu'on tapisse partout de fleurs, d'herbage frais;
Des branches au-dessus s'arrondissent en dais;
Le bon prélat s'y place, et mille cris de joie
Volent au loin; l'écho les double et les renvoie.
Il part; tout le hameau l'environne, le suit;
La clarté des flambeaux brille à travers la nuit;
Le cortége bruyant, qu'égaie un chant rustique,
Marche ... Honneurs innocens! et gloire pacifique!
Ainsi par leur amour Fénélon escorté,
Jusque dans son palais en triomphe est porté.
O toi! de qui j'appris cette touchante histoire,
Toi, dont nous honorons aujourd'hui la mémoire,
Cher et bon Cabanis, je n'ai point l'heureux don
De ces traits éloquens, de ce noble abandon,
Qui, partant de ton âme et si tendre et si sage,
Passionnaient toujours tes écrits, ton langage;
Dans tes yeux, dans tes traits, souriait la bonté;
Juste et fier sans orgueil, simple avec dignité,
Toujours compatissant aux misères humaines,
Tu guérissais les maux, tu partageais les peines!
Du divin Fénélon aimable imitateur,
Comme lui cher au pauvre, et son consolateur,
Du vrai beau comme lui toujours ami sincère,
Nourri des anciens, plein de ton vieil Homère,
Ton savoir, ton génie éternisent ton nom;

*) *Vergl.* Homer Odyss. *XVII*, 292 *folgd.*

Tu nous rendais ensemble Hippocrate et Platon;
O ciel! et tu n'es plus! Ta mort prématurée
Par tout ce qui t'aimait sera toujours pleurée.
Hélas! dans nos amis nous-mêmes nous mourons;
En leur donnant des pleurs, c'est nous que nous pleurons.
Ah! du moins qu'un espoir adoucisse nos plaintes;
Leurs âmes, après eux, ne seront pas éteintes.
Croyons qu'il est un Dieu qui, lorsqu'on a vécu,
Garde une peine au crime, un prix à la vertu:
C'est là que la bonté sera récompensée.
Un jour, j'aime à nourrir cette douce pensée,
Les mortels bienfaisans revivront réunis
Avec les Fénélon, avec les Cabanis.

Un trait de Louis XII,
écrit sur le souvenir d'une jeune personne.
Anecdote.

Qu'écrirai-je pour vous, aimable Z**?
Ne pourrais-je mêler l'agréable au solide *)?
Les contes ont leur prix; comme ils sont amusans!
Comme ils font souvent peur et plaisir aux enfans!
Que le *Petit Poucet* a fait verser de larmes!
Cendrillon, *Barbe-Bleue* et *Peau-d'Ane* ont leurs charmes;
Et quant au *Chat botté* qui devint grand seigneur,
Il méritait bien cet honneur,
En intrigue étant passé maître,
Toujours fourni de ruse, et jamais en défaut,
Pour être un courtisan le ciel l'avait fait naître.
Mais ce ne sont plus là les contes qu'il vous faut,
Vous n'êtes plus enfant, et vous devenez sage.
Pour grandir en vertus, vous n'avez seulement
Qu'à regarder votre maman,
Qu'à tâcher, s'il se peut, d'être un jour son image.
En attendant je vais, d'un de nos meilleurs rois,
De Louis douze, ici, vous conter une histoire;

*) *Den Namen im Anfange des Gedichtes lese man* Zoraïde, *wie der Reim giebt.* Petit-Poucet *Däumling*, Cendrillon *Aschenbrödel*, Chat botté *der gestiefelte Kater u. s. w. sind Volksmährchen.*

De ce *Père du peuple* on chérit la mémoire;
La bonté sur les coeurs ne perd jamais ses droits.
Il sut qu'un grand seigneur, peut-être une Excellence
De battre un laboureur avait eu l'insolence;
Il mande le coupable, et sans rien témoigner
Dans son palais un jour le retient à dîner.
Par un ordre secret, que le monarque explique,
On sert à ce seigneur un repas magnifique,
Tout ce que de meilleur on peut imaginer,
Hors du pain, que le roi défend de lui donner.
Il s'étonne; il ne peut concevoir ce mystère;
Le roi passe, et lui dit: „Vous a-t-on fait grand' chère?
„— On m'a bien servi, Sire, un superbe festin;
„Mais je n'ai point dîné: pour vivre, il faut du pain.
„— Allez, répond Louis avec un front sévère,
„Comprenez la leçon que j'ai voulu vous faire;
„Puisqu'il vous faut, Monsieur, du pain pour vous nourrir,
„Songez à bien traiter ceux qui le font venir."

ARNAULT.

ANTOINE-VINCENT ARNAULT, *geboren zu Paris den* 22. *Februar* 1766, *wurde, nachdem er seine Studien im* Collége de Juilly *auf eine glänzende Weise beendigt hatte, im Jahre* 1785 *zum Kabinetssekretär von* Madame, *der Gemahlin des nachmaligen Königs* Ludwig XVIII, *ernannt. Diese Sine-cure vertauschte er* 1787 *mit einer Stelle im Kabinette eben dieses Fürsten, damaligen Grafen von Provence, welche er um einen theuern Preis erkauft hatte, deren Genuſs ihm aber bei der Auswanderung der Prinzen verloren ging, ohne daſs er späterhin bei ihrer Rückkehr dafür schadlos gehalten wurde. Sein dichterisches Talent bildete sich während der Stürme der Revolution aus, deren Grundsätze er sich aneignete und die einen bedeutenden Einfluſs auf die Bildung seines Charakters und Stils ausübte. Das erste dramatische Gedicht, mit welchem er hervortrat, war seine Tragödie* Marius à Minturnes *in drei Akten* *) (1791), *der bald das Trauerspiel in fünf Akten*

*) *Der behandelte Gegenstand ist der Aufenthalt des Marius zu Minturnae, dessen* Cicero *in der Rede* pro Sextio *c.* 22 *gedenkt.*

Lucrèce ou Rome libre *folgte* (1792). *Nach dem* 10. *August und den Schreckensscenen des September* 1792 *wanderte er erst nach England, dann nach Brüssel aus. Bei seiner Rückkehr warf man ihn zu Dünkirchen als Emigranten in das Gefängnifs; allein der Wohlfahrtsausschufs erklärte, dafs auf ihn als Gelehrten und Verfasser des* Marius *das Gesetz keine Anwendung finde. Er widmete sich nun ausschliefslich litterarischen Arbeiten und brachte* 1793 *die von* Méhul *komponirten Opern:* Horatius Coclès *und* Phrosine et Mélidor, *so wie die Trauerspiele:* Quintus Cincinnatus ou la Conjuration de Spurius Manlius *in drei Akten* (1795) *und* (1796) Oscar fils d'Ossian *in fünf Akten auf die Bühne. Im Jahre* 1797 *ging er nach Italien, wo ihm der General* Bonaparte *die Organisation der Regierung der jonischen Inseln übertrug. Gröfstentheils zu Venedig schrieb er* (1798) *sein Trauerspiel* Blanche et Montcassin ou les Vénitiens *in fünf Akten. Er schiffte sich darauf mit* Bonaparte *nach Aegypten ein, mufste aber wegen Krankheit seines Schwagers und Freundes* Regnault de St. Jean d'Angély *in Malta zurückbleiben, von wo er nach Frankreich zurückkehrte. Unterweges fiel er dem englischen Schiffskapitän* Foote *in die Hände, welcher ihn sehr human behandelte und nach sieben Tagen wieder frei liefs.* 1799 *wurde er Mitglied des Instituts. Im folgenden Jahre stellte ihn* Lucian Bonaparte, *damals Minister des Innern, in seinem Ministerium, und zwar in der Abtheilung für den öffentlichen Unterricht, an und nahm ihn bald darauf, zum Ambassadeur am spanischen Hofe ernannt, nach Madrid mit, wo ihn die Akademie der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede ernannte. Nach seiner Rückkehr übernahm er aufs neue seine Funktionen bei dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts und war hier acht Jahre hindurch Mitarbeiter* Fourcroi's, *der in dieser Abtheilung die Stelle eines Generaldirektors bekleidete.* 1805 *begrüfste er als Vicepräsident der zweiten Klasse des Instituts* Napoleon *nach der Schlacht bei Austerlitz. Lange ist er in dieser Versammlung Mitglied der Kommission für das* Dictionnaire de la langue française *gewesen. Im Jahre* 1808 *ernannte ihn* Napoleon, *bei der Organisation der Universität, zum Generalsekretär dieser wichtigen Administration, und als solcher fafste er die Berichte und Gutachten über die Vertheilung der Decennalpreise ab.* 1814 *gab er in dieser Eigenschaft seine Zustimmung zur Absetzung* Napoleon's *und legte seine Wünsche zu Gunsten der Bourbons an den Tag. Er ging selbst*

dem Könige, seinem alten Wohlthäter, bis Compiègne *entgegen* *). *Aber im Monate Januar* 1815, *als die Universität neu organisirt wurde, verlor er seine Funktionen an derselben. Als* Napoleon *zurückkehrte, sprach er sich stark zu seinen Gunsten aus, und durch Entscheidung des Ministers* Carnot *vom* 27. *März wurde er wieder provisorisch mit der Leitung der Universität beauftragt, unter dem Titel eines* Conseiller secrétaire général. *Am* 2. *Mai brachte er auf* Napoleon's *Verlangen sein Trauerspiel* Marius à Minturnes *von neuem auf die Bühne, an dessen Erfolge diesmal die Umstände grofsen Antheil hatten. Als Wähler des Departements der* Seine *erschien er am* 4. *Junius auf dem* Champ-de-Mai **), *worauf ihn die Stadt* Paris *zu der von* Napoleon *berufenen Repräsentantenkammer erwählte. In dieser Eigenschaft zeigte er sich sehr thätig. Dafür wurde er durch die Ordonnanz des Königs vom* 24. *Julius auf die Liste derer gesetzt, die auf* 20 *Stunden von* Paris *verbannt wurden, erhielt jedoch die Erlaubnifs, auf einem Landhause in der Nähe von* Paris *zu bleiben, bis er durch eine Ordonnanz vom* 17. *Januar* 1816 *genöthigt wurde, das Land zu verlassen. Er hielt sich nun längere Zeit in* Brüssel *und* Mecheln *auf, und suchte Trost in den Wissenschaften, die ihn, nicht sein Vaterland, aber seine Verfolger vergessen liefsen. Bei der Reorganisation des Institutes wurde er mit* Étienne ***) *von der Liste der Mitglieder gestrichen. Im November* 1819 *erhielt er endlich die Erlaubnifs, wieder in sein Vaterland zurückzukehren; allein die Verfolgungen gegen ihn hatten noch nicht ihr Ende erreicht. Im Jahre* 1821 *mufste er vor dem Zuchtpolizeigerichte in* Paris *erscheinen, weil das Ministerium einigen Artikeln in der von ihm theilweise redigirten Zeitschrift:* Miroir des spectacles, des lettres, des moeurs et des arts *eine politische Tendenz untergelegt hatte. Er wurde jedoch gänzlich freigesprochen* ****). — *Aufser den genannten Dichtungen sind von ihm noch folgende zu erwähnen:* Dom Pèdre ou le Roi et le Laboureur (1802),

*) *Er selbst erklärt sich über diesen Schritt in der* Notice, *die er über seine Lebensverhältnisse selbst vor seinen Werken giebt:* „Admirateur des hautes qualités de Napoléon, reconnaissant de ses bienfaits, je l'ai aimé dans sa prospérité, je l'aime encore dans ses revers; et je lui souhaite tout le bonheur qui ne sera pas un malheur pour la France. Qu'on me pardonne ce voeu, je le formais pour les Bourbons, sous l'empire de Napoléon, qui n'y voyait que le sentiment d'un honnête homme!" **) *S. Handb. Th. III, S.* 324 *Anm.* ***) *S. diesen Artikel.* ****) *Die Verhandlungen sind ausführlich mitgetheilt in dem Litterar. Conversationsblatt* 1821,

Tragödie in fünf Akten *); Scipion consul, *heroisches Drama in einem Akte* (1804); La Rançon de Duguesclin ou les moeurs du quatorzième siècle, *Komödie in drei Akten und in Versen* (1814) **); Fables, *Paris* 1813. 12. *mit Figuren; zweite vermehrte Ausgabe, Brüssel* 1815. 12. *und unter dem Titel:* Fables et Poésies, *Paris* 1826, 2 *Bde* 18. *Dies ist die letzte und vollständigste Ausgabe in acht Büchern. Viele dieser meistens in den öffentlichen Sitzungen des Institutes gelesenen Fabeln gleichen Epigrammen; sie sind aber geistreich und gröfstentheils originell. Die Auswahl, die wir hier vorzugsweise daraus unsern Lesern mittheilen, wird hoffentlich mit Beifall aufgenommen werden. Seine Anhänglichkeit an* Napoleon *bewies er durch seinen* Chant lyrique pour l'inauguration de la statue votée à l'Empereur par l'Institut, *die* Cantate sur la naissance du Roi de Rome, *Paris* 1811. 8. *und das Werk* Vie politique et militaire de Napoléon (ouvrage orné de planches lithographiées d'après les tableaux et les desseins des premiers peintres de l'école française) *Paris* 1822. 3 *Bde Fol., wofür ihm* Napoleon *in seinem Testamente ein Legat von* 100000 *Franken aussetzte. — Das Trauerspiel* Germanicus *in fünf Akten* (*Paris* 1816, *auch zu Leipzig* 1817. 8. *gedruckt*), *welches er während seiner Verbannung auf das Théâtre français brachte, erregte unter den Zuschauern den heftigsten Tumult, so dafs die Regierung keine zweite Vorstellung gestattete* †). — *Das Trauerspiel* Pertinax, *das* 1818 *noch während seiner Verbannung unter seines ältesten Sohnes,* Lucien-Émile ††), *Namen auf die Bühne kam, ist ein Werk des Vaters, welcher indessen keinen Antheil an dem Trauerspiele* Régulus *seines Sohnes hat, das* 1819 *noch mehr Beifall als* Pertinax *einerntete. —* Arnault *hat früher dem Institute Fragmente eines Trauerspieles* Zénobie *und dem Théâtre français ein anderes:* Les Guelphes et les Gibelins *vorgelesen, welches letztere, eben so wie das Trauer-*

No. 190. 192. *) *Dies Stück misfiel* Bonaparte'n *wegen der darin geäufserten republikanischen Gesinnungen. Dieser sagte zu* Arnault: Voilà ce que c'est que de faire des tragédies après Corneille et Racine. — Sire, *antwortete der kühne Dichter*, V. M. donne bien des batailles après Turenne. **) *Ist ausgepfiffen und nicht weiter aufgeführt worden.* †) Cette pièce, *heifst es in der* Biographie des Quarante, que la tumultueuse opposition politique força à retirer du théâtre, est un des meilleurs ouvrages de l'auteur. — M. Arnault, en étudiant son sujet dans Tacite, s'était emprereint de son génie, il pouvait dire comme Racine de Britannicus: il n'y a presque pas un trait éclatant dans ma tragédie dont Tacite ne m'ait donné l'idée. ††) *Gewesenen Präfecten des Ardèche-Departements.*

spiel Lycurgue, (1820) *auf dem Repertorium verzeichnet worden ist. Sein letztes uns bekannt gewordenes Stück ist die zu Paris* 1826. 8. *erschienene, aus fünf Akten bestehende Tragödie* Guillaume de Nassau. — *Als Schriftsteller über den öffentlichen Unterricht* (De l'administration des établissemens d'instruction publique et de la réorganisation de l'enseignement, *Paris* 1801. 8. *zw. Ausg.* 1804. 8.), *als Mitarbeiter an mehreren Zeitschriften* (Les Veillées des Muses 1797; Mercure 1815), *als Verfasser der meisten, die Moral, Litteratur und Philosophie betreffenden Artikel im* Libéral, *einem belgischen Journal* (1816-1820) *und als einer der vier Herausgeber der* Biographie nouvelle des Contemporains *), *ist* Arnault *hier nur beiläufig zu erwähnen. Jetzt giebt er nach öffentlichen Blättern* Souvenirs d'un sexagénaire *heraus. Es sollen acht Bände werden, wovon bereits zwei erschienen sind. Näheres über ihren Inhalt können wir nicht berichten. Sammlungen seiner Werke erschienen im Haag und zu Paris* 1818, 4 *Bde* 8; *Paris* 1824, 8 *Bde* 8. *Letztere Ausgabe ist die vollständigste. Die drei ersten Bände enthalten die dramatischen Werke, der vierte* Fables et poésies diverses, *der fünfte* Mélanges académiques, *die beiden folgenden* Mon portefeuille, ou critiques philosophiques et littéraires, *der achte endlich* Notices sur quelques personnes célèbres. — *Vorstehende Angaben sind entlehnt aus der Selbstbiographie vor dem ersten Bande der ebengedachten Sammlung seiner Werke, aus der* Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. I, p.* 257; *der* Biogr. des Quarante *p.* 361 *folgd.* (*wo dem betreffenden Artikel als Motto die Verse von* Boileau *vorgesetzt sind:*

L'Académie en corps a beau le censurer,
Le public révolté se plaît à l'admirer,)

und aus der Biogr. des hommes vivans *Tom. I, p.* 110-112. *Ueber den Geist und Stil seiner Trauerspiele, besonders über seine Hinneigung zur Manier der Engländer, verdient das Urtheil* Palissot's *in den* Mémoires *Tom. I, p.* 29 *folg. verglichen zu werden. Er selbst äufsert sich hierüber in einem seinen dramatischen Poesien vorangesetzten* Avis *wie folgt:* Publiés pendant la révolution, ces ouvrages ne sont point révolutionnaires, comme quelques personnes se plaisent à le dire de tous les ouvrages réprésentés en France pendant la trop longue durée de nos dissensions. Conçues sous l'influence de la liberté, ces tragédies sont, à la vérité, moins asservies que d'autres aux règles étroites

*) *Vergl. Handb. Th. III, S.* 120.

dans lesquelles les poètes français se sont emprisonnés; mais les règles éternelles de la raison n'y sont jamais violées. Si M. Arnault s'est permis quelquefois de sortir du cercle dans lequel les tragiques tournent depuis Corneille et Racine, cercle que Voltaire avait déjà un peu dépassé, c'est qu'il a cru trouver au-delà des beautés échappées à l'attention de ces grands hommes. Ducis et Chénier l'ont cru aussi, et leur espérance n'a pas toujours été trompée.

Fables.

L'ENFANT ET LES DEUX CHIENS.

„Pauvre Turc! qu'il est bon! le charmant caractère!"
S'écriait un enfant en promenant sa main
Sur un dogue enchaîné, qui, dit-on, par dédain,
Impunément le laissait faire.
„Vilain Fox! comme il est méchant!"
Dit un moment après le même personnage,
Agaçant un barbet qui, malgré maint outrage,
Mordait à peine en se fâchant.
„Papa, c'est celui-ci qu'il faut mettre à la chaîne;
„L'autre, dans la maison, doit errer librement."
Le père avait la tête saine;
Il pensa tout différemment.
„Mon enfant, moins de promptitude
„A porter condamnation!
„Tu juges sur une action;
„Il faut juger sur l'habitude.
„Différons donc, si tu m'en crois,
„De rien changer à l'ancien ordre;
„Car si Fox a mordu, c'est la première fois;
„C'est la première aussi que Turc cesse de mordre."

LES TROIS ZONES.

A M. Andrieux,
de l'Institut *).

Toi qui vis vraiment comme un sage,
Sans te montrer, sans te cacher,

*) Auteur de plusieurs comédies, remarquables par un talent non moins naturel que spirituel; auteur aussi de plusieurs contes, moraux sans

Sans fuir les grands, sans les chercher,
Exemple assez rare en notre âge,
Pardonne-moi, cher Andrieux,
Dans ces vers qu'aux vents je confie,
De dévoiler à tous les yeux
Ta secrète philosophie.

Certain Lapon des plus trapus,
Certain Cafre des plus camus,
Équipaient, comme on dit, de la bonne manière
Un homme qui, fermant l'oreille à leurs raisons,
Vantait l'astre éclatant qui préside aux saisons,
Enfante la chaleur, et produit la lumière.
„Peut-il ériger, s'il n'est fou,
„En bienfaiteur de la nature
„Un astre qui, six mois, me cache sa figure,
„Et va briller je ne sais où,
„Tandis que je gèle en mon trou,
„Malgré ma femme et ma fourrure?“
On conçoit que celui qui s'exprimait ainsi,
N'était pas l'habitant de la zone torride.
„Pour moi, disait cet autre, en mon climat aride,
„Je ne gèle pas, Dieu merci!
„Mais je rôtis en récompense;
„Et, sans avoir l'honneur d'être Lapon, je pense
„Qu'un fou, lui seul, a pu vanter
„La douce et bénigne influence
„Du soleil, qui ne luit que pour me tourmenter;
„Qui, d'un bout de l'année à l'autre,
„Embrase la terre, les airs,
„Et porte, en mon pays, jusques au fond des mers
„La chaleur qu'il refuse au vôtre.“
Le fou, qui cependant célébrait les bienfaits
Du roi de la plaine éthérée,
Fils de la zone tempérée,
N'était rien moins que fou, quoiqu'il fût né Français.
Sans se formaliser des vives apostrophes
Du nègre et du nain philosophes,
„Seigneur Lapon, dit-il, votre raisonnement

pédanterie, ingénieux sans recherche, et gais sans licence. *Anmerkung des Verfassers. Mehr von ihm ersehe man aus dem vorangehenden Artikel.*

„Est sans réplique en Sibérie;
„Comme le vôtre en Cafrerie,
„Monsieur le noir; mais, franchement,
„Autre part c'est tout autrement.
„En France, par exemple, on ne vous croirait guère:
„L'astre à qui vous faites la guerre,
„Là, par ses rayons bienfaisans,
„De fleurs et de fruits, tous les ans,
„Couvre mes champs et mon parterre;
„S'éloignant, sans trop me geler,
„S'approchant, sans trop me brûler,
„De mon climat, qu'il favorise;
„A la faucille, au soc, il livre tour à tour
„Mes campagnes, qu'il fertilise
„Par son départ et son retour."
„Vous qui craignez le feu, vous qui craignez la glace,
„Venez donc à Paris." Gens d'excellent conseil
Disent qu'un sage ne se place
Trop près ni trop loin du soleil.

Le chien de chasse.

Médor est un vrai chien de race,
Des mieux nés et des mieux appris;
Il n'a pas d'égal, soit qu'il chasse
Lièvre ou lapin, caille ou perdrix.
Le maître aussi jamais ne va battre les plaines,
Fouiller ses bois et ses garennes,
Qu'à le suivre Médor n'ait été convié;
Et pourtant, au retour, lorsque le maître dîne
Du gibier dont Médor a fourni sa cuisine,
A la cour, sans égard, Médor est renvoyé.
En plus d'un cas, dit-on, la chose ainsi se passe.
Au dévoûment ce sort est parfois destiné;
Et tel qu'on invitait à l'heure de la chasse,
S'est vu chassé de même à l'heure du dîné.

L'insecte utile et l'insecte nuisible.

Tu fais un fort mauvais métier,
Quoiqu'il soit des plus à la mode,

Disait à cet insecte inutile, incommode,
Plat surtout, qui, parfois, nous oblige à veiller,
Le ver industrieux que nourrit le mûrier.
Pour toi, mordre est une habitude,
Et tourmenter est un plaisir;
J'en conclus, non sans certitude,
Que tu n'es pas né pour vieillir.
On te déteste; à chaque phrase,
Petits et grands, chacun le dit;
Si l'on te nomme, on te maudit;
Si l'on te rencontre, on t'écrase.
M'en croiras-tu? Renonce à tes goûts malfaisans.
Tu fus nuisible, sois utile.
Comme les Dieux, l'homme est facile;
On l'adoucit par des présens.
Songes-y bien, l'or que je file,
Celui que l'abeille distille,
De tes persécuteurs a fait nos complaisans:
A l'oeuvre donc! — Vraiment, c'est parler comme un livre!
Dit la fille des nuits; et ceux à qui le ciel
Donna l'art de produire ou la soie ou le miel,
N'ont pas d'avis meilleur à suivre;
Mais nous, à qui Dieu départit
Moins de talent que d'appétit,
Si nous ne mordions, comment vivre?

Les querelles de chiens.

Un dogue se battait avec un chien danois,
Pour moins qu'un os, pour rien; dans le tems où nous sommes,
Il faut presque aussi peu, je crois,
Pour diviser les chiens que pour brouiller les hommes.
L'un et l'autre était aux abois;
Écorché par mainte morsure,
Entamé par mainte blessure,
L'un et l'autre eût cent fois fait trève à son courroux,
Si l'impitoyable canaille,
Que la querelle amuse, et qui jugeait des coups,
N'eût cent fois, en sifflant, rengagé la bataille.
Le combat des Titans dura, dit-on, trois jours:
Celui-ci fut moins long, sans être des plus courts.

J'ignore auquel des deux demeura l'avantage,
Mais je sais qu'en héros chacun d'eux s'est battu;
Et pourtant des oisifs le sot aréopage
S'est moqué du vainqueur autant que du vaincu.
Gens d'esprit, quelquefois si bêtes,
Loin de prolonger vos débats,
Songez que vos jours de combats,
Pour les sots, sont des jours de fêtes.

La statue de neige.

L'autre hiver, des badauds attroupés dans ma rue,
S'extasiaient devant une statue:
C'était la reine de Paphos,
Chef-d'oeuvre qu'un artiste échappé du collége
Avait tiré ... — D'un marbre de Paros?
— Non, lecteur; mais d'un tas de neige.
Le ciseau de Chaudet *) n'aurait pas excité
Plus d'admiration dans la foule ébahie.
„— Voilà ce qui s'appelle une oeuvre de génie,
„Un morceau vraiment fait pour la postérité!
„Que cette tête est noble et belle!“
Disaient, en soufflant dans leurs doigts,
Trois amateurs transis; „l'antiquité, je crois,
„N'a rien à mettre en parallèle.“
„— Rien!“ dit un antiquaire indigné du propos;
„Rien! puis-je entendre un tel blasphème?
„Rien! ne craignez-vous point de passer pour des sots?

*) Jean-Denis Chaudet, membre de l'Institut, de la section de sculpture, mort à Paris en 1810, dans la force de l'âge et celle de son talent. Les compositions de cet habile artiste sont remarquables par leur simplicité et leur naïveté. Tels sont les caractères qui appellent d'abord l'attention sur son Oedipe et son Cyparisse; attention qui se change bientôt en douce pitié, en profond attendrissement. Son nid d'amour, autre morceau d'une exécution charmante, et dont les mauvaises imitations ont été si multipliées, même en Italie, le dispute à ce que les anciens ont laissé de plus ingénieux; il est impossible de l'étudier sans sourire, comme il est impossible de ne pas soupirer en contemplant le berceau de Paul et Virginie. Entre les ouvrages d'une plus grande dimension qui sont sortis du ciseau de Chaudet, on distinguait le bas-relief qui décorait le fronton du palais du corps législatif, et la statue de Napoléon législateur, qui était placée dans la salle ou s'assemblent les députés. Que sont devenus ces chefs-d'oeuvre?

Anmerkung des Verfassers.

„— Des sots! nous, monsieur? Sot vous-même,
„Si vous n'admirez pas ces formes, ces contours,
„Cette pose à la fois sublime et naturelle,
„Ce sourire où l'on voit se jouer les Amours;
„Non, la Vénus de Praxitèle
„N'est qu'un bloc en comparaison.
„— Qu'un bloc!" dit l'érudit étouffant de colère,
Comme s'il n'avait pas raison,
„J'espère aux ignorans démontrer le contraire;
„Je ne veux rien qu'un mois." Et, s'échappant soudain,
Il grimpe à son taudis, s'enferme, prend la plume,
Compulse maint et maint volume,
Cite maint Grec et maint Romain;
Se fatigue la tête, et plus encore la main.
Que d'encre prodiguée, et que d'encre perdue!
Non qu'au jour dit, l'erreur n'eût été confondue,
Et le goût rétabli dans son honneur vengé;
Mais, tandis qu'il grimpait, le temps avait changé,
Et la Vénus était fondue.

Les deux dindons.

Deux dindons s'engraissaient dans une métairie;
Égaux en droits: l'un d'eux croyait pourtant valoir
Bien plus que son confrère. Hé pourquoi, je vous prie?
Parcequ'il était blanc, et que l'autre était noir.
Aussi Dieu sait quels droits à la prééminence
Par un tel avantage il se croyait acquis;
Toisant son commensal de l'oeil dont un marquis
Regardait autrefois un homme de finance.
Vient cependant la Saint-Martin.
Le maître invite sa famille;
Le maître ordonne un grand festin:
Il célébrait sa fête et mariait sa fille.
Or ce jour de bombance et d'indigestion,
Inscrit par La Reynière *) au rang des jours célèbres,
Est pour la basse-cour un jour des plus funèbres.

*) Grimod de La Reynière, auteur de l'Almanach des gourmands, seul ouvrage de cette époque qui plaise à tous les partis et concilie tous les goûts.

Anmerkung des Verfassers.

Le poulailler fut mis à contribution.
Dans le garde-manger dès la veille on admire
Deux compagnons de truffes parfumés.
Lequel des deux fut blanc? on ne saurait le dire,
Car tous les deux étaient plumés.

Ainsi, sous l'éclat dont il brille,
Tel homme paraît sans égal,
Jusqu'au moment triste et fatal
Qui pour jamais nous déshabille.

Le cochon et le guêpier.

Dom pourceau, lâché dans la plaine,
S'émancipait à travers choux,
Flairant, fouillant dans tous les trous
Et, dans l'espoir de quelque aubaine,
Mettant tout sens dessus dessous;
Du fait sa noble espèce est assez coutumière.
Or donc, après avoir ravagé maint terrier,
Saccagé mainte fourmillière,
Écrasé mainte taupinière,
Mon galant va dans un guêpier
Donner la tête la première.
Vous devinez comment il y fut accueilli.
En un clin d'oeil son nez immonde,
Par la peuplade furibonde,
De toutes parts est assailli.
Malgré l'épais abri du lard qui l'environne,
Ce pauvre nez paya pour toute la personne,
Et fut par l'aiguillon chatouillé jusqu'au bout.
Étourdis, prenez-y donc garde!
Vous voyez que l'on se hasarde
A mettre ainsi le nez partout.

Le soleil et la chandelle.

Or ça, mes amis, essayons
De vous redire en vers tout ce que la chandelle
Disait naguère en prose, en voyant ses rayons
Porter, jusqu'à six pas, la lumière autour d'elle.

„Ce n'est pas tout-à-fait la clarté du soleil;
„Et je n'éclaire pas une sphère aussi grande.
„A cela près, je le demande,
„Mon rôle au sien n'est-il pas tout pareil?
„A votre gré, monsieur, à votre goût, madame,
„Écrivez, jouez ou lisez,
„Tricotez, brodez ou cousez,
„A qui veut en user je prodigue ma flamme.
„Vous blâmez le soleil de trop tôt se coucher,
„De se lever trop tard; qu'il dorme en paix sous l'onde,
„Et l'on ne saura pas s'il est nuit en ce monde,
„Pour peu qu'on ait pris place à cette table ronde,
„Et que l'on pense à me moucher."
Cependant le soleil, averti par les heures,
Plus alerte et plus radieux,
Avait abandonné les humides demeures,
Et ses premiers rayons doraient déjà les cieux.
A mesure qu'il perce et dissipe les voiles
Par la nuit étendus sur le monde obscurci,
Voyez-vous pâlir les étoiles?
Les étoiles, la lune, et la chandelle aussi!
Ainsi, dans mainte académie,
Passez-moi la comparaison,
Le faux esprit s'éclipse auprès de la raison;
Le bel esprit s'éclipse à côté du génie.
„Mon enfant," dit l'astre du jour,
En plaignant sa rivale à demi-consumée
De perdre sa gloire en fumée,
„Veux-tu de ton triomphe assurer le retour?
„Fais tout fermer, porte, fenêtre,
„Volets surtout; fais que la nuit
„Règne à jamais dans ce réduit:
„La nuit te fait briller; je la fais disparaître."

Les ours mal léchés *).

Une ourse avait mis bas; ourses du voisinage
D'accourir pour voir le poupon.

*) Cette fable est fondée sur une vieille opinion. Les anciens croyaient non seulement que l'ours, mais que les quadrupèdes en général, for-

„Est-ce une fille? Est-ce un garçon?
„Est-il bien gros? Est-il bien sage?
„Sans que ce soit un damoiseau,
„Puisqu'il est le fils de son père,
„Comme un ange il doit être beau,
„Pour peu qu'il ressemble à sa mère.
„— Comme un diable il est laid, commère,"
Devait répondre la maman,
Si sur ce point, une fois l'an,
Maman pouvait être sincère.
La nôtre à tous les yeux cachait son nourrisson;
Masse informe, ébauche grossière,
Ours, qui d'ours n'avait que le nom;
D'un ours c'était bien la matière,
Mais il y manquait la façon.
C'est à la lui donner que la dame s'applique.
Au fond d'un antre obscur, loin du monde et du bruit,
C'est à lécher sans cesse et relécher son fruit
Qu'elle met son étude unique.
Ses efforts n'ont pas été vains;
Ainsi qu'on voit la molle argile,
Sous les doigts d'un artiste habile,
Prendre un buste, un visage, et des pieds et des mains;
Grâce aux soins qui le débarbouillent,
Du petit monstre, en peu de jours,
Les traits tour à tour se débrouillent,
Et c'est, s'il n'a changé, le plus joli des ours.

Sa mère, je le crois, ne lisait point Horace;
Mais nous qui le lisons, nous autres beaux-esprits,
Pourquoi, moins qu'elle, user de ses sages avis?
Cent fois sur le métier remettez vos écrits,
A dit le maître du Parnasse.
Vains préceptes! nos vers sont à peine ébauchés,
Que de les mettre au jour rien ne peut nous distraire;
Aussi sur le théâtre, aussi chez le libraire,
Mes amis, que d'ours mal léchés!

maient à coup de langue la figure de leurs petits. C'est ce que Virgile exprime si élégamment dans la peinture qu'il fait des soins que la louve donne à Rémus et à Romulus. Aen. *VIII*, 630 *etc.*

Anmerkung des Verfassers.

Les têtes a perruques.

Ami lecteur, je suis voisin
D'un atelier, d'un magasin
Où l'art dans ses travaux, rival de la nature,
En un moment par son pouvoir
Va te changer du blanc au noir;
Où, retrouvant sa chevelure
Pour dix écus, un bon vieillard,
Redevenant frais et gaillard,
Du temps qui l'a tondu peut réparer l'injure.
Bien que ce magasin soit fort achalandé,
L'ouvrage y va parfois sans être commandé.
En ce cas, pour vendre la chose,
Aux regards du public sous le verre on l'expose.
En attendant qu'un front humain
S'en couronne à la ville, à la cour, au théâtre,
L'artiste sur un front ou de cire ou de plâtre
Met son oeuvre aussitôt qu'elle sort de sa main.
Maint buste de cette manière,
Tantôt abbé, tantôt soldat,
Ou petit-maître ou magistrat,
Paraît avoir changé d'état
Et n'a changé que de crinière.
A la cour, non pas celle où vous lisez ceci,
Cour admirable en toutes choses!
La faveur fait souvent de ces métamorphoses.
Du jour au lendemain un homme y change aussi.
Petit bourgeois tel s'est couché la veille,
Qui grand seigneur aujourd'hui se réveille.
Et ce pédant que je vois conseiller,
Et ce préfet que j'ai vu marguillier,
Et tant de généraux dont la tête caduque.
Sous le coton vingt ans belliqueuse en repos,
Reprend juste à la paix le plumet des héros;
Combien de têtes à perruque!

La chataigne.

„Que l'étude est chose maussade!
„A quoi sert de tant travailler?“

Disait, et non pas sans bâiller,
Un enfant que menait son maître en promenade.
Que répondit l'abbé? Rien. L'enfant sous ses pas
Rencontre cependant une cosse fermée,
Et de dards menaçans de toutes parts armée.
Pour la prendre il étend le bras.
„Mon pauvre enfant, n'y touchez pas!
„— Eh! pourquoi? — Voyez-vous mainte épine cruelle
„Toute prête à punir vos doigts trop imprudents.
„— Un fruit exquis, monsieur, est caché là-dedans.
„— Sans se piquer peut-on l'en tirer? — Bagatelle!
„Vous voulez rire: je le crois.
„Pour profiter d'une aussi bonne aubaine,
„On peut bien prendre un peu de peine,
„Et se faire piquer les doigts.
„— Oui, mon fils: mais de plus que cela vous enseigne
„A vaincre les petits dégoûts
„Qu'à présent l'étude a pour vous.
„Ces épines aussi cachent une châtaigne."

A Louis et a Gabrielle,
en leur envoyant la fable précédente.

Vous qu'en vain sur mon coeur je désire presser,
Vous qui me consolez de la patrie absente,
Et de l'infortune présente,
Lorsque je puis vous embrasser;
De mon errant exil, c'est à vous que j'adresse
Ces conseils qui pour vous surtout sont de saison.
C'est un présent de ma raison,
Et plus encor de ma tendresse.

ANDRÉ CHÉNIER.

Marie-André de Chénier *wurde zu Constantinopel, wo sein Vater* Louis de Chénier *) *damals Generalconsul Frank-*

*) *Auch dieser hat sich als Schriftsteller einen Namen erworben. Besondere Beachtung verdienen seine:* Recherches historiques sur les Maures

reichs war, am 29. *Oktober* 1762 *geboren. Er war der dritte von vier Söhnen, von denen wir dem jüngsten, der sich ebenfalls als Dichter ausgezeichnet hat, den nachfolgenden Artikel widmen. Seine erste Erziehung erhielt er von seiner durch Geist und Schönheit gleich ausgezeichneten Mutter, einer gebornen Griechin, die ihm frühzeitig eine großse Vorliebe für ihre Muttersprache einflöfste, welche ihn durch sein ganzes Leben begleitete. In zartem Alter wurde er nach Frankreich zu einer Tante in* Carcassonne *geschickt, die seine fernere Erziehung bis zu seinem im Jahre* 1773 *erfolgten Eintritt in das* Collége de Navarre *zu Paris leitete. Hier beendigte er seine Studien. In seinem zwanzigsten Jahre trat er als Unterlieutenant in das Regiment von* Angoumois, *welches zu* Strafsburg *in Garnison lag. Aber der Geist, welcher unter den damaligen Officieren herrschte und das unthätige Garnisonleben behagten ihm nicht, und schon nach sechs Monaten verliefs er den Militärdienst, um sich in Paris gänzlich den Wissenschaften zu widmen und sein entschiedenes Talent zur Dichtkunst durch angestrengten Fleifs auszubilden und zu vervollkommnen. Er wufste sich die Freundschaft von* Palissot, Lavoisier, David, Le Brun *und anderen achtbaren Männern zu erwerben. Seine übermäfsigen Anstrengungen zogen ihm eine gefährliche Krankheit zu, nach deren Heilung er mit seinen Jugendfreunden, den beiden Brüdern* Trudaine, *eine Reise durch die Schweiz machte. Nach seiner Rückkehr nahm ihn der* Marquis de la Luzerne, *französischer Botschafter am grofsbritannischen Hofe, mit sich nach London. Doch mifsfielen ihm die Abhängigkeit und die Zerstreuungen, in die er sich dort versetzt sah, so sehr, dafs er das Verhältnifs bald wieder aufgab und sich* 1788 *in Paris niederliefs. Mit entschiedenem Glücke versuchte er sich nun in der Dichtkunst, und sein Gedicht* l'Invention, *so wie seine bukolischen und erotischen Poesien, deren Abfassung in diese Zeit fällt, beurkunden ein entschiedenes Talent, das, durch griechische Muster gebildet, viel Herrliches hervorgebracht haben würde, wenn die Stürme der Revolution es zur Reife hätten gedeihen lassen. Ein standhafter Freund der Freiheit, aber ein eben so entschiedener Gegner der Zügellosigkeit, bekämpfte er in küh-*

et l'Histoire de l'empire de Maroc, *Paris* 1787. 3 *Bde* 8. *und:* Révolutions de l'empire othoman et observations sur les progrès, sur les revers et sur l'état présent de cet empire, *Paris* 1789. *Vgl.* Biogr. des Contemp. *Tom. I, p.* 374.

nen Schriften sowohl die Misbräuche, welche wegzuräumen waren, als die, welche eingeführt zu werden drohten. Mit seinen Freunden de Pange *und* Roucher *gründete er eine in diesem Sinne redigirte Zeitschrift, das* Journal de Paris. *Seine Ode auf* Charlotte Corday, *die wir unten mittheilen, seine Angriffe auf* Collot d'Herbois *und* Robespierre *und seine Bemühungen für den unglücklichen Ludwig XVI, dessen er sich mit* Regnaud de Saint-Angély *in einem Journal, welches sie gemeinschaftlich redigirten, mit Wärme annahm, und dem er sich, so wie sein Mitarbeiter, zum Vertheidiger anbot, und für den er den berühmten, in der Nacht vom* 17 *zum* 18. *Januar* 1793 *datirten Brief, worin der unglückliche König das Recht reclamirte, an das Volk zu appelliren, abfaſste, machten ihn den Jakobinern verdächtig und verhaſst. Gezwungen, sich zu verbergen, fand er ein Asyl zu Versailles, welches ihm sein Bruder verschaffte, und er würde, wenn er es nicht verlassen hätte, sicher den Nachforschungen der Terroristen entgangen sein. Aber sein Freund* Pastoret *wurde zu Passy verhaftet: er konnte sich nicht enthalten, dessen Familie aufzusuchen, um ihr Trost einzusprechen, und befand sich unglücklicher Weise gerade in dem Augenblicke daselbst, als eine Haussuchung angestellt wurde. Als Verdächtiger wurde er verhaftet und in den Kerker geworfen. Vergeblich bestürmten Vater und Bruder* *) *die Machthaber mit Bitten um seine Befreiung. Nach sechs Wochen erhielt ersterer von einem Konventsmitgliede die Antwort:* Quoi, est-ce parce qu'il porte le nom de Chénier, parce qu'il est le frère d'un représentant, que

*) *Man hat dem jüngeren* Chénier *den Vorwurf gemacht, er habe bei seinem Einflusse nicht alle ihm möglichen Mittel aufgeboten, um seinen Bruder zu retten.* Chateaubriand, *wenn gleich sein entschiedener Gegner, sagte in der Antrittsrede, die er bei seiner Aufnahme in die* Académie française *hielt* (*S. Handb. Th. III, S.* 276.): Chénier a su, comme moi, ce que c'est que de perdre un frère tendrement aimé; il serait sensible à l'hommage que je rends à ce frère, car il était naturellement généreux. *Man vergl. das in dem folgenden Artikel mitgetheilte Gedicht:* La Promenade *v.* 12-18 *und den* Discours sur la Calomnie *v.* 179-212. *Die Liebe beider Brüder tritt auch aus ihrem Briefwechsel deutlich hervor, von dem einzelne Bruchstücke, namentlich aus der letztern Zeit, bekannt geworden sind. Uebrigens mag hier bemerkt werden, daſs* Chateaubriand's *Angriffe auf* M. J. Chénier, *die a. a. O. erwähnt sind, ihre Quelle in einer Erbitterung fanden, welche in dem Dichter der* Natchez *Ausbrüche von* Chéniers *satyrischer Laune, wie folgender, herbeigerufen haben* (Les nouveaux Saints):

Ah! vous parlez du diable? il est bien poétique,
Dit le dévot Chactas, ce sauvage érotique.

depuis six mois on ne lui a pas encore fait son procès? Allez, monsieur: votre fils sortira dans trois jours. *Die schreckliche Erfüllung blieb nicht aus;* André Chénier *wurde aus dem Gefängnisse geholt, verurtheilt, und blutete nach drei Tagen (am 25. Julius* 1794) *unter der Guillotine. Hätte er zwei Tage länger gelebt, so würde er gerettet gewesen sein. — Bei seinen Lebzeiten hat* Chénier *nur wenige Gedichte der Oeffentlichkeit übergeben; seinen Bruder verhinderten an deren Herausgabe wehmüthige Erinnerungen, und erst* 1820 *erschienen sie auf Veranstaltung von* H. de Latouche *), *der sie mit einer interessanten* Notice sur André de Chénier *bevorwortete, und sich über den Werth des Dichters folgendermaſsen ausspricht:* L'ensemble de sa poésie donne l'enchantement. Elle a ce qui est le caractère des oeuvres du génie: le pouvoir de

*) Henri de Latouche *hat sich um* André Chénier's *Werke ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daſs er viele nur fragmentarisch hinterlassene Gedichte beendigte. Auch durch eigene Produktionen hat er sich einen bedeutenden Namen unter den neueren Dichtern Frankreichs erworben. Zu erwähnen sind unter seinen dramatischen Werken:* Marie Stuart, tragédie traduite de l'allemand de Schiller, *Paris* 1820. 8. (Lemercier *scheint nur diese, nicht besonders gelungene, Bearbeitung, nicht aber das Original gekannt zu haben. Vergl.* Handb. *Th. III, S.* 108. *Anm.*). Les projets de sagesse, comédie en un acte et en vers, *Paris* 1811. 8. La Reine d'Espagne, drame en 5 actes et en vers, *Paris* 1831. 8., *welches der Verfasser nach einmaliger Aufführung zurücknahm. Die beiden Lustspiele* Selmours de Florian *und* Le tour de faveur, *welche* 1818 *erschienen, hat er in Gemeinschaft mit* Emile Deschamps *verfertigt. Man hat von ihm ferner die poëtischen Satiren:* Les classiques vengés, *Paris* 1825. 8. *und* L'Académie, *Paris* 1826. 8. *und die Romane:* Fragoletta, Naples et Paris en 1799. *Paris* 1829, 2 *Bde* 8. *zw. Ausgabe in demselben Jahre,* 4 *Bde.* 12. Dernières lettres de deux amans de Barcelonne publiées à Madrid par le chevalier Henares Y. de L. traduites de l'espagnol, accompagnées d'une vue et d'un plan de Barcelonne, *Paris* 1821. *Zw. Ausgabe* 1822. 8. Olivier Brusson, *Paris* 1823. 2 *Bde* 12. *Dieser Roman war anfangs eine treue Uebersetzung der deutschen Novelle von* Hoffmann: *Fräulein* Scudéry, *von einem Ungenannten.* Latouche, *der Besitzer dieser Uebersetzung geworden war, hat so viele Aenderungen darin vorgenommen, daſs es jetzt nur noch eine Nachahmung des deutschen Romans ist.* Montmorency, voyage, anecdotes, *Paris* 1825. 18. Olivier, *Paris* 1826. 12. *und noch einmal in demselben Jahre. Ein neuer Roman, betitelt* la Bulle d'Innocent VIII, *sollte angekündigtermaſsen zu Ende des Jahres* 1830 *in* 2 *Bden erscheinen. Auſserdem hat* Latouche *poëtische und litterarische Artikel für den* Messager des Chambres (1816), *für die* Minerve littéraire, *den* Mercure de France, *den* Constitutionnel *und den* Globe *geliefert. Ueber seine Lebensumstände ist uns nichts Näheres bekannt geworden. S.* Quérard France littéraire *Tom.* 5, *p.* 600 *folgd. Ein Gedicht von ihm:* Le dernier jour de Salvator Rosa, *welches nicht geringe Erwartungen von ihm rege macht, ist abgedruckt in den* Poètes français contemporains *p.* 545-547.

vous ravir à vos propres idées, et de vous transporter dans le monde de ses créations. J'ai vu partager cette ivresse enthousiaste aux esprits les plus difficiles et les plus accoutumés, par la réflexion, à calculer l'effet de la pensée. La plupart de ses Idylles sont des modèles dont Théocrite avouerait l'ordonnance, et ses Élégies semblent des inspirations où Tibulle a jeté la flamme, où La Fontaine a mêlé sa grace. *Der Verfasser des Artikels in der* Biogr. nouv. des Contemporains *sagt:* Une poésie originale sans bizarrerie, gracieuse sans fadeur, des sentimens pleins d'une mélancolie communicative, caractérisent des essais qu'il sentait lui-même la nécessité de revoir avec un soin rigoureux. *Der strenge Kritiker* Palissot *äufsert sich über die Ode:* La jeune Captive (Mademoiselle de Coigny): On trouve que la sensibilité la plus exquise s'y allie à cette naïveté précieuse que la nature n'accorde qu'à quelques âmes privilégiées. Le Brun *in seiner* Épître à M. Chénier l'aîné *sagte schon zu seiner Zeit, als ihm kaum die Erstlinge von* André Chénier's *Muse bekannt geworden waren:*

Oui, l'astre du génie éclaira ton berceau;
La Gloire a sur ton front secoué son flambeau;
Les abeilles du Pinde ont nourri ton enfance.
Phébus vit à la fois naître aux murs de Bysance,
Chez un peuple farouche et des arts ennemi,
A la Gloire un amant, à mon coeur un ami.
Que le nom de Péra soit vanté d'âge en âge!
Dans ces mêmes instans, sur ce même rivage,
Qui donnèrent Sophie *) à l'amour enchanté,
Apollon te vouait à l'immortalité.
Lui-même sur les flots guida la nef agile
Qui portait des neuf Soeurs l'espérance fragile;
Lui-même, sur nos bords, dans ton sein généreux,
Souffla l'amour des arts, l'espoir d'un nom fameux.

Dem Leser tritt aus Chénier's *Gedichten eine hohe Begeisterung, ein warmes Gefühl für alles wahrhaft Grofse und Schöne, eine rührende Unschuld und eine melancholische Wehmuth entgegen, die um so mehr anspricht, je entfernter sie von aller erkünstelten Empfindsamkeit ist. Besonders findet er diese in den letzten, kurz vor seiner Hinrichtung geschriebenen Versen des Verfassers, welche man nicht ohne innige Rührung lesen kann:*

*) *Mademoiselle Sophie de Tott.*

Comme un dernier rayon, comme un dernier zéphyre
 Anime la fin d'un beau jour,
Au pied de l'échafaud j'essaie encor ma lyre.
 Peut-être est-ce bientôt mon tour;
Peut-être avant que l'heure en cercle promenée
 Ait posé, sur l'émail brillant,
Dans les soixante pas où sa route est bornée,
 Son pied sonore et vigilant,
Le sommeil du tombeau pressera mes paupières.
 Avant que de ses deux moitiés
Ce vers que je commence ait atteint la dernière,
 Peut-être en ces murs effrayés
Le messager de mort, noir recruteur des ombres,
 Escorté d'infâmes soldats,
Remplira de mon nom ces longs corridors sombres.

. .

Chénier's *Gedichte haben schon manches schöne Talent in Frankreich geweckt, namentlich das von* Alfred de Vigny. — *Unter den Ausgaben seiner Werke erwähnen wir:* Poésies de A. Chénier précédées d'une Notice par H. de Latouche, *Paris* 1820. 18., *wiederholt* 1822. 18. (*diese Ausgabe haben wir benutzt*). Oeuvres de André Chénier anciennes et posthumes, corrigées et mises en ordre par D. C. Robert, avec un fac-simile, *Paris* 1824-26, 2 *Bde* 8. *Diese Sammlung enthält an schon gedruckten Sachen:* Le jeu de paume, *ein Gedicht an den Maler* David; Avis aux Français sur leurs véritables ennemis *und andere prosaische Aufsätze;* dix-neuf lettres au Journal de Paris, *im Jahre* 1792 *geschrieben; zwei Aufsätze von Madame* Chénier, *der Mutter:* sur les danses grecques *und* sur les enterremens grecs. *Ferner unter den* oeuvres posthumes: l'Invention, poëme, *besonders gerühmt, aber für die Mittheilung in dieser Sammlung zu lang* (*auch würden zu viele Anmerkungen nöthig gewesen sein*)*;* Fragmens d'un poëme intitulé Hermès et d'un Art d'aimer, Épîtres, Élégies, Odes, Poésies diverses, Iambes, Mélanges en prose *u. s. w.* — *Ueber* Chénier's *Charakter sehe man den vortrefflichen Aufsatz von* Lemercier *in der* Rev. Encyclop. *Vol. IV, p.* 81-107. *und vergl.* Biogr. univers. *Tom. VIII, p.* 327. Biogr. des Contemp. *Tom. I, p.* 382. *und* Quérard France littéraire *Tom. II, p.* 173.

Le Malade.

Idylle.

„Apollon, dieu sauveur, dieu des savans mystères,
„Dieu de la vie, et dieu des plantes salutaires,
„Dieu vainqueur de Python, dieu jeune et triomphant,
„Prends pitié de mon fils, de mon unique enfant!
„Prends pitié de sa mère aux larmes condamnée,
„Qui ne vit que pour lui, qui meurt abandonnée,
„Qui n'a pas dû rester pour voir mourir son fils;
„Dieu jeune, viens aider sa jeunesse. Assoupis,
„Assoupis dans son sein cette fièvre brûlante
„Qui dévore la fleur de sa vie innocente.
„Apollon, si jamais, échappé du tombeau,
„Il retourne au Ménale avoir soin du troupeau,
„Ces mains, ces vieilles mains orneront ta statue
„De ma coupe d'onyx à tes pieds suspendue;
„Et, chaque été nouveau, d'un taureau mugissant
„La hache à ton autel fera couler le sang."

„Eh-bien, mon fils, es-tu toujours impitoyable?
„Ton funeste silence est-il inexorable?
„Enfant, tu veux mourir? Tu veux, dans ses vieux ans,
„Laisser ta mère seule avec ses cheveux blancs?
„Tu veux que ce soit moi qui ferme ta paupière?
„Que j'unisse ta cendre à celle de ton père?
„C'est toi qui me devais ces soins religieux,
„Et ma tombe attendait tes pleurs et tes adieux.
„Parle, parle, mon fils, quel chagrin te consume?
„Les maux qu'on dissimule en ont plus d'amertume.
„Ne leveras-tu point ces yeux appesantis?"

„— Ma mère, adieu; je meurs, et tu n'a plus de fils.
„Non; tu m'as plus de fils, ma mère bien aimée.
„Je te perds. Une plaie ardente, envenimée,
„Me ronge: avec effort je respire; et je crois
„Chaque fois respirer pour la dernière fois.
„Je ne parlerai pas. Adieu; ce lit me blesse,
„Ce tapis qui me couvre accable ma faiblesse,
„Tout me pèse et me lasse. Aide-moi, je me meurs.
„Tourne-moi sur le flanc. Ah j'expire! ô douleurs!

„— Tiens, mon unique enfant, mon fils, prend ce breuvage,
„Sa chaleur te rendra ta force et ton courage.

„La mauve, le dictame ont, avec les pavots,
„Mêlé leurs sucs puissans qui donnent le repos:
„Sur le vase bouillant, attendrie à mes larmes,
„Une Thessalienne a composé des charmes.
„Ton corps débile a vu trois retours du soleil
„Sans connaître Cérès, ni tes yeux le sommeil.
„Prends, mon fils, laisse-toi fléchir à ma prière;
„C'est ta mère, ta vieille, inconsolable mère
„Qui pleure, qui jadis te guidait pas à pas,
„T'asseyait sur son sein, te portait dans ses bras,
„Que tu disais aimer, qui t'apprit à le dire;
„Qui chantait, et souvent te forçait à sourire
„Lorsque tes jeunes dents, par de vives douleurs,
„De tes yeux enfantins faisaient couler des pleurs.
„Tiens, presse de ta lèvre, hélas! pâle et glacée,
„Par qui cette mamelle était jadis pressée,
„Un suc qui te nourrisse et vienne à ton secours,
„Comme autrefois mon lait nourrit tes premiers jours.“
„— O côteaux d'Érymanthe! ô vallons! ô bocage!
„O vent sonore et frais qui troublais le feuillage,
„Et faisais frémir l'onde, et sur leur jeune sein
„Agitais les replis de leur robe de lin!
„De légères beautés, troupe agile et dansante
„Tu sais, tu sais, ma mère? Aux bords de l'Érymanthe,
„Là, ni loups ravisseurs, ni serpens, ni poisons.
„O visage divin! ô fêtes, ô chansons!
„Des pas entrelacés, des fleurs, une onde pure,
„Aucun lieu n'est si beau dans toute la nature.
„Dieux! ces bras et ces fleurs, ces cheveux, ces pieds nus
„Si blancs, si délicats! Je ne les verrai plus.
„O portez, portez-moi sur les bords d'Érymanthe,
„Que je la voie encor cette vierge charmante!
„O! que je voie au loin la fumée à longs flots
„S'élever de ce toit au bord de cet enclos
„Assise à tes côtés, ses discours, sa tendresse,
„Sa voix, trop heureux père, enchante ta vieillesse.
„Dieux! par-dessus la haie élevée en remparts,
„Je la vois à pas lents, en longs cheveux épars,
„Seule, sur un tombeau, pensive, inanimée,
„S'arrêter et pleurer sa mère bien aimée.
„O que tes yeux sont doux! que ton visage est beau!
„Viendras-tu point aussi pleurer sur mon tombeau?

„Viendras-tu point aussi, la plus belle des belles,
„Dire sur mon tombeau: Les Parques sont cruelles?“
„— Ah! mon fils, c'est l'amour! c'est l'amour insensé
„Qui t'a, jusqu'à ce point, cruellement blessé?
„Ah! mon malheureux fils! Oui, faibles que nous sommes,
„C'est toujours cet amour qui tourmente les hommes.
„S'ils pleurent en secret, qui lira dans leur coeur
„Verra que cet amour est toujours leur vainqueur.
„Mais, mon fils, mais dis-moi, quelle nymphe charmante,
„Quelle vierge as-tu vue au bord de l'Érymanthe?
„N'es tu pas riche et beau? du moins quand la douleur
„N'avait point de ta joue éteint la jeune fleur.
„Parle. Est-ce cette Églé, fille du roi des ondes?
„Ou cette jeune Irène aux longues tresses blondes?
„Ou ne sera-ce point cette fière beauté
„Dont j'entends le beau nom chaque jour répété;
„Dont j'apprends que partout les belles sont jalouses?
„Qu'aux temples, aux festins, les mères, les épouses,
„Ne sauraient voir, dit-on, sans peine et sans effroi?
„Cette belle Daphné? — Dieux! ma mère, tais-toi,
„Tais-toi. Dieux! qu'as-tu dit? elle est fière, inflexible;
„Comme les immortels elle est belle et terrible!
„Mille amans l'ont aimée: ils l'ont aimée en vain.
„Comme eux j'aurais trouvé quelque refus hautain.
„Non, garde que jamais elle soit informée
„Mais, ô mort! ô tourment! ô mère bien aimée!
„Tu vois dans quels ennuis dépérissent mes jours.
„Écoute ma prière et viens à mon secours;
„Je meurs; va la trouver; que tes traits, que ton âge,
„De sa mère, à ses yeux, offrent la sainte image.
„Tiens, prends cette corbeille et nos fruits nos plus beaux;
„Prends notre amour d'ivoire, honneur de ces hameaux;
„Prends la coupe d'onyx, à Corinthe ravie;
„Prends mes jeunes chevreaux, prends mon coeur, prends ma vie,
„Jette tout à ses pieds; apprends-lui qui je suis;
„Dis-lui que je me meurs, que tu n'as plus de fils.
„Tombe aux pieds du vieillard, gémis, implore, presse;
„Adjure cieux et mers, Dieux, temple, autel, déesse;
„Pars; et si tu reviens sans les avoir fléchis,
„Adieu, ma mère, adieu, tu n'auras plus de fils.“
„— J'aurai toujours un fils; va, la belle espérance
„Me dit“ Elle s'incline, et dans un doux silence,

Elle couvre ce front, terni par les douleurs,
De baisers maternels entremêlés de pleurs.
Puis elle sort en hâte, inquiète et tremblante,
Sa démarche de crainte et d'âge chancelante.
Elle arrive; et bientôt revenant sur ses pas,
Haletante, de loin: „Mon cher fils! tu vivras,
„Tu vivras.“ Elle vient s'asseoir près de la couche;
Le vieillard la suivait, le sourire à la bouche.
La jeune belle aussi, rouge et le front baissé,
Vient; jette sur le lit un coup-d'oeil. L'insensé
Tremble; sous ses tissus il veut cacher sa tête.
„Ami, depuis trois jours tu n'es d'aucune fête,
„Dit-elle, que fais-tu? Pourquoi veux-tu mourir?
„Tu souffres. L'on me dit que je peux te guérir:
„Vis; et formons ensemble une seule famille.
„Que mon père ait un fils, et ta mère une fille.“

A M. de Pange.

Heureux qui se livrant aux sages disciplines,
Nourri du lait sacré des antiques doctrines,
Ainsi que de talens, a jadis hérité
D'un bien modique et sûr qui fait la liberté!
Il a, dans sa paisible et sainte solitude,
Du loisir, du sommeil et les bois et l'étude;
Le banquet des amis et quelquefois, les soirs,
Le baiser jeune et frais d'une blanche aux yeux noirs.
Il ne faut point qu'il dompte un ascendant suprême,
Opprime son génie et s'éteigne lui-même,
Pour user, sans honneur, et sa plume et son temps
A des travaux obscurs tristement importans.
Il n'a point, pour pousser sa barque vagabonde,
A se précipiter dans les flots du grand monde;
Il n'a point à souffrir vingt discours odieux,
De raisonneurs méchans encor plus qu'ennuyeux.
Tels qu'en de longs détours de disputes frivoles
Hurlent de vingt partis les prétentions folles,
Prêtres et gens de cour, ambitieux tyrans,
Nobles et magistrats, superbes ignorans,
Tous vieux usurpateurs et voraces corsaires,
Et dignes héritiers de l'esprit de nos pères.

Il n'entend point tonner le chef-d'oeuvre ampoulé
D'un sourcilleux rimeur au fauteuil installé.
Il ne doit point toujours déguiser ce qu'il pense,
Imposer à son âme un éternel silence,
Trahir la vérité pour avoir le repos,
Et feindre d'être un sot pour vivre avec les sots.

Élégie
à M. de Pange.

De Pange, le mortel dont l'âme est innocente,
Dont la vie est paisible et de crimes exempte,
N'a pas besoin du fer qui veille autour des rois,
Des flèches dont le Scythe a rempli son carquois;
Ni du plomb que l'airain vomit avec la flamme.
Incapable de nuire, il ne voit dans son âme
Nulle raison de crainte, et loin de s'alarmer,
Confiant, il se livre aux délices d'aimer.
O de Pange! ami sage, est bien fou qui s'ennuie.
Si les destins deux fois nous permettaient la vie,
L'une pour les travaux et les soins vigilans,
L'autre pour les amours, les plaisirs nonchalans,
On irait d'une vie âpre et laborieuse
Vers l'autre vie au moins pure et voluptueuse.
Mais si nous ne vivons, ne mourons qu'une fois,
Eh! pourquoi malheureux sous de bizarres lois,
Tourmenter cette vie et la perdre sans cesse?
Haletans vers le gain, les honneurs, la richesse:
Oubliant que le sort, immuable en son cours,
Nous fit des jours mortels, et combien peu de jours!
Sans les dons de Vénus quelle serait la vie?
Dès l'instant où Vénus me doit être ravie,
Que je meure. Sans elle ici-bas rien n'est doux.

. .

Humains, nous ressemblons aux feuilles d'un ombrage
Dont au faîte des cieux le soleil remonté,
Rafraîchit dans nos bois les chaleurs de l'été.
Mais l'hiver, accourant d'un vol sombre et rapide,
Nous sèche, nous flétrit; et son souffle homicide
Secoue et fait voler, dispersés dans les vents,
Tous ces feuillages morts qui font place aux vivans.

La Parque sur nos pas fait courir devant elle
Midi, le soir, la nuit, et la nuit éternelle;
Et par grâce, à nos yeux qu'attend le long sommeil,
Laisse voir au matin un regard du soleil.
Quand cette heure s'enfuit, de nos regrets suivie,
La mort est désirable, et vaut mieux que la vie.
O jeunesse rapide! ô songe d'un moment!
Puis l'infirme vieillesse, arrivant tristement,
Presse d'un malheureux la tête chancelante,
Courbe sur un bâton sa démarche tremblante;
Lui couvre d'un nuage et les yeux et l'esprit,
Et de soucis cuisans l'enveloppe et l'aigrit:
C'est son bien dissipé, c'est son fils, c'est sa femme,
Ou les douleurs du corps, si pesantes à l'âme;
Ou mille autres ennuis. Car, hélas! nul mortel
Ne vit exempt de maux sous la voûte du ciel.
O! quel présent funeste eut l'époux de l'aurore,
De vieillir chaque jour et de vieillir encore,
Sans espoir d'échapper à l'immortalité *)!
Jeune, son front plaisait. Mais quoi! toute beauté
Se flétrit sous les doigts de l'aride vieillesse.
Sur le front du vieillard habite la tristesse;
Il se tourmente, il pleure, il veut que vous pleuriez.
Ses yeux par un beau jour ne sont plus égayés.
L'ombre épaisse et touffue et les prés et Zéphire
Ne lui disent plus rien, ne le font plus sourire.
La troupe des enfans, en l'écoutant venir,
Le fuit, comme ennemi de leur jeune plaisir;
Et s'il aime, en tous lieux sa faiblesse exposée
Sert aux jeunes beautés de fable et de risée.

Aux deux frères Trudaine **).

Élégie.

Amis, couple chéri, coeurs formés pour le mien,
Je suis libre. Camille à mes yeux n'est plus rien.
L'éclat de ses yeux noirs n'éblouit plus ma vue;

*) Tithonus, *Gemal der* Aurora, *fand sich bei seiner Unsterblichkeit schwer vom Alter gedrückt. Ein bekannter Mythus.* **) *Diese beiden Brüder,* *Charles-Louis und Marie-Louis, wurden an dem Tage vor dem 9. Thermidor, wo Robespierre fiel, einen Tag später, als ihr Freund* *André Chénier, guillotinirt. Beide waren erst in einem Alter von* 28

Mais cette liberté sera bientôt perdue.
Je me connais. Toujours je suis libre et je sers;
Être libre pour moi n'est que changer de fers.
Autant que l'univers a de beautés brillantes,
Autant il a d'objets de mes flammes errantes.
Mes amis, sais-je voir d'un oeil indifférent
Ou l'or des blonds cheveux sur l'albâtre courant,
Ou d'un flanc délicat l'élégante noblesse,
Ou d'un luxe poli la savante richesse?
Sais-je persuader à mes rêves flatteurs
Que les yeux les plus doux peuvent être menteurs?
Qu'une bouche où la rose, où le baiser respire
Peut cacher un serpent à l'ombre d'un sourire?
Que sous les beaux contours d'un sein délicieux,
Peut habiter un coeur faux, parjure, odieux?
Peu fait à soupçonner le mal qu'on dissimule,
Dupe de mes regards, à mes désirs crédule,
Elles trouvent mon coeur toujours prêt à s'ouvrir.
Toujours trahi, toujours je me laisse trahir.
Je leur crois des vertus, dès que je les vois belles.
Sourd à tous vos conseils, ô mes amis fidèles!
Relevé d'une chute, une chute m'attend;
De Carybde à Scylla toujours vague et flottant,
Et toujours loin du bord jouet de quelque orage,
Je ne sais que périr de naufrage en naufrage.
Ah! je voudrais n'avoir jamais reçu le jour

bis 29 Jahren. Im Gefängnifs Saint-Lazare, wo der erste, Rath im pariser Parlement, eingesperrt gewesen war, fand man von ihm folgende Verse an der Mauer:

La fleur laissant tomber sa tête languissante,
Semble dire au Zéphyr, pourquoi m'éveilles-tu!
Zéphyr, ta vapeur bienfaisante
Ne rendra point la vie à mon front abattu.
Je languis; le matin à ma tige épuisée
Apporte vainement le tribut de ses pleurs,
Et les bienfaits de la rosée
Ne ranimeront point l'éclat de mes couleurs.
Il approche le noir orage.
Sous l'effort ennemi d'un souffle détesté
Je verrai périr mon feuillage.
Demain le voyageur témoin de ma beauté,
De ma beauté sitôt flétrie,
Viendra pour me revoir; ô regrets superflus!
Il viendra, mais dans la prairie
Ses yeux ne me trouveront plus.

Dans ces vaines cités que tourmente l'amour,
Où les jeunes beautés, par une longue étude,
Font un art des sermens et de l'ingratitude.
Heureux loin de ces lieux éclatans et trompeurs,
Eh! qu'il eût mieux valu naître un de ces pasteurs
Ignorés dans le sein de leurs Alpes fertiles,
Que nos yeux ont connus fortunés et tranquilles.
O! que ne suis-je enfant de ce lac enchanté
Où trois pâtres héros *) ont à la liberté
Rendu tous leurs neveux et l'Helvétie entière.
Faible, dormant encor sur le sein de ma mère,
O! que n'ai-je entendu ces bondissantes eaux,
Ces fleuves, ces torrens, qui, de leurs froids berceaux,
Viennent du bel Assly nourrir les doux ombrages.
Assly! frais Élysée! honneur des pâturages!
Lieu qu'avec tant d'amour la nature a formé,
Où l'Ar roule un or pur en son onde semé.
Là, je verrais assis dans ma grotte profonde
La génisse traînant sa mamelle féconde,
Prodiguant à ses fils ce trésor indulgent,
A pas lents agiter sa cloche au son d'argent,
Promener près des eaux sa tête nonchalante,
Ou de son large flanc presser l'herbe odorante.
Le soir, lorsque plus loin s'étend l'ombre des monts,
Ma conque rappelant mes troupeaux vagabonds,
Leur chanterait cet air si doux à ces campagnes:
Cet air que d'Appenzel répètent les montagnes.
Si septembre, cédant au long mois qui le suit,
Marquait de froids zéphyrs l'approche de la nuit,
Dans ses flancs colorés une luisante argille
Garderait sous mon toit un feu lent et tranquille,
Ou brûlant sur la cendre à la fuite du jour,
Un mélèze odorant **) attendrait mon retour.
Une rustique épouse et soigneuse et zélée,
Blanche (car sous l'ombrage au sein de la vallée
Les fureurs du soleil n'osent les outrager),
M'offrirait le doux miel, les fruits de mon verger,
Le lait enfant des sels de ma prairie humide,
Tantôt breuvage pur, et tantôt mets solide

*) Wilhelm Tell, Werner Stauffacher *und* Walter Fürst.
**) Larix, *der Lärchenbaum.*

En un globe fondant sous ses mains épaissi,
En disque savoureux à la longue durci;
Et cependant sa voix simple et douce et légère
Me chanterait les airs que lui chantait sa mère.
Hélas! aux lieux amers où je suis enchaîné
Ce repos à mes jours ne fut point destiné.
J'irai: je veux jamais ne revoir ce rivage.
Je veux, accompagné de ma muse sauvage,
Revoir le Rhin tomber en des gouffres profonds,
Et le Rhône grondant sous d'immenses glaçons,
Et d'Arve aux flots impurs la nymphe injurieuse.
Je vole, je parcours la cime harmonieuse
Où souvent de leurs cieux les anges descendus,
En des nuages d'or mollement suspendus,
Emplissent l'air des sons de leur voix éthérée.
O lac, fils des torrens! ô Thoun, onde sacrée!
Salut, monts chevelus, verds et sombres remparts
Qui contenez ses flots pressés de toutes parts!
Salut, de la nature admirables caprices,
Où les bois, les cités, pendent en précipices!
Je veux, je veux courir sur vos sommets touffus;
Je veux, jouet errant de vos sentiers confus,
Foulant de vos rochers la mousse insidieuse,
Suivre de mes chévreaux la trace hasardeuse;
Et toi, grotte escarpée et voisine des cieux,
Qui d'un ami des saints fus l'asile pieux,
Voûte obscure, où s'étend et chemine en silence
L'eau qui de roc en roc bientôt fuit et s'élance,
Ah! sous tes murs sans doute, un coeur trop agité
Retrouvera la joie et la tranquillité!

A Marie-Anne-Charlotte Corday.

Ode.

Quoi! tandis que partout, ou sincères, ou feintes,
Des lâches, des pervers, les larmes et les plaintes
Consacrent leur Marat parmi les immortels;
Et que, prêtre orgueilleux de cette idole vile,
Des fanges du Parnasse un impudent reptile
Vomit un hymne infâme au pied de ses autels;

La vérité se tait! Dans sa bouche glacée,
Des liens de la peur sa langue embarrassée,
Dérobe un juste hommage aux exploits glorieux!
Vivre est-il donc si doux! de quel prix est la vie,
Quand, sous un joug honteux la pensée asservie,
Tremblante au fond du coeur se cache à tous les yeux!
Non, non, je ne veux point t'honorer en silence,
Toi qui crus par ta mort ressusciter la France,
Et dévouas tes jours à punir des forfaits.
Le glaive arma ton bras, fille grande et sublime,
Pour faire honte aux dieux, pour réparer leur crime,
Quand d'un homme à ce monstre ils donnèrent les traits.
Le noir serpent, sorti de sa caverne impure,
A donc vu rompre enfin sous ta main ferme et sûre
Le venimeux tissu de ses jours abhorrés!
Aux entrailles du tigre, à ses dents homicides,
Tu vins redemander et les membres livides,
Et le sang des humains qu'il avait dévorés!
Son oeil mourant t'a vue, en ta superbe joie,
Féliciter ton bras et contempler ta proie.
Ton regard lui disait: „Va, tyran furieux,
„Va, cours frayer la route aux tyrans tes complices.
„Te baigner dans le sang fut tes seules délices,
„Baigne-toi dans le tien et reconnais des dieux.“
La Grèce, ô fille illustre, admirant ton courage,
Épuiserait Paros *) pour placer ton image
Auprès d'Harmodius, auprès de son ami **);
Et des choeurs sur ta tombe, en une sainte ivresse,
Chanteraient Némésis, la tardive déesse,
Qui frappe le méchant sur son trône endormi.
Mais la France à la hache abandonne ta tête.
C'est au monstre égorgé qu'on prépare une fête
Parmi ses compagnons, tous dignes de son sort.
O! quel noble dédain fit sourire ta bouche,
Quand un brigand, vengeur de ce brigand farouche,
Crut te faire pâlir aux menaces de mort!

*) *Berühmt wegen seiner Marmorbrüche. Uebrigens läſst sich die Hyperbel vertheidigen, indem die Athener dem* Demetrius Poliorcetes 300 *Statuen votirten, anderer ähnlicher Beispiele nicht zu gedenken.* **) Aristogiton; *beide tödteten den* Hipparchus, *den Sohn des Tyrannen* Pisistratus. Thucyd. *VI*, 56.

C'est lui qui dut pâlir, et tes juges sinistres
Et notre affreux sénat et ses affreux ministres,
Quand, à leur tribunal, sans crainte et sans appui,
Ta douceur, ton langage et simple et magnanime,
Leur apprit qu'en effet, tout puissant qu'est le crime,
Qui renonce à la vie est plus puissant que lui.

Long-temps, sous les dehors d'une allégresse aimable,
Dans ses détours profonds ton âme impénétrable
Avait tenu cachés les destins du pervers.
Ainsi, dans le secret amassant la tempête,
Rit un beau ciel d'azur, qui cependant s'apprête
A foudroyer les monts, à soulever les mers.

Belle, jeune, brillante, aux bourreaux amenée,
Tu semblais t'avancer sur le char d'hyménée;
Ton front resta paisible et ton regard serein.
Calme sur l'échafaud, tu méprisas la rage
D'un peuple abject, servile et fécond en outrage,
Et qui se croit encore et libre et souverain.

La vertu seule est libre. Honneur de notre histoire,
Notre immortel opprobre y vit avec ta gloire:
Seule tu fus un homme, et vengeas les humains!
Et nous, eunuques vils, troupeau lâche et sans âme,
Nous savons répéter quelques plaintes de femme,
Mais le fer peserait à nos débiles mains.

Un scélérat de moins rampe dans cette fange.
La vertu t'applaudit; de sa mâle louange,
Entends, belle héroïne, entends l'auguste voix.
O vertu! le poignard, seul espoir de la terre,
Est ton arme sacrée, alors que le tonnerre
Laisse régner le crime et te vend à ses lois.

La jeune captive.

Ode.

L'épi naissant mûrit de la faulx respecté;
Sans crainte du pressoir, le pampre, tout l'été,
Boit les doux présens de l'aurore;
Et moi, comme lui belle, et jeune comme lui,
Quoique l'heure présente ait de trouble et d'ennui,
Je ne veux point mourir encore.

Qu'un stoïque aux yeux secs vole embrasser la mort,
Moi je pleure et j'espère; au noir souffle du nord,
Je plie et relève ma tête.
S'il est des jours amers, il en est de si doux!
Hélas! quel miel jamais n'a laissé de dégoûts?
Quelle mer n'a point de tempête?
L'illusion féconde habite dans mon sein.
D'une prison sur moi les murs pèsent en vain;
J'ai les ailes de l'espérance:
Échappée aux réseaux de l'oiseleur cruel,
Plus vive, plus heureuse, aux campagnes du ciel
Philomèle chante et s'élance.
Est-ce à moi de mourir! Tranquille je m'endors,
Et tranquille je veille; et ma veille aux remords
Ni mon sommeil ne sont en proie.
Ma bien-venue au jour me rit dans tous les yeux;
Sur des fronts abattus, mon aspect dans ces lieux
Ranime presque de la joie.
Mon beau voyage encore est si loin de sa fin!
Je pars, et des ormeaux qui bordent le chemin
J'ai passé les premiers à peine.
Au banquet de la vie à peine commencé
Un instant seulement mes lèvres ont pressé
La coupe en mes mains encor pleine.
Je ne suis qu'au printemps, je veux voir la moisson:
Et, comme le soleil, de saison en saison,
Je veux achever mon année.
Brillante sur ma tige et l'honneur du jardin,
Je n'ai vu luire encor que les feux du matin;
Je veux achever ma journée.
O Mort! tu peux attendre; éloigne, éloigne-toi;
Va consoler les coeurs que la honte, l'effroi,
Le pâle désespoir dévore.
Pour moi Palès *) encore a des asiles verts;
Les amours des baisers, les Muses des concerts;
Je ne veux pas mourir encore.
Ainsi, triste et captif, ma lyre toutefois
S'éveillait; écoutant ces plaintes, cette voix,
Ces voeux d'une jeune captive,

*) *Die Göttin der Hirten und Heerden.*

Et secouant le joug de mes jours languissans,
Aux douces lois des vers je pliais les accens
De sa bouche aimable et naïve.
Ces chants, de ma prison témoins harmonieux,
Feront à quelque amant des loisirs studieux
Chercher quelle fut cette belle:
La grâce décorait son front et ses discours,
Et, comme elle, craindront de voir finir leurs jours
Ceux qui les passeront près d'elle.

HYMNE
A LA FRANCE.

France, ô belle contrée, ô terre généreuse,
Que les dieux complaisans formaient pour être heureuse,
Tu ne sens point du nord les glaçantes horreurs;
Le midi de ses feux t'épargne les fureurs.
Tes arbres innocens n'ont point d'ombres mortelles,
Ni des poisons épars dans tes herbes nouvelles
Ne trompent une main crédule; ni tes bois
Des tigres frémissans ne redoutent la voix;
Ni les vastes serpens ne traînent, sur tes plantes,
En longs cercles hideux leurs écailles sonnantes.
Les chênes, les sapins et les ormes épais
En utiles rameaux ombragent tes sommets;
Et de Baune et d'Aï les rives fortunées,
Et la riche Aquitaine et les hauts Pyrénées,
Sous leurs bruyans pressoirs font couler en ruisseaux
Des vins délicieux mûris sur leurs côteaux.
La Provence odorante et de zéphire aimée
Respire sur les mers une haleine embaumée,
Aux bords des flots couvrant, délicieux trésor,
L'orange et le citron de leur tunique d'or;
Et plus loin au penchant des collines pierreuses
Forme la grasse olive aux liqueurs savonneuses,
Et ces réseaux légers, diaphanes habits,
Où la fraîche grenade enferme ses rubis.
Sur tes rochers touffus la chèvre se hérisse,
Tes prés enflent de lait la féconde génisse;
Et tu vois les brebis, sur le jeune gazon,
Épaissir le tissu de leur blanche toison.

Dans les fertiles champs voisins de la Touraine,
Dans ceux où l'Océan boit l'urne de la Seine,
S'élèvent pour le frein des coursiers belliqueux.
Ajoutez cet amas de fleuves tortueux:
L'indomptable Garonne aux vagues insensées,
Le Rhône impétueux, fils des Alpes glacées,
La Seine au flot royal, la Loire dans son sein
Incertaine, et la Saône et mille autres enfin
Qui nourrissent partout, sur tes nobles rivages,
Fleurs, moissons et vergers et bois et pâturages;
Rampent au pied des murs d'opulentes cités
Sous les arches de pierre à grand bruit emportés *).
 Dirai-je ces travaux, source de l'abondance,
Ces ports où des deux mers l'active bienfaisance
Amène les tributs du rivage lointain,
Que visite Phoebus le soir ou le matin?
Dirai-je ces canaux, ces montagnes percées;
De bassins en bassins ces ondes amassées,
Pour joindre au pieds des monts l'une et l'autre Thétis?
Et ces vastes chemins en tous lieux départis,
Où l'étranger, à l'aise achevant son voyage,
Pense aux noms des Trudaine **) et bénit leur ouvrage.
 Ton peuple industrieux est né pour les combats.
Le glaive, le mousquet n'accablent point ses bras.
Il s'élance aux assauts, et son fer intrépide
Chassa l'impie Anglais, usurpateur avide.
Le ciel les fit humains, hospitaliers et bons;
Amis des doux plaisirs, des festins, des chansons;
Mais faibles opprimés, la tristesse inquiète
Glace ces chants joyeux sur leur bouche muette,
Pour les jeux, pour la danse appesantit leurs pas,
Renverse devant eux les tables des repas,
Flétrit de longs soucis, empreinte douloureuse,
Et leur front et leur âme. O France trop heureuse,
Si tu voyais tes biens, si tu profitais mieux
Des dons que tu reçus de la bonté des cieux!

*) *Es scheint, als ob der Dichter bei Beschreibung der Schönheiten Frankreichs das Lob Italiens in* Virgil's Georg. II. 136 *folgd. vor Augen gehabt habe.* **) Trudaine, *Vater und Sohn* (*letzterer starb* 1777), *standen unter* Ludwig XV *dem Departement des Handels, der Manufakturen, der* Brücken *und der* Heerstraſsen *mit anerkanntem Eifer und Erfolge vor. Söhne des letztern waren die oben S.* 134 *erwähnten Gebrüder* Trudaine.

Vois le superbe Anglais, l'Anglais dont le courage
Ne s'est soumis qu'aux lois d'un sénat libre et sage,
Qui t'épie, et, dans l'Inde éclipsant ta splendeur,
Sur tes fautes sans nombre élève sa grandeur.
Il triomphe, il t'insulte. O combien tes collines
Tressailleraient de voir réparer tes ruines,
Et pour la liberté donneraient sans regrets
Et leur vin et leur huile et leurs belles forêts!
J'ai vu dans tes hameaux la plaintive misère,
La mendicité blême et la douleur amère.
Je t'ai vu dans tes biens, indigent laboureur,
D'un fisc avare et dur maudissant la rigueur,
Versant aux pieds des grands des larmes inutiles,
Tout trempé de sueurs pour toi-même infertiles,
Découragé de vivre, et plein d'un juste effroi
De mettre au jour des fils malheureux comme toi;
Tu vois sous les soldats les villes gémissantes;
Corvée, impôts rongeurs, tributs, taxes pesantes,
Le sel, fils de la terre, ou même l'eau des mers,
Source d'oppressions et de fléaux divers:
Vingt brigands revêtus du nom sacré de prince,
S'unir à déchirer une triste province,
Et courir, à l'envi, de son sang altérés,
Se partager entre eux ses membres déchirés.
O sainte égalité! dissipe nos ténèbres,
Renverse les verroux, les bastilles funèbres.
Le riche indifférent, dans un char promené,
De ces gouffres secrets partout environné,
Rit avec les bourreaux, s'il n'est bourreau lui-même,
Près de ces noirs réduits de la misère extrême,
D'une maîtresse impure achète les transports,
Chante sur des tombeaux, et boit parmi les morts.
Malesherbes, Turgot *), ô vous en qui la France
Vit luire, hélas! en vain, sa dernière espérance,
Ministres dont le coeur a connu la pitié,
Ministres dont le nom ne s'est point oublié:
Ah! si de telles mains, justement souveraines,
Toujours de cet empire avaient tenu les rênes!
L'équité clairvoyante aurait régné sur nous,
Le faible aurait osé respirer près de vous.

*) *Vergl.* Handb. *Th. III*, *S.* 156. 459.

L'oppresseur, évitant d'armer d'injustes plaintes,
Sinon quelque pudeur aurait eu quelques craintes.
Le délateur impie, opprimé par la faim,
Serait mort dans l'opprobre; et tant d'hommes enfin,
A l'insu de nos lois, à l'insu du vulgaire,
Foudroyés sous les coups d'un pouvoir arbitraire;
De cris non entendus, de funèbres sanglots,
Ne feraient point gémir les voûtes des cachots.
 Non, je ne veux plus vivre en ce séjour servile;
J'irai, j'irai bien loin me chercher un asile,
Un asile à ma vie en son paisible cours,
Une tombe à ma cendre à la fin de mes jours,
Où d'un grand, au coeur dur, l'opulence homicide
Du sang d'un peuple entier ne sera point avide,
Et ne me dira point, avec un rire affreux,
Qu'ils se plaignent sans cesse et qu'ils sont trop heureux;
Où, loin des ravisseurs, la main cultivatrice
Recueillera les dons d'une terre propice;
Où mon coeur, respirant sous un ciel étranger,
Ne verra plus des maux qu'il ne peut soulager;
Où mes yeux éloignés des publiques misères
Ne verront plus partout les larmes de mes frères,
Et la pâle indigence à la mourante voix,
Et les crimes puissans qui font trembler les lois.
Toi donc, Équité sainte, ô toi, vierge adorée,
De nos tristes climats pour long-temps ignorée,
Daigne, du haut des cieux, goûter le libre encens
D'une lyre au coeur chaste, aux transports innocens,
Qui ne saura jamais, par des voeux mercenaires,
Flatter, à prix d'argent, des faveurs arbitraires;
Mais qui rendra toujours, par amour et par choix,
Un noble et pur hommage aux appuis de tes lois.
De voeux pour les humains tous ses chants retentissent:
La vérité l'enflamme; et ses cordes frémissent,
Quand l'air qui l'environne auprès d'elle a porté
Le doux nom des vertus et de la Liberté.

M. J. DE CHÉNIER.

MARIE-JOSEPH DE CHÉNIER, *der jüngere Bruder des vorhergehenden, wurde zu Constantinopel am* 28. *August* 1764 *geboren. Ganz in Frankreich gebildet, trug sein Charakter viel weniger von dem des Orients und Griechenlands an sich, als der seines Bruders. Er besuchte das* Collège Mazarin, *wo der bekannte* Abbé Geoffroy *sein Lehrer war. Zwischen Lehrer und Schüler scheint, nach einigen Aeufserungen des Pedanten in dem von ihm redigirten Journale und mehreren Stellen in den Satiren des Dichters* *), *nicht das beste Vernehmen Statt gefunden zu haben.* 1781 *trat* Chénier *als Officier in ein Dragonerregiment, welches zu Niort in Garnison lag, konnte aber keinen Geschmack an dem ruhmlosen Garnisonleben finden, und verliefs, wie sein Bruder* André, *den Militairdienst bald, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen. In seinem zwei und zwanzigsten Jahre* (1786) *brachte er sein Trauerspiel* Azémire *auf die Bühne, welches mehr Talent versprach, als zeigte, und von ihm nicht in die Sammlungen seiner Theaterstücke aufgenommen, ja von ihm selbst in seinen spätern Lebensjahren mit satirischer Laune beurtheilt wurde. Drei Jahre später* (1789) *erschien* Charles IX ou l'École des Rois, tragédie en 5 actes avec des discours sur la liberté du théâtre (*neue Ausg. Paris* 1826. 32.), *welches Stück lebendig in die Revolution eingriff, so wie es derselben sein Entstehen und den ihm zu Theil gewordenen Beifall verdankte.* La tragédie de Charles IX, *heifst es in der* Biogr. universelle *Tom. VIII, p.* 328, devint un ouvrage de parti et fut par conséquent jugée diversement: les uns la comparèrent aux chefs-d'oeuvre de la scène française, les autres la rabaissèrent au-dessous des plus faibles productions. On reprocha à l'auteur, avec quelque raison, d'avoir altéré la vérité de l'histoire, et présenté, sous des couleurs exagérées, des tableaux peu honorables pour la nation. Quoi qu'il en soit, la tragédie Charles IX, qui eut un succès prodigieux, restera comme

*) *Man vergleiche* Les Miracles, ou la Grace de Dieu, conte dévot par l'Abbé Mauduit (*angenommener Name* Chénier's) 1801. 8. *Dritte Ausg. mit einer* Lettre à l'Abbé Geoffroy (*um deren willen wir diese Schrift hier anführen*), 1802. 8.; *vierte Ausg.* augmentée du maître Italien, nouvelle, *in demselben Jahre.*

un monument de l'esprit qui régnait alors. Chénier *hat selbst mit Liebe an diesem Stücke gehangen, welchem er seinen ersten Triumph verdankte, und bis zu seinem letzten Augenblick an seiner Ausfeilung gearbeitet. Gegen Intoleranz und Despotismus gerichtet, wurde es, als der Monarchie und Religion gefährlich, angegriffen. Das Trauerspiel* Henri VIII, *zuerst* 1793 *gedruckt, brachte eine geringere Wirkung hervor, weil es, mehr pathetisch als von politischer Tendenz, dem revolutionären Geiste keine hinreichende Nahrung gab; doch steht es an dichterischem Werthe höher, als* Charles IX; *es ist reich an rührenden Schilderungen und Situationen.* Chénier *hatte auch für dieses Stück eine Art Vorliebe. Er hat es mehrmals überarbeitet. Die Ausgabe, welche er davon* 1805 *besorgte, ist die einzige, die alle seine Verbesserungen enthält. Der Dichter schritt mit der Revolution fort, die er mit der ganzen Heftigkeit seines Charakters erfaſst hatte, und schrieb unter ihrem Einflusse. Anfangs konstitutioneller Royalist, wurde er später Republikaner, und lieſs als solcher seinen* Caïus Gracchus *erscheinen, der* 1792 *auf dem* Théâtre français *aufgeführt wurde. Dieses ganz republikanische Trauerspiel verdankte einen groſsen Theil seines Erfolges den Zeitumständen; denn der Stil, der bemerkenswerthe Schönheiten darbietet, konnte nicht von den wüthenden Zuschauern gewürdigt werden, welche über Tyrannei schrieen, als sie die Worte hörten:* des lois et non du sang *). *Kurze Zeit nach der Vorstellung dieses Trauerspieles pflanzte sich der Dämon der Anarchie auf den blutigen Trümmern des Thrones auf.* Chénier *wurde zum Mitgliede des Nationalkonventes ernannt, und theilte in dieser Versammlung geraume Zeit hindurch die Meinungen einer Partei, welche die überspannten Systeme einer thörichten Demokratie an die Stelle der Gesetze aufstellen wollte. Aber trotz seiner Anhänglichkeit an den republikanischen Grundsätzen, war es ihm doch nicht möglich gewesen, sich ganz das Vertrauen der jakobinischen Partei zu erwerben, und* Robespierre *suchte ihn zu stürzen. Daher kam es, daſs alle seine Bemühungen, seinen Bruder zu retten, vergeblich waren. Ueber den ihm ungerechter Weise gemachten Vorwurf, als trage er zum Theil die Schuld vom Tode seines Bruders, ist schon oben S.* 125 *in einer Anmerkung zum*

*) *Das berüchtigte Konventsmitglied* Albitte *kehrte den Vers um und schrie:* du sang et non des lois.

Artikel André Chénier *gesprochen worden; wir fügen hier die daselbst erwähnten Verse aus dem* Discours sur la calomnie *bei:*

— C'est eux qu'aujourd'hui l'on voudrait excuser!
Qu'ai-je dit? On les vante et l'on m'ose accuser!
Moi, jouet si long-temps de leur lâche insolence,
Proscrit pour mes discours, proscrit pour mon silence,
Seul, attendant la mort quand leur coupable voix
Demandait à grands cris du sang et non des lois!
Ceux que la France a vus ivres de tyrannie,
Ceux-là même dans l'ombre armant la calomnie,
Me reprochent le sort d'un frère infortuné
Qu'avec la calomnie ils ont assassiné!
L'injustice agrandit une âme libre et fière.
Ces reptiles hideux, sifflant dans la poussière,
En vain sèment le trouble entre son ombre et moi;
Scélérats, contre vous elle invoque la loi.
Hélas! pour arracher la victime aux supplices,
De mes pleurs chaque jour fatiguant vos complices,
J'ai courbé devant eux mon front humilié:
Mais ils vous ressemblaient, ils étaient sans pitié.
Si, le jour où tomba leur puissance arbitraire,
Des fers et de la mort je n'ai sauvé qu'un frère,
Qu'au fond des noirs cachots Dumont avait plongé,
Et qui deux jours plus tard périssait égorgé,
Auprès d'André Chénier avant que de descendre,
J'élèverai la tombe où manquera sa cendre,
Mais où vivront du moins et son doux souvenir,
Et sa gloire, et ses vers dictés pour l'avenir,
Là, quand de thermidor la septième journée
Sous les feux du Lion ramènera l'année,
O mon frère! je veux, relisant tes écrits,
Chanter l'hymne funèbre à tes manes proscrits.
Là, souvent tu verras près de ton mausolée
Tes frères gémissans, ta mère désolée,
Quelques amis des arts, un peu d'ombre, et des fleurs;
Et ton jeune laurier grandira sous mes pleurs.

Er suchte in den Armen seiner Mutter Trost für die gegen ihn vorgebrachten Verläumdungen. Les bras de sa mère, *sagt* Arnault *an seinem Grabe,* se seraient-ils ouverts à son repentir, s'il eût été couvert du sang d'un frère? — *Dem* Caïus Gracchus *folgte die Tragödie* Jean Calas ou l'école des juges (*Paris* 1792,

8.), *welche ein allzu herzzerreifsendes Schauspiel darstellt. Aus zu grofsem Streben nach Adel des Ausdrucks wird der Verfasser darin öfters schwülstig. Man bemerkt diesen Fehler in dem folgenden,* 1793 *aufgeführten, Stücke* Fénélon *nicht, einem der rührendsten, welche die französische Bühne besitzt* *). *Ein drittes Stück* Timoléon, *dessen Darstellungen einige Monate vor* André Chénier's *Tode auf Befehl des Wohlfahrts-Ausschusses unterbrochen worden waren, wurde kurz nach* Robespierre's *Fall unter glänzendem Beifalle von neuem aufgeführt. Es herrschen darin die republikanischen Gesinnungen vor; doch hat* Chénier *die natürlichen Gefühle mit den Pflichten des Bürgers zu vereinen gewufst.* Timoléon *verletzt weder die einen noch die andern. Er ist weder schwach, noch hartherzig. Um seinen Bruder zu erretten und das Vaterland zu erhalten, that er alles, was man von einem Helden erwarten darf. Seine Lage ist im höchsten Sinne des Wortes tragisch. Es fehlt viel, dafs* La Harpe, *der denselben Gegenstand behandelt hat,* Chénier *erreicht hätte. Der Chor der Alten ist im* Timoléon *erneuert; die Gesänge des Volkes sind von* Méhul *komponirt worden, und gewinnen dadurch um so mehr. Für* Chénier *wurde sein* Timoléon (*welcher* 1795 *in* 8. *erschien, unter dem Titel:* Timoléon, tragédie en 3 actes avec des choeurs, précédée d'une ode sur la situation de la république durant l'oligarchie de Robespierre et de ses complices) *nur die Veranlassung zu neuem Verdrusse. Die früheren Beschuldigungen wurden erneuert, und der Vorwurf hinzugefügt, er habe in jenem Stücke nur seine Handlungen und Grundsätze darstellen wollen. Sei es Mismuth über diese Verläumdungen, oder weil er durch öffentliche Arbeiten verhindert wurde, er brachte lange Zeit kein Stück auf die Bühne. Erst zur Krönung Napoleon's erschien, zufolge einer an ihn ergangenen Aufforderung,* Cyrus, *ein Stück, das wenig Beifall fand, obwohl die Beziehung zu dem Helden des Tages nicht verborgen sein konnte. Um diesem gegen seine früheren Grundsätze nicht zu schmeicheln, läfst* Chénier *dem* Cyrus *beständig Rathschläge geben, und auch die Lobreden, die er ihm ertheilen läfst, sind Ermahnungen. Die Ermahnungen misfielen dem Machthaber, die Lobreden dem Publikum, und trotz mancher einzelner*

*) *Beiläufig mag bemerkt werden, dafs die edle That, als deren Urheber* Fénélon *hier angegeben wird, eigentlich* Fléchier *angehört. Man vergl. über denselben Handb. Th. 1, S.* 66.

Schönheiten, namentlich in Bezug auf die Diktion, verfehlte Cyrus *seinen Zweck. Es ist das letzte Stück, welches* Chénier *hat vorstellen lassen. Doch entsagte er keinesweges dem Drama, wie mehrere erst nach seinem Tode bekannt gemachte Werke beweisen. Darunter sind* Philippe second *und* Tibère, *in denen* Chénier's *Talent glänzender als in irgend einem anderen seiner dramatischen Werke hervortritt. Aufserdem hat man unter seinen Papieren gefunden das Trauerspiel* Brutus et Cassius, *Nachahmungen der Sophokleischen Stücke* Oedipus Tyrannus *und* Oedipus zu Kolonos *und von* Lessing's *Nathan dem Weisen, Fragmente eines Lustspiels nach* Sheridan's School for scandal *), *und eine Uebersetzung von* Sophocles Electra. *Eine Oper in einem Akt:* Le camp de Grandpré, *von* Gossec *komponirt und* 1793 *aufgeführt, und ein kleines,* 1785 *aufgeführtes, aber nicht gedrucktes Lustspiel:* Edgar ou le Page supposé *vervollständigen die Liste seiner dramatischen Leistungen. An Poesien anderer Art hat man von ihm patriotische Lieder und Oden* **), *Nachahmungen Ossian's, Fragmente einer Epopöe:* La Bataviade, *den ersten Gesang eines Gedichts:* Sur les principes des arts, *mehrere politische und philosophische Episteln, eine schätzbare Uebersetzung der* Ars poetica *von Horaz, die schon erwähnte Epistel:* Sur la calomnie, *und eine andere nicht minder ausgezeichnete an* Voltaire: *endlich Satiren voll Verstand, Witz und heiterer Laune. Aufserdem hat* Chénier *viele, zum Theil unvollendete Gedichte hinterlassen, deren Titel hier keinen Platz finden können. Seine im Nationalkonvente gehaltenen Reden tragen meistens in zu hohem Grade den Geist und die Leidenschaften der Zeit an sich, um für Muster der Beredsamkeit gelten zu können. Aber mit grofser Achtung verdienen diejenigen genannt zu werden, welche das Besitzthum der litterarischen Produkte, die Aufmunterung der Künste und Wissenschaften und den öffentlichen Unterricht betreffen. Als Mitglied der* Jury d'instruction du Département de la Seine *hatte er im Jahre* 1801 *bei der Vertheilung der Preise einen* Discours sur les progrès des

*) *Vergl. das Engl. Handb. Th. II, S.* 558 *folgd.* **) *Man hat ihn häufig, aber fälschlich, für den Verfasser der Marseiller Hymne gehalten. Dies war* Rouget de Lisle, *der sich durch kein bedeutendes Gedicht weiter bekannt gemacht hat, aber ein ungewöhnliches Talent besessen haben mufs, wie schon dies einzige Gedicht zeigt, dessen Wirkung so aufserordentlich war, dafs* Klopstock *zu dem Verfasser sagen konnte: „Ihr Gedicht ist an dem Falle von* 50000 *braven Deutschen Schuld.“*

connaissances en Europe et de l'enseignement public en France *gehalten* (*Paris an IX*, 8.), *der ein Bruchstück einer Litteraturgeschichte enthält. Die Reden, welche er im* Athénée *von Paris in den Jahren* 1806 *und* 1807 *gehalten hat, machen den ersten Theil eines* Tableau historique de la littérature française *aus, welches bis auf Franz I geht. Als Mitglied der zweiten Klasse des Instituts verfertigte er, um der Verpflichtung zu genügen, welche Napoleon dem Institute auferlegt hatte, den schon Th. III, S. V. erwähnten* Rapport historique sur l'état et les progrès de la littérature française depuis 1789 (*Paris* 1815. 4.), *später unter dem Titel wiederhohlt:* Tableau historique de l'état *etc.* (1816 *und öfter*). *Im* Mercure, *wovon er* 1809 *und* 1810 *einer der Redaktoren war, und in anderen periodischen Blättern findet man von ihm eine Reihe von Aufsätzen politischen und litterarischen Inhaltes. — Das Leben* Chénier's *war sehr bewegt. Er hatte die Grundsätze der Revolution angenommen und wurde ihr Dichter, oder vielmehr der Dichter der Freiheit, der er stets gehuldigt hat. Konventsdeputirter seit* 1792 *stand er anfänglich auf der Seite von* Vergniaud, Gensonné *und* Guadet, *und stimmte, wie sie, für des Königs Leben; wie sie, wäre er den Terroristen unterlegen, wenn er sich nicht geschickt an die Partei der Jakobiner anzuschließen gewußt hätte. Nach den Ereignissen des* 9. *Thermidor arbeitete er unermüdlich an der Tilgung der Spuren der vorigen Verwaltung oder vielmehr Anarchie: Geächtete und Verbannte verdanken ihm in großer Anzahl ihr Leben und die Erlaubniß zur Rückkehr in ihr Vaterland. Unter diesen waren* Dupont de Nemours, *der General* Montesquiou *und* Talleyrand. *Die Wärme, mit welcher er, an der Spitze der Opposition, die fortschreitende konsularische Gewalt bekämpfte, bewirkte seine Ausmerzung aus dem Tribunate, die er mit andern Mitgliedern theilte, z. B.* Constant (*Handb. Th. III, S.* 365.). *Zum Generalinspektor des öffentlichen Unterrichtes ernannt, unterzog er sich diesem Amte trotz seiner körperlichen Schwäche mit dem größten Eifer. Abgesetzt wegen der Bekanntmachung seiner* Épître à Voltaire, *gerieth er in die tiefste Armuth, in der ihn der einem großen Geiste eigenthümliche Muth nicht verließ. Noch hatte er in den Erzeugnissen seines Geistes keine hinlänglichen Hülfsmittel für seinen Unterhalt gefunden, als ihm Napoleon eine Pension von* 8000 *Franken zusicherte. Er genoß sie nicht lange. Den* 10. *Januar* 1811 *unterlag er, kaum* 47 *Jahr alt, einer Krankheit,*

welche ihn seit 12 *Jahren verfolgt hatte. Der Grundzug seines oft verkannten Charakters war Seelengröfse; daher der unermüdliche Eifer, welcher sich in allen seinen Handlungen zu erkennen giebt. Neid war seinem Stolze fremd. Konnte er sich auch zuweilen Beleidigungen zu Schulden kommen lassen, so war er doch von allen Niedrigkeiten entfernt. Grofsmüthig in allen Verhältnissen, kämpfte er nur mit Starken; an Schwachen rächte er sich gern durch Dienstleistungen. Heftigen Leidenschaften offen, war seine Seele auch für sanftere Empfindungen nicht geschlossen. Freund oder Feind, konnte jeder Unglückliche auf ihn rechnen. In der Liebe zu seiner Mutter und seinen Brüdern* *) *fand er Trost im Kummer. Hatte er Feinde, so fehlte es ihm auch anderer Seits nicht an Freunden, und er verdiente sie; beharrlich in allen Empfindungen, war er es besonders in Freundschaft und Hafs, die bei ihm nur das Resultat von Achtung und Verachtung waren.* Quant à son esprit, *fährt der Verfasser des ihn betreffenden Artikels in der* Biographie des Contemporains *fort, von dem wir die vorstehende Charakterschilderung entlehnt haben:* étudiez-le dans ce qu'il a produit; voyez s'il en est beaucoup qui lui puissent être comparés pour l'étendue, la solidité, la rectitude, la finesse, la vigueur, la souplesse, la légéreté et la grâce même. *Ueber den Werth der litterarischen Erzeugnisse seines Geistes heifst es in der* Biogr. univers. *Tom. VIII, p.* 329*:* Chénier a des beautés et même des défauts qui ne sont qu'à lui; les bons juges les remarqueront assez; mais on ne lui disputera pas une variété de talent très-rare. Il eut le double mérite de bien écrire en vers et en prose; il se distingua surtout dans le genre de la satire, auquel il s'est trop livré. Entraîné par la nature de son caractère susceptible, ombrageux et hautain, il eut le malheur d'apprécier sans équité plusieurs hommes de lettres respectables. Du reste, on chercherait en vain à dissimuler l'énergie, la gaîté, le talent, qui caractérisent ses satires; les traits en sont souvent si vifs et si purs, que quelques-uns conserveraient leur originalité satirique, même après avoir perdu le nom propre auquel ils sont attachés. — *Wir erwähnen unter den einzelnen und Gesammtausgaben seiner Werke die Sammlungen:* Théâtre, *Paris* 1801. 2 *Bde* 18.*, enthaltend* Charles IX, Henri VIII, Jean Calas, Caïus Gracchus *und*

*) *Der älteste war seinem Vater auf der Laufbahn der Consulate gefolgt; der zweite brachte es im Militär bis zum Generaladjutanten; der dritte war* André.

Fénélon. Théâtre, précédé d'une notice, *Paris* 1818. 2 *Bde* 8. *Ein dritter Theil führt den Titel:* Théâtre posthume, précédé de considérations sur la liberté du théâtre en France. *Eine neue Ausgabe mit einer Analyse (von* Lemercier, *die schon in der* Rev. Encyclopédique *Vol. I, p.* 110. 298. 487. *gegeben war,) ist* 1821 *zu Paris in* 3 *Bden* 18. *erschienen. Ferner:* Poésies lyriques, *Paris* 1801. 18. Poésies diverses, *Paris* 1818. 8., 1822. 18. Poésies suivies de la Poétique d'Aristote, *Paris* 1822. 2 *Bde* 18. Oeuvres choisies, *Paris* 1826. 32. Oeuvres de M. J. de Chénier recueillies et publiées par M. Lepeintre, ornées du portrait de l'auteur et d'un fac-simile de son écriture, *Paris* 1823. 8. Oeuvres posthumes, revues, corrigées et augmentées, précédées d'une notice sur Chénier par M. Daunou, membre de l'Institut, ornées du portrait de l'auteur et d'un fac-simile de son écriture, imprimées par Firmin Didot, *Paris* 1824 *folgd.* 9 *Bde* 8. Les Oeuvres (anciennes et posthumes) de Mar. Jos. de Chénier, précédées d'une notice historique par M. Arnault; revues, corrigées et mises en ordre par D. Ch. Robert et ornées d'un portrait de l'auteur et d'un fac-simile de son écriture, *Paris* 1824-26. 8 *Bde* 8. *Keine von diesen Ausgaben ist ganz vollständig. — Ueber* Chénier's *Lebensumstände vergleiche man, aufser den angegebenen Einleitungen zu den Sammlungen seiner Werke,* Notice sur la vie et les ouvrages de M. Joseph de Chénier par M.** (Daunou), *als Einleitung zu dem* Catalogue de la Bibliothèque de Chénier, *Paris* 1811. 8. Éloge de M. Jos. de Chénier, membre de l'Académie française et de la Légion d'honneur, suivi d'un catalogue raisonné de tous ses ouvrages par I. L. (Lingay), *Paris* 1814. 8. *Ferner:* Biogr. universelle *Tom. VIII, p.* 327-332, Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. I, p.* 375-382. *Ueber seinen Charakter sehe man den schon im vorhergehenden Artikel erwähnten Aufsatz von* Lemercier *in der* Rev. Encycloped. *Vol. IV, p.* 81-107; *über seine Schriften* Quérard France littéraire *Vol. II, p.* 273-277.

La Promenade.

Élégie.

Roule avec majesté tes ondes fugitives,
Seine; j'aime à rêver sur tes paisibles rives,
En laissant comme toi la reine des cités.
Ah! lorsque la nature à mes yeux attristés,
Le front orné de fleurs, brille en vain renaissante;

Lorsque du renouveau l'haleine caressante
Rafraîchit l'univers de jeunesse paré
Sans ranimer mon front pâle et décoloré;
Du moins auprès de toi que je retrouve encore
Ce calme inspirateur que le poète implore,
Et la mélancolie errante au bord des eaux.
Jadis, il m'en souvient, du fond de leurs roseaux,
Tes nymphes répétaient le chant plaintif et tendre
Qu'aux échos de Passy *) ma voix faisait entendre.
Jours heureux! temps lointain, mais jamais oublié,
Où les arts consolans, où la douce amitié,
Et tout ce dont le charme intéresse à la vie,
Égayaient mes destins ignorés de l'envie.
　　Le soleil affaibli vient dorer ces vallons;
Je vois Auteuil **) sourire à ses derniers rayons.
Oh! que de fois j'errai dans tes belles retraites,
Auteuil! lieu favori! lieu saint pour les poètes!
Que de rivaux de gloire unis sous tes berceaux!
C'est là qu'au milieu d'eux l'élégant Despréaux,
Législateur du goût, au goût toujours fidèle,
Enseignait le bel art dont il offre un modèle.
Là, Molière esquissant ses comiques portraits,
De Chrisale ou d'Arnolphe a dessiné les traits.
Dans la forêt ombreuse, ou le long des prairies,
La Fontaine égarait ses douces rêveries;
Là, Racine évoquait Andromaque et Pyrrhus,
Contre Néron puissant faisait tonner Burrhus,
Peignait de Phèdre en pleurs le tragique délire.
Ces pleurs harmonieux que modulait sa lyre
Ont mouillé le rivage; et de ses vers sacrés
La flamme anime encor les échos inspirés.
　　Saint-Cloud ***) je t'aperçois; j'ai vu, loin de tes rives,
S'enfuir sous les roseaux tes naïades plaintives;
J'imite leur exemple, et je fuis devant toi:
L'air de la servitude est trop pesant pour moi.
A mes yeux éblouis vainement tu présentes
De tes bois toujours verts les masses imposantes,

*) *Ein Dorf an der Seine in der Nähe von Paris.* **) *Ein Dorf unweit Paris, wo* Boileau-Despréaux *ein Landgut hatte.* ***) *Ehemals* **Nogent**, *ein Flecken auf einer Anhöhe bei der Seine, wo sich ein schönes Schloſs mit einem anmuthigen Park befindet. Hier hat bekanntlich die erste Gemalin Napoleon's*, **Josephine Beauharnais**, *gewohnt.*

Tes jardins prolongés qui bordent ces coteaux
Et qui semblent de loin suspendus sur les eaux:
Désormais je n'y vois que la toge avilie
Sous la main du guerrier qu'admira l'Italie.
Des champêtres plaisirs tu n'es plus le séjour;
Ah! de la liberté tu vis le dernier jour.
Dix ans d'efforts pour elle ont produit l'esclavage.
Un Corse a des Français dévoré l'héritage.
Élite des héros au combat moissonnés,
Martyrs avec la gloire à l'échafaud traînés,
Vous tombiez satisfaits dans une autre espérance,
Trop de sang, trop de pleurs ont inondé la France;
De ces pleurs, de ce sang un homme est héritier!
Aujourd'hui dans un homme un peuple est tout entier!
Tel est le fruit amer des discordes civiles.
Mais les fers ont-ils pu trouver des mains serviles?
Les Français de leurs droits ne sont-ils plus jaloux?
Cet homme a-t-il pensé que, vainqueur avec tous,
Il pourrait, malgré tous, envahir leur puissance?
Déserteur de l'Égypte, a-t-il conquis la France?
Jeune imprudent, arrête: où donc est l'ennemi?
Si dans l'art des tyrans tu n'es pas affermi
Vains cris! plus de sénat; la république expire;
Sous un nouveau Cromwel naît un nouvel empire.
Hélas! le malheureux, sur ce bord enchanté,
Ensevelit sa gloire avec la liberté.

Crédule, j'ai long-temps célébré ses conquêtes;
Au forum, au sénat, dans nos jeux, dans nos fêtes,
Je proclamais son nom, je vantais ses exploits,
Quand ses lauriers soumis se courbaient sous les lois,
Quand, simple citoyen, soldat du peuple libre,
Aux bords de l'Éridan, de l'Adige et du Tibre,
Foudroyant tour à tour quelques tyrans pervers,
Des nations en pleurs sa main brisait les fers;
Ou quand son noble exil aux sables de Syrie
Des palmes du Liban couronnait sa patrie.
Mais, lorsqu'en fugitif regagnant ses foyers
Il vint contre l'empire échanger les lauriers,
Je n'ai point caressé sa brillante infamie;
Ma voix des oppresseurs fut toujours ennemie;
Et, tandis qu'il voyait des flots d'adorateurs
Lui vendre avec l'État leurs vers adulateurs,

Le Tyran, dans sa cour remarqua mon absence;
Car je chante la gloire, et non pas la puissance.
Le troupeau se rassemble à la voix des bergers;
J'entends frémir du soir les insectes légers;
Des nocturnes zéphyrs je sens la douce haleine;
Le soleil de ses feux ne rougit plus la plaine,
Et cet astre plus doux, qui luit au haut des cieux,
Argente mollement les flots silencieux.
Mais une voix qui sort du vallon solitaire
Me dit: Viens; tes amis ne sont plus sur la terre,
Viens; tu veux rester libre, et le peuple est vaincu.
Il est vrai: jeune encor, j'ai déjà trop vécu.
L'espérance lointaine et les vastes pensées
Embellissaient mes nuits tranquillement bercées;
A mon esprit deçu, facile à prévenir,
Des mensonges rians coloraient l'avenir.
Flatteuse illusion, tu m'es bientôt ravie!
Vous m'avez délaissé, doux rêves de la vie;
Plaisirs, gloire, bonheur, patrie et liberté,
Vous fuyez loin d'un coeur vide et désenchanté.
Les travaux, les chagrins ont doublé mes années;
Ma vie est sans couleur, et mes pâles journées
M'offrent de longs ennuis l'enchaînement certain,
Lugubres comme un soir qui n'eut pas de matin.
Je vois le but, j'y touche, et j'ai soif de l'atteindre.
Le feu qui me brûlait a besoin de s'éteindre;
Ce qui m'en reste encor n'est qu'un morne flambeau
Éclairant à mes yeux le chemin du tombeau.
Que je repose en paix sous le gazon rustique,
Sur les bords du ruisseau pur et mélancolique!
Vous, amis des humains, et des champs, et des vers,
Par un doux souvenir peuplez ces lieux déserts;
Suspendez aux tilleuls qui forment ces bocages
Mes derniers vêtemens mouillés de tant d'orages;
Là, quelquefois encor daignez vous rassembler;
Là, prononcez l'adieu, que je sente couler
Sur le sol enfermant mes cendres endormies
Des mots partis du coeur et des larmes amies *)!

*) *Zum näheren Verständnisse des Gedichtes fügen wir die Bemerkung hinzu, daſs es im Jahre* 1805, *also nach der Krönung Napoleon's, unter dem Drucke vielfacher körperlicher Leiden des Dichters abgefaſst ist.*

La Retraite.

(1809.)

Un roi, je dirai plus, un sage,
Écrit que tout est vanité,
Tout, y compris la majesté,
Même l'amour, et c'est dommage.
Nombre de gens ont souhaité
D'éterniser dans la mémoire
Un nom d'âge en âge escorté
Par les fanfares de la gloire.
Ce rêve est sans doute fort beau;
Mais, lorsque de nos jours plus sombres
Pâlit et s'éteint le flambeau,
Le bruit qu'on fait sur un tombeau
Ne va point réjouir les ombres.
Heureux qui, du monde oublié,
Cultive sans inquiétude
Et les beaux-arts et l'amitié!
Heureux qui dans la solitude,
De la vérité seule épris,
Cherche en des livres favoris
Le plaisir, et non plus l'étude!
Dans la jeunesse, où l'avenir
Nous découvre une mer immense,
L'homme entend la voix du zéphir,
Et s'embarque avec l'espérance.
Mais bientôt l'imprudent nocher
Est froissé par un long orage;
Contre les pointes d'un rocher
Son vaisseau heurte et fait naufrage.
Lui-même il se sauve à la nage;
Il vient sécher ses vêtemens;
Les dieux reçoivent ses sermens
De ne plus quitter le rivage.
Vainement le zéphir trompeur
Lui renouvelle ses caresses,
Il fuit la mer et ses promesses;
Les fleuves même lui font peur.
Il n'ira pas au sein des villes,
Portant des yeux désenchantés,
Abjurer ses plaisirs tranquilles

Pour de bruyantes voluptés.
Moins passionné, plus sensible,
Il ne veut que l'ombre et le frais,
Que le silence des forêts,
Que le bruit d'un ruisseau paisible.
Là, quand de ses derniers rayons
Le soleil a rougi les monts,
Sous les saules de la prairie
Il voit les danses du hameau;
Les sons lointains du chalumeau
Bercent sa douce rêverie;
Et, comme l'onde du ruisseau,
Il regarde couler sa vie.

Épitre a Eugénie.

Belle et séduisante Eugénie
L'essaim des amours suit tes pas;
Des jeux la troupe réunie
Sourit à tes jeunes appas:
Mais décrier ce qu'on envie,
Ménager ce qu'on ne craint pas,
Telle est l'histoire de la vie.
Les sots craignent les gens d'esprit;
Les laides redoutent les belles;
Des bégueules sempiternelles
Contre toi le courroux s'aigrit.
Aimer est le soin de ton âge;
Haïr est leur triste partage;
Tu nous plais; c'est les outrager:
Plais-nous, s'il se peut, davantage,
Pour les punir et te venger.
La prude Arsinoë tempête
En voyant briller sur ta tête
La rose et les jasmins nouveaux:
Ce sont les fleurs de la jeunesse;
Celles de la triste vieillesse
Sont les soucis et les pavots.
Vainement la grave matrone
Que scandalise la gaîté,
D'un ton lourdement apprêté,

Se vante elle-même et nous prône
Le bon ton qu'elle connaît peu:
N'en déplaise à la pruderie,
L'ennui qui la suit en tout lieu
Est très-mauvaise compagnie.

Loin de la sphère des dévotes,
N'entends-tu fronder les amours
Par des médisantes moins sottes,
Non moins aigres dans leurs discours;
Par nos Armandes, nos Bélises *),
Ces phénomènes, ces esprits,
Composant de petits écrits,
Qui sont pleins de grandes sottises?
L'une suit Newton dans les cieux **);
Politique par excellence,
L'autre pèse dans sa balance
Les Rousseaux et les Montesquieux;
Celle-ci, malgré tout le monde,
Se proclame Sappho seconde
Au Parnasse de Thélusson †);
Cette autre, folle lamentable,
Veut que l'on quitte pour le diable
Fielding, le Sage et Richardson ††).
Or sus, que leur front sec et jaune
Soit ceint d'une épaisse couronne;
Non de laurier, mais de chardon,
Et que ce rimailleur gascon †††),
Qui diffame tout ce qu'il vante,
De son gosier rauque les chante
Au fond des marais d'Hélicon.

Crois-moi, leur éclat pédantesque
N'a rien qui te doive éblouir;
Ris de cette gloire grotesque

*) *Diese Damen spielen bekanntlich in* Molière's Femmes savantes *die Hauptrollen.* **) *Auf welche Damen der Dichter hier anspielt, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen.* †) *Sollte hier das grosse Pariser Handelshaus* Thélusson *gemeint sein, in welchem* Necker, *Vater der Frau von* Staël, *sein grosses Vermögen erwarb?* ††) *Drei der berühmtesten Romandichter* (*Engl. Handb. Th. I, S.* 162 *und* 188. *Franz. Handb. Th. I, S.* 214), *die offenbar die* folle lamentable *durch einen diabolischen Roman hatte verdrängen wollen.* †††) *Auch über diesen* Rimailleur gascon *können wir keine Auskunft geben.*

Qu'un jour voit naître et voit mourir.
A la nature plus docile,
Cultive en paix l'art difficile
D'aimer, de plaire et de jouir.
Loin du triste charlatanisme,
Loin du fastueux jansénisme
De la bégueule Maintenon †),
En suivant les lois d'Épicure,
Ainsi, dans sa retraite obscure,
Vécut cette aimable Ninon ††);
En amour connaissant l'ivresse,
Mais très-peu la fidélité;
Pleine d'honneur, de probité,
Si ce n'est en fait de tendresse;
Bel-esprit sans fatuité,
Et philosophe sans rudesse.
Paris tour à tour enviait
Villarceaux, Sévigné, Gourville,
Et La Châtre dormant tranquille
Sur la foi de son bon billet †††).
Affrontant la troupe hargneuse
Des médisantes par métier,
Elle osait être plus heureuse
Que les prudes de son quartier.
Tous les arts venaient lui sourire;
Douce amitié, tendres amours
Égayaient ses nuits et ses jours.
Le trait jaloux de la Satire
Ne l'atteignit point dans leurs bras;
Tartufe pouvait en médire,
Mais Molière en faisait grand cas.

†) *Die bekannte* Maintenon (*Handb. Th. I, S.* 109 *folgd.*) *endigte damit, daſs sie eine Betschwester wurde.* ††) *Eine Notiz von der* Ninon Lenclos, *die mit den ausgezeichnetsten Männern des Jahrhunderts Ludwig's XIV in enger Verbindung stand, und eben so sehr wegen ihrer Schönheit als wegen ihres Geistes berühmt war, ist im ersten Theil des Handbuchs S.* 110 *gegeben.* †††) *Zu den hier genannten Männern hätte der Dichter noch viele andere hinzufügen können, den Prinzen Condé, den Herzog von Rochefoucault, den Marschall Albret u. s. w.* Dem La Châtre *versprach sie, als er den Befehl erhielt, sich zur Armee zu begeben, durch ein Billet, daſs sie während seiner Abwesenheit keinen andern als ihn lieben wollte, und schon am folgenden Tage schenkte sie ihre Gunst einem andern.*

Afin de varier la vie,
Chemin faisant elle avait eu
Mainte faiblesse fort jolie;
On parlait peu de sa vertu
Mais on l'aimait à la folie.

Toi donc, de qui la volupté
A constamment suivi les traces,
Toi qui joins l'enjoûment aux grâces,
La gentillesse à la beauté,
Que les plaisirs, que la tendresse,
Divinités de la jeunesse,
Embellissent tes doux loisirs:
Rends-leur des hommages durables,
Sans négliger les arts aimables:
Les arts sont aussi des plaisirs.
Qu'agitant les cordes dociles,
Sur la harpe, tes doigts agiles
Voltigent, guidés par l'amour;
Et que ta voix tendre et plaintive
Chante la romance naïve
De quelque nouveau Troubadour.
Moissonne le champ de la vie,
Tandis que les sombres hivers
N'ont pas encor glacé les airs,
Ni desséché l'herbe flétrie;
Tandis qu'Aurore de ses pleurs
Anime et féconde la plaine,
Où Flore étale ses couleurs,
Et que Zéphyr, de son haleine,
Caresse tes cheveux d'ébène,
Couronnés de myrthe et de fleurs.

Le maître italien.
Conte.

Aux environs des mers de Germanie,
Tout près de l'Elbe, et non loin de Hamburg,
Se trouve un lieu qu'on nomme Lunébourg,
Cité fameuse, et berceau du génie *).

*) *Dieses Gedicht dient zum Beweise, wie noch im Anfange dieses Jahrhunderts achtbare französische Schriftsteller über Deutschland urtheilten. Die Lüneburger werden über* Chénier's *Scherz gewiſs nur gelächelt haben.*

C'était le temps où nos preux chevaliers
Couraient, cherchant des murs hospitaliers,
Loin de la France et loin de leur famille,
Depuis le jour à jamais détesté
Qui détruisit la saine liberté,
En renversant les murs de la Bastille.

M'est-il permis, entre tant de héros,
D'en choisir un, dont je dirai deux mots.
Nérac *) était le lieu de sa naissance;
Il avait nom le vicomte de Crac,
Homme à son gré de très-haute importance,
Cousin-germain des barons d'Albicrac:
Sot, paresseux, ignorant comme un moine,
Ne sachant rien que le patois gascon,
Ne possédant de trésor que son nom;
Mais l'impudence était son patrimoine.
Dans l'Allemagne, il apprit en chemin,
Grâce au besoin, ce grand maître de langue,
Quelques lambeaux du langage germain.
Lui-même un jour se fit telle harangue
En son patois: „Eh donc! que deviens-tu?
„Sujet loyal, banni par ta vertu,
„Mourant de faim, tu vis dans l'espérance!
„Ne dois-tu pas un Dunois à la France?
„Il faut songer à conserver Dunois **).
„Si tu voulais enseigner ton patois?
„L'enseigner, bon: la grande peine à prendre
„Est de trouver gens qui veuillent l'apprendre.
„Pour en sentir les charmantes douceurs,
„Ces Allemands sont trop peu connaisseurs.
„Mais l'Italie en ces lieux intéresse;
„Car les Français, enragés roturiers,
„Dans ce pays font la guerre en courriers,
„Et des Germains vont battant la noblesse.
„De l'Italie on parle tout le jour:
„C'est Mondovi, c'est Dégo, c'est Plaisance,
„Lodi, Turin, Gênes, Milan, Florence,
„Rome! ... et Nérac n'a jamais eu son tour.

*) *Ein Flecken in der ehemaligen* Gascogne. **) *Der Graf* Dunois *setzte im Verein mit der Jungfrau von Orleans* Carl VII *auf den Thron Frankreichs.*

„Tous ces barons dans la ville ébahie,
„Voudraient savoir la langue d'Italie.
„De ce jargon tu n'entends pas un mot;
„Mais eux non plus, et tu n'es pas un sot.
„On va cherchant la langue originelle,
„La langue mère, unique, universelle;
„Plusieurs savans sont pour le bas-breton *):
„Non, cadédis **), c'est le patois gascon.
„Puisqu'il le faut, qu'il déroge et devienne
„Pour un moment la langue italienne.
„En te berçant, ta nourrice t'apprit
„Le gascon pur: eh donc! l'affaire est bonne;
„Tu fonderas une cité gasconne.
„Que c'est pourtant d'avoir un grand esprit!“

Dès le soir même, affiches dans la ville.
A LA NOBLESSE. *Un seigneur milanais,*
Forcé de fuir les jacobins français,
Et dans ces murs fixant son domicile,
Veut enseigner langage qu'il sait bien.
Il a, pour ce, méthodes singulières;
En quatre mois, écoliers, écolières,
Autant que lui sauront l'italien.

Notre héros tourne toutes les têtes;
On se l'arrache aux soupers, dans les fêtes,
C'est une vogue, un bruit, un engoûment,
Une folie, une fureur si grande,
Qu'au bout d'un an cette ville allemande
Plus ne savait un seul mot d'allemand.
Chacun de rire aux folles incartades
Que prodiguait le comique héros:
Lui-même aussi publiait ses boutades,
Lettres, billets, chansons, menus propos,
Discours pieux, virulens, emphatiques,
Assaisonnés d'injures scolastiques;
Partout l'injure est style de dévots.
Plus, écrivit certain cours de lycée;
Douze in-quarto resserraient sa pensée:
Grands écrivains sont avares de mots.
Il régentait la bonne compagnie

*) *Das Celtische, das noch in der* Bretagne *gesprochen wird.* **) *Ein gascognischer Schwur, so wie das nachherige* sandis.

En toute chose; il enseignait surtout
L'art d'acquérir esprit, talent et goût,
Et des secrets pour avoir du génie.

Quand de la sorte on fêtait le grand homme,
Près de ces lieux certain banquier de Rome
Vint à descendre; il quittait ses foyers,

.

Fier ennemi du pouvoir arbitraire,
Toujours fidèle et cher à son parti,
Estimé, craint dans le parti contraire:
On l'appelait signor Aliberti.
Pour lui, bon Dieu, quelle route importune!
Hambourg l'appelle, à son regret cuisant,
Triste climat, séjour peu séduisant,
Mais le dépôt de toute sa fortune.
Il cheminait, le coeur sombre et dolent,
L'esprit rêveur, et souvent l'oeil humide;
Lisant, chantant ou les plaintes d'Armide,
Ou les fureurs du paladin Roland:
De son pays regrettant les merveilles;
Les lourds châteaux des lourds barons germains
Ne brillaient pas devant ses yeux romains,
Et l'allemand charmait peu ses oreilles.
Dans un village en passant arrêté,
Le voyageur allait dîner: son hôte,
Joignant babil à curiosité,
Par le valet avait appris, sans faute,
D'Aliberti le nom, l'état, le bien,
Et le pays. „Monsieur, soyez tranquille,
„Dit le Germain, nous avons une ville
„Qui ne sait plus parler qu'italien.
„— De ces côtés? — Sur la route, à sept mille.
„C'est Lunebourg. — Partons vite; un courrier!
„Dînez d'abord. — Non, mais je vais payer.
„— Soit. — Un courrier! des chevaux! ma voiture!
„Je n'ai plus faim: j'attendrai jusqu'au soir."
Pendant la route, il semblait que l'espoir
Eût à ses yeux embelli la nature:
Au point qu'il fit l'éloge d'un coteau;
Fermant les yeux lorsque par aventure
Il se trouvait près de quelque château.

„Rome, Florence, et Venise, et Ferrare,
„S'écriait-il, la gloire en est à vous;
„Les astres purs qui brillèrent pour nous,
„Ont enfin lui sur ce climat barbare.
„Gloire immortelle à nos chantres heureux:
„Alighiéri *), leur père et leur modèle;
„Amant de Laure **), et chantre digne d'elle,
„Vraiment poète et vraiment amoureux;
„Grand Torquato ***), l'émule de Virgile;
„Lodovico †), plus riche, plus habile,
„Plus grand peut-être et dont l'art enchanteur
„Sait réunir la grâce et la vigueur,
„La raison saine et l'aimable délire:
„Rivaux d'Horace, et maîtres de la lyre,
„Chiabréra, Filicaia, Testi ††);
„Noble Guidi, dont les strophes divines
„Depuis cent ans charment nos sept collines;
„Fier Varano, brillant Algarotti;
„Et toi, l'honneur de nos tendres musettes,
„Charmant Rolli †††), qui de tes chansonnettes
„Fis retentir les échos de Windsor;
„Et vous, qu'aima la muse au sceptre d'or,
„Touchant Maffėi, élégant Metastase;
„Sur les hauteurs des deux sommets sacrés,
„Buvez l'encens, partagez mon extase,
„Unis aux dieux qui vous ont inspirés.
„Au bout du monde on peut encore entendre
„Votre langage harmonieux et tendre!
„J'avais besoin d'un plaisir aussi grand;
„Je suis à jeun, bien las et bien souffrant.
„Ne plus vous voir, ô chefs-d'oeuvres antiques!
„Ne rencontrer que des cités gothiques!
„Que Botzembourg! Lunébourg! Rotembourg!
„Et tout cela pour aller à Hambourg!
„Mais Lunébourg mérite au moins sa grâce:

*) Dante. **) Petrarca. ***) Tasso. †) Ariosto. ††) *Lauter ausgezeichnete italiänische Dichter. Nachrichten von ihnen, so wie von den vorhergedachten vier Coryphäen, findet man im* Italiänischen Handbuch. †††) *Der Dichter* Paolo Rolli, *geb. zu Rom* 1687, *gestorben* 1767, *brachte den grössten Theil seines Lebens in England als Sprachmeister der kön. Familie zu. Seine Gedichte erschienen* 1735 *zu London. Sie bestehen aus Oden, Elegien, Idyllen und Epigrammen.*

„C'est un nom sec; il n'est point dans le Tasse;
„Le conserver serait un grand défaut:
„Lunopoli c'est le nom qu'il lui faut.“

Il arrivait, comme à la promenade
Tous les oisifs couraient se réunir;
Gens du beau monde ont vu de loin venir
Le postillon, chargé d'une ambassade.
On cherche, on trouve assez malaisément
Vieux érudit qui savait l'allemand.
Plein du renom d'une cité polie,
Dit l'interprète, et brûlant de la voir,
Un habitant de la belle Italie
Arrive exprès pour remplir un devoir.
Chacun s'écrie: „Italien! qu'il vienne.
„Vive, sandis, la langue italienne!“
Le cher vicomte, en un si mauvais pas
Écoute, approuve et ne se trouble pas;
Il est sans peur, s'il n'est pas sans reproche *).
Aliberti modestement s'approche,
Fait compliment au bon peuple germain;
C'était partout des voyelles sonnantes,
Des mots choisis, des phrases élégantes,
Du pur toscan que parlait un Romain **).
Des auditeurs l'étonnement extrême,
Quand il eut dit, l'étonnait fort lui-même.
Sans lui répondre, ils examinaient tous
Ses grands yeux noirs, sa noire chevelure,
Son nez romain, sa taille, son allure;
Puis se disaient: „Qu'est-ce? l'entendez-vous?
„Quel monotone et singulier langage!
„Italien? Comment! cet homme-ci!
„On s'est trompé. Que vient-il faire ici?
„Son idiome est celui d'un sauvage.“
Bientôt le bruit, d'abord faible et confus,
Gagne, s'étend, s'accroît de plus en plus.
Le maître parle, et soudain grand silence.
„Cet étranger n'a pas le regard bon;
„Vous le prenez pour un sauvage? Non;
„Non: c'est plutôt un Jacobin, je pense;

*) *Mit Anspielung auf Bayard, der den Beinamen* Le chevalier sans peur et sans reproche *führte.* **) *Lingua toscana in bocca romana.*

„Il est venu par la route de France,
„Et je crois bien qu'il a parlé gascon.“
Gascon! la foudre, en perçant les nuées,
La foudre même eût fait moins de fracas.
Figurez-vous les cris, les brouhahas,
Les quolibets, les ris à grands éclats;
Sifflets aigus, effrayantes huées:
On se croyait aux pièces de Nisas †).
„Gascon, sandis! Gascon! le misérable!
„Fuis, jacobin, carmagnole exécrable ††);
„Eh! cadédis, nous crois-tu des Gascons?“
Vieillards, enfans, baronnets et barons,
Tout s'en mêlait, voire aussi les baronnes.
Au long assaut des injures gasconnes
Avec pitié le Romain répliqua:
Oh! che bruti! che razza tedesca †††).

Vite arrivé, parti plus vite encore,
Aliberti plaignait ces pauvres gens:
Il s'écriait: „Quels pays indigens!
„Ils ont des fous et n'ont pas d'ellébore.“
A Lunébourg le vicomte enchanté
Reste vainqueur et toujours plus fêté:
Mais en Gascogne il avait lu l'histoire,
Que de héros, flattés par la victoire,
Furent vaincus dans un dernier combat!
„Quand ma planète est dans tout son éclat,
„Craignons, dit-il, une éclipse importune:
„Il ne faut point fatiguer sa fortune.
„D'un sort plus beau mes yeux sont éblouis;
„D'être Dunois j'ai la noble espérance;
„On a r'ouvert les portes de la France;
„Dunois peut donc rentrer dans son pays.“

Il va partir, et la ville est troublée.
Nombreux concours. Le héros, en grand deuil,

†) *Der bekannte* Carrion-Nisas *schrieb ein Trauerspiel* Pierre-le-Grand, *das* 1804 *zu Paris gedruckt und in Folge einer Cabale auf dem Théâtre français ausgepfiffen wurde. S. den ihn betreffenden Artikel in der Biographie des Contemporains Tom. IV, p.* 141. *Gerade damals scheint vorliegendes Gedicht geschrieben zu sein.* ††) *Carmagnole, Name eines während der Revolution gesungenen Volksliedes* (Handb. *III, S.* 121.), *wurde zugleich als Spottname von denen gebraucht, die es sangen.* †††) Oh! quelles bêtes! quelle race allemande!

Se présentant à l'auguste assemblée,
L'oeil attristé, mais plein d'un noble orgüeil,
Dit, sur le ton d'une oraison funèbre:
„Écoutez-moi, mes hôtes, mes patrons,
„Mes bienfaiteurs, baronnes et barons,
„Dignes soutiens d'une cité célèbre.
„J'aurais dû vivre et mourir parmi vous:
„Je le voulais; mais le destin jaloux
„Veut le contraire, et ce destin l'emporte.
„Long-temps banni, nouveau Coriolan,
„Je dois me rendre aux désirs de Milan.
„On a besoin d'une tête un peu forte,
„D'un homme grave, et point aventurier:
„Monsieur Melzi *) me dépêche un courrier.
„C'est en pleurant que je vous abandonne:
„De mon pays vous connaissez les torts;
„Il fut ingrat; mais il a des remords:
„Coriolan pardonna; je pardonne."

Un cri s'élève. „Éternelles douleurs!
Voyez les yeux des baronnes en pleurs:
Pour vous, cruel, ces yeux n'ont plus de charmes!
Vous nous quittez! — „Ah! cachez-moi vos larmes.
„Il faut remplir un austère devoir.
„Vous n'avez plus besoin de mon savoir:
„Même à Florence, il n'est point d'homme habile
„Qui se flattât de montrer dans la ville
„L'italien, tel qu'on le parle ici.
„Vous l'enseigner, serait vous faire injure:
„Vous savez tous ma langue, Dieu merci,
„Comme moi-même; et, du moins, je le jure,
„L'italien jamais vous n'oublîrez."
A son serment tous les sermens s'unissent.
On en fait trop; ceux-là seront sacrés.
A son grand coeur tous les coeurs applaudissent.
Avec respect la foule suit ses pas;
On l'accompagne aux portes, sur la route;
Il rit, on pleure; il se tait, l'on écoute.
Un dernier mot s'échappe „Adiousias" **).

*) *Der Graf* Melzi-d'Erile, *nachmaliger Herzog von* Lodi, *Vicepräsident der italiänischen Republik von* 1802-1805, *und dann Vicekönig der zu einem Königreich erhobenen Republik.* **) *Ohne Zweifel im Dialekt von Gascogne für Adieu.*

Il dit, s'éloigne, et regarde, et soupire;
Et ce héros, rêvant d'autres succès,
En attendant qu'il redonne un empire *),
Vient à Paris enseigner le français.

Mais loin de lui, sa gloire n'est absente
A Lunébourg, ville reconnaissante;
Des beaux esprits il y fait l'entretien;
D'une statue il y reçoit l'hommage;
Et dans la place, aux pieds de cette image,
On lit trois mots: Au maître italien.
Là, chaque soir une cité ravie
Vient admirer le vicomte de Crac,
Et parle encore, en dépit de l'envie,
L'italien que l'on parle à Nérac.

LEGOUVÉ.

GABRIEL-MARIE-JEAN-BAPTISTE LEGOUVÉ, *geboren am* 23. *Junius* 1764 *zu Paris, hatte eben seine Studien vollendet, als er seinen Vater, einen ausgezeichneten Advokaten* **), *verlor. Durch die Vorliebe desselben für die schöne Litteratur* ***) *war sein dichterisches Talent, welches dem seines Vaters bedeutend überlegen war, geweckt worden, und er widmete sich ganz der Dichtkunst. Die ersten von ihm bekannt gewordenen Verse sind eine* Héroïde de la mère des Brutus à Brutus, son mari, revenant du supplice de ses fils. *Die Wahl des Stoffes ist nicht glücklich, die Ausführung noch weniger: doch sind einige Verse schön. Dies Gedicht erschien mit zwei anderen ähnlicher Art von* Laya †), *seinem Schulfreunde, unter*

*) *Wie einst Dunois.* **) *Vergl. die im* Handb. *Th. III, S.* 302 *angeführte* Notice sur M. Legouvé, avocat au parlement de Paris (*Paris* 1782. 8.) *von* P. L. Lacretelle. ***) *Unter mehreren poetischen Versuchen wird besonders sein Trauerspiel* Attilie *erwähnt, welches aber nie aufgeführt worden ist.* †) Jean-Louis Laya, *aus einer ursprünglich spanischen Familie, geboren zu Paris am* 4. *December* 1761, *Mitglied der Académie française* (*seit dem* 30. *November* 1817 *nach* Choiseul-Gouffier's *Tode*) *und der Ehrenlegion, gestorben zu Paris* 1833. *Seine ersten Versuche im Fache der Litteratur waren einige* Heroiden (1783), *eine Art Poesie, welche* Colardeau *beliebt gemacht hatte* (Handb. *Th. II, S.* 382), *und eine Komödie, die er gemeinschaftlich mit* Legouvé *bearbeitete. Die-*

dem Titel: Essais de deux amis, *Paris* 1786, 8. *Im Jahre* 1792 *gab* Legouvé *auf dem* Théâtre français *das idyllische Drama* La Mort d'Abel *in drei Akten, zu welchem ihm die in Frankreich mit grofsem Beifall aufgenommenen Idyllen von* Salomon Gessner *den Stoff geliefert hatten. Dieser Umstand und die grofse Einfachheit der Behandlung, welche die von der revolutionären Polemik übersättigten Zuschauer sehr anzog, verschafften diesem Stücke eine günstige Aufnahme, trotz der scharfen Kritik von* Laharpe. *Im folgenden Jahre übergab er der Bühne das Trauerspiel* Épicharis et Néron, *in welchem er hin und wieder den herrschenden Ideen der Zeit zu sehr huldigt. Die bedeutenden Mängel werden von Schönheiten ersten Ranges aufgewogen: besonders zeichnet sich der fünfte Akt aus, in welchem die Schrecken Nero's mit einer ergreifenden Wahrheit geschildert werden, eine Nachbildung von* Shakspeare's *Richard III. Ueberhaupt haben* Tacitus,

ses Stück, le nouveau Narcisse, *ist nie gegeben worden. Hierauf liefs er allein aufführen das Drama:* Les dangers de l'opinion *und das Trauerspiel* Jean Calas. *Grofse Sensation brachte die Komödie* L'ami des lois *hervor, die zum erstenmale am* 2. *Januar* 1793 *aufgeführt wurde. Dies Stück ward auf allen Theatern Frankreichs mit Beifall gegeben. Die Pariser Commune und* Robespierre *fanden es anzüglich und verboten es. Obgleich der Convent es in Schutz nahm, drang die Commune durch, und der Verfasser wurde, weil er Mäfsigung gepredigt, aufser dem Gesetz erklärt. Die Verhandlungen hierüber giebt die* Biographie des Quarante *p.* 206 *folgd., in der es S.* 212 *heifst:* Cette comédie de l'Ami des lois, dont la représentation ne serait pas supportable aujourd'hui, est pourtant aujourd'hui le plus beau titre littéraire de M. Laya, et peut-être le seul: ses conceptions sont celles d'un homme de bien, mais leur exécution est d'un littérateur médiocre; sa poésie est faible, languissante et sans couleur. Laya *entzog sich glücklich der Aechtung und erschien nach dem* 9. *Thermidor wieder. Er nahm hierauf an der Redaktion verschiedener Journale und poetischer Sammlungen Antheil, als* les Veillées des Muses, l'Observateur des spectacles *und dem* Moniteur, *dem er länger als* 15 *Jahre litterarische Artikel geliefert hat.* 1797 *schrieb er das Lustspiel* Les deux soeurs. *Zwei Jahre nachher gab er die Dramen* Falkland ou la Conscience *und* Une journée du jeune Néron *heraus, von denen ersteres* 1822 *wiederholt worden ist. Einige Zeit darauf erschien* Epître à un jeune cultivateur nouvellement élu député, *Paris* 1799. 8, *neue Ausg. Paris* 1818. 8. *Er wurde darauf Stellvertreter von* Saint-Ange, *Professor der schönen Wissenschaften am* Lycée Charlemagne, *dann Professor der Rhetorik am* Collége de Henri IV, *damals* Lycée Napoléon, *später Professor der französischen Beredsamkeit bei der* Faculté des lettres *und endlich, nach* Delille's *Tode, sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Litteraturgeschichte und französischen Poesie. Vgl.* Biogr. nouv. des Contemp. *Tom. XI, p.* 155-157. Biogr. des Quarante *p.* 205 *folgd.* Biogr. des hommes vivans *Tom. IV, p.* 142 *folgd.* Quérard France littéraire *Tom. IV, p.* 644.

Saint-Réal *) *und* Shakspeare *einige der schönsten Züge zu diesem Stücke geliefert. Seinem Trauerspiel* Quintus Fabius, *welches* 1795 *erschien, mangelt es an Erfindung (es ist gänzlich aus dem* Papirio *des* Apostolo Zeno *entlehnt): doch ward ihm bei seinem Erscheinen grofser Beifall zu Theil, der es aber nicht auf dem Theater zu erhalten im Stande war. Weniger Beifall fand das Trauerspiel* Laurence (1798), *in welchem die Schönheiten von den Fehlern überwogen waren. Das Stück ist nicht gedruckt worden. Im Jahre* 1799 *brachte er seinen* Étéocle et Polynice *auf die Bühne. Die Entwicklung ist zur Hälfte von* Alfieri **), *zur Hälfte aus einem Roman der* Mad. Radcliffe *entlehnt.* La Mort de Henri IV, roi de France, *ist sein letztes,* 1806 *aufgeführtes, Trauerspiel in* 5 *Akten und in Versen. Es gab zu vielen Discussionen in den Journalen Anlafs. Man tadelte besonders, dafs er die Geschichte verfälscht habe, wogegen er sich in seinen* Réflexions historiques *zu vertheidigen suchte. Auch billigten die Vertheidiger des klassischen Drama's die Wahl des Stoffes nicht; aber die Anlage des Stückes, die Charakterentwickelung und die korrekte Diktion fanden allgemeinen Beifall. Aufser diesen dramatischen Werken ist er Verfasser anderweitiger Poesien, die ihm einen weit bedeutenderen Ruf gesichert haben. Nach einander erschienen* La Sépulture, Les Souvenirs, La Mélancolie, Le Mérite des femmes. *Letzteres, zum erstenmale Paris* 1801 *in* 12 *gedruckt* (Nouv. édition augmentée de poésies inédites, *Paris* 1829, 8.), *erfuhr in vier Jahren neun Ausgaben und ist unstreitig sein bestes Werk* ***). *Es ist von Anmerkungen begleitet, welche Anekdoten von dem lebendigsten Interesse enthalten. Mehrere Werke hat* Legouvé *unvollendet hinterlassen, darunter* l'Énéide sauvée. *Mit* d'Avrigni †) *hat er das lyrische Drama* Doria *verfertigt, welches nach* Méhul's *Composition grofsen Beifall fand. Einige Dichtungen, welche dem Einflusse des Augenblickes ihre Entstehung verdanken,*

*) *S.* Handb. *Th. I, S.* 168. **) *Vgl.* Italiän. Handb. *Th. II, S.* 670 *und folgd.* ***) *Eine Anekdote, die* Depping (Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris *S.* 142) *von seinen ehelichen Verhältnissen erzählt, scheint dieselben nicht von der glänzendsten Seite darzustellen. Allein die unten abgedruckte Zueignung seines Gedichts an seine Frau schildert diese als ein Muster ihres Geschlechts, und so wird es denn wol mit dem Ausruf: „Frau, du bist meine ewige Qual!" so ganz ernstlich nicht zu nehmen sein. Sollte denn der Dichter in der Zueignung an seine Frau Empfindungen erheuchelt haben, die ihm fremd waren?* †) *S. den folgenden Artikel.*

und die sich mehr durch Sprache und Form, als durch den Inhalt auszeichnen, sind mit den Pièces fugitives *von* Vigée *zusammengedruckt erschienen. Auch war er Mitarbeiter an den* Veillées des Muses *und der* Nouvelle Bibliothèque des Romans, *und redigirte einige Zeit hindurch* (*von* 1807 *bis* 1810) *den* Mercure. *Unter seinen wenig zahlreichen prosaischen Schriften zeichnet sich besonders die Rede aus, welche er als Stellvertreter* Delille's *bei der Eröffnung eines Cursus der lateinischen Poesie im* Collége de France *hielt, und einige akademische Vorträge. Zum Mitgliede des Institutes war er am* 8. *Oktober* 1798 *und später von Napoleon zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Seine letzte Arbeit war eine französische Uebersetzung eines lateinischen Gedichts von* N. E. Lemaire, 1811 *unter dem Titel:* Poëme sur l'heureuse grossesse de S. M. Marie-Louise *in* 4. *erschienen. Er war von sanftem, melancholischem Charakter: nach Ruhm strebend, war er empfindlich gegen Tadel und in solchen Fällen verleugnete er zuweilen seinen Charakter in beifsenden Epigrammen. Ueberhäuft mit Beifall, begünstigt vom Schicksal, geliebt von seinen Freunden, schien* Legouvé *ein glückliches Leben vor sich zu haben; aber seine moralischen Kräfte waren schon geschwächt, als ein unglücklicher Fall seine Gesundheit und seinen Verstand gänzlich zerrüttete. Er starb* 1813 *in einem Hospital. Der Graf* Regnaud de St. Jean d'Angély, *sein Nachfolger im Institute, urtheilte in der Lobrede, welche er ihm hielt, über ihn folgendermafsen:* Si des sentimens doux, pieux, consolateurs, se montrent dans ses ouvrages dramatiques, c'est à côté de pensées fortes, de conceptions sévères, d'images terribles: mais dans ces poëmes écrits dans l'abondance de sa pensée, il s'abandonne à lui-même, il retrace ses sensations les plus habituelles. — Enclin à la mélancolie, comme toutes les âmes tendres, avec quel charme en a-t-il peint les douceurs! comme il fait sentir le prix des souvenirs qui devaient un jour lui être infidèles! avec quelle ferveur il rappelle le culte des tombeaux, dont il a ranimé le respect parmi nous! enfin, avec quel enthousiasme il honore, célèbre, défend ce sexe auquel il semblait attaché par des liens religieux, et qui eut tant d'influence sur sa destinée! — *Vorstehende Notizen sind gröfstentheils entlehnt aus der* Biogr. nouv. des Contemp. *Vol.* XI, *p.* 269-271. Biogr. univers. *Vol. XXIII, p.* 571-573. Palissot Mémoires *Tom. II, p.* 77-85.

Fragment du poëme: Le mérite des femmes *).

Il est, comme l'amour, un lien enchanteur;
C'est la pure Amitié. Tendre sans jalousie,
Des hommes qu'elle enchaîne elle charme la vie;
Mais auprès d'une femme elle a plus de douceur:
C'est alors que d'Amour elle est vraiment la soeur.
C'est alors qu'on obtient ces soins, ces préférences,
Ces égards délicats, ces tendres complaisances
Que les hommes entre eux n'ont jamais qu'à demi;
On a moins qu'une amante, on a plus qu'un ami.
Est-il quelque projet que votre esprit enfante?
Vous aimez qu'une femme en soit la confidente.
Elle pèse avec vous, dans un commerce heureux,
Ce qu'ils ont de certain, ce qu'ils ont de douteux.
Êtes-vous tourmenté d'une peine profonde?
C'est un charme à vos maux qu'une femme y réponde.
Elle prend mieux le ton qui calme les douleurs;
Son oeil aux pleurs d'autrui sait mieux rendre des pleurs;
Et son coeur, que jamais l'égoïsme n'isole,
Dit mieux au malheureux le mot qui le console.

*) *In dem* Avant-propos, *den der Dichter seinem Gedichte vorgesetzt hat, sagt er:* Les femmes, chez tous les peuples, reçurent des hommages de la poésie et de l'éloquence. En Grèce, Plutarque composa la vie des femmes illustres, où il cite une foule de traits qui les honorent. En France, plusieurs écrivains les présentent, dans leurs ouvrages, sous des couleurs avantageuses. Mais c'est en Italie qu'elles ont été jugées avec le plus d'enthousiasme. Un grand nombre de poètes et de prosateurs ont exalté leurs attraits et leurs vertus. Quelques uns même leur ont donné la prééminence sur les hommes, entre autres C. Agrippa. Quoique je me plaise à soutenir la cause des femmes, je ne leur accorde point une supériorité que la nature semble leur avoir refusée; je ne veux que leur conserver le rang qu'elles doivent occuper dans la société, en démontrant qu'elles en sont le charme, comme nous en sommes l'appui. Les satires de Juvénal et de Boileau contre les femmes sont admirables sous le rapport de la poésie; sous celui de la vérité ont-elles le même prix? Je ne le crois pas. J'ai tâché, en adoptant une opinion opposée à la leur, de l'emporter par l'impartialité, trop certain de rester intérieur par le talent. Juvénal et Boileau n'ont attaqué les femmes qu'en traçant leurs défauts ou leurs vices particuliers; j'ai cru pouvoir les défendre en peignant leurs qualités générales. Je les présente comme belles, comme mères, comme amantes ou épouses, comme amies, comme consolatrices: n'ont-elles pas, presque toutes, ces avantages? Et n'ai-je pas été plus juste que les deux poètes qui les ont dépréciées, si j'ai dispensé aux femmes l'éloge que mérite le plus grand nombre, lorsqu'ils leur ont prodigué le blâme qui n'appartient qu'à quelques unes; si j'ai enfin raisonné d'après des généralités, tandis qu'ils n'ont raisonné que d'après des exceptions?

Bon La Fontaine, ô toi qui chantas l'amitié,
Avec La Sablière ainsi tu fus lié *)!
Prolongeant, sans amour, des entretiens aimables,
Elle écoutait ton coeur, tes chagrins et tes fables;
Au fond de ta pensée allait chercher tes voeux;
Sauvait tout soin pénible à tes goûts paresseux,
Et, chassant de tes jours les plus légers nuages,
Te donnait un bonheur pur comme tes ouvrages.
Tels sont d'un sexe aimé les différents bienfaits.
Mais s'il mène aux plaisirs, il invite aux succès.
Notre gloire est souvent l'ouvrage d'un sourire.
Quel homme, pour charmer la beauté qui l'inspire,
Se livrant aux travaux qu'un regard doit payer,
S'il possède un talent, ne souhaite un laurier!
Ce désir est sur-tout l'aiguillon du poète.
Sitôt que l'amour parle à son ame inquiète,
Dévorant nuit et jour les écrivains fameux,
Il ne respire plus qu'il ne soit grand comme eux.
Dans ce cirque imposant où règne Melpomène,
Il soumet un ouvrage aux juges qu'elle amène:
Quelle chaleur, quel choc de sentimens divers!
Le feu qui le consume a passé dans ses vers.
Dans les scènes, sur-tout, où l'action pressante
Peint les feux d'un amant, les douleurs d'une amante,
Chaque vers est empreint de ce style enflammé
Que cherchent vainement ceux qui n'ont point aimé.
Du trouble le plus doux il fait goûter les charmes;
On l'applaudit du coeur, de la voix, et des larmes;
Il triomphe, il jouit; et s'écrie éperdu:
O femmes! c'est à vous que mon talent est dû.

*) Madame La Sablière recueillit vingt années chez elle notre fabuliste qui était sans fortune, n'ayant jamais eu part aux faveurs du gouvernement; car l'autorité n'est que trop souvent disposée à oublier l'homme de talent qui ne sait pas intriguer ou faire sa cour. La Fontaine était de la plus grande insouciance sur ses affaires; madame La Sablière s'en occupait pour lui. Elle ne fut pas seulement son amie, elle fut son économe; elle réglait ses dépenses et son habillement. Il n'est qu'une femme qui sache entrer dans tous ces détails minutieux que l'amitié ennoblit. La Fontaine perdit une amie si précieuse. Madame d'Hervart la remplaça. La manière dont ses services furent offerts et acceptés est remarquable. J'ai appris, dit madame d'Hervart à La Fontaine, le malheur qui vous est arrivé, et je viens vous proposer de loger chez moi. J'y allais, lui répondit-il. Ce mot fait l'éloge de tous deux.

Anmerkung des Verfassers.

Ce jeune homme rampait dans un repos vulgaire;
D'où vient que maintenant il appelle la guerre?
C'est qu'aux yeux de l'objet dont son coeur est épris,
Si Mars le rend fameux, il aura plus de prix.
Des femmes, en tout temps, la valeur fut chérie.
Vous le prouvez, beaux jours de la chevalerie *).
Dans cet âge célèbre où régnait la beauté,
Quand partait des combats le signal redouté,
La maîtresse d'un preux, excitant sa vaillance,
Lui donnait fièrement et son casque et sa lance,
Attachait son armure, où, d'un travail heureux,
Elle avait enlacé leurs chiffres amoureux.
Souvent il recevait d'une amante intrépide
Un voile pour écharpe, un portrait pour égide.
Fier de ces ornemens, par une femme armé,
Il combattait, de gloire encor plus affamé;
Vingt drapeaux étaient pris, vingt cohortes domptées;
On eût dit qu'il portait des armes enchantées!
Triomphant, au retour quel était son bonheur!
L'avouant pour amant, d'accord avec l'honneur,

*) L'institution de la chevalerie eut le but le plus imposant, celui de défendre la faiblesse opprimée. L'anarchie et le brigandage, qu'amena dans l'Europe la division du vaste empire de Charlemagne, changèrent les possesseurs de chaque fief en autant de petits souverains, qui se faisaient la guerre et infestaient les routes. Le moindre château, le plus étroit donjon étaient redoutables; il en sortait des soldats qui pillaient les marchands et enlevaient les femmes. Plusieurs seigneurs, au dixième siècle, se liguèrent pour protéger la tranquillité publique, et sur-tout defendre les femmes: ils s'appelèrent leurs chevaliers. La galanterie vint s'unir à cet utile établissement. L'appui qu'il offrait à la beauté mit ses défenseurs à ses pieds. Chaque chevalier voulut avoir sa dame. Il ne faisait serment que par dieu et par elle; il ne combattait qu'armé par ses mains et paré de ses couleurs; il cherchait à se rendre digne d'elle par des exploits. Sans doute cette institution eut ses ridicules, comme tout ce qu'on exagère. Elle mêla au courage une forfanterie, à l'amour une soumission qui passèrent les bornes, et fournirent à la comédie plusieurs scènes plaisantes; elle inonda l'Europe de longs romans, dont l'auteur de Don Quichotte s'est moqué avec raison; mais elle produisit de grands hommes, mais elle fit faire de belles actions. Enfin elle servit la morale, en adoucissant l'âpreté de la valeur par le culte de l'amour délicat, en inspirant à toutes les ames une sensibilité plus exaltée, un zèle plus ardent pour les opprimés; et elle plaira toujours à l'imagination par le tableau de ses chiffres, de ses rubans, de ses devises qui dans les combats ornaient toutes les armures, et par la pompe de ses tournois et de ses fêtes, où la vaillance et l'adresse se déployaient devant une assemblée de femmes brillantes de parure et de charmes. Les croix, les cordons, firent tomber la chevalerie, et ne la remplacèrent pas.

Anmerkung des Verfassers.

Dans la solennité d'une superbe fête,
Elle seule plaçait le laurier sur sa tête,
Et ce prix, dans son coeur tendre et fier tour à tour,
L'un par l'autre augmentait la vaillance et l'amour.
Ah! dans nos jours guerriers, ah! pourquoi cet usage,
Qui sut de nos aïeux enflammer le courage,
N'a-t-il pas, s'alliant à notre essor nouveau,
De notre république embelli le berceau?
Sans ce doux aiguillon nous fûmes indomptables;
Mais serions-nous moins grand si nous restions aimables?
Dignes de notre nom, soyons toujours Français.
Je veux voir dans l'éclat de nos divers succès,
Des vierges, ornemens de nos fêtes publiques,
Présenter aux guerriers les palmes héroïques.
C'est ainsi que les Grecs, si grands dans leurs destins,
Couronnaient un vainqueur par les plus belles mains;
Et, donnant cet attrait aux faveurs de la gloire,
De plus nombreux exploits remplissaient leur histoire.
Imitons des anciens ces exemples connus:
Il faut que Mars toujours soit l'amant de Vénus;
Et que par de tels noeuds ce peuple, en son audace,
Offre un brillant mélange et de force et de grâce.
Qui mieux que la beauté peut armer la valeur?
Elle-même de Mars sent la noble chaleur.
N'a-t-on pas vu jadis une femme grand homme
S'opposer dans Palmyre aux ravages de Rome?
Une autre, vers l'Euphrate enchaîné sous sa loi,
Combattre en conquérant et gouverner en roi *)?
Que dis-je! Le laurier n'appartient-il qu'aux reines?
Non; mille autres encor, sans être souveraines,
Osèrent dans un camp, généraux ou soldats,
Presser d'un dur airain leurs membres délicats,
Couvrir d'un casque affreux une tête charmante,
De leurs débiles mains prendre une arme pesante;

*) L'une est Zénobie, l'autre Sémiramis. Zénobie monta sur le trône de Palmyre, ville de la Syrie, l'an 267 de l'ère chrétienne. Elle battit elle-même les Romains en Égypte et en Perse. Mais elle fut vaincue par l'Empereur Aurélien, et tomba entre ses mains. Sémiramis devint reine de Babylone vers l'an 1229 avant J. C., en succédant à Ninus son mari. Elle remporta en personne plusieurs victoires. Elle fut l'effroi des monarques de l'Asie; elle ôta ou donna le sceptre à plus d'un roi.

Anmerkung des Verfassers.

Et cherchant les périls, exposèrent aux coups
Ces charmes destinés à des combats plus doux;
Noble effort, où, comptant sur une double gloire,
Leur bras comme leurs yeux leur donnait la victoire.
Fière Telesilla, j'atteste tes exploits *).
J'atteste ta valeur qui défendit nos lois,
Jeanne d'Arc **): Orléans tremblait pour ses murailles;
Tout-à-coup, du hameau t'élançant aux batailles,
Tu parais; le soldat, à sa valeur rendu,
Croit voir l'ange de Dieu dans ses rangs descendu.
Tu combats: l'Anglais perd sa superbe assurance;
Du joug de l'étranger tu délivres la France;
Tu rends libre Orléans, et dans Reims étonné
Tu ramènes ton roi qui fuyait détrôné.

A MA FEMME.

Si j'ai peint d'un crayon fidèle
Les femmes, ce présent qu'à l'homme ont fait les dieux,
Vous m'avez servi de modèle;
Vous étiez toujours sous mes yeux.
Je voyais leurs talens, quand votre main habile,
Sous les plus brillantes couleurs,
Reproduisait l'émail des fleurs,
Ou courait mollement sur un clavier mobile;
J'entendais leur esprit dans ces doux entretiens
Où par des traits piquans vous inspiriez les miens;
Mais je traçais sur-tout leur coeur d'après le vôtre.
Ces dons unis chez l'une et séparés chez l'autre,
Pour mieux me captiver, vous les rassemblez tous.

*) Telesilla naquit à Argos, dans le Péloponnèse. Elle était poète et guerrière. Entre autres exploits, elle délivra, l'an 557 avant J. C., sa patrie assiégée par Cléomène, roi de Sparte. Ses concitoyens lui érigèrent dans la place publique une statue qui la représentait ayant un casque à la main et des livres à ses pieds. *Anmerkung des Verfassers.* **) C'est l'an 1429 que Jeanne d'Arc, paysanne née à Domremi, se signala en faisant lever aux Anglais le siège d'Orléans, et en conduisant Charles VII à Reims pour y être sacré. L'an 1472 une autre Française, nommée Hachette, sauva Beauvais assiégée par le duc de Bourgogne: elle parut sur la brèche à la tête des femmes de cette ville, arracha le drapeau qu'on y voulait arborer, et renversa au bas de la muraille le soldat qui le portait. *Anmerkung des Verfassers.*

Heureux d'apprécier ce noble caractère,
Qui sans cesse vous rend plus aimable et plus chère,
Je regrette les temps que je passai sans vous.
 Je gémis que de ses années
L'homme jamais, hélas! ne remonte le cours;
 Oui, je voudrais à tous vos jours
 Avoir joint toutes mes journées.
Autrefois de l'Éden, de ce lieu de bonheur,
 Sur la scène j'offris l'image:
Il était dans mes vers quand je fis cet ouvrage;
Depuis que je vous aime il est tout dans mon coeur.

Fragment du poëme: Les Souvenirs.

Les arts, sur-tout, les arts sont fils de la Mémoire.
Quand ces peintres, dont Rome a préparé la gloire,
Ont voulu reproduire en leurs savans tableaux
Le courroux des autans qui soulève les flots,
Les éclats d'un volcan, le choc de deux armées,
Le vol de l'incendie aux ailes enflammées,
Les sillons de la foudre éclatant dans les cieux,
Ces grands objets alors étaient-ils sous leurs yeux?
Non, ils n'étaient présens qu'aux yeux de leur pensée.
Et ces nobles enfants d'Euripide et d'Alcée,
Tous ceux de qui les vers, si doux à retenir,
Ont captivé leur siècle et conquis l'avenir,
S'ils ont, sous des couleurs fidèles, éloquentes,
Tracé du coeur humain les passions brûlantes,
C'est qu'ils avaient senti ce qu'ils ont exprimé:
Pour bien peindre l'amour il faut avoir aimé.
J'en atteste ta gloire, ô grand homme, ô Racine!
Au théâtre attendri quand ta plume divine
Des tourmens d'Hermione étonna les Français,
Tu portais dans ton coeur l'amour que tu traçais.
Long-temps pour Champmélé *) plein d'une ardeur extrême,

*) *Oder* Chanmeslé, *eine berühmte Schauspielerin, die* Racine *unterrichtet hatte.* Palissot *macht es unserm* Legouvé *zum Vorwurf, daſs er einer jungen Schauspielerin erlaubt hatte, sich auf den Anschlagezetteln seine Elevin zu nennen. Dies hätte, sagte er,* Racine *nie gestattet.* Le siècle de Louis XIV n'était celui de génie, que parcequ'il était en même temps celui des bienséances.

Dans Oreste et Pyrrhus tu te peignis toi-même;
Tes vers, de ces amans exprimant les douleurs,
S'embrasaient de tes feux, se mouillaient de tes pleurs,
Et n'étaient, quand de Phèdre ils plaignaient la tendresse,
Que de nouveaux soupirs offerts à la maîtresse.
On doit au souvenir les vers et le pinceau.
Il fit plus; de l'histoire il créa le flambeau.
Avant qu'on vit briller sa lumière féconde
Les temps se succédaient dans une nuit profonde;
Les peuples, tour-à-tour par l'oubli dévorés,
Sur la terre passaient l'un de l'autre ignorés;
Les grands événemens n'avaient point d'interprètes;
Les débris étaient morts, et les tombes muettes;
L'histoire luit; soudain les temps ont reculé;
L'ombre a fui; les tombeaux, les débris ont parlé;
Les générations s'entendent et s'instruisent;
Et de l'esprit humain les travaux s'éternisent.
O charmes de l'étude! ô sublimes récits!
Dans quels transports le sage, à son foyer assis,
Suit les nombreux combats et d'Athène et de Rome;
A travers deux mille ans applaudit au grand homme;
Consulte l'orateur et le guerrier fameux;
Partage les revers des peuples grands comme eux;
Voit l'empire romain, sous le fer des Vandales,
De ces vils empereurs expier les scandales,
Et, bientôt déchiré par divers potentats,
Son cadavre fécond enfanter cent états;
Retrouve en d'autres lieux sur la sanglante arène
Marius dans Condé, Scipion dans Turenne,
Et, rempli des héros et des faits éclatans,
Ainsi que tous les lieux embrasse tous les temps.
Il est vrai, trop souvent pour une ame sensible
Des fastes de Clio la lecture est pénible.
Sous ses tristes pinceaux les combats meurtriers
S'embellissent du moins de l'éclat des lauriers;
Mais lorsqu'elle décrit des villes inondées
Par les volcans en feu, par les mers débordées;
Mais lorsqu'elle dépeint ces empereurs sanglans,
Qui, plus cruels encor que les mers, les volcans,
Joignent la barbarie à la débauche immonde,
Et dans des coupes d'or boivent les pleurs du monde,
Lorsqu'elle montre enfin le mérite ignoré,

Et la vertu proscrite, et le crime honoré,
La superstition en devoir érigée,
La terre dans le sang au nom du ciel plongée,
Les sombres factions, et ce choc désastreux
Où tous les citoyens se déchirent entre eux;
On gémit de savoir tant de maux, tant de crimes;
On voudrait que l'oubli pût rouvrir ses abymes.
Voeux imprudens! du mal le souvenir affreux
Au souvenir du bien donne un prix plus heureux;
L'âme, sur les vertus qu'aux forfaits elle oppose,
Avec plus d'intérêt s'arrête et se repose.
Quand d'un Domitien, d'un Néron, d'un Caius *)
La présence nous pèse, ah! combien de Titus
L'image en ce moment nous apparaît plus belle!
Qu'on aime à fuir Tibère auprès de Marc-Aurèle!
Et lorsqu'en son courroux le Vésuve fumant
Engloutit Pompeia dans un gouffre écumant **),
Qu'il est doux d'observer, après un tel ravage,
Pétersbourg s'élevant sur un nouveau rivage,
Et de passer ainsi, dans un autre tableau,
De l'aspect d'une tombe à celui d'un berceau!
Que dis-je! ces noms vils que l'histoire déploie
Nous attachent souvent: nous voyons avec joie
Que le crime ne peut, même après le remord,
S'absoudre et se cacher dans la nuit de la mort;
Qu'il existe un vengeur, dont la main implacable
De sa tombe ébranlée arrache le coupable;
Et le traîne, honteux de sa triste clarté,
Devant le tribunal du lecteur irrité:
Notre voix lui reproche et sa vie et ses crimes;
Nous aimons sur sa cendre à venger ses victimes.
Nous pardonnons aux dieux, puisque leur équité
Créa pour le pervers une immortalité;
Et de ce châtiment terrible, inévitable,
Lui montre en ses succès l'image épouvantable
Qui, tourmentant ses nuits, empoisonnant ses jours,
Comme un fer suspendu, le menace toujours.
Oh! que les opprimés embrassent cette idée!

*) Caligula. **) C'est une ville d'Italie qui fut engloutie, ainsi qu' Herculanum, dans une éruption du Vésuve, l'an 79 de l'ère chrétienne. Le naturaliste Pline, voulant observer ce phénomène, y périt.
Anmerkung des Verfassers.

Comme elle consolait mon ame intimidée
Dans ces jours de forfaits, où, creusant nos tombeaux,
Un vil tyran sur nous fit régner les bourreaux!
„L'impunité, disais-je, au meurtre en vain l'excite,
„Il est du moins puni lorsqu'il songe à Tacite *)!
„Il pâlit, effrayé de ce hardi pinceau
„Qui du crime à Néron sut imprimer le sceau,
„Et se voit, comme lui, par de mâles peintures
„Renaître tout sanglant chez les races futures.“
Je m'écriais: „Il souffre, et le ciel est absous!“
Mais n'est-il pour l'esprit, de s'instruire jaloux,
Que la voix de Clio? Non, grace à la Mémoire,
L'univers est encore une vivante histoire.
Que loin de ses foyers le savant élancé
Le parcoure, il voyage entouré du passé.
O champs de l'Apennin, ô fleuves d'Ausonie!
Cherchons-nous sur vos bords les sons de l'harmonie,
D'un éternel azur l'aspect délicieux,
Et ce peuple à la fois galant, religieux,
Qui, tout entier à Dieu comme aux tendres faiblesses,
Vit entre des chanteurs, un prêtre, et des maîtresses,
Et, de ses goûts divers esclave tour-à-tour,
Encense Polymnie, et le pape, et l'amour?
Non, nous courons plutôt, dans ces brillants vestiges,
De l'Italie antique évoquer les prodiges.
Chaque lieu se revêt de son premier renom;
Tout parle d'un haut fait, tout révèle un grand nom.
Que racontent Trébie, et Canne, et Trasymène?
Là, devant Annibal a fui l'aigle romaine.
Que disent ces hameaux, ces cités, ces vallons?
Ici, sous Marius ont péri les Teutons.
Ces bords sont le théâtre où s'illustra Scévole;
Cette roche escarpée est le fier Capitole,
Où, des fronts couronnés consacrant les revers,
La victoire attacha le joug de l'univers.
Ces superbes palais dont la vue est frappée,

*) La lecture de ce sublime écrivain sera éternellement l'effroi des oppresseurs. On n'a pu retrouver parmi les ruines de l'antiquité l'histoire de la fin du règne de Néron: quelle perte que cette partie de ses annales! Si Suétone a été éloquent dans le tableau de la chûte de ce monstre, qu'aurait donc été Tacite!

Anmerkung des Verfassers.

C'est celui de César, c'est celui de Pompée.
Dans ces modestes champs, tous les consuls héros
Reprenaient la charrue en quittant les faisceaux.
Horace vit le jour dans ce hameau tranquille;
Vers ce bois est la tombe où repose Virgile.
Virgile! ah! c'est sur-tout près de ce monument
Que l'étranger s'arrête avec ravissement *):
Cette riche colline, et ces plaines fécondes,
Les mers avec orgueil développant leurs ondes,
Et d'un ciel toujours pur l'éclatante beauté,
Tout semble à ses regards par Virgile enchanté.
Aux tombes des Césars son ame fut distraite;
Son ame se recueille au tombeau du poète;
Il y chante ces vers où Didon a gémi,
Et quitte ce tombeau comme on quitte un ami.
Des voyages lointains telle est l'heureuse ivresse.

D'AVRIGNI.

C. J. LOEILLARD D'AVRIGNI, *geboren um* 1760 *in Martinique, liefs sich nach mehrjährigem Aufenthalte in Montpellier zu Paris nieder. Im Jahr* 1778 *bewarb er sich um den poetischen Preis der Académie française:* Prière de Patrocle à Achille, *und erhielt wenigstens eine ehrenvolle Anerkennung. Sein erster dramatischer Versuch war die komische Oper* Les Brouilleries (1789). *Unter seinen übrigen Stücken, die er mit Erfolg auf den Theatern Feydeau und du Vaudeville aufführen liefs, bemerkt man:* l'Homme et le Malheur (1793); la Supercherie par amour, *komische Oper* (1794); la Lettre, *Komödie in einem Akt* (1795); Doria ou la Tyrannie détruite, *Oper (mit* Legouvé *gemeinschaftlich,* 1795); le Mariage de la veille, *Lustspiel in einem Akt* (1797); les deux Jockeys (1798); le Négociant de Boston. *Unter seinen übrigen Werken zeichnen sich aus seine* Poésies nationales, *dritte Ausgabe* 1812, 8, *enthaltend drei Oden* (sur la campagne

*) *Das angebliche Grab des Virgil befindet sich auf dem* Monte di Pausilippo *bei Neapel, oberhalb des berühmten Ganges, der durch diesen Berg führt* (grotta del monte Pausilippo). *Es ist ein viereckiges Gebäude, dessen Gewölbe eingefallen ist.*

d'Autriche, sur la campagne de Prusse, sur la bataille de Jéna), *und ein Gedicht betitelt:* La Navigation moderne ou le départ de La Pérouse. *Die* Jury des prix décennaux *hat über diese Sammlung folgendermaſsen geurtheilt:* On y trouve du talent et de l'imagination, des idées heureuses et beaucoup de strophes bien écrites; mais la verve, le mouvement, les rapprochemens inattendus, et la pompe du style qu'exige le genre lyrique, ne s'y montrent pas assez. *Noch ist zu erwähnen* Jeanne d'Arc, tragédie en 5 actes et en vers, *zweite Ausgabe* 1820, 8, *offenbar sein gelungenstes Werk, welches den im Handb. Th. III, S.* 354, *Anm. angeführten Schriften beizufügen ist. Ein groſser Antheil an dem glücklichen Erfolge des Trauerspiels gebührte der Schauspielerin Duchesnois, welche die Jungfrau darstellte. Endlich erwähnen wir noch eine gute historische Arbeit von ihm:* Tableau historique des commencemens et des progrès de la puissance britannique dans les Indes orientales, *welche der* Histoire de Mysore *von* Michaud (*Handb. Th. III, S.* 383) *einverleibt ist. — Als er zu Anfange der Revolution nach Paris gekommen war, heirathete er daselbst Mlle.* Renault *die ältere, eine der berühmtesten Sängerinnen des Théâtre* Feydeau. *Nachdem er lange ohne Amt geblieben, wurde er während der ersten Jahre der kaiserlichen Regierung Bureauchef im Ministerio der Marine und zugleich Mitglied der Ehrenlegion. Seit* 1820 *war er einer der Censoren, welche mit der vorläufigen Prüfung der Theaterstücke beauftragt waren, und war deſshalb, wie* Lemontey (*Handb. Th. III, S.* 545), *dem Parteihasse vielfach ausgesetzt. Er starb den* 17. *September* 1823. *S. über ihn* Biographie nouvelle des Contemporains *Vol. I, p.* 334, Biographie des hommes vivans *Tom. I, p.* 154, 155 *und* Quérard France littéraire. *Wir theilen zu seiner nähern Würdigung ein Fragment aus dem Trauerspiel* Jean d'Arc à Rouen *mit, und schicken demselben folgende aus der* Biographie des Contemp. *entlehnte Worte voran:* M. d'Avrigni, homme de lettres, a consacré un talent peu vulgaire à chanter la patrie, long-temps regardée en quelque sorte comme hors du domaine poétique. Depuis la renaissance des lettres, les héros, les moeurs de la Grèce et de Rome, étaient presque seuls en possession de notre théâtre tragique, où Voltaire, dans le dernier siècle, avait fait entendre les premiers noms français. Le nom de M. d'Avrigni se présente honorablement parmi ceux qui ont osé célébrer les faits domestiques (domestica facta, Hor.).

Fragment de la Tragédie
JEANNE D'ARC A ROUEN *).

LE DUC DE BEDFORD, JEANNE D'ARC.

LE DUC *à part, en entrant.*

La voici! quels regards et quel maintien Eh quoi!
C'est donc là cet objet et de haine et d'effroi!
Se peut-il? .. Mais chassons un trouble involontaire,
Et pénétrons enfin cet étrange mystère.

(*A Jeanne d'Arc.*)

Le cri d'un peuple entier s'élève contre vous.
Si je l'en crois, le ciel voit d'un oeil de courroux
Les autels outragés, l'imposture impunie.
Des ministres de Dieu dans ces murs réunie
L'assemblée, à mon ordre, est prête à vous juger.
Maître de vous punir ou de vous protéger,
Aux vengeurs de la foi que tout chrétien révère,
Seul je puis vous livrer, seul je puis vous soustraire.
Inflexible au mensonge, indulgent à l'erreur,
J'ai voulu, par mes yeux lire dans votre coeur.
Parlez, de quels parens tenez-vous la naissance?
Quelle voix a pris soin d'instruire votre enfance?
Quel pressant intérêt, quels conseils imprudens,
D'une retraite obscure, à la fleur de ses ans,
Tout à coup arrachant une fille timide,
A la cour, aux combats, vous servirent de guide?
Quel ressort inouï, quel art prodigieux,
Égarant les esprits et fascinant les yeux,
Dans le camp de Valois rappelant le courage,
Ont, pur quelques instans retardé son naufrage,
Et des tours d'Orléans pressé de toutes parts
Jusqu'aux autels de Reims conduit ses étendards?
Parlez.

(*Il s'assied.*)

JEANNE D'ARC, *avec une noble fierté.*

Si dans ce jour une aveugle furie,
Prince, par ses clameurs n'attaquait que ma vie,
Celle qu'à la vengeance on veut sacrifier,
Dédaignerait le soin de se justifier.

*) *Act. III, Sc. V.*

Mais au Dieu dont je tiens ma force et mon courage,
Guerrière, je dois rendre un noble témoignage;
Je le dois, je le veux, et ma voix, sans détours,
De ma vie à vos yeux va présenter le cours.
Mon nom vous est connu Depuis que je suis née,
L'hiver n'a pas vingt fois vu s'achever l'année.
Sous un rustique toit Dieu cacha mon berceau:
Non loin de Vaucouleurs, quelques prés, un troupeau,
Des auteurs de mes jours composaient la richesse;
Le travail de leurs mains nourrissait leur vieillesse.
Docile à leurs leçons, heureuse à leur côté,
Mon enfance croissait dans la simplicité;
Et bergère, comme eux j'errais sur les montagnes,
Chantant le nom du Dieu qui bénit les campagnes.
Chaque jour cependant jusqu'à nous apportés,
Des bruits éffreux troublaient nos hameaux attristas:
On disait qu'inondant et nos champs et nos villes,
L'Anglais, à la faveur de nos haines civiles,
Allait bientôt, brisant nos remparts asservis,
Saper les fondemens du trône de Clovis,
Et, de la Loire enfin franchissant la barrière,
Sur les murs d'Orléans arborer sa bannière
Des maux de mon pays en secret tourmenté,
Tout mon coeur s'indignait, jour et nuit agité;
Et du bruit des combats, au milieu des prairies,
Seule, j'entretenais mes longues rêveries.
Un soir (il m'en souvient) de la cime des monts
L'orage, en s'étendant, menaçait nos vallons;
Tout fuyait Près de là l'ombre d'un chêne antique
Protégeait du hameau la chapelle rustique;
J'y cours, et sur la pierre, où j'implorais les cieux,
Le sommeil, malgré moi, vint me fermer les yeux.
Tout à coup, de splendeur et de gloire éclatante,
Du céleste séjour une jeune habitante,
La houlette à la main, se montre devant moi.
„Humble fille des champs, dit-elle, lève-toi!
Du souverain des cieux l'ordre vers toi m'amène;
Geneviève est mon nom *). Les rives de la Seine

*) *Die heilige* Genovefa *wurde* 422 *zu Nanterre bei Paris geboren und starb an letzterem Orte in ihrem* 90*sten Jahre. Sie führte ein frommes und bußfertiges Leben. Als* Attila *im Jahr* 451 *mit einer furchtbaren*

Me virent, comme toi, conduire les troupeaux.
Quand du fier Attila les funestes drapeaux
Envoyaient la terreur aux deux bouts de la France,
Ma voix, au nom du ciel, promit sa délivrance.
Le ciel veut par ton bras l'accomplir aujourd'hui.
Du trône des Français, va, sois l'heureux appui.
Le Dieu qui, des bergers empruntant l'entremise,
Jadis arma David et dirigea Moïse,
Dans les murs de Fierbois, au pied des saints autels,
Cacha, depuis long-temps, aux regards des mortels,
Le glaive qui, remis aux mains d'une bergère,
Doit briser les efforts d'une armée étrangère.
En secret, éclairé par un avis des cieux,
Déjà Valois attend le bras victorieux
Que suscite pour lui leur faveur imprévue.
Pleine d'un feu divin va t'offrir à sa vue;
Marche; Orléans t'appelle au pied de ses remparts;
Marche; à ta voix l'Anglais fuira de toutes parts;
Et le temple de Reims verra, dans son enceinte,
Sur le front de ton roi s'épancher l'huile sainte."
L'immortelle, à ces mots, remonte dans les airs,
Et moi, le coeur ému de sentimens divers,
Je m'éveille incertaine, et n'osant croire encore
Au choix trop éclatant dont l'Éternel m'honore.
Mais trois fois, quand la nuit ramène le repos,
Je vois les mêmes traits, j'entends les mêmes mots:
„Humble fille des champs, lève-toi, Dieu t'appelle.
Au ciel, à ton pays, tremble d'être infidèle!"
Je cède enfin, je pars, respirant les combats
Le frère de ma mère accompagnait mes pas.
J'avais atteint le front des collines prochaines
Là, muette et pensive, à nos bois, à nos plaines,
Par un dernier regard j'adressai mes adieux,
Et le toit paternel disparut à mes yeux

(*Jeanne d'Arc*, *un moment attendrie*, *s'arrête et se tait.*)

Armee Gallien überzog und die Pariser ihre Stadt verlassen wollten, beruhigte sie dieselben mit der Versicherung, daſs sie vom Feinde verschont bleiben würden. Attila *wurde bei Chalons geschlagen und rückte nicht bis Paris vor. Auf ihr Anrathen erbaute* Chlodewich *die Kirche des heiligen Petrus und Paulus, in der sie begraben wurde. Nach ihrem Tode soll sie Wunder gethan haben. Dies versichert wenigstens* P. Lambert, *der ihr Leben in einem Buche beschrieben hat*, où l'esprit de critique se fait un peu désirer, *wie es im* Dictionnaire historique *heiſst.*

LE DUC *avec émotion.*

Poursuivez.

JEANNE D'ARC.

Au travers du trouble et du ravage,
Vers la cour de Valois le ciel m'ouvre un passage.
J'arrive: on m'interroge, on doute de ma foi;
Mais les pontifes saints ont rassuré mon roi:
Je parais à ses yeux. Sans crainte, sans audace,
J'entre; un de ses guerriers est assis à sa place;
Lui-même, au milieu d'eux, il siége confondu;
Mais un esprit céleste, à mes yeux descendu,
Me le montrait du doigt, et planait sur sa tête.
J'approche; et, devant lui, je m'incline et m'arrête;
Des cieux, à haute voix, j'annonce les décrets
„Oui, me dit-il, commande; et mes guerriers sont prêts
A suivre sur tes pas l'ardeur qui les transporte."
Il dit: et de Fierbois à son ordre on m'apporte
Le glaive, qui bientôt doit venger les Français.
Nous partons Mais pourquoi retracer nos succès?
Jeune et faible instrument de la faveur céleste,
Je marchais, je parlais Dieu seul a fait le reste

LE DUC *avec trouble, et se levant.*

Quel charme irrésistible, à ces nobles accens,
D'une pitié secrète a saisi tous mes sens!
Est-ce un prestige vain qui séduit dans sa bouche?
Est-ce la vérité qui me parle et me touche?
Dans le trouble où je suis, interdit, éperdu,
Je crois voir du ciel même un ange descendu,
Et, quoique dès l'enfance, endurci sous les armes,
A peine dans mes yeux j'ai retenu mes larmes ...

(*A Jeanne d'Arc.*)

Si j'en crois vos discours, les célestes arrêts
Ont seuls, de mes guerriers, arrêté les progrès:
Mais, dans les murs de Reims, cette humble modestie
Au pied des autels même enfin s'est démentie;
Et dans vos mains, flottante à côté de Valois,
Votre bannière au peuple attestait vos exploits.

JEANNE D'ARC *avec noblesse, mais sans fierté.*

Cet honneur fut pour moi le prix de la victoire ...
Qui prit part aux dangers, dut partager la gloire.

LE DUC.

Si la faveur du ciel a dirigé vos pas,
Comment a-t-il permis que le sort des combats
Enfin devant les murs de Compiègne étonnée,
Au pouvoir des Anglais vous livrât enchaînée?

JEANNE D'ARC *vivement.*

Le ciel n'a point failli. Prompt à me seconder,
Jusqu'aux portes de Reims il devait me guider.
Là s'arrêtait aussi l'heureux cours des miracles
Qu'aux mains d'une bergère assuraient ses oracles:
Soumise, dès ce temps, aux fers comme à la mort,
Du dernier des soldats je partageais le sort.

LE DUC.

Libre de vos sermens et quitte envers la France,
Quelle soif des honneurs, quelle vaine espérance
Dans le camp de Valois a pu vous arrêter?

JEANNE D'ARC.

Dieu lit au fond des coeurs; j'ose ici l'attester!
Je voulais, dans mes voeux plus heureuse et moins fière,
De mes simples aïeux revoir l'humble chaumière,
Et là, fuyant la pompe et le luxe des cours,
D'un père, d'une mère embellir les vieux jours:
Mais l'ordre de mon roi, mais la voix de l'armée,
Au bruit de mon départ en secret alarmée,
Éloigna le bonheur que j'osais entrevoir;
Et mon coeur malgré moi dut céder au devoir.

LE DUC *à part, avec émotion.*

Chaque mot de sa bouche et m'étonne et me charme.
Sa grâce m'attendrit, sa candeur me désarme;
Et, lorsque mes regards pénètrent dans son coeur,
Je cherche l'imposture, et ne vois que l'erreur.

(*A Jeanne d'Arc.*)

Je plains votre malheur, je plains votre jeunesse;
J'excuse de vos sens la crédule faiblesse;
Et votre sort ici dépend de votre choix:
Je prends sur moi le soin de désarmer les lois.
Un vain songe a souvent abusé l'innocence:
L'aveu de votre erreur suffit à ma clémence.
Cet aveu de la haine étouffera les cris:
J'ai le droit de l'attendre, et vous offre à ce prix

Au bords de la Tamise un noble et sûr asile
Où la paix des autels vous ouvre un port tranquille.
Prononcez.

JEANNE D'ARC *avec noblesse.*

Voilà donc l'espoir qui m'est promis?
Un exil, au milieu de tous mes ennemis!
Irai-je, errante, hélas! le long de la Tamise,
Comme l'Hébreu, banni de la terre promise
Et de ses pleurs baignant un rivage étranger,
Flatter mes longs ennuis d'un rêve mensonger,
L'oeil sans cesse tourné vers les bords de la France?
Et! qui peut oublier les lieux de sa naissance!
O champs de Vaucouleurs! ô berceau de mes jours!
Puissent mes tristes yeux se fermer pour toujours,
Avant que de mon coeur votre image effacée
Cesse, pour un moment, d'occuper ma pensée! ...
Mais à quel prix, seigneur, serait-il acheté
Cet exil, qui par vous m'est ici présenté!
Moi! je désavoûrais le Dieu qui m'a choisie!
Et mon coeur, démentant la gloire de ma vie,
Céderait lâchement à la peur de la mort! ...
Je reste dans les fers et j'attendrai mon sort *).

CHATEAUBRIAND.

Vergl. ***Handbuch*** *Th. III, S. 273 folgd. Nachträglich bemerken wir, dafs 1832 eine Geschichte des* Vicomte Chateaubriand *als Dichter, Reisender und Staatsmann von* S. Marin *in zwei Bänden zu Paris erschienen ist.* Chateaubriand *hat sich wenig in gebundener Rede versucht. Aufser mehreren kleineren Gedichten, die im 22. Bande der Ladvocatschen Ausgabe seiner Werke zusammengestellt sind, gehört dahin besonders seine Tragödie* Moïse, *in der die Chöre, deren er sich nach* Racine's *Vorbilde bedient, viel lyrisches Talent verrathen.*

*) *Man vergleiche die fünfte* Messénienne *von* ***Delavigne***, la Mort de Jeanne d'Arc, *die wir unten mittheilen werden.*

Wie sehr er in seinen Romanen und anderen prosaischen Schriften, besonders in seinem Werke les Martyrs ou le triomphe de la religion chrétienne *Dichter sei, und mit wie geringen Aenderungen seine ungebundene Rede sich in gebundene umwandeln lasse, hat* Émile Deschamps *an einigen Proben in seinen* Etudes françaises et étrangères *gezeigt.* On n'avait pas besoin, *sagt er*, de mes faibles vers, pour être convaincu de tout ce que la prose de M. de Chateaubriand perdrait de charme, de puissance, de poésie enfin, à se soumettre au rhythme de nos alexandrins. Mais une étude d'après le tableau d'un maître, est toujours un hommage à son génie. *Hier ist eine dieser Proben. Wenn es im ersten Buch der* Martyrs *heifst:* C'était une de ces nuits dont les ombres transparentes semblent craindre de cacher le beau ciel de la Grèce: ce n'était point des ténèbres, c'était seulement l'absence du jour. L'air était doux comme le lait et le miel, et l'on sentait à le respirer un charme inexprimable. Les sommets du Taygète, les promontoires opposés de Colonides et d'Acritas, la mer de Messénie, brillaient de la plus tendre lumière; une flotte Ionienne baissait ses voiles pour entrer au port de Coronée, comme une troupe de colombes passagères ploie ses ailes pour se reposer sur un rivage hospitalier; Alcyon gémissait doucement sur son nid, et le vent de la nuit apportait à Cymodocée *) les parfums du dictame et la voix lointaine de Neptune; assis dans la vallée, le berger contemplait la lune au milieu du brillant cortége des étoiles, et il se réjouissait dans son coeur *so übersetzt dies* Deschamps *wie folgt:*

C'était une des nuits, dont l'ombre transparente
De la Grèce ose à-peine effacer le beau ciel;
L'air était aussi doux que le lait et le miel;
Et l'on sentait à vivre une joie infinie;
Les sommets de l'Athos **), la mer de Messénie,
Colonide, Acritas, tous ces champs enchantés,
Brillaient à l'horizon des plus tendres clartés;
Une flotte ionienne aux lueurs des étoiles,
Entrait dans Coronée, en abaissant ses voiles;
Comme au tomber du jour un essaim passager
De colombes, voguant vers un ciel étranger,
Pour dérober son vol aux ombres infidèles,
Sur un rivage ami, ploie, en jouant, ses ailes.
Alcyon dans son nid gémissait doucement,

*) *Die Heldin des Romans.* **) *Der* Athos *ist hier etwas ungeschickt an die Stelle des* Taygetus *gesetzt, da die Scene der südliche Peloponnes ist.*

Et la brise des nuits, de moment en moment,
Fraîche et molle, apportait jusqu'à Cymodocée,
Les parfums des lauriers, la plainte cadencée
De Philomèle, en paix sous les tilleuls mouvants,
Et la voix de Neptune, au loin battu des vents;
Le berger contemplait, assis dans la vallée,
La lune suspendue à la voûte étoilée,
Des astres, au front d'or, guidant le chaste choeur,
Et se réjouissant dans le fond de son coeur.

La foret *).

Forêt silencieuse, aimable solitude,
Que j'aime à parcourir votre ombrage ignoré!
Dans vos sombres détours, en rêvant égaré,
J'éprouve un sentiment libre d'inquiétude!
Prestige de mon coeur! je crois voir s'exhaler
Des arbres, des gazons, une douce tristesse:
Cette onde que j'entends murmure avec mollesse,
Et dans le fond des bois semble encor m'appeler.
Oh! que ne puis-je, heureux, passer ma vie entière
Ici, loin des humains! ... au bruit de ces ruisseaux,
Sur un tapis de fleurs, sur l'herbe printanière,
Qu'ignoré je sommeille à l'ombre des ormeaux!
Tout parle, tout me plaît sous ces voûtes tranquilles:
Ces genêts, ornemens d'un sauvage réduit,
Ce chèvre-feuille atteint d'un vent léger qui fuit,
Balancent tour-à-tour leurs guirlandes mobiles.
Forêts, dans vos abris gardez mes voeux offerts!
A quel amant jamais serez-vous aussi chères?
D'autres vous rediront des amours étrangères;
Moi, de vos charmes seuls j'entretiens vos déserts.

Romance.

Combien j'ai douce souvenance
Du joli lieu de ma naissance!

*) *Es ist dies eins der zehn Gedichte, die den gemeinschaftlichen Namen* Tableaux de la nature *führen.*

Ma soeur, qu'ils étaient beaux les jours
De France!
O mon pays, sois mes amours
Toujours!
Te souvient-il que notre mère,
Au foyer de notre chaumière,
Nous pressait sur son coeur joyeux,
Ma chère;
Et nous baisions ses blancs cheveux
Tous deux?

Ma soeur, te souvient-il encore
Du château que baignait la Dore,
Et de cette tant vieille tour
Du Maure,
Où l'airain sonnait le retour
Du jour?
Te souvient-il du lac tranquille
Qu'effleurait l'hirondelle agile,
Du vent qui courbait le roseau
Mobile,
Et du soleil couchant sur l'eau
Si beau?
Oh! qui me rendra mon Hélène,
Et ma montagne et le grand chène?
Leur souvenir fait tous les jours
Ma peine:
Mon pays sera mes amours
Toujours!

Milton et Davenant *).

Londres, 1797.

Charles avait péri: des bourreaux commissaires,
Des lois qu'on appelait révolutionnaires,

*) *Ueber* Milton *vergleiche man den ihn betreffenden Artikel im zweiten Theil des* Englischen Handbuchs *S.* 153 *folgd.* Sir William Davenant, *geb.* 1605, *gest.* 1668, *als Dichter, besonders dramatischer berühmt, war einer der eifrigsten Anhänger des unglücklichen* Carl I. *Er wurde* 1650 *im Tower eingekerkert und sollte hingerichtet werden, wurde aber auf* Milton's *Verwenden gerettet. S. das* General biographical Dictionary *Vol. XI, p.* 299.

L'exil et l'échafaud, la confiscation
C'était la France enfin sous la convention.
Dans les nombreux suivants de l'étendard du crime,
L'Angleterre voyait un homme magnanime:
Milton, le grand Milton (pleurons sur les humains)
Prodiguait son génie à de sots puritains;
Il détestait surtout, dans son indépendance,
Ce parti malheureux qu'une noble constance
Attachait à son roi. Par ce zèle cruel
Milton s'était flétri des honneurs de Cromwell.
Un matin que du sang il avait appétence,
Des prédicants-soldats traînent en sa présence
Un homme jeune encor, mais dont le front pâli
Est prématurément par le chagrin vieilli,
Un royaliste enfin. Dans le feu qui l'anime,
Milton d'un oeil brûlant mesure sa victime,
Qui, loin d'être sensible à ses propres malheurs,
Semble admirer son juge et plaindre ses erreurs.
„Dis-nous quel est ton nom, sycophante d'un maître,
„Vassal au double coeur d'un esclave et d'un traître,
„Réponds-moi.“ — „Mon nom est Davenant.“ A ce nom
Vous eussiez vu soudain le terrible Milton
Tressaillir, se lever, et, renversant son siége,
Courir au prisonnier que la cohorte assiége.
„Ton nom est Davenant, dis-tu? ce nom chéri!
„Serais-tu ce mortel par les Muses nourri,
„Qui, dans les bois sacrés égarant sa jeunesse,
„Enchanta de ses vers les rives de Permesse?“
Davenant repartit: „Il est vrai qu'autrefois
„La lyre d'Aonie *) a frémi sous mes doigts.“
A ces mots, répandant une larme pieuse,
Oubliant des témoins la présence envieuse,
Milton serre la main du poète admiré,
Et puis de cette voix, de ce ton inspiré
Qui d'Ève raconta les amours ineffables:
„Tu vivras, peintre heureux des élégantes fables;
„J'en jure par les arts qui nous avaient unis,
„Avant que d'Albion le sort les eût bannis.
„A des coeurs embrasés d'une flamme si belle,

*) *Böotien, wo der Musenberg Helicon lag und* Pindar *sang.*

„Eh! qu'importe d'un Pym *) la vulgaire querelle?
„La mort frappe au hasard les princes, les sujets;
„Mais les beaux vers, voilà ce qui ne meurt jamais,
„Soit qu'on chante le peuple ou le tyran injuste:
„Virgile est immortel en célébrant Auguste!
„Quoi! la loi frapperait de son glaive irrité
„Un enfant d'Apollon? ... Non, non, postérité!
„Soldats, retirez-vous; merci de votre zèle.
„Cet homme est sûrement un citoyen fidèle,
„Un grand républicain: je sais de bonne part
„Qu'il s'est fort réjoui de la mort de Stuart.“
— „Non,“ criait Davenant, que ce reproche touche.
Mais Milton, de sa main en lui couvrant la bouche,
Au fond d'un cabinet le pousse tout d'abord,
L'enferme à double tour; puis avec un peu d'or
Éconduit poliment la horde jacobine.
Vers son hôte captif ensuite il s'achemine,
Fait apporter du vin qu'il lui verse à grands flots,
Sème le déjeuner d'agréables propos:
De politique point, mais beaucoup de critiques
Sur l'esprit des Latins et les graces attiques.
Davenant récita l'idylle du *Ruisseau;*
Milton lui repartit par le vif *Allegro,*
Du doux *Penseroso* redit le chant si triste,
Et déclama les choeurs du *Samson agoniste* **).
Les poètes, charmés de leurs talens divers,
Se quittèrent enfin, en murmurant leurs vers.
Cependant, fatigué de ses longues misères,
Le peuple soupirait pour les lois de ses pères:
Il rappela son roi; les crimes refrénés
Furent par un édit sagement pardonnés.
On excepta pourtant quelques hommes perfides,
Complices et fauteurs des sanglants régicides:
Milton, au premier rang, s'était placé parmi.
Dénoncé par sa gloire, au toit d'un vieil ami,
Il avait espéré trouver ombre et silence.
De son sort une nuit il pesait l'inconstance:

*) John Pym, *ein Republikaner und eins der Parteihäupter in dem langen Parlament, das* Carl I *zum Tode verurtheilte. Hier gilt das Nomen proprium als appellativum für alle Feinde* Carl's I. **) *Die Gedichte* L'Allegro *und* Il Penseroso *sind im englischen Handbuch abgedruckt.* Samson Agonistes *ist ein im Geschmack der Alten geschriebenes Trauerspiel.*

D'une lampe empruntée à la tombe des morts,
La lueur pâlissante éclairait ses remords.
Il entend tout à coup vers la douzième heure
Heurter de son logis la porte extérieure;
Les verroux sont brisés par de nombreux soldats.
La fille de Milton accourt; on suit ses pas.
Dans l'asile secret un chef se précipite:
Un chapeau de ses yeux venant toucher l'orbite
Voile à demi ses traits; il a les yeux remplis
De larmes qu'un manteau reçoit dans ses replis.
Milton ne le voit point: privé de la lumière,
La nuit règne à jamais sous sa triste paupière.
„Eh bien, que me veut-on?" dit le chantre d'Adam.
„Parlez: faut-il mourir?" — „C'est encor Davenant,"
Répond l'homme au manteau. Milton soudain s'écrie:
„O noire trahison! moi qui sauvai ta vie!"
— „Oui, repart le poète interdit, rougissant,
„Mais vous êtes coupable, et j'étais innocent.
„Ferme stoïcien, montrez votre courage!
„Mon vieil ami, la mort est le commun partage:
„Ou plus tôt, ou plus tard, le trajet est égal
„Pour tous les voyageurs. Voici l'ordre fatal."
La fille de Milton, objet rempli de charmes,
Ouvre l'affreux papier qu'elle baigne de larmes:
C'est elle qui souvent dans un docte entretien
Relit le vieil Homère à l'Homère chrétien;
Et des textes sacrés interprète modeste,
A son père elle rend la lumière céleste,
En échange du jour qu'elle reçut de lui.
Au chevet paternel empruntant un appui,
D'une voix altérée elle lit la sentence:
„*Voulant à la justice égaler la clémence,*
„*Il nous plaît d'octroyer, de pleine autorité,*
„*A Davenant, pour prix de sa fidélité,*
„*La grâce de Milton.* CHARLES." Qu'on se figure
Les transports que causa la touchante aventure,
Combien furent de pleurs dans Londres répandus,
Pour les talens sauvés, et les bienfaits rendus.

Nous verrons.

(Paris, 1810.)

Le passé n'est rien dans la vie,
Et le présent est moins encor:
C'est à l'avenir qu'on se fie
Pour nous donner joie et trésor,
Tout mortel dans ses voeux devance
Cet avenir où nous courons;
Le bonheur est en espérance;
On vit, en disant: Nous verrons.

Mais cet avenir plein de charmes
Qu'est-il lorsqu'il est arrivé?
C'est le présent qui, de nos larmes,
Matin et soir est abreuvé!
Aussitôt que s'ouvre la scène
Qu'avec ardeur nous désirons,
On bâille, on la regarde à peine;
On voit, en disant: Nous verrons.

Ce vieillard penche vers la terre;
Il touche à ses derniers instans:
Y pense-t-il? Non; il espère
Vivre encor soixante et dix ans.
Un docteur, fort d'expérience,
Veut lui prouver que nous mourons;
Le vieillard rit de la sentence
Et meurt, en disant: Nous verrons.

Valère et Damis n'ont qu'une âme,
C'est le modèle des amis.
Valère en un malheur réclame
La bourse et les soins de Damis:
„Je viens à vous, ami si tendre,
„Ou ce soir au fond des prisons
„— Quoi! ce soir même? — Oui! — Cher Valère,
„Revenez demain: Nous verrons."

Gare! faites place aux carrosses,
Où s'enfle l'orgueilleux manant
Qui jadis conduisait deux rosses
A trente sous pour le passant.
Le peuple écrasé par la roue
Maudit l'enfant des Porcherons.

Moi, du prince évitant la boue,
Je me range et dis: Nous verrons.
Nous verrons est un mot magique
Qui sert dans tous les cas fâcheux.
Nous verrons, dit le politique;
Nous verrons, dit le malheureux.
Les grands hommes de nos gazettes,
Les rois du jour, les fanfarons,
Les faux amis et les coquettes,
Tout cela vous dit: Nous verrons.

Charlottembourg, ou le tombeau de la Reine de Prusse.

(Berlin, 1821.)

Le voyageur.

Sous les hauts pins qui protégent ces sources,
Gardien, dis-moi quel est ce monument nouveau?

Le gardien.

Un jour il deviendra le terme de tes courses:
O voyageur! c'est un tombeau.

Le voyageur.

Qui repose en ces lieux?

Le gardien.

Un objet plein de charmes.

Le voyageur.

Qu'on aima?

Le gardien.

Qui fut adoré.

Le voyageur.

Ouvre-moi.

Le gardien.

Si tu crains les larmes,
N'entre pas.

Le voyageur.

J'ai souvent pleuré.

(*Le voyageur et le gardien entrent.*)

Le voyageur.

De la Grèce ou de l'Italie
On a ravi ce marbre à la pompe des morts.
Quel tombeau l'a cédé pour enchanter ces bords?
Est-ce Antigone ou Cornélie?

Le gardien.

La beauté dont l'image excite tes transports,
Parmi nos bois passa sa vie.

Le voyageur.

Qui pour elle, à ces murs de marbre revêtus,
A suspendu ces couronnes fanées?

Le gardien.

Les beaux enfans dont ses vertus
Ici-bas furent couronnées.

Le voyageur.

On vient.

Le gardien.

C'est un époux: il porte ici ses pas,
Pour nourrir en secret un souvenir funeste.

Le voyageur.

Il a donc tout perdu?

Le gardien.

Non: un trône lui reste.

Le voyageur.

Un trône ne console pas.

FONTANES.

LOUIS Marquis DE FONTANES, *am 6. März 1757 *) zu Niort geboren, gehörte einer protestantischen Familie an, die durch den Wiederruf des Ediktes von Nantes zu Grunde gerichtet worden war. Sein Vater war Inspektor einer Fabrik in der ehemaligen Provinz Poitou. Er studirte in seiner Geburts-*

*) *Nach* Quérard 1761.

stadt bei den Vätern des Oratoriums. Nach Beendigung seiner Schulstudien trieb ihn seine Neigung für die schönen Wissenschaften nach **Paris**, *wo er sich bald vor vielen jungen Leuten auszeichnete, die ohne Talent den* Mercure *und den* Almanach des Muses *mit ihren Versen anfüllten. Er trat zuerst mit einer poetischen Uebersetzung des* Essay on man *von* Pope *) *hervor* (Essai sur l'homme, traduction nouvelle, *Paris* 1783. 8.), *die vortheilhaft aufgenommen wurde, wenn auch die Präcision darin öfters in Trockenheit ausartet, von der aber auch das Original nicht ganz frei zu sprechen ist. Besonders gefiel der* Discours, *welchen er als Einleitung voranschickte. Einige minder lange Gedichte, als* le Verger, *das* Poëme sur l'Édit en faveur des non-Catholiques *und das Gedicht, welches wir unten mittheilen:* Le jour des morts dans une campagne, *erwarben ihm in kurzer Zeit einen sehr ehrenvollen Ruf. Das Lehrgedicht* le Verger (*erschienen Paris* 1788, 8.) *steht den* Jardins *des Abts* Delille **) *würdig zur Seite. Dieser schildert die in englischem Geschmack angelegten Prunkgärten der Reichen, und vernachlässigt die nützlichen Obst- und Gemüsegärten der Mittelklasse.* Virgil's *Garten war nur mit Obstbäumen, Gemüsen, Blumen, einem Bienenkorbe und Wasser geschmückt. Eben so der Garten unsers Dichters. Seine Absicht war, wie er selbst sagt, zu schildern*

Le jardin du berger, du poète et du sage.

Das Gedicht ist, wie Palissot *sagt,* sans recherche, sans affectation, sans faux ornemens, en un mot, moins brillant de luxe, mais plus riche de nature que celui de M. l'Abbé Delille. *Durch das* poëme sur l'Édit en faveur des non-Catholiques *gewann er im Jahr* 1789 *den Preis der französischen Akademie. Das Gedicht* Le jour des morts dans une campagne *ist eine Nachahmung des* Church-yard *von* Gray ***). *Es erschien zuerst im* Magazin encyclopédique *vom Jahre* 1796, *und dann besonders Paris* 1823, 8. (*acht Seiten*). Palissot *urtheilt darüber:* Une mélancolie douce et tendre, une sensibilité qui part de l'ame, et qui se communique au lecteur, un style enfin dont la couleur nous a paru parfaitement assortie au sujet, forment le caractère de cette pièce, qui est bien véritablement d'un poète, et qui nous a causé, en la lisant, une

*) *Vergl. Engl. Handb. Th. II, S.* 100. **) *Handb. II, S.* 584. ***) *Vergl. Engl. Handb. Th. II, S.* 409. *Unter den* Poésies diverses *von* M. J. Chénier *findet sich ebenfalls eine gelungene Nachahmung dieses vortrefflichen, auch bei uns durch eine Bearbeitung von* Kosegarten *bekannten, Gedichts.*

émotion qu'aucun ouvrage en vers ne nous avait fait éprouver depuis long-temps. *Noch weiteren Anspruch auf die Achtung aller Männer von Geschmack erwarb sich* Fontanes *durch eine Ode auf die Zerstörung der königlichen Grabmäler zu St. Denis* †) (Les Tombeaux de St. Denis, ou le Retour de l'exilé, ode, *Paris* 1817. 4 *und* 18.). *Auch als Prosaist zeichnete er sich aus, theils als Redakteur politischer und litterarischer Journale, wie* le Modérateur, le Mémorial *und* le Mercure, *theils als Akademiker, theils als Präsident des gesetzgebenden Körpers, theils als Grofsmeister der Universität, in welchen Eigenschaften er sich bei vielen wichtigen Veranlassungen mit grofsem Erfolge als Redner hat hören lassen. Seine beredtesten Schriften sind die Bittschrift, die er* 1794 *an den Konvent* en faveur des malheureux citoyens de la ville de Lyon *richtete, als* Barrère *den Antrag gemacht hatte, Lyon, die zweite Stadt des Reiches, zu zerstören und auf ihren Trümmern eine Säule mit der Inschrift zu errichten:*

Lyon fit la guerre à la liberté: Lyon n'est plus.

Ferner gehören hieher sein Éloge de Washington ††), *das er im* Temple de Mars *sprach, und die Rede, die er im* Temple des Lois *hielt*, *worin sich die merkwürdige Phrase über Napoleon findet:* il n'a pris la place de personne, il n'a détrôné que l'anarchie. *Das Glück, welches er als Staatsbürger machte, verdankte er seinen Talenten und zugleich einem hervorstechenden Zuge seines Charakters. Wenn er zu der geringen Anzahl Gelehrten gehört, die sich nicht für die Revolution exaltirten, so gehört er auch nicht zu denen, die ihr viel zu verdanken hatten. Als geborner Anhänger des Despotismus konnte er nur zugleich mit diesem gedeihen. Unter dem Direktorium war er zum Mitgliede des Institutes und zum Professor an der* École normale *ernannt worden. Aber in Folge der Ereignisse des* 18. *Fructidor* †††) *aufser dem Gesetz erklärt und zur Deportation nach Cayenne bestimmt, floh er erst nach Hamburg, dann nach London, wo seine Meinungen, mehr noch als sein Talent, ihn Hülfe aller Art finden liefsen. Nach dem* 18. *Brumaire in sein Vaterland zurückberufen, be-*

†) *S. Handb. Th. III, S.* 286. ††) Prononcé dans le temple de Mars (Hôtel des Invalides) le 30 pluviose an VIII, *Paris* 1800. 8. *Auch in der* Collection complète des Discours de M. le Marquis de Fontanes, publiée par Alfred Fayot, *Paris* 1821. 8. Sec. édit. augmentée d'une lettre du Vicomte de Chateaubriand *in demselben Jahre.* †††) *S. Handb. Th. III, S.* 576.

eiferte sich die an diesem Tage zur Macht gelangte Familie, ihn für seine Verluste schadlos zu halten. Lucian Bonaparte, *Minister des Innern, stellte ihn zuerst bei sich an* *). *Hierauf ward er durch den Einfluſs dieser Familie Deputirter in der gesetzgebenden Versammlung, und als die Regierung es für angemessen hielt, diesen stummen Körper von einem jährlichen Präsidenten leiten zu lassen, so wurde er zu dieser einträglichen Würde erhoben, welche er fünf Jahre hindurch bekleidete, indem er sie zugleich mit den Funktionen eines Groſsmeisters der* 1808 *errichteten kaiserlichen Universität verband. Er täuschte die Absichten nicht, welche man bei dieser Ernennung gehegt hatte. Er war es, der zuerst seit Einführung der Republik wieder von Unterthanen sprach* **). 1809 *verband er mit der Würde des Groſsmeisters die eines Senatoren, als er die Präsidentenstelle niedergelegt hatte. Die Restauration brachte ihn um die erste dieser Würden; aber statt der zweiten wurde er in die Pairskammer berufen, und erhielt den Titel Marquis, statt des von ihm unter der kaiserlichen Regierung geführten Grafentitels. Er starb am* 17. *März* 1821. *Seine letzten Jahre wurden durch ein häusliches Leiden getrübt, vielleicht auch durch den geheimen Kummer, welchen ihm die groſse Leichtigkeit verursachen muſste, mit der er sich von dem Schöpfer seines Glückes losgesagt hatte. Das Dekret, wodurch der Senat die Absetzung des Kaisers aussprach, war von ihm redigirt worden, da doch seine früheren Reden sämmtlich das Lob der Thatsachen enthielten, welche in diesem Dekrete als Verbrechen gestempelt wurden. Diese Abtrünnigkeit konnte er sich nie vergeben. Während der* 100 *Tage bekleidete er kein Amt und nach der zweiten Restauration wurde er Mitglied des Staatsrathes und Vicepräsident der französischen Akademie. In der Pairskammer stimmte er stets mit der am wenigsten gemäſsigten Partei,*

*) *Dieser ältere Bruder* Napoleon's, *in neuerer Zeit bekannt unter dem Namen eines Fürsten von* Canino, *trat damals als Mäcen aller bedeutenderen Talente Frankreichs auf (vergl. den Artikel* Béranger). *Er hat selbst zwei schwache Heldengedichte geschrieben:* Charlemagne ou l'église délivrée, poëme épique en 24 chants, dédié au pape Pie VII, *London* 1814, *und* La Cyrnéïde ou la Corse sauvée, poëme épique en 12 chants, *Rom* 1819. *In jenem eifert er gegen seinen Bruder, den Kaiser, und erhebt die Bourbons; in diesem besingt er die Vertreibung der Sarazenen aus seinem Vaterlande Korsika, welches bei den Griechen Kyrnos hieſs, im Anfange des* 11*ten Jahrhunderts durch die Pisaner.* **) *Wie der Graf von* Montalivet *nach der Julirevolution.*

hauptsächlich deshalb, weil er seiner ganzen Gesinnung nach so geneigt war, die Macht zu begünstigen, daſs er unter Napoleon mehrmals selbst über den Willen dieses despotischen Fürsten hinausging. Seine Werke in Versen und in Prosa sind Muster von Eleganz und Korrektheit; aber es fehlt ihnen an Phantasie und eigener Erfindung. Er hat sich als ein sehr geschickter Redner gezeigt, aber durch keine seiner Reden bewiesen, daſs er mehr besäſse, als das, was die Franzosen mit einem ziemlich vagen Ausdruck esprit nennen. Ihm fehlte das Gemüth, das Quintilian *als das Princip aller wahren Beredsamkeit bezeichnet* *). *Fast aller Stoff, den er in seinen Reden bearbeitete, bestand in höfischen Komplimenten. Doch war er unstreitig eins der würdigsten Mitglieder des Instituts, dem er seit der neuen Organisation im Jahre* 1803 *angehörte. Unter seinem litterarischen Nachlasse, der sich in* Villemain's **) *Besitz befindet, zeichnet sich das epische Gedicht:* La Grèce sauvée *aus, das ohne vollständig gedruckt zu sein, eine Art Celebrität erlangt hat. Fragmente desselben finden sich im* Almanach des Muses *vom Jahre* 1810 *und in den* Leçons françaises de littérature et de morale par MM. Noël et La Place. *Ferner ein* Essai sur l'Astronomie, *ein Gedicht, von welchem* Alfred Fayot *in der oben erwähnten Sammlung ein aus* 298 *Versen bestehendes Fragment bekannt gemacht hat; dann eine metrische Uebersetzung vom sechsten Buche des* Lucrez de natura rerum *und* Mémoires sur les premières années du gouvernement de Napoléon et du dix-neuvième siècle, *endlich einige sechzig Oden. — Vorstehende Notizen sind gröſstentheils entlehnt aus der* Biogr. nouv. des Contemporains *Tom. VII, p.* 206-209 *und aus* Quérard's France littéraire *Vol. III, p.* 152 *folgd.*

Le jour des morts ***) a la campagne.

Déjà du haut des cieux le cruel Sagittaire
Avait tendu son arc et ravageait la terre;
Les coteaux et les champs, et les prés défleuris
N'offraient de toutes parts que de vastes débris:
Novembre avait compté sa première journée.
Seul alors, et témoin du déclin de l'année,

*) Pectus est, quod facit disertos. **) *Handb. Th. III, S.* 374. ***) *Das Fest Aller Seelen am* 2. *November. Am* 1. *November ist bekanntlich Aller Heiligen.*

Heureux de mon repos je vivais dans les champs.
Et quel poète, épris de leurs tableaux touchans,
Quel sensible mortel, des scènes de l'automne
N'a chéri quelquefois la beauté monotone!
Oh! comme avec plaisir la rêveuse douleur,
Le soir, foule à pas lents ces vallons sans couleur,
Cherche les bois jaunis, et se plaît au murmure
Du vent qui fait tomber leur dernière verdure!
Ce bruit sourd a pour moi je ne sais quel attrait.
Tout à coup si j'entends s'agiter la forêt,
D'un ami qui n'est plus la voix long-temps chérie
Me semble murmurer dans la feuille flétrie.
Aussi, c'est dans ce temps que tout marche au cercueil,
Que la Religion prend un habit de deuil:
Elle en est plus auguste, et sa grandeur divine
Croît encore à l'aspect de ce monde en ruine.
Aujourd'hui, ramenant un usage pieux,
Sa voix rouvrait l'asile où dorment nos aïeux.
Hélas! ce souvenir frappe encor ma pensée.
L'aurore paraissait: la cloche balancée,
Mêlant un son lugubre aux sifflemens du nord,
Annonçait dans les airs la fête de la mort.
Vieillards, femmes, enfans, accouraient vers le temple.
Là, préside un mortel, dont la voix et l'exemple
Maintiennent dans la paix ses heureuses tribus;
Un prêtre, ami des lois, et zélé sans abus,
Qui, peu jaloux d'un nom, d'une orgueilleuse mitre,
Aimé de son troupeau, ne veut point d'autre titre;
Et des apôtres saints fidèle imitateur,
A mérité comme eux ce doux nom de pasteur.
Jamais dans ses discours une fausse sagesse
Des fêtes du hameau n'attrista l'allégresse.
Il est pauvre, et nourrit le pauvre consolé.
Près du lit des vieillards quelquefois appelé,
Il accourt, et sa voix, pour calmer leur souffrance,
Fait descendre auprès d'eux la paisible espérance.
„Mon frère, de la mort ne craignez point les coups;
„Vous remontez vers Dieu, Dieu s'avance vers vous.“
Le mourant se console, et sans terreur expire.
Lorsque de ses travaux l'homme des champs respire,
Qu'il laisse avec le boeuf reposer le sillon,
Ce pontife sans art, rustique Fénélon,

Nous lit du Dieu qu'il sert les touchantes paroles.
Il ne réveille pas ces combats des écoles,
Ces tristes questions qu'agitèrent en vain
Et Thomas, et Prosper, et Pélage, et Calvin *).
Toutefois, en ce jour de grâce et de vengeance,
A ses enfans chéris que charmait sa présence,
Il rappela l'objet qui les rassemblait tous;
Et loin d'armer contre eux le céleste courroux,
Il sut par l'espérance adoucir la tristesse.
„Hier, dit-il, nos chants, nos hymnes d'allégresse,
„Célébraient à l'envi ces morts victorieux,
„Dont le zèle enflammé sut conquérir les cieux.
„Pour les mânes plaintifs, à la douleur en proie,
„Nous pleurons aujourd'hui; notre deuil est leur joie.
„La puissante prière a droit de soulager
„Tous ceux qu'éprouve encore un tourment passager **).
„Allons donc visiter leur funèbre demeure.
„L'homme, hélas! s'en approche, y descend à toute heure.
„Consolons-nous, pourtant: un céleste rayon
„Percera des tombeaux la sombre région.
„Oui: tous ses habitans, sous leur forme première,
„S'éveilleront surpris de revoir la lumière;
„Et moi, puissé-je alors, vers un monde nouveau,
„En triomphe à mon Dieu ramener mon troupeau!"
Il dit, et prépara l'auguste sacrifice.
Tantôt ses bras tendus montraient le ciel propice;
Tantôt il adorait humblement incliné.
O moment solennel! Ce peuple prosterné;
Ce temple dont la mousse a couvert les portiques;
Ses vieux murs, son jour sombre, et ses vitraux gothiques;
Cette lampe d'airain, qui, dans l'antiquité,
Symbole du soleil et de l'éternité,
Luit devant le Très-Haut, jour et nuit suspendue;
La majesté d'un Dieu parmi nous descendue;
Les pleurs, les voeux, l'encens, qui montent vers l'autel;
Et de jeunes beautés qui, sous l'oeil maternel,
Adoucissent encor, par leur voix innocente,

*) Thomas von Aquino, *Dominikanermönch des dreizehnten Jahrhunderts, ist Verfasser vieler Schriften scholastisch - theologischen Inhalts.* Pelagius, *Haupt einer nach ihm benannten Sekte, lebte im fünften Jahrhundert und* Prosper Aquitanus, *ein Gegner dieser Sekte, im sechsten.* Calvin *ist bekannt.* **) *Das Fegefeuer.*

De la religion la pompe attendrissante;
Cet orgue qui se tait, ce silence pieux;
L'invisible union de la terre et des cieux;
Tout enflamme, agrandit, émeut l'homme sensible;
Il croit avoir franchi ce monde inaccessible,
Où sur des harpes d'or l'immortel séraphin
Aux pieds de Jéhova chante l'hymne sans fin.
C'est alors que sans peine un Dieu se fait entendre.
Il se cache au savant, se révèle au coeur tendre;
Il doit moins se prouver qu'il ne doit se sentir.

Mais du temple, à grands flots, se hâtait de sortir
La foule qui déjà, par groupes séparée,
Vers le séjour des morts s'avançait éplorée.
L'étendard de la croix marchait devant nos pas.
Nos chants majestueux, consacrés au trépas,
Se mêlaient à ce bruit précurseur des tempêtes;
Des nuages obscurs s'étendaient sur nos têtes,
Et nos fronts attristés, nos funèbres concerts,
Se conformaient au deuil et des champs et des airs.

Cependant du trépas on atteignait l'asile.
L'if et le buis lugubre, et le lierre stérile,
Et la ronce, alentour, croissent de toutes parts;
On y voit s'élever quelques tilleuls épars;
Le vent court en sifflant sur leur cime flétrie.
Non loin s'égare un fleuve, et mon âme attendrie
Vit dans le double aspect des tombes et des flots,
L'éternel mouvement, et l'éternel repos.

Avec quel saint transport tout ce peuple champêtre,
Honorant ses aïeux, aimait à reconnaître
La pierre ou le gazon qui cachait leurs débris!
Il nomme, il croit revoir tous ceux qu'il a chéris.
Mais hélas! dans nos murs, de l'ami le plus tendre
Où peut l'oeil incertain redemander la cendre?
Les morts en sont bannis, leurs droits sont violés,
Et leurs restes sans gloire au hasard sont mêlés.
Ah! déjà contre nous j'entends frémir leurs mânes.
Tremblons! malheur au tems, aux nations profanes,
Chez qui, dans tous les coeurs affaibli par degré,
Le culte des tombeaux cesse d'être sacré!

Les morts ici du moins n'ont pas reçu d'outrage;
Ils conservent en paix leur antique héritage.
Leurs noms ne chargent point des marbres fastueux;

Un pâtre, un laboureur, un fermier vertueux,
Sous ces pierres sans art, modestement sommeille.
Elles couvrent peut-être un Turenne, un Corneille,
Qui dans l'ombre a vécu, de lui-même ignoré.
Hé bien! si de la foule autrefois séparé,
Illustre dans les camps, ou sublime au théâtre,
Son nom charmait encor l'univers idolâtre,
Aujourd'hui son sommeil en serait-il plus doux?
De ce nom, de ce bruit dont l'homme est si jaloux,
Combien, auprès des morts, j'oubliais les chimères!
Ils réveillaient en moi des pensers plus austères.
Quel spectacle! D'abord un sourd gémissement
Sur le fatal enclos erra confusément;
Bientôt les voeux, les cris, les sanglots retentissent;
Tous les yeux sont en pleurs, toutes les voix gémissent;
Seulement j'aperçois une jeune beauté
Dont la douleur se tait et veut fuir la clarté.
Ses larmes cependant coulent en dépit d'elle,
Son oeil est égaré, son pied tremble et chancelle;
Hélas! elle a perdu l'amant qu'elle adorait,
Que son coeur pour époux se choisit en secret:
Son coeur promet encor de n'être point parjure.
Une veuve, non loin de ce trônc sans verdure,
Regrettait un époux, tandis qu'à ses côtés
Un enfant qui n'a vu qu'à peine trois étés,
Ignorant son malheur, pleurait aussi comme elle.
Là, d'un fils qui mourut en suçant la mamelle,
Une mère au destin reprochait le trépas,
Et sur la pierre étroite elle attachait ses bras.
Ici, des laboureurs au front chargé de rides,
Tremblans, agenouillés sur des feuilles arides,
Venaient encor prier, s'attendrir dans ces lieux,
Où les redemandait la voix de leurs aïeux.
Quelques vieillards surtout, d'une main languissante,
Embrassaient tour à tour une tombe récente.
C'était celle d'Hombert, d'un mortel respecté,
Qui depuis neuf soleils en ces lieux fut porté.
Il a vécu cent ans, il fut cent ans utile.
Des fermes d'alentour le sol rendu fertile,
Les arbres qu'il planta, les heureux qu'il a faits
A ses derniers neveux conteront ses bienfaits.
Souvent on les vanta dans nos longues soirées.

Lorsqu'un hiver fameux désolait nos contrées,
Et que le grand Louis, dans son palais en deuil,
Vaincu *), pleurait trop tard les fautes de l'orgueil,
Hombert, dans l'âge heureux qu'embellit l'espérance,
Déjà d'un premier fils bénissait la naissance.
Le rigoureux janvier, ramenant l'aquilon,
Détruit tous les trésors qu'attendait le sillon,
Sur les champs dévastés la mort seule domine;
Deux mois, dans nos climats, la hideuse famine
Courant seule et muette en dévorant toujours.
Hombert désespéré, sa femme sans secours,
Voyaient le monstre affreux menacer leur asile;
Ils pleuraient sur leur fils; leur fils dormait tranquille.
O courage! ô vertu! renfermant ses douleurs,
Hombert, pour la sauver, fuit une épouse en pleurs.
Soldat, il prend le glaive, il s'exile loin d'elle;
Mais du loin des camps sa tendresse fidèle
A sa femme, à son fils se hâtait d'envoyer
Ce salaire indigent, noble prix du guerrier.
On dit que de Villars il mérita l'estime;
Et même, sous les yeux de ce chef magnanime,
Aux bataillons d'Eugène **) il ravit un drapeau.
La paix revint; alors il revit son hameau,
Et pour le soc paisible oublia son armure.
Son exemple éclairant une aveugle culture,
Apprit à féconder ces domaines ingrats;
Ce rempart tutélaire, élevé par son bras,
Du fleuve débordé contint les eaux rebelles.
Que de fois il calma les naissantes querelles!
Lui seul para ces monts de leurs premiers raisins,
Et même il transplanta, sur les mûriers voisins,
Ce ver laborieux qui s'entoure en silence
Des fragiles réseaux filés pour l'opulence.
Tu méritais, sans doute, ô vieillard généreux,
Les honneurs de ce jour, nos regrets et nos voeux!
Aussi le prêtre saint, guidant la pompe auguste,

*) Ludwig XIV *im Jahr* 1709, *wo* Marlborough *die Franzosen bei* Malplaquet *schlug und ein ungewöhnlich strenger Winter eine Hungersnoth in fast ganz Europa zur Folge hatte.* **) *Die bekannten Helden, der Marschall* Villars *und der Prinz* Eugen, *fochten im spanischen Erbfolgekriege gegen einander.*

S'arrêta tout-à-coup près des cendres du juste.
Là, retentit le chant qui délivre les morts.
C'en est fait, et trois fois dans ses pieux transports,
Le peuple a parcouru l'enceinte sépulcrale;
L'homme sacré trois fois y jeta l'eau lustrale,
Et l'écho de la tombe, aux mânes satisfaits,
Répéta sourdement: *qu'ils reposent en paix!*
Tout se tut, et soudain, ô fortuné présage!
Le ciel vit s'éloigner les fureurs de l'orage,
Et brillant, au milieu des brouillards entr'ouverts,
Le soleil jusqu'au soir consola l'univers.

Thémistocle et Aristide *).

Des plus grands sénateurs la sagesse y préside.
Deux illustres rivaux, Thémistocle, Aristide,
Les premiers aux combats, les premiers au conseil,
Ont de ce jour de fête ordonné l'appareil;
A d'obscurs citoyens ils doivent leur naissance:
Seuls ils ont fait leur sort. On les vit, dès l'enfance,
Suivre un parti contraire, et différer toujours;
Mais sitôt que l'État réclame leur secours,
Ennemis généreux, oubliant leur querelle,
Ils marchent réunis quand sa voix les appelle.
Thémistocle est superbe, actif, ambitieux;
Il eût dans tous les temps attiré tous les yeux,
Et gouverné l'État où le sort l'eût fait naître

*) *Dies Fragment aus dem Epos* la Grèce sauvée *ist aus den* Leçons françaises de littérature et de morale par MM. Noël et de La Place *entlehnt, von welchen wir die neunzehnte von* Baron *zu Brüssel* 1833 *in zwei Quartbänden besorgte Ausgabe vor Augen haben* (*Tom. II, p.* 213). *Eine Fortsetzung dieses berühmten, fast in allen Schulen Frankreichs gebrauchten Werkes sind die* Nouvelles leçons françaises de littérature et de morale, ou Recueil de morceaux choisis dans les meilleurs écrivains français des XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles. Ouvrage classique à l'usage des colléges et des institutions, pour servir de suite aux Leçons françaises de MM. Noël et de La Place, publié par Ch. Berriat Saint-Prix, *Paris*, 1828 *in zwei starken Oktavbänden.* (*Ein anderes Werk desselben Verfassers haben wir* Handbuch *Th. III, S.* 354 *Anm. angeführt*). *Zum näheren Verständniſs des mitgetheilten Fragmentes ist zu bemerken, daſs der Verfasser in den vorhergehenden Versen von den Olympischen Spielen gesprochen hat, auf die sich das* y *in dem ersten Verse bezieht.*

Il pense en politique, il agit en guerrier,
Fait pour le premier rang, brille encore au dernier;
Joint l'art à la grandeur, la prudence à l'audace,
Et change de talent quand il change de place.
La gloire est le besoin de son âme enflammée;
Du nom des vieux héros son oreille est charmée.
Jeune enfant, il courait, ivre d'un noble orgueil,
Méditer leur histoire au pied de leur cercueil.
Il fut jaloux d'Achille en lisant l'Iliade.
Vainqueur de Marathon, ô fameux Miltiade,
C'est toi, surtout, c'est toi qu'il voudrait imiter!
Ta gloire, à chaque instant, revient le tourmenter.
A peine au sein des nuits ses yeux s'appesantissent,
Qu'autour de lui soudain mille voix retentissent,
Qui, proclamant ton nom jusque dans son sommeil,
Au bruit de ta victoire ont hâté son réveil.
Il se lève, il t'appelle, embrasse ton image,
Croit le voir apparaître au milieu d'un nuage,
T'invoque, et plein de toi, jure de t'égaler,
Dût un injuste arrêt comme toi l'exiler.
Aristide est plus simple et non moins magnanime,
De la seule équité le pur amour l'anime:
Ceux même dont la haine éclata contre lui,
Sitôt qu'on les opprime, invoquent son appui.
Ferme dans les revers, modeste dans la gloire,
Aussi grand dans l'exil qu'en un jour de victoire,
Le vent de la faveur ou de l'adversité
N'élève en aucun temps, ou n'abat sa fierté.
Opprimé, mais fidèle à sa patrie ingrate,
Il sert toujours le peuple et jamais ne le flatte.
Sa noble pureté, sûr garant de sa foi,
L'orne mieux que la pompe et tout l'or d'un grand roi.
De respect et d'amour ce grand homme entouré,
Du saint titre de juste est partout honoré.
Moins il prétend d'honneurs, plus il obtient d'empire;
Lui-même il est surpris des transports qu'il inspire:
Sans cesse il s'y dérobe, et souvent le respect
Fait taire la louange à son auguste aspect.
D'un oeil religieux sans bruit on le contemple,
Sa voix est un oracle et sa demeure un temple;
Sa vertu le consacre, et, digne des autels,
Semble plus s'approcher des dieux que des mortels.

Lui-même à Thémistocle il donne son suffrage,
Vante ses grands travaux, ses talens, son courage:
Et, quand il reconnaît qu'il n'est point son égal,
Marche après lui sans peine et cède à son rival.

DARU.

Vergl. Handb. Th.III, S. 146-149, *wo auch seiner poetischen Werke, seiner* Épître à mon Sans-Culotte, *seiner Uebersetzung des* Horaz, *seiner* Cléopédie ou la théorie des réputations en littérature, *seiner* Épître à M. le Duc de Rochefoucauld sur les progrès de la civilisation, *seines* Discours en vers sur les facultés de l'homme *und seines Lehrgedichts* L'Astronomie *gedacht worden ist. Alle diese Gedichte stehen bei den Franzosen in Ansehen, besonders die Uebersetzung des* Horaz, *von der wiederholte Auflagen,* 1804, 1816, 1820, *in vier Oktavbänden mit dem Originaltext zur Seite erschienen sind.* Chénier *urtheilt darüber in dem am* 27. *Februar* 1808 *dem Kaiser abgestatteten Bericht der zweiten Klasse des französischen Instituts also:* M. Daru a montré dans cette difficile entreprise un goût pur, un esprit flexible, une étude approfondie des ressources de notre versification. *Wir geben unten ein paar Proben dieser gepriesenen Uebersetzung, deren Vergleichung mit dem Original nicht ohne Interesse sein wird. Nachträglich bemerken wir, daſs man von* Daru *noch einen* Discours sur le prix de la vertu *hat, der in der öffentlichen Sitzung der französischen Akademie vom* 25. *August* 1825 *gelesen und in eben diesem Jahr in* 4. *gedruckt ist. Ueber die Ausgaben seiner Werke überhaupt und seiner Gedichte insbesondere ist* Quérard's France littéraire *Tom. II, p.* 396 *zu vergleichen.*

L'homme a plaindre *).

J'allai, ces jours passés, chez certain financier,
Autrefois mon ami, même mon créancier;
Mais prêteur patient, qui ne vous presse guères,

*) *Dieses Gedicht verdankt seinen Ursprung einem* Impromptu *von* Andrieux, *welches er als Antwort einem seiner Freunde schickte, der ihm die Entbindung seiner Frau in Versen angezeigt hatte. Es lautete:*

Et vous donne à dîner sans vous parler d'affaires.
Le couvert était mis: un surtout de vermeil *)
Dont Auguste ordonna le brillant appareil,
D'un luxe de bon goût parait déjà la table,
Et promettait d'avance un repas délectable.
Une fille charmante, un jeune polisson,
De leurs jeux enfantins remplissaient la maison.
Madame était chez elle, encore à sa toilette,
Et le mari rêvait, en lisant la gazette.
„Bonjour, mon cher ami, lui dis-je, comment va
„La santé, le plaisir, la fortune? — Eh! là là,
„Répond-il tristement, la vie est monotone;
„On s'amuse fort peu. — Quoi donc? cela m'étonne!
„Vous avez femme, enfans, santé, jeunesse, bien;
„Que vous manque-t-il donc? — Ma foi je n'en sais rien.
„— Gardons-nous de chercher ce qu'on ne peut atteindre:
„Voici tout ce qu'il faut pour n'être point à plaindre.
„Ce sont de petits vers si simples et si vrais
„Qu'on les retient, et puis qu'on croit les avoir faits.
„Écoutez, je les crois d'un sage dont la muse
„Par de jolis portraits quelquefois nous amuse:
„Heureux qui peut avoir enfans de sa façon,
„Femme aimable et sensée, agréable maison,
„Trop ni trop peu d'esprit, trop ni trop peu d'aisance!
„Voyons ce qui vous manque à présent: l'abondance,
„Les arts, un cuisinier, le meilleur de Paris,
„Vous attirent du monde et même des amis.
„Vous avez des enfans? — Oh! charmans; une fille
„Belle comme le jour; d'esprit mon fils pétille.
„— Femme aimable? — On ne peut lui contester cela.
„— Et sensée? — Ah sensée! ... — Eh bien! cela viendra.
„Pour la fortune enfin? ... — La mienne est suffisante;
„Je dépense à peu près cent mille francs de rente;
„Cette aisance ... J'étais tranquille sur ce point;

Heureux qui peut avoir enfans de sa façon,
Femme aimable et sensée, agréable maison,
Trop ni trop peu d'esprit, trop ni trop peu d'aisance,
Quelques bons vieux amis qui l'aiment dès l'enfance!
Ce bonheur, en tous points assez rare aujourd'hui
Est justement le sort de notre ami L**!

Vergl. Oeuvres d'Andrieux (*Paris* 1818. 8.) *Tom. III, p.* 318. *) *Ein Tafelaufsatz von vergoldetem Silber.*

„Vos bontés m'ont appris que vous n'en manquez point:
„Vous vous plaignez, pourtant. Quelle en est donc la cause?
„Ah! je vois ce que c'est, je touche au doigt la chose;
„Opulent sans jouir, triste quand tout vous rit,
„Je n'y vois qu'un malheur: vous avez trop d'esprit."

Epitre a ***

Autrefois *) Horace mon maître
Chez un ministre fut admis;
Chez vous il le sera peut-être,
Si vous pouvez le reconnaître
Sous le costume qu'il a pris.
Je ne viens point, enflant ma veine,
Vous dire, en style de flatteur,
Puissé-je imiter mon auteur,
Comme vous imitez Mécène!
En vain je l'aurais essayé;
Sa muse n'a point de rivale:
Mais j'imite son amitié,
Et vous pratiquez sa morale.
Au milieu des soins importans
Qu'exige de vous la patrie,
Vous trouvez encor des instans
Pour ces arts qui charment la vie.
Je sais qu'à nos doctes concerts,
Nous autres poètes vulgaires,
Nous appelons tout l'univers,
Qui rit un peu de nos travers;
Ceux qui font de grandes affaires
Aiment rarement les grands vers.
Mais ces préceptes salutaires
De l'art peu connu de jouir,
Ces leçons qu'en strophes légères
Dicta la sagesse au plaisir,
Ce mépris des vaines chimères
Dont l'orgueil se laisse éblouir,
Cette douceur qui sait souffrir

*) *Dieses Gedicht hat* Daru *seiner Uebersetzung des* Horaz *vorgesetzt.*

La rigueur des destins contraires
Et les défauts de ses amis,
Aux grands encor plus qu'aux petits,
A mon avis, sont nécessaires.
Savoir mériter les honneurs,
Et dédaigner dans les grandeurs
Le vain orgueil de la puissance;
Chercher l'austère vérité;
Chérir la médiocrité;
Avec un oeil d'indifférence
Voir l'éclat de la vanité
Et le faste de l'opulence;
S'ennoblir de sa pauvreté;
Pour un ami persécuté
Montrer une noble constance:
Voilà les vertus que j'encense,
L'exemple que je tiens de vous,
Et votre titre le plus doux
A ma juste reconnaissance;
Voilà les utiles leçons
Qu'au milieu d'une cour brillante
Un sage heureux mit en chansons:
Vous les suivez et je les chante.
Jouissez long-tems du bonheur.
Il n'est guères dans la puissance:
Il est dans vous, dans votre coeur,
Dont l'amour double l'existence;
Il est dans les objets charmans,
Dans les vertus qui vous entourent;
Dans les transports reconnaissans
Des pauvres que vos mains secourent.
Tous ces biens sont vraiment à vous.
Indépendant de l'injustice
Des hommes et du sort jaloux,
Vous saurez braver leur caprice.
Mais si des destins ennemis
Vous éprouviez un jour la haine,
Songez que ces momens de peine
Appartiennent à vos amis.
Daignez songer qu'un coeur fidèle,
Nourri par les neuf doctes soeurs,
Sait de la fortune cruelle

Mépriser les biens, les rigueurs,
Et ne sait pas changer comme elle.

A Jule Antoine,
Ode *).

Le mortel téméraire, émule de Pindare,
Sur une aile de cire est porté dans les airs,
Et va par son trépas, comme autrefois Icare,
Donner son nom aux mers.

Tel que, du haut des monts précipitant son onde,
Un torrent en grondant fait bouillonner ses eaux;
Tel Pindare, élancé d'une source profonde,
Roule d'immenses flots.

Toujours sa main ravit les lauriers du Parnasse,
Soit qu'à des tons nouveaux il élève sa voix,
Soit qu'en chantant Bacchus sa pétulante audace
Ne suive plus de lois.

Soit qu'il chante les Dieux ou les rois redoutables,
Ceux qui de la Chimère étouffèrent les feux,
Ou ces héros vainqueurs des Centaures coupables,
Héros enfans des Dieux:

Soit qu'il daigne chanter la palme et la victoire
Que décerne l'Élide en ses jeux solennels,
Les marbres, l'airain même, assurent moins de gloire
Que ses vers immortels.

Quand d'une tendre épouse il veut sécher les larmes,
Il place au ciel l'époux que lui ravit le sort,
Et sauve ses vertus, son courage et ses charmes
De l'oubli de la mort.

Le cygne de Dircé **) sur une aile rapide,
S'élève dans les airs d'un vol impétueux:
Pour moi, j'imite encor de l'abeille timide
L'essor moins dangereux.

*) *Um eine Probe von* Daru's *Uebersetzung des* Horaz *zu geben, wählen wir die zweite Ode des vierten Buchs. Es kann lehrreich sein,* Le Brun's *Nachahmung eben dieser Ode (oben S. 12) zu vergleichen.* **) Pindar, *nach einer Quelle in Böotien benannt.*

Pour sucer les parfums du lys et de la rose,
L'abeille se fatigue à voler sur ces bords:
C'est ainsi que les vers que ma Muse compose
Me coûtent des efforts.

C'est à vous de chanter sur un luth plus sonore
La gloire de César qui, le front couronné,
Conduit aux pieds du Dieu que l'univers adore
Le Sicambre enchaîné *)!

De la bonté des Dieux César est l'heureux gage;
N'en espérons jamais un bienfait aussi doux,
Quand on verrait encor les moeurs du premier âge
Renaître parmi nous.

Vous peindrez et nos jeux et la publique joie,
La discorde muette au temple de Thémis.
César nous est rendu, le ciel nous le renvoie:
Nos voeux sont accomplis.

O, si ma faible voix mérite qu'on l'écoute,
Comme je vais alors m'écrier: l'heureux jour!
Ce jour de tous les miens est le plus beau sans doute;
César est de retour!

Jour de gloire! pendant cette pompe guerrière,
Tout le peuple Romain avec moi s'écriera:
O triomphe! triomphe! et vers le ciel prospère
L'encens s'élèvera.

Antoine, c'est à vous, c'est à vous de répandre
Le sang de vingt brebis sur les autels des Dieux;
Mais un jeune taureau qui paît seul l'herbe tendre
Acquittera mes voeux.

De l'or son corps entier a la couleur brillante;
Il lève un front paré d'un signe éblouissant;
De l'astre de Phoebé son armure naissante
Imite le croissant.

Contre l'injustice des hommes qui se plaignent de leur sort, et contre les avares.

Satire **).

Mécontent de son sort, de désirs tourmenté,
Chacun maudit la place où les Dieux l'ont jeté.

*) *S. oben S.* 14. **) *Uebersetzung der ersten Satire des* Horaz.

„Que n'étais-je marchand!" dit ce vieux militaire,
Qui va d'un pied boiteux regagner sa chaumière.
„Qu'un guerrier est heureux!" s'écrie avec douleur,
Ce marchand menacé par Neptune en fureur:
„Il se bat; on le tue, il expire avec gloire:
„On le manque; il triomphe, et chante sa victoire."
Le juge, qu'un client éveille au point du jour,
Soupire après la paix d'un champêtre séjour.
Le fermier, qu'un procès arrache à son asile,
Croit que tous les heureux demeurent à la ville.
Que fais-je? qui pourrait nombrer ces mécontens?
Scoeva, le grand parleur, y perdrait tout son tems.
Oh! je voudrais qu'un Dieu vînt un beau jour leur dire:
„Me voici; que chacun aït le sort qu'il désire.
„Soldat, deviens marchand; toi commerçant, guerrier.
„Fermier, tu seras juge; et toi juge, fermier.
„Allons, soyez heureux; j'y consens. Quel caprice!
„Et quoi! vous hésitez?" Oh! comme avec justice
Le Dieu leur lancerait un regard furieux,
En jurant désormais d'être sourd à leurs voeux!
Je ris: et pourquoi non? Souvent le badinage
Para la vérité dans la bouche d'un sage.
Ainsi le maître habile, à l'aide des bonbons,
Fait goûter aux enfans ses premières leçons.
Mais cessons de railler. Commerçant, militaire,
Et celui dont le soc fend le sein de la terre,
Et celui dont la nef sillonne au loin les mers,
Se livrent, disent-ils, à ces travaux divers,
Pour jouir quelque jour, au sein de l'abondance,
Du repos et des biens qu'amassa leur prudence.
La fourmi prévoyante, avec un long effort,
Des moissons de Cérès enrichit son trésor.
Oui, mais quand le Verseau désole la nature,
Cette sage fourmi, dans sa retraite obscure,
Se repose et jouit du fruit de ses travaux.
Et vous, ni les frimats, ni l'été, ni les eaux,
Rien, rien ne ralentit votre avare manie,
Tant qu'un voisin plus riche excite votre envie.
Quoi! tu creuses la terre, et ta furtive main
Lui confie un métal arraché de son sein?
— Y toucher, te voilà ruiné. — Mais, pauvre homme
Si tu n'y touches pas, quel charme a cette somme?

Ton aire tous les ans te rend mille boisseaux.
Manges-tu plus que moi? L'esclave dont le dos
Se courbe sous le poids des vivres qu'il apporte,
N'en aura que sa part, comme un autre. Eh! qu'importe,
Lorsqu'à ses vrais besoins l'homme sait se borner,
D'avoir ou cent arpens ou mille à moissonner?
— Mais puiser d'un grand tas est une jouissance.
— Pourquoi! je n'envîrai jamais ce tas immense,
Lorsque j'en trouve assez dans un petit panier:
Le sac qui me suffit vaut ton riche grenier.
Quoi! pour un verre d'eau, qu'on peut puiser sans peine,
Irai-je, dédaignant une claire fontaine,
Chercher quelque grand fleuve au péril de mes jours,
Pour être avec sa rive entraîné dans son cours?
Qui sait se conformer aux lois de la nature,
S'abreuve sans danger dans une source pure.
Mais pour justifier leurs désirs insensés,
Les hommes vous diront: „On n'a jamais assez;
„L'estime se mesure aux richesses.“ Que faire?
Plus de discours, livrez ces fous à leur misère.
Certain avare grec se moquait des mépris.
„Le peuple, disait-il, me siffle; et moi je ris,
„Quand je compte chez moi mes richesses sonnantes.“
Tel, poursuivant les flots de ses lèvres brûlantes,
Tantale par la soif sans cesse tourmenté
Tu ris? c'est toi qu'on peint sous un nom emprunté.
Sur ces sacs entassés, que jour et nuit tu gardes,
Tu dors les yeux ouverts, et tu ne les regardes
Que comme une peinture; ils sont sacrés pour toi.
Jgnores-tu de l'or et le prix et l'emploi?
Achète un peu de vin, de pain, et te procure
Ces plaisirs innocens qu'exige la nature.
Eh quoi! toujours veiller, demi-mort de frayeur!
Redouter ses valets, la flamme, le voleur!
Si ce sont les plaisirs que l'on doit aux richesses,
O Dieux! épargnez-moi vos fatales largesses.
„Mais, dis-tu, quand un rhume a glacé votre corps,
„Ou qu'une fièvre ardente en brise les ressorts,
„On a pour de l'argent quelqu'un qui vous caresse,
„Qui va du médecin gourmander la paresse,
„Pour qu'il vienne au plus vîte et par ses soins heureux
„Sèche, en vous guérissant, les pleurs de vos neveux.“ —

Tes neveux! Frères, soeurs, voisins, maîtresse et femme,
Tous, jusques à tes fils, te détestent dans l'ame.
Faut-il s'en étonner? Quand tu n'aimes que l'or,
A l'amitié d'autrui peux-tu prétendre encor?
Crois-tu la conserver sans soins? Espoir futile:
C'est dresser au manége un baudet indocile.
 Mais, enfin, mets un terme à ton avidité:
Riche, tu ne dois plus craindre la pauvreté.
Te voilà satisfait; jouis, ou crains la honte
Et le destin d'Irus, qu'il faut que je te conte.
Ce vieux riche à boisseaux mesurait son argent,
Vêtu comme un valet, vivant en indigent;
La peur de l'être un jour tourmentait notre avare.
Une femme, imitant la fille de Tyndare *),
S'arma d'une coignée, et le fendit en deux.
— Fort bien. En m'effrayant par cet exemple affreux,
Vous voulez, direz-vous, qu'à mon âge j'imite
Le débauché Crassus et le prodigue Iphite †).
— Poursuivez, et passez de l'un à l'autre excès.
N'entassez point votre or, ne le jetez jamais.
On peut de Tanaïs censurer l'avarice,
Sans louer chez Othon l'inconduite et le vice.
Il est, loin des excès, un milieu peu connu.
C'est là qu'il faut rester, c'est là qu'est la vertu.
 Je reviens à mon texte. Aussi fou que l'avare,
Chaque homme, pour lui seul, trouvant le sort barbare,
Verra-t-il son semblable avec des yeux jaloux?
Il maigrit si quelqu'un recueille un miel plus doux;
Et sans se comparer à la foule indigente,
A passer tel ou tel l'insensé se tourmente.
Vain espoir, soins perdus: un autre plus heureux
Vient toujours de sa gloire importuner ses yeux.
Ainsi, lorsque des chars dévorent la carrière,
Le coureur, oubliant ceux qu'il laisse en arrière,
Poursuit d'un oeil jaloux ceux qui l'ont dévancé.
Où trouver un mortel satisfait et sensé,
Qui, le moment venu, sans regret, sans envie,
Sorte, convive heureux, du banquet de la vie?

*) Clytaemnestra, *Tochter des* Tyndarus, *die ihren Gemal* Agamemnon *tödtete.* †) *Der Uebersetzer hat die Eigennamen im Original mit andern vertauscht. Es liegt nichts daran, da von lauter unbekannten Personen die Rede ist.*

JOUY.

Vergl. Handb. Th. III, S. 117-120. Jouy *trat nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn zuerst mit Liedern, kleinen Vaudevillen und einigen komischen Opern auf, welche, in Gemeinschaft mit* Longchamp *), Dieulafoy **), Année ***) *und anderen verfertigt, kein besonderes Interesse erregt zu*

*) L'abbé Pierre de Longchamp, *geboren um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, gestorben zu Paris im Jahre* 1822, *ist Verfasser eines Trauerspiels und verschiedener anderen, meist prosaischen Werke, die ihn nicht unsterblich machen werden. Seine beste Arbeit ist eine Uebersetzung des* Properz, 1772. 8. *2te Ausg.* 1802. 2 *Bde* 8. *Vergl. über ihn die* Biogr. nouv. des Contemp. *Tom. XII, p.* 91. **) Joseph-Marie-Armand Dieulafoy, *ein überaus fruchtbarer Vaudevillenschreiber, geboren* 1762 *zu Toulouse, gestorben zu Paris am* 13. *December* 1823. *Man vergl. über ihn* Biographie nouv. des Contemp. *Tom. VI, p.* 11. *und* Biogr. des hommes vivans *Tom. II, p.* 400. *Von seinen vielen Theaterstücken, welche vollständig bei* Quérard France littér. *Tom. II, p.* 559 *verzeichnet sind, erwähnen wir nur die von ihm allein bearbeiteten (die meisten hat er mit andern gemeinschaftlich verfertigt):* Défiance et malice, *Komödie in einem Akt und in Versen, welche,* 1801 *auf dem Théâtre français gespielt, sich auf dem Repertorium desselben erhalten hat (neue Ausg.* 1814. 8.). Le portrait de Michel de Cervantes, *Komödie in drei Akten und in Prosa,* 1803 *zuerst auf dem Theater Louvois aufgeführt.* Le Moulin de Sans-Souci, fait historique en un acte, en prose, mêlé de vaudevilles, *Paris* 1798. 8. (*vergl. oben den Artikel* Andrieux *S.* 89). La Vallée de Barcelonette ou le Rendez-vous de deux Hermites, *Com. vaudev. in einem Akte und in Prosa, Paris* 1806. 8. *Die durch* Spontini's *Komposition bekannte Oper* Olympie, opéra en trois actes et en vers libres, imitée de Voltaire, *Paris* 1819, 1826, 8., *hat er gemeinschaftlich mit* Briffaut *verfertigt.* ***) Antoine Année, *geboren zu Avremont am* 22. *August* 1772, *ergriff begierig die Ideen der Revolution. Indessen machten die Schrecken des* 20. *Junius, des* 10. *August und des* 3. *September (s. Handb. Th. III, S.* 576) *einen tiefen Eindruck auf ihn, so dafs er sich gegen diese Ausschweifungen mit der ganzen Energie seines Charakters erhob. Unter der terroristischen Regierung suchte er bei der Armee eine Zuflucht. Nach den Ereignissen des* 9. *Thermidor kehrte er nach Paris zurück, wo er unter dem Titel* Le Réhabilitateur *eine Zeitschrift herausgab, um dem Andenken an die Opfer des Terrorismus Genugthuung zu verschaffen; er mufste sie indessen nach etwa* 20 *Nummern, da die Anzahl mächtiger Anhänger des vorigen Systemes noch zu bedeutend war, eingehen lassen. Er hat in Gemeinschaft mit* Gersain, Ferrière, Jouy, Vieillard *und* Dieulafoy *eine Reihe Vaudevilles bearbeitet, an mehreren periodischen Schriften, dem* Constitutionnel, *der* Revue encyclopédique *u. a. Theil genommen, Artikel für die* Biographie nouvelle des Contemporains (*s. Handb. Th. III, S.* 120 *Anm.*) *geliefert, und mit* Vivien *zusammen eine* Chronologie historique et géographique, précédés d'un coup d'oeil sur les études chronologiques, *Paris* 1826. 4. *herausgegeben. Vergl.* Biogr. nouv. des Contemp. *Tom. I, p.* 191 *folgd.* Biogr. des

haben scheinen, auch zum Theil in die vollständige Ausgabe seiner Werke: Oeuvres complètes de Jouy, avec des éclaircissemens et des notes, ornées du portrait de l'auteur et de 27 vignettes †) (*Paris* 1823-28. 27 *Bde* 8.), *nicht aufgenommen worden sind. Wir erwähnen hier nur* L'Arbitre, ou les Consultations de l'an VII, comédie en un acte et en prose mêlée de vaudevilles (*gemeinschaftlich mit* Longchamp) *Paris* 1799. 8. L'avide héritier, ou l'héritier sans héritage, comédie en 5 actes, *Paris* 1807. 8. Le Mariage de M. Beaufils, ou les Réputations d'emprunt, comédie en un acte, *Paris* 1807. 8. Monsieur Beaufils, ou la conversation faite d'avance, comédie en un acte, *Paris* 1807. 8. Le Mariage par imprudence, opéra comique en un acte, *Paris* 1809. 8. Les Aubergistes de qualité, op. com. en 3 actes, *Paris* 1812. 8. *und* L'Amant et le Mari, opéra comique en 2 actes, *Paris* 1820, 8. (*mit* Roger). *Im Jahr* 1810 *wurde ihm durch die* Vestale *ein glänzender Triumph zu Theil. Das Verdienst dieser Oper, welche wir vollständig mittheilen, besteht keinesweges blofs in der schönen Musik von* Spontini. *Sie zeichnet sich, wie ein französischer Kunstrichter sagt, besonders aus* par cet art heureux de couper le dialogue d'une manière favorable aux effets de la musique. *Die Parodie, welche um dieselbe Zeit erschien* (La Marchande de modes, parodie en un acte, *Paris* 1808. 8.) *fand ebenfalls vielen Beifall, und das Publikum war nicht wenig überrascht, als es erfuhr, dafs sie von dem Verf. des Stückes selbst herrühre. Das Institut erkannte der Vestalin den zehnjährigen Preis zu, welcher für das beste lyrische Drama ausgesetzt war. Von den Opern* Fernand Cortez, Les Bajadères, Les Abencerrages ou l'Étendard de Grénade, Guillaume Tell, *und von den Tragödien* Sylla *und* Tippo-Saeb, *denen wir noch* Bélisaire tragédie en cinq actes et en vers (*Paris* 1818, 8.), *die von der Polizei wegen verschiedener darin bemerkten Anspielungen auf Napoleon verboten wurde, und* Julien dans les Gaules, tragédie en cinq actes (*Paris* 1827. 8.) *hinzufügen, haben wir schon im dritten Theile des Handbuchs gesprochen.*

hommes vivans *Tom. I, p.* 92. †) *Diese schöne Ausgabe, welche* Jouy *auf seine Kosten hat drucken lassen, entsprach seinen Erwartungen nicht; vermuthlich weil sie zu theuer ist (sie kostet* 216 *Franken) und seine einzelnen Werke schon in aller Händen waren. Der* 17*te Band enthält die* Poésies légères *mit einem* Essai sur la poésie légère, *der* 18*te*-21*ste das Theater, in dem sich auch drei bis dahin ungedruckte Stücke vorfinden: die Oper* Velléda ou les Gauloises, l'Héritage ou les moeurs du temps, *Komödie in 5 Akten und in Versen, und* Les Intrigues de cour, *Komödie in 5 Akten und in Prosa.*

Adieux de Marie Stuart.

Quelle nuit! quel songe pénible! ...,
J'achève un douloureux sommeil!
Hélas! la vérité, plus triste, plus terrible,
M'attendait au réveil!
Dans les fers je m'agite encore;
Mais le trépas bientôt les brise sans retour:
Le premier rayon de l'aurore
Doit éclairer mon dernier jour
Dans la profondeur des nuages,
J'entends la foudre au loin gémir;
Le ciel, par la voix des orages,
De mon destin vient m'avertir.
Autour de ma retraite obscure,
Les vents avec un long murmure,
Font retentir ces mots Marie, il faut mourir!
Après tant de souffrance,
Un supplice cruel, voilà mon espérance!
Recevez mes tristes adieux,
Voûtes sombres, séjour d'alarmes,
Muets témoins de mes larmes
Qui coulent de mes yeux.
Adieu, tant doux pays de France,
Berceau de mon heureuse enfance
D'où le sort voulut me bannir:
O ma patrie
La plus chérie
Donne à Marie
Un souvenir *)!

*) *Diese Worte sind denen nachgebildet, in welchen Maria Stuart bei ihrer Rückkehr nach Schottland* (*nach ihrem Aufenthalte in Frankreich als Gemahlin Franz II von* 1558-1560) *ihre wehmüthigen Gefühle aussprach, und die sich noch erhalten haben:*

Adieu, plaisant pays de France!
O ma patrie
La plus chérie,
Qui as nourri ma jeune enfance,
Adieu, France! adieu nos beaux jours!
La nef qui desjoint nos amours,
N'a eu de moi que la moitié,
Une part te reste, elle est tienne:
Je la fie à ton amitié,
Pour que de l'autre elle te souvienne.

Man vergleiche auch das unten mitgetheilte Gedicht von Béranger: Adieux de Marie Stuart.

Et toi, de mes tourmens artisan détestable,
Perfide Élisabeth, tu jouis de mes pleurs!
Dix-huit ans de malheurs
De ta vengeance infatigable
N'ont pu désarmer les fureurs!
Viens assister à mon supplice,
Que mon trépas comble tes voeux,
Et par le plus lâche artifice
Que ta haine encor me noircisse
Chez nos derniers neveux.
Tu ne saurais tromper la justice éternelle,
Indulgente à l'erreur et terrible aux forfaits
Tu lui rendras compte, cruelle,
Des maux affreux que tu m'as faits!
Que vois-je? une clarté fatale
A pénétré dans cette tour!
Et déjà l'aube matinale
Au monde ramène le jour.
J'écoute On approche ... On m'appelle!....
C'est la mort qui s'offre à mes yeux!
Un Dieu met dans mon sein une force nouvelle,
Mon âme s'affranchit de sa chaîne mortelle,
Et, brillante d'espoir, s'élève vers les cieux.

LA VESTALE,

Tragédie lyrique.

Personnages.

Licinius, général romain. — Le chef des Aruspices.
Cinna, chef de légion. — Un consul.
Le souverain pontife. — Julia, jeune vestale.
La grande Vestale.
Vestales, prêtres, peuple, soldats, jeunes filles et dames Romaines.

ACTE PREMIER.

SCÈNE I.

Le théâtre représente le forum. *A gauche l'*atrium, *ou logement particulier des vestales, qui communique par une colonnade au temple de Vesta; sur le même côté, et vis-à-vis l'*atrium,

le palais de Numa et une partie du bois sacré qui l'entoure. Le fond représente le mont Palatin et les rives du Tibre. On voit sur la place les préparatifs d'une fête triomphale. Le jour commence à peine.

LICINIUS, CINNA.

(*Pendant la ritournelle Licinius est appuyé contre une des colonnes de l'*atrium; *Cinna sort du bois sacré.*)

CINNA.

Près de ce temple auguste, à Vesta consacré,
Pourquoi Licinius devance-t-il l'aurore?
D'ennuis et de chagrins ton coeur est dévoré;
Confie à l'amitié ton secret qu'elle ignore.
(*Licinius veut s'éloigner.*)
Tu me fuirais en vain, j'accompagne tes pas.

LICINIUS, *montrant l'*atrium.

Ces murs, ces murs sur moi ne s'écrouleront pas!
Suis-je assez malheureux!

CINNA.

Toi? lorsque la victoire
A consacré ton nom au temple de mémoire;
Quand ton bras, signalé par d'immortels exploits,
De nos murs ébranlés chasse enfin les Gaulois;
Quand tu rentres vainqueur au sein de ta patrie!

LICINIUS.

Eh! que me font de vains honneurs,
De stériles lauriers, d'importunes grandeurs?
Que me fait Rome entière, et ma gloire, et ma vie?

CINNA.

Quels voeux, Licinius, peux-tu former encor?
Ne vois-je pas déjà ta pompe triomphale,
Et sur ton front le laurier d'or
Attaché par les mains de la jeune vestale?

LICINIUS.

Que dis-tu, malheureux?

CINNA.

D'où vient que tu frémis?
Quel trouble, quel transport égarent tes esprits!

Air.

Dans le sein d'un ami fidèle
Tu crains d'épancher ton secret;
Tu ne me vois plus qu'à regret:
Voilà donc le prix de mon zèle!
Ta réserve à mon coeur
Serait moins importune,
Si tu me cachais ton bonheur;
Mais d'un ami dans l'infortune
Je veux partager la douleur.

LICINIUS.

Eh bien! partage donc mon crime et ma fureur;
Partage de mes feux la violence extrême,
Et dispute à Vesta sa prêtresse que j'aime.
Tu connais mon destin.

CINNA.

Tout mon sang s'est glacé;
Des plus affreux malheurs je te vois menacé.
Quel démon t'inspira cette ardeur sacrilége?

LICINIUS.

Elle était pure alors. Ami, te le dirai-je?
Julia, cet objet de tendresse et d'effroi,
Par sa mère jadis fut promise à ma foi;
Mais le chef orgueilleux d'une illustre famille
Ne pouvait consentir à me donner sa fille,
Quand la gloire ignorait et ma race et mon nom.
Je volai dans les camps; ma noble ambition
Par des travaux heureux a signalé ma vie:
Vainqueur, après cinq ans je revois ma patrie,
Je m'enivre en espoir du bonheur que j'attends!
Revers cruels! affreuse destinée!
Par un père expirant aux autels enchaînée,
Julia de l'amour a trahi les sermens.

CINNA.

Que je te plains!

LICINIUS.

C'est trop peu de me plaindre.

CINNA.

Eh! qu'espères-tu!

LICINIUS.

Rien; mais je suis las de craindre.

CINNA.

Ne t'abandonne pas à ce fatal transport;
Songe aux lois, songe aux dieux que ton amour offense:
Terrible est leur courroux, terrible est leur vengeance.

LICINIUS.

Eh bien! je subirai mon sort.
Je connais le péril, j'ai mesuré l'abyme;
Et, pour m'arracher à mon crime,
Cinna, ton amitié ferait un vain effort.
De mes coupables feux telle est la violence,
Que des dieux même la puissance
Ne peut à mon amour opposer que ma mort.

CINNA.

J'ai montré les dangers où ta fureur s'engage;
L'amour veut les braver, l'amitié les partage.

Duo.

LICINIUS.

Quand l'amitié seconde mon courage,
De quels périls pourrais-je être alarmé?
Repousse au loin ce funeste présage;
Vois mon bonheur, Cinna, je suis aimé!

CINNA.

Puissent les dieux éloigner le présage
Qui vient saisir mon esprit alarmé!

LICINIUS.

Vois mon bonheur, Cinna, je suis aimé!

Ensemble.

Non, de ma } flamme criminelle
Si de ta }
Rien ne peut arrêter le cours,
O toi, } de { mes } périls le compagnon fidèle,
Cinna, } { tes }
Dans mes hardis projets prête-moi ton } secours.
A tes hardis projets prêtera son }
Unis par l'amitié d'une chaîne éternelle,
A quel autre aujourd'hui pourrais-je avoir } recours.
Sur la terre à moi seul tu dois avoir }

CINNA.

Mais aujourd'hui du moins souffre que la prudence
Te rappelle ta gloire, et l'honneur qui t'attend:

Suis-moi; déjà l'heure s'avance *)
Où tu dois en ces lieux revenir triomphant.

LICINIUS.

Je la verrai, voilà mon espérance.

(*Ils sortent.*)

SCÈNE II.

LA GRANDE VESTALE, JULIA, LES VESTALES.

(*Elles sortent de l'*atrium, *et chantent cet hymne dans le bois sacré, avant de se rendre au temple.*

Hymne du matin.

LA GRANDE VESTALE.

Fille du ciel, éternelle Vesta,
Répands ici tes clartés immortelles;
Conserve aux mains de tes vierges fidèles
Le feu divin que ton souffle alluma.

LES VESTALES.

Fille du ciel, etc.

(*Pendant cet hymne Julia paraît absorbée dans la plus profonde méditation, et n'en sort que pour s'appliquer les menaces que cet hymne renferme contre la prêtresse infidèle.*)

LA GRANDE VESTALE.

Chaste déesse, à la seule innocence
Tu confias le soin de tes autels:
Les voeux impurs, les désirs criminels,
N'osent soutenir ta présence.

LES VESTALES.

Fille du ciel, etc.

LA GRANDE VESTALE.

De ce lieu saint où l'univers t'adore
La vierge impie est bannie à jamais;
La flamme éteinte accuse ses forfaits;
La terre aussitôt la dévore.

LES VESTALES.

Fille du ciel, etc.

*) Pendant cette scène le théâtre s'est éclairé.

LA GRANDE VESTALE.

Prêtresses, dans ce jour Rome victorieuse
Présente à son héros le prix de la valeur:
C'est à vous qu'appartient l'honneur
De ceindre de lauriers sa tête glorieuse.
Vous verrez à vos pieds, sous ces arcs triomphaux,
Tout le peuple romain, et le sénat lui-même;
Vous verrez des consuls la majesté suprême
S'incliner devant vos faisceaux.
Allez au temple, et par des sacrifices
D'Astrée et de Janus faites des dieux propices.
Julia, demeurez.

(*Les vestales se rendent au temple par la colonnade qui y conduit.*)

SCÈNE III.

JULIA, LA GRANDE VESTALE.

LA GRANDE VESTALE.

Pour la dernière fois
Je viens de vos dangers vous présenter l'image,
De votre coeur ranimer le courage,
Et du devoir faire entendre la voix.
Vous portez à regret la chaîne qui vous lie;
Jusqu'au pied des autels vos regards éplorés
Attestent le chagrin dont votre ame est remplie.
Le culte de Vesta, ses mystères sacrés,
Ne peuvent dissiper l'horreur qui vous assiége;
Un noir démon dans vos sens égarés
A versé le poison du désir sacrilége,
Et dérobe à vos yeux l'abyme où vous courez.

JULIA.

Qu'exigez-vous de moi? Victime infortunée,
Par la force enchaînée,
J'obéis à vos lois en pleurant sur mon sort.

LA GRANDE VESTALE.

Sur la terre en est-il de plus digne d'envie?
C'est à nous que Rome confie
Du saint palladium le précieux trésor:
Les respects, les honneurs, enchantent notre vie.

JULIA, *à part.*

Et l'erreur d'un moment nous condamne à la mort.

La grande Vestale.

Dans une paix profonde,
Au sein du plus heureux séjour,
Nous recevons les hommages du monde,
Et nous bravons les dangers de l'amour.

Julia.

Hélas!

La grande Vestale.

Air.

L'Amour est un monstre barbare,
Perfide ennemi de Vesta;
C'est dans les gouffres du Ténare
Que Tisiphone l'enfanta:
Par lui de malheurs et de crimes
Ce monde impie est inondé;
Sur des tombeaux, sur des abymes,
Son trône sanglant est fondé.
L'Amour est un monstre barbare,
Perfide ennemi de Vesta;
C'est dans les gouffres du Ténare
Que Tisiphone l'enfanta.

Julia, *avec effroi.*

Au nom des dieux, au nom de Vesta que j'adore,
Prêtresse, accordez-moi la grâce que j'implore;
Souffrez que dans ces murs, cachée à tous les yeux,
Du triomphe sans moi la fête se dispose.

La grande Vestale.

Rien ne peut vous soustraire aux soins religieux
Que la loi vous impose.
C'est vous qui de Vesta, dans l'ombre de la nuit,
Surveillez la flamme éternelle;
C'est à vos pieds que le vainqueur conduit
Doit recevoir la couronne immortelle.
(*La grande vestale entre dans le temple.*)

SCÈNE IV.

Julia, *seule.*

O d'un pouvoir funeste invincible ascendant!
C'en est fait, et des dieux je suis abandonnée.
Rebelle à mon amour, j'ai voulu vainement

Échapper à ma destinée:
J'ai voulu me priver du suprême bonheur
De voir à mes genoux Licinius vainqueur,
D'acquitter envers lui la dette de l'empire:
Déesse, à tes rigueurs cet effort doit suffire.

Air.

Licinius, je vais donc te revoir;
J'entendrai de ta voix la douce mélodie;
Ton regard dans mon coeur va rallumer l'espoir;
Et du moins de ma triste vie,
Que les dieux au malheur condamnent sans retour,
J'aurai pu consacrer ce moment à l'amour.
Que dis-tu, perfide vestale ...?
Où t'emporte une erreur fatale?
Quel nom t'échappe en ce séjour?
Grace, dieux bienfaisans!

UNE VESTALE, *sur les marches du temple.*
Prêtresse, votre absence
Suspend le sacrifice; et déjà vers ces lieux
Du héros triomphant le char victorieux
Suit le cortége qui s'avance.
(*Julia entre dans le temple.*)

SCÈNE V.

JULIA, LICINIUS, CINNA, LA GRANDE VESTALE, LE SOUVERAIN PONTIFE, CONSULS, SÉNATEURS, DAMES ROMAINES, VESTALES, GLADIATEURS, MUSICIENS, CORTÉGE TRIOMPHAL.

Le cortége s'avance sur la place de divers côtés, il est précédé d'une foule de peuple qui remplit le fond de la scène. Viennent ensuite les prêtres des différens temples, à la tête desquels marchent le grand pontife, le chef des aruspices, le sénat, les consuls, les matrones, et les guerriers. Quand cette première partie du cortége a pris place, les vestales sortent du temple; la grande vestale porte le palladium. En sa qualité de vestale préposée à la garde du feu, on porte devant Julia un autel allumé. Les vestales passent devant les troupes, qui leur rendent les honneurs suprêmes; le peuple s'agenouille, le sénat s'incline, les faisceaux des consuls s'abaissent devant ceux des vestales, portés par quatre licteurs: elles prennent place au sommet d'une estrade élevée près de l'atrium; les consuls et le sénat sont placés au-dessous d'el-

les. Le char du triomphateur paraît; il est précédé par les musiciens, les tibiaires, etc., et traîné par des esclaves enchaînés. D'autres chefs ennemis prisonniers suivent le char. Licinius est revêtu de la robe triomphale; il tient en main le bâton de commandant. Cinna marche à la tête des troupes.

Finale.

CHOEUR GÉNÉRAL.

De lauriers couvrons les chemins,
Ornons le temple de Cybèle;
Dans nos murs glorieux la paix enfin rappelle
Le vainqueur des Gaulois, le vengeur des Romains.

UN CORYPHÉE.

Le trépas ou l'esclavage
Allait être le partage
Des enfans de Romulus;
Un héros à l'aigle altière
Rend son audace première:
Nos ennemis sont vaincus.

CHOEUR GÉNÉRAL.

De lauriers couvrons les chemins, etc.

GUERRIERS.

Il est l'arbitre de la guerre,
Que son nom soit honoré!

FEMMES.

Il donne la paix à la terre,
Que son nom soit adoré!

LICINIUS, *sur son char.*

Mars a guidé nos pas aux champs de la victoire,
Nos étendards sont triomphans;
Les Romains sont encor les enfans de la gloire,
L'honneur des nations, et l'effroi des tyrans.
Des succès que leur main dispense
Rendons grâce aux dieux immortels,
Et que l'encens de la reconnaissance
Brûle sur leurs autels.

(*Les consuls aident Licinius à descendre de son char, et le conduisent sous un trophée élevé sur la droite de l'avant-scène.*

CHOEUR.

Il est l'arbitre de la guerre,
Que son nom soit honoré! etc.

LA GRANDE VESTALE, *à Julia.*

Sur le dépôt de la flamme immortelle,
Vous qui veillez dans la nuit solennelle
Qu'annonce au monde un jour si glorieux,
Consacrez, Julia, ce laurier précieux.
(*Elle lui remet la couronne d'or.*)

LICINIUS, *à part à Cinna.*

Tu l'entends ... cette nuit ... Julia ... dans le temple ...

CINNA, *à part à Licinius.*

Observe-toi, la foule nous contemple.

LA GRANDE VESTALE, *à Julia.*

Au héros des Romains remettez en ce jour
Le noble prix de la victoire;
Et que pour lui le gage de la gloire
Le soit aussi de notre amour!

JULIA *prend la couronne, qu'elle passe sur le feu sacré.*

Grands dieux! soutenez ma faiblesse!

LICINIUS, *à part.*

C'est elle! ô transports pleins d'ivresse!

(*Pendant les cérémonies auxquelles préside Julia, le peuple chante le choeur suivant.*)

CHOEUR.

De Vesta chaste prêtresse,
Ornez son front radieux,
Et que nos chants d'allégresse
Portent son nom jusqu'aux cieux.

JULIA.

(*Pendant le choeur précédent elle traverse la scène, et monte sur l'estrade d'un pas chancelant. Licinius s'agenouille devant elle. En lui mettant la couronne sur la tête elle chante d'une voix altérée:*)

Jeune héros, de la gloire
Reçois le gage en ce jour;
Monument de ta victoire,
Qu'il le soit de notre amour!

LICINIUS, *à Julia.*

Écoute ... Julia ... sous ces portiques sombres ...

Ensemble.

LA GRANDE VESTALE, *regardant Julia.*	LE PONTIFE, *d'un ton prophétique et les yeux fixés sur l'autel des libations.*
Son coeur est tourmenté;	Au sein de la clarté
Les pensers les plus sombres	Quelles funestes ombres!
Sur son front attristé	L'autel est attristé
Ont répandu leurs ombres.	De feux mourans et sombres.
CINNA, *à part à Licinius.*	JULIA, *avec égarement.*
Ton regard attristé	O moment redouté!
Trahit tes pensers sombres;	Sous ces portiques sombres
Une affreuse clarté	Mon oeil épouvanté
Peut sortir de ces ombres.	Ne voit plus que des ombres.

LICINIUS, *bas à Julia.*

Écoute, Julia ... sous ces portiques sombres
J'irai cette nuit même ... à la faveur des ombres,
T'arracher

JULIA, *effrayée.*

Que dis-tu?

UN CONSUL, *allant à Licinius.*

Magnanime héros,
La paix est en ce jour le fruit de vos conquêtes;
Jouissez dans son sein de vos nobles travaux,
Et comme à nos destins présidez à nos fêtes.

(*Julia va reprendre sa place auprès du feu sacré, et Licinius entre les deux consuls. Les jeux, les danses, les combats de lutteurs et de gladiateurs se succèdent, et les vestales distribuent les prix aux vainqueurs.*)

LE PONTIFE, *après les jeux.*

Peuple, cessez vos jeux; à Jupiter sauveur
Allons au Capitole immoler nos victimes,
Et des mains du triomphateur
Suspendre à son autel les dépouilles opimes.

(*Le cortége retourne au Capitole dans l'ordre où il est arrivé.*)

ACTE SECOND.

SCÈNE I.

*Le théâtre représente l'intérieur du temple de Vesta, de forme circulaire. Les murailles sont décorées de lames de feu. Le feu sacré brûle sur un vaste autel de marbre, au centre du sanctuaire. La vestale de garde a un siége ménagé dans le massif de l'autel, auquel on arrive par des gradins circulaires. Une porte de bronze occupe le fond de la scène; d'autres portes, plus petites conduisent au logement particulier des vestales, et dans les autres parties du temple. Le palladium *) est placé sur un socle derrière l'autel.*

JULIA, LA GRANDE VESTALE, LES VESTALES.

Hymne du soir.

VESTALES, *autour de l'autel.*

Feu créateur, ame du monde,
De la vie emblème immortel,
Que ta flamme active et féconde
Brille à jamais sur cet autel!

LA GRANDE VESTALE, *en remettant à Julia la verge d'or qui sert à attiser le feu.*

Du plus auguste ministère,
Le signe révéré que je mets en vos mains,
Cette nuit, Julia, vous rend dépositaire
De la faveur des dieux et du sort des Romains.
Cette heure auguste et solennelle
Vous met en présence des dieux;
Songez qu'ils puniront un soupir infidèle,
Et que ces voûtes ont des yeux.

LES VESTALES, *en sortant.*

Feu créateur, âme du monde, etc.

SCÈNE II.

JULIA, *seule, dans l'attitude du plus profond accablement; elle s'agenouille sur les marches de l'autel, où elle reste un instant prosternée.*

*) *Ein angeblich vom Himmel gefallenes Bild der Pallas, an welches das Schicksal Roms geknüpft sein sollte. Es wurde im Tempel der Vesta aufbewahrt.*

Air.

Toi que j'implore avec effroi,
Redoutable déesse,
Que ta malheureuse prêtresse
Obtienne grâce devant toi!
Tu vois mes mortelles alarmes,
Mon trouble, mes combats, mes remords, ma douleur;
Laisse-toi fléchir par mes larmes,
Étouffe ma funeste ardeur.

(*Elle se lève, monte sur l'autel et attise le feu.*)

Sur cet autel sacré, que ma prière assiége,
Je porte en frémissant une main sacrilége.
Mon aspect odieux
Fait pâlir la flamme immortelle:
Vesta ne reçoit point mes voeux,
Et je sens que son bras me repousse loin d'elle.

(*Elle parcourt la scène d'un pas égaré.*)

Eh bien! fils de Vénus, tu le veux, je me rends!
Où vais-je? ô ciel! quel délire
S'est emparé de mes sens!...
Un pouvoir invincible à ma perte conspire;
Il m'entraîne, il me presse ... Arrête, il en est temps;
La mort est sous tes pas, la foudre sur ta tête ...

(*Avec délire.*)

Licinius est là, je pourrais le revoir,
L'entendre, lui parler; et la crainte m'arrête! ...
Non, je n'hésite plus; l'amour, le désespoir
Prononcent mon arrêt.

Air.

Suspendez la vengeance,
Impitoyables dieux!
Que le bienfait de sa présence
Enchante un seul moment ces lieux!
Et Julia, soumise à votre loi sévère,
Abandonne à votre colère
Le reste infortuné de ses jours odieux.
Le sort en est jeté, ma carrière est remplie:
Viens, mortel adoré, je te donne ma vie.

(*Elle ouvre la porte du temple, et va s'appuyer contre l'autel.*)

SCÈNE III.

JULIA, LICINIUS.

LICINIUS, *au fond.*

Julia!

JULIA.

C'est sa voix!

LICINIUS.

Julia!

JULIA.

L'autel tremble!

LICINIUS.

Enfin je te revois!

JULIA.

Dans quel temps! dans quels lieux!

LICINIUS.

Le dieu qui nous rassemble
Veille autour de ces murs, et prend soin de tes jours.

JULIA.

Je ne crains que pour toi.

LICINIUS.

Des dangers que tu cours
J'ai repoussé l'image.
Par ce terrible effort juge de mon courage.

JULIA.

Licinius ...

LICINIUS, *s'approchant.*

Reçois le serment que je fais;
Je vivrai pour t'aimer, te servir, te défendre.

JULIA.

Au bonheur d'un instant je puis enfin prétendre.

LICINIUS.

N'est-il donc point d'asile au milieu des forêts,
Sous un ciel étranger, dans quelque antre sauvage?
Dis un mot, un seul mot, d'un affreux esclavage
Je puis t'affranchir.

JULIA.

Non, jamais.
Dispose de mes jours, je te les sacrifie:
Je dois compte des tiens aux dieux, à la patrie;
Et, parmi les périls qu'il m'est doux de braver,
Ta gloire est tout pour moi, je la veux conserver.

LICINIUS.

Air.

Les dieux prendront pitié du sort qui nous accable;
Ils ont jeté sur nous un regard favorable.
Fille du ciel, idole de mon coeur,
Sois à jamais l'arbitre de ma vie;
Un seul de tes regards est pour moi le bonheur;
Va, c'est aux immortels à nous porter envie;
Que puis-je désirer auprès de Julia?

JULIA.

Auprès de celle qui t'adore,
Qui frémit de t'aimer en le jurant encore ...

LICINIUS.

Vénus un jour nous unira;
C'est elle que mon coeur atteste.

JULIA, *regardant l'autel.*

Éloigne-toi de cet autel funeste,
Le feu pâlit.

(*Julia monte sur l'autel, attise le feu. Licinius s'agenouille au pied de l'autel.*)

LICINIUS.

Chaste divinité,
Dissipe un sinistre présage.
Tout mon crime, Vesta, c'est d'aimer ton image,
Et nos feux ont des tiens toute la pureté.

Ensemble.

L'amour qui brûle dans notre âme
Ne saurait être criminel:
Nous avons épuré sa flamme
En l'allumant sur ton autel.

JULIA.

La fille de Saturne entend notre prière:
De l'autel embrasé l'éclatante lumière
Signale autour de nous la céleste faveur.

LICINIUS.

Ah! je ne doutais pas d'un pouvoir que j'adore.
Quel dieu, quand Julia l'implore,
Pourrait, en l'écoutant, conserver sa rigueur!

JULIA *descend de l'autel, et s'approche de Licinius.*

Au bonheur je viens de renaître;
Du passé je n'ai plus qu'un faible souvenir,
Un nuage à mes yeux s'étend sur l'avenir,
Et l'instant où je suis réunit tout mon être.
Quel trouble!

Duo.

LICINIUS.

Quels transports!

JULIA.

Je suis auprès de toi.

LICINIUS.

De tes regards mon coeur s'enivre;
Sur cet autel sacré viens recevoir ma foi.

JULIA.

A l'amour mon ame se livre;
Sur cet autel sacré viens recevoir ma foi.

Ensemble.

Dans l'ivresse du bien suprême,
J'oublie et la terre et les dieux.
O douce moitié de moi-même!
Le ciel est pour moi dans tes yeux.

LICINIUS.

A l'amour mon âme se livre:
L'univers n'est plus rien pour moi.

JULIA.

C'est pour toi seul que je veux vivre.

LICINIUS.

Pour toi Licinius veut vivre.

JULIA *et* LICINIUS.

Sur cet autel sacré viens recevoir ma foi.

(*Au moment où les deux amans vont pour monter à l'autel, le feu, qui s'est affaibli par degrés, s'éteint tout-à-coup, et le théâtre n'est plus éclairé que de la faible clarté qu'on peut supposer venir du dehors.*)

JULIA.

Quelle nuit!

LICINIUS.

Justes dieux!

JULIA, *sur l'autel.*

Ma perte est assurée:
Plus d'espoir, j'ai vécu; la flamme est expirée.

LICINIUS.

Que dis-tu?

JULIA.

C'en est fait.

LICINIUS.

Tu me glaces d'effroi.

SCÈNE IV.

LES MÊMES, CINNA.

CINNA, *se précipitant dans le temple.*

Licinius!

JULIA.

Quelle voix!

CINNA.

Le temps presse:
Vers la première enceinte on entend quelque bruit;
Nous pouvons échapper dans l'ombre de la nuit;
Profitons des momens que le destin nous laisse.

LICINIUS, *à Cinna.*

Regarde cet autel; le feu céleste est mort,
Et tu veux que je l'abandonne!

JULIA.

Ta présence en ces murs, loin de changer mon sort,
Des horreurs du trépas sans espoir m'environne.

LICINIUS, *à Julia, d'un ton égaré.*

Eh bien! suis-moi ... sortons.

CINNA, *l'arrêtant.*

Que dis-tu, malheureux?
Tu vas creuser sa tombe.

LICINIUS.

O désespoir affreux!
Julia!

CINNA.

Quel délire!

Trio.

JULIA.

Ah! si je te suis chère,
Prends pitié de tes jours:
A ses maux étrangère,
Mon âme est tout entière
Aux dangers que tu cours.
Au nom du saint noeud qui nous lie,
Quitte ces tristes lieux;
En t'éloignant sauve ma vie.

LICINIUS.

Dans ce temple odieux,
Je laisserais toujours ma vie.

CINNA.

De ces funestes lieux
Éloignons-nous, je t'en supplie.
Viens.
(*Il le saisit.*)

LICINIUS.

Moi, que je la quitte!

JULIA.

Il le faut.

LICINIUS.

Je ne puis.

CINNA.

Un seul moment encore, elle meurt...

LICINIUS, *avec fureur.*

(*à Cinna.*)
Je te suis.
Je n'en crois plus que mon audace.
(*à Julia.*)
Mon amour t'a perdue, il doit te protéger:
Quel que soit aujourd'hui le sort qui te menace,
Je saurai t'y soustraire, ou bien le partager.

CINNA, *écoutant.*

(*Les cris du peuple se font entendre en dehors.*)
Des sons lointains se font entendre,
Hâtons-nous de sortir.

LICINIUS.

Dieux immortels, quel parti prendre?

CINNA.

Fuyons.

JULIA.

Fuyez.

LICINIUS.

Que vas-tu devenir?

JULIA.

Au nom de l'amour le plus tendre!

Ensemble.

Des sons lointains se font entendre,

<table><tr><td>Sortons
Sortez</td><td>}</td><td>pour</td><td>{</td><td>la
me</td><td>}</td><td>défendre.</td></tr></table>

LICINIUS.

Je vais te sauver ou mourir.

(*Ils sortent.*)

SCÈNE V.

JULIA, *seule.*

Il vivra... d'un oeil ferme
Je puis de mon destin envisager l'horreur.
Mes jours étaient comptés par la douleur,
Un instant de bonheur en a marqué le terme,
Ne les regrettons pas... On vient. Quelles clameurs?
Licinius! Grands dieux! s'il était... Je me meurs!

(*Elle tombe évanouie sur les marches de l'autel.*)

SCÈNE VI.

JULIA, LE SOUVERAIN PONTIFE, PRÊTRES, VESTALES.

(*Les prêtres entrent par la porte à droite, les vestales par celle de gauche. Licinius est sorti par le fond. Le théâtre s'éclaire.*)

CHOEUR DE PEUPLE, *en dehors.*

Les dieux demandent vengeance:
Deux sacriléges mortels
Ont souillé les saints autels
De leur indigne présence.

LE PONTIFE.

O crime! ô désespoir! ô comble des revers!
Le feu céleste éteint! ... la prêtresse expirante!
Les dieux, pour signaler leur colère éclatante,
Vont-ils dans le chaos replonger l'univers?

(Des vestales s'empressent autour de Julia.)

JULIA.

Eh quoi! je vis encore?

UNE VESTALE.

O fille infortunée!

LE PONTIFE.

Du temple de Vesta l'enceinte est profanée;
Les dieux et le peuple d'accord
Poursuivent le forfait, réclament la victime.
Est-ce à vous d'expier le crime?
Répondez, Julia.

JULIA.

Qu'on me mène à la mort:
Je l'attends, je la veux; elle est mon espérance,
De mes longues douleurs l'affreuse récompense:
Le trépas m'affranchit de votre autorité,
Et mon supplice au moins sera ma liberté.
Prêtre de Jupiter, je confesse que j'aime.

LE PONTIFE.

Sous ces portiques saints, quel horrible blasphème!
Ainsi, du temple auguste outrageant tous les droits,
A vos voeux infidèle, à vos sermens parjure,
Votre coeur a trahi la plus sainte des lois.

JULIA.

Est-ce assez d'une loi pour vaincre la nature?

Final.

CHOEUR DE PRÊTRES.

Sa bouche a prononcé l'arrêt;
La mort est due à son forfait.

JULIA.

Air.

O des infortunés déesse tutélaire!
Latone, écoute ma prière;
Mon dernier voeu doit te fléchir:

Daigne, avant que j'y tombe,
Écarter de ma tombe
Le mortel adoré pour qui je vais mourir.

LE PONTIFE.

Nommez ce mortel téméraire
Qui, de Vesta sur vous attirant la colère,
Dans l'enceinte sacrée osa porter ses pas.
Quel est son nom?

JULIA.

Vous ne le saurez pas.

LE PONTIFE.

Interprète suprême
Du céleste courroux,
Ma voix lance sur vous
Le terrible anathème.

JULIA.

Le temps finit pour moi, mes jours sont effacés;
De la mort sur mon front je sens les doigts glacés.

LE PONTIFE.

De ces lieux, prêtresse adultère,
Préparez-vous à sortir pour jamais:
Allez dans le sein de la terre,
Allez au jour dérober vos forfaits.
(*Aux vestales.*)
De son front, que la honte accable,
Détachez ces bandeaux, ces voiles imposteurs,
Et livrez sa tête coupable
Aux mains sanglantes des licteurs.

(*On dépouille Julia de ses ornemens de vestale, qu'on lui donne à baiser.*)

CHOEUR GÉNÉRAL.

De son front, que la honte accable,
{Détachons / Détachez} ces bandeaux, ces voiles imposteurs,
Et {livrons / livrez} sa tête coupable
Aux mains sanglantes des licteurs.

(*Le grand Pontife jette un voile noir sur la tête de Julia, qui sort escortée des licteurs, par la porte du fond; les vestales et les prêtres sortent par les portes latérales.*)

ACTE TROISIÈME.

SCÈNE I.

*Le théâtre représente le champ d'*exécration, *borné à gauche par la porte Colline et les remparts de Rome; à droite par le cirque de Flore et le temple de Vénus Érycine. On voit au fond le mont Quirinal, au sommet duquel s'élève le temple de la Fortune. Sur la porte du champ on lit:* Sceleratus ager. *On remarque sur la scène trois tombes de forme pyramidale: deux sont fermées d'une pierre noire, sur laquelle on lit en lettres d'or le nom de la vestale qu'elle renferme, et le millésime de sa mort. La troisième, destinée à Julia, est ouverte; un escalier conduit dans l'intérieur.*

LICINIUS, *seul et dans le plus grand désordre.*

Qu'ai-je vu! quels apprêts! quel spectacle d'horreur!
Mon âme s'abandonne à toute sa fureur!
Un aveugle transport me guide,
La terre frémit sous mes pas.
(*Allant vers la tombe ouverte.*)
Le voilà ce gouffre homicide
Qui doit dévorer tant d'appas!

Air.

Julia va mourir! ... Non, non, je vis encore,
Je vis pour défendre ses jours;
Contre des dieux cruels qu'en vain le faible implore,
L'amour, le désespoir, me prêtent leur secours.

SCÈNE II.

LICINIUS, CINNA.

LICINIUS.

Cinna, que fait l'armée?

CINNA.

Il n'en faut rien attendre.
On gémit, on te plaint, on n'ose te défendre.

LICINIUS.

Les lâches!

CINNA.

Tout le camp semble glacé d'effroi.
Mais pour mourir auprès de toi,
Je t'amène à ma suite

De guerriers et d'amis une troupe d'élite;
Rassemblés en secret sur le mont Quirinal.
De ton ordre avec eux j'attendrai le signal.

LICINIUS.

O digne ami!

CINNA.

Compte sur mon courage:
Des dangers près de toi j'ai fait l'apprentissage.

Air.

Ce n'est plus le temps d'écouter
Les vains conseils de la prudence:
Mon bras, tu n'en saurais douter,
S'arme toujours pour ta défense.
Les dieux peuvent sur nous
Appesantir leur main puissante;
Mais tout l'effort de leur courroux
N'a rien dont mon coeur s'épouvante.
Il n'est pas au pouvoir du sort
De rompre le noeud qui nous lie,
Et le jour témoin de ta mort
Verra le terme de ma vie.
Mais, avant de tenter un combat inégal,
Du pontife suprême invoque la puissance.

LICINIUS.

De ce prêtre cruel l'aveuglement fatal
A de mon triste coeur banni toute espérance.

CINNA.

Seul il peut, détournant la colère des dieux,
Arracher ta vestale au sort qu'on lui destine.

LICINIUS.

Il doit se rendre ici.

CINNA.

De la porte Colline
Je le vois s'avancer dans ces funestes lieux:
Je te laisse avec lui.

(*Il sort.*)

SCÈNE III.

LICINIUS, LE SOUVERAIN PONTIFE, LE CHEF DES ARUSPICES.

LICINIUS.

D'un sacrifice affreux
L'appareil se prépare:
Victime d'une loi barbare,
La beauté, la jeunesse est livrée aux bourreaux,
Et vivante descend dans la nuit des tombeaux.

LE PONTIFE.

Tel est l'ordre des dieux.

LICINIUS.

Cependant leur clémence
Peut laisser à ta voix désarmer leur vengeance.
Je viens pour Julia réclamer ton appui.

LE PONTIFE.

Qu'oses-tu demander, quand l'état aujourd'hui,
Quand le salut de Rome exige une victime?

LICINIUS.

Le salut des états ne dépend point d'un crime.

LE PONTIFE.

Ces tristes monumens te disent que jamais
Vesta n'a pardonné de semblables forfaits.

LICINIUS.

Romulus en naissant bravait ta loi fatale;
Mars lui donna le jour au sein d'une vestale.

LE PONTIFE.

Julia doit mourir.

LICINIUS.

Elle ne mourra pas.

LE PONTIFE.

Les dieux demandent son trépas:
Qui pourrait s'opposer à leur ordre suprême?
Qui pourrait à leurs coups la soustraire?

LICINIUS.

Moi-même.

LE PONTIFE.

Téméraire, quel crime oses-tu concevoir?

LICINIUS.

Connais-moi tout entier; connais mon seul espoir.

Je suis son amant, son complice;
Et je dois l'arracher ou la suivre au supplice.

LE PONTIFE.

Tu périras sans la sauver:
Contre un pouvoir divin, que tu prétends braver,
Ta gloire est une arme frivole.
La roche Tarpéienne est près du Capitole.

Duo.

LICINIUS.

C'est à toi de trembler:
Dans ma juste colère,
Mon bras peut ébranler
Ton autel sanguinaire ..

LE PONTIFE.

C'est à toi de trembler,
Le ciel a son tonnerre.

LICINIUS.

Si Julia périt, redoute mes transports.

LE PONTIFE.

Les dieux arrêteront tes criminels efforts.

LICINIUS.

J'ai des amis que ma fureur anime:
Nous couvrirons ces champs de morts,
Et nous sauverons la victime.

LE PONTIFE.

Tremble, tremble; tes vains efforts
Ne sauveront pas la victime.

Ensemble.

LICINIUS.	LE PONTIFE.
C'est à toi de trembler!	C'est à toi de trembler!
Dans ma juste colère,	Ta fureur téméraire
Mon bras peut ébranler	Ne saurait m'ébranler;
Ton autel sanguinaire.	Le ciel a son tonnerre.
Si Julia périt, redoute mes transports:	Les dieux arrêteront tes criminels efforts;
Je veux qu'une horrible hécatombe	Ils ont accepté l'hécatombe;
Signale ces momens affreux,	Et, pour satisfaire à tes voeux,

Et j'immolerai sur sa tombe Toi, tes prêtres cruels, et moi-même après eux. (*Licinius sort.*)	Bientôt ici, sur cette tombe, Tes amis périront, et toi-même avec eux.

SCÈNE IV.

LE SOUVERAIN PONTIFE, L'ARUSPICE.

L'ARUSPICE.

Différons, croyez-moi, l'instant du sacrifice.
Il est puissant, vainqueur ...

LE PONTIFE.

Vénérable aruspice,
Reposez-vous sur moi du soin religieux
D'arrêter les efforts d'un jeune furieux.

L'ARUSPICE.

Du peuple et des soldats si la foule égarée ...

LE PONTIFE.

De nos divins autels la gloire est assurée.
Suivons notre devoir, et laissons faire aux dieux.

SCÈNE V.

JULIA, LA GRANDE VESTALE, LES PRÉCÉDENS, PEUPLE, PRÊTRES, SOLDATS, DAMES ROMAINES, JEUNES FILLES, VESTALES, CONSULS etc.

(*Julia, conduite par des licteurs, est entourée par ses parens et par un choeur de jeunes filles. On porte devant elle un autel éteint. Les vestales portent les ornemens de la vestale condamnée.*)

CHOEUR DE PEUPLE. *pendant la marche du cortége.*

Périsse la vestale impie,
Objet de la haine des dieux!
Que son trépas expie
Son forfait odieux!

CHOEUR DE JEUNES FILLES ET DE VESTALES.

Tant de jeunesse, tant de charmes,
Vont périr au sein des douleurs.
Dieux clémens! pardonnez les larmes
Que nous arrachent ses malheurs ...

JULIA.

(*Aux vestales.*) (*A la grande vestale.*)
Adieu, mes tendres soeurs. O vous que je révère,
Du ciel en ma faveur désarmez le courroux;
A mes derniers momens tenez-moi lieu de mère;
Bénissez votre fille embrassant vos genoux.
(*Elle tombe à ses pieds.*)

LA GRANDE VESTALE.

Ah! je le sens, pour toi j'ai le coeur d'une mère,
Et je bénis ma fille embrassant mes genoux.

JULIA.

Plus heureuse, à présent je puis quitter la terre.

(*Après ce mouvement les licteurs séparent Julia de ses compagnes.*)

LE PONTIFE, *auprès de l'autel de Jupiter, où il fait des libations.*

De Jupiter auguste soeur
Vesta, déesse protectrice,
Écoute nos chants de douleur;
Et que le sacrifice
Qu'exige ta justice
Soit le garant de ta faveur!

CHOEUR GÉNÉRAL.

Écoute nos chants de douleur, etc.

JULIA, *sur le devant.*

Le désespoir, la honte, un supplice effroyable,
Dieux immortels, voilà mon sort!
Du sein de ces tombeaux quelle voix lamentable
M'appelle au séjour de la mort?

CHOEUR GÉNÉRAL.

Périsse la vestale impie,
Objet de la haine des dieux, etc.

JULIA.

Un peuple entier demande que j'expire,
Et presse les tourmens qui me sont destinés;
Ma mort importe au salut d'un empire:
Éteignons sans regrets mes jours infortunés.

Air.

Toi que je laisse sur la terre,
Mortel que je n'ose nommer,
Tout mon crime fut de t'aimer,
Et la mort ne peut m'y soustraire.
Hélas! dans ces momens d'horreur,
Autour de mon tombeau quand mon âme est errante,
De mon fatal amour la flamme dévorante
Brûle encore au fond de mon coeur.
Des dieux la justice offensée
En vain s'élève contre moi;
Je t'adresse, en mourant, ma dernière pensée,
Et mon dernier soupir s'exhale encor vers toi.

(*Pendant cet air on fait les préparatifs du supplice: on descend dans la tombe un lit, un vase de lait, etc.*

CHOEUR DE FEMMES.

Tant de jeunesse, tant de charmes,
Vont périr au sein des douleurs, etc.

LE PONTIFE.

Dieux de cet empire,
Par un forfait outragés,
Que votre courroux expire!
Vous allez être vengés.
(*Aux vestales.*)
Sur l'autel profané de la chaste déesse
Que le voile de la prêtresse
Soit suspendu dans ce moment!
Et, si Vesta pardonne à son erreur funeste,
Aussitôt la flamme céleste
Va consumer l'indigne vêtement.

(*Les vestales vont placer la robe sur l'autel; tous les yeux y restent fixés.*)

CHOEUR DE FEMMES.

Vesta, nous t'implorons pour la vierge coupable;
Fais briller à nos yeux ta clarté secourable.
(*Il se fait un long silence.*)

LE PONTIFE, *remettant à Julia une lampe allumée.*

Les dieux ont prononcé ton juste châtiment;
La mort doit expier le crime.
Licteurs, dans son tombeau descendez la victime.

Julia, *sur les marches du souterrain.*

Adieu ... tout!

SCÈNE VI.

Les mêmes; Licinius, Cinna, Soldats.

(*Ils se précipitent du mont Quirinal.*)

Licinius.

Arrêtez, ministres de la mort!

Julia, *appuyée sur la balustrade qui entoure sa tombe, une partie du corps en terre.*

C'est sa voix!

Licinius.

Vous allez immoler l'innocence.
C'est moi qui de Vesta mérite la vengeance;
Je suis seul criminel, ordonnez de mon sort.

Choeur.

Licinius! ô dieux!

Licinius.

C'est moi de qui l'audace,
Secondant un aveugle amour,
De Vesta, dans la nuit, profana le séjour:
La prêtresse qu'ici votre courroux menace,
Julia, n'eut point part au crime de mes feux.
Qu'elle vive! et mon sang va couler à vos yeux.

(*Il appuie un glaive sur sa poitrine.*)

Julia.

Le courage toujours à la pitié s'allie:
Pour suspendre ma mort il brave le trépas;
Mais à ma faute en vain ce héros s'associe:
Il vous trompe, Romains; je ne le connais pas.

Licinius, *avec fureur.*

Tu ne me connais pas!

Choeur de prêtres.

Le forfait les rassemble;
Qu'ils périssent ensemble!

Choeur de guerriers.

C'est un héros, c'est notre appui.
Avant que du vengeur de Rome

La perte à nos yeux se consomme,
Nous périrons tous avec lui.

CHOEUR DE PRÊTRES ET DE PEUPLE.
Le forfait les rassemble;
Qu'ils périssent ensemble!

LE PONTIFE, *au peuple.*
Romains, de vos autels soyez les défenseurs.

LICINIUS, *aux siens.*
De l'innocence, amis, soyez les protecteurs.

CHOEUR DE PRÊTRES.
Qu'elle meure!

LICINIUS.
Tremblez!

JULIA.
De cette lutte impie
Prévenons les dangers en terminant ma vie.

(*Elle descend dans le souterrain, dont les licteurs ferment aussitôt l'ouverture. Au même moment le peuple et les soldats qui tiennent pour le grand-prêtre se rangent devant l'entrée du souterrain, et se préparent à recevoir les soldats de Licinius.*)

LICINIUS, *aux siens.*
Suivez-moi, compagnons.

(*Au moment où l'on se prépare à en venir aux mains, le ciel s'obscurcit tout-à-coup; la foudre gronde avec fracas; la scène n'est plus éclairée que du feu des éclairs.*)

CHOEUR GÉNÉRAL.
O terreur! ô disgrâce!
La nuit couvre ces lieux;
La foudre nous menace:
Est-ce justice ou grâce
Que vont faire les dieux?
Effroyables tempêtes!
L'air brûlant sur nos têtes
Roule en torrens de feux.
O terreur! ô disgrâce! etc.

(*Les soldats, qui ne se voient plus, et qui sont glacés d'effroi se mêlent sans combattre. Licinius et Cinna descendent dans la tombe, et, à la fin de la dernière partie du choeur,*

le fond du théâtre s'ouvre dans sa partie élevée, et laisse voir un volcan de feu d'où la foudre s'échappe et vient embraser sur l'autel la robe de la prêtresse. Le feu reste allumé.)

LE PONTIFE.

Soldats, peuple, arrêtez!
Quel ravissant spectacle!
Le ciel par un miracle
Manifeste ses volontés.

(*Licinius et Cinna ont ramené sur le devant de la scène Julia évanouie; elle reprend insensiblement ses esprits.*)

Voyez sur cet autel la flamme étincelante.

LICINIUS ET CINNA.

O ciel!

JULIA.

Où suis-je? et qu'est-ce que je vois?

LE PONTIFE.

Une déesse bienfaisante
Révoque en ce moment ses rigoureuses lois;
Mars a désarmé sa colère,
Et Vesta d'une chaîne austère
Délivre sa prêtresse, et couronne ton choix.

JULIA ET LICINIUS.

Qu'entends-je? quel espoir?

LE PONTIFE.

Sa puissance divine
Vous dérobe l'aspect de ces funestes lieux:
Le temple du pardon va s'ouvrir à vos yeux.
Adorez Vénus Érycine.

(*Le pontife s'éloigne, et les vestales sortent avec lui, emportant le feu sacré.*)

(*Le théâtre change, et représente le cirque de Flore et le temple de Vénus Érycine.*)

PRÊTRESSES DE VÉNUS.

Mortels, renaissez au bonheur;
Parez-vous des fleurs les plus belles:
Vénus de deux amans fidèles
En ce jour couronne l'ardeur.

JULIA.

O clémence infinie !
Le flambeau de mes jours vient de se rallumer;
Je reçois de l'amour une nouvelle vie,
(*à Licinius.*)
Et je la reçois pour t'aimer.

LES PRÈTRES DE VÉNUS, *conduisant Julia à l'autel.*

Amante fortunée,
Consacrez vos sermens aux autels d'hyménée.

JULIA, *à Licinius.*
(*Duo du deuxième acte.*)

Sur cet autel sacré viens recevoir ma foi.

LICINIUS.

De tes regards mon coeur s'enivre;
L'univers est changé pour moi.

JULIA.

C'est pour toi seul que je veux vivre.

Ensemble.

Sur cet autel sacré viens recevoir ma foi.

CHOEUR FINAL.

L'espoir est rentré dans nôtre âme;
Nos prières, nos pleurs, ont apaisé les dieux:
Vesta sur son autel a rallumé la flamme
Qu'elle conserve dans les cieux.

(*La pièce se termine par des jeux et des danses analogues au culte de Vénus Érycine, dans lesquels on célèbre l'hymen de Licinius et de Julia.*)

MILLEVOYE.

CHARLES HUBERT MILLEVOYE, *geboren zu Abbeville am 24. December 1782, war der Sohn eines angesehenen Kaufmannes. Den ersten Unterricht erhielt er von einem Onkel, der sich seiner mit besonderer Liebe annahm. In seinem dreizehnten Lebensjahre verlor er seinen Vater, ein Ereigniss, welches einen tiefen und lange anhaltenden Eindruck auf ihn machte, wie das unten mitgetheilte Gedicht* l'Anniversaire *zeigt. Er*

hatte noch nicht seine ersten Studien im Collége von Abbeville beendigt, als die Revolution die Schulen schloſs; er fand aber in der Sorgfalt eines geschickten Lehrers, des Professors Bardoux, *die zur Entwickelung seiner natürlichen Anlagen nöthige Beihülfe. Sein dichterisches Talent äuſserte sich frühzeitig; schon in einem Alter von* 13 *Jahren schrieb er kleine Gedichte, von denen einige in Blumenlesen erschienen sind. Seine Familie schickte ihn nach Paris, um in der Centralschule, welche in dem Lokale des* Collége des Quatre-Nations *errichtet worden war, seine Erziehung zu vollenden. Kaum hatte er diese Anstalt verlassen, als er eine Sammlung kleiner Gedichte unter dem Titel* Les plaisirs du poète *und eine* Satire sur les romans nouveaux *herausgab, welche sich durch Eleganz und Korrektheit auszeichneten und von denen die letztere von der Lyonner Akademie gekrönt, von ihm selbst aber der Aufnahme in seine Werke nicht für würdig erachtet wurde. Als das Institut von der Konsularregierung eine neue Organisation erhalten hatte, stellte die zweite Klasse desselben (die* Académie française) *die ehemaligen Preisbewerbungen im Fache der Beredsamkeit und Poesie wieder her, wodurch zu ihrer Zeit der Wetteifer von* Thomas *), La Harpe **) *und* Chamfort ***) *so gedeihlich angeregt worden war. Diese Einrichtung blieb auch für* Millevoye *nicht ohne Nutzen; er concurrirte mehrmals und gewann den Preis fast jedesmal. Die Gedichte* Sur l'amour maternel, *aus dem wir unten ein Bruchstück mittheilen,* Le Voyageur, L'Indépendance des gens de lettres, Les Monumens de Paris, La mort de Rotrou *wurden nach einander gekrönt, mit Ausnahme des vierten, welches nur ein Accessit erhielt, obgleich es vielleicht das beste von allen ist. Den Preis gewann diesmal sein ausgezeichneter Nebenbuhler* Victorin Fabre, *der zugleich sein bester Freund war.* J. Dumas, *der Verfasser der interessanten Notiz, welche sich vor* Millevoye's Oeuvres complètes (*Paris* 1822. 4 *Bde* 8.) *findet, führt eine Reihe rührender Einzelnheiten in Bezug auf die enge Verbindung an, die unter den beiden jungen Dichtern bestand.* Millevoye *wollte sich anfänglich dem Advokatenstande widmen; allein seine Phantasie sträubte sich gegen die trockenen juristischen*

*) *S. Handb. Th. I, S.* 410. **) *Ebend. Th. I, S.* 583. ***) Chamfort, *gest.* 1793, *ein Freund der Revolution, deren Opfer er wurde, erwarb sich durch sein Trauerspiel* Mustapha et Zéangir *eine Pension vom Hofe. Besonders fanden seine kleinen Lustspiele* La jeune Indienne *und* Le marchand de Smyrne *vielen Beifall.*

Formeln. Er wendete sich nun zum Buchhandel, mit welchem er sich drei Jahre beschäftigte. Aber statt Bücher zu packen, las er sie, und da ihm der Buchhändler, bei dem er arbeitete, das Horoskop stellte: Vous lisez; vous nè serez jamais libraire, *so gab er sich* 1804 *gänzlich seiner Neigung zur Litteratur hin. Um ungestört den Wissenschaften zu leben und zugleich seine schwächliche Konstitution zu befestigen, begab er sich auf das Land. Im Jahre* 1813 *verheirathete er sich, und diese Verbindung, unter glücklichen Auspicien begonnen, tröstete ihn über den Verlust eines Theils seines Vermögens, um den ihn untreue Verwalter gebracht hatten. Nachdem er eine Zeitlang in seiner Vaterstadt gewohnt, liefs er sich* 1816 *in dem Dorfe Neuilly bei Paris nieder, wo er acht Tage vor seinem Tode die schöne, unten mitgetheilte Romanze:* Priez pour moi *schrieb. Bei einem Besuche, den er mit seiner Gattin in Paris abstattete, fühlte er sich so schwach, dafs er daselbst bleiben mufste, und hier starb er, von allen Freunden der Wissenschaft bedauert, am* 12. *August desselben Jahres, nachdem er sein Ende in den nachstehenden Versen der schönen Elegie* Le Poète mourant *vorhergesagt hatte:*

Le poète chantait: de sa lampe fidèle
S'éteignaient par degrés les rayons pâlissans;
Et lui, prêt à mourir comme elle,
Exhalait ces tristes accens:
„La fleur de ma vie est fanée;
„Il fut rapide, mon destin!
„De mon orageuse journée
„Le soir toucha presqu'au matin.

— — — — —

Le poète chantait, quand la lyre fidèle
S'échappa tout-à-coup de sa débile main;
Sa lampe mourut; et comme elle
Il s'éteignit le lendemain.

Ludwig XVIII hatte ihm eine Pension von 1200 *Franken bewilligt. Er würde, wenn er länger gelebt hätte, gewifs einer der ausgezeichnetsten Dichter Frankreichs geworden sein. Nicht lange vor seinem Tode besorgte er eine Ausgabe seiner* Oeuvres *in* 5 *Bden in* 18. (*Paris* 1814-1816), *in die er nach einer sorgfältigen Prüfung nur diejenigen Stücke aufnahm, welche ihm der Aufbewahrung würdig schienen. Der erste Band, betitelt* Poésies diverses, *enthält die* Plaisirs du poète, l'Amour maternel *mit der rührenden Episode* la Lionne de Florence,

L'Independance de l'homme de lettres, Le Voyageur, Belzunze ou la peste de Marseille, La mort de Rotrou, Goffin ou le héros liégeois *und die Uebersetzung einiger Gesänge der* Iliade. Belzunce, *ein wegen seiner Hingebung während der Marseiller Pest* *) *ausgezeichneter Charakter, war ein würdiger Gegenstand des Gedichtes, welches zu den gelungensten Schöpfungen* Millevoye's *zu zählen ist, und von der* Académie française *den zehnjährigen Preis erhielt. Der zweite Band enthält* Emma et Éginard, *ein Mährchen in Versen* (fabliau), *einige Uebersetzungen, namentlich des* Theocrit, *der* Georgica *des Virgil, des Anfanges der* Lusiade *und* Poésies fugitives; *der dritte* Charlemagne à Pavie, *ein Gedicht in sechs Gesängen, in welchem besonders die Episode von der Spinnerin Bertha* (Bertha la filandière) *ausgezeichnet ist; der vierte drei Bücher Elegien, denen eine Färbung süſser Schwermuth einen eigenthümlichen Reiz verleiht, und von denen wir unten einige mittheilen. Im fünften Bande ist enthalten:* Alfred, roi d'Angleterre, *Gedicht in vier Gesängen, und* La Rançon d'Égill, *aus einer alten skandinavischen Tradition geschöpft. Noch ist von ihm* 1815 La Fête des martyrs *auf* 29 *Seiten in* 8. *erschienen, worin eine Elegie über die Versetzung der Ueberreste Ludwigs XVI und der Marie Antoinette nach St. Denis,* Ma Vision, *ein prosaischer Aufsatz, und* Le Testament du roi martyr *enthalten ist. Handschriftlich hat er Elegien, Nachahmungen verschiedener Gespräche des* Lucian, *drei Trauerspiele* Corésus, Conradin *und* Ugolin, *Fragmente eines Heldengedichtes* Clovis *und die Uebersetzung noch verschiedener Gesänge der Iliade hinterlassen. Der Jugendfreund des Dichters,* M. de Pouilly, *hat eine Notiz über ihn in dem* Mémorial de la Société royale d'émulation d'Abbeville *gegeben* **). *Man vergl. auch* Biogr. univers. *Tom. XXIX, p.* 39-41. Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. XIII, p.* 313 *folgd.*

L'Anniversaire.

Élégie.

Hélas! après dix ans je revois la journée
Où l'âme de mon père aux cieux est retournée.

*) *Vergl. Handb. Th. III, S.* 547 *folgd., besonders S.* 548 *und* 549. 554. **) Depping *in seinen Erinner. aus Paris S.* 274 *sagt, daſs* Millevoye's *stutzerähnliches Aeuſsere gegen seine Elegien sehr abgestochen habe, und die Vergnügungen von Paris ihn zu früh und zu stark in Anspruch genommen hätten. Seine Laufbahn sei heiter, aber kurz gewesen, und manche Schöne habe den jungen elegischen Dichter beweint.*

L'heure sonne: j'écoute O regrets! ô douleurs!
Quand cette heure eut sonné, je n'avais plus de père:
On retenait mes pas loin du lit funéraire;
On me disait: „il dort;“ et je versais des pleurs.
Mais du temple voisin quand la cloche sacrée
Annonça qu'un mortel avait quitté le jour,
Chaque son retentit dans mon âme navrée,
Et je crus mourir à mon tour.
Tout ce qui m'entourait me racontait ma perte:
Quand la nuit dans les airs jeta son crêpe noir,
Mon père à ses côtés ne me fit plus asseoir,
Et j'attendis en vain à sa place déserte
Une tendre caresse et le baiser du soir.
Je voyais l'ombre auguste et chère
M'apparaître toutes les nuits;
Inconsolable en mes ennuis,
Je pleurais tous les jours, même auprès de ma mère.
Ce long regret, dix ans ne l'ont point adouci;
Je ne puis voir un fils dans le bras de son père,
Sans dire en soupirant: „j'avais un père aussi!“
Son image est toujours présente à ma tendresse.
Ah! quand la pâle automne aura jauni les bois,
O mon père, je veux promener ma tristesse
Aux lieux où je te vis pour la dernière fois.
Sur ces bords que la Somme arrose,
J'irai chercher l'asile où ta cendre repose;
J'irai d'une modeste fleur
Orner la tombe respectée,
Et sur la pierre, encor de larmes humectée,
Redire ce chant de douleur.

La chute des feuilles.

Élégie.

De la dépouille de nos bois
L'automne avait jonché la terre:
Et dans le vallon solitaire
Le rossignol était sans voix.
Triste et mourant, à son aurore,
Un jeune homme seul, à pas lents,
Parcourait une fois encore
Le bois cher à ses premiers ans:

„Bois que j'aime! adieu je succombe;
Ton deuil m'avertit de mon sort;
Et dans chaque feuille qui tombe
Je vois un présage de mort.
Fatal oracle d'Épidaure *),
Tu m'as dit: „Les feuilles des bois
„A tes yeux jauniront encore,
„Et c'est pour la dernière fois.
„La nuit du trépas t'environne:
„Plus pâle qu'une fleur d'automne,
„Tu t'inclines vers le tombeau.
„Ta jeunesse sera flétrie
„Avant l'herbe de la prairie,
„Avant le pampre du côteau.
Et je meurs! ... De la vie à peine
J'avais compté quelques instans;
Et j'ai vu comme une ombre vaine
S'évanouir mon beau printemps.
Tombe, tombe, feuille éphémère!
Et, couvrant ce triste chemin
Cache au désespoir de ma mère
La place où je serai demain.
Mais, si mon amante voilée
Aux détours de la sombre allée
Venait pleurer quand le jour fuit,
Éveille par un faible bruit
Mon ombre un instant consolée!"

Il dit, s'éloigne et sans retour! ...
Sa dernière heure fut prochaine:
Vers la fin du troisième jour
On l'inhuma sous le vieux chêne.
Sa mère peu de temps, hélas!
Visita la pierre isolée;
Mais son amante ne vint pas,
Et le pâtre de la vallée
Troubla seul du bruit de ses pas
Le silence du mausolée.

*) *In Epidaurus war ein berühmter Tempel des Aeskulap.*

Le Souvenir.
Élégie.

Près des bocages où Vincenne
Voyait le plus saint de nos rois
Dicter ses pacifiques lois
Sous les ombrages d'un vieux chêne,
Il est un modeste hameau
Que j'habitai long-temps près d'elle,
Et que cette amante fidèle
Abandonna pour le tombeau.
Salut, verte colline, à mes yeux si connue!
Salut, triste et longue avenue,
Que je traversais à grands pas,
Lorsque de la cité prochaine
Je hâtais mon retour, pour recueillir, hélas!
Les restes précieux d'une vie incertaine
Que me disputait le trépas!
Voici la route détournée
Où de nos projets d'hyménée
Elle aimait à s'entretenir,
Et, déjà du sort condamnée,
Sur les bords du cercueil me parlait d'avenir.
Alors errait sur son visage
Un languissant sourire .. et moi,
Voyant son calme avec effroi,
Avant l'heure d'hymen, je pleurais mon veuvage.
Mais sur ce vert rocher qui s'élève à l'écart,
Entre le bois et la colline,
N'ai-je pas entendu la clochette argentine
De la chèvre errant au hasard?
J'approche ... O souvenir! c'est elle
Qui mêlant ses secours aux vains secours de l'art,
Dans un sein desséché répandait, mais trop tard,
Les doux trésors de sa mamelle.
Garde ton lait, chèvre fidèle,
Un jour, hélas! ce jour peut-être n'est pas loin,
De tes bienfaits aussi ma vie aura besoin,
Et tu feras pour moi ce que tu fis pour elle.
Mais la nuit vient: déjà ses voiles étendus
Enveloppent les cieux plus sombres,
Et mon regard encor cherche à travers les ombres
Cette triste demeure, où l'on ne m'attend plus.

L'Inquiétude.

Élégie.

Sais-tu pourquoi cet inquiet tourment
De mon bonheur empoisonne l'ivresse?
Sais-tu pourquoi dans le plus doux moment
Mon oeil distrait se voile de tristesse?
Pourquoi souvent à ta main qui la presse
Ma froide main répond négligemment?
Le sais-tu? Non. Connais donc ma faiblesse.
Ris, tu le peux, de mes travers nouveaux:
Je suis jaloux, et jaloux sans rivaux!
Quand le présent m'enivre de délices,
Dans le passé je cherche des supplices.
Ton coeur, réponds sans nul déguisement,
N'a-t-il battu que pour moi seulement?
Durant les nuits, à l'heure où tout sommeille,
Jamais, dis-moi, les traits d'un autre amant
N'ont-ils troublé tes songes ni ta veille?
Le regard fixe et le sein oppressé,
Te rappelant une image trop chère,
N'as-tu jamais, le soir, près de la mère
Laissé tomber le travail commencé?
Tu me dis: *j'aime*, et d'une voix si tendre,
Ce mot charmant, pour moi seul l'as-tu dit?
Que sais-je? Un autre avant moi l'entendit
Peut-être! ... Eh bien! je ne puis plus l'entendre.
Pardonne, hélas! dans mon trouble fatal,
Je te parais injuste, ingrat; mais j'aime!
Ah! songe bien que pour l'amour extrême
Un souvenir est encore un rival.

L'Arabe au tombeau de son coursier.

Élégie.

Ce noble ami, plus léger que les vents,
Il dort couché sous les sables mouvans.
O voyageur! partage ma tristesse;
Mêle tes cris à mes cris superflus.
Il est tombé le roi de la vitesse!
L'air des combats ne le réveille plus.
Il est tombé dans l'éclat de sa course,

Le trait fatal a tremblé sur son flanc!
Et les flots noirs de son généreux sang
Ont altéré le cristal de la source.
 Ce noble ami, plus léger que les vents,
 Il dort couché sous les sables mouvans.

Du meurtrier j'ai puni l'insolence;
Sa tête horrible aussitôt a roulé:
J'ai de son sang abreuvé cette lance,
Et sous mes pieds je l'ai long-temps foulé.
Puis, contemplant mon coursier sans haleine,
Morne et pensif, je l'appelai trois fois;
En vain! hélas! Il fut sourd à ma voix;
Et j'élevai sa tombe dans la plaine.
 Ce noble ami, plus léger que les vents,
 Il dort couché sous les sables mouvans.

Depuis ce jour, tourment de ma mémoire,
Nul doux soleil sur ma tête n'a lui:
Mort au plaisir, insensible à la gloire,
Dans le désert je traîne un long ennui.
Cette Arabie, autrefois tant aimée,
N'est plus pour moi qu'un immense tombeau;
On me voit fuir le sentier du chameau,
L'arbre d'encens et la plaine embaumée.
 Ce noble ami, plus léger que les vents,
 Il dort couché sous les sables mouvans.

Quand du midi le rayon nous dévore,
Il me guidait vers l'arbre hospitalier;
A mes côtés il combattait le Maure,
Et sa poitrine était mon bouclier.
De mes travaux compagnon intrépide,
Fier, et debout dès le réveil du jour,
Au rendez-vous et de guerre et d'amour
Tu m'emportais comme l'éclair rapide.
 Mais, noble ami, plus léger que les vents,
 Tu dors couché sous les sables mouvans.

Tu vis souvent cette jeune Azéïde,
Trésor d'amour, miracle de beauté;
Tu fus vanté de sa bouche perfide;
Ton cou nerveux de sa main fut flatté:
Moins douce était la timide gazelle;
Des verts palmiers elle avait la fraîcheur

Un beau Persan me déroba son coeur;
Elle partit! tu me restas fidèle.
Mais, noble ami, plus léger que les vents,
Tu dors couché sous les sables mouvans.

Le pauvre Nègre.
Chant élégiaque.

Ravi naguère aux côtes de Guinée,
Le pauvre Nègre, accablé de ses maux,
Pleurait un jour sa triste destinée,
Et de soupirs accompagnait ces mots:
„Qu'ai je donc fait au dieu de la nature,
Pour qu'il m'impose esclavage et douleur?
Ne suis-je pas aussi sa créature?
Est-ce forfait que ma noire couleur?

„Comme le blanc, dont la rigueur m'oppresse,
N'étais-je pas formé pour le bonheur?
J'aimais Nelzi; seule, elle eut ma tendresse,
Et son regard faisait battre mon coeur.
Heureux époux, j'allais devenir père.
O cher enfant, gage de notre amour,
Respires-tu pour consoler ta mère?
As-tu péri sans connaître le jour?

„Je ne pourrai te bercer dans ta couche,
Enfant aimé, que n'ont point vu mes yeux?
Ni te sourire, en pressant sur ta bouche
De l'oranger les fruits délicieux,
Ni t'enseigner, dès ta robuste enfance,
L'art d'assoupir un serpent vénimeux,
Ou de surprendre un lion sans défense,
Ou de plonger sous les flots écumeux!

„O jamais plus je ne verrai l'ombrage
Des bananiers que je plantai pour toi;
Ni l'antre sombre où, par un jour d'orage,
O ma Nelzi! je te dis: „Sois à moi!“
Ni ma cabane, à mon coeur toujours chère,
Qu'en ses vieux ans mon père me transmit;
Ni le ruisseau de la roche où ma mère
Du grand sommeil dans mes bras s'endormit!

„Un soir (c'était à cette même source)
Je reposais sous le vert citronnier:
Les blancs cruels revinrent de leur course;
A mon réveil, j'étais leur prisonnier.
Je résistais: l'un d'eux fit sur ma tête
Tomber les coups de la verge de fer.
Désespéré, j'invoquai la tempête;
Et je pleurais en regardant la mer."

Comme il chantait sa chanson d'esclavage
Le négrier *) sur ces bords descendit
Un habitant de son lointain rivage.
Zabbi l'appelle, et, l'embrassant, lui dit:
„De ma Nelzi, frère, quelle nouvelle?"
L'autre se tait, mais il montre les cieux.
„Je t'entends: morte. Et l'enfant? — Mort comme elle.
— Bien." Et la joie éclata dans ses yeux.

Deux jours entiers, jetant sa nourriture,
Il haleta sous un ciel embrasé;
Et, du matin jusqu'à la nuit obscure,
De ses sueurs le sol fut arrosé.
Vers le retour de la troisième aurore,
La verge en main, le maître reparut:
„Lève-toi! — Non; je puis dormir encore;
Je deviens libre." Et sur l'heure il mourut.

Priez pour moi.

Romance.

Dans la solitaire bourgade,
Rêvant à ses maux tristement,
Languissait un pauvre malade
D'un long mal qui va consumant.
Il disait: „Gens de la chaumière,
Voici l'heure de la prière
Et les tintemens du beffroi:
Vous qui priez, priez pour moi.

„Mais quand vous verrez la cascade
Se couvrir de sombres rameaux,

*) Vaisseau destiné à la traite des Nègres.

Vous direz: „Le jeune malade
„Est délivré de tous ses maux!"
Lors revenez sur cette rive
Chanter la complainte naïve;
Et quand tintera le beffroi,
Vous qui priez, priez pour moi.

„Quand à la haine, à l'imposture,
J'opposais mes moeurs et le temps,
D'une vie honorable et pure
Le terme approche, je l'attends.
Il fut court mon pélerinage!
Je meurs au printemps de mon âge;
Mais du sort je subis la loi:
Vous qui priez, priez pour moi.

„Ma compagne, ma seule amie,
Digne objet d'un constant amour!
Je t'avais consacré ma vie,
Hélas! et je ne vis qu'un jour.
Plaignez-la, gens de la chaumière,
Lorsqu'à l'heure de la prière
Elle viendra sous le beffroi
Vous dire aussi: „Priez pour moi."

Fragment du poëme sur l'Amour maternel.

O bienfaits d'une mère, inaltérable empire!
Elle aime son enfant, même avant qu'il respire,
Mais, après tant de maux, quand ce gage adoré
S'échappe avec effort de son flanc déchiré,
Avec quelle douceur son oreille ravie
Reçoit le premier cri qui l'annonce à la vie!
Heureuse de souffrir, on la voit tour à tour
Soupirer de douleur et tressaillir d'amour.
Ah! loin de le livrer aux soins de l'étrangère
Sa mère le nourrit, elle est deux fois sa mère.
Quel est son désespoir quand son sein desséché
Est avare d'un lait avec peine arraché!
Je t'interroge, ô toi, dont une main savante
A confié l'histoire à ta toile vivante!
Tu regardes ton fils, il pleure, il va périr

Malheureuse, ton sein ne peut plus le nourrir!
Guidée en ce moment par un Dieu tutélaire,
Une chèvre s'approche, et son lait salutaire
A la bouche enfantine offre un pur aliment.
La mère est immobile, et sourit tristement;
Pensive, elle contemple avec un oeil d'envie
La mamelle féconde où l'enfant boit la vie.

Si de ses premiers maux le tribut passager
Au nourrisson débile arrache un cri léger,
Une mère, l'effroi, le désespoir dans l'âme,
Voit déjà de ses jours se délier la trame,
Elle écoute la nuit son paisible sommeil;
Par un souffle elle craint de hâter son réveil;
Elle entoure de soins sa fragile existence;
Avec celle d'un fils la sienne recommence;
Elle sait, dans ses cris devinant ses désirs,
Pour ses caprices mêmes inventer des plaisirs.

Quand la raison précoce a devancé son âge,
Sa mère la première épure son langage;
De mots nouveaux pour lui, par de courtes leçons,
Dans sa jeune mémoire elle imprime les sons:
Soins précieux et tendres, aimable ministère,
Qu'interrompent souvent les baisers d'une mère!

D'un utile entretien elle poursuit le cours,
Sans jamais se lasser répond à ses discours,
L'applaudit doucement, et doucement le blâme,
Cultive son esprit, fertilise son âme,
Et fait luire à son oeil, encor faible et tremblant,
De la Religion le flambeau consolant.
Quelquefois une histoire abrége la veillée;
L'enfant prête une oreille active, émerveillée:
Appuyé sur sa mère, à ses genoux assis,
Il craint de perdre un mot de ces fameux récits.
Quelquefois de Gessner la Muse pastorale
Offre au jeune lecteur sa riante morale;
Il préfère à ses jeux ces passe-temps chéris,
Et pour lui le travail du travail est le prix.

La lice va s'ouvrir: l'étude opiniâtre
Te dispute ce fils que ton coeur idolâtre,
Tendre mère! déjà de sérieux loisirs
Préparent ses succès ainsi que tes plaisirs.
Enfin vient la journée où le grave Aristarque,

D'un peuple turbulent flegmatique monarque,
Dépouillant de son front la vieille austérité,
Décerne au jeune athlète un laurier mérité.
En silence on attache une vue attendrie
Sur l'enfant qui promet un homme à la patrie;
Cet enfant, c'est le tien. Un cri part: le vainqueur,
Porté par mille bras, est déjà sur ton coeur;
Son triomphe est à toi, sa gloire t'environne,
Et de pleurs maternels tu mouilles sa couronne.

BÉRANGER.

Wir bieten in diesem Artikel dem Leser eine reichhaltige Auswahl aus den Gedichten Béranger's *dar, eines Mannes, der in seiner Bescheidenheit nicht einmal Anspruch auf den Namen eines Dichters macht, sondern, da er bisher weiter nichts als Lieder an das Licht gestellt hat, sich mit der Benennung eines* Chansonnier *begnügt, und doch von gröfserem Einflufs auf seine Nation gewesen ist, als irgend einer seiner genialsten Zeitgenossen, da er das Geheimnifs ergründet hat, alle Herzen und alle Stände zu gewinnen, überall die Stimme der Natur redet und um desto leichteren Eingang findet, den er durch seine glänzenden und liebenswürdigen Eigenschaften zu bewahren weifs. Ueber seine Lebensumstände können wir uns kurz fassen, theils weil sie an sich unbedeutend sind, theils weil sie aus dem* Plaidoyer pour J. P. de Béranger *von* Dupin, *das wir im Handbuch Th. III, S.* 440 - 462 *auszugsweise mitgetheilt haben, und aus einigen der nachfolgenden Gedichte, als* Le Tailleur et la Fée, *hervorgehen.* Jean-Pierre de Béranger *wurde am* 19. *August* 1780 *von armen Aeltern zu Paris geboren. Noch sehr jung wurde er Lehrling in einer Druckerei und lernte hier die Orthographie und die Regeln der Verskunst, auf die sich seine ganze Erziehung beschränkte. So bald er seine Ideen auszudrücken wufste, überliefs er sich seinem unwiderstehlichen Hange zur Dichtkunst. Einige Versuche in der höheren Gattung erwarben ihm* 1804 *die Protection* Lucian Bonaparte's. *Als dieser in ein freiwilliges Exil ging, wollte ihm* Béranger *eine Sammlung Idyllen widmen: aber*

die Dedikation und einige andere Dankbarkeit athmende Stücke mifsfielen der kaiserlichen Censur. Als die Universität in Paris organisirt wurde, erhielt er das Sekretariat dieser Administration, eine der bescheidensten Stellen, welche er bis zur Instruktion seines Prozesses im Jahr 1821 *behielt. In den hundert Tagen sollte er Censor werden; er lehnte aber dieses Amt ab, eben so wie die Anerbietungen, welche ihm von seinen zum Staatsruder gelangten Freunden nach der Juliusrevolution gemacht wurden (vergl. das Gedicht:* A mes amis devenus ministres). *Ob er gleich unter der Kaiserherrschaft noch nichts hatte drucken lassen, war er doch schon berühmt. Einige seiner Lieder hatten ihn zu dem ersten Range der Liederdichter aller Zeiten erhoben. Das Lied* Le Senateur *wurde überall gesungen, selbst von den Senatoren.* Le Roi d'Yvetot *erfreute sich eines noch gröfsern Erfolges. Nie hat sich die Satire so kühn und zugleich so naiv und heiter gezeigt. Napoleon, an den die Lehre gerichtet war, lachte, aber benutzte sie nicht. Als er nicht lange nach Abfassung des Gedichts gefallen war, machte ihn* Béranger, *sehr verschieden von den übrigen Dichtern, nicht zum Gegenstande seines Spottes, so wie er ihm sonst nie geschmeichelt hatte. Die frühere Gröfse Frankreichs, so wie die Erniedrigung durch die Invasion fremder Truppen, flöfsten ihm jetzt neue Lieder ein. Sie tragen mitunter den Charakter einer tiefen, aber durchaus edeln Trauer an sich. Man sieht, dafs der Urheber dieser wahrhaft französischen Gesänge nie an dem Nationalruhm verzweifelte. Davon liefert besonders das Gedicht:* La sainte alliance des peuples *einen Beweis, welches er im Jahr* 1818 *bei der Räumung Frankreichs von den fremden Truppen verfafste.* Benjamin Constant *sagte damals:* Béranger fait des odes sublimes, quand il ne croit faire que de simples chansons. *Zuweilen bedient er sich aber auch der Sprache der Sänger des Pont-Neuf* *) *mit dem gröfsten Erfolge. Die erste noch schwache Sammlung seiner Lieder erschien* 1815, 18. *unter dem Titel:* Chansons morales et autres. *Wiederholt und reichhaltiger, Paris* 1821, 2 *Bde* 18. *Jm Jahr* 1825 *traten* Chansons nouvelles *ans Licht, und ein Jahr nachher erschien eine vollständige Sammlung aller bis dahin gedruckten Lieder unter dem Titel:* Chansons de Béranger, *Paris* 1826, 4 *Bände in* 32, *mit* 40 *saubern Kupfern. Dafs alle diese Ausgaben, so wie die folgenden, zu*

*) *Handb. Th. III, S.* 442.

Brüssel wiederholt wurden, bedarf kaum einer Bemerkung, da bekanntlich daselbst alles nachgedruckt wird, was nur irgend Erhebliches zu Paris ans Licht tritt. Im Jahr 1828 *kamen* Chansons inédites *in* 18 *heraus, die wieder* 1831 *mit allen früheren unter dem Titel:* Chansons de P. J. de Béranger anciennes, nouvelles et inédites, suivies des procès intentés à l'auteur *zu einem Ganzen vereinigt wurden. (Der erste Procefs war schon* 1822 *in* 18. *unter dem Titel:* Procès fait aux chansons de P. J. de Béranger *gedruckt worden.) In seiner neuesten* 1833 *erschienenen,* Lucian Bonaparte *gewidmeten Sammlung, die er als seine letzte bezeichnet, nimmt er mit dem schönen Gedicht* Adieu chansons *Abschied von dem Leser. Die wenigen Nachrichten, die wir hier von ihm mitgetheilt haben, sind zum Theil aus der* Biographie des Contemporains *Tom. II, p.* 358 *entlehnt. Unter den vielen Beurtheilungen seiner Gedichte, die sich in französischen Zeitschriften zerstreut finden, verdient besonders die von* Berville *in der* Revue Encyclopédique *Tom.* 30 *und* 31 *ausgezeichnet zu werden. Wir heben hier ein paar Stellen daraus hervor. S.* 381 *des* 30*sten Bandes heifst es:* Avec deux petits volumes de chansons, M. Béranger a pris place parmi les premiers poètes de la France. Ce n'est pas seulement par l'excellence de la composition, par le mérite du style, qu'il a su acquérir un rang aussi distingué dans notre littérature. Sans doute, ces deux qualités sont portées chez lui à un très-haut degré. Mais ce qui surtout a fait sa reputation, ce qui doit la rendre durable, c'est le caractère éminemment français de ses ouvrages. Ce caractère se révèle et dans le choix des sujets, et dans les sentimens exprimés par le poète, et dans les formes de sa poésie, où brille incessamment l'esprit français. Il en résulte que les oeuvres de M. Béranger sont un véritable recueil de chants nationaux; et dès lors on conçoit, combien ce caractère relevé par un rare mérite d'exécution, a dû leur donner de popularité parmi nous et d'intérêt aux yeux des étrangers eux-mêmes. *S.* 673 *des* 31*sten Bandes wird über seine Schreibart folgendes geurtheilt:* Le style n'est pas la partie la moins brillante de M. Béranger. On y trouve réunis la correction et la verve, le goût et l'imagination, la vigueur et la grâce; point de manière, point de faux brillans; partout une expression franche, ferme, heureusement figurée. A ces qualités, déjà si rares, M. Béranger joint une qualité plus rare encore; il sait varier son style, il sait prendre tous les tons. — Nous pensons qu'il a, sur ses contemporains les plus distingués, l'avantage de posséder un talent *complet*. Plusieurs de nos jeunes poètes offrent des parties aussi brillantes; mais cet en-

semble de qualités diverses, qui seul donne aux ouvrages toute leur perfection, cet accord si rare de l'invention qui crée, du jugement qui choisit et dispose, de l'imagination qui colore, et du goût qui épure et assortit les couleurs, voilà ce qui leur reste encore à acquérir; voilà ce que nous trouvons chez M. Béranger. *Man vergleiche die gediegene* Notice sur les poésies de Béranger par P. F. Tissot, *die mehreren Ausgaben der Chansons vorgesetzt ist, und den hieher gehörigen Abschnitt in* Wolff's *Vorlesungen über die schöne Litteratur Europa's in der neuesten Zeit* (*Leipzig* 1832, 8).

Le Roi d'Yvetot *).

Air: *Quand un tendron vient en ces lieux.*

Il était un roi d'Yvetot,
Peu connu dans l'histoire,
Se levant tard, se couchant tôt,
Dormant fort bien sans gloire,
Et couronné par Jeanneton
D'un simple bonnêt de coton,
Dit-on.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Quel bon petit roi c'était là!
La, la.

Il faisait ses quatre repas
Dans son palais de chaume,
Et sur un âne, pas à pas,
Parcourait son royaume.
Joyeux, simple et croyant le bien,
Pour toute garde il n'avait rien
Qu'un chien.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Quel bon petit roi c'était là!
La, la.

*) L'Europe était muette devant Napoléon à la tête d'un million de soldats; un simple citoyen sans appui, caché dans l'ombre d'un bureau, où il occupait une place nécessaire à son existence, osa faire, dans un apologue chantant, la censure du règne entier d'un conquérant. Tissot. *Dies Gedicht erschien im Mai* 1813. *Vergl. Handb. Th. III, S.* 442.

Il n'avait de goût onéreux
Qu'une soif un peu vive;
Mais, en rendant son peuple heureux,
Il faut bien qu'un roi vive.
Lui-même à table, et sans suppôt,
Sur chaque muid levait un pot
D'impôt.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Quel bon petit roi c'était là!
La, la.

Aux filles de bonnes maisons
Comme il avait su plaire,
Ses sujets avaient cent raisons,
De le nommer leur père;
D'ailleurs il ne levait de ban
Que pour tirer, quatre fois l'an,
Au blanc.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Quel bon petit roi c'était là!
La, la.

Il n'agrandit point ses états,
Fut un voisin commode,
Et, modèle des potentats,
Prit le plaisir pour code.
Ce n'est que lorsqu'il expira,
Que le peuple qui l'enterra
Pleura.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Quel bon petit roi c'était là!
La, la.

On conserve encor le portrait
De ce digne et bon prince.
C'est l'enseigne d'un cabaret,
Fameux dans la province;
Les jours de fête, bien souvent,
La foule s'écrie en buvant
Devant:
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Quel bon petit roi c'était là!
La, la.

Les souvenirs du peuple.

Air: *Passez vot' chemin, beau sire.*

On parlera de sa gloire
Sous le chaume bien long-temps:
L'humble toit, dans cinquante ans,
Ne connaîtra plus d'autre histoire.
Là, viendront les villageois
Dire alors à quelque vieille:
Par des récits d'autrefois,
Mère, abrégez notre veille:
Bien, dit-on, qu'il nous ait nui,
Le peuple encor le révère,
Oui, le révère;
Parlez-nous de lui grand' mère,
Parlez-nous de lui. (*bis*)

Mes enfans, dans ce village,
Suivi de rois, il passa.
Voilà bien long-temps de ça:
Je venais d'entrer en ménage.
A pied grimpant le côteau,
Où, pour voir, je m'étais mise,
Il avait petit chapeau
Avec redingote grise.
Près de lui je me troublai!
Il me dit: Bonjour, ma chère,
Bonjour, ma chère.
— Il vous a parlé, grand' mère!
Il vous a parlé!

L'an d'après, moi, pauvre femme,
A Paris étant un jour,
Je le vis avec sa cour:
Il se rendait à Notre-Dame.
Tous les coeurs étaient contents;
On admirait son cortége!
Chacun disait: Quel beau temps!
Le ciel toujours le protége!
Son sourire était bien doux:
D'un fils Dieu le rendait père,
Le rendait père.
— Quel beau jour pour vous, grand' mère!
Quel beau jour pour vous!

Mais quand la pauvre Champagne
Fut en proie aux étrangers,
Lui, bravant tous les dangers,
Semblait seul tenir la campagne.
Un soir, tout comme aujourd'hui,
J'entends frapper à la porte.
J'ouvre: bon Dieu! c'était lui,
Suivi d'une faible escorte.
Il s'assied où me voilà,
S'écriant: Ah! quelle guerre!
Ah! quelle guerre!
— Il s'est assis là, grand' mère!
Il s'est assis là!

J'ai faim, dit-il, et bien vite,
Je sers piquette et pain bis.
Puis il sèche ses habits;
Même à dormir le feu l'invite.
Au réveil voyant mes pleurs,
Il me dit: Bonne espérance!
Je cours de tous ses malheurs,
Sous Paris venger la France.
Il part, et comme un trésor
J'ai depuis gardé son verre,
Gardé son verre.
— Vous l'avez encor, grand' mère,
Vous l'avez encor?

Le voici. Mais à sa perte
Le héros fut entraîné.
Lui qu'un pape a couronné,
Est mort dans une île déserte.
Long-temps aucun ne l'a cru;
On disait: Il va paraître:
Par mer il est accouru:
L'étranger va voir son maître.
Quand d'erreur on nous tira,
Ma douleur fut bien amère,
Fut bien amère.
— Dieu vous bénira, grand' mère!
Dieu vous bénira.

———

La bonne vieille.

Air: *Muses des bois et des accords champêtres.*

Vous vieillirez, ô ma belle maîtresse,
Vous vieillirez, et je ne serai plus.
Pour moi le temps semble, dans sa vitesse,
Compter deux fois les jours que j'ai perdus.
Survivez-moi; mais que l'âge pénible
Vous trouve encor fidèle à mes leçons;
Et bonne vieille, au coin d'un feu paisible,
De votre ami répétez les chansons.

Lorsque les yeux chercheront sous vos rides
Les traits charmans qui m'auront inspiré,
Des doux récits les jeunes gens avides
Diront: quel fut cet ami tant pleuré?
De mon amour peignez, s'il est possible,
L'ardeur, l'ivresse et même les soupçons;
Et bonne vieille, au coin d'un feu paisible,
De votre ami répétez les chansons.

On vous dira: Savait-il être aimable?
Et sans rougir vous direz: Je l'aimais.
D'un trait méchant se montra-t-il coupable?
Avec orgueil vous répondrez: Jamais.
Ah! dites bien qu'amoureux et sensible
D'un luth joyeux il attendrit les sons;
Et bonne vieille, au coin d'un feu paisible,
De votre ami répétez les chansons.

Vous, que j'appris à pleurer sur la France,
Dites surtout aux fils des nouveaux preux,
Que j'ai chanté la gloire et l'espérance,
Pour consoler mon pays malheureux.
Rappelez-leur que l'aquilon terrible
De nos lauriers a détruit vingt moissons:
Et bonne vieille, au coin d'un feu paisible,
De votre ami répétez les chansons.

Objet chéri, quand mon renom futile
De vos vieux ans charmera les douleurs;
A mon portrait, quand votre main débile,
Chaque printemps, suspendra quelques fleurs,

Levez les yeux vers ce monde invisible
Où pour toujours nous nous réunissons;
Et bonne vieille, au coin d'un feu paisible,
De votre ami répétez les chansons.

Le bon vieillard.

Air: *Contentons-nous d'une simple bouteille.*

Joyeux enfans, vous que Bacchus rassemble:
Par vos chansons vous m'attirez ici.
Je suis bien vieux; mais en vain ma voix tremble:
Accueillez-moi, j'aime à chanter aussi.
Du temps passé j'apporte des nouvelles;
J'ai bu jadis avec le bon Panard *).
Amis du vin, de la gloire et des belles,
Daignez sourire aux chansons d'un vieillard.

De me fêter, eh quoi! chacun s'empresse!
A ma santé coule un vin généreux.
Ce doux accueil enhardit ma vieillesse;
Je crains toujours d'attrister les heureux.
Que les plaisirs vous couvrent de leurs ailes,
Avec le temps vous compterez plus tard.
Amis du vin, de la gloire et des belles,
Daignez sourire aux chansons d'un vieillard.

Ainsi que vous j'ai vécu de caresses;
Vos grands' mamans diraient si je leur plus.
J'eus des châteaux, des amis, des maîtresses;
Amis, châteaux, maîtresses ne sont plus.
Les souvenirs me sont restés fidelles;
Aussi parfois je soupire à l'écart.
Amis du vin, de la gloire et des belles,
Daignez sourire aux chansons d'un vieillard.

Dans nos discords, j'ai fait plus d'un naufrage,
Sans fuir jamais la France et son doux ciel.
Au peu de vin que m'a laissé l'orage,
L'orgueil blessé ne mêle point de fiel.

*) *S. Handb. Th. II, S.* 357.

J'ai chanté même aux vendanges nouvelles,
Sur des coteaux dont j'eus long-temps ma part.
Amis du vin, de la gloire et des belles,
Daignez sourire aux chansons d'un vieillard.

Vieux compagnon des guerriers d'un autre âge,
Comme Nestor je ne vous parle pas.
De tous les jours où brilla mon courage,
J'achèterais un jour de vos combats.
Je l'avoûrai, vos palmes immortelles
M'ont rendu cher un nouvel étendard *).
Amis du vin, de la gloire et des belles,
Daignez sourire aux chansons d'un vieillard.

Sur vos vertus quel avenir se fonde!
Enfans, buvons à mes derniers amours.
La liberté va rajeunir le monde:
Sur mon tombeau brilleront d'heureux jours.
D'un beau printemps aimables hirondelles,
J'ai pour vous voir différé mon départ.
Amis du vin, de la gloire et des belles,
Daignez sourire aux chansons d'un vieillard.

Le cinq mai 1821 **).

Air: *Muse des bois et des accords champêtres.*

Des Espagnols m'ont pris sur leur navire,
Aux bords lointains où tristement j'errais.
Humble débris d'un héroïque empire,
J'avais dans l'Inde exilé mes regrets.
Mais loin du cap, après cinq ans d'absence,
Sous le soleil, je vogue plus joyeux.
Pauvre soldat, je reverrai la France:
La main d'un fils me fermera les yeux.

*) *Die dreifarbige statt der weifsen Bourbonischen Farbe.* **) *Napoleon's Todestag.* Le cinq Mai, *sagt* Tissot, me paraît une chanson de génie: elle honore le talent et le coeur du poète. Rien de plus heureusement inventé que l'opposition de ce grand débris de la fortune, solitaire et mourant sur le rocher de Sainte-Hélène, avec un pauvre soldat qui reverra du moins la France, où la main d'un fils lui fermera les yeux.

Dieux! le pilote a crié: Sainte-Hélène!
Et voilà donc où languit le héros!
Bons Espagnols, là s'éteint votre haine;
Nous maudissons ses fers et ses bourreaux.
Je ne puis rien, rien pour sa délivrance;
Le temps n'est plus des trépas glorieux!
Pauvre soldat, je reverrai la France:
La main d'un fils me fermera les yeux.

Peut-être il dort, ce boulet invincible
Qui fracassa vingt trônes à la fois.
Ne peut-il pas, se relevant terrible,
Aller mourir sur la tête des rois?
Ah! ce rocher repousse l'espérance:
L'aigle n'est plus dans le secret des dieux.
Pauvre soldat, je reverrai la France:
La main d'un fils me fermera les yeux.

Il fatiguait la victoire à le suivre:
Elle était lasse: il ne l'attendit pas.
Trahi deux fois, ce grand homme a su vivre;
Mais quels serpens enveloppent ses pas!
De tout laurier un poison est l'essence *);
La mort couronne un front victorieux.
Pauvre soldat, je reverrai la France:
La main d'un fils me fermera les yeux.

Grand de génie, et grand de caractère,
Pourquoi du sceptre arma-t-il son orgueil!
Bien au-dessus des trônes de la terre,
Il apparaît brillant sur cet écueil.
Sa gloire est là, comme le phare immense
D'un nouveau monde, et d'un monde trop vieux.
Pauvre soldat, je reverrai la France:
La main d'un fils me fermera les yeux

Bons Espagnols, que voit-on au rivage?
Un drapeau noir! Ah! grands dieux! je frémis!
Quoi! lui, mourir! ô gloire, quel veuvage!
Autour de moi pleurent ses ennemis.

*) *Alle zur Familie der* Laurineae *gehörigen Pflanzen enthalten grössere oder geringere Quantitäten* **Blausäure**, *eines der dem menschlichen Organismus gefährlichsten Gifte.*

Loin de ce roc nous fuyons en silence,
L'astre du jour abandonne les cieux.
Pauvre soldat, je reverrai la France:
La main d'un fils me fermera les yeux.

Louis XI *).

Air: *Sans un petit brin d'amour.*

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

Notre vieux roi, caché dans ces tourelles,
Louis, dont nous parlons tout bas,
Veut essayer, au temps des fleurs nouvelles,
S'il peut sourire à nos ébats.

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

Quand sur nos bords on rit, on chante, on aime,
Louis se retient prisonnier.
Il craint les grands, et le peuple, et Dieu même;
Surtout il craint son héritier.

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

*) On sait que ce roi, retiré à Plessis-les-Tours, avec Tristan, confident et exécuteur de ses cruautés, voulait voir quelquefois les paysans danser devant les fenêtres de son château.

Voyez d'ici briller cent hellebardes,
Aux feux d'un soleil pur et doux.
N'entend-on pas le *Qui vive* des gardes,
Qui se mêle au bruit des verroux?

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

Il vient! Il vient! Ah! du plus humble chaume
Ce roi peut envier la paix:
Le voyez-vous, comme un pâle fantôme,
A travers ces barreaux épais?

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

Dans nos hameaux, quelle image brillante
Nous nous faisions d'un souverain!
Quoi! pour le sceptre une main défaillante!
Pour la couronne un front chagrin!

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

Malgré nos chants, il se trouble, il frissoune;
L'horloge a causé son effroi:
Ainsi toujours il prend l'heure qui sonne
Pour un signal de son beffroi.

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

Mais notre joie, hélas! le désespère:
Il fuit avec son favori.
Craignons sa haine: et disons qu'en bon père
A ses enfans il a souri.

Heureux villageois, dansons;
Sautez, fillettes
Et garçons!
Unissez vos joyeux sons,
Musettes
Et chansons!

Adieux de Marie Stuart *).

Musique de M. B. Wilhem.

Adieu, charmant pays de France,
Que je dois tant chérir!
Berceau de mon heureuse enfance,
Adieu! te quitter c'est mourir.
Toi que j'adoptai pour patrie,
Et d'où je crois me voir bannir,
Entends les adieux de Marie,
France, et garde son souvenir.
Le vent souffle, on quitte la plage;
Et, peu touché de mes sanglots,
Dieu, pour me rendre à ton rivage,
Dieu n'a point soulevé les flots!
Adieu, charmant pays de France,
Que je dois tant chérir!
Berceau de mon heureuse enfance,
Adieu! te quitter c'est mourir.
Lorsqu'aux yeux du peuple que j'aime,
Je ceignis les lis éclatans,
Il applaudit au rang suprême
Moins qu'aux charmes de mon printemps.
En vain la grandeur souveraine

*) **Maria Stuart**, *Tochter* **Jakobs V** *von Schottland, war* 1558 16 *Jahr alt an* **Franz II** *von Frankreich verheirathet, und kehrte, als dieser* 1560 *nach einer* 17*monatlichen Regierung starb, nach Schottland zurück. Den Kummer über ihre Trennung von Frankreich drückte sie in einem bereits oben S.* 220 *mitgetheilten Liede aus, von dem das vorliegende nur eine weitere Ausführung ist.*

M'attend chez le sombre Écossais;
Je n'ai désiré d'être reine
Que pour régner sur des Français.
Adieu, charmant pays de France,
Que je dois tant chérir!
Berceau de mon heureuse enfance,
Adieu! te quitter c'est mourir.

L'amour, la gloire, le génie
Ont trop enivré mes beaux jours;
Dans l'inculte Calédonie
De mon sort va changer le cours.
Hélas! un présage terrible
Doit livrer mon coeur à l'effroi:
J'ai cru voir dans un songe horrible
Un échafaud dressé pour moi.
Adieu, charmant pays de France,
Que je dois tant chérir!
Berceau de mon heureuse enfance,
Adieu! te quitter c'est mourir.

France, du milieu des alarmes,
La noble fille des Stuarts,
Comme en ce jour qui voit ses larmes,
Vers toi tournera ses regards.
Mais, Dieu! le vaisseau trop rapide
Déjà vogue sous d'autres cieux;
Et la nuit, dans son voile humide,
Dérobe tes bords à mes yeux!
Adieu, charmant pays de France,
Que je dois tant chérir!
Berceau de mon heureuse enfance,
Adieu! te quitter c'est mourir.

Les Hirondelles.

Air *de la romance de Joseph* *).

Captif au rivage du Maure,
Un guerrier, courbé sous ses fers,
Disait: je vous revois encore,

*) *Die bekannte Romanze aus Joseph in Aegypten von* Méhul: *Ein Knabe war ich noch an Jahren u. s. w.*

Oiseaux ennemis des hivers.
Hirondelles, que l'espérance
Suit jusqu'en ces brûlans climats,
Sans doute vous quittez la France;
De mon pays ne me parlez-vous pas?

Depuis trois ans je vous conjure
De m'apporter un souvenir
Du vallon, où ma vie obscure
Se berçait d'un doux avenir.
Au détour d'une eau qui chemine
A flots purs, sous de frais lilas,
Vous avez vu notre chaumine;
De ce vallon ne me parlez-vous pas?

L'une de vous peut-être est née
Au toit où j'ai reçu le jour.
Là, d'une mère infortunée
Vous avez dû plaindre l'amour.
Mourante, elle croit à toute heure
Entendre le bruit de mes pas:
Elle écoute, et puis elle pleure.
De son amour ne me parlez-vous pas?

Ma soeur est-elle mariée?
Avez-vous vu de nos garçons
La foule aux noces conviée,
La célébrer dans leurs chansons?
Et ces compagnons du jeune âge
Qui m'ont suivi dans les combats,
Ont-ils revu tous le village?
De tant d'amis ne me parlez-vous pas?

Sur leurs corps, l'étranger peut-être
Du vallon reprend le chemin:
Sous mon chaume il commande en maître,
De ma soeur il trouble l'hymen.
Pour moi, plus de mère qui prie,
Et partout des fers ici-bas.
Hirondelles, de ma patrie,
De ses malheurs ne me parlez-vous pas?

La sainte alliance des peuples *).

Air: *du Dieu des bonnes gens.*

J'ai vu la Paix descendre sur la terre,
Semant de l'or, des fleurs et des épis.
L'air était calme, et du dieu de la guerre
Elle étouffait les foudres assoupis.
„Ah! disait-elle, égaux par la vaillance,
„Français, Anglais, Belge, Russe et Germain,
„Peuples, formez une sainte alliance,
„Et donnez-vous la main.“

„Pauvres mortels, tant de haine vous lasse;
„Vous ne goûtez qu'un pénible sommeil.
„D'un globe étroit divisez mieux l'espace;
„Chacun de vous aura place au soleil.
„Tous attelés au char de la puissance,
„Du vrai bonheur vous quittez le chemin.
„Peuples, formez une sainte alliance,
„Et donnez-vous la main.“

„Chez vos voisins vous portez l'incendie,
„L'aquilon souffle, et vos toits sont brûlés;
„Et quand la terre est enfin refroidie,
„Le soc languit sous des bras mutilés.
„Près de la borne où chaque état commence,
„Aucun épi n'est pur de sang humain.
„Peuples, formez une sainte alliance,
„Et donnez-vous la main.“

„Oui, libre enfin, que le monde respire;
„Sur le passé jetez un voile épais.
„Semez vos champs aux accords de ma lyre;
„L'encens des arts doit brûler pour la paix.
„L'espoir riant, au sein de l'abondance,
„Accueillera les doux fruits de l'hymen.
„Peuples, formez une sainte alliance,
„Et donnez-vous la main.

Ainsi parlait cette vierge adorée,
Et plus d'un roi répétait ses discours.
Comme au printemps la terre était parée;

*) Chanson chantée à Liancourt, pour la fête donnée par M. le duc de la Rochefoucault, en réjouissance de l'évacuation du territoire français au mois d'octobre 1818. *Anmerkung des Verfassers.*

L'automne en fleurs rappelait les amours.
Pour l'étranger coulez bons vins de France:
De sa frontière il reprend le chemin.
Peuples, formons une sainte alliance,
Et donnons-nous la main.

Ainsi soit-il.

Air: *Alleluia.*

Je suis devin, mes chers amis;
L'avenir qui nous est promis
Se découvre à mon art subtil.
Ainsi soit-il!
Plus de poète adulateur;
Le puissant craindra le flatteur;
Nul courtisan ne sera vil.
Ainsi soit-il!
Plus d'usuriers, plus de joueurs,
De petits banquiers grands seigneurs,
Et pas un commis incivil.
Ainsi soit-il!
L'amitié, charme de nos jours,
Ne sera plus un froid discours
Dont l'infortune rompt le fil.
Ainsi soit-il!
La fille, novice à quinze ans,
A dix-huit, avec ses amans
N'exercera que son babil.
Ainsi soit-il!
Femme fuira les vains atours;
Et son mari pendant huit jours
Pourra s'absenter sans péril.
Ainsi soit-il!
L'on montrera dans chaque écrit
Plus de génie et moins d'esprit,
Laissant tout jargon puéril.
Ainsi soit-il!
L'auteur aura plus de fierté;
L'acteur moins de fatuité:
Le critique sera civil.
Ainsi soit-il!

On rira des erreurs des grands,
On chansonnera leurs agens,
Sans voir arriver l'alguazil.
Ainsi soit-il!
En France enfin renait le goût;
La justice règne partout,
Et la vérité sort d'exil.
Ainsi soit-il!
Or, mes amis, bénissons Dieu,
Qui met chaque chose en son lieu:
Celles-ci sont pour l'an trois mil.
Ainsi soit-il!

Le Sénateur.

Air: *J'eus un curé patriote.*

Mon épouse fait ma gloire:
Rose a de si jolis yeux!
Je lui dois, l'on peut m'en croire,
Un ami bien précieux.
Le jour où j'obtins sa foi,
Un sénateur vint chez moi!
Quel honneur!
Quel bonheur!
Ah! monsieur le sénateur,
Je suis votre humble serviteur.

De ses faits je tiens registre:
C'est un homme sans égal.
L'autre hiver, chez un ministre
Il mena ma femme au bal.
S'il me trouve en son chemin,
Il me frappe dans la main.
Quel honneur!
Quel bonheur!
Ah! monsieur le sénateur,
Je suis votre hnmble serviteur.

Près de Rose il n'est point fade,
Et n'a rien d'un freluquet.
Lorsque ma femme est malade,

Il fait mon cent de piquet *).
Il m'embrasse au jour de l'an;
Il me fête à la Saint-Jean.
Quel honneur!
Quel bonheur!
Ah! monsieur le sénateur,
Je suis votre humble serviteur.

Chez moi qu'un temps effroyable
Me retienne après dîner,
Il me dit d'un air aimable:
„Allez donc vous promener:
„Mon cher, ne vous gênez pas,
„Mon équipage est là-bas.“
Quel honneur!
Quel bonheur!
Ah! monsieur le sénateur,
Je suis votre humble serviteur.

Certain soir, à sa campagne
Il nous mena par hasard.
Il m'enivra de Champagne;
Et Rose fit lit à part.
Mais de la maison, ma foi,
Le plus beau lit fut pour moi.
Quel honneur!
Quel bonheur!
Ah! monsieur le sénateur,
Je suis votre humble serviteur.

A l'enfant que Dieu m'envoie,
Pour parrain je l'ai donné.
C'est presqu'en pleurant de joie
Qu'il baise le nouveau né;
Et mon fils, dès ce moment,
Est mis sur son testament.
Quel honneur!
Quel bonheur!
Ah! monsieur le sénateur,
Je suis votre humble serviteur.

*) Jouer un cent de piquet, c'est jouer une partie de cent points au piquet. Dict. de l'Ac.

A table il aime qu'on rie;
Mais parfois j'y suis trop vert.
J'ai poussé la raillerie
Jusqu'à lui dire au dessert:
On croit, j'en suis convaincu,
Que vous me faites c...
Quel honneur!
Quel bonheur!
Ah! monsieur le sénateur,
Je suis votre humble serviteur.

Le Tailleur et la Fée *).

Air *d'Angeline (de Wilhem)*.

Dans ce Paris plein d'or et de misère,
En l'an du Christ mil sept cent quatre-vingt,
Chez un tailleur, mon pauvre et vieux grand-père,
Moi, nouveau-né, sachez ce qui m'advint!
Rien ne prédit la gloire d'un Orphée
A mon berceau, qui n'était point de fleurs;
Mais mon grand-père, accourant à mes pleurs,
Me trouve un jour dans les bras d'une fée.
Et cette fée, avec de gais refrains, } bis.
Calmait le cri de mes premiers chagrins.

Le bon vieillard lui dit, l'âme inquiète:
„A cet enfant quel destin est promis?"
Elle répond: „Vois-le, sous ma baguette,
„Garçon d'auberge, imprimeur et commis.
„Un coup de foudre ajoute à mes présages †):
„Ton fils atteint va périr consumé;
„Dieu le regarde, et l'oiseau ranimé
„Vole en chantant braver d'autres orages."
Et puis la fée, avec de gais refrains,
Calmait le cri de mes premiers chagrins.

„Tous les plaisirs, sylphes de la jeunesse,
„Éveilleront sa lyre au sein des nuits.
„Au toit du pauvre il répand l'allégresse,

*) Chanson chantée à mes amis le jour anniversaire de ma naissance, 19 août 1822. †) L'auteur fut frappé de la foudre dans sa jeunesse.
Anmerkungen des Verfassers.

„A l'opulence il sauve des ennuis.
„Mais quel spectacle attriste son langage?
„Tout s'engloutit et gloire et liberté:
„Comme un pêcheur qui rentre épouvanté,
„Il vient au port raconter leur naufrage.“
Et puis la fée, avec de gais refrains,
Calmait le cri de mes premiers chagrins.

Le vieux tailleur s'écrie: „Eh quoi! ma fille
„Ne m'a donné qu'un faiseur de chansons!
„Mieux jour et nuit vaudrait tenir l'aiguille,
„Que, faible écho, mourir en de vains sons.“
„Va, dit la fée, à tort tu t'en alarmes,
„De grands talens ont de moins beaux succès.
„Ses chants légers seront chers aux Français,
„Et du proscrit adouciront les larmes.“
Et puis la fée, avec de gais refrains,
Calmait le cri de mes premiers chagrins.

Amis, hier, j'étais faible et morose,
L'aimable fée apparaît à mes yeux.
Ses doigts distraits effeuillaient une rose;
Elle me dit: „Tu te vois déjà vieux.
„Tel qu'aux déserts parfois brille un mirage *),
„Aux coeurs vieillis s'ouvre un doux souvenir.
„Pour te fêter tes amis vont s'unir;
„Long-temps près d'eux revis dans un autre âge.“
Et puis la fée, avec ses gais refrains,
Comme autrefois dissipa mes chagrins.

A MES AMIS, DEVENUS MINISTRES.

Non, mes amis, non, je ne veux rien être.
Semez ailleurs, places, titres et croix.
Non, pour les cours Dieu ne m'a pas fait naître:
Oiseau craintif je fuis la glu des rois.
Que me faut-il? maîtresse à fine taille,
Petit repas et joyeux entretien.
De mon berceau près de bénir la paille,
En me créant Dieu m'a dit: Ne sois rien!

*) Les effets fantastiques du mirage trompent les yeux du voyageur au milieu des sables du désert; il croit voir devant lui des forêts, des lacs, des ruisseaux etc. *Anmerkung des Verfassers.*

Un sort brillant serait chose importune
Pour moi, rimeur, qui vis de temps perdu.
M'est-il tombé des miettes de fortune,
Tout bas je dis: Ce pain ne m'est pas dû.
Quel artisan, pauvre, hélas! quoi qu'il fasse,
N'a plus que moi droit à ce peu de bien?
Sans trop rougir fouillons dans ma besace.
En me créant Dieu m'a dit: Ne sois rien!

Au ciel, un jour, une extase profonde
Vient me ravir, et je regarde en bas.
De là, mon oeil confond dans notre monde,
Rois et sujets, généraux et soldats.
Un bruit m'arrive; est-ce un bruit de victoire?
On crie un nom; je ne l'entends pas bien.
Grands, dont là bas je vois ramper la gloire,
En me créant Dieu m'a dit: Ne sois rien!

Sachez pourtant, pilotes du royaume,
Combien j'admire un homme de vertu,
Qui, regrettant son hôtel ou son chaume,
Monte au vaisseau par tous les vents battu.
De loin ma voix lui crie: Heureux voyage!
Priant de coeur pour tout grand citoyen.
Mais au soleil je m'endors sur la plage.
En me créant Dieu m'a dit: Ne sois rien!

Votre tombeau sera pompeux sans doute;
J'aurai sous l'herbe, une fosse à l'écart.
Un peuple en deuil vous fait cortége en route;
Du pauvre, moi, j'attends le corbillard.
En vain on court où votre étoile tombe;
Qu'importe alors votre gîte ou le mien?
La différence est toujours une tombe.
En me créant Dieu m'a dit: Ne sois rien!

De ce palais souffrez donc que je sorte.
A vos grandeurs je devais un salut.
Amis, adieu. J'ai derrière la porte
Laissé tantôt mes sabots et mon luth.
Sous ces lambris près de vous accourue,
La liberté s'offre à vous pour soutien.
Je vais chanter ses bienfaits dans la rue.
En me créant Dieu m'a dit: Ne sois rien!

MON HABIT.

Air *du vaudeville de Décence.*

Sois-moi fidèle, ô pauvre habit que j'aime!
Ensemble nous devenons vieux.
Depuis dix ans je te brosse moi-même,
Et Socrate n'eût pas fait mieux.
Quand le sort à ta mince étoffe
Livrerait de nouveaux combats,
Imite-moi, résiste en philosophe.
Mon viel ami, ne nous séparons pas.

Je me souviens, car j'ai bonne mémoire,
Du premier jour où je te mis;
C'était ma fête, et, pour comble de gloire,
Tu fus chanté par mes amis.
Ton indigence, qui m' honore,
Ne m'a point banni de leurs bras:
Tous ils sont prêts à nous fêter encore;
Mon vieil ami, ne nous séparons pas.

A ton revers j'admire une reprise;
C'est encore un doux souvenir.
Feignant un soir de fuir la tendre Lise,
Je sens sa main me retenir.
On te déchire, et cet outrage
Auprès d'elle enchaîne mes pas.
Lisette a mis deux jours à tant d'ouvrage;
Mon vieil ami, ne nous séparons pas.

T'ai-je imprégné des flots de musc et d'ambre
Qu'un fat exhale en se mirant?
M'a-t-on jamais vu dans une antichambre
T'exposer au mépris d'un grand?
Pour des rubans la France entière
Fut en proie à de longs débats;
La fleur des champs brille à ta boutonnière;
Mon vieil ami, ne nous séparons pas.

Ne crains plus tant ces jours de courses vaines,
Où notre destin fut pareil;
Ces jours mêlés de plaisirs et de peines,
Mêlés de pluie et de soleil.
Je dois bientôt, il me le semble,
Mettre pour jamais habit bas:

Attends un peu, nous finirons ensemble,
Mon viel ami, ne nous séparons pas.

Ma République.

Air *du vaudeville de la petite Gouvernante.*

J'ai pris goût à la république
Depuis que j'ai vu tant de rois;
Je m'en fais une, et je m'applique
A lui donner de bonnes lois.
On n'y commerce que pour boire,
On n'y juge qu'avec gaîté;
Ma table est tout son territoire,
Sa devise est la liberté.

Amis, prenons tous notre verre:
Le sénat s'assemble aujourd'hui;
D'abord, par un arrêt sévère,
A jamais proscrivons l'ennui.
Quoi, proscrire? Ah! ce mot doit être
Inconnu dans notre cité:
Chez nous l'ennui ne pourra naître,
Le plaisir suit la liberté.

Du luxe dont elle est blessée
La joie ici défend l'abus;
Point d'entraves à la pensée,
Par ordonnance de Bacchus.
A son gré que chacun professe
Le culte de sa déité;
Qu'on puisse aller même à la messe,
Ainsi le veut la liberté.

La noblesse est trop abusive:
Ne parlons point de nos aïeux.
Point de titres, même au convive
Qui rit le plus, ou boit le mieux.
Et si quelqu'un, d'humeur traîtresse,
Aspirait à la royauté,
Plongeons ce César dans l'ivresse;
Nous sauverons la liberté.

Trinquons à notre république
Pour voir son destin affermi.
Mais ce peuple si pacifique

Déjà redoute un ennemi:
C'est Lisette qui nous rappelle
Sous les lois de la volupté;
Elle veut régner, elle est belle,
C'en est fait de la liberté.

Le Temps.

Air: *Ce magistrat irréprochable.*

Près de la beauté que j'adore,
Je me croyais égal aux dieux;
Lorsqu'au bruit de l'airain sonore,
Le Temps apparut à nos yeux. (*bis*)
Faible comme une tourterelle
Qui voit la serre des vautours,
Ah! par pitié, lui dit ma belle,
Vieillard, épargnez nos amours!

Devant son front chargé de rides,
Soudain nos yeux se sont baissés:
Nous voyons à ses pieds rapides
La poudre des siècles passés.
A l'aspect d'une fleur nouvelle
Qu'il vient de flétrir pour toujours,
Ah! par pitié, lui dit ma belle,
Vieillard, épargnez nos amours!

Je n'épargne rien sur la terre;
Je n'épargne rien même aux cieux,
Répond-il d'une voix austère:
Vous ne m'avez connu que vieux.
Ce que le passé vous révèle
Remonte à peine à quelques jours.
Ah! par pitié, lui dit ma belle,
Vieillard, épargnez nos amours!

Sur cent premiers peuples célèbres
J'ai plongé cent peuples fameux
Dans un abîme de ténèbres,
Où vous disparaîtrez comme eux.
J'ai couvert d'une ombre éternelle
Des astres éteints dans leur cours.
Ah! par pitié, lui dit ma belle,
Vieillard, épargnez nos amours!

Mais malgré moi de votre monde
La volupté charme les maux;
Et de la nature féconde
L'arbre immense étend ses rameaux.
Toujours sa tige renouvelle
Des fruits que j'arrache toujours.
Ah! par pitié, lui dit ma belle,
Vieillard, épargnez nos amours!

Il nous fuit; et près de le suivre,
Les plaisirs, hélas! peu constans,
Nous voyant plus pressés de vivre,
Nous bercent dans l'oubli du Temps.
Mais l'heure en sonnant nous rappelle
Combien tous nos rêves sont courts;
Et je m'écrie avec ma belle:
Vieillard, épargnez nos amours!

Adieux a la Campagne *).

Air: *Muses des bois et des accords champêtres.*

Soleil si doux, au déclin de l'automne,
Arbres jaunis, je viens vous voir encor.
N'espérons plus que le trône pardonne
A mes chansons leur trop rapide essor.
Dans cet asile, où reviendra Zéphire,
J'ai tout rêvé, même un nom glorieux.
Ciel vaste et pur, daigne encor me sourire;
Échos des bois, répétez mes adieux.

Comme l'oiseau, libre sous la feuillée,
Que n'ai-je ici laissé mourir mes chants!
Mais de grandeurs la France dépouillée
Courbait son front sous le joug des méchans.
Je leur lançai les traits de la satire;
Pour mon bonheur l'amour m'inspirait mieux.
Ciel vaste et pur, daigne encor me sourire;
Échos des bois, répétez mes adieux.

*) Cette chanson, faite dans le mois de novembre 1821, fut copiée et distribuée au tribunal le jour de ma condamnation.

Anmerkung des Verfassers.

Déjà leur rage atteint mon indigence *),
Au tribunal ils traînent ma gaîté;
D'un masque saint ils couvrent leur vengeance;
Rougiraient-ils devant ma probité?
Ah! Dieu n'a point leur coeur pour me maudire;
L'Intolérance est fille des faux dieux.
Ciel vaste et pur, daigne encor me sourire,
Échos des bois, répétez mes adieux.

Sur des tombeaux si j'évoque la gloire,
Si j'ai prié pour d'illustres soldats,
Ai-je à prix d'or, aux pieds de la Victoire,
Encouragé le meurtre des états?
Ce n'était point le soleil de l'empire
Qu'à son lever je chantais dans ces lieux.
Ciel vaste et pur, daigne encor me sourire;
Échos des bois, répétez mes adieux.

Que dans l'espoir d'humilier ma vie,
Bellart **) s'amuse à mesurer mes fers;
Même aux regards de la France asservie,
Un noir cachot peut illustrer mes vers.
A ses barreaux je suspendrai ma lyre,
La renommée y jettera les yeux.
Ciel vaste et pur, daigne encor me sourire;
Échos des bois, répétez mes adieux.

Sur ma prison vienne au moins Philomèle!
Jadis un roi causa tous ses malheurs ***).
Partons: j'entends le geôlier qui m'appelle,
Adieu les champs, les eaux, les prés, les fleurs.
Mes fers sont prêts; la liberté m'inspire;
Je vais chanter son hymne glorieux.
Ciel vaste et pur, daigne encor me sourire;
Échos des bois, répétez mes adieux.

*) Lorsque mon Recueil parut, on m'a assuré que ce fut le ministère qui força les membres du conseil de l'Université de m'ôter le modique emploi d'expéditionnaire que j'occupais depuis douze ans. *Anmerkung des Verfassers.* Béranger *sagte bei dieser Gelegenheit zu einem der Minister:* Je ne vis que pour faire des chansons. Si vous m'ôtez ma place, Monseigneur, je ferai des chansons pour vivre. **) Procureur-général de la Cour royale de Paris, *besonders durch den Procefs des Marschall* Ney *bekannt.* ***) Tereus, *König von Thracien. Vergl.* Ovid. Metamorphos. *VI*, 424 *folgd.*

Le Grenier *).

Air *du Carnaval de Meissonnier.*

Je viens revoir l'asile où ma jeunesse
De la misère a subi les leçons.
J'avais vingt ans, une folle maîtresse,
De francs amis, et l'amour des chansons.
Bravant le monde, et les sots, et les sages,
Sans avenir, riche de mon printemps,
Leste et joyeux, je montais six étages.
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

C'est un grenier, point ne veux qu'on l'ignore.
Là, fut mon lit, bien chétif et bien dur;
Là, fut ma table; et je retrouve encore
Trois pieds d'un vers charbonnés sur le mur.
Apparaissez, plaisirs de mon bel âge,
Que d'un coup d'aile a fustigés le temps.
Vingt fois pour vous j'ai mis ma montre en gage.
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

Lisette ici doit surtout apparaître,
Vive, jolie, avec un frais chapeau:
Déjà sa main à l'étroite fenêtre
Suspend son schal, en guise de rideau.
Sa robe aussi va parer ma couchette,
Respecte, Amour, ces plis longs et flottans.
J'ai su depuis qui payait sa toilette.
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

A table un jour, jour de grande richesse,
De mes amis les voix brillaient en choeur,
Quand jusqu'ici monte un cri d'allégresse:
„A Marengo Bonaparte est vainqueur!"
Le canon gronde. Un autre chant commence;
Nous célébrons tant de faits éclatans!
Les rois jamais n'envahiront la France.
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

Quittons ce toit, où ma raison s'enivre.
Oh! qu'ils sont loin, ces jours si regrettés.
J'échangerais ce qu'il me reste à vivre

*) *Dieses Gedicht ist aus den* Chansons inédites *entlehnt.*

Contre un des mois qu'ici Dieu m'a comptés.
Pour rêver gloire, amour, plaisir, folie,
Pour dissiper sa vie en peu d'instans,
D'un long espoir pour la voir embellie,
Dans un grenier qu'on est bien à vingt ans!

Les étoiles qui filent *).

Air *du ballet des Pierrots.*

Berger, tu dis que notre étoile
Règle nos jours et brille aux cieux:
— Oui, mon enfant; mais dans son voile
La nuit la dérobe à nos yeux.
— Berger, sur cet azur tranquille,
De lire on te croit le secret:
Quelle est cette étoile qui file,
Qui file, file, et disparaît?

— Mon enfant, un mortel expire;
Son étoile tombe à l'instant.
Entre amis que la joie inspire,
Celui-ci buvait en chantant.
Heureux, il s'endort immobile
Auprès du vin qu'il célébrait
— Encore une étoile qui file,
Qui file, file, et disparaît.

Mon enfant, qu'elle est pure et belle!
C'est celle d'un objet charmant.
Fille heureuse, amante fidelle,
On l'accorde au plus tendre amant.
Des fleurs ceignent son front nubile,
Et de l'hymen l'autel est prêt ...
— Encore une étoile qui file,
Qui file, file, et disparaît.

— Mon fils, c'est l'étoile rapide
D'un très-grand seigneur nouveau-né:
Le berceau qu'il a laissé vide,
D'or et de pourpre était orné.

*) *Sternschnuppen.*

Des poisons qu'un flatteur distille
C'était à qui le nourrirait
— Encore une étoile qui file,
Qui file, file, et disparaît.

— Mon enfant, quel éclair sinistre!
C'était l'astre d'un favori,
Qui se croyait un grand ministre
Quand de nos maux il avait ri.
Ceux qui servaient ce dieu fragile
Ont déjà caché son portrait
— Encore une étoile qui file,
Qui file, file, et disparaît.

— Mon fils, quels pleurs seront les nôtres!
D'un riche nous perdons l'appui;
L'indigence glane chez d'autres,
Mais elle moissonnait chez lui.
Ce soir même, sûr d'un asile,
A son toit le pauvre accourait....
— Encore une étoile qui file,
Qui file, file, et disparaît.

— C'est celle d'un puissant monarque!
Va, mon fils, garde ta candeur:
Et que ton étoile ne marque
Par l'éclat ni par la grandeur.
Si tu brillais sans être utile,
A ton dernier jour on dirait:
Ce n'est qu'une étoile qui file,
Qui file, file, et disparaît.

La Comète de 1832 *).

Air: *A soixante ans il ne faut pas remettre.*

Dieu contre nous envoie une comète;
A ce grand choc nous n'échapperons pas.

*) *Es wird der* Biela*sche Komet von* $6\frac{3}{4}$ *Jahren Umlaufszeit gemeint der zuletzt im Oktober* 1832 *gesehen wurde. Er ist defshalb besonders merkwürdig, weil seine Bahn in der Nähe des niedersteigenden Knotens nach* Olbers *Berechnung von der Bahn der Erde nur* 114500 *Meilen entfernt bleibt. Er kann daher einmal der Erde bis auf diesen Abstand nahe kommen; es läfst sich aber nicht absehen, ob sie dann etwas von ihm zu be-*

Je sens déjà crouler notre planète;
L'observatoire y perdra ses compas.
Avec la table, adieu tous les convives!
Pour peu de gens le banquet fut joyeux.
Vite à confesse, allez, âmes craintives,
Finissons-en: le monde est assez vieux.
Le monde est assez vieux.

Oui, pauvre globe, égaré dans l'espace,
Embrouille enfin tes nuits avec tes jours,
Et, cerf-volant, dont la ficelle casse,
Tourne en tombant, tourne et tombe toujours.
Va, franchissant des routes qu'on ignore,
Contre un soleil te briser dans les cieux.
Tu l'éteindrais, que de soleils encore!
Finissons-en: le monde est assez vieux.

N'est-on pas las d'ambitions vulgaires?
De sots parés, de pompeux sobriquets?
D'abus, d'erreurs, de rapines, de guerres?
De laquais rois, de peuples de laquais?
N'est-on pas las de tous nos dieux de plâtre?
Vers l'avenir las de tourner les yeux?
Ah! c'en est trop pour si petit théâtre.
Finissons-en: le monde est assez vieux.

Les jeunes gens me disent: Tout chemine;
A petit bruit chacun lime ses fers.
La presse éclaire et le gaz illumine,
Et la vapeur vole aplanir les mers.
Vingt ans, au plus, bon homme, attends encore,
L'oeuf éclora sous un rayon des cieux.
Trente ans, amis, j'ai cru le voir éclore;
Finissons-en: le monde est assez vieux.

Bien autrement je parlais, quand la vie
Gonflait mon coeur et de joie et d'amour.
Terre, disais-je, ah! jamais ne dévie
Du cercle heureux où Dieu sema le jour.
Mais je vieillis; la beauté me rejette,

fürchten haben wird. Bei seiner letzten Erscheinung blieb er über 11 *Millionen Meilen von ihr entfernt.* Béranger *durfte sich also durch ihn eben nicht beunruhigen lassen.*

Ma voix s'éteint; plus de concert joyeux;
Arrive donc, implacable comète;
Finissons-en: le monde est assez vieux.

DÉSAUGIERS.

MARC-ANTOINE-DÉSAUGIERS, *Sohn eines geschätzten Theaterkomponisten, geboren am* 17. *November* 1772 *zu* ***Fréjus*** *im Departement du* ***Var****, kam als Kind nach Paris und empfing seine erste wissenschaftliche Bildung im* ***Collége Mazarin****. Anfänglich für die Kirche bestimmt, änderte er früh seinen Entschlufs, und brachte schon im siebzehnten Lebensjahre ein einaktiges Lustspiel in Versen auf die Bühne, welches auf dem* ***Théâtre des jeunes artistes*** *mit vielem Beifalle gegeben wurde. Bei dem Ausbruche der Revolution machten die Greuelscenen einen solchen Eindruck auf ihn, dafs er zu einer auf St. Domingo verheiratheten Schwester sich begab, wo er aber noch gräfslicheren Scenen entgegen ging. Er focht in den Reihen der Weifsen, sollte erschossen werden, wurde jedoch wegen seiner Jugend und Freundlichkeit mit dem Tode verschont und in einen Kerker geworfen, aus dem er glücklich entfloh, sich auf ein englisches, nach Amerika bestimmtes Schiff nach langem Umherirren rettete, am Bord aber das gelbe Fieber bekam, dem er in Neuyork nur durch die mitleidige Sorgfalt und Pflege einer Amerikanerin entging. Nachdem er eine Zeitlang in Philadelphia sich durch Unterricht in der Musik ernährt hatte, kehrte er* 1797 *nach Frankreich zurück, wo er ganz den Musen lebte,* 1815 *Direktor des Vaudevillentheaters wurde, und am* 9. *August* 1827 *an den Folgen einer schmerzhaften Operation, von Allen, welche ihn näher kannten, tief betrauert, starb. — Die heiterste Lebensansicht, glänzender Witz, feine Satire und eine sehr gewandte und angenehme Diktion sind Hauptzüge seiner Leistungen und offenbaren, wie* ***Wolff*** *(****Vorlesungen über die neueste Litteratur Europa's*** *S.* 126.) *mit Recht sagt, überall die Liebenswürdigkeit seines Wesens. Aber auch an Schattenseiten fehlte es seinem Charakter nicht. Man höre in dieser Beziehung den Verfasser des ihn betreffenden Artikels in der* Biogr. nouv. des

Contempor. *Tom. V, p.* 368: Chansonnier politique, bacchique et gastronomique, M. Désaugiers a célébré tour à tour les règnes de tous les temps, les vins de toutes les caves, et les plats de toutes les tables. La muse de ce joyeux poète ne se nourrit point de fumée; et il aime tant la gloire qu'il ne chante que pour les vainqueurs. Les chansons de M. Désaugiers ne manquent ni de verve ni d'esprit; mais des pensées triviales, des tableaux communs, des attaques peu généreuses et des éloges sans mesure, caractérisent tout ce qui sort de sa plume depuis six ou sept ans *). — Il est un des chansonniers les plus souples et les plus heureux de notre époque. Ses vers d'à-propos lui ont valu, depuis quelques années, en grande abondance, des cadeaux, des places et des décorations. Désaugiers *hat bei der Abfassung von mehr als* 100 *Theaterstücken mitgewirkt. Dahin gehören:* La Chatte merveilleuse; Les deux Boxeurs ou les Anglais de Falaise et Nanterre; Arlequin musard; Les Bateliers du Niémen; Le dîner de Madelon; Le départ pour St. Malo; Les trois étages; Il arrive ou Dumollet dans sa famille; L'île de l'Espérance ou le songe réalisé; Le Mariage de Dumollet; Monsieur Sans-Gêne; Un Dîner par Victoire; La Matrimoniomanie; Monsieur Vautour; Milord Go ou le dixhuit brumaire; Les Nouvelles de Pantin ou le retour inattendu; Pierrot ou le diamant perdu; Le retour des Lis. *Seine Hauptleistungen bestehen in seinen Gedichten, von denen wir die Ausgaben erwähnen:* Chansons et poésies diverses *Tom. I.* 1808. 18. *Tom. II.* 1812. *Tom. III.* 1816. sixième édition considérablement augmentée, *Paris* 1827, 4 *Bde* 18. Chansons et poésies fugitives, *Brüssel* 1823, 24. *Vielen Beifall erntete seine Geschichte der hundert Tage in Vaudevillen, unter dem Titel:* Le terme d'un règne et le règne d'un terme, relation véridique écrite en forme de pot-pourri sous la dictée de Cadet-Buteux **), *Paris* 1815. 8., *die in einem Jahre drei Auflagen erlebte. Er war lange Zeit Präsident der Gesellschaft* du Caveau moderne *zu der auch* Béranger *gehört hat, dem er übrigens weder in Bezug auf Gemüth, noch auf Charakter gleichgestellt werden kann. Aber wenn er auch keine so grofsartige Erscheinung auf dem Gebiete der französischen Litteratur war, als* Béranger, *so gehört er doch immer zu den angenehmern* ***). — *Notizen über ihn findet man im vierten Bande*

*) *Der Artikel ist im Jahre* 1822 *geschrieben.* **) *Ein angenommener Name unsers* Désaugiers. ***) *Tissot sagt in der im vorigen Artikel angeführten* Notice sur les poésies de Béranger: Bacchus et Comus servent d'Apollon à un épicurien qui n'est pas sans ressemblance avec le La Fontaine de la chanson. Supprimez les bons repas à Désaugiers, vous

der erwähnten Ausgabe von 1827 *von* Merle, *in der* Quotidienne, août 1825 *von Nodier, der seinen Aufsatz mit den Worten schliefst:* Le monument de Désaugiers, ce sont ses ouvrages. Si nous lui en élevons un jour un autre, je proposerai d'y tracer cette courte inscription: A Désaugiers qui n'eut pas d'ennemis. *Ferner vergleiche man die* Biogr. des Contempor. *Tom. V, p.* 368. Biogr. des hommes vivans *Tom. II, p.* 372 *und* Quérard France littéraire *Tom. I, p.* 489-493.

Le nouveau monde.

En vices notre globe abonde,
Moi, pour en terminer le cours,
Je viens de faire un nouveau monde
Qui ne m'a coûté que dix jours.
Je sais que, par fanfaronnade,
En sept jours le nôtre fut fait:
Que n'y mettait-on la décade *),
Il eût été meilleur qu'il n'est.

J'aime beaucoup les formes rondes;
Elles nous offrent tant d'appas!
Mais je pense qu'en fait des mondes,
Cette rondeur ne convient pas:
Ne nous étonnons pas des chûtes
Qu'ici-bas on voit tous les jours;
Il faut bien s'attendre aux culbutes
Dans un lieu qui tourne toujours.

Je veux que le soleil n'éclaire
Que les talens et les vertus;
Je ne fais gronder le tonnerre
Que sur les hommes corrompus;
Et si dans la fange du crime
Le malheureux veut se plonger,
Un éclair à bord de l'abîme
Viendra l'avertir du danger.

supprimerez sa muse: le jour où les tonneaux de Champagne ou de Bourgogne seraient reduits pour elle à la lie, vous la verriez sortir de la maison de son hôte comme les amis et la courtisane infidèle dont parle Horace. Le vin ne fait pas ainsi le génie de Béranger; convive délicat, il s'humecte à petits coups et ne trouve pas ses vers à force de rasades. *) *S. Handb. Th. III, S.* 575.

De tout animal nécessaire
Je veux que l'homme prenne soin,
Et je débarrasse la terre
De ceux dont il n'a pas besoin.
Les insectes ne font que nuire,
Mais j'aurais trop à m'occuper
Si j'entreprenais de détruire
Tous les êtres qu'on voit ramper.

Je donne à l'usurier plus d'âme,
Et plus de tête à l'étourdi;
Un peu moins de langue à la femme,
Un peu plus de nez au mari;
Moins de front à nos empiriques,
Moins d'oreilles aux curieux,
Moins de fiel aux gens satiriques
Et moins de dents aux envieux.

Pour faire un léger badinage
Si j'ai remué terre et ciel,
J'ai du moins le rare avantage
De m'être fait père éternel;
Je ne crains pas que l'on me fronde;
Et voulez-vous savoir pourquoi?
C'est qu'étant le père du monde
J'aurai tout le monde pour moi.

MES CHATEAUX EN ESPAGNE.

Je voudrais pour mon entretien,
N'avoir que mille écus de rente!
Deux amis, y compris mon chien,
M'aideraient à manger mon bien
Que confondrait avec le sien
Une douce et jeune parente....
Dieux, pour qu'il ne me manque rien
Donnez moi mille écus de rente.

J'aimerais pourtant beaucoup mieux
Avoir deux mille écus de rente.
Dans un boudoir délicieux
Jusqu'à trente ans, quel train joyeux!

Petite cave de vin vieux
Me rajeunirait à soixante
Oui, je le sens, pour être heureux
Il faut deux mille écus de rente.

Mais on dit que le jeune Armand
A dix mille livres de rente;
Dans un cabriolet charmant
Il se promène mollement;
Chantant, dansant, buvant, aimant,
Il charme ainsi sa vie errante
Bornons-nous donc décidément
A dix mille livres de rente.

C'est pourtant un bien bel avoir
Que vingt mille livres de rente;
Ce lot comblerait mon espoir;
J'aime beaucoup à recevoir,
Et tout Paris viendrait me voir:
D'ailleurs mon voisin en a trente
Or, le moins que je puisse avoir
C'est vingt mille livres de rente.

Mais pourquoi Mondor, sans parens,
A-t-il vingt mille écus de rente?
Je me marierai ce printemps;
Dans dix ans j'aurai treize enfans,
Car ma femme n'a que seize ans,
Et ma femme est, ma foi, charmante.
A mon tour, enfin, je prétends
Avoir vingt mille écus de rente.

Mais rien n'est tel pour vous lancer
Que cent mille livres de rente.
Comme cela vous fait percer!
Vous êtes certain de passer
Pour mieux écrire et mieux penser
Que tous les savans qu'on nous vante
Je ne puis donc pas me passer
De cent mille livres de rente.

A présent me voilà jaloux
D'avoir cent mille écus de rente:
Si je les avais, entre nous,

Ce serait pour vous loger tous,
Et tenir au milieu de vous
Table splendide et permanente
Jugez donc s'il me serait doux
D'avoir cent mille écus de rente.

Le pour et le contre.

Air: *Ah! le bel oiseau, maman!*

Mourons, mes amis, mourons!
Dans la vie
Tout ennuie;
Mourons, mes amis, mourons
Le plus tôt que nous pourrons.

Venir au monde tout nu,
Rêver ou fortune ou gloire,
Partir comme on est venu,
Voilà toute notre histoire

Mourons, etc.

Cependant, bon appétit,
Bonne cave, bonne chère,
Bonne fortune et bon lit,
Ne se trouvent que sur terre

Vivons, mes amis, vivons!
Fuir la vie,
C'est folie;
Vivons, mes amis, vivons
Deux cents ans, si nous pouvons.

Mais la vie est un jardin
Où l'homme, épris d'une rose,
N'y peut toucher, que soudain
Un peu de sang ne l'arrose.

Mourons, etc.

Mais hélas! si nous mourons,
De vingt minois pleins de charmes,
Les yeux que nous adorons
Vont s'éteindre dans les larmes

Vivons, etc.

Mais, si nous vivons, hélas!
Nous risquons de voir nos belles,
Tôt ou tard en d'autres bras
Porter leurs flammes fidèles

Mourons, etc.

Eh! quoi, mourir dans leurs fers!
Elles seraient trop contentes
Et croyons-nous aux enfers
En trouver de plus constantes?

Vivons, etc.

Là-bas pourtant nous verrions
Les Racines, les Molières,
Les Panards*), les Crébillons**),
Qu'ici nous ne voyons guères

Mourons, etc.

Ce parti, fort bon d'ailleurs,
N'est pourtant pas des plus sages
Nous verrions ces grands auteurs;
Mais verrions-nous leurs ouvrages?

Vivons, etc.

Mais un maudit charlatan,
Suivant la mode commune,
Peut, avant qu'il soit un an,
Nous tuer dix fois pour une

Mourons, etc.

Mais au ténébreux manoir,
Quand, par miracle, on échappe,
Il est si doux de revoir
L'épi, la rose et la grappe!

Vivons, etc.

Mais ces trésors de nos champs,
Jusques au plus faible arbuste,
Fleurissent pour les méchans,
Aussi bien que pour le juste.

Mourons, etc.

*) *Vergl. Handb. Th. II, S.* 357. **) *Berühmt als Tragiker, geb. am* 13. *Febr.* 1674, *gest. am* 17. *Junius* 1762, *Vater des jüngeren* Crébillon, *über den man Handb. Th. I, S.* 401 *vergleichen kann.*

Mais puisqu'à tous ces abus
Le Ciel opposa sur terre
Le champagne et les vertus,
Les talens et le madère,

Vivons, etc.

Deux cents ans sont un peu longs:
A cet âge rien ne tente
Mais sitôt que nous aurons
De cent vingt-cinq à cent trente

Mourons, mes amis, mourons,
Dans la vie
Tout ennuie:
Mourons, mes amis, mourons
Le plus tard que nous pourrons.

Le premier et le dernier age.

Air *de la ronde du Camp de Grandpré.*

Si notre premier père
Coula des jours heureux,
C'est que sur cette terre,
Il sut borner ses voeux.
Or, la seule manière
De jouir ici-bas,
C'est de ne jamais faire (*bis*)
Ce qu'Adam ne fit pas. (*bis*)

Soumis à l'étiquette,
Nous voyons chaque jour
L'homme armé d'une brette,
Aux grands faire sa cour;
Ces visites d'usage
Ne donnent qu'embarras
Plus libre et bien plus sage,
Adam n'en faisait pas.

Dans l'ennui qui l'accable,
Le riche tour à tour
Réunit à sa table
Vingt convives par jour;

Et souvent sa ruine
Suit de près ces repas:
Modeste en sa cuisine,
Adam n'invitait pas.

D'une plainte importune
Fatiguant le destin,
Pour fixer la fortune
Et tripler son butin,
L'extravagant expose
Tout son bien sur un as
Content de peu de chose,
Adam ne jouait pas.

Esclave de nos modes,
L'homme porte toujours
Des habits incommodes,
Ou des souliers trop courts;
Son pantalon le gêne,
Il ne peut faire un pas
Exempt de cette peine,
Adam n'en portait pas.

En se réveillant, l'homme
Ne serait pas content,
S'il ne savait pas comme
Le Grand-Turc est portant
Des journaux, à la ronde,
Il parcourt le fratras:
Se mêlant peu du monde,
Adam n'en lisait pas.

L'homme, qui toujours n'aime
Que ce qui vient de loin,
Dans sa manie extrême
Éprouve le besoin,
Le désir invincible
Des cafés, des tabacs
Et si j'en crois la Bible,
Adam n'en prenait pas.

L'homme, à sa renommée
Immolant son repos,
Pour un peu de fumée

Se consume en travaux:
L'Institut, qu'il assiége,
Déjà lui tend les bras
Dormant fort bien sans siége,
Adam n'en était pas.

Mais j'entends la cabale
Me dire avec raison:
„Au rocher de Cancale
„Tu fis mainte chanson;
„Il est tems de te taire
„Car, mon cher, tu sauras
„Qu'Adam ne chantait guère,
„Qu'Adam ne rimait pas."

Le Bailleur éternel.

(*Le réfrain de chaque couplet doit se chanter en étendant les bras et en bâillant.*)

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas?

Des mortels quel est le rôle?
Travailler, manger, courir,
Intriguer, vieillir, mourir:
Cela n'est-il pas bien drôle?

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas?

Du soleil l'éclat ne touche
Ni mon âme ni mes sens,
Voilà déjà si long-tems
Qu'il se lève et qu'il se couche!

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas?

Dans leur course monotone,
On voit, depuis cinq mille ans,
L'été suivre le printemps,
Et l'hiver suivre l'automne.

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas?

De ma montre qui m'abuse,
L'aiguille, en son long circuit,
Me dit comment le temps fuit,
Jamais comment on l'amuse.

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas.

J'ai couru tout l'hémisphère
Pour voir où l'on s'amusait,
Et partout on ne faisait
Que ce que j'avais vu faire.

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas.

Dans mon ennui détestable,
Voulant tâter des grandeurs,
J'ai dîné chez des seigneurs,
Et j'ai dit, sortant de table:

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas.

Voulant voir si, lorsqu'on aime,
La vie offre plus d'appas,
J'ai fait l'amour; mais, hélas!
On le fait partout de même.

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas.

Voyant qu'à la fleur de l'âge
De tout j'étais fatigué,
Dans l'espoir d'être plus gai,
Je me suis mis en ménage

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas.

Dans le faubourg que j'habite,
Séduit par l'occasion,
L'Institut et l'Odéon
Chaque jour ont ma visite

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas.

J'avais cru, vaille que vaille,
M'égayer par ces couplets;
En les faisant, je bâillais;
En vous les chantant, je bâille.

Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Hélas!
Pour s'amuser sur cette terre?
Ah! ah! ah! ah! ah! comment faire,
Pour ne point bâiller ici-bas.

MICHAUD.

Den Notizen, welche wir im dritten Theile des Handbuches S. 381 *folgd. über diesen ausgezeichneten Geschichtschreiber und Dichter mitgetheilt haben, fügen wir nur hinzu, dafs von der* Correspondance d'Orient *schon der sechste Band erschienen ist und dafs* Michaud *eine grofse Anzahl von Artikeln für die* Biographie universelle *bearbeitet hat. Ueber das Gedicht, aus welchem wir hier ein Fragment mittheilen, spricht sich der Verfasser des* Michaud *betreffenden Artikels in der* Biogr. nouv. des Contemp. *Tom. XIII, p.* 290 *folgendermafsen aus:* Le Printemps d'un proscrit a le malheur d'être écrit sous l'inspiration de cette école déscriptive que la saine critique peut réprouver; mais on y trouve une foule de vers heureux, un pinceau brillant et ferme. *Aehnlich lautet das Urtheil in der* Biogr. des XL, *p.* 245*:* Le Printemps d'un proscrit a obtenu dans le temps un succès prodigieux; on y trouve plusieurs morceaux d'une versification ferme et brillante, mais le ton général est trop empreint de la couleur de l'époque et l'on y rencontre trop souvent ces descriptions de détail qui apartiennent à l'école de Delille *) et dont l'abus a jeté tant de fadeur sur la poésie au commencement de ce siècle. Il n'est pas rare de trouver dans ce poëme des vers tels que ceux-ci:

Le soleil, élevant sa tête radieuse,
Jette un regard d'amour sur la terre amoureuse.

Fragment du troisième chant du Printemps d'un proscrit.

Un antique château dominait la colline;
Je ne vois plus, hélas, qu'une immense ruine;
Ces jardins dévastés, et ces toits démolis,
La bruyère croissant sur ces remparts détruits,
La splendeur des hameaux en débris dispensée,
Viennent d'un nouveau deuil affliger ma pensée:
Hélas! des factions le bras ensanglanté
S'est étendu partout et n'a rien respecté.
Un mortel dont Bellone admira le courage
Coulait en paix ses jours sur cet heureux rivage,
Habitant le château qu'habitaient ses aïeux,
Comme eux fuyant les rois, et les servant comme eux;

*) *S. Handb. Th. II, S.* 583 *folgd.*

Descendu sans orgueil du char de la victoire,
Dans le calme des champs il oubliait sa gloire.
Il régnait par l'amour sur ses nombreux vassaux.
Sa présence souvent anima leurs travaux;
Il veillait sur leurs moeurs et partageait leurs peines.
Lorsqu'un fléau cruel vint désoler ces plaines,
Quand l'hiver tout-à-coup, revenu sur ses pas,
Couvrit les blés naissans de ses mortels frimats,
Noirs enfans de l'été; quand la grêle et l'orage
Sur ces bords désolés portèrent leur ravage,
Contre un fermier, en proie au fléau destructeur,
Il n'exerça jamais une avare rigueur;
Du peuple agriculteur il plaignait la misère;
Il allait consoler le pauvre en sa chaumière,
Et toujours sa bonté réparait par ses dons
L'injustice du sort et les torts des saisons.
Mais bientôt des partis la fureur meurtrière
Aux plus noirs attentats vient ouvrir la carrière.
Dans ces jours malheureux, sa bonté, sa vertu,
Des complots des méchans ne l'ont point défendu.
O douleurs! ô momens d'horreur et d'épouvante!
Il a vu la discorde en sa marche sanglante,
Invoquant des tourmens et des crimes nouveaux,
Secouer sur ces bords ses horribles flambeaux.
Le fer des assassins a menacé sa vie;
Et, dans l'embrasement d'un coupable incendie,
Il a vu s'écrouler ces tours, ces chapitaux,
Et ces toits si connus du pauvre des hameaux.
Il erre maintenant sur de lointains rivages.
Les peuples et les rois l'ont accablé d'outrages;
Et d'exil en exil par le sort poursuivi,
L'Europe à ses malheurs offre à peine un abri.
Français malgré le sort, aux lieux qui l'ont vu naître
Il reporte ses voeux; en ce moment, peut-être,
L'infortuné, bravant la fureur des tyrans,
Dans les bois d'alentour traîne ses pas errans;
Il parcourt ces hameaux, il revoit ces chaumières,
Où son nom fut béni dans des jours plus prospères;
Il revoit sous les lois d'un nouveau possesseur,
Ces beaux lieux autrefois témoins de son bonheur;
Et chez l'infortuné dont il était le père,
Il mendie en tremblant le pain de la misère.

Malheureux! à l'espoir ne ferme pas ton coeur;
Que la vertu du moins console ton malheur;
A la voix de l'honneur reste toujours fidèle;
N'accuse point surtout la justice éternelle:
Tes vertus, tes bienfaits sont écrits dans les cieux,
Et ta cause est liée à la cause des dieux.
Les hôtes de ces champs ont essuyé mes larmes;
Va, cours à leur bonté confier tes alarmes;
Et pour être accueilli de ces coeurs généreux,
Parle au nom du malheur toujours sacré pour eux.

Mais, tandis qu'à regret je quitte ces demeures,
Entraînant dans son cours le char léger des heures,
L'astre brûlant du jour s'incline vers les monts;
Et Zéphyre endormi dans le creux des vallons,
S'éveille; et, parcourant la campagne embrasée,
Verse sur le gazon la féconde rosée:
Un vent frais fait rider la surface des eaux,
Et courbe, en se jouant, la tête des roseaux.
Déjà l'ombre s'étend: ô frais et doux bocages!
Laissez-moi m'arrêter sous vos jeunes ombrages,
Et que j'entende encor, pour la dernière fois,
Le bruit de la cascade et les doux chants des bois.

De la cîme des monts, tout prêt à disparaître,
Le jour sourit encor aux fleurs qu'il a fait naître;
Le fleuve poursuivant son cours majestueux,
Réfléchit par degré, sur ses flots écumeux,
Le vert sombre et foncé des forêts du rivage.
Un reste de clarté perce encor le feuillage,
Sur ces toits élevés, d'un ciel tranquille et pur,
L'ardoise fait au loin étinceler l'azur;
Et la vitre embrasée, à la vue éblouie,
Offre dans le lointain l'aspect d'un incendie.
J'entends dans ces bosquets le chantre du printemps;
L'éclat touchant du soir semble animer ses chants;
Ses accens sont plus doux, et sa voix est plus tendre.
Et, tandis que les bois se plaisent à l'entendre,
Au buisson épineux, au tronc des vieux ormeaux,
La muette arachné suspend ses longs réseaux;
L'insecte, que les vents ont jeté sur la rive,
Poursuit, en bourdonnant, sa course fugitive:
Il va de feuille en feuille; et, pressé de jouir,
Aux derniers feux du jour vient briller et mourir.

La caille, comme moi, sur ces bords étrangère,
Fait retentir les champs de sa voix printanière.
Sorti de son terrier, le lapin imprudent
Vient tomber sous les coups du chasseur qui l'attend;
Et, par l'ombre du soir, la perdrix rassurée
Redemande aux échos sa compagne égarée.
Quand la fraîcheur des nuits descend sur les coteaux,
Le peuple des cités court oublier ses maux,
Dans ces brillans jardins, sous ces vastes portiques,
Qu'embellissent des arts les prestiges magiques.
Là, cent flambeaux, vainqueurs des ombres de la nuit,
Renouvellent aux yeux l'éclat du jour qui fuit;
Là, le salpêtre éclate, et la flamme élancée,
En sillons rayonnans dans les airs dispersée,
Remplit tout l'horizon, s'élève jusqu'aux cieux,
Tonne, brille, et retombe en globes lumineux.
Tantôt elle s'élève en riches colonnades;
Tantôt elle jaillit en brillantes cascades,
Et tantôt c'est un fleuve, un torrent orageux,
Qui roule avec fracas son cristal sulphureux.
Mais à ce luxe vain, ô combien je préfère
Cette pompe du soir dont brille l'hémisphère;
Ces nuages légers, l'un sur l'autre entassés,
Et sur l'aîle des vents mollement balancés!
L'imagination leur prête mille formes;
Tantôt c'est un géant, qui de ses bras énormes
Couvre le vaste Olympe; et tantôt c'est un Dieu
Qui traverse l'éther sur un trône de feu.
Là, ce sont des forêts, dans le ciel suspendues,
Des palais rayonnans sous des voûtes des nues;
Plus loin, mille guerriers se heurtant dans les airs,
De leurs glaives d'azur font jaillir les éclairs.
Que j'aime de Morven le barde solitaire *)!
Quand le brouillard du soir descend sur la bruyère,
Assis sur la colline où dorment ses aïeux,
Il chante des héros les mânes belliqueux.

*) *Ossian, der schottische Barde, dessen Gedichte Macpherson auffand und im Jahre* 1760 *bekannt machte. Obwohl man anfänglich glaubte, dafs sie von dem Herausgeber verfertigt worden seien, so haben doch die Untersuchungen der schottischen* Highland Society *die Richtigkeit von Macpherson's Angabe nachgewiesen. Vergl. das Engl. Handb. Th. II, S.* 510 *folgd.*

Dans l'humide vapeur sur ces bois étendue,
L'ombre du vieux Fingal vient s'offrir à sa vue;
Le vent du soir gémit sous ces saules pleureurs;
C'est la voix d'Ithona qui demande des pleurs,
Ces antiques forêts, leurs mobiles ombrages,
L'aspect changeant des lacs, des monts et des nuages,
Rappellent à son coeur tout ce qu'il a chéri.
Oh! qui pourra jamais voir, sans être attendri,
L'éclat demi-voilé de l'horizon plus sombre,
Ce mélange confus du soleil et de l'ombre,
Ces combats indécis de la nuit et du jour,
Ces feux mourans épars sur les monts d'alentour,
Ce brillant occident où le soleil étale
Sa chevelure d'or et sa robe d'opale,
Ce ciel qui par degré se peint d'un gris obscur,
Et le jour qui s'éteint sous un voile d'azur!
Mais déjà la lumière à la terre est ravie,
Image du bonheur, des plaisirs de la vie,
Dont on sent mieux le prix, quand on les a perdus.
Dans les bois agités, les oiseaux éperdus,
Tremblent que le soleil, désertant ces rivages,
N'ait pour jamais quitté leurs paisibles bocages,
Et de leurs chants plaintifs font gémir les forêts;
L'oiseau des nuits sorti de ses antres muets,
Vient par ses cris aigus saluer les ténèbres.
Le ver luisant semblable à ces lampes funèbres
Dont la pâle clarté luit au sein des tombeaux,
Fait briller dans la nuit la mousse des coteaux.
Des vapeurs de l'été la lueur phosphorique
Me rappelle des morts l'ombre mélancolique;
Et le front des sapins, balancé par les vents,
Semble peupler les airs de fantômes errans.
O toi! dont la clarté si chère au paysage,
Adoucit de la nuit le fond triste et sauvage,
Qui, parmi les cyprès dont se couvrent les cieux,
Brilles comme l'espoir au coeur des malheureux,
Si quelque fugitif s'égarait dans la plaine,
Viens prêter ta lumière à sa marche incertaine!
Au détour du vallon, au sein de la forêt,
Fais briller un rayon de ton flambeau discret!
O lune! viens charmer mes tristes rêveries,
Viens consoler ces champs, ces bois et ces prairies!

Le soleil reviendra demain les visiter;
Et moi, c'est pour jamais que je vais les quitter.
Recevez mes adieux, vous, dont la main amie
Sema de quelques fleurs les chagrins de ma vie:
Que vos coeurs soient heureux des heureux qu'ils ont faits,
Et que le Dieu des champs vous rende vos bienfaits;
Qu'il vous laisse ignorer sous votre toit tranquille
Le chagrin qu'on éprouve à quitter votre asile;
Ah! jouissez long-temps, dans cet heureux séjour,
Du ciel qui vous sourit dans ses regards d'amour.
Que l'automne, étalant son éclat, ses richesses,
Du printemps envers vous acquitte les promesses;
Que Flore, dans vos champs, conservant ses couleurs,
Pour les jours des frimats vous garde quelques fleurs;
Et que l'été surtout écarte ses orages
Des trésors dont Cérès a couvert vos rivages.
Sous vos bosquets rians, sous leurs ombrages frais,
Retenez l'amitié, l'innocence et la paix;
Loin de l'oeil des mechans, des clameurs du vulgaire,
Aimez, vivez heureux; et que le sort prospère
De vos plus doux penchans resserrant les liens,
Ajoute à vos plaisirs ce qu'il retranche aux miens.
Dans un monde, où l'intrigue, en triomphe portée,
Au nom de la terreur, sur le trône est montée,
Mon coeur emportera vos vertueux penchans:
L'image de la paix qui console vos champs
Me suivra sur ces bords ravagés par la guerre,
Heureux d'avoir trouvé l'amitié sur la terre!
Je ne reverrai plus ces tranquilles berceaux,
Ces ormes vieux témoins des danses des hameaux.
Là, le front couronné de roses printanières,
Ma muse était sans art ainsi que vos bergères;
En chantant vos vertus, je chantais mon bonheur,
Et mes vers sans effort s'échappaient de mon coeur.
Adieu, concerts touchans, adieu, tendre délire,
De mes tremblantes mains je sens tomber ma lyre.
Le coeur encore ému des charmes du printemps,
Comment pourrai-je, hélas! retracer dans mes chants
Le fracas des cités, le choc bruyant des armes,
La nature outragée et la patrie en larmes?
Des partis menaçans qui peindra les fureurs,
Le silence des lois, et le mépris des moeurs,

Le crime sans remords, les maux sans espérance,
Les temples dépouillés, et les dieux sans vengeance;
Chaque fléau suivi par un fléau plus grand,
Et l'avenir chargé des forfaits du présent?

La folle amoureuse de Paphos *).

Un jeune Grec, M. Lusy, qui était de nos dîners, a fait plusieurs fois le voyage de Paphos; il avait remarqué dans les moeurs du peuple des souvenirs, des restes de l'ancien culte de Vénus. L'amour n'y a plus d'autels; mais il y exerce plus d'empire que dans les autres parties de l'île. M. Lusy nous a répété une chanson qu'il avait entendu chanter à une femme de Paphos, à laquelle un désespoir amoureux avait fait perdre la raison. J'ai demandé une copie et une traduction de cette chanson, dont vous trouverez ici une imitation peut-être un peu prosaïque:

Lorsque la colombe fidèle
A perdu ses chères amours,
Elle gémit, gémit toujours;
Vous me voyez gémir comme elle;
Je n'ai plus que peine et souci,
Et pour moi, pauvre créature,
Tout est changé dans la nature,
Celui que j'aime est loin d'ici,
L'eau de la fontaine est amère,
Sur la colline solitaire
Le front du palmier se flétrit,
L'arbre aux fruits d'or plus ne fleurit;
Et le beau ciel qui nous éclaire,
Brûlant dès l'aube du matin,
N'est plus pour moi qu'un ciel d'airain;
Prenez pitié de ma misère,
Prenez pitié de mon chagrin.

Celui qu'aimait cette pauvre femme est parti depuis plusieurs années pour la Caramanie; on ne sait ce qu'il est devenu. La malheureuse femme, ainsi abandonnée, est tombée dans la misère; elle

*) *Entlehnt aus der* Correspondance d'Orient par M. Michaud et M. Ponjoulat *Tom. IV*, (*Paris* 1834. 8.) *p.* 105-107. — *Paphos auf der Insel Cypern war im Alterthume, so wie das nahe gelegene Amathus, berühmt durch den Kultus der Aphrodite. Vergl. über den Paphischen Tempel* Tacit. Histor. *II*, 2-3.

va de maison en maison, chantant sa lugubre complainte; tout le monde l'accueille, tout le monde s'empresse de lui donner du pain et un abri. On la regarde comme l'expression des antiques moeurs et de l'ancien culte du pays. Le désespoir de cette femme et les couplets qu'elle chante en disent en effet beaucoup plus que les colonnes du temple de Vénus.

DUVAL.

Unter den dramatischen Schriftstellern des neueren Frankreich *) *nimmt einen der ehrenvollsten Plätze* Alexandre-

*) *Eine besondere Erwähnung neben* Laya (*vergleiche oben S.* 168), Longchamp, Dieulafoy, Année (*vergl. S.* 213.) *und einigen anderen, deren späterhin noch gedacht werden soll, verdienen* Étienne *und* Scribe. Charles-Guillaume Étienne, *geboren am* 6. *Januar* 1778 *zu Chamouilly bei St. Didier im Departement der oberen Marne, kam* 1796 *nach Paris, wo er anfänglich an der Bearbeitung und Herausgabe mehrerer Zeitschriften Antheil hatte. Unter der großen Anzahl kleinerer und größerer Stücke, die er auf verschiedenen Bühnen der Hauptstadt hat aufführen lassen, zeichnen sich besonders aus* Brueys et Palaprat (*die erste Scene dieses gefälligen Stückes ist besonders schön versifizirt*), Les deux gendres (*ein Schauspiel, welches dem Verf., der eines Plagiats bei der Wahl des Stoffes bezüchtigt wurde, vielen Verdruſs verursachte*), l'Intrigante (*in vieler Beziehung verwandt mit dem deutschen Drama: Nicht mehr als sechs Schüsseln*), le Pacha de Surène, Joconde, Jeannot et Colin, l'Oriflamme (*gemeinschaftlich mit* Baour-Lormian), Cendrillon, La petite École des pères (*mit* Gaugiran Nanteuil *bearbeitet, über welchen die* Biogr. nouv. des Contemp. *Tom. XIV, p.* 323 *verglichen werden kann*), le nouveau réveil d'Épiménide *und mehrere andere. Von dem* Théâtre de M. Étienne *sind unseres Wissens bis jetzt nur zwei Bände gedruckt in der* Bibliothèque dramatique de Mme Dabo. *Der erste Theil enthält, auſser einer* Notice sur l'auteur *und der Antrittsrede im Institute, die komischen Opern:* Un jour à Paris ou la leçon singulière, Une heure de mariage, le Pacha de Surène, La jeune femme colère (*von* Boïeldieu *komponirt*) *und die Schauspiele* Brueys et Palaprat *und* La petite École des pères. *Der zweite Theil umfaſst die Stücke:* Cendrillon, Les deux gendres, Les plaideurs sans procès, Joconde ou le coureur d'aventures, Le Rossignol. *Nachdem* Étienne *einige Jahre Privatsekretär des Herzogs von* Bassano, *Ministers des Innern, gewesen war, wurde er* 1810 *Censor des* Journal de l'Empire (*später* Journal des Débats) *mit einem bedeutenden Antheile an dem Gewinne desselben, und bald darauf mit der allgemeinen Polizei der Journale beauftragt, ein Posten, welcher ihn den mannigfachsten Verläumdungen aussetzte, über die er sich aber durch sein Talent den Sieg zu verschaffen wuſste. Seine Erwählung zum Mitgliede der französischen Akademie*

Vincent Pineux Duval *ein, welcher wol eher den Namen eines französischen* Plautus *verdienen möchte, als* Picard**),

im Jahre 1811 *wurde ihm von einem Freunde mit den Worten der Vulgata zugeschickt:* Et elegerunt Stephanum, virum plenum spiritu. *Die Restauration brachte ihn um alle Aemter:* Napoleon *gab sie ihm nach seiner Rückkehr wieder und machte ihn zum Ritter der Ehrenlegion. Nach der zweiten Restauration verlor er, wie* Arnault (*vergl. oben S.* 110) *durch die bekannte von* Vaublanc *unterzeichnete Ordonanz seine Stelle im Institut. Fortan widmete er sich dramatischen Arbeiten und der spekulativen Politik. Von ihm rühren die* Lettres sur Paris *in der* Minerve française *her, worin der Zeitraum von* 1818 *bis* 1820 *so überaus treffend geschildert worden ist. Wahrscheinlich auf Veranlassung dieser Briefe ernannten ihn die Wähler des Moseldepartements, in welchem er sich niedergelassen hatte,* 1820 *zum Mitgliede der Deputirtenkammer, in der er noch jetzt als Vicepräsident sitzt. Seit dem* 26. *December* 1833 *ist er auch Vicepräsident der* Académie française. *Noch erwähnen wir von ihm als eines seiner Hauptwerke die* Histoire du théâtre français depuis le commencement de la révolution jusqu'à la réunion générale, *Paris* 1802. 4 *Bde* 12. *Man vergl. über ihn die* Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. VI, p.* 414 *folgd.* Biogr. des Quarante *p.* 369 *folgd.* Biogr. des hommes vivans *Tom. II, p.* 540-543. — Eugène Scribe, *Sohn eines Pariser Kaufmannes, einer der fruchtbarsten und sinnreichsten Verfasser leichter dramatischer Werke, hat, grösstentheils im Verein mit andern, die Théâtres du Vaudeville, des Variétés, de l'Opéra-comique und de Madame mit einer grossen Menge von Stücken bereichert, welche einen ausgezeichneten* succès de vogue *erhalten haben. Zu den besten gehören* Valérie; Avant, pendant et après; Le Zodiaque de Dendérah *und* Bertrand et Raton. *Man vergleiche über ihn die* Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. XX in den Nachträgen p.* 429 *folgd.* Biogr. des hommes vivans *Tom. V, p.* 343 *und den aus dem* Foreign Quarterly Review *übersetzten und im Magazin für die Litteratur des Auslandes* 1832 *No.* 58 *und* 59 *mitgetheilten Aufsatz: Eugène Scribe und das jetzige französische Lustspiel.* **) Louis-Benoît Picard, *Sohn eines Advokaten, wurde* 1769 *zu Paris geboren. Eine unwiderstehliche Neigung zog ihn zum Theater und die zahlreichen Triumphe, die ihm auf seiner dramatischen Laufbahn zu Theil geworden sind, haben seinen Entschluss gerechtfertigt. Eine enge, nie durch Nebenbuhlerschaft gestörte Freundschaft verband ihn von Jugend auf mit* Andrieux *und* Collin d'Harleville, *die Rath ihm ertheilten und von ihm empfingen. Sein erster dramatischer Versuch,* Le Badinage dangereux, *wurde ziemlich günstig und aufmunternd aufgenommen, und eben so seine zweite Komödie* Encore des Ménechmes. *Dann gab er das hübsche Stück* Les Visitandines *heraus, das so lange aufgeführt worden ist, als es in Frankreich erlaubt war, über Nonnen und Kapuziner zu scherzen, und dessen boshafte Strophen das Volk während der Restauration, der Censur zum Trotze, fortwährend sang. Nicht zufrieden, seine zahlreichen Werke auf die Bühne zu bringen, wollte* Picard, *dessen Hinneigung zur dramatischen Poësie zu einer wahren Leidenschaft geworden war, auch das mit* Molière *gemein haben, dass er die Hauptrollen seiner Stücke selbst spielte. Nachdem er mehrmals auf Gesellschaftstheatern und auf dem kleinen Theater* Mareux *mit Beifall aufgetreten war, debütirte er zu gleicher Zeit mit seinem Bruder auf dem Théâtre Louvois, dessen Direktion er übernahm. In der Komödie* Le Collatéral *und verschiedenen anderen seiner Werke wurde ihm ein schmeichelhafter Beifall zu Theil, und der Schauspieler hatte sich des Wohlwollens des Publikums*

dem Andrieux *diesen Beinamen gegeben hat* *). *Geboren zu* **Rennes** *am* 6. *April* 1767 *begann er seine Studien auf dem Collége dieser Stadt, ging aber, da sie ihn nicht ansprachen, zur Marine über und machte als Freiwilliger die Feldzüge unter dem Befehl des Admiral* de Grasse *bis zu dem Friedensschlusse mit, nach welchem er in das* Corps du génie des ponts et chaussées *eintrat. Diese Laufbahn, die ihn in der Provinz festhielt, konnte ihm bei seiner heftigen Begierde, die Hauptstadt näher kennen zu lernen, nicht behagen; er erreichte seinen Wunsch, als ihm* 1787 *das Sekretariat der Ständedeputation übertragen wurde. Die Unruhen in der* **Bretagne** *im Jahre* 1788 *riefen die Deputirten zurück und* Duval *mufste seine frühere Laufbahn wieder aufnehmen. Ein glücklicher Zufall verschaffte ihm eine Stelle bei den Bauten auf den Do-*

nicht minder zu erfreuen, als der Dichter. Ein gröfseres Theater, das des **Odéon**, *wurde* 1801 *seiner Verfügung überlassen. Sein Eifer und seine Thätigkeit genügten eine Zeit lang seinem dreifachen Berufe: nach einigen Jahren jedoch wurde er seiner Thätigkeit als Schauspieler müde, und entsagte, in der Hoffnung, um so mehr Stücke liefern zu können, ganz dem Vergnügen selbst zu spielen.* 1807 *nahm ihn das Institut an die Stelle von* **Dureau de la Malle** *unter seine Mitglieder auf.* **Napoleon** *schmückte ihn bald nachher mit dem Kreuze der Ehrenlegion und übertrug ihm die Administration der grofsen Oper, die er* 1816 *aufgab, um wieder die Direktion des* **Odéon** *zu übernehmen. Hierüber gerieth er mit* **Alexandre Duval** *in Streit, der anfangs vor die Tribunäle gebracht wurde. Letzterer glaubte aber seine Sache auch vor dem Publikum verfechten zu müssen und that dies auf eine originelle und beifsende Weise in Versen.* **Picard** *antwortete in Prosa und mit grofser Mäfsigung: und der Procefs, der noch mehr Skandal zu veranlassen drohte, endigte sich durch einen freundlichen Vergleich. Als ein Brand das Innere des* **Odéon** *im Jahre* 1818 *verzehrt hatte, wurde der Saal* **Favart** *zu* **Picard's** *Disposition gestellt, und er erhielt die Erlaubnifs, das ganze französische Repertorium, selbst die Tragödie zu spielen. Als das* **Odéon** *aufs Neue und glänzender als je aus seiner Asche wieder erstanden war, verwaltete er es noch eine Zeit lang mit grofser Geschicklichkeit, welche allgemeine Anerkennung fand. — Dieser fruchtbare Dichter hat ungefähr siebenzig dramatische Stücke geschrieben, von denen ein grofser Theil sich auf dem Theater erhalten hat. Das* Théâtre de Picard *erschien* 1812 *in* 6 *Oktavbänden und seine* Oeuvres *in* 10 *Bänden* 8. 1821 *folgd. Aufser verschiedenen Gedichten der leichteren Art, die in periodischen Blättern erschienen sind, hat* **Picard** *auch eine Anzahl Romane geschrieben, die von sehr ungleichem Werthe, theilweise Auszeichnung verdienen, theilweise sehr scharfe Kritiken erfahren haben. Die besseren sind* Aventures d'Eugène de Senneville et de Guillaume Delorme 1813. 4 *Bde* 8. *und* L'Exalté ou l'histoire de Gabriel Désodry sous l'ancien régime, pendant la révolution et sous l'empire, *Paris* 1824. 4 *Bde* 12. **Picard** *starb* 1829. *Man vergl. über ihn die* Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. XVI, p.* 247 *folgd.; die* Biogr. des hommes vivans *Tom. V, p.* 54 *und* 55, *und die* Biographie des XL, *p.* 292 *folgd.*

*) Oeuvres *Tom. III, p.* 233.

mänen des Königs, und er war auf dem besten Wege sein Glück zu machen, als die Revolution seine Hoffnungen und den Wohlstand seiner Familie gänzlich zerstörte. Er trat daher im Jahre 1791 *auf dem Théâtre français als Schauspieler auf, und widmete seine gesammten Kräfte, mit mehreren Unterbrechungen, welche der Ausbruch des Krieges, dessen ersten Feldzug er mitmachte, und die gegen die Schauspieler eingeleitete Verfolgung veranlaßsten, der Bühne als Schauspieler und dramatischer Dichter, namentlich als letzterer, seitdem seine Gesundheit gelitten hatte und ihm die Ausübung der Kunst durch Verfolgungen und Anfeindungen mancherlei Art verleidet worden war. Vom Jahre* 1808 *bis* 1815 *leitete er die Verwaltung des Odéon, über die er mit* Picard *in einen unangenehmen Streit verwickelt wurde. Im Jahr* 1813 *ertheilte ihm die zweite Klasse des Instituts den Platz* Legouvé's. *Das Stück, welches wir mittheilen, wird das Urtheil rechtfertigen, welches ein französischer Kunstrichter in der* Biogr. nouv. des Contemp. *Tom. VI, p.* 307 *über ihn gefällt hat:* Une connaissance parfaite de la scène, l'art de nouer fortement une intrigue, de la facilité dans le style, du trait comique dans le dialogue, de la raison, de la philosophie dans les idées, ont placé M. Alexandre Duval au premier rang de nos écrivains dramatiques vivans. *Der Verfasser der* Biogr. des XL *sagt von ihm:* Aucun de ses contemporains n'a obtenu au théâtre des succès aussi nombreux, aussi brillans, aussi durables. La tête de M. Duval est une mine d'intrigues et de combinaisons dramatiques; nul ne possède, à un aussi haut degré que lui, le don d'intéresser le spectateur, de l'émouvoir, de l'égayer, de l'attendrir. *Wir erwähnen unter seinen Stücken als solche, die sich auf der Bühne erhalten haben:* Le Maire, *Drama in* 3 *Akten* (1791); Le diner des peuples, *Vaudeville in einem Akt* (1792); La vraie bravoure, *Komödie in einem Akt (gemeinschaftlich mit* Picard 1793); Le Chanoine de Milan, *Komödie in einem Akt;* Le defenseur officieux, *Kom. in drei Akten* (1796); La jeunesse du duc de Richelieu, *Kom. in fünf Akten und in Prosa, gemeinschaftlich mit* Monvel *); Bella, *kom. Oper in drei Akten;* La manie d'être quelque chose, *Kom. in* 3 *Akten;* Montoni, *Drama in* 5 *Akten*

*) **Jacques-Marie Boutet de Monvel**, *geboren* 1745 *zu Luneville, gestorben zu Paris am* 23. *Februar* 1811, *einer der ausgezeichnetsten französischen Schauspieler, auch als dramatischer Dichter nicht unvortheilhaft bekannt.*

(1797); Le prisonnier, *kom. Oper in einem Akt;* Les projets de mariage, *Kom. in einem Akt* (1798); Les tuteurs vengés, *Kom. in 5 Akten und in Versen;* L'oncle valet, Le trente et quarante, Maison à vendre, *kom. Opern in einem Akt;* Beniowski, *kom. Oper in* 3 *Akten* (*Musik von* Boïeldieu 1800); Édouard en Écosse, *Drama in* 3 *Akten* (1802); Shakespeare amoureux, *Kom. in einem Akt;* Guillaume le Conquérant, *Drama in* 5 *Akten;* Les Hussites ou le siége de Naumburg, *Melodrama in* 3 *Akten* (1804); Maison donnée, *Kom. in einem Akt;* Le menuisier de Livonie, *Kom. in* 3 *Akten;* La méprise volontaire, *kom. Oper in einem Akt;* Le tyran domestique ou l'intérieur d'une famille, *Kom. in* 5 *Akten und in Versen* (1805); La jeunesse de Henri V, *Kom. in* 3 *Akten und in Prosa* (1806); Joseph en Égypte, *lyrisches Drama in* 3 *Akten* (*komponirt von* Méhul); Les artistes par occasion, *kom. Oper in einem Akt, komponirt von* Catel (1807); La Tapisserie, *Kom. in einem Akt;* Le vieil amateur, *Kom. in einem Akt und in Versen* (1808); Le chevalier d'industrie, *Kom. in* 5 *Akten und in Versen;* Le faux Stanislas, *Kom. in* 3 *Akten* (1809); Le retour d'un croisé, *grofses Melodrama in einem Akt;* la femme misanthrope, *Kom. in drei Akten und in Versen* (1810); Le prince troubadour, *kom. Oper in einem Akt, komponirt von* Méhul (1813); La manie des grandeurs, *Kom. in* 5 *Akten und in Versen* (1817); L'officier enlevé, *kom. Oper in einem Akt, komponirt von* Catel (1819); Le faux bonhomme, *Kom. in* 5 *Akten und in Versen* (1821); La Princesse des Ursins ou la disgrâce, *historisches Lustspiel in* 3 *Akten und in Prosa* (1826); Charles II ou le labyrinthe de Woodstock, *Kom. in* 3 *Akten und in Prosa* (1828); Le complot de Famille ou le Temps passé, *Kom. in* 5 *Akten und in Prosa* (1829), *anderer Stücke nicht zu gedenken. Eine vollständige Ausgabe seiner Werke erschien* 1822 *folgd. zu Paris in* 9 *Oktavbänden. Mit seinem Bruder* Amaury *hat er das aus* 15 *Bänden bestehende Werk* Dissertations et notes sur le théâtre latin *herausgegeben. Sein letztes uns bekanntes Produkt ist der Roman:* Le misanthrope du marais ou la jeune Bretonne, *Paris* 1832, 8. — *Man vergleiche über* Duval *die* Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. VI, p.* 307. Biogr. des XL, *p.* 112 *folgd.* Biogr. des hommes vivans *Tom. II, p.* 506. Revue Encycloped. *Tom. XXII, p.* 611-624. *XXVIII, p.* 775-784. Quérard France littér. *Tom. II, p.* 743 *folgd.*

LE TYRAN DOMESTIQUE, OU L'INTÉRIEUR D'UNE FAMILLE,

COMÉDIE.

Personnages.

M. VALMONT, banquier.
DERBAIN, frère de Mme. Valmont.
CHARLES, fils de M. Valmont.
M. DUPRÉ, parent de Valmont.
MME. VALMONT.
EUGÉNIE, sa fille.
MME. DUPRÉ.
PICARD, vieux domestique.

La scène est à Paris.

ACTE PREMIER.

(*Le théâtre représente un riche salon: de l'un des côtés du théâtre on voit un piano, un métier à broder; de l'autre, une table à déjeuner.*)

SCÈNE I.

DERBAIN, PICARD.

PICARD.

C'est vous que je revois! ma surprise est extrême;
Le fils de mon bon maître ...

DERBAIN.

Oui, Picard, c'est moi-même.
Après vingt ans passés, je reviens dans les lieux
Qui de mes premiers ans ont vu les jours heureux,
Pour y couler en paix le reste de ma vie
Auprès de ma famille, au sein de ma patrie.

PICARD.

Vous renoncez à vivre en pays étranger?

DERBAIN.

Oui, mon cher, j'ai perdu le goût de voyager.
Si l'homme qui possède une fortune immense
Connaît l'art d'en jouir, il faut qu'il vienne en France.

J'ai, comme tu le sais, couru tous les pays,
Et ne me suis jamais amusé qu'à Paris.

PICARD.

Vous étiez un gaillard, et monsieur votre père
Vous grondait ...

DERBAIN.

Ah! combien sa mémoire m'est chère!

PICARD.

C'était un si digne homme! il est mort dans mes bras.

DERBAIN.

J'ai donné bien long-temps des pleurs à son trépas.
Cette perte à ma soeur ...

PICARD.

Parut bien douloureuse.
Et son hymen ...

DERBAIN.

Je sais qu'elle n'est pas heureuse,
Et pourtant son époux est plein de loyauté.

PICARD.

Nul banquier, plus que lui, n'a de la probité.

DERBAIN.

Tous ceux qui l'ont connu dans mainte circonstance,
M'ont vanté son esprit, ses moeurs et sa prudence.

PICARD.

Pour tous les étrangers, c'est un homme charmant:
Pour qui dépend de lui, c'est un diable, vraiment:
Demandez-le à ses gens, aux enfans, à leur mère.

DERBAIN.

A quoi cela tient-il?

PICARD.

Mais à son caractère
Qu'on ne peut définir tant il est singulier:
Il fait des malheureux pour se désennuyer.
Tantôt brusque, sévère, il réprimande ou gronde;
Tantôt malin, caustique, il décourage ou fronde;
Tout est bien chez un autre, et tout est mal chez lui;
Ce qu'il blâmait hier, il l'approuve aujourd'hui.
Est-on triste, il s'en plaint; veut-on rire, il se fâche.
Jamais aucun valet n'a bien rempli sa tâche;

Tout est fait de travers, n'a pas le sens commun.
Si l'on montre du zèle, on devient importun;
Si l'on est doux et bon, il vous nomme hypocrite;
Femme, enfans ou valets, tout l'obsède ou l'irrite;
Et jamais je n'ai vu s'écouler un seul jour,
Sans qu'il ne les ait fait enrager tour-à-tour.

DERBAIN.

Par le brillant portrait qu'ici tu viens de faire,
Je vois qu'on m'a dit vrai sur les torts du beau-frère.
Il a, dans cet instant, besoin de mes avis,
Et c'est aussi pour lui que je revois Paris.

PICARD.

Vous y perdrez vos soins.

DERBAIN.

Par son âme angélique
Ma soeur n'a pu dompter ce tyran domestique;
Et depuis dix-huit ans ...

PICARD.

Elle verse des pleurs,
Et jamais ne se plaint à nous de ses malheurs,
Si sa fille ou son fils, dans la fougue de l'âge,
Murmurent en secret contre leur esclavage,
Elle calme aussitôt leur vif ressentiment,
Des vertus de leur père, offre un tableau touchant,
Le peint sous les grands traits d'un honnête homme austère;
Remplissant les devoirs et d'époux et de père;
Si bien que ses enfans, tremblans à son aspect,
Au défaut de l'amour, lui montrent du respect.

DERBAIN.

Ne puis-je en qualité de frère de sa femme,
Adoucir sa rudesse, enfin changer son âme?

PICARD.

J'en doute. Il fait le mal sans s'en apercevoir,
Et croit qu'il doit user ainsi de son pouvoir.

DERBAIN.

Mais si par la raison ...

PICARD.

Non, monsieur, impossible.

DERBAIN.

On peut le corriger ...

PICARD.

Il est incorrigible.
Il doit tous ses défauts à l'éducation,
Et ne peut supporter la contradiction.
Si, dès ses jeunes ans, il fut brusque, sévère,
L'âge n'a fait qu'aigrir ce fâcheux caractère;
Et c'est pourtant, monsieur, comme je vous l'ai dit,
Un parfait honnête homme ...

DERBAIN.

Oui, que chacun maudit.
Avec un tel esprit, il doit voir peu de monde:
On fuit avec raison l'homme qui toujours gronde.

PICARD.

Mais nous avons aussi peu de société:
Hors madame Dupré chacun a déserté.

DERBAIN.

Quelle dame Dupré?

PICARD.

Mais c'est votre cousine.
Chose étrange! Monsieur lui fait très-bonne mine:
C'est un diable pourtant, qui, soit dit entre nous,
Gouverne, en vrai tyran, le meilleur des époux.

DERBAIN.

Je conçois qu'à Valmont la cousine ait dû plaire:
Mais parmi ces démons, dis-moi, que vais-je faire?
Moi, je ne souffre pas qu'on me fasse enrager.

PICARD.

On s'observerait plus avec un étranger.

DERBAIN, *rêvant*.

Qui m'empêche de l'être? Oui, ce moyen m'enchante:
Comme ami de Derbain, ici je me présente ...
Et porteur d'un écrit ... Je vais quitter ces lieux,
Et sous un autre nom me montrer à vos yeux.

PICARD.

Quoi! vous pourriez revoir une soeur aussi chère? ...

DERBAIN.

Je la servirai mieux à l'abri du mystère:
D'ailleurs, je veux, avant de m'établir ici,
Savoir si je puis vivre avec le cher mari.

Aux regards de ma soeur, je puis, je crois, paraître,
Et mes traits bien vieillis ...

PICARD.

Elle, vous reconnaître?
Ah! ne le craignez pas: elle n'avait qu'onze ans
Quand vous avez quitté vos vertueux parens.
Je me rappelle encor ce départ avec peine.

DERBAIN.

Mais je crains que quelqu'un ici ne nous surprenne.
Je te quitte: tu peux annoncer, ce matin,
Qu'un étranger viendra de la part de Derbain;
Mais ne dis rien de plus.

PICARD.

Je commence à comprendre ...

DERBAIN.

Et demain nous verrons le parti qu'il faut prendre.

(*Il sort.*)

SCÈNE II.

EUGENIE, PICARD.

PICARD.

Que diable prétend-il, et quel est son projet?
C'est un homme de tête: il pourrait en effet,
En donnant à madame un avis salutaire ...

EUGENIE, *accourant.*

Dis-moi, mon bon Picard, tu n'as pas vu mon frère?

PICARD.

Non, pas encor.

EUGENIE.

Mon dieu! que Charle est déplaisant!
Il veut me révéler un secret important,
Il fixe un rendez-vous, je m'y rends avec zèle,
Et c'est moi qui l'attends, moi, moi, la demoiselle!
Il est bien impoli.

PICARD.

Je le blâme très-fort.

EUGENIE.

Faire attendre sa soeur!

PICARD.

Mais c'est un très-grand tort.

EUGENIE.

Il me doit des égards; et mon sexe et mon âge ...
Je saurai le punir ...

PICARD.

En l'aimant davantage.

EUGENIE, *avec humeur.*

C'est que, s'il tarde encor, mon père pourra bien
Venir nous interrompre, et je ne saurai rien.

PICARD.

(*A part.*) (*Apercevant Charles.*)
Comme elle est curieuse! Ah! voilà le coupable.

SCÈNE III.

EUGENIE, CHARLES, PICARD.

EUGENIE, *à Charles.*

Vous êtes, à vrai dire, un homme insupportable.

CHARLES, *riant.*

Tu commences aussi par gronder le matin?

EUGENIE.

Vous m'avez fait rester plus d'une heure au jardin:
Retirez-vous, monsieur.

CHARLES.

C'est le ton de mon père:
Je reconnais sa voix, et cet air si sévère ...
Ah! ne l'imite pas; il est trop rigoureux;
(*Avec sentiment.*)
Voudrais-tu, comme lui, me rendre malheureux?

EUGENIE.

Je m'en garderai bien.

PICARD.

Enfans, de la prudence:
Sur ses torts, quels qu'ils soient, imposez-vous silence.
Imitez votre mère; elle souffre tout bas,
Elle plaint son époux, et ne l'accuse pas.

EUGENIE.

Notre mère est si bonne!

CHARLES.

Ah! dis que c'est un ange.

PICARD.

C'est le nom que chacun prononce à sa louange;
Mais aussi votre père est un homme d'honneur,
Son caractère seul fait oublier son coeur;
Et quand sur ses défauts tout le monde raisonne,
(*Appuyant.*)
Il fait beaucoup de bien sans le dire à personne.

CHARLES.

Je suis de ton avis; mais il a tort pourtant
De vouloir me traiter encor comme un enfant;
Pour peu que je réponde, il croit que je le brave;
En vain de ses désirs je me montre l'esclave,
Ce que je dis est mal, j'agis tout de travers.
Si je veux déclamer, j'ai tort d'aimer les vers;
Si je lis d'un savant quelqu'ouvrage célèbre,
Je suis un lourd pédant, tout barbouillé d'algèbre;
Si je fredonne un air d'un nouvel opéra,
Il prétend qu'au théâtre un jour on me verra;
Et soit que je lui parle arts, plaisirs, paix ou guerre,
Je ne puis obtenir la faveur de lui plaire.

PICARD, *à part.*

Dans tout ce qu'il nous dit il n'a que trop raison.

CHARLES.

Je ne puis m'amuser que hors de la maison.

EUGENIE.

Qu'un garçon est heureux! il peut courir le monde;
La pauvre fille reste, et c'est elle qu'on gronde.

CHARLES.

Ah! j'ai tiré ma soeur de plus d'un embarras.

EUGENIE.

Mon père hier, sans moi, ne se fâchait-il pas?

CHARLES.

L'autre jour tu fis mal, et j'en portai la peine.

EUGENIE.

J'ai pleuré pour toi seul pendant une semaine,
Ingrat!

CHARLES.

Je sais cela, je connais ton bon coeur;
Aussi, je t'aime bien; embrasse-moi, ma soeur.

PICARD.

(*A part.*) (*Haut.*)
Ces chers enfans! Je vais rejoindre votre père,
Je vous laisse causer de l'important mystère ...

CHARLES.

Tu le sauras aussi.

PICARD.

J'y compte bien, vraiment;
Je suis de la maison le premier confident.

EUGENIE.

Si mon père arrivait, fais le signal d'usage.

PICARD.

Je tousserai bien fort.

CHARLES.

Et nous plîrons bagage.

(*Picard sort.*)

SCÈNE IV.

EUGENIE, CHARLES.

EUGENIE.

Allons, Charles, dis-moi quel est ton grand secret?

CHARLES.

Je suis sous-lieutenant; j'en aurai le brevet
Peut-être ce matin.

EUGENIE.

Que me dis-tu, mon frère?
Quoi! sans me consulter tu t'es fait militaire?

CHARLES.

C'est grâce à notre ami le colonel Valcour.
Tu sais qu'il a pour toi, ma soeur, beaucoup d'amour;
Il me l'écrit, au moins.

EUGENIE, *affligée.*

Il me l'a dit de même,
Et ce méchant Valcour, pour me prouver qu'il m'aime,
Veut t'éloigner de moi, te fait sous-lieutenant,
Et te fera tuer peut-être au régiment.

CHARLES.

Non, non, je reviendrai près d'une soeur si chère ...

EUGENIE, *naïvement.*

On peut donc quelquefois revenir de la guerre?

CHARLES.

Mais sans doute. Voici ce que Valcour m'écrit;
Vois, pour moi, comme il sut employer son crédit.

„J'ai reçu, mon cher Charles, une réponse du ministre de „la guerre. Vous aurez le brevet que j'ai sollicité en votre „faveur. Présentez-vous avec ma lettre, et l'on ne tardera pas „à vous l'expédier. Rappelez-moi au souvenir de votre aimable „soeur, de votre tendre mère; elles connaissent toutes deux mes „sentimens, et j'espère que, quels que soient les obstacles qui „s'opposent à mes voeux, je pourrai vous appartenir un jour „par d'autres liens que par ceux de l'amitié.

„VALCOUR."

EUGENIE, *d'un ton piqué.*

C'est tout? plus longuement il n'a pu vous écrire?
Il pouvait bien avoir autre chose à me dire.

CHARLES.

Toujours un militaire écrit brièvement.

EUGENIE.

Leur style et leur amour se ressemblent souvent.

CHARLES.

Pour moi, je lui dois bien de la reconnaissance.

EUGENIE.

A son souvenir, moi! je fais la révérence.

CHARLES.

De quitter la maison je lui dois la faveur.

EUGENIE, *avec sensibilité.*

Il me prive d'un frère et trouble mon bonheur.

CHARLES, *avec enthousiasme.*

Ah! mon nouvel état me paraît plein de charmes;
J'étais né, je le crois, pour le métier des armes.
Je dois, aujourd'hui même, acheter un cheval;
On doit me procurer le plus bel animal ...
Tu me verras bientôt sous ma nouvelle forme;
Pourvu qu'on ait bien fait mon habit d'uniforme!
Mon corps est à Strasbourg; je suis dans les hussards;

Je veux, tout équipé, paraître à tes regards;
Je prendrai le dolman, pelisse et sabretache,
Mais il me manque encor ...

EUGENIE.

Et quoi donc?

CHARLES, *en riant.*

La moustache.

EUGENIE, *avec finesse.*

Mais, sans doute, en hussard tu viendras voir papa?

CHARLES.

Non: je me garderai parbleu! bien de cela;
Tout brave que je suis, je craindrais l'aventure.
Il prétend me lancer dans la magistrature;
Je lui prouverais mal, sous mon nouvel habit,
Que je veux être un sage, un parfait érudit.

EUGENIE.

Quoi: sans faire d'adieux?

CHARLES, *à voix basse.*

Je ferai ma retraite
En délogeant la nuit, sans tambour ni trompette.

EUGENIE.

Et de ma mère, hélas! quel sera le chagrin!
En la quittant ainsi, c'est lui percer le sein.

CHARLES.

Non, non, je dois la mettre en notre confidence;
A sa tendre bonté je dois ma confiance.

EUGENIE.

Tu ne te fais soldat que pour fuir la maison.

CHARLES.

Oh! j'ai pour ce métier quelque vocation:
Pour ne pas te tromper, il est vrai que mon père,
En contraignant mes goûts, change mon caractère;
Je ne songe peut-être à prendre cet état,
Que parce qu'il prétend que je sois avocat.
Moi, je n'aimai jamais ni Cujas ni Barthole,
Et je ne suis pas fait pour les bancs d'une école.
Le devoir d'un soldat n'est pas si dangereux:
On ne peut l'accuser s'il fait des malheureux.
En garnison, s'il est exact à son service,

Il fait l'amour le soir, le matin l'exercice.
Il boit, chante, et se bat toujours avec gaîté;
Il courtise la gloire et plaît à la beauté.
Il est timide et doux, s'il est près de sa belle;
C'est un lion terrible au combat qui l'appelle;
Et si dans la bataille il périt vaillamment ...
On n'a point à payer de frais d'enterrement.

EUGENIE.

N'entends-je pas tousser?

CHARLES, *voulant s'enfuir.*

C'est peut-être mon père?
Allons, sauve qui peut!

EUGENIE.

Le brave militaire!
Mais pour le déjeûner, Charles, tu reviendras?

CHARLES.

Non, je monte à cheval, et tu m'excuseras.

EUGENIE.

Mais mon père irrité ...

CHARLES.

Trouve quelque défaite,
Dis, au hasard, ce qui te viendra dans la tête.
Dis que je suis allé, ce matin promptement,
Pour mon instruction consulter un savant:
Cherche-le parmi ceux ou de Rome ou d'Athènes.
Prends Sénèque ou Platon, Cicéron, Démosthènes;
Je ne te gêne point, et sans crainte tu peux
De ces messieurs choisir qui te plaira le mieux.

(*Il sort.*)

SCÈNE V.

EUGENIE, *seule.*

Allons, il faut mentir, afin que tout s'arrange;
Il sait, pour l'excuser, que je mens comme un ange.
Ah! quand on craint quelqu'un on s'entr'oblige ainsi;
Et pour moi, dès demain, il peut mentir aussi.
Mais mon frère est parti. Bon dieu! que je suis sotte!
Il devait en secret m'apprendre la gavotte.
J'ai déjà deux leçons. Répétons quelques pas.

(*Elle chante et danse.*)

Si mon père venait! C'est sa faute, en tout cas;
Pourquoi congédier notre maître de danse?
(*Gravement.*)
C'est un tort; moi, j'aimais beaucoup cette science.
(*Elle reprend sa gavotte. Picard tousse, mais elle ne l'entend pas.*)

SCÈNE VI.

VALMONT, EUGENIE, PICARD.

VALMONT, *sévèrement à sa fille.*

Que faites-vous donc là?

EUGENIE, *apercevant son père, court à une table, s'assied et prend un livre.*

Mon père, je lisais.

VALMONT.

Vous lisiez en chantant?

EUGENIE, *tout interdite.*

Non, c'est que j'arrivais.
(*Bas à Picard.*)
Tu ne m'avertis pas.

PICARD.

Pardon, mademoiselle,
J'ai toussé.

VALMONT, *après avoir rangé quelques papiers sur la table.*

D'arriver la manière est nouvelle.
On ne me trompe pas, vous sautiez en chantant;
C'est avoir pour la danse un furieux penchant.

EUGENIE.

Mon père ...

VALMONT.

Je le sais, toute fille bien née
Dans cet art si brillant est perfectionnée;
Il faut que dans un bal son talent soit cité,
Qu'on admire sa grâce et sa légèreté;
Et j'en connais certaine à bon droit si fameuse,
Qu'elle peut au théâtre entrer comme danseuse.

PICARD, *à part.*
Fille qui danse bien ne me plaît pas, aussi;
Ce n'est pas en dansant que l'on trouve un mari.

VALMONT, *regarde la pendule.*
Il est déjà très-tard. — Sur ma tête, je gage
Qu'au bureau les commis ne sont pas à l'ouvrage;
C'est le ton d'à présent; ils aiment beaucoup mieux
Dans les sociétés faire les merveilleux.
(*Décachetant des lettres.*)
Ah! voyons ces papiers. — Eh! quoi? ce misérable
Demandera toujours; oh! c'est insupportable!
Il établit vraiment un impôt sur mon bien.
(*Brusquement.*)
Il faut bien lui donner; le malheureux n'a rien.
(*A Picard.*)
A quoi donc rêvez-vous? N'avez-vous pas affaire?
Pourrai-je déjeûner à mon heure ordinaire?

PICARD.
Oui, monsieur.
(*Il sort.*)

SCÈNE VII.

VALMONT, EUGENIE.

VALMONT.
(*D'un ton moqueur.*) (*A Eugénie.*)
C'est heureux! — Que lisez-vous donc là?
Est-ce quelque roman dont le titre est en A?
Aujourd'hui votre mère est des plus mal apprises,
De laisser dans vos mains de pareilles sottises;
Triste production d'un misérable auteur
Qui gagne de l'argent aux dépens de l'honneur!

EUGENIE.
Non; je lisais l'histoire, et j'étais en Lorraine,
Où je faisais un siége avec le grand Turenne.
Ah! quel général!

VALMONT.
Rien ne vous est étranger;
Il est vraîment plaisant de vous voir le juger.
Ce petit ton tranchant, malgré moi, me fait rire.

A nous livrer combat voulez-vous vous instruire?
Voulez-vous savoir l'art de prendre un bastion?
Ce livre vous convient, et votre choix est bon.

EUGENIE, *à part.*

Il m'ordonnait hier de lire cette histoire.

VALMONT.

Bien plus utilement chargez votre mémoire;
Apprenez La Fontaine ou lisez Fénélon;
Tous deux forment le coeur, l'esprit et la raison.

SCÈNE VIII.

MME. VALMONT, M. VALMONT, EUGENIE.

MME. VALMONT.

Mon cher Valmont!

VALMONT.

(*A sa femme.*) (*A sa fille, qu'il réprimande.*)
Bonjour. Selon votre caprice,
Il faudra donc toujours que votre tête agisse.

MME. VALMONT, *avec bonté.*

Vous avez bien dormi?

VALMONT.

Jamais on ne vous vit
De livres instructifs occuper votre esprit.
(*Plus il s'avance dans la scène, plus il s'échauffe.*)

MME. VALMONT.

Et vous vous portez bien?

VALMONT, *à sa femme.*

Très-bien, ma bonne amie.
(*A sa fille.*)
Toujours, de votre part, c'est nouvelle folie;
De vous rendre plus sage il n'est aucun moyen;
Vous avancez en âge, et vous ne savez rien.

EUGENIE.

Chère maman!

MME. VALMONT.

Ma fille!

VALMONT.

Il est encore unique
Qu'à ce point vous ayez négligé la musique;
N'avez-vous pas un maître au moins depuis six ans?

MME. VALMONT.

Elle est au piano.
(*Eugénie commence aussitôt à préluder.*)

VALMONT.

C'est bien prendre son temps
Pour jouer ...

MME. VALMONT.

Pour vous plaire, ici son zèle éclate.

VALMONT.

Afin de m'étourdir de la même sonate;
Moi, je suis de l'avis d'un auteur très-connu,
Qui s'écriait toujours: Sonate, que veux-tu?

MME. VALMONT, *à sa fille.*

Cesse.

VALMONT, *à sa fille qui s'est levée.*

Mais à propos! où donc est votre frère?
Et pourquoi manque-t-il au devoir ordinaire
Qu'envers moi tous les jours un enfant doit remplir?

MME. VALMONT.

Est-il malade?

EUGENIE.

Mais ...

VALMONT, *vivement.*

Il faut le secourir.
A son appartement je vais d'abord me rendre.
Ah dieu! ce cher enfant! Allons, sans plus attendre ...

EUGENIE.

Rassurez-vous, mon père, il est très-bien portant.

VALMONT, *en colère.*

Enfin, où donc est-il?

EUGENIE.

Je crois qu'il est absent ...

VALMONT.

Pour courir ...

EUGENIE.

Pour aller à la bibliothèque.

VALMONT.

Bah! pour y voir quelqu'un?

EUGENIE.

Oui, pour y voir ... Sénèque.

VALMONT, *après un silence.*

Quelle preuve de goût! choisir un écrivain
Qui sut mal élever un empereur romain,
Qui nous montre toujours la richesse importune,
Aussitôt qu'à la cour il eut fait sa fortune!

EUGENIE.

Sénèque a tort, mon père.

VALMONT.

Allons, laissons cela.

SCÈNE IX.

VALMONT, MME. VALMONT, EUGENIE, PICARD.

PICARD.

Un étranger, monsieur, vous demande; il est là,
Et de M. Derbain il apporte une lettre.

MME. VALMONT.

De mon frère?

PICARD.

Et c'est lui qui veut vous la remettre.

VALMONT.

J'en suis parbleu charmé! mon frère m'est connu,
Et je l'aime beaucoup, sans l'avoir jamais vu.
Naguère, de ses biens faisant le sacrifice,
Derbain m'a retiré d'un affreux précipice:
Je ne puis oublier ce service important,
Et mon coeur en sera toujours reconnaissant.

MME. VALMONT.

Si c'était son ami, que dans cette demeure ...

EUGENIE, *à part.*

Je puis pour ma gavotte, escamoter une heure.

VALMONT.

Il faut d'abord, je crois, l'inviter à dîner.

(*A sa fille.*)

Mademoiselle, allez au plutôt dessiner.

EUGENIE, *faisant une mine.*

Oui.

VALMONT, *à sa femme.*

Au repas donnez quelques soins, je vous prie.
Tout n'en ira pas moins de travers, je parie;
Mais cela vous regarde. Et vous, monsieur Picard,
N'allez pas, comme hier, nous faire dîner tard.

(*Il sort.*)

EUGENIE.

Oh! j'ai bien des secrets à te dire, ma mère.

MME. VALMONT, *avec dignité.*

Soit! mais obéissons d'abord à votre père.

(*Elles sortent.*)

SCÈNE X.

PICARD, *seul.*

Oh! que je suis content du bon monsieur Derbain!
Du but de ses projets je ne suis pas certain;
De tourmenter Valmont je vois qu'il se propose ...
Ah! s'il réussissait, quelle métamorphose! ..
Je puis bien, sans remords, secondant son projet,
Rendre à monsieur ma part du chagrin qu'il nous fait.

ACTE SECOND.

SCÈNE I.

MME. VALMONT, DERBAIN.

DERBAIN.

Ah! je suis enchanté de tant de politesse.

MME. VALMONT.

C'est un devoir bien doux, qu'à remplir on s'empresse.
Et c'est le moindre accueil que l'on doive à l'ami
D'un frère qui de nous sera toujours chéri.

DERBAIN.

Arrivé dans Paris depuis à peine une heure,
Votre époux m'a prié d'habiter sa demeure;
Mais, tout en acceptant cet honneur, ce plaisir,
Peut être, avant deux jours, je puis m'en repentir.

MME. VALMONT.

Et quel est donc, monsieur, l'objet de votre crainte?

DERBAIN.

Vous allez le savoir: je dois parler sans feinte.
Monsieur Valmont, sans doute, est un homme d'honneur;
Mille traits, dans sa vie, ont prouvé son bon coeur;
Mais il a, m'a-t-on dit, un certain caractère
Qui cause le malheur de sa famille entière.

MME. VALMONT.

Qui peut contre Valmont vous avoir prévenu?

DERBAIN.

Mais quelqu'un qui prétend l'avoir beaucoup connu;
On a sur ce sujet, écrit à votre frère.
Mon ami m'a chargé d'éclaircir ce mystère ...
Oui, ce frère gémit qu'avec tant de douceur,
Vous ayez pour époux l'homme dur ...

MME. VALMONT.

Eh! monsieur,
Cessez, je vous en prie; osez-vous de la sorte?..

DERBAIN.

Oui, j'ai tort, j'en conviens; mais le zèle m'emporte.

MME. VALMONT.

Non, Valmont n'eut jamais aucun tort envers moi!
D'être un époux fidèle il s'est fait une loi:
S'il est constant époux, il est excellent père;
L'amour de ses enfans remplit son âme entière.
C'est pour leur assurer des destins plus heureux,
Que nuit et jour il est aussi laborieux.
Dans ses moindres projets son espérance brille;
Dans tout on voit l'amour qu'il porte à sa famille:
Bon père et bon époux, autant qu'homme de bien ...

DERBAIN.

Il fait votre malheur ... mais vous n'avoûrez rien.

Ce zèle qui vous porte à défendre un coupable,
En augmentant ses torts, vous rend plus estimable.
Mais, quel bruit! ...

SCÈNE II.

PICARD, VALMONT, MME. VALMONT, DERBAIN.

VALMONT, *en dehors.*
Moi, je dis qu'il fallait m'obéir.

DERBAIN.
Quelqu'un est en courroux. Quoi! je vous vois rougir?

VALMONT, *entrant.*
Bon dieu! qu'un vieux valet est une sotte espèce!

PICARD, *de la porte.*
Vous n'avez point d'égard, monsieur, pour la vieillesse.

VALMONT.
Tais-toi ... Cours préparer cet autre appartement.
(*Apercevant Derbain.*)
Pardon; je m'occupais de votre logement.

DERBAIN.
Je souffre que pour moi vous preniez tant de peine.

VALMONT.
C'est un plaisir, monsieur, bien loin d'être une gêne.

MME. VALMONT.
Mais, j'avais ordonné ...

VALMONT, *avec une humeur contrainte.*
N'avais-je donc pas dit
Que cet appartement me semblait trop petit?
L'autre, plus agréable, est aussi plus commode,
Et son ameublement est bien plus à la mode.
En y réfléchissant, madame aurait dû voir
Que c'était celui-là que vous deviez avoir.

DERBAIN, *souriant.*
Moi, je me trouve bien, dès que je suis tranquille.

VALMONT.
Soit; vous n'entendrez pas tout le bruit de la ville.
Il faut que ce soit moi qui songe à ce détail;
Femme, enfans et valets me laissent ce travail.

DERBAIN, *à part.*

Ah! quel homme!

VALMONT, *toujours à sa femme.*

Et pourtant, d'une amitié sincère,
Nous devons accueillir l'ami de votre frère,
Du généreux Derbain. Mais peut-être aujourd'hui
Votre esprit n'a-t-il plus nul souvenir de lui.

MME. VALMONT.

Vous m'accusez, monsieur, d'une injustice extrême.
Derbain doit le savoir, depuis long-temps je l'aime,
Et quelque jour peut-être ...

DERBAIN.

Il le sait maintenant.

VALMONT.

Non, votre coeur n'est pas assez reconnaissant;
Moi, je saurai du moins réparer votre faute,
En aimant son ami qui daigne être notre hôte.

DERBAIN.

Ah! c'est trop de bonté!

VALMONT.

Si vous n'êtes pas bien,
De grâce, excusez-moi; j'ignore le moyen
De me faire servir, et c'est ce dont j'enrage:
Mais je prétends pour vous me mêler du ménage;
Et sur tous vos plaisirs je vous préviendrai tant,
Que vous serez chez moi libre, heureux et content.

DERBAIN, *regardant sa soeur.*

Oui, nous serons heureux, j'en forme l'espérance.
(*A Valmont.*)
Déjà vos droits sont sûrs à ma reconnaissance:
Je vois bien qu'on m'a dit sur vous la vérité ...
De vous avoir connu, je m'éloigne enchanté.

VALMONT.

A votre appartement il faut que je vous mène.

DERBAIN.

Je suis de la maison; entre nous point de gêne.

VALMONT.

Je vous laisse partir; adieu jusqu'au revoir.

DERBAIN.

De revenir bientôt je me fais un devoir.

(*Il sort.*)

SCÈNE III.

MME. VALMONT, VALMONT.

VALMONT.

C'est un homme charmant! je l'aime comme un frère:
Nous sympathiserons, je crois, de caractère.

MME. VALMONT, *timidement.*

Moi, je ne le crois pas.

VALMONT, *avec aigreur.*

Je vous reconnais bien;
De personne, jamais, vous ne pensez du bien;
Et moi, je vous soutiens que notre hôte est aimable,
Que sa société peut nous être agréable.

MME. VALMONT.

Je lui crois de l'esprit, il est observateur;
Mais je ne puis encor bien juger de son coeur.

VALMONT.

Bien juger de son coeur! Ah! quel propos de femme!
C'est l'ami de Derbain, l'ignorez-vous, madame?
Par votre frère même il nous est adressé;
N'est-ce pas nous prouver qu'il en a bien pensé?
Derbain peut-il avoir un ami méprisable?
Par de pareils soupçons, c'est vous rendre coupable;
Mais, des femmes tel est le penchant trop fatal,
Que toujours du prochain elles parleront mal.

MME. VALMONT.

Mais vous mettez, monsieur, beaucoup trop d'importance
A tout ce que m'inspire une sage prudence;
Derbain, dans cet ami, fit sans doute un bon choix,
Je lui dois des égards; mais c'est bien tout, je crois.

VALMONT, *avec beaucoup de chaleur.*

Je ne vous conçois pas, et votre ton tranquille,
Même en dépit de moi, veut m'échauffer la bile.
Avez-vous oublié qu'un malheureux destin
Compromit ma fortune et mon honneur enfin?
Que votre frère alors, du pays qu'il habite,

Apprit mon infortune, empêcha ma faillite,
Et de ses capitaux me rendant possesseur,
Me sauva ma fortune, et plus encor, l'honneur?

MME. VALMONT.

Il sait à ce sujet ce que mon âme pense;
Il ne doute pas, lui, de ma reconnaissance.
J'écrivis ce seul mot: „Ce service est bien grand;
„Pour mon frère Derbain j'en aurais fait autant.“

VALMONT.

Oui, vous portez dans tout votre froide manière,
Et comme votre époux vous aimez votre frère;
Là, tout tranquillement; c'est très-bien; mais pour moi,
D'être reconnaissant je me fais une loi.
Je voudrais en donner la preuve convaincante.
Aux regards de notre hôte Eugénie est charmante;
Ses yeux étaient tournés sur elle à tout moment,
Et de sa beauté rare il m'a fait compliment;
Il se pourrait qu'un jour ...

MME. VALMONT.

Eh! mais, à vous entendre,
Il n'aura qu'à vouloir pour être votre gendre.

VALMONT.

Il nous ferait honneur.

MME. VALMONT.

Vous riez, entre nous.

VALMONT.

Qu'il demande Eugénie, il sera son époux.

MME. VALMONT.

Eh quoi! sans consulter le goût de votre fille ...

VALMONT.

Il suffit qu'il convienne à toute sa famille.

MME. VALMONT.

Ainsi d'un étranger arrivé ce matin ...

VALMONT.

Cet étranger, madame, est l'ami de Derbain.

MME. VALMONT.

Mais réfléchissez-y, l'âge et la convenance ...

VALMONT.

J'acquitte le tribut de ma reconnaissance.

MME. VALMONT.

Obligez-vous mon frère, en formant de tels voeux?

VALMONT, *en colère.*

Que je l'oblige ou non, il suffit; je le veux.

MME. VALMONT.

Je ne réponds plus rien.

VALMONT, *d'un ton moqueur.*

Et ce serait dommage!
On ne saurait, je crois, en dire davantage.
Mais laissons tout cela, c'est un parti bien pris;
Je ne changerai point, tout faible que je suis.
A propos, à dîner nous serions seuls à table;
Egayons ce repas de quelque femme aimable,
Invitez les amis qui vous plairont le plus,
Je ne veux point gêner votre goût là-dessus.

MME. VALMONT.

Eh bien! prions Dorlis ...

VALMONT.

Depuis qu'il est en place,
Quand on parle d'affaire, il vous fait la grimace,
Et vous jure d'un ton politiquement fat,
Qu'en disant son avis on peut troubler l'État.

MME. VALMONT.

Mais madame Versac ...

VALMONT.

Elle se croit trop belle;
Il faut, quoi qu'on en ait, toujours s'occuper d'elle.

MME. VALMONT.

La jeune Orphise, au moins ...

VALMONT.

Avec tout son esprit,
Elle ne peut parler qu'autant qu'elle médit.

MME. VALMONT.

Choisissez maintenant.

VALMONT.

C'est pour me contredire.
C'est vous qui refusez; et puis vous irez dire
Que de mes volontés je vous ai fait des lois,
Quand de tous vos plaisirs je vous laisse le choix.

MME. VALMONT.

Vous connaissez bien peu quel est mon caractère;
Sur vous, sur ma maison, je sais toujours me taire.

SCÈNE IV.

EUGENIE, MME. VALMONT, VALMONT.

EUGENIE, *accourant et sautant comme un enfant.*

Ah! maman, je venais ... Dieu! mon père est ici.

VALMONT.

Est-ce encor quelques pas que l'on répète ainsi?

EUGENIE, *embarrassée.*

C'est madame Dupré! moi, j'ai vu sa voiture ...

VALMONT.

Elle arrive à propos. Quelle heureuse aventure!
Nous voulions une femme aimable à ce repas;
Elle est notre cousine, et vous n'y songiez pas.

MME. VALMONT.

Je l'estime beaucoup.

VALMONT.

Et vous ne l'aimez guère.
Je sais qu'elle n'a pas le talent de vous plaire;
Dites la vérité?

MME. VALMONT.

Je vous en fais l'aveu;
Oui, par mille raisons, nous nous convenons peu:
Elle parle beaucoup; et, soit excès de zèle,
Chez les autres, chez moi, de tout elle se mêle.

VALMONT.

Oh! ce n'en est pas moins une femme de bien,
Qui connaît sa maison, qui la gouverne bien.
Mais je l'entends, je crois.

SCÈNE V.

EUGENIE, MME. VALMONT, MME. DUPRE, VALMONT.

MME. DUPRE, *à madame Valmont.*

Eh! bonjour, ma très-chère,
Vous allez, tous les deux, me trouver singulière ...
Ce n'est pas à midi qu'on doit venir vous voir;
Mais de faire autrement je n'ai pas le pouvoir;
(*Apercevant Eugénie.*)
Car je suis obsédée ... Ah! l'aimable Eugénie!
Elle devient, je crois, tous les jours plus jolie.

EUGENIE.

Madame, vous croyez?

MME. DUPRE.

Quand la marions-nous?
Valmont, il faut songer à trouver un époux.

VALMONT, *bas, à madame Dupré.*

Nous y pensons aussi.

MME. DUPRE.

Mais, vraiment, c'est très-sage;
La petite sourit au mot de mariage.
Mais à propos d'époux, le mien n'arrive pas.
Avec quelques cartons je l'ai laissé là-bas:
Ce matin, avec lui, j'ai fait beaucoup d'emplettes.
(*Dupré arrive avec un domestique qui porte des cartons.*)
(*A Valmont.*)
Je veux savoir de vous si je les ai bien faites.
Eh! mais, que fait-il donc? Ah, pourtant le voilà.
(*A Dupré, qui aide un domestique à mettre les cartons sur une table.*)
Mon ami, n'allez pas me gâter tout cela.

SCÈNE VI.

EUGENIE, MME. VALMONT, MME. DUPRE, VALMONT, DUPRE.

DUPRE.

Voilà tous vos chiffons, vos schalles, vos dentelles.

MME. DUPRE.

Mais vous traitez cela comme des bagatelles.

DUPRE.

Des bagatelles! non, et je sais bien, parbleu!
Quand il faut les payer, que ce n'est pas un jeu.

MME. DUPRE, *souriant.*

Lorsque Dupré plaisante, il est vraiment aimable;
Aidez-moi, mon ami, vous serez adorable.
(*Dupré ouvre ses cartons.*)

EUGENIE.

Ah! je brûle de voir ...

MME. DUPRE.

Non, ce n'est presque rien;
Mais je crois qu'à mon teint ce schalle ira très-bien.

EUGENIE.

Maman, qu'il est joli! Cette fleur est divine.

MME. DUPRE.

C'est pour un négligé.

DUPRE, *avec humeur.*

Cette fleur me ruine.
Voilà dans ces cartons deux mille écus placés.

MME. DUPRE, *riant.*

Bon! vous ne dites pas tout ce que vous pensez.
C'est un très-bon marché.

DUPRE.

Soit dit sans vous déplaire,
Tous ces bons marchés-là ne m'enrichissent guère.
(*Madame Dupré le regarde.*)
Je ne vous blâme pas. — Pourtant six mille francs,
C'est ce que m'ont coûté vos négligés charmans.

MME. DUPRE.

Eh quoi! sur mes chiffons vous me cherchez querelle?
Mais, moi, de vos habits jamais je ne me mêle:
Voulez-vous imiter, monsieur, certains maris,
Et vous faire montrer au doigt dans tout Paris?

VALMONT.

Ma cousine a raison, et sans être coquette,
Il faut que l'on s'occupe un peu de sa toilette.
Moi, j'ai dit à madame, elle le sait très-bien:

Achetez, dépensez, vous avez le moyen;
Mais de ce que je dis on ne tient aucun compte;
Et c'est un ridicule, ou plutôt une honte,
Qu'elle jette sur moi par sa discrétion:
D'un avare on me fait la réputation.

MME. VALMONT.

Mais je n'ai point ces goûts, rarement je me pare.

VALMONT.

Tant pis!

DUPRE, *bas à Valmont.*

Vous possédez une femme bien rare.

VALMONT.

Vous avez du plaisir en me contrariant.
(*En s'emportant.*)
Vous devez m'obéir; dépensez de l'argent.
Achetez aujourd'hui cachemire et dentelle,
Je le veux.

MME. DUPRE, *à son mari.*

Des maris écoutez le modèle.

MME. VALMONT, *timidement.*

J'y consens.

EUGENIE, *à part.*

Mais mon père a de très-bons momens.

VALMONT, *d'un air de bonhomie.*

Un peu d'art est permis ... Des outrages du temps
Il faut, par quelques soins, préserver sa figure;
Vous êtes belle encore ... avec de la parure.

MME. VALMONT, *à part.*

Compliment de mari! Je promets que demain ...

VALMONT, *sèchement.*

Et pourquoi donc, ce soir, et même ce matin,
Ne vous verrais-je pas élégamment vêtue?

MME. DUPRE, *d'un air important.*

Il suffit, cher cousin, la chose est entendue.
(*Bas à Madame Valmont.*)
Ma chère, commencez par obéir d'abord;
Un époux est un maître, eût-il mille fois tort.

MME. VALMONT, *noblement.*

Je connais mes devoirs.

MME. DUPRE, *d'un ton faux de bonne femme.*

Hélas! ma bonne amie,
C'est notre lot, à nous, de céder dans la vie;
Le cher Valmont, d'ailleurs, est un si bon époux!
Vous n'avez pas raison; mais, soit dit entre nous,
Aux droits de mon mari jamais je ne déroge.
(*A Dupré d'un ton impérieux.*)
Mon ami, vous irez m'arrêter une loge;
Je veux aller passer une heure à l'Opéra.

DUPRE, *avec humeur.*

Oh! j'ai bien autre chose à faire que cela.

MME. DUPRE.

Qu'y donne-t-on, mon cher?

DUPRE.

Quelle nouvelle envie!

MME. DUPRE.

Réponds-moi donc.

DUPRE.

Hécube et la Dansomanie.

MME. DUPRE.

Ce spectacle est charmant!

EUGENIE, *à part.*

Oh! charmant en effet.

MME. DUPRE.

La musique m'en plaît ... nous verrons le ballet.

VALMONT.

Très-bien. Mais avec nous dînez, je vous en prie.

MME. DUPRE.

Volontiers.

DUPRE.

Je ne puis.

MME. VALMONT.

Là, sans cérémonie.

DUPRE.

Non, je suis engagé.

MME. DUPRE.

Vous vous dégagerez;
Avec nos bons amis ici vous dînerez,
Et puis après, mon cher, nous irons au spectacle.
(*Dupré fait un geste d'approbation.*)

EUGENIE, *bas à madame Dupré.*

J'y voudrais bien aller ...

MME. DUPRE, *à Eugénie.*

Mais je vois un obstacle;
Valmont ...

EUGENIE, *bas.*

Invitez-moi; je connais le moyen
De décider papa, sans qu'il en sache rien.

MME. DUPRE, *à madame Valmont.*

A l'Opéra je puis emmener Eugénie?

MME. VALMONT.

J'y consens, si son père ...

VALMONT.

Ah bon! quelle folie!

EUGENIE.

Je n'y veux point aller, il ne m'amuse pas;
Moi, je bâille toujours à ces longs opéras.

VALMONT.

Quoi! vous qui vous vantez d'aimer tant la musique?

EUGENIE.

Eh! mais c'est pour cela.

VALMONT.

La chose est trop comique.

EUGENIE.

J'ai peut-être tort, mais ...

VALMONT.

Il vous sied bien, vraiment,
De venir critiquer un spectacle charmant.

MME. VALMONT.

Elle n'en connait pas la dangereuse amorce.

EUGENIE.

Oh! je n'irai jamais, à moins qu'on ne m'y force.

VALMONT.

Vous irez dès ce soir, car tel est mon désir.
Je vous ordonne encor d'y prendre du plaisir.

EUGENIE.

Mais, mon père, songez ...

VALMONT.

Je veux qu'on m'obéisse.

EUGENIE.

Pour vous plaire, monsieur, je fais un sacrifice.
(*A part, à madame Dupré.*)
Quel plaisir! avec vous je verrai l'Opéra.

MME. DUPRE.

Allons, petite espiègle, on vous emmènera.
(*A Dupré.*)
N'oubliez rien, Dupré, de tout ce qu'il faut faire.
Mais vous devez d'abord passer chez ma lingère;
Certain mémoire est là qu'il vous faut acquitter.

VALMONT, *à sa femme.*

Hein! comme elle a de l'ordre! il la faut écouter.

DUPRE.

Je paîrai le mémoire ... Eh! mais allons ensemble.

MME. DUPRE.

Et que dites-vous donc? vous rêvez, ce me semble.
A madame Forlis vous savez que je dois
Une visite, au moins depuis plus d'un grand mois.
Son destin malheureux est fait pour toucher l'âme;
Et je vais un instant voir cette aimable dame.
Adieu, mon cher Valmont.

DUPRE.

Mais, de grâce, un instant;
Vous viendrez donc ici me reprendre en passant?

MME. DUPRE.

N'y comptez pas, mon cher.

DUPRE.

Je n'ai point de voiture.

MME. DUPRE.

Mais vous irez à pied.

DUPRE.

La maudite aventure.
Mais vos commissions ...

MME. DUPRE.

Cela vous fait du bien,
Et de vous mieux porter c'est là le vrai moyen.
Le docteur me l'a dit: „Rendez-nous un service;
„Faites au bon ami prendre de l'exercice."

VALMONT.

Le docteur a dit vrai; le moyen est très-bon.
Suivez dès aujourd'hui la consultation.

MME. DUPRE, *donnant un petit coup sur le joue de monsieur Dupré.*

Petit ingrat! — Cousine ...
(*Madame Valmont se dispose à la reconduire.*)
Oh! sans cérémonie.

MME. VALMONT.

Je vous reconduirai.

MME. DUPRE.

Volontiers, bonne amie.
(*Les trois femmes sortent.*)

SCÈNE VII.

VALMONT, DUPRE.

DUPRE, *avec humeur.*

Allons, il faut qu'à pied je coure tout Paris.

VALMONT.

Ah! vous êtes le plus injuste des maris.

DUPRE.

Et pourquoi donc?

VALMONT.

Dupré, vous avez une épouse
Qui de votre santé me paraît si jalouse,
Que bien loin de vouloir lui montrer de l'humeur,
Vous devez l'adorer au fond de votre coeur.

DUPRE.

Mais je l'adore aussi ... beaucoup ... je dois le dire.

VALMONT.

Elle est bonne, douce ...

DUPRE.

Oui; mais de me contredire
Elle se fait souvent un passe-temps malin.

VALMONT.

C'est pour vous égayer quand vous êtes chagrin.
(*En soupirant.*)
Pour m'arracher, hélas! à la mélancolie,
Je voudrais bien qu'ainsi l'on amusât ma vie!

DUPRE.

Soit; mais madame aussi m'amuse trop souvent.
Je lui donne raison, toujours en enrageant.

VALMONT.

C'est qu'en votre maison, tantôt triste ou sévère,
Vous traitez mal, peut-être, une femme si chère?

DUPRE.

Moi, je suis un mouton.

VALMONT.

Mais entendez-vous bien
Cet art d'intéresser par un mot, par un rien?

DUPRE.

La leçon me surprend, cousin, dans votre bouche,
Vous qui, dit-on, avez l'humeur brusque et farouche.

VALMONT.

Oh! c'est très-différent! Toujours contrarié,
On me force au regret de m'être marié.

DUPRE.

Mais vous êtes heureux?

VALMONT.

Non, non, tout m'importune.
Il faut de mes enfans songer à la fortune:
Des amis indiscrets, des valets insolens,
D'un coeur né trop sensible accroissent les tourmens.

DUPRE.

Mais de qui donc enfin avez-vous à vous plaindre?
Vos enfans sont charmans.

VALMONT.

Il faut s'en faire craindre.

DUPRE.

Il faut s'en faire aimer. Votre jeune garçon
Est aimable au possible ...

VALMONT, *après avoir regardé si on ne l'écoute point.*

Et surtout il est bon.
A l'esprit le plus vif il unit la science;
Il raisonne de tout, même avec éloquence.
Ce jeune homme ira loin, je l'ai prédit toujours;
Il sera, j'en suis sûr, l'honneur de mes vieux jours.

DUPRE.

Mais votre fille aussi?

VALMONT.

Ma petite Eugénie!
Heureux cent fois l'époux à qui je la marie!
Dans tout ce qu'elle fait elle a de la gaîté;
C'est un mélange heureux de grâces, de bonté.
De beaucoup de talens elle est déjà pourvue;
Sans l'adorer, je crois, on ne peut l'avoir vue.

DUPRE.

A votre éloge aussi votre épouse à des droits.

VALMONT.

Ah! j'ai fait, j'en conviens, le plus heureux des choix.
Mon épouse n'est point une femme à la mode;
Elle ne trouve point sa maison incommode.
De nos sociétés dédaignant les plaisirs,
Ses enfans, qu'elle adore, occupent ses loisirs:
Et tout entière aux soins dont son âme est jalouse,
Elle est mère sensible autant que bonne épouse.

DUPRE.

Vous me faites d'eux tous un éloge charmant,
Et vous les gronderez peut-être dans l'instant.

VALMONT.

Je ne gronde jamais qu'autant qu'on le mérite;
Mais quand chacun ici me tourmente et m'irrite,
Dois-je donc le souffrir? Moi, je fais tout pour eux,
Et les ingrats pourtant me rendent malheureux!

On me l'a déjà dit, je suis brusque, sévère,
Et c'est ainsi d'abord que l'on condamne un père:
Mais si je n'avais pas employé ce moyen,
De mes enfans jamais pourrais-je parler bien?
Non, non, j'ai fait pour eux ce que je devais faire;
Ils doivent m'obéir et chercher à me plaire:
J'ai voulu leur bonheur, et ma sévérité
Prouve plus mon amour qu'une sotte bonté.

SCÈNE VIII.

VALMONT, MME. VALMONT, DUPRE.

MME. VALMONT.

Dites-moi, mon ami, savez-vous la nouvelle?

VALMONT, *brusquement*.

Eh! non, je ne sais rien.

DUPRE.

Quoi donc, et quelle est-elle?

MME. VALMONT.

Derlhem vient de manquer.

VALMONT.

Quel est l'impertinent? ...

MME. VALMONT.

Votre premier commis me l'a dit à l'instant.

DUPRE.

Ma cousine a raison. La chose est répandue;
Sa réputation dans le monde est perdue.

VALMONT, *avec chaleur*.

C'est à tort. Ce Derlhem est un homme de bien,
Et tous ses créanciers, monsieur, ne perdront rien.
Sa conduite en affaire est exempte de blâme;
Il ne fera jamais une faillite infâme;
Peut-être en ses paîmens est-ce quelque embarras,
Et ses amis pourront l'ôter d'un mauvais pas.

DUPRE.

Vous croyez!

VALMONT, *réfléchissant*.

J'ai touché ce matin une somme ...
Je puis sans me gêner, aider cet honnête homme.

Si deux-cent mille francs peuvent le secourir,
Il les aura ce soir, je cours l'en prévenir.

MME. VALMONT.

Un trait si généreux console votre femme ...
Mon coeur charmé, surpris ...

VALMONT, *revenant sur ses pas, avec colère.*

Surpris! comment, madame,
Pouvez-vous m'adresser un pareil compliment?
Quand j'oblige quelqu'un, qu'y voit-on d'étonnant?
Vous ne me croyez pas une âme assez honnête
Pour aider mon semblable au fort de la tempête?
Ah! votre étonnement, en outrageant mon coeur,
Doit me rendre suspect à tous les gens d'honneur.
Je suis donc un méchant?

MME. VALMONT.

Je n'ai rien à répondre:
Vous savez trop bien l'art, monsieur, de me confondre.

VALMONT, *à Dupré, en sortant, d'un ton bas et chagrin.*

Que disais-je tantôt! Vous voyez par vos yeux;
Puis, jugez maintenant si je suis malheureux?

(*Ils sortent.*)

SCÈNE IX.

MME. VALMONT, EUGENIE.

MME. VALMONT.

Aurais-je dû m'attendre à sa brusque réponse!
Désormais à parler il faut que je renonce.

EUGENIE, *accourant en pleurs.*

Ah! ma chère maman! sais-tu tous nos malheurs?

MME. VALMONT.

Qu'as-tu, mon Eugénie? Eh quoi! je vois tes pleurs ...
Qu'est-il donc arrivé!

EUGENIE.

Je suis d'une colère!

MME. VALMONT.

Et quel en est l'objet?

EUGENIE.

Charles, ce méchant frère ...

Mme. Valmont.

Qu'a-t-il fait?

Eugenie.

Il prétend nous quitter cette nuit.

Mme. Valmont.

Je te ne comprends pas.

Eugenie.

Il a son bel habit,
Son bonnet et son sabre ...

Mme. Valmont.

Eh! quelle mascarade!

Eugenie.

Non, non, c'est tout de bon.

Mme. Valmont.

D'où vient cette incartade?

Eugenie, *en pleurant.*

Il est là dans sa chambre, et, l'épée à la main,
Il veut faire la guerre à tout le genre humain:
A ses beaux livres même il n'a point fait de grâce;
Il a mis en morceaux Virgile ainsi qu'Horace.
Il dit que ces messieurs ont causé ses chagrins,
Et qu'il veut à son tour corriger les Latins.
Puis prenant son brevet, qu'il a mis dans sa poche,
Ma place, m'a-t-il dit, est retenue au coche.
Je pars: si je péris au milieu des combats,
(*En sanglotant.*)
Tu feras mes adieux à tous les avocats.

Mme. Valmont.

Je prétends éclaircir cet étrange mystère.

Eugenie.

Hélas! comment peut-on abandonner sa mère?

Mme. Valmont.

Ah! rejoignons mon fils. Le trouble de mes sens ...
Que deviendrai-je, hélas! si je perds mes enfans?

ACTE TROISIÈME.

SCÈNE I.

MME. VALMONT, *en grande parure.*

Charles veut me prouver combien je lui suis chère;
Il ne partira pas d'une semaine entière:
J'espère avant la fin du temps qu'il a fixé,
Changer tous les projets de ce jeune insensé.

(*Elle se regarde dans une glace en souriant.*)

J'ai pour plaire à Valmont pris soin de ma figure;
Il va me trouver belle ... avec de la parure,
Si de tous mes apprêts son esprit irrité
Ne me rappelle pas à ma simplicité.

SCÈNE II.

DERBAIN, MME. VALMONT.

DERBAIN.

Enfin, je vous revois, mon heureuse fortune ...

MME. VALMONT.

Monsieur ...

DERBAIN.

Trouvez-vous donc ma présence importune?

MME. VALMONT.

Vous ne le croyez pas, et l'ami de Derbain ...

DERBAIN.

Gémit plus que jamais du malheureux destin ...

MME. VALMONT.

Encore! Et quel est donc le motif qui vous presse?
Des torts de mon époux vous me parlez sans cesse.
Ce zèle curieux est beaucoup trop ardent,
Et mon frère, je crois, n'en dirait pas autant.

DERBAIN.

Eh bien! je veux aussi remplacer votre frère;
Comme une soeur déjà vous me devenez chère!
Vous apprendrez bientôt qu'un fortuné lien ...

MME. VALMONT, *à part.*

Il parle de ma fille, ah! je le vois trop bien!

(*Avec sang-froid.*)

De ce grand intérêt, monsieur, je suis surprise.
A dire vos secrets rien ne vous autorise:
Quant aux miens, je veux bien répéter, entre nous,
Ce que je vous ai dit tantôt sur mon époux.
Il fit, dans tous les temps, son bonheur de me plaire;
Et si l'on veut enfin juger son caractère,
Il a quelques défauts: quel homme n'en a pas!
Mais il craindrait, monsieur, d'être au rang des ingrats;
Et si jamais le sort le met à votre place,
Son hôte à ses regards obtiendra quelque grâce;
Il ne se fera point un devoir d'arracher
Les secrets importans que l'on veut lui cacher.

DERBAIN.

Pour connaître aujourd'hui le malheur qui vous touche
Ah! je n'ai pas besoin d'aveu de votre bouche.
Ne vous ai-je pas vue, et vous et votre enfant,
Aux yeux de votre époux n'arriver qu'en tremblant?
Valmont est un tyran, la preuve en est trop claire.
Enfant, je n'ai jamais tremblé devant mon père.

MME. VALMONT.

Ah! de mon père aussi la bonté, la douceur ...

DERBAIN.

Comme vous, près du mien j'ai connu le bonheur.

MME. VALMONT.

Chaque jour je cherchais le moyen de lui plaire;
Je connaissais ses goûts, son âme tout entière:
La moindre bagatelle, ou la plus simple fleur,
Lui peignait mon amour dans toute sa candeur.

DERBAIN.

Un jour, je m'en souviens, on préparait sa fête;
Moi, pour la célébrer, aussitôt je m'apprête.
Pour la première fois, outrageant Apollon,
Je fis, sans son aveu, des vers, une chanson;
Et voulant que ma soeur, encor dans son enfance,
Fût l'organe naïf de ma jeune éloquence,
Je l'exerçai dès lors, en orgueilleux auteur,
A réciter les chants inspirés par mon coeur.

MME. VALMONT.

Oh dieu! que dites-vous? Ainsi faisait mon frère;
Mon coeur fut de ses chants premier dépositaire.

DERBAIN, *avec la plus grande sensibilité.*

Ah! de ma soeur encor j'entends la douce voix;
Mon père m'est présent, il est là, je le vois ...
A nos voeux, nos transports, son âme est attendrie ...
Il semblait respirer une nouvelle vie!
Et nous pressant tous deux de ses bras défaillans,
Les yeux baignés de pleurs, il bénit ses enfans.

MME. VALMONT.

Sa voix, ses traits! ... Derbain!

DERBAIN, *lui tendant les bras.*

Ah! malgré moi mes larmes ...

MME. VALMONT, *se jetant dans ses bras.*

Mon frère, mon ami!

DERBAIN.

Quel moment plein de charmes!

MME. VALMONT.

C'est toi!

DERBAIN.

Ma soeur, revois, dans un frère chéri,
Ton premier défenseur et ton premier ami.
Aujourd'hui, près de toi, je veux être le même:
Envain de ton époux la rigueur est extrême,
Je veux en triompher, et finir des malheurs
Qui, depuis dix-huit ans te font verser des pleurs.

MME. VALMONT, *avec l'accent de la plus vive douleur.*

Oui, je suis malheureuse! et des larmes amères
Ont souvent en secret inondé mes paupières.
N'espère pas, Derbain, désormais les tarir;
Je ne sais maintenant que me taire et souffrir.
La contradiction, qui m'était étrangère,
M'ôte toute énergie. Enfin, mon caractère,
Dont toi-même souvent admirais la gaîté,
A changé tout-à-fait dans mon adversité.

DERBAIN.

Ah! le coeur se flétrit toujours dans l'esclavage:
Ma soeur, tu dois tes maux à ton peu de courage,
Les défauts de Valmont tiennent à son esprit;
Par un coeur juste et droit il croit être conduit;

Mais ta faiblesse aussi le trompe et l'encourage:
Jamais tu n'aurais dû supporter un outrage;
Il fallait, à ses torts opposant ton bonheur,
Corriger son esprit en attaquant son coeur.
Mais, dis-moi, ton mari, dans le fond de son âme,
Aime-t-il tendrement ses enfans et sa femme?

MME. VALMONT.

Il cache son amour sous un front ténébreux,
Et paraître sensible est faiblesse à ses yeux.

DERBAIN, *vivement*.

Il suffit. Je saurai le rendre à la nature.

MME. VALMONT.

Et quel est ton projet?

DERBAIN.

Que ton coeur se rassure.
Mais il faut que l'on m'aide, et j'exige de toi
Qu'en parlant à Valmont tu bannisses l'effroi.
Il faut au dernier point pousser son caractère;
Je ne puis te servir, s'il n'est bien en colère;
Cherche, pour l'irriter, une forte raison.

MME. VALMONT.

Je n'en ai pas besoin. Charles de la maison
Veut partir cette nuit. Bientôt cette nouvelle
Va causer entre nous une affreuse querelle.

DERBAIN.

Mais surtout garde bien mon secret aujourd'hui ...
Je veux, comme étranger, rester auprès de lui.
Je ne suis plus Derbain. Allons, reprends courage;
Je prétends ramener la paix dans ton ménage.
Tu sauras mes projets; mais pour les bien servir,
Ce n'est plus qu'à moi seul que tu dois obéir.

MME. VALMONT.

Depuis long-temps, ce coeur, flétri par la souffrance,
Près de mon seul ami renaît à l'espérance.
Ah! Derbain à son gré peut disposer de moi.

DERBAIN.

Mais voici ton époux, je le laisse avec toi.
Adieu.

SCÈNE III.

VALMONT, MME. VALMONT.

MME. VALMONT, *à part.*

Pour obéir aux ordres de mon frère,
Montrons s'il est possible un peu de caractère.

VALMONT, *en entrant.*

C'est le plus sot cocher, les plus maudits chevaux!
Il semble qu'on ait fait pour moi ces animaux;
Et du Marais enfin jusques à ma demeure,
Je veux être pendu, s'ils n'ont pas mis une heure.

MME. VALMONT.

Avez-vous accompli le projet généreux?

VALMONT, *avec humeur.*

Sur de pareils objets, je fais ce que je veux.

MME. VALMONT.

Mais, à Derlhem? ...

VALMONT.

Encor!

MME. VALMONT.

Si mon coeur s'intéresse ...

VALMONT.

Non, vous ne devez pas vous mêler de ma caisse.

MME. VALMONT.

Pardon!

VALMONT, *regardant sa femme.*

Vous surpassez à mes regards surpris,
Les plus riches beautés que l'on cite à Paris.

MME. VALMONT, *avec douceur.*

N'avez-vous pas voulu que, songeant à moi-même,
J'eusse dans mes habits une richesse extrême?

VALMONT, *avec amertume.*

Je ne vous ai pas dit d'avoir ces diamans,
De dépenser, que sais-je? au moins vingt mille francs.
Vous eussiez dû, je crois, montrer quelque scrupule
D'étaler aux regards ce luxe ridicule:
Et ne pas acheter, dans un malheureux temps,
Un collier qui pourrait nourrir cent indigens.

MME. VALMONT.

Rassurez-vous, monsieur.

VALMONT, *s'échauffant.*

Moi, que je me rassure,
Quand vous osez porter une telle parure!

MME. VALMONT.

Monsieur, vous avez tort ...

VALMONT, *en riant amèrement.*

Soit; je suis un bavard
Qui, sans aucun motif, parle et gronde au hasard.
(*Gravement.*)
Faites à votre tête. Ajoutez au contraire
A l'éclat qui vous rend et si belle et si fière;
Portez dans vos cheveux et topaze et rubis;
Que les perles et l'or brillent sur vos habits;
Que tout respire ici luxe et magnificence,
Et soyez à Paris reine de la finance.
S'il m'arrive un revers, je perdrai mon crédit,
Et l'on dira de moi ce que toujours l'on dit:
„Quoi! Valmont a manqué? la chose devait être;
„Sa femme, sans brillans, ne pouvait pas paraître:
„Le destin a puni leur sotte vanité;
„Je ne plains point leur sort, ils l'ont bien mérité.“
Voilà ce qu'on dira.

MME. VALMONT.

Dans cette circonstance,
Je ne crains pas, monsieur, qu'ainsi de moi l'on pense.
Je n'ai, vous le savez, pour parer mes attraits,
En frivoles bijoux rien dépensé jamais.

VALMONT.

Eh! quoi ces diamans?

MME. VALMONT.

Ce sont ceux de ma mère,
Qu'aux jours de notre hymen m'avait donnés mon père.
Je ne les porte plus, au moins depuis quinze ans,
Et je dois craindre peu les propos médisans.

VALMONT, *étonné.*

Ah! ah! c'est différent!

MME. VALMONT, *à part.*

La raison qui l'éclaire,
Une fois cependant l'a contraint à se taire.

VALMONT, *d'un ton goguenard.*

Vous croyez que j'ai tort; mais, soit dit entre nous,
C'est montrer peu de goût, qu'avoir de tels bijoux.
Ils sont, pour la plupart d'une façon antique;
Je me trompe de mot, je veux dire gothique;
Et tous vos diamans, quoique très-précieux,
Ont servi de parure à tous vos bons aïeux.

MME. VALMONT.

Monsieur ...

VALMONT, *brusquement.*

Vous vous fâchez d'une plaisanterie;
Vous avez aujourd'hui certain ton d'ironie ...

MME. VALMONT.

Je me tairai, monsieur; c'est-là le seul moyen
Que je puisse trouver de vous paraître bien.

VALMONT.

Pas toujours; et je sais qu'il est certain silence
Plus expressif encor qu'un mot d'impertinence.

MME. VALMONT, *avec beaucoup de douceur.*

Je veux vous obéir; mais je ne puis pourtant
Répondre sans parler, ou me taire en parlant.

VALMONT.

Eh! mais vous devenez tout-à-fait raisonneuse.

MME. VALMONT, *avec sensibilité.*

C'est que vous me rendez tout-à-fait malheureuse.
Et de mon caractère ...

VALMONT.

Il est plaisant, ma foi,
Que je m'entende faire un tel reproche, à moi!

MME. VALMONT.

Que ne m'est-il, monsieur, permis de vous répondre?

VALMONT.

Répondez, je vous prie, et daignez me confondre.

MME. VALMONT.

Je prétends seulement ...

VALMONT.

D'une feinte douceur,
Vous savez avec art colorer votre humeur.

MME. VALMONT.

J'attends ...

VALMONT.

Moi, j'aime mieux une franche colère;
On sait à qui répondre, et comment il faut faire.

MME. VALMONT.

De grâce, permettez ...

VALMONT.

Oui, ce ton doucereux
Cache, le plus souvent, un retour dangereux:
Au défaut de la force, on se sert de l'intrigue,
Et jusques aux valets, contre moi tout se ligue;
Le maître qui, chez lui, veut que tout aille bien,
De se faire obéir n'a plus aucun moyen.

MME. VALMONT.

Mais cependant je vois qu'à la moindre parole,
Afin de vous servir, chacun s'empresse, vole ...

VALMONT, *avec un air de regret.*

Mais, de quelle manière, et comment le fait-on?
On me craint: aussitôt que j'entre à la maison,
Je vois fuir vos valets, et Charle, et votre fille.
(*Avec un peu de sensibilité.*
Est-ce ainsi qu'on accueille un père de famille?

MME. VALMONT, *avec sensibilité et avec l'apparence de la fermeté.*

Il est vrai: dans ces lieux vous portez la terreur,
A vous craindre, monsieur, vous contraignez le coeur.
Et ceux qu'à vous aimer destina leur naissance,
D'un père rigoureux évitent la présence;
Ils savent qu'une erreur sur le plus simple objet,
D'un courroux violent peut exciter l'effet.
Vous ne pardonnez rien à la fougue de l'âge;
Leur gaîté vous attriste, et leur jeu vous outrage;

Et s'ils n'ont pas pour vous un esprit confiant,
C'est que jamais pour eux vous n'êtes indulgent.
Qu'arrive-t-il de là? Par crainte de leur père,
Vos enfans de leurs goûts vous ont fait un mystère;
Et, tremblant d'encourir votre sévérité,
Pour des torts très-légers blessent la vérité;
Mais, hélas! du mensonge on prend trop l'habitude;
Sachez quel est l'objet de mon inquiétude;
Ils ont su trop long-temps vous le dissimuler;
Mais je me détermine à vous le révéler.

VALMONT.

Quel langage!

MME. VALMONT.

Valcour adore votre fille,
Et souhaite, monsieur, d'être de la famille.

VALMONT.

Ma fille l'aimerait?

MME. VALMONT.

Hélas! déjà son coeur
Désire cet hymen qui ferait son bonheur.

VALMONT.

Elle n'épousera jamais un militaire;
Je redoute, pour eux, les hasards de la guerre.
Je veux un gendre, moi, qui reste à la maison,
Que je puisse aller voir quand je serai barbon.

MME. VALMONT.

Vous n'êtes pas au bout; surtout que la colère ...

VALMONT.

Aujourd'hui, je vous trouve un certain caractère ...

MME. VALMONT, *avec effroi.*

Moi, de votre courroux, je crains que les éclats ...

VALMONT, *en fureur.*

Non, non, je vous promets de ne m'emporter pas;
Mais de grâce, parlez, qu'avez-vous à me dire?

MME. VALMONT.

Du plus cruel malheur je voulais vous instruire:
Charles, qu'on destinait au rang de magistrat,

En dépit de votre ordre, a quitté cet état.

(*Valmont fait un mouvement.*)

Oui, de tous ses projets je viens d'être informée;
Il veut partir ce soir pour se rendre à l'armée.

VALMONT, *avec sensibilité.*

Me quitter, moi, qui l'aime! Ah! déjà ma fureur ...
Avant les ennemis, monsieur l'homme de coeur,
Je prétends, par ma foi, tâter votre courage;
Voyons si devant moi vous ferez bon visage.
Picard!

MME. VALMONT.

Valmont, calmez de votre emportement ...

VALMONT, *appelant.*

Picard! ... Et quel est donc son grade au régiment?

MME. VALMONT.

Officier de hussard. Valcour, qui l'en croit digne,
Vient d'obtenir pour lui cette faveur insigne.

VALMONT.

C'est un très-grand honneur; grand merci pour ma part:
Charle, ou j'y périrai, ne sera point hussard.

MME. VALMONT.

Il faut, par la douceur, qu'un père le ramène.

VALMONT.

S'il m'y force, en sa chambre aujourd'hui je l'enchaîne.

MME. VALMONT.

Grands dieux!

VALMONT.

Mais ce vieillard veut-il donc arriver?

(*Toujours plus en courroux.*)

Picard!

SCÈNE IV.

VALMONT, MME. VALMONT, PICARD.

PICARD, *arrivant.*

Me voilà!

VALMONT.

Traître! allez vite trouver

Et mon fils et ma fille. Allez, sans plus attendre;
Dans cet appartement qu'on les fasse descendre.

PICARD.

Il suffit ... (*A part.*) Je vois trop à son air, à ce ton,
Que pour nos deux enfans il ne fera pas bon.

SCÈNE V.

VALMONT, MME. VALMONT.

VALMONT, *contenant sa colère.*

De tout ce qui se passe on me fait un mystère;
Vous même la première avez bien su vous taire.

MME. VALMONT.

Je ne le cache pas, sans la nécessité,
De moi vous n'eussiez point appris la vérité.
Oui, l'on pardonne à ceux que le malheur rassemble,
De s'avouer leur peine et de pleurer ensemble.
Je n'ai pu de leurs torts blâmer mes deux enfans:
Il est permis de craindre et de fuir ses tyrans.

VALMONT.

Madame, c'est pousser un peu trop loin le zèle,
Et je dois ...

SCÈNE VI.

EUGENIE, VALMONT, MME. VALMONT.

EUGENIE, *en tremblant.*

Est-il vrai que mon père m'appelle?

VALMONT.

Et que trouvez-vous donc d'étonnant à cela?

EUGENIE.

Puisque vous m'appelez, mon père, me voilà.

VALMONT.

Vous vous avisez donc, chère petite amie,
D'aimer à mon insu?

EUGENIE.

C'est une calomnie!
Qui, moi? je n'aime rien.

VALMONT.

Voyez comme elle ment!
Quoi! certain colonel ...

EUGENIE, *à part.*

Il sait tout maintenant.

MME. VALMONT.

Allons, avec franchise avouez, Eugénie,
Qu'à Valcour, par l'hymen, désirant d'être unie ...

EUGENIE.

Ah! d'un espoir si doux mon coeur est enchanté;
Valcour est plein d'esprit, de grâce, de bonté!
De l'air de plus aimable il m'a dit: Je vous aime!
Et moi, tout franchement, j'ai répondu de même.

VALMONT.

Comment? de cet aveu flattant sa vanité! ...

EUGENIE.

Je crois qu'il faut toujours dire la vérité.

VALMONT.

Soit; mais je ne vous vis jamais aussi sincère,
Et vous savez très-bien mentir à votre père.
Je vous en veux bien moins, malgré tous vos défauts,
Qu'à ceux qui n'ont pas su vous reprendre à propos.
Quant à ce bel amour pour ce beau militaire
Vous aurez la bonté d'y renoncer, ma chère:
Moi, qui me fais honneur d'avoir les goûts bourgeois,
A ma fille je donne un époux de mon choix.

EUGENIE, *à part.*

Il doit être du mien.

VALMONT, *s'échauffant peu-à-peu.*

Je crois pouvoir prétendre
Au droit qui m'appartient de me choisir un gendre.

MME. VALMONT.

Vous en avez le droit.

VALMONT.

Il serait trop plaisant
Que je prisse d'abord le conseil d'un enfant.

EUGENIE, *à part.*

Il se fâche, j'ai peur.

VALMONT.

Pour vous, mademoiselle,
Ne vous avisez pas de faire la rebelle.
Avant peu vous aurez un époux de ma main;
Je veux, comme il me plaît, vous marier enfin.

EUGENIE, *d'un ton tremblant.*

J'épouserai tous ceux que vous voudrez, mon père.

VALMONT.

Celui qu'on vous destine est digne de vous plaire.
Vous aurez avec lui des jours très-fortunés,
Et vous l'aimerez bien?

EUGENIE, *faisant la révérence.*

Oui, si vous l'ordonnez.

VALMONT.

Mais je vois à propos arriver votre frère!

MME. VALMONT, *à part.*

Ah! c'est sur lui que doit éclater sa colère.

SCÈNE VII.

EUGENIE, CHARLES, MME. VALMONT, VALMONT.

VALMONT, *à Charles, qui n'ose pas approcher.*

Eh bien! que craignez-vous?

CHARLES.

Mais rien assurément.

VALMONT.

Je sais vos beaux projets conçus tout récemment.

EUGENIE, *à part à Charles.*

De mentir maintenant ne fais pas la sottise.

VALMONT.

Ils ont dû, j'en conviens, exciter ma surprise;
Mais, sans vous approuver, je ne puis cependant
Vous blâmer tout-à-fait d'un pareil changement.
Vous quittez le barreau pour le métier des armes,
Et Mars, plus que Thémis, vous présente des charmes;
C'est bien. Suivez, monsieur, votre nouvel état:
Un hussard aujourd'hui vaut bien un avocat.

EUGENIE, *à part.*

Parle-t-il tout de bon?

MME. VALMONT, *à part.*

Il se moque, je pense.

CHARLES.

Quoi! vous ne blâmez pas ma subite inconstance?

VALMONT.

Non. Vos petits-enfans seront tout glorieux
De citer un héros parmi leurs bons aïeux.

CHARLES, *noblement.*

Je ne sais pas quel sort le hasard me destine;
Mais si pour les combats mon goût me détermine,
A servir mon pays je prétends réussir.
De l'état que je prends je puis m'enorgueillir:
Tant d'hommes ont prouvé qu'il était honorable!
Je veux les imiter et je m'en sens capable.

VALMONT.

A cette noble ardeur, je reconnais mon sang!
Allons, nous vous verrons un jour au premier rang.
Être sous-lieutenant! Peste! c'est un beau grade!
Montrez-moi le brevet. (*Après l'avoir reçu.*)
Très-bien, mon camarade!

EUGENIE, *à part.*

Il donne son brevet; que mon frère est donc sot!

MME. VALMONT, *à part.*

Au ton plaisant, les pleurs vont succéder bientôt.

VALMONT, *après avoir lu.*

Cet acte est en tout point conforme à l'ordonnance;
De vous faire tuer vous avez la licence;
Le ministre y consent: moi, je n'y consens pas,
Et veux bien, cette fois, vous sauver du trépas.
(*Il déchire le brevet.*)

CHARLES, *en colère.*

Vous déchirez l'écrit que ma main vous confie!

VALMONT, *avec fermeté.*

Autrement vous pouvez servir votre patrie.
Et pour remplir, mon cher, cette commission,
Il ne vous manque rien ... que ma permission.

CHARLES, *avec chaleur.*
Monsieur, je suis inscrit, et comment vais-je faire?

VALMONT.
Je me rendrai demain au bureau de la guerre;
Je verrai le ministre: il m'entendra très-bien,
Et de vous affranchir je connais le moyen.
De servir sa patrie il est mille manières;
Oui, l'on peut s'illustrer dans toutes les carrières;
Artiste, commerçant, guerrier ou magistrat,
S'ils se sont distingués, ont droit au même éclat.

CHARLES, *vivement.*
Moi, je prétends servir; c'est envain qu'on espère ...

VALMONT, *plus vivement.*
J'aime autant vous voir mort, que vous voir militaire.

CHARLES.
Je saurai m'affranchir de ce pénible état;
J'aurai ma liberté! ... Je me ferai soldat!

VALMONT, *furieux.*
Quoi, vous osez ainsi me braver?

MME. VALMONT.
Ah! de grâce!

EUGENIE.
Oh! mon frère!

MME. VALMONT.
Mon fils!

VALMONT, *plus furieux.*
Un enfant me menace!

CHARLES.
Je n'y puis plus tenir.

VALMONT.
Mais, voyez donc quel ton!

CHARLES.
Je trouverai moyen de quitter la maison.

VALMONT.
Je t'en empêcherai; tu vas le voir sur l'heure.
Oui, je t'enfermerai plutôt dans ma demeure.

MME. VALMONT.

Accordez-nous sa grâce.

VALMONT, *troublé.*

Eh! ... mais j'entends du bruit!

Oui, j'aperçois notre hôte ... Ici qui l'a conduit? ...
Aux yeux d'un étranger ... les troubles de famille ...
Allons, qu'en vos regards la sérénité brille.

SCÈNE VIII.

EUGENIE, CHARLES, MME. VALMONT, VALMONT, DERBAIN.

DERBAIN, *à Valmont.*

Au jardin vous avez de la société;
Et madame Dupré, livrée à sa gaîté,
Attend votre famille avec impatience.

(*Avec affectation, en regardant tout le monde.*)

Mais pour bien s'amuser, il faut votre présence.

MME. VALMONT, *à part.*

Le temps est bien choisi.

VALMONT, *souriant.*

Oui, nous allons bientôt ...

(*Bas, à sa femme.*)

Ayez donc un autre air.

DERBAIN, *à part.*

On a grondé tantôt.

VALMONT, *bas à son fils.*

Voulez-vous dérider cette sotte figure?
Riez, soyez aimable, ou bientôt, je vous jure,
Vous vous repentirez de votre entêtement.

CHARLES, *bas à son père.*

Oui, pour vous obéir, je paraîtrai content.

(*A part.*)

La colère m'étouffe, et j'en serai malade!

VALMONT, *bas à Eugénie.*

Quitterez-vous enfin cet petit air maussade?
Commencez, s'il vous plaît, par essuyer vos yeux.

EUGENIE, *bas à son père.*

Pour vous faire plaisir j'aurai le ton joyeux.

(*Pendant ces aparté, Derbain et Madame Valmont causent tout bas.*)

VALMONT, *d'un air gai.*

Allons, mes chers amis, joindre la compagnie;
Portons-y la gaîté, le charme de la vie.

(*à Derbain en sortant.*)

Le jour qu'on vous possède est un jour de plaisir.

EUGENIE, *en sanglottant.*

Oui, nous sommes en train de nous bien divertir.

ACTE QUATRIÈME.

SCÈNE I.

PICARD, DERBAIN.

DERBAIN.

Non; je ne vis jamais de dîner plus bizarre;
Mon beau-frère est, à table, un homme vraiment rare.
Pour tous les étrangers adoucissant ses yeux,
Il cherche des bons mots, veut paraître joyeux;
Tandis qu'au même instant, pour une bagatelle,
Il gourmande ses gens, sourdement les querelle.
De tout son embarras j'aurais ri de bon coeur,
Si je n'avais pas vu le chagrin de ma soeur.

PICARD.

Mais il n'a pas été pourtant trop redoutable,
Il avait l'humeur gaie et le ton agréable;
Il nous a régalés de petits juremens
Sept ou huit fois à peine, encore entre ses dents.
Ah! c'est-là sa douceur.

DERBAIN.

Cette douceur étrange
Me prouve que ma soeur a les vertus d'un ange.
Combien elle a souffert! Mais! grâce à ton secours,
Je prétends embellir le reste de ses jours.
Mes ordres sont remplis?

PICARD.

Oui, même avec finesse,
Et vous serez content, monsieur, de mon adresse.

DERBAIN.

Ma soeur n'a point tantôt, au gré de mes souhaits,
Irrité son époux: ils sont encore en paix?

PICARD.

Non, monsieur, grâce au ciel! mon maître tout-à-l'heure,
De ses cris violens remplissait la demeure.

(*Avec joie.*)

Je les ai tous les deux rencontrés disputant.

DERBAIN.

Très-bien ... Valmont viendra dans cet appartement;
Nous devons aux échecs jouer une partie.

PICARD.

Mais je l'entends, je pense; écoutez comme il crie!

(*On entend un bruit confus de voix.*)

DERBAIN.

Je sors ... Je ne veux pas gêner les combattans;
Je reverrai ma soeur quand il en sera temps.

(*Derbain sort. Picard laisse la scène libre, allume les bougies du salon, et sort après son dernier a-parté dans la scène suivante.*)

SCÈNE II.

MME. VALMONT, VALMONT, PICARD.

MME. VALMONT, *du ton de la supplication.*

Ai-je commis un crime en demandant sa grâce?

VALMONT.

Oui, d'un jeune insensé j'ai dû punir l'audace,
Et pour plus de deux mois je le tiens en prison.

PICARD, *à part, allumant les bougies.*

Il ne tient rien.

MME. VALMONT.

De grâce, écoutez la raison!
Vous perdrez votre fils par cet ordre sévère.

VALMONT.

Nous verrons s'il se fait malgré moi militaire.

MME. VALMONT.

Craignez tout d'un jeune homme en proie au désespoir!

PICARD, *à part.*

Elle est trop douce encore.

(*Picard sort.*)

VALMONT.

Il fera son devoir,
Ou, morbleu, malgré lui je saurai l'y contraindre.

MME. VALMONT.

Vous voulez donc toujours, monsieur, vous faire craindre?

VALMONT.

Oui, puisque ici chacun se plaît à me blâmer,
On me craindra du moins, si l'on ne peut m'aimer.

MME. VALMONT.

Révoquez, pour mon fils, cette horrible maxime;
Craignez qu'il ne résiste à la main qui l'opprime!
Vous le verrez, monsieur, il enfreindra vos lois:
S'il cherche à vous quitter, il use de ses droits;
Et si le sort m'offrait un pareil avantage,
Je romprais, comme lui, le plus triste esclavage.

VALMONT, *avec la plus grande surprise.*

Est-ce vous qui parlez?

MME. VALMONT.

Oui, ce coeur s'est lassé;
Pour souffrir plus long-temps, vous l'avez trop blessé.
Ah! depuis dix-huit ans que de notre hyménée,
Je traîne avec douleur la chaîne infortunée,
Je n'ai pas vu, je crois, s'écouler un seul jour
Sans entendre des pleurs dans ce triste séjour.
Je n'ai point un époux, mais un rigoureux maître:
A ses yeux, malgré moi, je tremble de paraître.
Pour obtenir la paix, à son opinion
De mon être j'ai fait toute abnégation;
Je parle, je me tais, selon qu'il le désire:
Mais trop heureuse encor, dans mon cruel martyre,
Lorsque, après avoir fait toutes ses volontés,
Il ne m'outrage pas par quelques duretés.
Tous les jours, je le sens, de la mélancolie
Les langoureux ennuis obscurcissent ma vie;
Et je verrais sans peine approcher le trépas,
Si ma fille et mon fils ne me consolaient pas.
Pour comble de malheurs, je les perdrai peut-être!

Que deviendrai-je seule avec ce cruel maître?
Les maux que mes enfans m'aidaient à supporter,
Viendront à chaque instant sur moi seule éclater.
Ah! déjà je frémis à cet affreux présage!
Pour souffrir sans appui, je n'ai plus de courage;
Et si la mort bientôt ne finit mes tourmens,
Je romps tous mes liens, et je suis mes enfans.

VALMONT, *du ton le plus étonné.*

Ce langage hardi doit beaucoup me surprendre;
Pour la première fois vous l'avez osé prendre:
Il est dans votre bouche à tel point étonnant,
Que je ne sais quel ton prendre en vous répondant.
(*Avec chaleur.*)
Quoi! de tant de malheurs vous m'accusez, madame?
Je suis, à vous entendre, un méchant, un infâme;
Je marche environné de chagrins, de terreur:
A vous, à mes enfans, je dois donc faire horreur!
Vous osez m'accuser! et quels sont donc mes crimes?
Et comment ai-je pu faire autant de victimes?
Joueur désespéré, vais-je sur des brelans
Hasarder d'un seul coup le bien de mes enfans?
M'a-t-on vu me livrer à la honteuse ivresse
Que produit la vapeur d'une liqueur traîtresse?
Epris de nos Laïs, vous ai-je fait l'affront
De couvrir de bijoux leur impudique front?
Moi, je connais mes torts, et je vais vous les dire:
D'aimer trop des enfans nés pour me contredire;
De travailler sans cesse, afin de parvenir
A pouvoir leur former le plus doux avenir.
Je n'ai qu'un seul désir, qu'un but, qu'une espérance;
Je veux vous assurer la noble indépendance
Que donne la fortune à tous ses favoris,
Et c'est pour vous enfin, votre fille et mon fils,
Que dans de longs travaux je consume ma vie.
Et de votre malheur, même de barbarie,
Vous osez accuser ce coeur trop généreux?
Ah! j'ai fait des ingrats et non des malheureux.

MME. VALMONT.

Sans doute, vous avez ces qualités louables,
Qui vous mettent au rang des hommes estimables;
Vous avez les vertus que donne un noble honneur;

Mais, hélas! ces vertus font péu notre bonheur.
Un esprit indulgent, un caractère aimable,
Les égards que l'on doit toujours à son semblable;
Enfin, cette douceur, cette paix ...

VALMONT.

Eh! morbleu,
D'exciter mon courroux vous faites-vous un jeu? ...
Écoutez bien ceci, gravez-le dans votre âme:
J'ai beaucoup de respect pour vos conseils, madame,
Mais, à l'âge où je suis, je ne saurais changer;
Il faut de mes défauts savoir vous arranger.

MME. VALMONT.

Non, monsieur; je prétends ...

VALMONT, *en fureur.*

Ah! finissons, de grâce!
Je consens, par prudence, à vous céder la place;
Je sors. Redoutez tout d'un époux irrité:
Et malheur à quiconque enfreint ma volonté!

(*Il sort.*)

SCÈNE III.

MME. VALMONT, DERBAIN.

MME. VALMONT.

Grands dieux! quel est mon sort? ... Ni larmes, ni prière
Ne pourront donc jamais désarmer sa colère?
(*A Derbain qui entre.*)
Ah! mon frère! combien mon époux est cruel!

DERBAIN.

Ah! j'ai tout entendu. Je serais criminel
Si je t'abandonnais, ma soeur, à ce barbare.
A suivre mes projets, que ton coeur se prépare,
Tu ne peux maintenant refuser mes secours.

MME. VALMONT.

Mais si j'allais, mon frère, empoisonner ses jours?
Si de son désespoir ...

DERBAIN.

Tu balances encore!
Est-ce pour mon bonheur qu'aujourd'hui je t'implore?
Ma soeur, penses-y bien: oui, c'est de ce moment

Que tu peux espérer la fin de ton tourment;
Mais si dans mes desseins ton coeur me contrarie,
Abandonne aux chagrins le reste de ta vie.

MME. VALMONT.

Eh bien! je t'obéis; et dussé-je avoir tort,
A l'instant, à ton gré, dispose de mon sort.

SCÈNE IV.

PICARD, DERBAIN, MME. VALMONT.

DERBAIN, *à Picard, qui entre.*

Tu nous viens à propos; tu sais ce qu'il faut faire:
Exécute cet ordre avec un grand mystère.
Tu m'entends ...

PICARD.

Vous pouvez, monsieur, compter sur moi.

DERBAIN.

Adieu, ma chère soeur.

MME. VALMONT.

Je m'abandonne à toi.
(*Elle sort avec Picard.*)

DERBAIN, *seul.*

A Valmont en ces lieux j'ai promis de l'attendre;
Pour jouer aux échecs il doit bientôt s'y rendre.
(*Il arrange les échecs.*)
Préparons-nous; je vois que tout ira très-bien,
Et plus j'y réfléchis, plus j'aime ce moyen.
S'il ne réussit pas, Valmont est incurable,
Et restera toujours un homme insupportable.

SCÈNE V.

DUPRE, MME. DUPRE, DERBAIN.

DERBAIN, *à madame Dupré.*

Quoi, madame, c'est vous?

DUPRE.

Oui, nous venons vous voir.

MME. DUPRE.

Nous venons à Valmont souhaiter le bonsoir.
Il agit avec nous de façon singulière,

Et je vais le gronder de la bonne manière.
Mais je ne le vois pas.

DERBAIN.

Il est dans ses bureaux.

MME. DUPRE.

Je vais l'aller trouver, et lui dire en deux mots ...

DERBAIN, *l'arrêtant.*

Non, demeurez; je cours l'avertir pour vous plaire,
Et de votre arrivée, et de votre colère.

(*Il sort.*)

SCÈNE VI.

MME. DUPRE, DUPRE.

MME. DUPRE.

Nous envoyer chercher sa fille à l'Opéra!

DUPRE.

C'est un homme bizarre.

MME. DUPRE.

Oui, mais il le paîra.

DUPRE.

Je lui dois tout l'ennui que j'ai pris au spectacle.

MME. DUPRE.

Ah! peut-on s'ennuyer, quand de l'art un miracle ...

DUPRE.

Le miracle pourtant ne m'a pas amusé.

MME. DUPRE.

Sur les arts vous auriez le coeur déjà blasé!
Je pense mieux de vous; il serait impossible
Qu'à leurs charmes divins vous fussiez insensible.

DUPRE, *se mettant un peu en colère*

Quoi! vous me prouverez

MME. DUPRE.

Monsieur, laissez cela:
L'homme de goût toujours s'amuse à l'Opéra.

DUPRE, *avec humeur.*

Je m'y suis diverti, si cela peut vous plaire.

MME. DUPRE, *sèchement*.

Vous le dites d'un ton à me mettre en colère.

DUPRE.

Je vois que c'est ma faute; et sans doute ce soir,
Je me suis amusé sans m'en apercevoir.

MME. DUPRE.

Ah! c'est Valmont!

SCÈNE VII.

VALMONT, MME. VALMONT, DUPRE.

MME. DUPRE, *à Valmont*.

Je viens pour vous dire, à vous-même,
Que je suis contre vous dans un courroux extrême.

VALMONT.

Qu'ai-je donc fait, madame?

DUPRE.

Eh! vous le savez bien;
Pourquoi le demander?

VALMONT.

Non, je ne conçois rien ...

MME. DUPRE.

Votre fille peut bien, je crois, sous ma tutelle,
Paraître à l'Opéra?

VALMONT.

C'est un honneur pour elle.

MME. DUPRE.

Mais d'où vient donc, monsieur, ce caprice étonnant,
Qui vous fait envoyer la chercher ...

VALMONT.

Et comment? ...
Ma fille est revenue! Ah! je ne puis comprendre ...
Et qui donc est allé de vos mains la reprendre?

MME. DUPRE.

Votre fils est venu tantôt de votre part,
Pour ramener sa soeur et presser son départ.

VALMONT, *vivement*.

Eh quoi! Charles, mon fils?

DUPRE.

Mais oui; tout vous étonne.

VALMONT, *en colère.*

Le petit scélérat! Je la lui garde bonne.

MME. DUPRE.

Eh bien! qu'a-t-il donc fait?

VALMONT.

Ce qu'il a fait vraiment?
Je l'avais enfermé dans son appartement,
Pour certaine sottise à moi trop bien connue;
Et le traître s'enfuit! ... Si jamais à ma vue
Il ose se montrer! ...

MME. DUPRE.

Vous parlez de prison ...
Traiter comme un enfant cet aimable garçon!

VALMONT, *inquiet.*

Mais où sont-ils? ... Sortons de cette incertitude.

MME. DUPRE.

Vous paraissez avoir beaucoup d'inquiétude?
Votre épouse sans doute ...

VALMONT, *appelant.*

Holà! quelqu'un ici!
(*A un domestique qui entre.*)
Qu'on appelle Picard ... Je vais être éclairci;
Je connaîtrai par lui cette énigme importante
Qui déjà, malgré moi, m'irrite et me tourmente.
Quoi, mes enfans, ce soir, ne sont pas de retour?
A cette heure? aussi tard? ... Voilà le premier jour ...
Mais, madame Valmont ne peut être sortie?
Elle ne m'a rien dit ... Est-ce quelque partie?
Quelque bal arrangé pour se bien divertir?
Y serait-on allé sans daigner m'avertir?

MME. DUPRE.

Où serait le grand mal? Pourquoi cette colère?
Mais vous êtes, Valmont, un homme trop sévère.

DUPRE.

C'est bien mon sentiment; il se fâche de tout.

VALMONT.

C'est qu'aujourd'hui chacun veut me pousser à bout.

SCÈNE VIII.

VALMONT, PICARD, MME. DUPRE, DUPRE.

VALMONT.

Arrivez donc, Picard; vous vous faites attendre.
Me ferez-vous, monsieur, le plaisir de m'apprendre
Comment Charle, enfermé par ma juste rigueur,
Se rend à l'Opéra pour y chercher sa soeur?
(*Avec un peu d'emportement.*)
Apprends-moi le moyen dont s'est servi le traître.

PICARD, *froidement.*

C'est qu'il aura, monsieur, sauté par la fenêtre.
Un vieillard garde mal un jeune prisonnier;
Et puis par goût, monsieur, je suis mauvais geôlier.

VALMONT.

De tout ce qui se passe avertissez ma femme.

PICARD.

A l'instant, tout en pleurs, j'ai vu sortir madame,
Seule et sans suite.

VALMONT.

Seule?

PICARD.

Oui, je l'ai déjà dit.

MME. DUPRE.

J'entrevois du mystère; il est tout interdit.

VALMONT, *réfléchissant.*

Eh mais! je viens de voir sa voiture à ma porte;
Et comment seule à pied, se peut-il qu'elle sorte?

PICARD.

Vous savez que madame à pied ne sort jamais.

VALMONT, *en fureur.*

Elle est pourtant sortie!

PICARD.

Oui, mais ...

VALMONT, *plus en fureur.*

Eh bien! mais, mais! ...

PICARD.

Mais elle a fait venir un carrosse de place.

MME. DUPRE, *à part.*

Afin que de sa fuite on perdît mieux la trace.

VALMONT, *soupirant.*

Ah! tu ne pouvais pas soudain me prévenir
Que madame aussi tard désirait de sortir?

MME. DUPRE, *à Valmont.*

Mais que dites-vous donc? votre délicatesse ...

PICARD.

Monsieur veut plaisanter. Il connaît ma maîtresse;
Sur tout ce qu'elle fait on peut porter les yeux,
Et tous les vils propos des valets curieux
Ne pourront outrager cette femme estimable.

VALMONT, *durement.*

Il suffit, taisez-vous.

PICARD.

Que je me donne au diable!
Pour vous servir, monsieur, faites un autre choix;
Espion et geôlier, c'est trop de deux emplois.

VALMONT.

Le drôle!

DUPRE.

Mais pour rien vous vous montez la tête.

PICARD, *à part.*

Le baromètre encor n'est pas à la tempête.

VALMONT, *à part.*

Je ne sais que penser; mille soupçons nouveaux ...
(*Haut.*)
Qu'un valet à l'instant monte un de mes chevaux;
Qu'il se rende d'abord ... qu'un autre l'accompagne ...
Que l'un de mes amis ... que l'autre à ma campagne ...
(*A part.*)
Ah! Valmont, que fais-tu? ce serait faire tort ...
(*Haut.*)

Que l'on n'ordonne rien; je veux attendre encore.
(*A Picard.*)
Sortez.

PICARD, *à part.*

Bon, son courroux se lit sur son visage,
Allons, tout va très-bien; il étouffe de rage.
(*Valmont s'assied accablé. Picard va pour sortir, madame Dupré l'arrête.*)

MME. DUPRE, *bas à Picard.*

La mère a fui sans doute avec les deux enfans?

PICARD, *bas.*

Oui, madame, on le dit.

MME. DUPRE.

A ses emportemens
Qui pourrait résister? Une femme si douce! ...
Oh! le méchant époux! son aspect me courrouce;
Je m'en vais lui parler de la bonne façon.

PICARD, *en sortant.*

Bien, je le laisse en guerre avec un vrai démon.

SCÈNE IX.

VALMONT, MME. DUPRE, DUPRE.

VALMONT, *se levant.*

Ma cousine, pardon! mais mon âme oppressée
Ne sait sur quel objet arrêter sa pensée.
L'absence de ma fille et celle de mon fils
M'étonnent à tel point ...

MME. DUPRE, *sèchement.*

Vous en êtes surpris?
Je vais, si vous voulez, éclaircir ce mystère.
Vos deux enfans, monsieur, sont auprès de leur mère.
Votre rigueur, contre elle abusant du pouvoir,
Lui fit de vous quitter un pénible devoir.
Ses enfans, par amour pour cette infortunée,
Auront chez ses parens suivi sa destinée.
Voilà le juste effet que produit la terreur,
Et vous-même, monsieur, faites votre malheur.

VALMONT, *piqué.*

Ce que vous m'apprenez me surprend fort, madame,
Et pourquoi donc ainsi jeter sur moi le blâme;
Je suis, à vous en croire, un homme sans raison,
Qui force tous les miens à quitter la maison.
Qui vous a donc si bien tracé mon caractère?

MME. DUPRE.

Et pouvez-vous forcer une ville à se taire?
Vous êtes bien connu, monsieur, de tout Paris,
Et de l'événement on sera peu surpris.
Dans votre intérieur on sait ce qui se passe;
Le public à vos torts ne fait aucune grâce.

VALMONT, *avec un courroux concentré.*

Madame, ce public, qui me traîte si mal,
De la méchanceté n'est que l'écho banal.
Vous appelez public quelques femmes méchantes,
Qui courent exercer leurs langues médisantes,
Et qui, dans vingt maisons, s'en vont dire tout bas
Ce qu'on fait dans une autre, et ce qu'on n'y fait pas.

MME. DUPRE.

Je ne prends point pour moi cette épigramme amère:
Tout Paris sait combien ma cousine m'est chère;
Et je crois que toujours il doit m'être permis
De venger mes parens ainsi que mes amis.

DUPRE, *bas à sa femme.*

Vous allez, je le vois, vous faire une querelle.

MME. DUPRE.

Ne vous en mêlez pas.

VALMONT.

C'est montrer trop de zèle;
Ma femme peut très-bien se passer de vengeur,
Et de tant d'intérêt réclame peu l'honneur.

DUPRE.

Valmont, oubliez-vous

MME. DUPRE.

Laissez, je vais répondre.
D'un mot, si je voulais, je pourrais le confondre;
Mais, dans cet instant-ci, je songe moins à moi
Qu'à ces infortunés qui vivent sous sa loi.

VALMONT, *ayant peine à se contenir.*

Vous m'offensez, madame, et déjà la colère ...

(*A Dupré.*)

De grâce, à votre femme ordonnez de se taire.

MME. DUPRE, *riant.*

M'ordonner de me taire! ah! le tour est trop bon!

VALMONT.

Dupré!

DUPRE.

Que voulez-vous! elle a quelque raison.

MME. DUPRE.

Quoi! vous vous avisez de m'imposer silence!
Cela ressemble trop à de l'impertinence.
Au reste, je crains peu cet ordre rigoureux,
Et je ne me tais, moi, qu'autant que je le veux.
Voilà monsieur Dupré; c'est un homme estimable,
D'un caractère doux, d'un commerce agréable;
De toutes ses vertus je fais un très-grand cas;
Je fais tout ce qu'il veut, mais il n'ordonne pas.
Si l'hymen par hasard à vous m'eût réservée,
Je n'aurais pas été de chagrin abreuvée.
Oui, dès le premier mois, m'expliquant avec vous,
J'aurais fixé mes droits et ceux de mon époux;
Et vous eussiez en vain voulu faire le maître;
Vous seriez, avec moi, ce qu'un mari doit être.

VALMONT, *avec une fureur concentrée.*

Vous voulez, je le crois, exciter mon courroux.

DUPRE, *à sa femme.*

Mais, madame Dupré!

MME. DUPRE.

Mon ami, taisez-vous.

DUPRE.

Madame, il est très-tard, il faut que l'on se quitte.

VALMONT.

Oui; vous me direz tout dans une autre visite.

MME. DUPRE.

Vous me congédiez, il suffit, je le veux;
Mais avant de partir je vous dois des adieux;

Et je vous dirai donc, mortel opiniâtre,
Que vous fûtes toujours injuste, acariâtre;
Que vous avez rendu vos enfans malheureux;
Qu'ils ont fait sagement de vous quitter tous deux;
Que votre femme, hélas! si digne qu'on l'estime,
A bien fait en cessant d'être votre victime.
Vous vous trouverez seul: grâce à cet abandon,
Qui voudrait aujourd'hui venir dans la maison!
Oui, lorsqu'on a, monsieur, votre affreux caractère,
On vit seul dans les bois, isolé sur la terre;
On renonce aux parens dont on est le bourreau,
A la société dont on est le fléau.
J'ai parlé franchement, vous m'avez entendue.
Allons, partons, mon cher. — Monsieur, je vous salue.

DUPRE, *bas à Valmont, en sortant.*

Avec regret, cousin, je vous quitte ce soir;
Mais demain, en secret, je reviendrai vous voir.

SCÈNE X.

VALMONT, *seul.*

Quelle femme! et tantôt j'osai comme un modèle,
L'offrir à mon épouse, et dire du bien d'elle.
Et quoi! serais-je donc injuste malgré moi!
Que je plains son mari de vivre sous sa loi!
Ma femme, ce matin, en proie à la colère,
Avec aigreur n'a point heurté mon caractère.
M'a-t-elle abandonné? ... Non, son coeur est trop bon.
Sa menace pourtant de quitter la maison,
D'avoir recours aux lois ... Je vais courir la ville;
Je prétends cette nuit découvrir leur asile.
Oui, dussé-je sur moi provoquer des revers,
J'irai, pour me venger, au bout de l'univers.

(*Apercevant Derbain.*)

Mais ils vont revenir ... Importune visite!
Cachons à tous les yeux le trouble qui m'agite.

SCÈNE XI.

DERBAIN, VALMONT.

DERBAIN.

Vous m'attendiez, je crois?

VALMONT, *froidement.*

Non, comme il était tard.

DERBAIN.

De madame Dupré j'ai guetté le départ.

VALMONT.

Elle sort à l'instant.

DERBAIN.

C'est une aimable dame.

VALMONT, *vivement.*

Dieu vous garde d'avoir une semblable femme!

DERBAIN.

Mais où donc est madame, et vos deux chers enfans?
Sont-ils déjà rentrés dans leurs appartemens?

VALMONT.

Ah! voilà le sujet de mon inquiétude!
D'être en ville si tard, ils n'ont pas l'habitude,
Et je crains ...

DERBAIN.

Calmez-vous.

VALMONT, *plus agité.*

Ciel!

DERBAIN.

A votre frayeur,
D'un père trop sensible on reconnaît le coeur.

VALMONT.

Ils ne reviennent point!

DERBAIN.

Mais qu'avez-vous à craindre?
D'une heure de retard avez-vous à vous plaindre?
Le plus simple motif a pu les retenir,
Et dans l'instant sans doute ils vont tous revenir.

VALMONT, *vivement.*

Vraiment, vous le croyez? ah? mon âme est ravie ...

DERBAIN.

Mais en les attendant, faisons notre partie;
J'avais tout arrangé.

VALMONT.

Je serais trop distrait,
Et dans un autre instant, nous joûrons, s'il vous plaît.

DERBAIN.

Tout comme vous voudrez.

VALMONT.

Vous pardonnez, un père ...

DERBAIN.

De vos sombres chagrins j'ai voulu vous distraire.
Vos regards inquiets me prouvent en ce jour
Combien pour sa famille un père a de l'amour.
Ah! pourquoi n'ai-je pas d'une femme estimable
Partagé dès long-temps le destin favorable?
Bon père, comme vous, ainsi que bon époux,
Mon sort, comme le vôtre, aurait fait des jaloux.
Chéri de mes enfans, adoré de ma femme,
Nous n'eussions eu jamais qu'un sentiment, qu'une âme;
Près de ces êtres chers, en faisant leur bonheur,
J'aurais pu défier tous les traits du malheur:
En effet, en est-il qu'un père puisse craindre?
Souffre-t-il? chacun vient le secourir, le plaindre;
Sa femme de ses soins vient alléger ses maux;
Ses enfans dans la nuit veillent à son repos,
Et sacrifiant tout, jusques à leur jeunesse,
Ils changent en plaisirs sa pénible vieillesse.

VALMONT, *cachant son agitation.*

Ce tableau trop cruel! ... Ah! reprenons mes sens.

DERBAIN, *appuyant.*

Ainsi dans vos vieux jours vous verrez vos enfans.

VALMONT.

Je le crois. — Détournons l'entretien qui m'accable.
(*Valmont approche la table des échecs.*)

DERBAIN.

Est-ce donc pour jouer qu'approchant cette table? ...

VALMONT.

Oui, si vous le voulez, cela me distraira.

DERBAIN, *s'asseyant.*

Sans doute; commencez.

VALMONT, *voulant se donner un air de sang-froid.*

Il suffit, m'y voilà.

DERBAIN.

C'est un superbe jeu! là, sans aucune chance ...

VALMONT, *dans la plus grande inquiétude.*

Une heure sonne!

DERBAIN.

Bon! cette pendule avance.

VALMONT.

Une heure du matin!

DERBAIN.

Faites attention.

Je fais échec au roi.

VALMONT, *prêtant l'oreille.*

Ecoutez, j'entends ... non.

DERBAIN.

(*avec finesse.*)

Vous perdrez. — J'ai si bien arrangé ma partie,
Que je vous ferai mat ce soir, je le parie.

VALMONT, *se levant vivement.*

Cette fois, j'en suis sûr ... Oui, quelqu'un vient à nous.
Ce sont eux! s'il se peut, montrons-leur du courroux.

DERBAIN.

C'est Picard!

SCÈNE XII.

VALMONT, PICARD, DERBAIN.

PICARD, *à Valmont.*

Oui, monsieur, et j'apporte une lettre
Qu'un valet étranger m'a dit de vous remettre.

VALMONT.

Elle est de mon épouse! ah je tremble en l'ouvrant.

(*Il lit.*)

PICARD, *bas à Derbain.*

Comment cela va-t-il?

DERBAIN.

J'en suis assez content.
Il a plus de chagrin encor que de colère.

PICARD.

Bon, s'il est affligé, je réponds de l'affaire.

VALMONT.

Est-ce elle qui m'écrit? en croirai-je mes yeux? ...
Ah! sachons réprimer mes transports furieux.

(*Il lit des fragmens de la lettre avec la plus grande agitation.*)

Hm ... hum ... „Tous les moyens de rapprochement que „vous pourriez tenter deviendraient inutiles ...“ Hum ... hum ... „J'habite une maison ... respectable; là, je vais me mettre sous la „protection des lois, elles seules décideront de mon sort et de celui „de mes enfans.“

(*Avec fureur.*)

Vous recourez aux lois! Ah! tremblez que ma rage ...

(*Il reprend la lettre.*)

„Par votre affreux caractère, vous avez fait le malheur de toute „votre famille. Si vous avez cru avoir le droit de la traiter en „esclave, elle n'a dû voir en vous qu'un tyran, et vous fuir pour „jamais.“

(*Il tombe accablé sur un fauteuil.*)

Pour jamais! ... J'en mourrai!

DERBAIN, *bas à Picard.*

Déjà sur son visage
La douleur est unie au plus sombre courroux.

VALMONT, *d'un ton de voix étouffée.*

Craignez le désespoir d'un père ou d'un époux!
Et puisque tous les maux deviennent mon partage,
Ingrats! puisque ma mort doit être votre ouvrage,
Celui que vous livrez au plus triste abandon
Peut au moins vous maudire! ... Ah! mes enfans, pardon!
Non, ce coeur est bien loin de vous être contraire;
Revenez, revenez, et je vous rends un père.

PICARD.

Il paraît accablé!

VALMONT.

Reprenons mes esprits.

Que feraient à mon sort et la plainte et les cris?
(*A Derbain.*)
Il faut se résigner. — Pardon, si je vous quitte;
D'un malheur imprévu la nouvelle subite ...
Mon coeur est oppressé. — Picard, vous me suivrez.

DERBAIN.

Je prends part à la peine ...

VALMONT, *avec la plus vive douleur.*

Ah! vous la connaîtrez,
Et vous saurez demain combien elle est amère.
Rentrons. — Hier encor, de mon fils, de sa mère,
Dans cet appartement j'ai reçu les adieux;
Aujourd'hui, sans les voir, j'aurai quitté ces lieux.
(*Il rentre dans son appartement.*)

DERBAIN, *vivement à Picard.*

Nous devons espérer; il a l'âme d'un père;
Ne l'abandonne pas à sa douleur amère.
Moi, de mes prisonniers je vais calmer la peur,
Et leur porter l'espoir de les rendre au bonheur.
(*A la fin de l'acte, des domestiques entrent et éteignent les bougies du salon. La nuit est entière.*)

ACTE CINQUIÈME.

SCÈNE I.

(*Le lendemain matin, grand jour.*)

PICARD, *seul.*

Plus tranquille chez lui, je laisse enfin mon maître.
Eh! mais, monsieur Derbain tarde bien à paraître! ...
Il n'importe, attendons. — Oui, mais en attendant,
En ordre remettons ce salon promptement.

SCÈNE II.

DERBAIN, PICARD.

DERBAIN.

Je te cherchais, Picard. Eh bien! quelle nouvelle?
Verrons-nous le succès couronner notre zèle?
Qu'a dit, qu'a fait ton maître?

PICARD.

Il a passé la nuit
Plongé dans la douleur et sans se mettre au lit;
Tantôt à son courroux abandonnant son âme,
Il appelait ingrats ses enfans et sa femme;
Tantôt se reprochant ses tragiques fureurs,
Les yeux sur leurs portraits, il répandait des pleurs.
Plus calme cependant au retour de l'aurore,
Il s'est mis au travail; vous l'y verrez encore.
Il a fait appeler son principal commis:
Le soin de sa maison à lui seul est remis;
Et voulant pour jamais quitter cette demeure,
Il vient de commander des chevaux pour une heure:
Son départ, j'en conviens, me met dans l'embarras,
Car j'ignore en quels lieux il veut porter ses pas.

DERBAIN.

Il part! à ce projet j'étais loin de m'attendre;
Mais aujourd'hui d'abord où prétend-il se rendre? ...
N'importe, tu sauras l'empêcher de partir.

PICARD.

J'entends et j'agirai selon votre désir.

DERBAIN.

Ta maîtresse est toujours dans une impatience ...
Rends-toi vîte auprès d'elle, et calme sa souffrance.

PICARD.

Vous êtes maintenant connu de nos enfans?

DERBAIN.

Ils m'ont tous deux pressé de leurs bras caressans:
Tout semblait les porter, dans leur douleur amère,
A chercher dans mon sein la tendresse d'un père.
Ils savent mon projet, et que pour leur bonheur ...
Mais profitons du temps et va trouver ma soeur.

(*Picard sort.*)

SCÈNE III.

DERBAIN, *seul.*

En vain elle accusait son époux d'injustice,
Son absence pour elle était un vrai supplice.
L'habitude est pour nous un remède à nos maux:

Le mercenaire oisif regrette ses travaux;
Et souvent un captif, en proie à mille peines,
Tout en devenant libre, a pleuré sur ses chaînes.
Une femme qui sut, d'un esprit généreux,
Supporter d'un tyran les caprices affreux,
Ne peut, en estimant cet époux qui l'outrage,
Rompre, sans en gémir, son pénible esclavage.

SCÈNE IV.

DERBAIN, VALMONT.

DERBAIN.

Eh bien! votre chagrin, qu'hier j'ai partagé,
Doit être un peu calmé?

VALMONT, *en habit de voyage.*

Je vous suis obligé.
Pour toute la maison ce n'est plus un mystère:
Ma peine ne saurait vous paraître étrangère.
Vous le savez, monsieur, je suis abandonné;
Des pères vous voyez le plus infortuné.

DERBAIN.

J'ai su que vos enfans ... ainsi que votre femme ...

VALMONT.

Ils n'ont pas redouté de me déchirer l'âme,
Et livrer ma vieillesse au plus triste abandon.

DERBAIN.

Contre un coup si cruel armez votre raison.

VALMONT.

Et que peut la raison sur la douleur d'un père?

DERBAIN.

Mais peut-être trop tôt votre coeur désespère.
Attendez tout du temps.

VALMONT.

Non, je n'ai plus d'espoir.
Mon épouse, toujours fidèle à son devoir,
D'un caractère doux et d'un esprit timide,
Contre moi doit avoir un méchant qui la guide:
Oui, sa faiblesse même est encore un motif
Qui prouve qu'elle a pris un parti décisif;

Et dès qu'à cet éclat son âme est entraînée,
C'est qu'elle a pour jamais fixé sa destinée.

DERBAIN.

Je ne veux point percer d'un regard curieux
La cause d'un départ qui vous rend malheureux;
Mais dans cet instant-ci, pour vous, je vous engage
A la rigueur du sort d'opposer le courage.
A votre place, moi, pour charmer mes ennuis,
Je verrais le grand monde, et ferais des amis.

VALMONT.

Sur cet espoir, monsieur, est bien fou qui se fonde:
A-t-on jamais trouvé des amis dans le monde!
La nature a voulu, dans ses dons bienfaisans,
Me donner des amis, et c'étaient mes enfans.

DERBAIN.

Vous aimiez votre épouse? ...

VALMONT, *avec chaleur.*

Ah! jamais de la vie,
Une femme ne fut plus tendrement chérie!

DERBAIN.

Soit. Mais vos deux enfans, par leur coupable erreur,
Ont maintenant perdu leurs droits à votre coeur?

VALMONT, *s'emportant.*

Leurs droits! Eh! non, monsieur, eh! non, je vous assure;
Le croire un seul instant, serait me faire injure.

DERBAIN, *souriant.*

Ne vous emportez pas.

VALMONT.

Croyez-en mes aveux,
Un père n'eut jamais d'enfans plus vertueux.

DERBAIN.

Je n'y comprends plus rien. A vous parler sans feindre
Quand des vôtres, ici, vous ne pouvez vous plaindre,
Vous seul vous avez donc mérité votre sort?
Car s'ils ont eu raison, vous devez avoir tort.

VALMONT, *embarrassé.*

Qui, moi? je ne crois pas.

DERBAIN.

Au point où nous en sommes,
Je vais vous parler franc. Tenez, nous autres hommes
A de strictes vertus bornant notre devoir,
Nous sommes toujours près d'abuser du pouvoir.
Oui, j'ai vu trop souvent un époux estimable,
Dans ses emportemens devenant implacable,
Maltraiter, dans l'accès d'un transport furieux,
Le respectable objet d'un amour vertueux.
Hélas! bientôt après il se maudit lui-même
D'avoir pu se livrer à sa fureur extrême;
Mais ses remords sont vains: l'être faible offensé
Pardonne rarement quand son coeur est blessé.
Quelques instans peut-être, il se résout à feindre;
Mais aime-t-on jamais celui que l'on peut craindre?
Non, tous les jours le trait s'enfonce plus avant.
A son tour cet époux s'aigrit en vieillissant,
Et ses torts s'entassant, ainsi que les années,
Sur le bord du tombeau changent ses destinées;
On l'abandonne enfin!

VALMONT.

Vous me faites rougir.

DERBAIN.

Cet imprudent époux n'aurait point à gémir,
Si, dès les premiers temps, se montrant moins sévère,
Il eût à la douceur plié son caractère.
Ah! pour se faire aimer il en coûte si peu!
Pour l'épouse qu'on aime, un confiant aveu;
Pour de jeunes enfans, les jeux, la complaisance:
Pour des valets, montrer souvent de l'indulgence.
Un mot à chacun d'eux, mais dit avec bonté,
Sur leurs traits à l'instant va porter la gaîté:
Quand du maître à leurs yeux le contentement brille,
Le charme se répand sur toute la famille.
Chacun veut, par amour, prevenir ses désirs;
Tous les jours on voudrait lui créer des plaisirs;
Et ce bon maître, objet de la reconnaissance,
Dans les heureux qu'il fait trouve sa récompense.

VALMONT, *accablé.*

Mon ami, quel tableau vous offrez à mes yeux! ...
Je suis coupable, hélas! j'ai fait des malheureux.

SCÈNE V.

DERBAIN, VALMONT, PICARD.

VALMONT.

Que voulez-vous, Picard?

PICARD.

Je venais vous instruire ...

(*A part.*)

Je ne sais trop comment m'y prendre pour lui dire ...

VALMONT.

Mes chevaux sont-ils prêts?

PICARD.

Oui, monsieur, dans l'instant.

VALMONT.

C'est très-bien, il suffit.

PICARD, *à part.*

Il faut parler pourtant.

(*Haut.*)

Monsieur ...

VALMONT, *vivement.*

Que me veux-tu?

PICARD.

Pardonnez à mon zèle.

VALMONT.

Eh quoi! de ma famille as-tu quelque nouvelle?

PICARD.

Non, ce n'est pas cela.

VALMONT, *en colère.*

Mais parle donc, bourreau!

PICARD, *effrayé.*

Monsieur ...

VALMONT, *furieux.*

Traître, qu'est-il arrivé de nouveau?

Eh bien! répondras-tu?

PICARD, *plus effrayé.*

Permettez que je sorte.

VALMONT, *revenant à lui.*

Ah! mon ami, pardon, malgré moi je m'emporte.

PICARD, *à part.*

Il demande pardon, c'est très-honnête à lui:
Je ne le vis jamais si poli qu'aujourd'hui.

DERBAIN.

Dites-lui donc, Picard.

PICARD.

C'est une indigne trame!
Aussitôt que vos gens ont appris que madame
Avait quitté ces lieux pour n'y j'amais rentrer,
Personne désormais n'y veut plus demeurer.
Oui, chacun d'eux, monsieur, fait déjà son mémoire.
Depuis une heure, au moins, le cocher est à boire;
Lafleur fait son paquet avec le cuisinier;
Et tous s'en vont enfin, jusques au vieux portier.

VALMONT.

Ils s'en vont! Mais Lafleur, garçon fidèle et sage,
M'avait pourtant promis de me suivre en voyage?

PICARD.

Si madame eût toujours habité le logis,
A vos ordres encor vous les verriez soumis;
Elle avait pour nous tous ce ton de voix affable
Qui force le méchant à se rendre agréable:
Aussi, comme on l'aimait! Oui, lorsqu'hier très-tard
Tous vos gens réunis ont appris son départ,
Que n'avez-vous pu voir combien elle est chérie!
Chacun vous reprochait les malheurs de sa vie;
Et ces coquins pleuraient tout en vous maudissant ...
Ah! c'eût été pour vous un spectacle touchant!

VALMONT.

Allons, de ces détails, Picard, faites-moi grâce,
Et songeons à partir. Vous viendrez à la place
De Lafleur.

PICARD.

Moi, monsieur!

VALMONT.

Je dois compter sur vous;
Vous m'accompagnerez.

PICARD.

Non, dût votre courroux
M'accabler à l'instant, il faut que je vous laisse.

VALMONT, *se contraignant.*

Picard!

PICARD.

Je pars demain pour chercher ma maîtresse;
Dans sa plus tendre enfance, elle a reçu mes soins;
Seule, elle doit pourvoir à mes derniers besoins.

VALMONT.

Quoi! tu sais donc? ...

PICARD.

Oh! je ne sais rien; mais en cherchant soi-même,
On est sûr de trouver les personnes qu'on aime.

VALMONT, *accablé.*

Je ne me croyais pas à ce point détesté!
Il n'importe! suivons mon projet arrêté.

(*A Picard.*)

Je ne puis vous blâmer du motif qui vous presse
A rejoindre au plus tôt votre bonne maîtresse.

PICARD, *à part.*

Il m'attendrit, vraiment.

VALMONT.

Adieu, mon cher Picard;
Va retrouver mes gens, et songe à mon départ!
Dis-leur que dans l'instant je vais les satisfaire.

DERBAIN, *à part.*

Bon, il sait triompher déjà de sa colère.

PICARD.

Comme il est affligé! son coeur est excellent.
Il peut se corriger, je l'espère à présent.

(*Il sort.*)

SCÈNE VI.

DERBAIN, VALMONT.

DERBAIN.

Quel est votre projet? D'après votre langage,
Je vois que vous songez à vous mettre en voyage.

VALMONT.

Il est vrai. Mais, monsieur, vous serez assez bon
Pour ne pas, à l'instant, quitter cette maison;
Daignez y demeurer. Comme ami de mon frère,
Aujourd'hui j'ai compté sur votre ministère.
Près de ma femme encor vous pouvez me servir.
Sa retraite bientôt pourra se découvrir;
Picard vous l'apprendra. Rendez-vous auprès d'elle.
Ne me refusez pas cette preuve de zèle.
Dites-lui que je suis parti désespéré;
Qu'en des climats lointains je vais vivre ignoré ...
Et, lorsqu'elle ne veut qu'éviter ma présence,
Qu'elle peut être heureuse alors par mon absence,
Qu'elle n'a pas besoin pour terminer ses maux,
De ces secours honteux qu'offrent les tribunaux.

DERBAIN.

Oui, je vous servirai.

VALMONT.

Mais ajoutez encore,
Que pour fuir un éclat qui toujours déshonore,
Elle doit revenir habiter en ces lieux:
C'est sa maison d'ailleurs, le bien de ses aïeux.
Quant à nos intérêts, déjà ma confiance,
Sur tous nos droits communs, se livre à sa prudence.
Pour mes enfans, pour moi, je ne réserve rien,
Et la fais, en partant, maîtresse de mon bien.
(*Avec la plus grande sensibilité.*)
Hélas! je perds le seul qui m'attache à la vie;
Et loin de ma famille, et loin de ma patrie,
Victime abandonnée à la rigueur du sort,
Sous un ciel étranger je vais chercher la mort.

DERBAIN.

Vous m'affligez, vraiment. Quoi! vous quittez la France?

VALMONT.

Ah! l'éloignement seul calmera ma souffrance.
J'irai trouver Derbain, ce Derbain, votre ami,
De sa soeur et de moi si tendrement chéri ...

DERBAIN.

Vous partez pour le joindre?

VALMONT.

Oui, près de ce bon frère,
Je veux aller chercher la fin de ma misère.
(*Derbain fait un mouvement.*)
N'est-il pas vrai, monsieur, qu'il me recevra bien?
De ce qui s'est passé je ne cacherai rien;
Il lira dans mon coeur, il connaîtra ma peine:
Il saura que le sort a rompu notre chaîne;
Il me pardonnera les chagrins de sa soeur,
Et me plaindra peut-être en voyant ma douleur.

DERBAIN, *très-ému.*

Il peut vous consoler; et bientôt votre femme ...
(*A part.*)
Sa douleur m'a touché jusques au fond de l'âme.

VALMONT.

Vous paraissez ému? De ce tendre intérêt ...

DERBAIN.

Vous partez aujourd'hui? Différez s'il vous plaît;
J'ai mes raisons.

VALMONT.

Monsieur, la chose est impossible;
L'aspect de ce séjour est pour moi trop pénible.
Oui, chaque objet ici qui vient frapper mes yeux,
Par mille souvenirs, me rend plus malheureux.
Ici, tous les matins, je voyais ma famille;
(*Montrant le métier.*)
Lorsque mon fils lisait, là, tout près de sa fille,
Ma vertueuse épouse, au gré de mes désirs,
En suivant leurs travaux, occupait ses loisirs.
Ah! je les vois encor! ma mémoire cruelle
M'offre de ce tableau le souvenir fidèle.
Trop vaine illusion d'un esprit malheureux!
Je ne les verrai plus réunis sous mes yeux:
Déjà tout est muet ici par leur absence;
Et, mon coeur effrayé de cet affreux silence,
Appelle ses enfans, comme si le trépas
De leur perte en ces lieux avait marqué ses pas.

DERBAIN, *à part.*

Mon secret, malgré moi, s'échappe de ma bouche.

(*Haut.*)

Calmez-vous, cher Valmont; votre douleur me touche.

VALMONT, *avec un cri de l'âme.*

Je suis seul! Ah! mon coeur souffre trop en ce lieu,
Et je dis à ces murs un éternel adieu!

SCÈNE VII.

DERBAIN, *voulant l'empêcher de sortir.*

Arrêtez! Écoutez! ... Ma crainte est puérile
Valmont, grâce à Picard, ne peut quitter la ville;
Il ne partira point ... Voici nos jeunes gens.
Quel motif fait venir ici ces imprudens?

SCÈNE VIII.

EUGENIE, DERBAIN, CHARLES.

CHARLES.

Ah! mon oncle, c'est vous?

EUGENIE.

Parlez-nous de mon père!
De grâce, instruisez-nous de ce qu'il prétend faire.
J'ai vu plusieurs chevaux avec un postillon;
On charge une voiture; eh! qui dans la maison
A se mettre en voyage aujourd'hui se dispose?

DERBAIN.

C'est votre père.

CHARLES.

Dieux! et serions-nous la cause
D'un si brusque départ?

EUGENIE.

Il est donc malheureux?

DERBAIN.

Délaissé, resté seul, Valmont quitte ces lieux.

CHARLES.

Viens ma soeur!

DERBAIN.

Arrêtez! Que prétendez-vous faire?

CHARLES.

Nous allons nous jeter aux pieds de notre père.

SCÈNE IX.

EUGENIE, MME. VALMONT, DERBAIN, CHARLES.

MME. VALMONT.

Grands dieux! qu'avons-nous fait! Je viens de voir Valmont;
La plus sombre douleur est peinte sur son front;
Il était dans la cour et j'y suis descendue;
La porte du jardin me cachait à sa vue.
Ah! qui, sans pardonner, peut voir couler des pleurs?
Il partait, et j'allais terminer ses douleurs ...
Lorsque j'ai vu Picard, d'une marche empressée,
L'arrêter, s'écrier: „La voiture est brisée!
„Vous ne pouvez, monsieur, partir dans cet instant."
J'ai deviné l'auteur d'un semblable accident;
Et sur ce prompt départ promptement rassurée,
Je viens prier Derbain d'abréger la durée
De cet éloignement aussi cruel pour nous
Qu'il est, en ce moment, pénible à mon époux.

DERBAIN.

Il cessera bientôt, car il me semble entendre ...

VALMONT, *en dehors.*

De grâce, bon Picard, ne me fais pas attendre!

CHARLES, *effrayé.*

Il est vrai; c'est sa voix.

EUGENIE, *fuyant dans un coin du salon.*

Ah! je tremble de peur!

DERBAIN, *souriant.*

Il ne grondera pas, calmez votre frayeur.

EUGENIE.

Pour cacher notre effroi, mettons-nous à l'ouvrage.

(*Les deux jeunes gens vont se mettre à l'ouvrage; la mère troublée s'approche de son métier, et tous forment naturellement le tableau que Valmont a précédemment indiqué.*)

DERBAIN, *à part.*

De ce qu'il regrettait il va revoir l'image.

SCÈNE X.

DERBAIN, EUGENIE, MME. VALMONT, VALMONT, CHARLES.

VALMONT, *de la porte.*

Hélas! c'est malgré moi que je revois ces lieux.

DERBAIN, *lui montrant sa famille.*

Plaignez-vous maintenant d'être encor malheureux!

VALMONT, *dans la plus grande surprise.*

Mes enfans! mon épouse! en croirai-je ma vue?

(*Il tombe sur un siége.*)

Je ne puis leur parler, tant mon âme est émue!

(*Les enfans et la mère se disposent à se mettre à genoux à la place où ils étaient lors de l'entrée de Valmont; dès qu'ils l'aperçoivent tombant dans un fauteuil, ils courent tous ensemble embrasser ses genoux.*)

EUGENIE et CHARLES.

Mon père!

MME. VALMONT.

Mon époux! qu'un pardon généreux! ...

VALMONT, *dans l'ivresse.*

Demande-t-on pardon à ceux qu'on rend heureux!
Ne vous revois-je pas? Viens, Charles, viens, ma fille!
Ah! dans mes bras encor je presse ma famille!
Mon épouse! mon fils! je vous retrouve enfin.

(*En pleurant.*)

Vous m'avez, tous les trois, causé bien du chagrin!

MME. VALMONT.

Sois sûr que, loin de toi, ta famille affligée
A connu ta douleur, et l'a bien partagée.

VALMONT, *avec douceur et sensibilité.*

Mais où donc étiez-vous?

DERBAIN.

Dans mon appartement.

C'est moi ...

MME. VALMONT.

De tes chagrins mon frère est l'instrument.

VALMONT, *courant à lui et l'embrassant.*

C'est Derbain, mon ami, dont l'âme généreuse
A sauvé ma maison d'une faillite affreuse!

DERBAIN.

Maintenant il fait plus; il te rend au bonheur;
Car tu seras heureux: je sais quel est ton coeur.

VALMONT.

Oui, mon frère, j'ai fait un retour sur moi-même;
Tu m'as trop bien fait voir mon injustice extrême;
Hélas! sans le vouloir, je fis des malheureux;
Mais je triompherai d'un caractère affreux.

(*A sa femme et à ses enfans.*)

Si vous aviez encor quelques inquiétudes,
Si le temps ramenait d'anciennes habitudes,
Menacez-moi tous trois de me quitter alors,
Et mon coeur effrayé réparera ses torts.
Mais je veux vous prouver que mon âme est sincère.
Mon fils, tu peux entrer dans l'état militaire.
Ma fille, tu chéris le colonel Valcour;
Il sera ton époux aussitôt son retour.
Et toi que j'outrageai, ma compagne chérie,
Je ferai désormais le bonheur de ta vie.
La leçon qu'aujourd'hui je reçois de Derbain,
Sur mes nombreux défauts m'ouvre les yeux enfin:
Je vois qu'envers soi-même il faut être sévère;
Que dans le monde, il faut et pardonner et plaire;
Que si par des vertus on se fait estimer,
Ce n'est que la douceur qui peut nous faire aimer.

LEMERCIER.

NEPOMUCÈNE LOUIS LEMERCIER, *geboren zu Paris im Jahre* 1770 *aus einer achtbaren Familie, ist lange Zeit hindurch für das Haupt der romantischen Schule in Frankreich angesehen worden, während wir ihn mehr als Klassiker betrachten und beurtheilen werden. Die Bedeutung dieser Benennungen werden wir in dem Artikel* Nodier *unserer Ansicht gemäfs näher entwickeln, weil in ihm sich der Wendepunkt des Geistes der französischen Poesie zuerst am entschiedensten ausgesprochen hat.* Lemercier *ist Klassiker, wenn er als Mitglied des Institutes spricht* (*dies ist er seit* 1811)*: Romantiker, wenn er es mit dem grofsen Haufen der Kritiker Frankreich's nicht verderben will, bei denen jetzt dieser sogenannte Ehrentitel allein Gnade findet. Es scheint uns lächerlich, bei Dichtern ersten Ranges, wie* Béranger, Delavigne, Lamartine, *zu fragen, ob sie Klassiker oder Romantiker seien: wer Klassiker in dem engeren Sinne des Wortes, den der Parteistreit festgesetzt hat, genannt wird, ist eben so wenig ein wahrer Dichter, wie der Romantiker in demselben Parteisinne; indem der wahre Dichter alle Hebel der Einbildungskraft, welche Vergangenheit und Gegenwart ihm darbieten, ohne Unterschied nicht allein in Bewegung zu setzen das Recht hat, sondern auch wirklich setzt. Wenn wir* Lemercier *nicht zu den wahren Dichtern rechnen, so geschieht es deshalb, weil es ihm an eigenem Schwunge der Phantasie fehlt; der Stoff, und selbst der wesentliche Theil der Behandlungsweise, sind in seinen Stücken von aufsen her entlehnt. Der Artikel in der* Biographie des Quarante *p.* 214-221, *mit welchem der in der* Biographie nouvelle des Contemporains *Tom. XII, p.* 314 *folgd. fast wörtlich übereinstimmt, ist ohne bestimmten Charakter, und bietet nur eine Reihe schwankender Ansichten, ohne inneren Zusammenhang dar. Die Hauptwerke* Lemercier's *sind das Trauerspiel* Agamemnon (*Paris* 1797, 1804. 8.), *eine Nachahmung des gleichnamigen Stückes von Alfieri* *), Pinto, ou la Journée d'une Conspiration, *historisches Lustspiel in 5 Akten und in Prosa* (1801.

*) *S. das Italiän. Handb. Th. II, S.* 672.

8.), Les Martyrs de Souli, *Trauerspiel in* 5 *Akten* (1825. 8.) *und die* Chants héroïques et populaires des matelots grecs, traduits en vers français (*Paris* 1824. 25. 2 *Bde* 8. *Bruxelles* 1825. 12.), *welche eine Reihe von Uebersetzungen der besten Lieder aus der Fauriel'schen Sammlung darbieten, von denen wir unten einige mittheilen. Unter den übrigen Werken des Dichters nennen wir* Méléagre, *ein Trauerspiel, mit welchem der Verfasser in seinem sechzehnten Jahre die Bühne betrat; die Lustspiele:* Lovelace (1792); Le Tartufe révolutionnaire (1795); La Prude (1797); Plaute ou la Comédie latine (1808); Christophe Colomb (1809); Le Frère et la Soeur jumeaux (1816); Le faux Bonhomme (1817); Le complot domestique ou le maniaque supposé (1817); Le Corrupteur (1822); Les Voyages de Scarmentado; Richelieu ou la Journée des Dupes; *ferner die Trauerspiele:* Le Lévite d'Éphraïm (1795); Ophis (1799); Isale et Orovèse (1803); Baudouin empereur (1808); Charlemagne (1816); Saint-Louis (1819); La Démence de Charles VI (1820); Frédégonde et Brunéhaut (1821); *die Melodramen:* Caïn ou le premier meurtre (1829); Les Serfs polonais (1830); *die Gedichte:* Les quatre Métamorphoses (1800); Homère et Alexandre (1801); Les trois Fanatiques (1801); Ismaël au désert ou l'Origine du peuple Arabe, scène orientale (1802); Un de mes songes ou Quelques vers sur Paris (1802); Les âges français, *Gedicht in* 15 *Gesängen* (1803); Hérologue ou Chants du poète roi et l'homme renouvelé, recit moral en vers (1804. 12.); Traduction des Vers dorés de Pythagore et de deux Idylles de Théocrite (1806. 8.); Épître à Talma (1807. 8.); Essais poétiques sur la théorie Newtonienne (1808. 8.); Ode sur le doute des vrais philosophes, à qui les faux zélés imputent l'athéisme (1813. 8.); Épître à Bonaparte sur le bruit répandu qu'il projétait d'écrire des commentaires historiques (1814. 8.); Épître sur le bonheur de la vertu (1813. 4.); La Panhypocrisiade (1817), *ein philosophisch-satirisches Gedicht, in welchem die Kritik mehr Fehler als Schönheiten bemerklich gemacht hat, obgleich auch letztere zahlreich sind. Besonders erstaunenswerth ist die Masse von Kenntnissen, welche der Dichter in diesem Werke an den Tag gelegt hat. Noch ist besonders das Lustspiel:* La dame Censure ou la Corruptrice *zu erwähnen, welches den Eingang zu der oben erwähnten Komödie:* Le Corrupteur *bildet, und gegen die dem Verfasser besonders ungünstige Theatercensur gerichtet ist. Als Nachfolger von* La Harpe *und* Ginguené *im Athénée zu Paris, hat er eine Reihe von Vorlesungen gehalten, welche im Jahre* 1815 *in*

3 *Oktavbänden unter dem Titel:* Cours analytique de littérature générale, tel qu'il a été professé à l'Athénée (*zw. Ausg.* 1817.) *erschienen sind. Das Haschen nach Originalität, oder das Streben, sich von dem Gewichte der Autoritäten zu befreien, denen er zu folgen pflegt, hat ihn zu Parodoxien mannigfacher Art verleitet, von denen man einige Beispiele im Handbuche Th. III, S.* 107 *Anm. findet. Geist ist* Lemercier *eben so wenig abzusprechen, als Dichtertalent; auch möchte es ihm als Kritiker wohl nicht ganz an Geschmack fehlen: aber es gebricht ihm, mit einem Worte, an Charakter, was er in politischer sowohl, als litterarischer Beziehung genugsam beurkundet hat. — Man vergleiche, außer den oben angeführten Artikeln, noch die* Biogr. des hommes vivans *Tom. IV, p.* 187 *folgd.*

Réponse a Chénier
contre
l'amour de la retraite *).

Laisse aux rimeurs vanter la solitude;
Moi, trop pensif, je la crains et la fuis:
Son calme ajoute à mon inquiétude,
Et la retraite irrite mes ennuis.
Vous, qui toujours vous plaignez des vains bruits,
Vous, qui toujours chantez l'ombre des nuits,
La paix des bois et des sombres réduits,
De votre Muse est-ce vieille habitude?
Qui voit-on seuls? Des amans dépités,
Des courtisans que la cour a quittés,
D'altiers pédans que le public repousse,
Des fats honteux de n'être plus cités,
Et dont l'orgeuil, maudissant les cités,
Exhale aux champs l'humeur qui les courrouce
Contre des ris qui les ont attristés.
Souvent, hélas! les demeures lointaines
Sont les abris des disgrâces mondaines,
Ou le séjour de nos caducités.
Là, tel fâcheux, qui déplaît et qui s'aime,
Se targue au moins de jouir de soi-même:
Rien n'y dément ses sottes vanités:

*) *Vergl. oben S.* 156.

Palès *) devient sa déité suprême,
Et le fait roi des lieux inhabités.
Là, tel ministre en un champêtre asile
Va s'exiler de peur qu'on ne l'exile;
Feignant d'avoir le goût des dignités
Moins qu'amour pur de simples voluptés.
Château lointain est un rempart utile,
D'où maint orgueil fait encor ses traités.
Que si pourtant un sage, un vrai poète,
Jurent tous deux qu'ils aiment la retraite,
Je les croirai: leurs coeurs en sont épris.
De la nature, amour des grands esprits,
L'un est l'époux et l'autre est l'interprète;
De ses faveurs ils connaissent le prix.
L'un, sur le char du dieu de la lumière,
Plane avec elle aux célestes lambris;
L'autre, plus libre en sa docte carrière,
Révèle mieux ses mystères surpris:
Mais sont-ils seuls? Non, ils sont avec elle;
Nés pour l'entendre, et dignes de la voir,
Rendant chacun leur pensée immortelle,
Et d'elle-même empruntant ce pouvoir.
Mille importans, s'ils quittaient leur manoir,
Leur rediraient ce que d'autres leur dirent,
Et n'écoutant que ce qu'ils entendirent,
D'en rien apprendre ils ont perdu l'espoir.
Celui qui n'a ni talent ni science,
Jouirait-il de leur recueillement?
Quel est le fruit de son isolement?
Le noir chagrin, s'il est homme et s'il pense.
Oui, le concours de ses afflictions,
Dès qu'il médite, et l'assiége et le blesse:
Des temps passés la mémoire l'oppresse,
Le temps futur noircit ses visions.
Des droits humains la puissance envahie,
Nos libertés qu'enchaînent les pervers,
Les factions consternant l'univers,
Les crimes rois, les vertus dans les fers,
L'hymen perfide, et l'amitié trahie,
La mort coupant nos liens nos plus chers,

*) *Die Gottheit der Hirten und der Heerden.*

Tout l'abreuva de sentimens amers:
Il voit dans tout les néants de la vie.
Homme souffrant! ah! quitte les déserts,
Où la raison nous est trop tôt ravie!
De Michel-Ange admire ce tableau:
Quelle Méduse enfanta son pinceau?
La Solitude. Au fond d'épais ombrages,
Le deuil, tendant un nocturne rideau,
Cache à ses yeux le ciel, la terre et l'eau,
Et l'épouvante au seul bruit des feuillages:
Fils de la peur, monstres de son cerveau,
Mille griffons, lui soufflant leurs présages,
Multipliant leurs hideux assemblages,
Mordent ses flancs, serpentent à ses pieds,
Volent sur elle, et groupant leurs images
En noirs essaims qu'emportent les orages,
Font tressaillir ses membres effrayés
Aux mouvemens de leurs bruyans passages.
Toi, malheureux, témoin de sa terreur,
Regarde-la, pour guérir ta manie:
Cette leçon, que traça le génie,
T'apprend à fuir des rêves pleins d'horreur.
Crois-en l'esprit de ce peintre sublime:
L'homme est en soi pour l'homme un vaste abîme,
Que sa raison ne doit pas trop sonder.
Sors de toi-même, et laisse-toi guider
Vers les plaisirs dont le charme t'anime.
En libre oiseau, respire, prends l'essor,
Gaîment voltige où l'instinct te réclame.
Il est un monde au-dedans de notre âme,
Au dehors d'elle, il est un monde encor.
C'est celui-là qui nous sourit sans cesse:
En l'habitant j'ai trompé ma tristesse:
Jette sur lui de curieux regards,
Et le miroir de ton intelligence
Réfléchira ses mobiles hasards.
Vois l'industrie y verser l'abondance;
Vois-y régner nos Poussins *), nos Mansards **);

*) Nicolas le Poussin, *geb.* 1594, *gest.* 1665, *einer der gröfsten Maler der französischen Schule.* **) François Mansard, *geb.* 1598, *gest.* 1666, *und sein Neffe,* Jules-Hardouin Mansard, *geb.* 1639, *gest.* 1708, *berühmte Baumeister, welche viele der schönsten Pariser*

Suis au barreau, suis aux bancs du théâtre,
Un peuple entier des talens idolâtre;
Vois se former les jardins, les remparts,
Où brilleront les modes et les arts.
Ce monde-là, spectacle pour le sage,
Moins criminel, moins trompeur que volage,
Pourra t'offrir quelques amis constans,
Peut-être encor l'aspect d'un bon ménage:
C'en est assez: ses défauts sont du temps.
S'il n'est parfait, toi, l'es-tu davantage?
Pardonne-lui; prends part à ses plaisirs;
Et si, plus tard, gagnant ton hermitage,
Tu rentres seul rêver en tes loisirs,
Les doux pensers berceront ton vieil âge.
De mes chagrins soigneux de me guérir,
J'en use ainsi; le monde m'intéresse:
La langueur pèse à qui fuit son ivresse.
Je suis sa pente afin de moins souffrir,
Je m'y complais; j'y cherche une allégresse
Dont l'erreur flatte et ravive mes sens.
Les chants, les ris, les mots divertissans,
Un chien qui jappe, un cercle qui babille,
Le jeu coquet des belles, et les tours
De ces enfans que l'on appelle amours,
Un roi qui passe, un charlatan qui brille,
Je m'en amuse; oui, la moindre vétille,
Les vains tréteaux, la gloire et ses tambours,
Tout me distrait; et la mélancolie,
De cent jouets empruntant le secours,
Pour mon repos, je m'évite, et j'oublie.
Combats, Chénier, dans la foule où je cours,
Les souvenirs dont l'âme est assaillie!
C'est un tourment de méditer toujours:
Pour vivre en paix, vivre seul est folie.

Hymne funèbre sur Parga *).

Montagnes, frais vallons, plaines fertilisées,
Ombrages verdoyans de nos belles forêts,

Bauwerke des Zeitalters Ludwig's XIV entworfen und ausgeführt haben.

*) *Wie die beiden nachfolgenden Gedichte, entlehnt aus der Sammlung:* **Chants héroïques des montagnards et matelots grecs traduits en vers**

Rives que de nos cieux fécondaient les rosées,
Recevez en mes pleurs l'adieu de nos regrets.

Parga, riche cité, que le destin fit naître
Trop voisine des lieux où règne le croissant,
O patrie! ô Parga, long-temps fière et sans maître,
L'Anglais te vend à l'or d'un Visir menaçant *)!

„Fuyez, vils habitans, fuyez l'antique Épire!"
Dit un impie Aman **), affamé de nos biens:
„Errez, perdez vos murs, vos temples, votre empire;
„Tombe à jamais la croix et les derniers chrétiens!

„Que de leur gloire, au loin jadis victorieuse,
„Triomphe le Koran et le bras d'Ismaël."
Ainsi du vieil Aly la haine injurieuse
Maudit avec fureur les Grecs et leur autel.

Que les grands pleurs d'un peuple, et l'éclat de ma plainte,
Tonnent jusques au ciel contre un monstre ennemi,
Et que ta foudre, ô Dieu! qu'un tyran croit éteinte,
L'éveille, en le frappant, dans le crime endormi.

Anathème.

O feu vengeur de la justice,
Tonnerre du ciel irrité,
Consume un Pacha détesté,
Dévore l'Anglais, son complice,
Et que tout oppresseur pâlisse
De tes coups sur l'iniquité!

Et toi, brillant Soleil, témoin de nos misères,
Qui nous vois exhumer, du sein des noirs tombeaux,
Les ossemens sacrés de nos illustres pères,
Couvre de deuil ton front attristé de nos maux.
Et vous, filles des cieux, Lune, pâles Étoiles,
Qui brillez dans la nuit du lever au couchant,

français. *Das Original des Todtengesanges auf Parga findet man in* Pouqueville's Voyage dans la Grèce *Tom. III, p.* 420, *woher auch die nöthigen Erläuterungen geschöpft werden können. Ebendaselbst findet sich eine andere nicht minder vortreffliche Uebersetzung von dem Verfasser der Reisebeschreibung, den wir schon Handb. Th. III, S.* 229 *als einen ausgezeichneten Dichter haben kennen lernen.* *) Le diplomate lord Maitland tint envers les Grecs, trahis et livrés aux Turcs qui n'avaient pu les déposséder de Parga, une conduite bien opposée à celle du généreux poète lord Byron, dont l'âme et la lyre ont réhabilité l'honneur de la nation anglaise sur les plages Ioniennes. *Anmerkung des Verfassers.* **) *Vergl. das Buch Esther.*

Obscurcissez vos traits sous vos plus sombres voiles,
Au monde signalez nos malheurs en marchant
Cieux, pleurez sur Parga! pleurez, sensibles astres!
Présagez la mort au méchant,
Et qu'avec vous la terre, émue à nos désastres,
Réponde à mon lugubre chant!

Mavrogène,

Ancienne ballade grecque *).

Entouré de nobles convives
Au banquet de son roi Mavrogène est assis:
Le vin, inspirateur des bons mots et des ris,
Rend leurs lèvres gaîment naïves,
Chaque héros vante à son tour
L'un, les attraits du beau Néère,
L'autre la vertu de sa mère,
L'autre les Hébés de la cour.

„Nulle beauté, dit Mavrogène,
„N'éclipsera jamais Cymodore ma soeur!
„L'or ni les diamans ne toucheraient son coeur
„Que sa loi virginale enchaîne.
„— Eh! si je l'aimais? dit le roi.
„— Que ma tête, offerte en otage,
„Si l'amour sans hymen l'engage,
„Tombe sous le fer devant toi.

„— Reste captif jusqu'à l'aurore,“
Dit le prince, en ouvrant son trésor précieux:
Son choix en fait sortir mille dons radieux
Dont il veut charmer Cymodore.
„Esclave! pars; que dix coursiers,
„Couverts du plus riche atelage,
„Ouvrent à mon brillant hommage
„La barrière de ses foyers.

„Que ton respect en sa présence,
„Avant que son oeil noir éblouisse le tien,
„L'honore en s'inclinant par un humble maintien,

*) *Epirotische Tradition aus den Zeiten des Königreiches* Cypern. *Der griechische Text, von einer deutschen Uebersetzung begleitet, ist* 1803 *zu Leipzig von* Bartholdi *herausgegeben worden.*

„Qui rassure son innocence:
„Dis-lui, messager diligent,
„O belle! astre pur de la terre!
„Ta taille arrondie et légère
„S'élève en colonne d'argent.

„O fleur, qui par l'amour éclose,
„Porterait de doux fruits comme un frais oranger!
„O toi! que de parfums le printemps vint changer
„Comme l'anémone et la rose!
„Peut-être ces mots caressans
„Séduiront sa fierté rebelle:
„Lève alors tes regards sur elle,
„Et lis au trouble de ses sens."

L'esclave hâte son message:
Cymodore aux yeux noirs entend déjà sa voix.
„Ah! dit-elle, en riant de ces pompeux envois,
„Mon frère éprouve mon courage."
Mais, l'adroit confident l'instruit
Du voeu pressant d'un roi qui l'aime.
Que répondre au maître suprême?
„Salut! Je l'attends cette nuit."

Sa nourrice, encore au jeune âge,
La voit à ses genoux prosterner sa douleur.
„Si mes jours te sont chers, sauve le chaste honneur
„De qui t'allégea l'esclavage!
„Que d'habits un échange heureux
„Me cache au prince, ou que je meure;
„Et muette dans ma demeure
„Subis son caprice amoureux."

Sous les voiles de l'ombre épaisse
Le roi se glisse, atteint les appas adorés
De la nymphe aux yeux noirs, aux longs cheveux dorés,
Et se plonge en sa folle ivresse.
Mais, au crépuscule nouveau,
Fuyant le lit de sa maîtresse,
Il lui coupe une blonde tresse
Et le doigt que ceint un anneau.

Des courtisans de sa puissance
Le despote orgueilleux rassemble le concours.
„Salut à vos hymens! Salut à vos amours!

Dit son ironique insolence:
„Mavrogène, ta chaste soeur
„Méprise les dons, la richesse;
„Seul, j'en ai vaincu la sagesse
„Par des baisers pleins de douceur."

Pâle de son ignominie,
„Prouve son déshonneur! s'écria l'offensé.
„— Vois-tu ce lien d'or à ses cheveux tressé,
„Cette bague à son doigt unie?"
Glacé par ce triple témoin,
Il chancelle et perd la parole:
Mais le bruit, qui circule et vole,
Va frapper Cymodore au loin.

En vierge aux autels présentée,
Elle enlace de fleurs son charmant appareil:
Son noble et doux visage a l'éclat du soleil,
Son sein, de la lune argentée:
Plus noir que l'aile du corbeau,
Brille en arc son sourcil d'ébène;
Et l'art n'ajoute qu'avec peine
Aux grâces d'un objet si beau.

Plus agile que l'hirondelle,
Elle court: „Peuple, grands, n'arrêtez point mes pas,
„Mon frère est dans les fers menacé du trépas:
„Quel est son crime? leur dit-elle.
„— De ton infaillible pudeur
„Sa tête en gage s'est donnée;
„Et du roi, qui t'a profanée,
„T'accuse la fatale ardeur.

„— Quel garant signale ma perte?
„— Il montre à tous les yeux ton doigt encor sanglant,
„Ton doigt que trahit l'or de ton anneau brillant,
„Ta boucle d'un fil d'or couverte.
„— Sur des témoignages si vains,
„Quoi? votre justice s'arrête!
„Quelle tresse manque à ma tête?
„Quels doigts sont absens de mes mains?

„Ma nourrice fut la victime
„Des transports de ce roi trop indigne de vous.
„Ce roi, de mon esclave aveugle et lâche époux,

„Est mon esclave après son crime.
„La loi le veut. Tombe, tyran!
„Loin du trône, fuis aux cavernes:
„Va puiser l'eau dans les citernes,
„Et vivre en bûcheron errant.“

Dans la foule qui l'environne
Le feu de son courroux a soudain éclaté.
Sous le dais du tyran le peuple révolté
Arrache au monstre sa couronne.
Tous, vengeant leur commun affront,
Proclament reine Cymodore:
Et l'auguste vertu s'honore
D'un diadème ornant son front.

Ghazel,
ou
Chanson orientale du poète Hafiz *).

Printemps et rose parfumée,
Sans le léger zéphyr, sans le tendre souris
D'une compagne bien aimée,
Perdent leur prix.

Ruisseau, les bords où tu te joues,
Les enclos ombragés, et les bosquets fleuris,
Sans belles aux vermeilles joues,
Perdent leur prix.

L'incarnat des lèvres charmantes,
Sans l'amour, sans le miel des doux baisers surpris,
Et sans voluptés soupirantes,
Perd tout son prix.

Le cours de l'onde qui serpente,
Les bois se balançant en mobiles abris,
Sans le rossignol qui les chante,
Perdent leur prix.

*) **Mohammed Schemseddin** *mit dem Beinamen* **Hafiz** *aus Schiras, gest.* 1395, *der berühmteste persische Odendichter. Sechzehn der schönsten Oden* (*Ghazellen*) *seiner Sammlung* (*Divan*) *hat der Graf* **Rzewuski** 1771 *zu Wien mit einer lateinischen Uebersetzung, Paraphrase und Erklärung ans Licht gestellt. Es sind Gesänge zum Preise des Weins und der Liebe, worin aber die orientalischen Commentatoren nichts als die frommen Entzückungen einer verklärten Seele zu finden wähnen.*

Les jardins, les fleurs, le vin même,
Ces biens délicieux dont nos sens sont épris,
Dans l'absence de ce qu'on aime
Perdent leur prix.

Auprès de la beauté nubile
Qu'anime la fraîcheur d'un brillant coloris,
L'art du pinceau le plus habile
Perd tout son prix.

La vie à l'or est comparable;
Si je ne la dépense au gré des jeux, des ris,
Sa trame, frêle et peu durable,
N'a plus de prix.

DELAVIGNE.

JEAN-FRANÇOIS CASIMIR DELAVIGNE, *geboren im Jahr* 1794 *zu Havre de Grace im Departement der Seine inférieure, gehört zu den Dichtern ersten Ranges, welche Frankreich in der neuesten Zeit aufzuweisen hat. Schon als siebzehnjähriger Jüngling beurkundete er durch seinen Dithyrambus auf die Geburt des Königs von Rom sein ausgezeichnetes Dichtertalent; denn offenbar waren die Verse:*

Reçois, royal enfant, les voeux de la patrie:
Qu'un laurier paternel ombrage ton berceau!
Que la gloire et les arts, embellissant ta vie,
Consacrent à jamais le règne le plus beau!
Enfant chéri du ciel, attendu de la terre,
Promis à la postérité,
Puisses-tu, sous les yeux de ton auguste père,
Croître pour l'immortalité!

die besten, welche auf dieses Ereignifs gedichtet worden sind. Ohne seiner Gedichte: Charles XII à Narva, épisode épique (*Paris* 1813, 8.), *seines Dithyrambus:* La mort de J. Delille (1815, 4.), *des epischen Gedichtes:* La découverte de la Vaccine (1815, 4.) *und der* Épître sur les inconvéniens attachés à la culture des lettres (1817, 8.), *welcher bei der öffentlichen Preisbewerbung der Académie française ein Accessit zu Theil*

wurde, weitläufiger zu gedenken, verweilen wir vor allen Dingen bei seinen Messéniennes. Barthélemy *) *in seiner* Voyage du jeune Anacharsis **) *liefs einen nach Libyen geflüchteten Einwohner Messeniens die Unglücksfälle beklagen, die sein Vaterland von den Lacedämoniern erlitten hatte. Hieher entlehnte* Delavigne *den Titel dieser Gedichte, welcher indessen nur für die drei ersten, im Jahre* 1818 *erschienenen:* La bataille de Waterloo, La dévastation du Musée et des monumens *und* Du besoin de s'unir après le depart des Étrangers *als passend erscheinen dürfte. Eine zweite Ausgabe, welche in dem folgenden Jahre herauskam, war durch zwei andere* La vie de Jeanne d'Arc *und* La mort de Jeanne d'Arc *vermehrt. Im Jahr* 1822 *erschien die fünfte Auflage, welche aufser den erwähnten noch die drei* Messéniennes: Le jeune Diacre ou la Grèce chrétienne, Parthénope et L'étrangère, Aux ruines de la Grèce païenne *enthielt. Die drei folgenden — überschrieben* Tyrtée aux Grecs, Le Voyageur, A Napoléon — *so wie die* Messénienne Lord Byron *erschienen* 1824. *Die Reise, welche er im Jahr* 1827 *nach Italien unternahm, gab ihm Stoff zu sieben neuen* Messéniennes: Le départ, Trois jours de Christophe Colomb, *vielleicht der ausgezeichnetsten unter allen,* Le vaisseau, La Sibylle, Les funérailles du général Foy, Adieux à Rome, Promenade au Lido ***). *Im Jahre* 1830 *erschien, aufser der bekannten* Parisienne:

Peuple français, peuple de braves,
La liberté t'ouvre ses bras.
On nous disait: „Soyez esclaves!"
Nous avons dit: „Soyons soldats!"
Soudain Paris dans sa mémoire
A retrouvé son cri de gloire.
En avant, marchons
Contre leurs canons;
A travers le fer, le feu des bataillons,
Courons à la victoire!

Serrez vos rangs, qu'on se soutienne;
Marchons: chaque enfant de Paris
De sa cartouche citoyenne
Fait une offronde à son pays.
O jour d'éternelle mémoire!
Paris n'a plus qu'un cri de gloire.

*) *Vergl. Handb. Th. I, S.* 536 *folgd.* **) Tom. IV, chap. 40.
***) *In Venedig.*

En avant, marchons
Contre leurs canons;
A travers le fer, le feu des bataillons,
Courons à la victoire!

La mitraille en vain nous dévore;
Elle enfante des combattans.
Sous les boulets voyez éclore
Ces vieux généraux de vingt ans.
O jour d'éternelle mémoire!
Paris n'a plus qu'un cri de gloire.
En avant, marchons
Contre leurs canons;
A travers le fer, le feu des bataillons,
Courons à la victoire!

Pour briser leurs masses profondes,
Qui conduit nos drapeaux sanglans?
C'est la liberté des deux mondes,
C'est Lafayette en cheveux blancs.
O jour d'éternelle mémoire!
Paris n'a plus qu'un cri de gloire.
En avant, marchons
Contre leurs canons;
A travers le fer, le feu des bataillons,
Courons à la victoire!

Les trois couleurs sont revenues,
Et la Colonne *), avec fierté,
Voit briller à travers les nues
L'arc-en-ciel de la liberté.
O jour d'éternelle mémoire!
Paris n'a plus qu'un cri de gloire.
En avant, marchons
Contre leurs canons;
A travers le fer, le feu des bataillons,
Courons à la victoire!

Soldat du drapeau tricolore,
D'Orléans, toi qui l'as porté,

*) *Die Napoleonssäule auf dem Vendômeplatze; auf der während der Restauration das Bild* **Heinrich's IV** *aufgestellt wurde. Es kann übrigens nur eine dichterische Illusion oder eine Ironie sein, wenn es heifst, der Regenbogen der Freiheit habe je über der Vendômesäule leuchten können.*

Ton sang se mêlerait encore
A celui qu'il nous a coûté.
Comme aux beaux jours de notre histoire,
Tu redirais ce cri de gloire:
En avant, marchons
Contre leurs canons;
A travers le fer, le feu des bataillons,
Courons à la victoire!

Tambours, du convoi de nos frères
Roulez le funèbre signal;
Et nous, du laurier populaire
Chargeons leur cercueil triomphal.
O temple de deuil et de gloire!
Panthéon, reçois leur mémoire.
Portons-les, marchons;
Découvrons nos fronts:
Soyez immortels, vous tous que nous pleurons,
Martyrs de la victoire!

die letzte Messénienne: Une semaine de Paris. *Wir haben bis jetzt* Delavigne *nur als lyrischen und elegischen Dichter kennen lernen, ohne seiner dramatischen Produkte zu gedenken. Durch diese hat er sich nicht minder ausgezeichnet. Unter seinen Lustspielen ist hervorzuheben:* L'École des vieillards (*den englischen Stücken:* The school for scandal *und* The country girl *nachgebildet*), *vielleicht die ausgezeichnetste Komödie, welche Frankreich in den letzten funfzig Jahren gelesen und gesehen hat, und* Les Comédiens, *in denen er die Alterthümlichkeiten des Théâtre français, wie es noch unter der Restauration bestand, lächerlich macht. Die erste Ausgabe erschien* 1823, *und im nächstfolgenden Jahre die fünfte. Unter seinen Tragödien:* Les Vêpres Siciliennes (1819), Le Paria (1821), Marino Faliero (1829) *möchte leicht die zweite den Vorrang sowohl in Bezug auf Erfindung als auf den Stil verdienen, wenn sie nicht von seinem, ein tiefes historisches Studium verrathenden Drama* Louis XI *übertroffen würde, welchem das neueste Trauerspiel des Dichters* Les enfans d'Édouard *bei weitem nachsteht. Die Vorwürfe, welche man* Delavigne *gemacht hat, und die Vorzüge, welche ihm als wahrhaft nationalen Dichter nicht abgesprochen werden können, finden sich in den nachfolgenden Worten zweier der kompetentesten Richter in diesem Fache zusammengefaſst. Wolff in seinen Vorlesungen über*

die neueste Litteratur Europa's sagt S. 133 *folgd.: „Casimir Delavigne besitzt das gewandteste und gefälligste Talent, es Allen recht zu machen, wie kein Dichter vor ihm. Er schafft fast nirgends, er schildert nur, was er beobachtet hat, aber er beobachtet ganz und schildert in einer blühenden und glänzenden, selten ergreifenden, doch immer passenden und gefügigen Sprache, und so weifs er, selbst oberflächlich, die oberflächliche Menge leicht für sich einzunehmen, indem er stets nur den Spiegel vom Meere des Lebens mit seinen äufseren Erscheinungen, nie aber dessen innerste Tiefe mit ihrem Reichthume und ihren Ungeheuern auffafst und darstellt. Die Hauptzüge seines poetischen Charakters sind aufserordentliche Biegsamkeit des Talentes, grofse Gewandheit der Sprache, glücklicher Wechsel der Bilder, Korrektheit und Eleganz. Seine blühende, doch stets das rechte Maafs haltende Diktion schmeichelt sich durch Anmuth und Fülle leicht bei dem Leser ein. Dagegen leiden fast alle seine Werke an folgenden grofsen Mängeln; es fehlt ihnen nähmlich an Tiefe der Empfindung, an Präcision der Gedanken, und sehr oft aus übergrofsem Streben nach Eleganz, an innerer Kraft: kurz er hat mehr Talent, als Genie." Ferner sagt Huber in seiner vortrefflichen Schrift: Die neuromantische Poesie in Frankreich und ihr Verhältnifs zu der geistigen Entwickelung des französischen Volkes (Leipzig* 1833. 8.) *S.* 78: *„Casimir Delavigne zeichnet sich ohne allen Zweifel nur durch die glückliche und besonders zeitgemäfse Wahl seiner Stoffe, die warme Nationalität seiner Gesinnungen, die ehrenwerthe Unabhängigkeit seines Charakters und ein zwar auf demselben Gebiet, aber allerdings viel höher stehendes Talent, keinesweges aber durch eine wesentlich neue, selbstständige dichterische Behandlung der Stoffe und der Sprache vor denjenigen seiner dichterischen Zeitgenossen aus, welche sich der Staatsgewalt gegenüber weniger unabhängig zu halten wufsten. — Man darf bei Delavigne die warme Auffassung und Behandlung eines volksthümlichen, dem wirklichen Leben der Gegenwart und nicht dem konventionellen Kreise der klassischen offiziellen Poesie angehörenden Stoffes allerdings nicht gering anschlagen, da die Durchbrechung dieses gebannten Kreises und die subjektive Wahrheit der Empfindung allerdings unerlafsliche vorläufige Bedingungen einer Regeneration der poetischen Bildung sind, wenn gleich damit noch lange nicht alles gethan ist." Wir haben diese beiden Stellen in ihrer ganzen Ausdehnung*

mitgetheilt, weil sich in ihnen alles dasjenige vereinigt findet *), *was sich über* Delavigne *als Dichter und Mensch sagen läfst, und erwähnen nur noch, dafs er im Jahre* 1816, *unmittelbar nach dem Erscheinen der drei ersten* Messéniennes *seines Amtes als Bibliothekar entsetzt wurde, wogegen ihm* Ludwig Philipp, *damals Herzog von Orléans, als Ersatz die Aufsicht über seine Bibliothek anvertraute. Die royalistische Partei, welche ihn ebenso sehr fürchtete, als* Béranger, *versuchte ihm erst* Lamartine *feindlich gegenüberzustellen. Als dies aber nicht gelang — die beiden Dichter wurden enge Freunde — bot man ihm einen Jahrgehalt von* 1200 *Franken auf die Civilliste des Königs an, die er aber eben so ausschlug, wie das Kreuz der Ehrenlegion. Auch nach der Juliusrevolution, als der, welcher ihn früher begünstigt hatte, König geworden war, verschmähte er alle Gunstbezeigungen, um seine Unabhängigkeit bewahren zu können. — Unter den vielen Ausgaben seiner Werke, die in Paris, Brüssel, Berlin und an anderen Orten erschienen sind, erwähnen wir nur die schönste und vollständigste, welche im Jahre* 1832 *in* 3 *Oktavbänden zu Brüssel bei* Meline *herausgekommen ist.*

La Mort de Jeanne d'Arc *).

Silence au camp! la vierge est prisonnière;
Par un injuste arrêt Bedford croit la flétrir:
Jeune encore, elle touche à son heure dernière
Silence au camp! la vierge va périr.

Des pontifes divins, vendus à la puissance,
Sous les subtilités des dogmes ténébreux
Ont accablé son innocence.
Les Anglais commandaient ce sacrifice affreux:
Un prêtre en cheveux blancs ordonna le supplice;
Et c'est au nom d'un dieu par lui calomnié,
D'un dieu de vérité, d'amour et de justice,
Qu'un prêtre fut perfide, injuste et sans pitié.

Dieu, quand ton jour viendra, quel sera le partage
Des pontifes persécuteurs?
Oseront-ils prétendre au céleste héritage
De l'innocent dont ils ont bu les pleurs?

*) *Man kann indessen noch den Aufsatz von* Pichot *vergleichen, der in den ersten Blättern des Magazins für die Litteratur des Auslandes* (*Jul.* 1832) *mitgetheilt worden ist.*

Ils seront rejetés, ces pieux imposteurs,
Qui font servir ton nom de complice à leur rage,
Et t'offrent pour encens la vapeur du carnage.

A qui réserve-t-on ces apprêts meurtriers?
Pour qui ces torches qu'on excite?
L'airain sacré tremble et s'agite
D'où vient ce bruit lugubre? où courent ces guerriers
Dont la foule à longs flots roule et se précipite?

La joie éclate sur leurs traits,
Sans doute l'honneur les enflamme;
Ils vont pour un assaut former leurs rangs épais:
Non, ces guerriers sont des Anglais
Qui vont voir mourir une femme!

Qu'ils sont nobles dans leur courroux!
Qu'il est beau d'insulter un bras chargé d'entraves!
La voyant sans défense, ils s'écriaient, ces braves:
Qu'elle meure; elle a contre nous
Des esprits infernaux suscité la magie
Lâches! que lui reprochez-vous?
D'un courage inspiré la brûlante énergie,
L'amour du nom français, le mépris du danger,
Voilà sa magie et ses charmes:
En faut-il d'autre que des armes
Pour combattre, pour vaincre et punir l'étranger?

Du Christ avec ardeur Jeanne baisait l'image:
Ses longs cheveux épars flottaient au gré des vents:
Au pied de l'échafaud, sans changer de visage,
Elle s'avançait à pas lents.
Tranquille, elle y monta; quand, debout sur la faîte,
Elle vit ce bûcher qui l'allait dévorer,
Les bourreaux en suspens, la flamme déjà prête,
Sentant son coeur faillir, elle baissa la tête,
Et se prit à pleurer.

Ah! pleure, fille infortunée!
Tu jeunesse va se flétrir
Dans sa fleur trop tôt moissonnée!
Adieu, beau ciel, il faut mourir.

*) Messénienne V. — *Vergl. Handb. Th. III, S.* 354 *und oben S.* 182.

Ainsi qu'une source affaiblie,
Près du lieu même où naît son cours,
Meurt en prodiguant ses secours
Au berger qui passe et l'oublie.

Ainsi, dans l'âge des amours,
Finit la chaste destinée,
Et tu péris abandonnée
Par ceux dont tu sauvas les jours.

Tu ne reverras plus tes riantes montagnes,
Le temple, le hameau, les champs de Vaucouleurs,
Et ta chaumière et tes campagnes,
Et ton père expirant sous le poids des douleurs.

Chevaliers, parmi vous qui combattra pour elle?
N'osez-vous entreprendre une cause si belle?
Quoi! vous restez muets! aucun ne sort des rangs!
Aucun pour la sauver ne descend dans la lice!
Puisqu'un forfait si noir les trouve indifférens,
Tonnez, confondez l'injustice,
Cieux, obscurcissez-vous de nuages épais;
Éteignez sous leurs flots les feux du sacrifice,
Ou guidez au lieu du supplice,
A défaut du tonnerre, un chevalier français.

Après quelques instans d'un horrible silence,
Tout-à-coup le feu brille, il s'irrite, il s'élance
Le coeur de la guerrière alors s'est ranimé;
A travers les vapeurs d'une fumée ardente,
Jeanne encor menaçante,
Montre aux Anglais son bras à demi consumé.
Pourquoi reculer d'épouvante,
Anglais? son bras est désarmé.
La flamme l'environne, et sa voix expirante
Murmure encore: O France! ô mon roi bien-aimé!
Que faisait-il ce roi? Plongé dans la mollesse,
Tandis que le malheur réclamait son appui,
L'ingrat, il oubliait aux pieds d'une maîtresse,
La vierge qui mourait pour lui!

Ah! qu'une page si funeste
De ce règne victorieux,
Pour n'en pas obscurcir le reste,

S'efface sous les pleurs qui tombent de nos yeux!
Qu'un monument s'élève aux lieux de ta naissance,
O toi, qui des vainqueurs renversas les projets!
La France y portera son deuil et ses regrets,
Sa tardive reconnaissance;
Elle y viendra gémir sous de jeunes cyprès:
Puissent croître avec eux ta gloire et sa puissance!
Que sur l'airain funèbre on grave des combats,
Des étendards anglais fuyant devant tes pas,
Dieu vengeant par tes mains la plus juste des causes.
Venez, jeunes beautés; venez, braves soldats:
Semez sur son tombeau les lauriers et les roses!
Qu'un jour le voyageur, en parcourant ces bois,
Cueille un rameau sacré, l'y dépose et s'écrie:
„A celle qui sauva le trône et la patrie,
„Et n'obtint qu'un tombeau pour prix de ses exploits."

Notre armée au cercueil eut mon premier hommage;
Mon luth chante aujourd'hui les vertus d'un autre âge:
Ai-je trop présumé de ses faibles accens?
Pour célébrer tant de vaillance,
Sans doute il n'a rendu que des sons impuissans;
Mais, poète et Français, j'aime à vanter la France.
Qu'elle accepte en tribut de périssables fleurs.
Malheureux de ses maux, et fier de ses victoires,
Je dépose à ses pieds ma joie ou mes douleurs:
J'ai des chants pour toutes ses gloires,
Des larmes pour tous ses malheurs.

Le Jeune Diacre
ou
La Grèce Chrétienne *).

A. M. Pouqueville **).

De Messène au cercueil fille auguste et plaintive,
Muse des grands revers et des nobles douleurs,
Désertant ton berceau, tu pleuras nos malheurs;

*) Messénienne VI. **) Ce récit, dont le fond est véritable, appartient au voyage de M. Pouqueville. Il est simple et touchant dans sa prose, et le lecteur y trouvera peut-être quelque charme, s'il n'a pas trop perdu dans mes vers. *Anmerkung des Verfassers.* — *Vergl. Handb. Th. III, S.* 229 *folgd.*

Comme la Grèce alors la France était captive
De Messène au cercueil fille auguste et plaintive,
Reviens sur ton berceau, reviens verser des pleurs.

Entre le mont Évan et le cap de Ténare,
La mer baigne les murs de la triste Coron;
Coron, nom malheureux, nom moderne et barbare,
Et qui de Colonis détrôna le beau nom.
Les Grecs ont tout perdu: la langue de Platon,
La palme des combats, les arts et leurs merveilles,
Tout, jusqu'aux noms divins qui charmaient nos oreilles.

Ces murs, battus des eaux, à demi renversés
Par le choc des boulets que Venise a lancés,
C'est Coron Le croissant en dépeupla l'enceinte;
Le Turc y règne en paix au milieu des tombeaux.
Voyez-vous ces turbans errer sur les créneaux?
Du profane étendard, qui chasse la croix sainte,
Voyez-vous, sur les tours, flotter les crins mouvans?
Entendez-vous, de loin, la voix de l'infidèle,
Qui se mêle au bruit sourd de la mer et des vents?
Il veille, et le mousquet dans ses mains étincelle.

Au bord de l'horizon le soleil suspendu
Regarde cette plage, autrefois florissante,
Comme un amant en deuil qui, pleurant son amante,
Cherche encor dans ses traits l'éclat qu'ils ont perdu,
Et trouve, après sa mort, sa beauté plus touchante.
Que cet astre, à regret, s'arrache à ses amours!
Que la brise du soir est douce et parfumée!
Que des feux d'un beau jour la mer brille enflammée!
Mais pour un peuple esclave il n'est plus de beaux jours.

Qu'entends-je? C'est le bruit de deux rames pareilles,
Ensemble s'élevant, tombant d'un même effort,
Qui de leur chûte égale ont frappé mes oreilles.
Assis dans un esquif, l'oeil tourné vers le bord,
Un jeune homme, un chrétien, glisse sur l'onde amère.
Il remplit dans le temple un humble ministère;
Ses soins parent l'autel; debout sur les degrés,
Il fait fumer l'encens, répond aux mots sacrés,
Et présente le vin durant le saint mystère.

Les rames de sa main s'échappent à la fois;
Un luth, qui les remplace, a frémi sous ses doigts.

Il chante Ainsi chantaient David et les prophètes;
Ainsi, troublant le coeur des pâles matelots,
Un cri sinistre et doux retentit sur les flots,
Quand l'Alcyon *) gémit, au milieu des tempêtes:
„Beaux lieux, où je n'ose m'asseoir,
„Pour vous chanter dans ma nacelle
„Au bruit des vagues, chaque soir
„J'accorde ma lyre fidèle;
„Et je pleure sur nos revers,
„Comme les Hébreux dans les fers,
„Quand Sion descendit du trône,
„Pleuraient au pied des saules verts,
„Près les fleuves de Babylone.

„Mais dans les fers, Seigneur, ils pouvaient t'adorer,
„Du tombeau de leur père ils parlaient sans alarmes;
„Souffrant ensemble, ensemble ils pouvaient espérer;
„Il leur était permis de confondre leurs larmes:
„Et je m'exile pour pleurer.

„Le ministre de ta colère
„Prive la veuve et l'orphelin
„Du dernier vêtement de lin
„Qui sert de voile à leur misère.
„De leurs mains il reprend encor,
„Comme un vol fait à son trésor,
„Un épi glané dans nos plaines;
„Et nous ne buvons qu'à prix d'or
„L'eau qui coule de nos fontaines.

„De l'or! ils l'ont ravi sur nos autels en deuil.
„Ils ont brisé des morts la pierre sépulcrale,
„Et, de la jeune épouse écartant le linceul,
„Arraché de son doigt la bague nuptiale
„Qu'elle emporta dans le cercueil.

„O nature, ta voix si chère
„S'éteint dans l'horreur du danger;
„Sans accourir pour le venger
„Le frère voit frapper son frère;
„Aux tyrans, qu'il n'attendait pas,
„Le vieillard livre le repas
„Qu'il a dressé pour sa famille;

*) *S. Handb. Th. III, S.* 114 *Anm.*

„Et la mère, au bruit de leurs pas,
„Maudit la beauté de sa fille.

„Le lévite est en proie à leur férocité;
„Ils flétrissent la fleur de son adolescence,
„Ou, si d'un saint courroux son coeur s'est révolté,
„Chaste victime, il tombe avec son innocence
„Sous le bâton ensanglanté.

„Les rois, quand il faut nous défendre,
„Sont avares de leurs soldats:
„Ils se disputent des États,
„Des peuples, des cités en cendre;
„Et tandis que, sous les couteaux,
„Le sang chrétièn, à longs ruisseaux,
„Inonde la terre où nous sommes:
„Comme on partage des troupeaux,
„Les rois se partagent des hommes.

„Un récit qui s'efface, ou quelques vains discours,
„A des indifférens parlent de nos misères,
„Amusent de nos pleurs l'oisiveté des cours:
„Et nous sommes chrétiens, et nous avons des frères,
„Et nous expirons sans secours!

„L'oiseau des champs trouve un asile
„Dans le nid qui fut son berceau;
„Le chevreuil, sous un arbrisseau;
„Dans un sillon, le lièvre agile;
„Effrayé par un léger bruit,
„Le ver, qui serpente et s'enfuit
„Sous l'herbe et la feuille qui tombe,
„Échappe au pied qui le poursuit
„Notre asile à nous, c'est la tombe!

„Heureux qui meurt chrétien! Grand Dieu! leur cruauté
„Veut convertir les coeurs par la glaive et les flammes,
„Dans le temple où tes saints prêchaient la vérité,
„Où de leur bouche d'or descendaient dans nos âmes
„L'espérance et la charité.

„Sur ce rivage, où des idoles
„S'éleva l'autel réprouvé,
„Ton culte pur s'est élevé
„Des semences de leurs paroles.

„Mais cet arbre, enfant des déserts,
„Qui doit ombrager l'univers,
„Fleurit pour nous sur des ruines,
„Ne produit que des fruits amers,
„Et meurt tranché dans ses racines.

„O Dieu! la Grèce, libre en ses jours glorieux,
„N'adorait pas encor ta parole éternelle;
„Chrétienne, elle est aux fers, elle invoque les cieux:
„Dieu vivant, seul vrai Dieu, feras-tu moins pour elle
„Que Jupiter et ses faux dieux?“

Il chantait, il pleurait, quand d'une tour voisine
Un Musulman se lève; il court, il est armé.
Le turban du soldat sur son mousquet s'incline,
L'étincelle jaillit, le salpêtre a fumé,
L'air siffle, un cri s'entend ... l'hymne pieux expire.
Ce cri, qui l'a poussé? vient-il de ton esquif?
Est-ce toi qui gémis, Lévite? est-ce ta lyre
Qui roule de tes mains avec ce bruit plaintif?
Mais de la nuit déjà tombait le voile sombre;
La barque, se perdant sous un épais brouillard,
Et sans rame, et sans guide, errait comme au hasard:
Elle resta muette, et disparut dans l'ombre.

La nuit fut orageuse. Aux premiers feux du jour,
Du golfe avec terreur mesurant l'étendue,
Un vieillard attendait, seul, au pied de la tour.
Sous des flocons d'écume un luth frappe sa vue,
Un luth qu'un plomb mortel semble avoir traversé,
Qui n'a plus qu'une corde à demi détendue,
Humide, et rouge encor d'un sang presque effacé.
Il court vers ce débris, il se baisse, il le touche
D'un frisson douloureux soudain son corps frémit;
Sur les tours de Coron il jette un oeil farouche,
Veut crier la menace expire dans sa bouche;
Il tremble à leur aspect, se détourne et gémit.
Mais du poids qui l'oppresse enfin son coeur se lasse;
Il fuit les yeux cruels qui gênent ses douleurs,
Et, regardant les cieux, seuls témoins de ses pleurs,
Le long des flots bruyans il murmure à voix basse:
„Je t'attendais hier, je t'attendis long-temps;
„Tu ne reviendras plus, et c'est toi qui m'attends!“

Stances.

Θανεῖν μὲ δεῖ κἂν μὴ θέλω.

Anacreon.

Vivons heureux, la mort est sur nos pas:
Que du néant tout ici nous instruise,
Et la liqueur que notre soif épuise,
Et le cristal brisé dans nos ébats!
De ce flambeau la lueur passagère
Nous dit encor qu'il faut chasser l'ennui;
Buvons, amis, tandis qu'il nous éclaire;
Chacun de nous peut mourir avant lui.

Que, poursuivant des trésors incertains,
Le voyageur traîne une vie errante,
Dispute aux flots la perle transparente,
Et les parfums aux sables africains!
L'encens lointain caché dans la Libye
Vaut-il les fleurs dont se couvrent nos vins,
Et l'ambre épars aux rives de l'Asie,
L'ambre doré qui rit sur les raisins?

Les descendans d'un comte ou d'un baron
En char pompeux font voler la poussière;
Le médaillon qui brille à la portière
Promène aux yeux l'éclat de leur blason:
Mais les coursiers, gênés par mille entraves,
Étincelans d'une impuissante ardeur,
Du frein doré sont cent fois moins esclaves
Que nos barons de leur triste grandeur.

Qu'on porte envie au pontife romain;
Son corps glacé dans la pourpre frissonne,
Son front fléchit sous la triple couronne,
Les saintes clefs lassent sa faible main:
L'ennui l'assiége, et la goutte assassine,
Rongeant les noeuds de ses doigts inégaux,
Va se cacher sous la bague divine,
Dont la vertu guérit de tous les maux.

Quand l'urne d'or enfermait ses héros,
Rome honorait leurs ombres consulaires.
Pour leur bâtir des palais funéraires,

Elle épuisa les marbres de Paros *).
Vaine grandeur! les arts dans leur naufrage
Ont entraîné ces pompeux monumens:
Anacréon n'a laissé qu'une page,
Qui flotte encor sur l'abyme des temps.

Lisons ses vers, imitons ses plaisirs.
Gais sans transports, délicats sans mollesse,
Sur nos besoins réglons notre sagesse;
En vains projets n'usons point nos désirs.
N'immolons pas notre belle jeunesse
Au fol espoir d'en prolonger le cours:
Enfin rendons au néant, qui nous presse,
Des jours remplis plutôt que de longs jours.

Trois jours de Christophe Colomb **).

Aux Américains.

„En Europe! en Europe! — Espérez! — Plus d'espoir!
„— Trois jours, leur dit Colomb, et je vous donne un monde.“
Et son doigt le montrait, et son oeil, pour le voir,
Perçait de l'horizon l'immensité profonde.
Il marche, et des trois jours le premier jour a lui;
Il marche, et l'horizon recule devant lui;
Il marche, et le jour baisse. Avec l'azur de l'onde
L'azur d'un ciel sans borne à ses yeux se confond.
Il marche, il marche encore, et toujours; et la sonde
Plonge et replonge en vain dans une mer sans fond.

Le pilote en silence, appuyé tristement
Sur la barre qui crie au milieu des ténèbres,
Écoute des roulis le sourd mugissement,
Et des mats fatigués les craquemens funèbres.
Les astres de l'Europe ont disparu des cieux;
L'ardente croix du sud ***) épouvante ses yeux.
Enfin l'aube attendue, et trop lente à paraître,
Blanchit le pavillon de sa douce clarté:
„Colomb, voici le jour! le jour vient de renaître!
„— Le jour! et que vois-tu? — Je vois l'immensité.“

*) *Ein von* André Chénier *entlehnter Ausdruck. S. oben S.* 138 *Anm.* *). **) Messénienne XIV. ***) *Vergl. Handb. Th. III, S.* 263.

Qu'importe! il est tranquille Ah! l'avez-vous pensé?
Une main sur son coeur, si sa gloire vous tente,
Comptez les battemens de ce coeur oppressé,
Qui s'élève et retombe, il languit dans l'attente;
Ce coeur, qui, tour à tour brûlant ou sans chaleur,
Se gonfle de plaisir, se brise de douleur:
Vous comprendrez alors que durant ces journées
Il vivait, pour souffrir, des siècles par momens.
Vous direz: Ces trois jours dévorent des années,
Et sa gloire est trop chère au prix de ses tourmens!

Oh! qui peindra jamais cet ennui dévorant,
Ces extases d'espoir, ces fureurs solitaires
D'un grand homme ignoré, qui lui seul se comprend,
Fou sublime, insulté par des sages vulgaires?
Tu le fus, Galilée! Ah! meurs Infortuné,
A quel horrible effort n'es-tu pas condamné,
Quand, pâle, et d'une voix que la douleur altère,
Tu démens tes travaux, ta raison et tes sens,
Le soleil qui t'écoute, et la terre, la terre,
Que tu sens se mouvoir sous tes pieds frémissans.

Le second jour a fui. Que fait Colomb? il dort;
La fatigue l'accable, et dans l'ombre on conspire.
„Périra-t-il? Aux voix: — la mort! — la mort! — la mort!
„Qu'il triomphe demain, ou, parjure, il expire."
Les ingrats! quoi! demain il aura pour tombeau
Les mers où son audace ouvre un chemin nouveau,
Et peut-être demain leurs flots impitoyables,
Le poussant vers ces bords que cherchait son regard,
Les lui feront toucher, en roulant sur les sables
L'aventurier Colomb, grand homme un jour plus tard!

Il rêve: comme un voile étendu sur les mers,
L'horizon qui les borne à ses yeux se déchire,
Et ce monde nouveau qui manque à l'univers,
De ses regards ardens il l'embrasse, il l'admire.
Qu'il est beau, qu'il est frais ce monde vierge encor!
L'or brille sur ses fruits, ses eaux roulent de l'or;
Déjà, plein d'une ivresse inconnue et profonde,
Tu t'écriais, Colomb: „Cette terre est mon bien!"
Mais une voix s'élève, elle a nommé ce monde,
O douleur! et d'un nom qui n'était pas le tien!

Regarde: les vois-tu, la foudre dans les mains,
Vois-tu ces Espagnols altérés de carnage
Effacer, en courant, du nombre des humains
Le peuple désarmé qui couvre ce rivage?
Vois les palais en feu, les temples s'écroulant,
Le cacique étendu sur ce brasier brûlant;
Vois le saint crucifix, dont un prêtre inflexible
Menace les vaincus au sortir du combat,
S'élever dans ses mains plus sanglant, plus terrible
Que le glaive espagnol dans les mains du soldat.

La terre s'est émue; elle s'ouvre: descends!
Des peuples engloutis dans ces gouffres respirent,
Captifs privés du jour, dont les bras languissans
Tombent lassés sur l'or des rochers qu'ils déchirent;
Cadavres animés, poussant des cris confus
Vers ce divin soleil qu'ils ne reverront plus,
S'agitant, se heurtant dans ces vapeurs impures,
Pour fuir par le travail le fouet qui les poursuit,
Et qu'une longue mort traîne dans les tortures
De cette nuit d'horreur à l'éternelle nuit.

Cet or, fruit douloureux de leur captivité,
Par le crime obtenu pour enfanter le crime,
Va servir d'un tyran la sombre cruauté,
Et peser sur le joug des sujets qu'il opprime.
Pour corrompre un ministre, enrichir un flatteur,
Payer l'injuste arrêt d'un noir inquisiteur,
Par cent chemins honteux, du trésor d'un seul homme
Il s'échappe, et, passant de bourreaux en bourreaux,
Va s'engloutir enfin dans le trésor de Rome,
Qui leur vend ses pardons au bord de leurs tombeaux.

De l'or! tout pour de l'or! les peuples débordés,
Dont ce monde éveilla l'avarice endormie,
Répandent dans ses champs, de leur foule inondés,
L'écume des humains que l'Europe a vomie.
Toi seul l'as dévasté ce continent désert
Que tu semblais créer quand tu l'as découvert;
Et des monceaux de cendre entassés sur la rive,
Des gouffres souterrains où l'on meurt lentement,
Des ossemens blanchis, sort une voix plaintive
Qui pousse vers toi seul un long gémissement.

Par son rêve oppressé, Colomb, les bras tendus,
De sa couche brûlante écartait cette image.
Elle décroît, s'efface, et ses traits confondus
Se dissipent dans l'air comme un léger nuage.
Tout change: il voit au nord un empire naissant
Sortir de ces débris fécondés par le sang;
Ses enfans opprimés s'arment au cri de guerre,
Du soc dont le tranchant sillonna leurs guérets,
Et du fer créateur, qui dans leurs mains, naguère,
Transformait en cités de sauvages forêts.

Ils ont crié: Victoire! ils montrent Washington,
Et Colomb reconnaît le héros véritable.
O vieux Cincinnatus, inflexible Caton,
Votre antique vertu n'est donc pas une fable!
Il a fait concevoir à nos coeurs corrompus
Cette étrange grandeur qu'ils ne comprenaient plus.
Un sage *) auprès de lui dans le conseil prend place,
Et, non moins révéré sous des traits différens,
Il gouverne, il découvre, et par sa double audace
Ravit la foudre aux cieux et le sceptre aux tyrans **).

Mais pourquoi ce concours, ces transports, ces clameurs?
Quel monarque ou quel dieu sur ce bord va descendre?
Un guerrier citoyen ***) foule, en versant des pleurs,
Le sol républicain que jeune il vint défendre.
De respect et d'amour il marche environné.
Aux genoux d'un seul homme un peuple est prosterné;
Mais l'hôte bien-aimé, debout sur ce rivage,
Pour la Liberté sainte a toujours combattu,
Et le peuple incliné dont il reçoit l'hommage
Ne s'est jamais courbé que devant la vertu.

Oh! combien cet empire a pris un noble essor
Depuis les yeux sanglans de sa virile enfance!
Quel avenir l'attend et se révèle encor
Dans la maturité de son adolescence!
Ne cherchant de lauriers que ceux qu'il doit cueillir,
Incorruptible et juste, il grandit sans vieillir,
Se joue avec les mers qu'il couvre de ses voiles,
Et montre, en souriant, aux léopards †) bannis

*) Franklin. **) Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis. *Vergl. das Engl. Handb. Th. I, S.* 370. ***) Lafayette. †) *In dem englischen Wappen.*

Son pavillon d'azur, où deux fois douze étoiles
Sont l'emblême flottant de ses peuples unis.

L'héroïque leçon qu'il offre aux opprimés
Sous les feux du midi produit l'indépendance:
D'autres républicains, contre l'Espagne armés,
En nommant Bolivar chantent leur délivrance.
Tel un jeune palmier, pour féconder ses soeurs,
Fleurit, et livre aux vents ses parfums voyageurs:
Tel ce naissant empire, et l'exemple qu'il donne,
Répand autour de lui comme un parfum sacré,
Qui vers les bords voisins s'exhale et les couronne
Des immortelles fleurs dont lui-même est paré.

„O Liberté, dit-il *), sors de ce doux sommeil
„Qu'à l'ombre de mes lois tu goûtes sur ces rives,
„Et que, pour s'affranchir, l'Europe à ton réveil
„Secoue, en m'appellant, ses mains long-temps captives;
„D'un regard de tes yeux réchauffe ces coeurs froids,
„Engourdis sous un joug dont ils aiment le poids;
„De tout pouvoir injuste éternelle ennemie,
„Va donc, fille du ciel, va par delà les mers,
„Va, toi qu'ils croyaient morte, et qui n'es qu'endormie,
„Briser les fers rouillés de leur vieil univers!"

Colomb se ranimait à cette noble voix.
Terre! s'écria-t-on, terre! terre! Il s'éveille;
Il court: oui, la voilà, c'est elle, tu la vois.
La terre! ô doux spectacle! ô transports! ô merveille!
O généreux sanglots qu'il ne peut retenir!
Que dira Ferdinand, l'Europe, l'avenir?
Il la donne à son roi, cette terre féconde;
Son roi va le payer des maux qu'il a soufferts:
Des trésors, des honneurs en échange d'un monde,
Un trône; ah! c'était peu! Que reçut-il? Des fers.

*) Bolivar.

ODE.

.... Neque harum, quas colis, arborum
Te, praeter invisas cupressos,
Ulla brevem dominum sequetur.
Horat.

Déjà l'Aurore, aux mains vermeilles *),
Sème les roses du matin;
Va, jeune esclave, sous ces treilles
Porter les coupes du festin.
Que ces flacons, dont la vieillesse
Promet à la soif qui nous presse
Un nectar long-temps respecté,
Rafraîchis par des eaux-limpides,
M'apportent dans leurs flancs humides
Le délire et la volupté.

C'est ainsi qu'une aimable ivresse
Loin de moi chasse la douleur.
De mes jours la mort est maîtresse!
Je suis maître de mon bonheur.
Quand l'aveugle destin l'outrage,
Amis, le véritable sage
L'enveloppe de sa vertu.
Dédaignant la plainte importune,
Il rit, il boit à la Fortune,
Qui pensait l'avoir abattu.

Des beaux arbres qui m'ont vu naître,
Les cyprès doivent seuls, un jour,
Derniers compagnons de leur maître,
Le suivre à son dernier séjour.
Mais que parfois la vigne encore,
Sur nos fronts que son jus colore,
Courbe ses fortunés berceaux,
Avant que le cyprès fidèle
Balance son ombre éternelle
Sur le marbre de nos tombeaux.

O Naïs! par la mort cruelle
Quand mon arrêt sera porté,

*) *Ῥοδοδάκτυλος Ἠώς.*

Approche; la douleur t'appelle
Où t'appelait la volupté.
Réponds à ma voix défaillante,
Soulève ma tête tremblante,
De ton souffle viens m'embraser:
Ah! que sur tes lèvres de flamme
Je puisse déposer mon âme!
Que j'expire dans un baiser!

Alors que ma froide paupière
Pressera mes yeux à jamais,
O Naïs! pour faveur dernière,
Couronne-moi de myrtes frais.
Paré comme en un jour de fête,
Sur un bras inclinant ma tête,
Une coupe vide à la main,
J'offrirai la riante image
De ce convive heureux et sage,
Qui sommeille après un festin.

Toi-même à la clarté ravie,
Tu dois fermer tes yeux si beaux;
Mais un jour l'éternelle vie
Sortira du sein des tombeaux.
Comme deux époux de la veille,
Qu'un tendre souvenir éveille
Aux premiers rayons du matin,
Surpris et charmés de renaître,
Ensemble nous verrons paraître
L'aurore d'un jour sans déclin.

A MES AMIS.

Fugaces
Labuntur anni.
Horat.

O mes amis, que ce banquet m'enchante!
J'aime ces jeux, ce désordre et ces cris,
Des vins fumans la pourpre étincelante,
Ces fruits épars et ces joyeux débris.

Dans soixante ans, quand l'âge impitoyable
Fera trembler les flacons dans ma main,
Puisse Bacchus nous rassembler à table,
Et nul de nous ne manquer au festin!

Nous chanterons d'une voix moins sonore;
Mais que Bacchus dicte nos derniers vers:
Buvons à lui, qu'un jus brûlant colore
Nos fronts pâlis par quatre-vingts hivers!

Plongeons nos sens dans une heureuse ivresse;
Le lierre, amis, sied bien aux cheveux blancs;
Ses rameaux verts couvrent de leur jeunesse
Les vieux ormeaux depouillés par les ans.

La Mort du Bandit.

Ballade.

Trente écus d'or aux brigadiers romains!
Il est tombé près des marais Pontins,
Ce fier Memmo: le voilà sans haleine,
Pâle, immobile, adossé contre un chêne
Des Apennins.
La mort attend: mais, si la proie est belle,
Pour la saisir il lui faut des efforts,
Et l'âme est sourde à sa voix qui l'appelle.
Il faut du temps pour chasser d'un tel corps
L'âme rebelle.

Près d'un vieux mur, tombeau de Cicéron,
Ils ont porté leur vaillant compagnon:
Car du Vésuve à la route Appienne
Il n'est villa, tombeau qui n'appartienne
A Cicéron.
Douze bandits dans ta demeure sombre,
La torche en main, implorant le Seigneur
Pour ce bandit couché sur un décombre,
O Tullius, ces hôtes font honneur
A ta grande ombre!

Penché sur lui, du front inanimé
L'un approchait le sapin enflammé,

Creusant la fosse et dévorant ses larmes,
L'autre disait: „De ses compagnons d'armes
„Il fut aimé.
„Un cardinal ne l'est pas davantage
„Par les neveux dont il meurt assisté.
„Qu'il était beau dans l'ardeur du pillage,
„L'homme de bien! et que de probité
„Dans un partage!

„D'un buis sacré chaque printemps nouveau,
„Pâque fleurie ombrageait son chapeau.
„Au coin d'un bois, jamais durant l'octave,
„Jamais à l'oeuvre on n'aurait vu ce brave
„Sans son rameau.
„Prêtres, laïcs, voyageaient à leur guise;
„Hors les Anglais, tous obtenaient merci;
„Mais l'hérétique était de bonne prise.
„Fêtez donc Pâque, et, pour mourir ainsi,
„Servez l'Église!"

Memmo s'agite; il vous parle: écoutez!
Sa voix s'éteint; ses bras ensanglantés,
Ses larges mains cherchent sous la bruyère
Un vieux mousquet couché dans la poussière
A ses côtés.
C'est son ami, son défenseur fidèle.
Il le regarde, et prêt à défaillir,
Sur sa détente, à ses efforts rebelle,
Son doigt glacé se courbe, et fait jaillir
Une étincelle.

„Bien! bien! dit-il, tu reconnais celui
„Qui fut ton maître Adieu, c'est fait de lui!
„Humide encor du sang de ma blessure,
„Pour me venger, dans une main plus sûre
„Passe aujourd'hui.
„Ce Gaétan, qui m'est venu surprendre,
„Tu me le dois; feu sur mon meurtrier!
„Dans cette fosse, où mon corps va descendre,
„Avant trois jours il faut me l'envoyer:
„Je vais l'attendre."

Un moine alors, l'air doux, et l'oeil fervent,
Suivait sa route, et marchait en rêvant

Au saint emploi des dons que les fidèles
Avaient remis dans ses mains paternelles,
Pour son couvent.
Avec respect on s'incline, on l'arrête.
Il s'approcha, guidé par un bandit,
Sans résister, sans relever la tête,
Et pas à pas, de peur qu'on n'entendît
Sonner sa quête.

Il fit tout bas plus d'un acte de foi:
On pense à Dieu quand on tremble pour soi.
Memmo lui dit: „Votre heure est arrivée,
„Si par vos soins mon âme n'est sauvée:
„Confessez-moi.
„Là haut, mon père, il faut que je réponde
„De bien du sang répandu sans remords."
Humble, et saisi d'une terreur profonde,
Le prêtre dit: „Mon fils, qui n'a ses torts
„Dans ce bas-monde?"

A chaque meurtre, avec recueillement
Tous les bandits se signaient tristement.
Memmo reprit: „Au nom de la Madonne
„Et du Sauveur, voici ce que je donne
„Par testament:
„A mon Adda, qui pour moi fut si tendre,
„Tous mes joyaux; ma croix d'or au saint lieu;
„Cette arme à toi, pour réjouir ma cendre;
„Ma bourse au prêtre; enfin mon âme à Dieu
„S'il veut la prendre."

Force fut bien au prêtre épouvanté
De le bénir, quand il eut accepté.
Adda survient, et son fils avec elle.
Dans ses yeux noirs, où l'éclair étincelle,
Que de fierté!
„Mort! mort! dit-elle: amis, du moins j'espère
„Que le vainqueur ne l'a pas vu fuyant?"
„Non, cria-t-il, se dressant de colère"
Et pour l'enfant, il pleurait, en voyant
Pleurer sa mère.

Memmo touchait à son dernier moment,
Et son Adda lui parla doucement,

Puis l'embrassait, puis de ses tresses blondes
Elle essuyait les blessures profondes
De son amant.
Lui, sur un bras se relève et soupire.
Ses dents déjà, malgré lui se heurtant,
Par un bruit sourd trahissaient son martyre.
Penché sur elle, il lui sourit pourtant;
Mais quel sourire!

„Adieu, dit-il, adieu; séparons nous,
„Comme le soir d'un jour de rendez-vous.
„Te souvient-il, ô ma belle compagne,
„De ce baiser donné sur la montagne
„Par ton époux?"
„Baiser d'amour, baiser de fiançailles!
„Il fut plus doux, plus ardent qu'aujourd'hui,
„Quand j'étouffai tes cris dans les broussailles.
„Un seul encor! ... mais glacé ... c'est celui
„Des funérailles.

„Adda, ma veuve, il te faut un soutien:
„Choisis un brave, et tous deux aimez bien
„Ce pauvre enfant qui me regarde et pleure.
„Ainsi que moi, prends soin qu'il vive et meure
„En bon chrétien.
„Treize ans venus, au maître-autel du temple
„Qu'il communie, et dès le lendemain
„Tu lui diras: „Ton père te contemple;
„„Ici sa tombe, et là le grand chemin,
„„Suis son exemple! ..."“

Lors commença le bandit pâlissant :
A se rouler dans les flots de son sang.
C'était pitié que de voir sa souffrance!
Amen! dit-il: Amen! dit l'assistance,
En gémissant.
Sa tête enfin retombe appesantie.
Salves d'adieu, retentissez dans l'air,
Couvrez la voix de son enfant qui crie;
Tonnez, mousquets! ... pour le ciel ou l'enfer
L'âme est partie.

LOUIS XI.

Tragédie en cinq actes.

Personnages:

Louis XI.
Le Dauphin.
Le duc De Nemours.
Commine.
Coitier, médecin du roi.
François de Paule.
Olivier-le-Daim.
Tristan, grand prévôt.
Marie, fille de Commine.
Le comte De Lude.
Le cardinal D'Alby.
Le comte De Dreux.
Le duc De Craon.
Marcel, paysan.
Marthe, sa femme.
Richard, } paysans.
Didier, }
Crawford.

Deux écossais, un marchand, un hérault, un officier de la chambre, un officier du château, clergé, chatelaines, chevaliers, etc.

ACTE I.

Une campagne; le château du Plessis au fond sur le côté; quelques cabanes éparses. Il fait nuit.

SCÈNE I.

Tristan, Richard, Gardes.

Tristan, *à Richard.*
Ton nom?
Richard. Richard, le pâtre.
Tristan. Arrête; et ta demeure?
Richard, *montrant la cabane.*
J'en sors.
Tristan. Le roi défend de sortir à cette heure.
Richard. J'allais, pour assister un malade aux abois,
Chercher le desservant de Saint-Martin-des-Bois.
Tristan. Rentre, ou les tiens verront avant la nuit prochaine
La justice du roi suspendue à ce chêne.
Richard. Mon fils ...
Tristan. Rentre!
Richard. Il se meurt.
Tristan. Tu résistes, je croi!
Obéis, ou Tristan ...
Richard, *avec terreur, en regagnant sa cabane.*
Dieu conserve le roi!

SCÈNE II.

Tristan, Gardes.

Une voix de l'intérieur.
Qui vive?
Tristan. Grand-prévôt!
La meme voix. Garde à vous, sentinelle!
Et vous, archers, à moi!
Un officier, *qui sort du château à la tête de plusieurs soldats.*
Le mot d'ordre?
Tristan, *à voix basse.*
Fidèle!
L'officier, *de même.*
France!
(*Ils entrent dans le château.*)

SCÈNE III.

Commine, *seul.*

(*Il tient un rouleau de parchemin, et vient s'asseoir au pied d'un chêne. — Le jour commence.*)

Reposons-nous sous cet ombrage épais:
Ce travail a besoin de mystère et de paix.
Calme heureux! aucun bruit ne frappe mon oreille,
Hors le chant des oiseaux que la lumière éveille,
Et le cri vigilant du soldat écossais
Qui défend ces créneaux et garde un roi français.
Je suis seul, relisons: du jour qui vient de naître
Cette heure m'appartient; le reste est à mon maître.
(*Il ouvre le manuscrit.*)
Mémoires de Commine! .. Ah! si les mains du roi
Déroulaient cet écrit qui doit vivre après moi,
Où chacun de ses jours, recueilli pour l'histoire,
Laisse un tribut durable et de honte et de gloire,
Tremblant, on le verrait, par le titre arrêté,
Pâlir devant son règne à ses yeux présenté.
De vices, de vertus quel étrange assemblage!
(*Il lit; le médecin Coitier passe au fond de la scène, le regarde et entre dans la cabane de Richard.*)
(*Interrompant sa lecture.*)
Là quel effroi honteux! là, quel brillant courage!
Que de clémence alors, plus tard que de bourreaux!
Humble et fier, doux au peuple et dur aux grands vassaux,
Crédule et défiant, généreux et barbare,
Autant il fut prodigue, autant il fut avare.
(*Il passe à la fin du manuscrit.*)
Aujourd'hui quel tableau! Je tremble en décrivant
Ce château du Plessis, tombeau d'un roi vivant,
Comme si je craignais qu'un vélin infidèle
Ne trahît les secrets que ma main lui révèle.
Captif sous les barreaux dont il charge ces tours,
Il dispute à la mort un reste de vieux jours;
Usé par ses terreurs, il se détruit lui-même,

S'obstine à porter seul un pesant diadême,
S'en accable, et jaloux de son jeune héritier,
Ne vivant qu'à demi, règne encor tout entier.
Oui, le voilà: c'est lui.
(Il reste absorbé dans sa lecture.)

SCÈNE IV.

Commine, Coitier.

Coitier, *sortant d'une cabane, à Richard et à quelques paysans.*
Rentrez, prenez courage:
Des fleurs que je prescris composez son breuvage:
Par vos mains exprimés, leurs sucs adoucissans
Rafraîchiront sa plaie et calmeront ses sens.
Commine, *sans voir Coitier.*
Effrayé du portrait, je le vois en silence
Chercher un châtiment pour tant de ressemblance.
Coitier, *lui frappant sur l'épaule.*
Ah! seigneur d'Argenton, salut!
Commine. Qui m'a parlé?
Vous! pardon! .. je rêvais.
Coitier. Et je vous ai troublé?
Commine. D'un règne à son déclin l'avenir est sinistre.
Coitier. Sans doute, un roi qui meurt fait rêver un ministre.
Commine. Mais vous, maître Coitier, dont les doctes secrets
Ont des maux de ce roi ralenti les progrès,
Cette heure à son lever chaque jour vous rappelle;
Qui peut d'un tel devoir détourner votre zèle?
Coitier. Le roi! toujours le roi! qu'il attende.
Commine. Du moins,
Autant qu'à ses sujets vous lui devez vos soins.
Coitier. A qui souffre par lui je dois plus qu'à lui-même.
Commine. Vous l'accusez toujours.
Coitier. Vous le flattez.
Commine. Je l'aime.
Qui vous irrite?
Coitier. Un crime: hier, sur ces remparts,
Un pâtre que je quitte arrêta ses regards:
Des archers du Plessis l'adresse meurtrière
Faillit, en se jouant, lui ravir la lumière.
Commine. Qu'il se plaigne; le roi deviendra son appui.
Coitier. Qu'il se taise; Tristan pourrait penser à lui.
Commine. Sur ce vil instrument jetez votre colère.
Coitier. J'impute au souverain les excès qu'il tolère.
Commine. La crainte est son excuse.
Coitier. Il craint un assassin,
Et la mort qu'il veut fuir, il la porte en son sein.
La terreur qu'il répand sur son coeur se rejette;
Il tourne contre lui sa justice inquiète;
Lui-même est le bourreau de ses nuits, de ses jours;
Lui, dont l'ordre inhumain .. ah! malheureux Nemours!
Commine. Nemours était coupable.
Coitier. Et je le crois victime.

Je rends à sa mémoire un culte légitime.
Moi, serviteur obscur, nourri dans sa maison,
Je l'ai vu cultiver ma précoce raison.
Ses dons m'ont soutenu dans une étude ingrate.
Quand Montpellier m'admit sur les bancs d'Hippocrate,
L'hermine des docteurs conquise lentement
Para ma pauvreté d'un stérile ornement.
Je crus Nemours: j'osai, séduit par ses paroles,
Secouer pour la cour la poudre des écoles.
Ma rudesse étonna: ma brusque liberté
Heurta ce vieux respect par la foule adopté.
On me vit singulier et l'on me crut habile.
La stupeur à mes pieds mit cette cour servile,
Quand j'osai gouverner, sans prendre un front plus doux,
La santé de celui qui vous gouvernait tous.
Nemours fit ma fortune, et moi, moi, son ouvrage,
Je n'ai pu de son roi fléchir l'aveugle rage!
Brillant de force alors, Louis, plein d'avenir,
Méprisa cette voix qui devait l'en punir,
Frappa mon bienfaiteur, et jeta sa famille
Dans la nuit des cachots creusés sous la Bastille.
Un de ses fils, un seul, voit la clarté des cieux;
J'ai soustrait avec vous ce dépôt précieux,
Je vous l'ai confié; soit pitié, soit justice,
De ce pieux larcin Commine fut complice.
Oui, vous!

Commine. Coitier!

Coitier. Vous-même!

Commine. Au nom du ciel, plus bas!

Coitier. Eh bien! plaignez Nemours, et ne l'accablez pas.
Mon coeur saigne, je souffre, et ne puis me contraindre
Lorsque, seul avec moi, je vous surprends à feindre,
Et que sur un ami vos yeux n'osent verser
Quelques pleurs généreux qu'on pourrait dénoncer.

Commine. Peu jaloux d'étaler une douleur stérile,
Je tais la vérité qui nuit sans être utile;
Notre intérêt commun exige cet effort.

Coitier. Vous la tairez toujours, à moins qu'après la mort,
Affranchi des terreurs qu'un trône vous inspire,
Vos mânes du tombeau ne sortent pour la dire.

Commine. Peut-être .. Mais, Coitier, quand de mon dévoûment
Un gage trop certain vous parle à tout moment,
Qu'importe si des cours un long apprentissage
Fait mentir à dessein mes yeux et mon visage?
A Nemours, comme vous, uni par l'amitié,
N'ai-je montré pour lui qu'une oisive pitié?
Ses fils ne craignaient plus: leur père était sans vie,
La vengeance du roi vous semblait assouvie:
Quelle voix dissipa votre commune erreur?
La mienne; de leur sort j'avais prévu l'horreur.
Un seul voulut nous croire, et préparant sa fuite,
A des amis zélés j'en remis la conduite.
Quel refuge assuré s'ouvrit devant ses pas?
C'est ma famille encor qui lui tendit les bras.

Le duc Charle, à Péronne, instruit avec prudence,
Reçut de ses malheurs l'entière confidence,
Le vit, et l'accueillit comme un hôte fatal
Dont il pourrait un jour s'armer contre un rival.
Si la fortune alors lui devint moins sévère,
Plus j'ai fait pour le fils, plus j'ai blâmé le père.
Courageux sans danger, vous régnez sur le roi:
Mais un sort différent m'impose une autre loi,
Et quand, près de Louis, le devoir nous rassemble,
Il tremble devant vous, et devant lui je tremble.

Coitier. Et c'est par crainte encor que, forcé d'accepter,
D'un fief des Armagnacs on vous vit hériter,
Apanage sanglant que leur bourreau vous donne,
Et dont les échafauds ont doté la couronne.

Commine. Ma fille, en épousant Nemours que j'ai sauvé,
Lui rendra ce dépôt sous mon nom conservé.
Elle était dans l'exil sa compagne chérie:
Ils s'aimaient, je le sus; et rappelant Marie,
J'approuvai qu'un hymen, aujourd'hui dangereux,
Les unît par mes mains dans des temps plus heureux.

Coitier. Quand il ne sera plus?

Commine. Eh! qui donc?

Coitier, *montrant les tours du Plessis.* Lui!

Commine. Silence!
Eh bien! m'accusez-vous d'un excès d'indulgence?
Blâmez-vous cet hymen?

Coitier. J'admire, en y songeant,
Le politique adroit dans le père indulgent.
Qui sait? des Armagnacs la grandeur peut renaître;
Admis dans les secrets de votre premier maître,
Nemours est cher au duc, adoré du soldat;
Ce gendre tout-puissant ne sera point ingrat,
Et, si votre fortune essuyait quelque orage,
Vous prépare en Bourgogne un port dans le naufrage.

Commine. C'est chercher, je l'avoue, un but trop généreux
Au soin tout paternel qui m'a touché pour eux.
A la cour sous ces traits que n'allez-vous me peindre?

Coitier. Vous n'eussiez point parlé si vous pouviez le craindre,
Mes amis les plus chers sont par moi peu flattés,
Mais je garde pour eux ces dures vérités.

Commine. Epargnez-les du moins à Louis qui succombe.

Coitier. Quand les entendrait-il? serait-ce dans la tombe?

Commine. Vous, son persécuteur, devenez son soutien.

Coitier. Il serait mon tyran, si je n'étais le sien.
Vrai-dieu! ne l'est-il pas? sait-on ce qu'on m'envie?
Du médecin d'un roi sait-on quelle est la vie?
Cet esclave absolu qui parle en souverain
Ment lorsqu'il se dit libre, et porte un joug d'airain.
Je ne m'appartiens pas; un autre me possède:
Absent, il me maudit, et présent, il m'obsède;
Il me laisse à regret la santé qu'il n'a pas;
S'il reste, il faut rester; s'il part, suivre ses pas,
Sous un plus dur fardeau baissant ma tête altière

Que les obscurs varlets courbés sous sa litière.
Confiné près de lui dans ce triste séjour,
Quand je vois sa raison décroître avec le jour,
Quand de ce triple pont, qui le rassure à peine,
J'entends crier la herse et retomber la chaîne!
C'est moi qu'il fait asseoir au pied du lit royal
Où l'insomnie ardente irrite encor son mal;
Moi, que d'un faux aveu sa voix flatteuse abuse
S'il craint qu'en sommeillant un rêve ne l'accuse;
Moi, que dans ses fureurs il chasse avec dédain;
Moi, que dans ses tourmens il rappelle soudain;
Toujours moi, dont le nom s'échappe de sa bouche,
Lorsqu'un remords vengeur vient secouer sa couche.
Mais s'il charge mes jours du poids de ses ennuis,
Du cri de ses douleurs s'il fatigue mes nuits,
Quand ce spectre imposteur, maître de sa souffrance,
De la vie en mourant affecte l'apparence,
Je raille sans pitié ses efforts superflus
Pour jouer à mes yeux la force qu'il n'a plus.
Misérable par lui, je le fais misérable:
Je lui rends en terreur l'ennui dont il m'accable;
Et pour souffrir tous deux nous vivrons réunis,
L'un de l'autre tyrans, l'un par l'autre punis,
Toujours prêts à briser le noeud qui nous rassemble,
Et toujours condamnés au malheur d'être ensemble,
Jusqu'à ce que la mort qui rompra nos liens,
Lui reprenant mes jours dont il a fait les siens,
Se lève entre nous deux, nous désunisse, et vienne
S'emparer de sa vie et me rendre la mienne.

Commine. On s'avance vers nous: veillez sur vos discours!

Coitier. Craignez-vous votre fille?

SCÈNE V.

Les Précédens, Marie.

Commine. Ah! viens, approche, accours,
Tu ne nous troubles point.

Marie. Je vous revois, mon père!
(*à Coitier.*)
Salut, maître; du roi que faut-il qu'on espère?

Coitier. Son âme le soutient; sa sombre activité
Nous tourmente des maux dont il est tourmenté.

Marie. Croyez-vous que sur eux votre savoir l'emporte?

Coitier. Que peut notre savoir où la nature est morte?
Il s'agite, il se plaint, il accuse mon art,
Commine, vous ...

Marie. Lui-même a permis mon départ.

Commine. Il n'a pu résister à ton ardente envie
De voir l'homme de Dieu dont il attend la vie;
Puis, il s'est plaint de toi.

Coitier. Voilà les souverains.

Commine. Ton enjoûment naïf amuse ses chagrins,
Et le corps souffre moins quand l'esprit est tranquille.
Il est seul dans la tour où sa terreur l'exile;
La dame de Beaujeu n'est plus auprès de lui.

Coitier. Elle eût mieux supporté le poids de son ennui,
Si Louis d'Orléans, chevalier plus fidèle,
Eût voulu l'alléger en s'enchaînant près d'elle.
Commine. Que dites-vous, Coitier?
Coitier. Mais ce qu'on dit partout,
Commine.
Commine. Je l'ignore.
Coitier. Ah! vous ignorez tout.
(*A Marie.*)
Eh bien! vous l'avez vu ce pieux solitaire!
François de Paule arrive; et chaque monastère,
Chaque hameau voisin, qui le fête à son tour,
Fait résonner pour lui les clochers d'alentour.
A grand'peine arraché de sa retraite obscure,
Lui seul peut rétablir, du moins Rome l'assure,
La royale santé que nous, pauvres humains,
Nous voyons par lambeaux s'échapper de nos mains.
Qu'il fasse mieux que nous, ce médecin de l'âme,
C'est mon maître, et pour tel ma bouche le proclame,
S'il ranime un fantôme, et si de ce vieux corps
Son art miraculeux raffermit les ressorts.
Marie. Osez-vous en douter? Le bruit de ses merveilles
Est-il comme un vain son perdu pour vos oreilles?
Un vieillard, qu'à Fondi le saint avait touché,
Vit refleurir les chairs de son bras desséché.
Il rencontra dans Rome une femme insensée,
Et chassa le démon qui troublait sa pensée.
Il veut, et pour l'aveugle un nouveau jour a lui,
Le muet lui répond, l'infirme court vers lui;
Et s'il parle aux tombeaux, ils s'ouvrent pour nous rendre
Les morts qu'il ressuscite en soufflant sur leur cendre.
Coitier. Je vous crois.
Marie. Et pourtant que de simplicité!
Le saint n'empruntait pas sa douce majesté
Au sceptre pastoral dont la magnificence
Des princes du conclave atteste la puissance,
A la mitre éclatante, aux ornemens pieux
Que le nonce de Rome étale à tous les yeux.
Point de robe à longs plis dont la pourpre chrétienne
Réclame le secours d'un bras qui la soutienne.
Pauvre, et pour crosse d'or un rameau dans les mains,
Pour robe un lin grossier traînant sur les chemins,
C'est lui, plus humble encor qu'au fond de sa retraite.
Coitier. Et que disait tout bas cet humble anachorète,
En voyant la litière où le faste des cours
Prodiguait sa mollesse au vieux prélat de Tours,
Et ce cheval de prix, dont l'amble doux et sage
Pour monseigneur de Vienne abrégeait le voyage?
Marie. Tous les deux descendus marchaient à ses côtés!
Le dauphin le guidait vers ces murs redoutés.
Puis venaient en chantant les pasteurs des villages;
Les seigneurs suzerains, appuyés sur leurs pages,
Les rênes dans les mains, devançaient leurs coursiers.
J'ai vu les écussons de nos preux chevaliers,

J'ai vu les voiles blancs des jeunes châtelaines
Confondre leurs couleurs sur les monts, dans les plaines.
La croix étincelait aux rayons d'un ciel pur;
Des bannières du roi l'or, les lis et l'azur,
Que paraient de nos bois les dépouilles fleuries,
Courbaient autour du saint leurs nobles armoiries.
Des enfans devant lui faisaient fumer l'encens;
Le peuple s'inclinait sous ses bras bénissans.
Ainsi des murs d'Amboise au pied de ces tourelles
Il traînait sur ses pas la foule des fidèles.
Long-temps j'ai contemplé cet imposant tableau . . .
Et quand le chemin tourne, au peuchant du coteau,
Reprenant avec Berthe un sentier qui l'abrège,
J'ai sur mon palefroi devancé le cortége.

Commine. Viens donc, viens faire au roi ce récit qu'il attend.

Marie, *à Commine.*
Un mot, mon père!

Coitier. Adieu; j'y cours en vous quittant.

Commine. C'est prendre trop de soin.

Coitier. Le maître s'inquiète;
Il est là, sur le seuil de la porte secrète,
Qui s'ouvre dans sa tour pour lui seul et pour moi,
Et depuis trop long-temps se souvient qu'il est roi.

Commine. Il apprendra de vous ce qu'il eût su par elle.

Coitier. J'entends . . . Si quelques dons récompensaient mon zèle,
Votre fille aurait part, Commine, à ses bontés.

Commine. Je ne réclamais rien.

Coitier. Non, mais vous acceptez?
(*Lui serrant la main.*)
Adieu donc!

SCÈNE VI.

Commine, Marie.

Marie. Que je hais sa raillerie amère!

Commine. Il faut souffrir de lui ce que le roi tolère.
Dans sa soif de connaître il crut pénétrer tout:
Le doute, en l'irritant, l'a conduit au dégoût;
Nous mesurons autrui sur ce peu que nous sommes,
Et le dégoût de soi mène au mépris des hommes.
Mais quel fut ton motif pour craindre un indiscret?
Nous voilà seuls, réponds et dis-moi ton secret.

Marie. Ma joie à vos regards d'avance le révèle;
Devinez! . .

Commine. Quelle est donc cette heureuse nouvelle?

Marie. Heureuse pour vous-même!

Commine. Et plus encor pour toi.

Marie. L'envoyé de Bourgogne attendu par le roi,
De son nombreux cortége il remplit le village;
Ses armes, son héraut, son brillant équipage,
Jai tout vu.

Commine. Quel est-il?

Marie. Le comte de Réthel.
Berthe, dont je le tiens, l'a su du damoisel

Qui portait la bannière, où, vassal de la France,
Sous la fleur de nos rois le lion d'or s'élance.

Commine. Le comte de Réthel! cette antique maison
N'avait plus d'héritier qui soutînt son grand nom;
A Péronne du moins je n'en vis point paraître,
Et je suis étonné de ne le pas connaître.

Marie. Il a laissé, dit-on, sous les murs de Nanci
Le duc, ses chevaliers, son camp . . .

Commine. Nemours aussi,
N'est-ce pas, chère enfant?

Marie. Une lettre, j'espère,
Sur le sort d'un proscrit va rassurer mon père.

Commine. Et quelques mots pour toi te diront que Nemours
Regrette son pays bien moins que ses amours.

Marie. Le croyez-vous? qui sait? dans l'absence on oublie.

Commine. Oui, quand on est heureux; mais sa mélancolie
De te garder sa foi lui laissera l'honneur;
Il n'a qu'un souvenir pour rêver le bonheur,
C'est le tien.

Marie. J'aime plus que je ne suis aimée.
Sans guérir de son coeur la plaie envenimée,
Que de fois j'essayai, dans un doux entretien,
De lui rendre son père en lui parlant du mien!
Il souriait alors, mais avec amertume.
Contre un chagrin cuisant, dont l'ardeur le consume,
Dans ma pitié naïve il cherchait un appui,
Et m'aimait de l'amour que je montrais pour lui.
Toujours morne, il fuyait au fond des basiliques
La cour, ses vains plaisirs et ses jeux héroïques.
Vengeance! disait-il, dans la sombre ferveur
Qui fixait son regard sur la croix du Sauveur.
Parlait-on de Louis, à ce nom qu'il abhorre,
Il rêvait la vengeance, et, plus terrible encore,
La main sur son poignard, il menaçait tout bas
Celui . . .

Commine. Par tes discours tu le calmais?

Marie. Hélas!
Tremblante, je pleurais, et lui, trouvait des charmes
A me nommer sa soeur en essuyant mes larmes.

Commine. Ah! qu'il laisse à la mort le soin de le venger!
Sous un règne nouveau son destin peut changer.

Marie. Oui, je n'en doute pas, pour peu que je l'en prie,
Monseigneur le dauphin . . .

Commine. Écoute-moi, Marie:
Le dauphin, je le sais, ne se plaît qu'avec toi,
Il s'attache à tes pas; trop peut-être.

Marie. Pourquoi?
Un enfant!

Commine. Cet enfant sera le roi de France.

Marie. Faut-il donc l'éviter, quand dans son ignorance,
La rougeur sur le front et les pleurs dans les yeux,
Il vient me demander les noms de ses aïeux?

Commine. Les leçons d'une femme ont un danger qu'on aime;
Un si noble disciple est dangereux lui-même;

Ton amour te défend, mais crains ta vanité :
Sois plus prudente. Agnès, la dame de beauté,
En donnant à son roi des leçons de courage,
Crut n'aimer que la gloire, et quel fut son partage?
Un brillant déshonneur suivit ces jours heureux.
Quand ses mains enlaçaient des chiffres amoureux,
Que de pleurs sont tombés sur ces trames légères,
D'un fortuné lien images mensongères!
Un bras puissant contre elle arma la trahison;
Agnès, l'aimable Agnès mourut par le poison.

Marie. O crime! quel est donc celui qu'on en soupçonne?
Qui doit-on accuser?

Commine. Qui? . . . personne, personne.
Rentrons: viens consoler le captif du Plessis;
Il sent moins ses douleurs quand tu les adoucis.

Marie. Entendez-vous ces chants dans la forêt voisine?
Le cortége s'avance et descend la colline.

Commine. Viens, rentrons.

SCÈNE VII.

François de Paule, le Dauphin, Nemours, Richard, Marcel, Marthe, Didier, Clergé, Chatelaines, Chevaliers, Peuple.

Paysans *qui chantent un cantique.*
Des affligés divin recours,
Notre-Dame de délivrance,
Louis réclame vos secours;
Vierge, prêtez votre assistance
Aux lis de France!
Dieu, qui récompensez la foi,
Sauvez le roi!

François de Paule, *à Nemours, qui s'est approché de lui.*
Oui mon fils, je veux vous écouter.
(*au dauphin*)
Prince, de ce devoir laissez-moi m'acquitter:
Mes soins, comme au monarque, appartiennent encore
Au plus humble de ceux dont la voix les implore.

Le Dauphin. Faites selon vos voeux, mon père; demeurez;
Nous devançons vos pas, et, quand vous nous joindrez,
Louis viendra lui-même, au seuil de cette enceinte,
Courber son front royal sous la majesté sainte.
(*aux chevaliers*)
Suivez-moi.

SCÈNE VIII.

Les précédens, *excepté* le Dauphin *et sa suite.*

(*Les paysans sont aux pieds de saint François de Paule.*)

Une Paysanne. De ma soeur apaisez les tourmens,
Mon père!

Marcel. Laissez-moi toucher vos vêtemens,

Didier. La santé!

Marthe. De longs jours!

Richard. Entrez dans ma chaumière,
Homme de Dieu, mon fils reverra la lumière.
François de Paule. C'est Dieu seul, mes enfans, qu'on implore à genoux;
Moi je ne suis qu'un homme et mortel comme vous.
Regardez, j'ai besoin qu'un appui me soulage:
Infirme comme vous, je cède au poids de l'âge;
Il a courbé mon corps et blanchi mes cheveux.
Voyant ce que je suis, jugez ce que je peux.
Homme, je compâtis à la souffrance humaine;
Vieillard, je plains les maux que la vieillesse amène.
Le remède contre eux est de savoir souffrir;
Je veux prier pour vous, Dieu seul peut vous guérir.
Ne vous aveuglez point par trop de confiance;
Consoler et bénir c'est toute ma science.
Richard, *à Marcel.*
Si j'étais comte ou duc, il eût guéri mon fils.
Marcel. Il l'eût ressuscité.
François de Paule. Laissez-moi, mes amis!
Plus tard j'irai mêler mes prières aux vôtres.
Marcel, *à Richard.*
Il guérira le roi.
Richard. Dès demain.
Marcel. Mais nous autres,
Valons-nous un miracle?
(*Les paysans s'éloignent*)

SCÈNE IX.

François de Paule, Nemours.

François de Paule. Approchez.
Nemours. Dans ce lieu
Nul ne peut m'écouter?
François de Paule. Hors moi, mon fils, et Dieu.
Nemours. Le Dieu qui nous exauce est avec vous, mon père.
François de Paule.
Comme avec tous les coeurs dont le zèle est sincère.
Nemours. Eh bien! priez pour moi.
François de Paule. Je le dois.
Nemours. Aujourd'hui
Que je repose en paix si Dieu m'appelle à lui!
François de Paule.
Qui, vous, mon fils?
Nemours. Priez!
François de Paule. Pour vos jours?
Nemours. Pour mon âme.
François de Paule. J'ai tant vécu, la tombe avant vous me réclame.
Nemours. Peut-être.
François de Paule. D'un combat redoutez-vous le sort?
Nemours. Chaque pas dans la vie est un pas vers la mort.
François de Paule. Jeune, on la croit si loin!
Nemours. Elle frappe à tout âge.
François de Paule. Mais au vôtre, on espère.
Nemours. On ose davantage,
On doit plus craindre aussi.

François de Paule. Que voulez-vous tenter?
Nemours. Ce que par le martyre il faut exécuter.
François de Paule. Un vieillard peut donner un avis salutaire:
Parlez.
Nemours. Je ne le puis.
François de Paule. Qui vous force à vous taire?
Nemours. Celui qui m'envoya m'en impose la loi.
François de Paule. Qui donc?
Nemours. C'est un secret entre son ombre et moi.
François de Paule. Vous allez accomplir quelques projets funestes.
Nemours. J'obéis.
François de Paule. A quel ordre?
Nemours. Aux vengeances célestes.
Quand le sang crie . . .
François de Paule. Eh bien?
Nemours. Ne veut-il pas du sang?
François de P. Laissez Dieu le verser: n'est-il pas tout-puissant?
Nemours. D'un forfait impuni peut-il rester complice?
S'il attendait toujours, où serait sa justice?
François de Paule. Pour attendre et punir il a l'éternité;
S'il n'était patient, où serait sa bonté?
Nemours. Un prêtre, confident d'un prince de la terre,
Dans le lieu d'où je viens a connu ce mystère.
François de Paule. Un prêtre!
Nemours. Et quand l'hostie a passé dans mon sein,
Lui-même a dit tout bas: Accomplis ton dessein.
François de Paule. Il est donc juste?
Nemours. Oui, juste, et le ciel l'autorise;
Consacrez par vos voeux ma pieuse entreprise.
(*Il s'agenouille.*)
François de Paule. L'Éternel, ô mon fils! te voit à mes genoux;
Que son esprit t'éclaire et descende entre nous!
Nemours. Maudissez l'assassin pour qu'il me l'abandonne.
François de Paule. Serviteur de celui qui meurt et qui pardonne,
Je ne sais pas maudire.
Nemours. Alors bénissez-moi.
François de Paule.
J'y consens, sois béni; mais que puis-je pour toi?
Si ton coeur veut le mal, à ton heure dernière
De quoi te serviront mes voeux et ma prière?
Et si tu fais le bien, tes oeuvres parleront:
Mieux que moi, dans les cieux, elles te béniront.
Adieu!
Nemours, *se relevant.*
Qu'il soit ainsi; je m'y soumets d'avance.
François de Paule. Vous reverrai-je encor?
Nemours. C'est ma seule espérance.
François de Paule.
Dans ce lieu même?
Nemours. Ailleurs.
François de Paule. Près du roi?
Nemours. Devant Dieu.
François de P. Mais j'irai vous attendre.
Nemours. Ou me rejoindre. Adieu.

ACTE II.

La salle du trône au Plessis-les-Tours.

SCÈNE I.

Marie, *seule.*

(*Elle est près d'une table, et arrange des fleurs qu'elle prend dans une corbeille.*)

D'abord les buis sacrés, puis les feuilles de chêne;
Là, ces roses des champs; bien: qu'un noeud les enchaîne.
Plaçons entre des lis et des épis nouveaux
Ce lierre qui plus sombre . . . il croît sur les tombeaux;
Un malade y verrait quelque funèbre image:
Non; près du lis royal, la fleur d'heureux présage,
Celle qui ne meurt pas!...

SCÈNE II.

Marie, le Dauphin.

Le Dauphin, *tout bas, après s'être approché doucement.*
Comme on flatte les rois!

Marie, *se retournant*
Monseigneur m'écoutait;

Le Dauphin. Enfin je vous revois!

Marie, *qui veut se retirer.*
Pardon!...

Le Dauphin. Vous me quittez?

Marie. Un soin pieux m'appelle;
Notre-Dame-des-Bois m'attend dans sa chapelle.
Je lui porte une offrande; on la fête aujourd'hui,
Et le roi va lui-même implorer son appui.

Le Dauphin. Voyez comme en ses voeux son âme est incertaine!
Il devait ce matin fatiguer, dans la plaine,
Ces levriers nouveaux qu'il nourrit de sa main;
Il voudra se distraire en essayant demain
Cet alezan doré que l'Angleterre envoie,
Ce faucon sans rival quand il fond sur sa proie,
Ou récréer ses yeux d'une chasse aux flambeaux
Contre l'oiseau des nuits caché sous ces créneaux.
Pour tromper ses dégoûts, hélas! peine inutile!
Je le plains: le bonheur me paraît si facile.
Il est partout pour moi: dans mes rêves, la nuit,
Dans le son qui m'éveille et le jour qui me luit,
Dans l'aspect de ces champs, dans l'air que je respire,
Marie, est dans vos yeux, quand je vous vois sourire.

Marie. Tout plaît à dix-sept ans, monseigneur, et plus tard
L'avenir, qui vous charme, épouvante un vieillard.
Mais un beau jour, des fleurs, les danses du village,
Vont égayer pour lui ce saint pélerinage.
Il faut que je me hâte.

Le Dauphin. Achevons à nous deux.

Marie. Seule, j'irai plus vîte.

Le Dauphin. Arrêtez, je le veux.
Marie, *en souriant.*
Le roi dit: nous voulons.
Le Dauphin. Eh bien! je vous en prie,
Restez.
Marie. Pour un moment.
Le Dauphin. J'ai du chagrin, Marie.
Marie. Vous! se peut-il?
Le Dauphin. Sans doute, et j'ai droit d'en avoir:
Mon amour pour mon père est sur lui sans pouvoir.
Lorsqu'à son grand lever j'attends avec tristesse
Une douce parole, un regard de tendresse,
Vers moi, pour me parler, fait-il jamais un pas?
Me voit il seulement? il ne m'aime donc pas.
Marie. Quel penser!
Le Dauphin. Je le crains; pourquoi, depuis l'enfance,
Me laisser, loin de lui, languir dans l'ignorance?
Ce noir château d'Amboise, où j'étais confiné,
M'a vu grandir, Marie, aux jeux abandonné,
Sans qu'on m'ait rien appris, sans que jamais l'histoire
Fît palpiter mon coeur à des récits de gloire.
Que sais-je? à peine lire, et chacun en sourit.
Mais comment à l'étude appliquer mon esprit?
Je n'avais sous les yeux que le Rosier des guerres.
Marie. Le roi l'a fait pour vous.
Le Dauphin. Des maximes sévères,
De beaux préceptes, oui: mais...
Marie. Quoi?
Le Dauphin. C'est ennuyeux.
Marie, *effrayée.*
Un ouvrage du roi.
Le Dauphin. Près de lui, dans ces lieux,
Je ne suis pas plus libre; et dès que je m'éveille,
D'un regard inquiet je vois qu'on me surveille.
Me craint-on? qu'ai-je fait? pourquoi me confier
Aux soins avilissans de ce maître Olivier?
Marie. Depuis qu'il est ministre, on l'appelle messire.
Le Dauphin. Il me laisse ignorer ce qu'il devrait me dire:
Mon oncle d'Orléans ne lui ressemble pas.
Marie. C'est un nom qu'à la cour on prononce tout bas.
Le Dauphin. Des leçons de tous deux voyez la différence:
Olivier dit toujours que le roi c'est la France;
Et lui: Mon beau neveu, me disait-il ici,
La France c'est le roi, mais c'est le peuple aussi.
Je crois qu'il a raison.
Marie. C'est mon avis.
Le Dauphin. Je l'aime,
Mais moins que vous, amie!
Marie. Il vous chérit lui-même.
Le Dauphin. Le jour de son départ il m'a fait un présent;
(*Il tire un livre de son sein.*)
Regardez.
Marie. Juste ciel! c'est un livre...

Le Dauphin. Amusant;
Qui parle de combats, de faits d'armes.
Marie. Je tremble.
Si le roi le savait!
Le Dauphin. Voulez-vous lire ensemble?
Marie. Non, non.
Le Dauphin. Pourquoi?
Marie. J'ai peur.
Le Dauphin. Nous sommes sans témoins.
Marie, *s'en allant.*
Non.
Le Dauphin. Je lirai donc seul?
Marie, *revenant et regardant par-dessus l'épaule du dauphin.*
Voyons le titre au moins.
Le Dauphin. Curieuse!
Marie. Lisez.
Le Dauphin. Il faudra me reprendre
Si je dis mal.
Marie. D'accord.
Le Dauphin. Ah! qu'il est doux d'apprendre!
Je le sens près de vous.
Marie, *allant s'asseoir près de la table.*
Commençons.
Le Dauphin, *posant le livre sur les genoux de Marie.*
M'y voici.
Marie. Levez-vous, monseigneur.
Le Dauphin. Je suis bien.
Marie, *le relevant,*
Mieux ainsi.
Le Dauphin, *lisant tandis que Marie tient le doigt sur la page.*
„La Chronique de France écrite en l'an de grace...
Marie. En l'an de grace... eh bien?
Le Dauphin. Des chiffres, je les passe.
Marie, *en riant.*
Et pour cause.
Le Dauphin. Méchante!
(*Il lit.*)
„Ou récit des tournois,
„Prouesses et hauts faits des comtes de Dunois,
„Lahire..."
Marie. Après?
Le Dauphin. „Lahire, et..."
Marie. Courage!
Le Dauphin. „Et...
Marie. „Xaintrailles."
Le Dauphin. C'est un nom difficile.
Marie. Un beau nom.
Le Dauphin, *lisant.* „Des batailles,
„Où l'on vit comme quoi la fille d'un berger
„Sauva ledit royaume et chassa l'étranger."
Marie. Sous votre aïeul.
Le Dauphin. C'est Jeanne!
Marie. On vous a parlé d'elle?
Le Dauphin. Et puis d'une autre encor.

Marie. Qui donc?
Le Dauphin. Elle était belle,
Oh! belle...comme vous.
Marie. Reprenons.
Le Dauphin. Du feu roi,
Qui l'aimait d'amour tendre, elle reçut la foi.
Marie. Qui vous a dit cela?
Le Dauphin. Tout le monde et personne:
On raconte, j'écoute, et, sans qu'on le soupçonne,
Je répète à part moi chaque mot que j'entend:
Mais dès qu'on parle d'elle, inquiet, palpitant,
Un trouble qui m'étonne à ce doux nom m'agite:
Je sens mon front rougir et mon coeur bat plus vite.
Je sais que pour lui plaire il défit les Anglais,
Qu'il lui donna des fiefs, des joyaux, des palais:
Car un roi peut donner tout ce que bon lui semble,
Tout, son coeur, sa couronne et son royaume ensemble.
Moi, pauvre enfant de France, à qui rien n'est permis,
Sans pouvoir dans le monde et presque sans amis,
Qui ne possède rien, ni joyaux, ni couronne,
Je n'ai que cette bague, eh bien! je vous la donne.
Marie. Que faites-vous?
Le Dauphin. Prenez.
Marie. Monseigneur!
Le Dauphin. La voilà.
Elle a peu de valeur: n'importe, acceptez-la,
Et si je règne un jour...
Marie, *avec effroi.*
Paix!
Le Dauphin. Montrez-moi ce gage,
Ma parole royale, ici, je vous l'engage;
Ma foi de chevalier, je vous l'engage encor,
Qu'il n'est titre si noble ou si riche trésor,
Ni faveur, ni merci, ni grace en ma puissance,
Qui vous soient refusés par ma reconnaissance.
Marie. Votre altesse le jure: et lui rendant ce don,
Même d'un exilé j'obtiendrai le pardon?
Le Dauphin, *vivement.*
Quel est-il?
Marie. Un Français qui pleure sa patrie.
Le Dauphin. Vous l'aimez?
Marie. Pourquoi non?
Le Dauphin. Vous l'aimez, vous, Marie!
Rendez-moi cet anneau.
Marie. J'obéis, monseigneur.
Le Dauphin. Non: trahir un serment, c'est forfaire à l'honneur.
Le mal que je ressens, je ne puis le comprendre;
Mais ce qu'on a donné ne saurait se reprendre.
Gardez: de mon bonheur advienne que pourra;
Le dauphin a promis, le roi s'en souviendra.
Marie. On vient.

SCÈNE III.

Les Précédens, Commine.

Commine. Sa majesté fait chercher votre altesse.
Le Dauphin. Elle a parlé de moi! comment! avec tendresse?
Dites, mon bon Commine, est-ce un juge en courroux,
Un père qui m'attend?
Commine. Prince, rassurez-vous.
Précédé des hérauts de Bourgogne et de Flandre,
L'envoyé du duc Charle au Plessis doit se rendre;
Jaloux de l'honorer, le roi veut aujourd'hui
Qu'il soit par votre altesse amené devant lui.
Le Dauphin. Surpris, j'ai malgré moi tremblé comme un coupable.
Grand Dieu! que pour son fils un père est redoutable!
Quand j'aborde le mien, immobile, sans voix,
Je me soutiens à peine, et lorsque je le vois
Fixer sur mon visage, en serrant la paupière,
Ses yeux demi-fermés, d'où jaillit la lumière,
Pour dompter mon effroi tout mon amour est vain:
Je l'aime et je frissonne en lui baisant la main.
Commine. Cher prince!
Le Dauphin. Mais je cours...
(*revenant prendre son livre sur la table.*)
O ciel! quelle imprudence!
Commine. Qu'avez-vous donc!
Le Dauphin. Marie est dans ma confidence:
(*à Marie.*)
J'ai mon ministre aussi. Vous ne direz rien?
Marie. Non.
Le Dauphin, *en sortant.*
C'est un secret d'état, messire d'Argenton.
Adieu!

SCÈNE IV.

Commine, Marie.

Commine. Laissez-moi seul.
Marie. Pourquoi ce front sévère?
Commine. Vous oubliez trop tôt ce que dit votre père.
Souvenez-vous du moins que Louis veut plus tard
Vous revoir au Plessis avant votre départ.
Marie, *d'un air caressant.*
Pas un mot d'amitié, quoi! pas même un sourire?
Plus de courroux!... pardon!
Commine, *lui donnant un baiser.*
J'ai tort.
Marie. Je me retire;
Et quant à monseigneur, je saurai l'éviter:
Oui, je vous le promets, dussé-je l'irriter.
Commine, *vivement.*
L'irriter! non pas, non; tout pousser à l'extrême,
C'est nuire à vous, ma fille, et peut-être...à moi même.
Quand le présent finit, ménageons l'avenir:
Du roi qu'on a vu prince on peut tout obtenir.

Oubli! c'est le grand mot d'un règne qui commence,
Et pour un exilé j'ai besoin de clémence.
Pensez-y quelquefois.
Marie. Ah! j'y pense toujours,
Et je porte à mon doigt la grace de Nemours.

SCÈNE V.
Commine.

Le comte de Réthel devant moi va paraître:
Achetons son secours; j'en ai l'ordre: mon maître
A, d'un seul trait de plume au bas d'un parchemin,
Conquis plus de duchés que le glaive à la main.
Aussi, bien convaincu du néant de la gloire,
Il sait qu'un bon traité vaut mieux qu'une victoire.
L'or est un grand ministre: il agira pour nous.
Un Officier du Chateau. Le comte de Réthel!

SCÈNE VI.
Commine, Nemours.

Commine. Dieu! qu'ai-je vu? c'est vous,
Vous, Nemours!
Nemours. Voilà donc le tombeau qu'il habite!
C'est ici!
Commine. Cachez mieux l'horreur qui vous agite:
Ici l'écho dénonce, et les murs ont des yeux.
Nemours. Digne séjour d'un roi! J'ai vu près de ces lieux
Des oeuvres de Tristan la trace encor sanglante:
L'eau de Cher, où flottait sa justice effrayante:
Ces piéges, qui des tours défendent les abords;
Ces rameaux qui pliaient sous les restes des morts.
Commine. Et vous avez franchi le seuil de cet asile!
Nemours. Je l'ai fait.
Commine. Malheureux!
Nemours. Qui moi? je suis tranquille:
Hormis vous et Coitier nul ne sait mon secret.
Commine, de vous deux quel sera l'indiscret?
Commine. Aucun.
Nemours. Comment le roi peut-il donc reconnaître
Celui qu'en sa présence il n'a fait comparaître
Qu'une fois, que le jour où, conduits par la main,
Mes deux frères et moi... Des enfans!... l'inhumain!...
Sous leur père expirant!...
Commine. Calmez-vous.
Nemours. Je frissonne.
Vous lui pardonnerez, grand Dieu! comme il pardonne.
Commine. Pourquoi chercher celui qui vous fut si fatal?
Nemours. Pour lui parler en maître au nom de son vassal.
Commine. Tout autre eût pu le faire.
Nemours. Il eût séduit tout autre.
Commine. Il est mon souverain, Nemours; il fut le vôtre.

Nemours. Oui; quand j'ai tant pleuré. Mon Dieu! qu'aurais-je fait?
Au deuil d'un faible enfant des pleurs ont satisfait:
Je suis consolé.
Commine. Vous!
Nemours. Je vais le voir en face;
Je vais le voir mourant.
Commine. Mais ferme.
Nemours. La menace
Pour en troubler la paix dans son coeur descendra:
Je le connais.
Commine. Tremblez!
Nemours. C'est lui qui tremblera.
Commine. Peut-être.
Nemours, *avec emportement.*
Il tremblera. N'eût-il que ce supplice,
Je veux que devant moi son front royal pâlisse.
(*avec douleur.*)
Il m'a vu pâlir, lui!
Commine. De braver votre roi,
Charle, en vous choisissant, vous a-t-il fait la loi?
Nemours. Charle, en me choisissant, a cru venir lui-même:
C'est lui qui vient dicter sa volonté suprême;
C'est lui, mais survivant à toute sa maison;
C'est lui, mais sans parens, sans patrie et sans nom;
C'est lui, mais orphelin par le meurtre!
Commine. De grace,
Écoutez la raison qui vous parle à voix basse.
Tout l'or d'un ennemi ne vous eût point tenté:
J'approuve vos refus; mais, par vous accepté,
Le don d'un vieil ami, d'un sauveur et d'un père,
Ne peut-il désarmer votre juste colère?
Marie . . .
Nemours. Ah! ce doux nom fait tressaillir mon coeur.
Elle! mon dernier bien, ma compagne, ma soeur!
Pour embellir mes jours le ciel l'avait formée.
Mais c'est un rêve; heureux, que je l'aurais aimée!
Commine. Heureux! vous pouvez l'être: après tant de combats,
D'un effroi mutuel affranchir deux états,
Rapprocher deux rivaux divisés par la haine,
Qu'un intérêt commun l'un vers l'autre ramène,
Non, ce n'est point trahir le plus saint des sermens;
C'est immoler à Dieu vos longs ressentimens;
C'est remplir un devoir. Cette union chérie,
Qui vous rend à la fois biens, dignités, patrie,
Avec votre devoir peut se concilier.
Cédez: le roi pardonne, et va tout oublier.
Nemours. Oublier! lui! qu'entends-je? Oublier! quoi? son crime,
Ce supplice inconnu, l'échafaud, la victime?
Quoi! trois fils à genoux sous l'instrument mortel,
Vêtus de blanc tous trois comme au pied de l'autel?
On nous avait parés pour cette horrible fête.
Soudain le bruit des pas rententit sur ma tête:
Tous mes membres alors se prirent à trembler;
Je l'entendis passer, s'arrêter, puis parler.

Il murmura tout bas ses oraisons dernières;
Puis, prononçant mon nom et ceux de mes deux frères:
Pauvres enfans! dit-il, après qu'il eut prié;
Puis... plus rien. O moment d'éternelle pitié!
Tendant vers lui mes mains, pour l'embrasser sans doute,
Je crus sentir des pleurs y tomber goutte à goutte;
Les siens... Non, non: ses yeux, éteints dans les douleurs,
Ses yeux n'en versaient plus, ce n'était pas des pleurs!...

Commine. Nemours!

Nemours. C'était du sang, du sang, celui d'un père.
Oublier! il le peut, ce roi dont la colère
A pu voir sur mon front jusqu'au dernier moment
Le sang dont je suis né s'épuiser lentement:
Moi! jamais. C'est folie, ou Dieu le veut, Commine:
Mais soit folie enfin, soit volonté divine, —
Je touche de mes mains, je vois ce qui n'est pas;
Rien ne se meut dans l'ombre, et moi, j'entends ses pas.
Je me soulève encor vers sa mourante image;
Une rosée affreuse inonde mon visage.
Le jour m'éclaire en vain: sur ce vêtement blanc,
Sur mon sein, sur mes bras, du sang! partout du sang!
Dieu le veut, Dieu le veut! non, ce n'est pas folie;
Dieu ne peut oublier, et défend que j'oublie;
Dieu me dit qu'à venger mon père assassiné
Ce baptême de sang m'avait prédestiné.
Ah! mon père! mon père!

Commine. On vient: de la prudence!
Le dauphin vous attend; fuyez.

Nemours, *se remettant par degrés.*
En leur présence
Vous verrez qu'au besoin je suis maître de moi.

Commine, *tandis que Nemours sort par une porte latérale.*
Si je parle, il est mort; si je me tais...

Un officier du chateau, *annonçant.*
Le roi!

SCÈNE VII.

Louis, Commine, Coitier, Olivier-le-Daim, Le Comte de Dreux, Bourgeois, Chevaliers.

Louis, *au comte de Dreux.*
Ne vous y jouez pas, comte; par la croix sainte!
Qu'il me revienne encor un murmure, une plainte,
Je mets la main sur vous, et, mon doute éclairci,
Je vous envoie à Dieu pour obtenir merci.
Le salut de votre ame est le point nécessaire:
Dieu la prenne en pitié! le corps, c'est mon affaire:
J'y pourvoirai.

Le Comte de Dreux.
Du moins je demande humblement
Que votre majesté m'écoute un seul moment.

Louis. Ah! mon peuple est à vous! et roi sans diadème
Vous exigez de lui plus que le roi lui-même!
Mais mon peuple, c'est moi; mais le dernier d'entre eux,

C'est moi; mais je suis tout; mais quand j'ai dit: Je veux,
On ne peut rien vouloir passé ce que j'ordonne,
Et qui touche à mon peuple attente à ma personne.
Vous l'avez fait.

Le Comte de Dreux. Croyez...

Louis. Ne me dites pas non.
Enrichi des impôts qu'on perçoit en mon nom,
Pour cinq cents écus d'or vous en levez deux mille.
Sur d'honnêtes bourgeois, et de ma bonne ville,
(*En les montrant.*)
Gens que j'estime fort, pensant bien, payant bien.
Regardez ce feu roi que vous comptez pour rien;
Est-il mort ou vivant? Regardez-moi donc!

Le Comte de Dreux, *en tremblant.*
Sire...

Louis. Je ne suis pas si mal qu'on se plaît à le dire:
Quelque feu brille encor dans mon oeil en courroux;
Je vis, et le malade est moins pâle que vous.
Quoique vieux, je suis homme à lasser votre attente,
Beau sire; et, moi régnant, le bon plaisir vous tente?
Qui s'en passe l'envie affronte un tel danger
Que le coeur doit faillir seulement d'y songer.
A moi de droit divin, à moi par héritage,
Il n'appartient qu'à moi de fait et sans partage.
Pour y porter la main c'est un mets trop royal:
A de plus grands que vous il fut jadis fatal.
J'ai réduit au devoir les vassaux indociles;
Olivier, tu m'as vu dans ces temps difficiles?

Olivier. Oui, sire, et tel encor je vous vois aujour'hui.

Louis. Plus nombreux, ils levaient le front plus haut que lui.
La moisson fut sanglante et de noble origine;
Mais j'ai fauché l'épi si près de la racine,
Chaque fois qu'un d'entre eux contre moi s'est dressé,
Qu'on cherche en vain la place où la faux a passé.
Elle abattit Nemours: trop rigoureux peut-être,
Je le fus pour l'exemple, et je puis encor l'être.
(*au comte*)
Avez-vous des enfans?

Le Comte de Dreux, *bas à Coitier.*
De grace...

Coitier. Eh chassez! nous,
Chassez-moi le premier, sire, ou ménagez-vous;
La colère fait mal.

Louis. Il est vrai, je m'emporte;
Je le peux: je suis bien, très-bien; j'ai la voix forte.
L'aspect de ce saint homme a ranimé mon sang.

Coitier. N'ayez donc foi qu'en lui; mais cet oeil menaçant,
Et de tous ces éclats l'inutile bravade
Ne vont pas mieux, je pense, au chrétien qu'au malade.

Louis. Coitier!

Coitier. N'espérez pas m'imposer par ce ton;
Vous avez tort.

Louis, *avec plus de violence.*
Coitier!

Coitier. Oui, tort, et j'ai raison;
Tenez, le mal est fait, vous changez de visage.
Louis. Comment, tu crois?
Coitier. Sans doute.
Louis, *avec douceur.*
Eh bien! je me ménage.
Coitier. Non pas; souffrez, mourez, si c'est votre désir.
Louis. Allons!...
Coitier. Dites: Je veux; tranchez du bon plaisir.
Louis. La paix!
Coitier. Vous êtes roi: pourquoi donc vous contraindre?
Mais après, jour de dieu! ne venez pas vous plaindre.
Louis, *à Coitier, en lui prenant la main.*
La paix!
(*au comte froidement.*)
Pour vous, rendez ce que vous avez pris;
Rachetez sous trois jours votre tête à ce prix;
Autrement, convaincu que vous n'y tenez guère,
Je la ferai tomber, et cela sans colère.
(*à Coitier.*)
La colère fait mal.
Le Comte de Dreux. Je me soumets.
Louis, *aux bourgeois.*
Eh bien!
De mon peuple opprimé suis-je un ferme soutien?
Sur ce qu'on vous rendra récompensez le zèle
De messire Olivier, mon serviteur fidèle:
Cinq cents écus pour lui qui m'a tout dénoncé!
Olivier, *avec humilité.*
Sire!
Louis. N'en veux-tu pas?
Olivier. Votre arrêt prononcé,
Que justice ait son cours.
Louis, *à Coitier.*
Et si ton roi t'en presse,
N'accepteras-tu rien, toi qui grondes sans cesse?
Coitier, *avec un reste d'humeur.*
Je n'en ai guère envie, à moins d'être assuré
Que mon malade enfin se gouverne à mon gré.
Louis, *à Coitier.*
D'accord.
(*aux bourgeois.*)
Deux mille écus ne sont pas une affaire,
Et c'est pour des sujets une bonne oeuvre à faire.
Vous les lui compterez, n'est-ce pas, mes enfans?
Il veille jour et nuit sur moi, qui vous défends,
Qui vous rends votre bien, qui vous venge et vous aime.
Quelque vingt ans encor je compte agir de même.
Je me sens rajeunir, qu'on le sache à Paris!
En portant ma santé, dites que je guéris,
Et que vers les Rameaux, vienne un jour favorable,
Chez un de mes bourgeois j'irai m'asseoir à table.
Le ciel vous soit en aide!
(*au comte qui se retire avec eux.*)

Un mot!
(*à Coitier.*)
Je n'en dis qu'un.
(*au comte.*)
Pareil jeu coûta cher au seigneur de Melun.
Il était comte aussi: partant, prenez-y garde;
Votre salaire est prêt, et Tristan vous regarde.
Même orgueil, même sort. J'ai dit, retirez-vous.
(*aux chevaliers et aux courtisans*)
Ce que j'ai dit pour un, je le ferais pour tous.

SCÈNE VIII.

Louis, Commine, Coitier, Olivier-le-Daim, Chevaliers, Courtisans.

Olivier. Sire, les envoyés des cantons Helvétiques...
Louis. Qu'ils partent!
Olivier. Sans vous voir?
Louis. Je hais les républiques.
Commine. Leurs droits sont reconnus par votre majesté,
Et libres...
Louis. Je le sais: liberté! liberté!
Vieux mot qui sonne mal, que je suis las d'entendre.
Il veut dire révolte à qui sait le comprendre.
Libres! des paysans, des chasseurs de chamois!
Leur pays ne vaut pas mes revenus d'un mois.
Commine. Ils n'en savent pas moins le défendre avec gloire,
Et le duc de Bourgogne...
Louis. On devait, à les croire,
Pour ménager leur temps, m'éveiller ce matin.
Montagnards sans respect! et sur leur front hautain,
Brûlé des vents du nord, dans leurs glaciers stériles,
Une santé!...
Olivier. Mon dieu! sire, les plus débiles
Sont celles qui souvent tiennent le plus long-temps:
Sans m'en porter moins bien je meurs depuis vingt ans.
Louis. Pauvre Olivier! mais va, reçois-les; fais en sorte
Que ces pâtres armés n'assiégent plus ma porte.
Libres! soit; mais ailleurs. Qu'ils partent, je le veux.
Contre mon beau cousin prendre parti pour eux!
Moi! j'en suis incapable, et je prétends le dire
Au comte de Réthel, pour peu qu'il le désire.
(*bas à Olivier.*)
Traite avec eux.
Olivier, *de même.*
Comment?
Louis. A ton gré; mais sois prompt.
Donne ce qu'il faudra, promets ce qu'ils voudront.
Olivier. Il suffit.
Louis, *haut.*
Des égards, et fais-leur bon visage;

Mes Écossais et toi, chargez-vous de ce soin.
à voix basse.
Avec nos vins de France on peut les mener loin:
Des Suisses, c'est tout dire.
(*à Coitier.*)
Où vas-tu?
Coitier. De la fête
Je veux prendre ma part.
Louis. Va donc leur tenir tête;
Mais de par tous les saints, Coitier, veille sur toi.
Coitier. Répondez-moi de vous, je vous réponds de moi.
Louis, *pendant que Coitier s'éloigne.*
Indulgens pour leurs goûts, sans pitié pour les nôtres,
Voilà les médecins.
Coitier, *revenant.*
Oui, sire, eux et bien d'autres,
Dont votre majesté cependa fait grand cas,
Qui prêchent l'abstinence et ne l'observent pas.
Louis. Va, railleur!

SCÈNE IX.

Les Précédens, *excepté* Coitier *et* Olivier Le-Daim. Marie *entre vers le milieu de cette scène.*

Louis, *s'approchant de Commine.*
Eh bien donc, ce comte?
Commine. Incorruptible.
Louis. Erreur!
Commine. J'affirme...
Louis. Eh non!
Commine. Sire...
Louis. C'est impossible.
Commine. Il repoussait vos dons.
Louis. Refus intéressés!
Commine. Pour qu'il les acceptât, que faire?
Louis. Offrir assez.
Je traiterai moi-même et serai plus habile.
Qu'il vienne.
Commine. Croyez-moi, le voir est inutile.
Ne le recevez pas, Sire.
Louis. J'aurais grand tort:
Vrai dieu! mon bon parent me croirait déjà mort.
Allez chercher le comte.

SCÈNE X.

Les Précédens, *excepté* Commine.

Louis. Ah! te voilà, Marie!
As-tu fait dans les champs une moisson fleurie?
Marie. J'en puis prendre à témoin les buissons d'alentour;
S'il y reste une fleur!...
Louis. J'attendais ton retour;

Parle-moi du saint homme: a-t-il en ta présence
De quelque moribond ranimé l'existence?
Quel miracle as-tu vu?

Marie. Pas un, Sire.

Louis. On m'a dit
Qu'il voulait pour moi seul réserver son crédit.
En fait de guérisons, qu'il n'en demande qu'une,
La mienne; Dieu ni roi ne veut qu'on l'importune.
Mais va, ma belle enfant, offrir un nouveau don
A la Vierge des bois dont tu portes le nom;
Je te joindrai bientôt dans son humble chapelle.

Marie. Je pars, Sire.

Louis, *lui donnant une chaîne d'or.*
Ah! tiens, prends; c'est mon présent.

Marie. Pour elle?

Louis. Pour toi.

Marie. Grand merci!

(*Elle fait quelques pas pour sortir. Nemours entre avec le Dauphin, Commine, Toison-d'Or et sa suite.*)

Marie, *reconnaissant Nemours.*
Ciel!

Louis, *qui l'observe.* Qu'a-t'elle donc?
(*à Marie.*)
Sortez.
Sur vos gardes, Tristan; messieurs, à mes côtés.
(*Il va s'asseoir.*)

SCÈNE XI.

Louis, Le Dauphin, Nemours, Commine, Toison-D'or, *chevaliers français et bourguignons.*

Nemours, *sur le devant de la scène.*
Je sens mon corps trembler d'une horreur convulsive;
C'est lui, c'est lui, mon père! et Dieu souffre qu'il vive!

Louis, *après avoir parcouru les lettres de créance que le héraut lui présente à genoux.*
Largesse à Toison-d'Or!... Interdit devant nous,
Vous paraissez troublé, comte, rassurez-vous.

Nemours. On pâlit de colère aussi bien que de crainte;
Et tels sont les griefs dont je viens porter plainte,
Sire, que sur mon front, où vous voyez l'effroi,
La fureur qui m'agite a passé malgré moi.

Louis. Ces griefs, quels sont-ils?

Nemours. Vous allez les connaître:
Pour très-puissant seigneur le duc Charles, mon maître,
Premier pair du royaume, et prince souverain...

Louis. Je connais les états dont je suis suzerain;
Comte, passons aux faits.

Nemours. A vous donc, roi de France,
Son frère par le sang, comme par l'alliance,
Moi, venu sur son ordre et parlant en son nom,
J'expose ici les faits pour en avoir raison.
Je me plains qu'au mépris de la foi mutuelle,

Vous avez des cantons *) embrassé la querelle.
Prêtant aide et secours à leurs déloyautés,
Vous les protégez, Sire; et quand ces révoltés
Nous jettent fièrement le gage des batailles,
Vous recevez leurs chefs, présens dans ces murailles.

Louis, *vivement.*
Je ne les ai pas vus, et ne les verrai pas.
Poursuivez.

Nemours. Je me plains que Chabanne et Brancas,
Comme à la paix jurée, à l'honneur infidèles,
Ont la lance à la main surpris nos citadelles,
Et malgré les sermens que Louis de Valois,
Que le roi très-chrétien a prêtés sur la croix,
Ont, en lâches qu'ils sont, par force et félonie
Fait prévaloir des droits qu'un traité lui dénie.

Louis. S'ils l'ont fait, que le tort leur en soit imputé;
Ils ont agi tous deux contre ma volonté.

Nemours. J'en demande une preuve.

Louis. Et vous l'aurez.

Nemours. Mais prompte,
Mais décisive.

Louis. Enfin?

Nemours. Leur châtiment.

Louis. Vous, comte!
Quels que soient vos pouvoirs, c'est par trop exiger:
Car je dois les entendre avant de les juger.

Nemours, *avec emportement.*
Ah! Sire, dans vos mains la hache toujours prête
A frappé pour bien moins une plus noble tête.

Louis, *se levant.*
Laquelle?

Nemours. Dieu le sait; quand il vous jugera,
Dieu qui condamne aussi vous la présentera.

Louis. La vôtre est dans mes mains.

Nemours. Et vous la prendrez, Sire;
Mais écoutez d'abord ce qui me reste à dire.

Commine. Comte!...

Louis, *qui s'assied.*
Le Téméraire **) est bien représenté:
Jamais ce nom par lui ne fut mieux mérité;
Convenez-en, messieurs!
(*à Nemours.*)
Mais achevez.

Nemours. Je l'ôse,
Quoi qu'il puisse advenir pour mes jours ou ma cause.
Soyez donc attentifs, vous leur maître après Dieu,
Vous féaux chevaliers, vous seigneurs de haut lieu,
Dont jamais l'écusson, terni par une injure,
Lui vînt-elle du roi, n'en garda la souillure.
Charles, sur les griefs dont cet écrit fait foi,
Attend et veut justice, ou déclare par moi
Qu'au nom du bien public et de la France entière,
Des lions de Bourgogne il reprend la bannière.

*) *Der Schweiz.* **) *Karl der Kühne.*

Pour tout duché, comté, fief ou droit féodal,
Qu'il tient de la couronne à titre de vassal,
De l'hommage envers vous lui-même il se relève,
Et sa foi qu'il renie, il la rompt par le glaive.
Il s'érige en vengeur du présent, du passé.
Du sang des nobles pairs traîtreusement versé;
Devant Dieu contre vous et vos arrêts injustes
Se fait le champion de leurs ombres augustes,
Les évoque à son aide; et comme chevalier,
Comme pair, comme prince, en combat singulier,
Au jugement du ciel pour ses droits se confie:
Sur quoi, voici son gage, et ce gant vous défie!
Qui le relève?

Le Dauphin, *qui s'élance et le ramasse.*
Moi, pour Valois et les lys!

Tous les chevaliers. Moi, moi, Sire!

Louis, *qui s'est levé.*
Vous tous! lui le premier, mon fils!
Mon fils, si jeune encore, et son bras les devance!
Bien, Charles!.. Pâque-dieu! c'est un enfant de France!

Le Dauphin, *attendri.*
Mon père!..

Louis, *froidement.*
Assez! assez!
(*au hérault.*)
Prends ce gant, Toison-d'Or:
(*montrant le dauphin.*)
Froissé par cette main, il est plus noble encor.
(*à Nemours.*)
Vous à qui je le rends, bénissez ma clémence;
Si je ne pardonnais un acte de démence,
Quand ce gage en tombant m'insultait aujourd'hui,
Vôtre tête à mes pieds fût tombée avec lui.
J'estime la valeur, et j'excuse l'audace.
(*aux chevaliers.*)
Que nul de vous, messieurs, ne soit juste à ma place!
C'est le roi qu'on outrage, et je laisse à juger
Si je me venge en roi de qui m'ose outrager.
(*à Nemours.*)
Je garde cet écrit; nous le lirons ensemble,
Comte; ce jour permet qu'un lieu saint nous rassemble;
Nous nous y reverrons en amis, en chrétiens,
Et j'oublîrai vos torts pour m'occuper des miens.

Nemours, *en sortant.*
J'ai fait mon devoir, Sire, et j'aurai le courage
Fût-ce au prix de mes jours, d'achever mon ouvrage.

Louis, *qui fait signe à tout le monde de se retirer, et à Tristan d'attendre au fond.*
Commine, demeurez!

SCÈNE XII.

Louis, Commine; Tristan *au fond.*

Commine. Que ne m'avez-vous cru,
Sire? devant vos yeux il n'aurait point paru.

Louis. Je ne hais pas les gens que la colère enflamme;
On sait mieux et plutôt tout ce qu'ils ont dans l'âme.
Il faut rassurer Charles en signant ce traité;
J'entrevois qu'il se perd par sa témérité.
Son digne lieutenant, Campo-Basso, qu'il aime,
Se vendrait au besoin et le vendrait lui-même:
Pour trahir à propos il n'a pas son égal.
L'orgueil de mon cousin doit le mener à mal;
Et si, comme à Morat, le ciel veut qu'il l'expie,
L'arrêter en chemin serait une oeuvre impie.
(*après une pause.*)
Mais mon fils . . .

Commine. Que d'espoir dans sa jeune valeur!
Digne appui de son père, avec quelle chaleur
Il s'armait pour venger une cause si belle!

Louis. Il serait dangereux s'il devenait rebelle.

Commine. Quoi, Sire . . .

Louis. Je m'entends, et par moi-même enfin
Je sais contre son roi ce que peut un dauphin.
Mais, dites-moi, ce comte, il connaît votre Fille?

Commine, *étonné.*
Lui!

Louis, *vivement.*
Répondez.

Commine, *avec embarras.*
J'ai su qu'admis dans ma famille . . .
J'étais en France.

Louis. Après?

Commine. J'ai su confusément
Qu'il la vit.

Louis. Qu'il l'aima? Parlez-moi franchement.

Commine. Le comte à sa beauté ne fut pas insensible.

Louis. Il l'aime, et vous croyez qu'il est incorruptible! . . .
Renfermez-vous chez moi; sur ma table en partant
J'ai préparé pour vous un travail important.

Commine. Ne vous suivrai-je pas?

Louis. Non: montrez-moi du zèle,
Mais ici même; allez!
(*pendant que Commine s'éloigne.*)
J'en saurai plus par elle.

SCÈNE XIII.

Louis, Tristan.

Louis. Viens!

Tristan. Me voici!

Louis. Plus près.

Tristan. Là, Sire?

Louis. Encore un pas.

Tristan. J'écouterai des yeux, vous pouvez parler bas.

Louis. Eh bien! de ce vassal j'ai pardonné l'outrage.

Tristan. Vous l'avez dit.

Louis. C'est vrai.

Tristan. J'en conclus que c'est sage.
Louis. Je traite avec lui.
Tristan. Vous!
Louis. Ce mot te surprend?
Tristan. Non:
Quoi que fasse mon maître, il a toujours raison.
Louis. Pourtant à mon cousin si l'avenir réserve
Un revers décisif . . . que le ciel l'en préserve!
Tristan. Moi, le voeu que je fais, c'est qu'il n'y manque rien.
Louis. Tu n'es pas bon, Tristan; ton voeu n'est pas chrétien.
Mais si Dieu l'accomplit, tout change alors.
Tristan. Sans doute.
Louis. Laisser aux mains du comte un traité qui me coûte,
Est-ce prudent?
Tristan. Tous deux sont à votre merci.
Louis. Respect au droit des gens! Non pas: non, rien ici.
Tristan. Comment anéantir un acte qu'il emporte?
Louis. Je lui donne au départ une brillante escorte.
Tristan. Pour lui faire honneur?
Louis. Oui; moi, son hôte et seigneur,
Comme tu dis, Tristan, je veux lui faire honneur.
Tristan. Qui doit la commander?
Louis. Toi, jusqu'à la frontière.
Tristan. Ah! moi.
Louis. Compose-la,
Tristan. Comment?
Louis. A ta manière.
Tristan. D'hommes que je connais?
Louis. D'accord.
Tristan. Intelligens?
Louis. D'hommes à toi.
Tristan. Nombreux?
Louis. Plus nombreux que ses gens:
Pour lui faire honneur.
Tristan. Certe.
Louis. Et qui sait? . . . Mais écoute:
C'est l'Angélus?
Tristan. Oui, Sire.
(*Louis retire son chapeau pour faire une prière et Tristan l'imite.*)
Louis, *se rapprochant de Tristan après avoir prié.*
Et qui sait? sur la route . .
Il est fier.
Tristan. Arrogant.
Louis. Dans un bois écarté,
Par les siens ou par lui tu peux être insulté?
Tristan. Je le suis.
Louis. Défends-toi.
Tristan. Comptez sur moi.
Louis. J'y compte.
Tu reprends le traité.
Tristan. C'est fait.
Louis. Bien!
Tristan. Mais le compte . . .
Louis. Tu ne me comprends pas.
Tristan. Il faut donc . . .

Louis. Tu souris;

Adieu, compère, adieu; tu comprends.

Tristan. J'ai compris.

ACTE III.

Une forêt: d'un côté la chapelle de Notre-Dame-des-Bois, dont le portail rustique s'avance, élevé de quelques degrés; de l'autre, un banc au pied d'un arbre.

Au lever du rideau, le tableau animé d'une fête de village: on danse en rond sur le devant de la scène.

SCÈNE I.

Marcel, Richard, Didier, Marthe, Paysans, Soldats, Marchands, etc.

Marcel, *chantant.*

Quel plaisir!... Jusqu'à demain *)
Sautons au bruit du tambourin!
Pour étourdir le chagrin,
Fillettes,
Musettes,
Répétez mon refrain!
A la gaîté ce beau jour nous convie:
L'esprit libre et le coeur content,
Demandons tous bonheur et longue vie
Pour le roi que nous aimons tant...

Marthe, *qui s'approche de Marcel.*

Va-t-il mieux?

Marcel. Je le crois; mais qui le sait? personne.

Marthe. Qu'un roi traîne long-temps, Marcel!

Marcel. La place est bonne;

On y tient tant qu'on peut.

Richard. La santé vaut de l'or;

Et la sienne, dit-on, coûte cher au trésor.

Didier. Témoin les collecteurs dont nous sommes la proie.

Marcel. Oui; des impôts sur tout, même sur notre joie!

J'aime à me divertir; mais doit-on m'y forcer?

Marthe. Quand on danse pour soi, c'est plaisir de danser;

Mais pour autrui!

Didier. Par ordre!

Richard. Et quand la peur vous glace,

La corvée est moins rude.

Marcel. On peut venir: en place!

Quel plaisir! . . . Jusqu'à demain
Sautons au bruit du tambourin!
Pour étourdir le chagrin,
Fillettes,
Musettes,
Répétez mon refrain!

*) *Vergl. oben S.* 276.

Lorsqu'à bien rire ici l'on nous invite,
Que nos seigneurs sont indulgens!
Chantons en choeur ce bon Tristan l'Ermite,
Qui fait danser les pauvres gens.

Didier, *à Marcel.*
Voici des Écossais!

Un Marchand. Mon bon seigneur, de grace,
Payez.

Marcel. Sur quelque objet un d'eux a fait main basse.

Premier Écossais, *au marchand.*
Non, de par saint Dunstan!

Le Marchand. Le quart!

L'Écossais. Pas un denier.
Si je payais un Juif, que dirait l'aumônier?
Hors d'ici, mécréant!

Deuxième Écossais, *à Marthe.*
Un mot, la belle fille!

Marcel. Mais, c'est ma femme!

L'Écossais. Eh bien! je suis de la famille,
Et je l'embrasserai.

Marcel, *ôtant son chapeau.*
C'est grand honneur pour moi.

Deuxième Écossais. Tu dois sur sa beauté la dîme aux gens du roi;
Je la prends: dès demain nous te rendrons visite.
(*Ils passent.*)

Marcel. Puissent-ils m'épargner leur présence maudite!

Marthe, *s'essuyant la joue.*
Rien n'est sacré pour eux.

Didier. Ils nous font plus de mal
Que le vent, que la grêle et le gibier royal.

Richard. Travaillez donc! Rentrez vos récoltes nouvelles,
Pour que, fondant sur vous de leurs nids d'hirondelles,
Ils viennent, par volée, apporter la terreur,
La honte et la disette où s'abat leur fureur.

Marthe. Ils ont du pauvre Hubert séduit la fiancée.

Richard. De mon unique enfant la vie est menacée.

Didier. Quand les verrons-nous donc mourir jusqu'au dernier,
Eux, et quelqu'un encor?

Marcel. Chut! messire Olivier!
En place: le voici!
Quel plaisir!... Jusqu'à demain
Sautons au bruit du tambourin;
Pour étourdir le chagrin,
Fillettes,
Musettes,
Répétez mon refrain!

SCÈNE II.

Les Précédens, Olivier.

Olivier. Bien! mes amis, courage!
C'est signe de bonheur quand on chante au village.

Marcel. Vous voyez, monseigneur, si nous sommes joyeux.

Olivier. Je venais ici même en juger par mes yeux.
J'aime le peuple, moi.
Marcel. Grand merci!
Olivier. Je l'estime.
Marcel, *bas à Marthe.*
Il en était.
Marthe. Tais-toi.
Olivier. Que la fête s'anime:
Allons! riez, dansez! le roi le veut ainsi;
Il fait de vos plaisirs son unique souci.
Marthe. Au frais, sous la feuillée, on s'est mis en cadence;
Nous n'avions garde au moins de manquer à la danse,
Vu que le grand-prévôt nous a fait avertir
D'avoir, midi sonnant, à nous bien divertir.
Richard. Et sous peine sévère!
Marcel. Il n'admet pas d'excuse,
Le bon seigneur Tristan, quand il veut qu'on s'amuse.
Aussi vous concevez qu'on est venu gaîment,
Et nous nous amusons de premier mouvement.
Olivier. C'est bien fait.
Marthe. De tout coeur.
Olivier. Je vous en félicite.
Il se peut que le roi de ce beau jour profite.
Didier. Le roi!
Olivier. Qu'il vienne ici.
Marcel. Parmi nous?
Olivier. Oui, vraiment.
Qu'as-tu donc?
Marcel. C'est la joie et . . . le saisissement:
Le roi!
Olivier. Que direz-vous à cet excellent maître?
Vous allez lui parler, mais sans le reconnaître.
Marcel. Je ne l'ai jamais vu qu'à travers les barreaux,
Un soir que nous dansions, là-bas sous les créneaux.
Quand je dis: je l'ai vu, j'explique mal la chose:
J'ai voulu regarder; mais un roi vous impose.
Olivier. Avais-tu peur?
Marcel. Moi, peur! non; mais en y pensant,
J'avais comme un respect qui me glaçait le sang.
Richard, tu vas parler.
Richard, *à Didier.*
Toi!
Marthe. J'en fais mon affaire;
Moi, si l'on veut.
Olivier. Vous tous. Il faudra le distraire,
Lui réjouir le coeur par quelque vieux refrain,
Par quelque bon propos.
Marcel. Il a donc du chagrin?
Olivier. Non pas! lui répéter qu'il se porte à merveille.
Marthe. Il va donc mal?
Olivier. Eh non! lui conter à l'oreille
Tout ce que vous pensez.
Marcel. Comment, tout?
Olivier. Pourquoi non?

Marcel. Bien! moi je me plaindrai des gens de sa maison.
Marthe. Moi de ses Écossais.
Didier. Moi, de la vénerie.
Richard. Moi, de la taille.
Un Paysan. Et moi . . .
Olivier. Halte-là, je vous prie:
D'où vous vient cette audace?
Marcel. Excusez, monseigneur.
Nous pensons . . .
Olivier. Vous pensez qu'il fait votre bonheur.
Marcel. C'est vrai.
Olivier. Que vous l'aimez.
Marcel. C'est juste.
Olivier. Comme un père.
Marcel. Sans doute.
Olivier. Il m'est prouvé par cet aveu sincère
Que vous pensez ainsi.
Marcel. D'accord.
Marthe. Pas autrement.
Olivier. Eh bien! dites-le donc, et parlez franchement.
Marcel. Sans détour.
Olivier. Le voilà qui sort de l'ermitage.
Marcel. Ah! ce vieillard si pâle!
Olivier. Il a très bon visage.
Marcel. Oui, monseigneur.
Olivier. Chantez!
Marcel, *d'une voix éteinte.*
Quel plaisir . . . Jusqu'à demain . . .
Sautons . . .
Olivier, *avec colère.*
Ferme! soutiens ta voix;
De la gaîté, morbleu! . . . Chantez tous à la fois.
Marcel et le choeur.
Quel plaisir! Jusqu'à demain
Sautons au bruit du tambourin!
Pour étourdir le chagrin,
Fillettes,
Musettes,
Répétez mon refrain!

SCÈNE III.

Les Précédens, Louis, quelques Écossais *qui restent dans le fond.*

(*Pendant cette scène et les suivantes Tristan paraît de temps à autre, comme pour veiller sur le roi.*)

Louis, *qui arrive à pas lents, et tombe épuisé sur le banc.*
Le soleil m'éblouit, et sa chaleur m'oppresse;
L'air était moins pesant, plus pur dans ma jeunesse;
Les climats ont changé.
Olivier, *lui montrant les paysans.*
Mêlez-vous à leurs jeux;
Vous êtes inconnu; parlez-leur.

Louis. Tu le veux?

Olivier, *aux paysans.*

Ce seigneur de la cour a deux mots à vous dire;
Venez.

Louis, *à Marthe.*

Vous, la fermière.

Marthe. A vos ordres, messire.

Louis. Comment faites-vous donc pour vous porter si bien?

Marthe. Comment?

Louis. Dites-le moi.

Marthe. Pour cela fait-on rien?
On y perdrait son temps; aussi, mauvaise ou bonne,
Nous prenons la santé comme Dieu nous la donne.
C'est chose naturelle, et qui vient, que je crois,
Ni plus ni moins que l'herbe et le gland dans les bois.
Pour m'en troubler la tête ai-je un instant de reste?
Que nenni! le coq chante, et chacun, d'un pas leste,
Court s'acquitter des soins qu'exige la saison:
Le mari fait ses blés; la femme à la maison
Gouverne de son mieux la grange et le ménage.
L'appétit qui s'éveille et qu'on gagne à l'ouvrage
Change en morceau de roi le mets le plus frugal.
Jamais un lit n'est dur quand on fut matinal:
Le somme commencé, jusqu'au jour on l'achève:
Qui n'a pas fait de mal, n'a pas de mauvais rêve.
Puis revient le dimanche, et pour se ranimer,
On a par-ci par-là quelque saint à chômer.
Travail, bon appétit, et bonne conscience,
Sommeil à l'avenant, voilà notre science
Pour avoir l'ame en paix et le corps en santé;
L'année arrive au bout, et l'on s'est bien porté.

Louis. Quoi! jamais de chagrins?

Marcel. Dame! la vie humaine
N'a qu'un beau jour sur trois, c'est comme la semaine:
La pluie et le beau temps, la peine et le plaisir;
C'est à prendre ou laisser; on ne peut pas choisir.

Louis. Pour vous est le plaisir, pour nous la peine.

Marthe. A d'autres!
Pensez à nos soucis, vous oublîrez les vôtres.
Quand le pain se vend cher, vous vous en troublez peu;
Tout en filant mon lin, j'y rêve au coin du feu.
Pourtant je chante encor: bonne humeur vaut richesse,
Et qui souffre gaîment a de moins la tristesse.
Quel que soit notre lot, nous nous en plaignons tous;
Mais le plus mécontent fait encor des jaloux.
Il n'est pauvre ici-bas qu'un plus pauvre n'envie;
Et quand j'ai par malheur des chagrins dans la vie,
Le sort d'un moins heureux me console du mien:
J'en vois qui sont si mal que je me trouve bien.

Marcel. Maillard, notre cousin, doit un an sur sa ferme;
Donc je bénis le ciel, moi qui ne dois qu'un terme.

Louis, *à Olivier.*

Ces misérables-là font du bonheur de tout!

Olivier, *au roi.*

Bonheur qui sent le peuple.

Marthe. Il est de notre goût;
Qui nous dit qu'un plus grand nous plaîrait davantage?
Olivier, *qui fait signe à Marthe.*
Mais chacun dans ce monde a ses maux en partage.
Vous aussi.
Louis. Répondez: n'avez-vous pas vos maux,
Partant des médecins?
Marcel. Oui dà! pour nos troupeaux;
Mais pour nous, que non pas!
Louis. La raison?
Marcel. Elle est claire:
Ils prennent votre argent souvent sans vous rien faire.
Leur bailler mes écus, pas si simple! il vaut mieux
Acheter au voisin un quartaut de vin vieux,
Et pour m'administrer ce remède que j'aime,
N'avoir de médecin que le chantre et moi-même.
Vu qu'on paie à grands frais tous ces donneurs d'espoir,
On croit en revenir, et puis crac! un beau soir
Plus personne!
Louis. Je souffre.
Marcel. Au jour de l'échéance
Force est bien, malgré soi, d'acquitter sa créance.
Quel homme avec la mort a gagné son procès?
Louis, *se levant.*
Tu ne la crains donc pas la mort?
Marcel. Si j'y pensais,
J'aurais peur comme un autre, encor plus, j'imagine;
Mais pourquoi donc penser à ce qui vous chagrine?
Pour peu que le curé nous en parle au sermon,
Moi, je pense vignoble et je rêve moisson;
Ou je me dis tout bas ceci qui me console:
Notre petit Marcel est beau que j'en raffolle.
Tous les ans il grandit: moi, mon temps; lui, le sien.
Amassons pour qu'un jour il ne manque de rien:
Que l'enfant nous regrette. Aussi bien, quoi qu'on fasse,
Il faut que tôt ou tard votre fils vous remplace.
Louis. Mais le plus tard possible.
Marcel. Ah c'est mieux.
Olivier. Ignorant!
Marcel. J'ai tort.
Olivier. Des médecins le savoir est si grand!
Marcel. Je parle du barbier de notre voisinage,
Et l'on sait ce que c'est qu'un barbier de village.
Louis, *qui frappe sur l'épaule d'Olivier en riant.*
Par dieu! voici quelqu'un qui le sait mieux que toi,
Tout ministre qu'il est.
Olivier, *à Marcel.*
Pourquoi ris-tu?
Marcel. Qui, moi?
Ce seigneur dit un mot qui me semble agréable:
J'en ris.
Louis. Vous l'appelez maître Olivier-le-Diable;
Conviens-en.

Marcel, *vivement.*
Non.
Louis. Si fait.
Marthe, *à Marcel.*
Trop jaser nuit souvent:
Bouche close!
Louis. Entre amis!
Marthe. Qu'on maudisse le vent,
Quand il abat les fruits ou découvre la grange,
L'orage, quand trop d'eau fait couler la vendange,
L'orage ni le vent ne s'en fâcheront pas;
Les grands c'est autre chose: on a beau parler bas,
Tout ce qu'on dit sur eux leur revient à l'oreille;
Et l'on pleure le jour d'avoir trop ri la veille.
Olivier, *à Marthe.*
Pourtant si quelqu'un d'eux disait du mal du roi,
Vous le dénonceriez?
Marcel. C'est bien chanceux . . .
Louis. Pourquoi?
Marcel. L'argent qu'on gagne ainsi vous porte préjudice.
Olivier. Rêves-tu?
Marcel. Vos moutons meurent par maléfice;
Vos bleds sèchent sur pied. Tenez, l'autre matin,
Le fermier du couvent dénonça son voisin;
La grêle à ses vergers fit payer sa sottise,
Tout périt, et pourtant c'était du bien d'église.
Olivier. Maître fou!
Marcel. Je l'ai vu: demandez à Richard.
Richard. C'est sûr.
Louis, *sévèrement.*
Dieu l'a puni d'avoir parlé trop tard.
Marcel. Je vous crois; après tout, Dieu veuille avoir son âme!
Que vous sert votre argent si l'enfer vous réclame?
Aussi mon coeur s'en va quand je vois sur le soir
Le convoi d'un défunt, les cierges, le drap noir,
Et l'office des morts avec les chants funèbres.
Je me dis: les démons sont là, dans les ténèbres;
Ils vont le prendre, et l'or, qu'il aimait à compter,
Des griffes de satan ne peut le racheter.
Louis. Je me sens mal.
Olivier, *à Marcel.*
Poltron!
Marcel. J'en conviens, je frissonne;
Pourtant j'ai bon espoir: je n'ai tué personne.
Louis, *avec violence.*
Va-t-en!
Marcel. Je l'ai fâché, mais si je sais comment . . .
Olivier. Rustre!
Louis, *à lui-même.*
La mort, l'enfer, un éternel tourment!
Notre-Dame d'Embrun, soyez-moi secourable!
(*à Marcel.*) (*lui secouant le bras.*)
Va-t-en . . . Non, viens, réponds: qui t'a dit, misérable,
De me parler ainsi?

Marcel, *tombant à genoux.*
Personne.
Louis. On t'a payé;
Qui l'a fait?
Marcel. Si c'est vrai, que je sois foudroyé!
Marthe. Allez, méchant propos chez lui n'est pas malice,
C'est candeur.
Marcel. C'est bêtise; elle me rend justice.
Demandez-leur à tous, je suis connu.
Louis. J'ai ri;
Bien te prend d'être un sot. C'est donc là ton mari?
Marthe. Brave homme au demeurant et que j'aime.
Louis. Eh bien! passe:
Je lui pardonnerai; mais ne lui fais pas grâce,
Nomme tes amoureux.
Marthe. Chez nous rien de pareil!
Louis. Avec ces traits piquans, ces yeux, ce teint vermeil!
Quoi! pas un? réfléchis, car cela le regarde.
Marcel. Marthe, nomme-les tous; je n'y prendrai pas garde.
Marthe, *en souriant.*
Je n'en ai qu'un.
Louis. Et c'est?
Marthe. Vous.
Louis, *la prenant à bras-le-corps.*
Vraiment!
Marthe. Finissez.
Louis. Que crains-tu d'un vieillard?
Marthe. Pas si vieux!
Louis. Mais assez
Pour se fier à lui.
Marthe. Je ne m'y fîrais guère;
Vous avez l'oeil vif.
Olivier, *bas à Marthe.*
Bien!
Marthe. L'air d'un joyeux compère.
Louis. Oui-dà?
Marthe. Fille avec vous pourrait courir gros jeu.
Olivier, *de même à Marthe.*
A merveille.
Louis. Tu crois?
Marthe. Et si je forme un voeu,
C'est que vous ressemblant d'humeur et de visage,
Le roi qui se fait vieux porte aussi bien son âge.
Louis. D'où vient?
Marthe. Nous et nos fils nous aurions du bon temps;
Car vous êtes robuste, et vous vivrez cent ans.
Louis. Cent ans! Tu l'aimes donc le roi?
Marthe, *à qui Olivier glisse dans la main une bourse qu'elle montre par derrière aux autres paysans.*
Quelle demande!
Ne l'aimons-nous pas tous?
Les Paysans. Oui, tous.
Marthe. La France est grande,
Et chacun, comme nous, y bénit sa bonté.

Louis, *attendri.*
Tu l'entends?
Olivier. Et par eux vous n'êtes pas flatté!
Louis, *à Marthe.*
Pâque-dieu! mon enfant, c'est le roi qui t'embrasse!
Marthe. Le roi!
Les Paysans. Vive le roi!
Marcel. Lui, son fils et sa race
A toute éternité!
Louis. Braves gens que voilà!
Leurs voeux me vont au coeur.
Olivier. C'est qu'ils partent de là.
Louis. Pour la France et pour moi je vous en remercie.
(*à Marthe.*)
Ah! je vivrai cent ans! Eh bien! ta prophétie
Te vaudra des joyaux: prends ceci, prends encor.
(*aux paysans.*)
Allez vous réjouir avec ces écus d'or;
Buvez à mes cent ans.
Marcel. Et plutôt dix fois qu'une.
Je veux à tous venans montrer notre fortune,
La compter devant eux.
Marthe. Et je leur dirai, moi,
Que j'ai reçu de plus deux gros baisers du roi.

SCÈNE IV.
Louis, Olivier.

Louis, *avec émotion.*
Il est doux d'être aimé!
Olivier. C'est vrai.
Louis. Je suis robuste.
Olivier. Et ces femmes du peuple ont souvent prédit juste.
Louis. Tu ris.
Olivier. Non pas.
Louis. Cent ans! m'en flatter, j'aurais tort!
Pourtant mon astrologue avec elle est d'accord.
Olivier. Se peut-il?
Louis. Chose étrange!
Olivier. Et pour moi décisive;
De plus, c'est au moment où le saint homme arrive.
Louis. Comme envoyé du ciel!
Olivier. Sire, je la croirais.
Louis. Oh! non . . . mais c'est possible, à cinq ou six ans près;
Et fussé-je un cadavre usé par la souffrance,
Vivant, je voudrais voir ces tyrans de la France,
Ces vassaux souverains, réduits à leurs fleurons
De ducs sans apanage et d'impuissans barons,
N'offrir de leur grandeur que le noble fantôme;
Je voudrais voir leurs fiefs, démembrés du royaume,
S'y joindre, et ne former sous une même loi
Qu'un corps où tout fût peuple, oui, tout . . . excepté moi.
Olivier. Plût au ciel!

Louis. Mon cousin m'a fait plus d'une injure;
Qu'un bon cercueil de plomb m'en réponde, et je jure
Que les ducs bourguignons, mes sujets bien-aimés,
Seront dans son linceul pour jamais renfermés;
Et qu'avec eux jamais mon royal héritage
N'aura maille à partir pour la foi ni l'hommage.
Mais il vit; parlons bas. Ce comte de Réthel,
Cet homme incorruptible, ou qu'on a jugé tel,
On l'entoure, on l'amuse, il n'a pas vu Marie.

Olivier, *lui montrant la chapelle ouverte.*
Elle est là.

Louis. Je la vois.

Olivier. C'est pour vous qu'elle prie.

Louis. Avec cette ferveur et ce recueillement?
Non royaume, Olivier, que c'est pour un amant!

Olivier. L'enjeu, si je le gagne, est difficile à prendre;
Vos ennemis vaincus sont là pour me l'apprendre.

Louis, *regardant toujours du côté de la chapelle.*
Secret de jeune fille est parfois important;
Je connaîtrai le sien; qu'elle vienne!

Olivier, *qui fait un pas pour sortir.*
A l'instant.

Louis. Prends soin que rien ne manque à la cérémonie.

Olivier. La cour au monastère est déjà réunie,
Et doit se rendre ici quand votre majesté
Devant l'homme de Dieu va jurer le traité.

Louis. Je veux qu'il sache bien, pour prolonger ma vie,
Que maintenir la paix est ma pieuse envie,
Que je commande en maître à mes ressentimens.

Olivier. Les reliques des saints recevront vos sermens!

Louis, *plus bas.*
Non, la chasse d'argent suffit sans les reliques.

Olivier. J'y pensais.

Louis. Ce scrupule, aisément tu l'expliques;
Connaissant mon cousin, j'ai droit de soupçonner
Qu'un faux serment de lui pourrait les profaner.
(*On entend retentir les cris de* Vive le dauphin!)
Quel bruit!

Olivier. Dans le hameau c'est le dauphin qui passe;
Ce peuple qui vous aime . . .
(*Les mêmes cris se répètent.*)

Louis. Encor! ce bruit me lasse:
Ils aiment tout le monde: à quoi bon ces transports?
Le dauphin! qu'on attende: il n'est pas roi. Va, sors,
Il vient.
(*Olivier entre dans la chapelle.*)

SCÈNE V.

Louis, Le Dauphin.

Louis. Qu'avez-vous donc? vous pleurez de tendresse.

Le Dauphin. Pour la première fois je goûte cette ivresse:
Qui n'en serait ému? Partout sur mon chemin,

Partout les mêmes cris!

Louis. Vous partirez demain.

Le Dauphin. Sitôt!

Louis. C'est un poison, prince, que la louange.
Un jeune orgueil qu'on flatte aisément prend le change.
On se croit quelque chose, on n'est rien.

Le Dauphin. Je le sais.

Louis. Beau sujet d'être heureux: des cris quand vous passez!
Le peuple, en ramassant un écu qu'on lui jette,
Fatigue de ses cris quiconque les achète.
Jugez mieux de l'accueil qu'on vous a fait ici:
J'ai parlé, j'ai payé pour qu'il en fût ainsi.

Le Dauphin. Quoi! sire, cette joie, elle était commandée?

Louis. Par moi.

Le Dauphin. Mon coeur se serre à cette triste idée.

Louis. Que la leçon vous serve: afin d'en profiter,
Sous les créneaux d'Amboise aller la méditer.

Le Dauphin. Qu'ai-je donc fait?

Louis. Vous? rien; et qu'oseriez-vous faire?
Que pouvez-vous?

Le Dauphin. Hélas! pas même vous complaire.
C'est mon unique espoir; c'est mon voeu le plus doux;
Mais . . .

Louis. Parlez!

Le Dauphin. Je ne puis.

Louis. Pourquoi trembler?

Le Dauphin. Moi?

Louis. Vous.

Le Dauphin. Du moins quand d'un vassal l'envoyé vous offense,
Je ne tremble pas.

Louis. Non; mais prendre ma défense,
La prendre sans mon ordre est aussi m'offenser.

Le Dauphin. Dieu! j'ai cru que vos bras s'ouvraient pour me presser,
Que j'en allais sentir l'étreinte paternelle.

Louis. Vision!

Le Dauphin. Qu'à ce prix la mort m'eût semblé belle!
Si vous m'aimiez . . .

Louis. Ainsi je ne vous aime pas?

Le Dauphin. Pardonnez!

Louis. Je vous hais? . . . Les enfans sont ingrats.
Je suis un homme dur?

Le Dauphin. Sire! . . .

Louis. Presque barbare?
Voilà comme on vous parle et comme on vous égare.

Le Dauphin. Jamais.

Louis. En s'y risquant on met sa vie au jeu;
On l'ose cependant.

Le Dauphin. Jamais.

Louis. Qui donc? Beaujeu?
Votre oncle d'Orléans? d'autres que je soupçonne? . . .
(*avec bonhomie*)
Charles, mon fils, sois franc: sans dénoncer personne,
Nomme-les-moi tout bas; je ne veux pas punir,
Je veux savoir.

Le Dauphin. Mon oncle aime à m'entretenir.

Louis. Il te dit? . . .

Le Dauphin. Que la France un jour m'aura pour maître;
Que m'en faire chérir est mon devoir.

Louis, *à part.*
Le traître!

(*haut.*)
Et ne vous dit-il pas qu'affaibli par mes maux,
Je dois, oui . . . qu'avant peu je . . . s'il le dit, c'est faux;
Qu'enfin vous n'avez plus qu'à ceindre un diadème,
Qui dans vos jeunes mains va tomber de soi-même?

Le Dauphin. Dieu!

Louis. C'est faux: mon fardeau me fait-il chanceler?
Le poids d'un diadème est loin de m'accabler.
Deux, trois autres encor, devenant ma conquête,
Ne m'accableraient pas, et sur ma vieille tête
Accumulés tous trois, lui seraient moins pesans
Qu'une toque d'azur pour ce front de seize ans.

Le Dauphin. Ah! vivez; c'est mon voeu quand j'ouvre la paupière;
En refermant les yeux, le soir, c'est ma prière.
Quand je vois sur vos traits refleurir la santé,
Tout bas je bénis Dieu de m'avoir écouté.
Vivez: sous votre loi que la France prospère;
Je le demande au ciel; qu'il m'exauce. Ah! mon père,
Pour ajouter aux jours qui vous sont réservés,
S'il faut encor les miens, qu'il les prenne, et vivez!

Louis, *en retirant sa main que le Dauphin veut baiser.*
Non, non, je serais faible, et je ne veux pas l'être.
Allez.
(*Le Dauphin, qui a fait un pas pour sortir, revient, et baise la main du roi en la mouillant de pleurs.*)

Louis, *ému.*
C'est un bon fils! . . . qui me trompe peut-être.

SCÈNE VI.

Louis, *sur le devant de la scène,* Le Dauphin, Marie.

Le Dauphin, *bas à Marie qui sort de la chapelle.*
Adieu! pensez à moi!

Marie. Vous partez, monseigneur?

Le Dauphin. Demain.
(*Il lui baise la main.*)
Vous voulez bien, vous!

SCÈNE VII.

Louis, Marie.

Louis, *tandis que Marie fait un signe de pitié au Dauphin qui sort.*
Il est plein d'honneur;
Je l'étais, et pourtant . . .

Marie. Pardon, sire!

Louis, *à part.*
Ah! c'est elle.
(*haut.*)
Approche, mon enfant; comme te voilà belle!
Marie. Chacun vient en parure à la fête du lieu.
Louis. C'est agir saintement que se parer pour Dieu.
Marie. Je l'ai fait.
Louis. Pour Dieu seul?
Marie. Pour qui donc!
Louis. Je l'ignore.
A quelqu'un en secret tu voudrais plaire encore;
Pourquoi pas?
Marie. A vous, sire.
Louis. A moi! je t'en sais gré;
Mais supposons qu'ici, par ta grâce attiré,
Quelqu'autre que ton roi . . .
Marie. Comment?
Louis. Je le suppose.
Marie. Je ne vous comprends pas.
Louis. Non? parlons d'autre chose;
J'ai tort de supposer.
(*Il s'assied au pied de l'arbre.*)
Viens t'asseoir près de moi;
Là, bien, ne rougis pas: ton malade avec toi,
Pour oublier ses maux, sans te fâcher peut rire,
Et tu sais qu'un vieillard a le droit de tout dire.
Marie. Un monarque surtout.
Louis. On me fait bien méchant.
Je suis bon homme au fond; j'eus toujours du penchant
A prendre le parti des filles de ton âge;
Aussi plus d'un hymen fut mon royal ouvrage.
Marie. Vous êtes un grand roi.
Louis. Les jeunes mariés
Quelquefois me l'ont dit: j'en conviens.
Marie. Vous riez.
Louis. Je songeais à t'offrir l'appui de la couronne;
Nous aurions réussi, mais tu n'aimes personne.
Marie. Moi, sire!
Louis. Je le sais.
Marie. Pourtant vous m'accusiez.
Louis. Je me trompais.
Marie. Enfin, ce que vous supposiez,
Qu'est-ce donc?
Louis. Sans détour faut-il que je te parle?
Je pensais, faussement, qu'à la cour du duc Charle,
Ton coeur . . . à dix-huit ans quoi de plus naturel!
S'était laissé toucher aux voeux d'un damoisel,
Brave, de haut lignage et d'antique noblesse.
Oh! j'avais, mon enfant, bien placé ta tendresse!
Marie, *vivement.*
Poursuivez.
Louis. Ce récit te semble intéressant.
Marie. Comme un conte.
Louis. En effet, c'en est un. Quoique absent,

Ton chevalier de loin occupait ta pensée,
Et lui, jaloux de voir sa belle fiancée,
En ambassade . . .

Marie, *à part.*
O ciel!

Louis. Arrivé d'aujourd'hui,
Il venait de mes soins me demander l'appui
Pour conclure . . .

Marie. Un traité?

Louis. Non pas: un mariage.

Marie. Et vous? . . .

Louis. J'y consentais; mais c'est faux; quel dommage!

Marie. Quoi, sire, vous savez . . .

Louis. Moi, rien!

Marie. Grand dieu! comment?
Par qui donc?

Louis. C'est un conte, et tu n'as point d'amant;
Non: parlons d'autre chose.

Marie. Excusez un mystère
Que j'ai dû respecter.

Louis. Ah! tu n'es pas sincère,
Tu te caches de moi; je m'en vengerai!

Marie, *effrayée.*
Vous!
Grâce! pitié pour lui! je tombe à vos genoux!
Qui l'a trahi?

Louis, *qui lui prend les mains en riant, tandis qu'elle est à ses pieds.*
Le traître est ton père lui-même.

Marie. Il vous a dit? . . .

Louis. Le nom du coupable qui t'aime.

Marie. Il l'a nommé?

Louis. Mais oui.

Marie. Vous épargnez ses jours!
Vous pardonnez . . .

Louis. Sans doute.

Marie, *avec un transport de joie.*
A Nemours!

Louis, *à part en se levant.*
C'est Nemours.

Marie. Que mon père attendri vous jugeait bien d'avance,
Lorsque d'un orphelin il protégea l'enfance!

Louis. Bon Commine! en effet, c'est lui . . .

Marie. Qui l'a sauvé.
En exil par ses soins Nemours fut élevé.

Louis. Excellent homme!

Marie. Alors, je l'aimai comme un frère;
D'un avenir plus doux je flattai sa misère.

Louis. Et Commine, pour toi, fier d'un tel avenir,
Au sang des Armagnacs un jour voulait t'unir;
C'était d'un tendre père.

Marie. O moment plein de charmes!
Je vais donc lui parler, le voir, tarir ses larmes,
Partager son bonheur!

Louis. Tu ne le verras pas.

Marie. Pourquoi? si le hasard portait ici ses pas . . .
Louis. Le hasard?
Marie. Eh bien! non; je dois tout vous apprendre;
Sur un mot de sa main j'ai promis de l'attendre.
On soupçonne aisément quand on n'est pas heureux;
Surpris de mon absence et trompé dans ses voeux,
Que dira-t-il?
Louis. J'y songe, et me fais conscience
D'éveiller dans son coeur la moindre défiance.
Pauvre Nemours! . . . écoute: il se croit inconnu;
De le désabuser l'instant n'est pas venu.
Par d'importans motifs, qui nous font violence,
Ton père, ainsi que moi, nous gardons le silence;
En l'instruisant trop tôt, tu le perds pour jamais.
Marie. Je me tairai.
Louis. J'y compte, et tu me le promets
Devant la Vierge sainte, objet de tes hommages,
Qui bénit sur l'autel les heureux mariages.
Tu m'entends: ne va pas t'oublier un moment,
Elle me le dirait.
Marie. Non; j'en fais le serment.
Louis. (*à part.*)
C'est bien: Dieu l'a reçu. Nemours! . . . pour qu'il expire,
Un mot de moi suffit; un mot . . . dois-je le dire?
J'y vais penser. Tristan!
(*à Marie.*)
Je te laisse en ce lieu;
(*Il la baise sur le front.*)
Mais la Vierge t'écoute. Adieu, ma fille, adieu!

SCÈNE VIII.

Marie.

Qu'il m'est doux ce baiser, gage de sa clémence!
Mais, hélas! cette joie inespérée, immense,
Qui m'attendrit, m'oppresse et voudrait s'épancher,
Elle inonde mon coeur, il faut la lui cacher!
Je le dois: en parlant je deviens sacrilége.
Sainte mère de Dieu, dont le nom me protége,
O vous dans mes chagrins mon céleste recours,
Dans ma joie aujourd'hui venez à mon secours;
Rendez mes yeux muets et faites violence
A l'aveu qui déjà sur mes lèvres s'élance!
Prêt à s'en échapper qu'il meure avec ma voix.
Je tremble, je souris et je pleure à la fois.
Dieu! que je suis heureuse! il vient.

SCÈNE IX.

Marie, Nemours.

Marie. Nemours!
Nemours. Marie!
Je vous retrouve enfin!
Marie. Et dans votre patrie,
Sous ce beau ciel de France!

Nemours. Il m'a vu tant souffrir.
Marie. Espérez!
Nemours. Près de vous me verra-t-il mourir?
Marie. Mourir! ne craignez plus; je sais, j'ai l'assurance
Que . . . non, je ne sais rien; cependant l'espérance,
Comme un songe, à mes yeux sourit confusément,
Et d'un bonheur prochain j'ai le pressentiment.
Nemours. Tendre soeur, pour mes maux toujours compatissante,
Mais plus belle!
Marie. Est-il vrai?
Nemours. Plus belle encore!
Marie. Absente,
Vous me regrettiez donc, mon noble chevalier?
Car vous l'êtes toujours.
Nemours. Qui? moi, vous oublier!
Le puis-je!
Marie. Quand mes mains cueillaient dans la rosée
L'offrande qu'à l'autel tantôt j'ai déposée,
La fleur que feuille à feuille interrogeaient mes doigts
M'a dit que vous m'aimiez, Nemours, et je la crois.
Nemours. Ému par vos discours, je me comprends à peine:
Ce sentiment profond suspend jusqu'à ma haine.
Marie. Pourquoi haïr, Nemours? il est si doux d'aimer!
Nemours. Pourquoi, grand Dieu!
Marie. Celui que vous allez nommer
Peut-être à la pitié n'est pas inaccessible,
Demain, dès ce jour même . . .
Nemours. Eh bien!
Marie. Tout est possible;
Heureuse, je crois tout. Je ne puis rien prévoir,
Rien sentir, rien penser, sans m'enivrer d'espoir;
Et soit que Dieu m'éclaire, ou que l'amour m'inspire,
Je n'ai que du bonheur, Nemours à vous prédire.
Nemours. Hélas!
Marie. Vous souvient-il, ami, de ce beau jour
Où votre aveu m'apprit que vous m'aimiez d'amour?
C'était le soir.
Nemours. Au pied d'une croix solitaire.
Marie. Mes yeux baissés comptaient les grains de mon rosaire,
Et j'écoutais pourtant.
Nemours. Sur le bord du chemin,
Un vieillard qui pleurait vint nous tendre la main.
Marie. Il reçut notre aumône, et sa voix attendrie
Me dit que . . . je serais . . .
Nemours. Ma compagne chérie,
Ma femme.
Marie. Il s'en souvient!
Nemours. Ces biens que j'ai perdus,
J'espérais que pour vous ils me seraient rendus.
Je reviens; mais l'exil est toujours mon partage.
Des biens, je n'en ai plus, et dans mon héritage,
Sous le toit paternel, par la force envahis,
Je suis un étranger comme dans mon pays.
Marie. Votre exil peut finir.

Nemours. En traversant la France,
Je visitai ces murs, berceau de mon enfance;
Morne et le coeur navré, j'entendis les roseaux
Murmurer tristement au pied de leurs créneaux.
Que de fois à ce bruit j'ai rêvé sous les hêtres,
Dont l'antique avenue ombragea mes ancêtres!
Le fer les a détruits ces témoins de mes jeux;
Mon vieux manoir désert tombe et périt comme eux.
L'herbe croît dans ses cours; les ronces et le lierre
Ferment aux pélerins sa porte hospitalière.
Le portrait de mon père, arraché du lambris,
Était là, dans un coin, gisant sur des débris.
Pas un des serviteurs dont il reçut l'hommage,
Et qui heurtent du pied sa vénérable image,
N'a de l'ancien seigneur reconnu l'héritier,
Hors le chien du logis, couché sous le foyer,
Qui regardant son maître avec un air de fête,
Pour me lécher les mains a relevé la tête.

Marie. Pourtant, si ce vieillard, par nos dons assisté,
Avait en nous parlant prédit la vérité;
Si vous deviez un jour, dans votre ancien domaine,
Voir vos nombreux vassaux bénir leur châtelaine,
Baiser son voile blanc, se partager entre eux
Le bouquet nuptial tombé de ses cheveux;
Si tous deux à genoux, là, dans cette chapelle,
Nous devions être unis par la Vierge immortelle!

Nemours. O mon unique amie, ô vous que je revois,
Que peut-être j'entends pour la dernière fois,
Nous unis! . . Sous ces nefs puisse ma fiancée
Ne pas suivre en pleurant ma dépouille glacée!
Une voix, dont mon coeur reconnaît les accens,
M'annonce mon destin: c'est la mort, je le sens.
Oui, je mourrai: je dois reposer avant l'âge,
Dans le funèbre enclos voisin de ce village.

Marie. Que dites-vous?

Nemours. Heureux, si debout sur le seuil,
Un prêtre n'y vient pas arrêter mon cercueil,
Et, comme à l'assassin banni de cette enceinte,
Ne m'y refuse pas et la terre et l'eau sainte!

Marie. A vous, Nemours, à vous! jamais ce ciel natal,
Jamais ce doux pays ne vous sera fatal.
Apprenez que vos droits, vos biens . . . Vierge divine,
Pardonnez, je me tais. Moi causer sa ruine,
Moi qui mourrais pour lui!

Nemours. Marie, expliquez-vous;
Parlez.

Marie. Je ne le puis: non, non, séparons-nous.
Par pitié pour vous-même, il faut que je vous quitte.
Ami, laissez-moi fuir: le trouble qui m'agite
Peut arracher un mot à ma bouche interdit;
Espérez, espérez! . . . On vient:
(*se retournant vers la chapelle.*)
Je n'ai rien dit.

SCÈNE X.

Louis, Nemours, François de Paule, Olivier, Tristan, le Cardinal d'Alby, Dammartin, prêtres, chevaliers français et bourguignons.

Nemours, *sur le devant de la scène.*

Comme on croit aisément au bonheur qu'on désire;
Mais que son coeur s'abuse!

Louis, *qui tient à la main le papier que Nemours lui a remis.*

Ici, la haine expire:
Un roi devient clément, mon père, à vos genoux,
Et sous la croix du Dieu qui s'immola pour nous.
Quel pardon peut coûter après son sacrifice?
Le comte de Réthel m'a demandé justice:
Bien que de son message il se soit acquitté
Moins en sujet soumis qu'en vassal révolté,
Je préfère mon peuple au soin de ma vengeance.
J'approuve, j'ai signé ce traité d'alliance,
Et je vous le remets pour qu'il soit plus sacré
Au sortir de vos mains où nous l'aurons juré.

François de Paule, *sur les degrés de la chapelle entre deux prêtres dont l'un tient une châsse d'argent, l'autre une croix.*

O mon fils, je suis simple et j'ai peu de lumières:
Je vis loin des palais; mais souvent les chaumières
M'apprennent par leur deuil que le plus beau succès
Rapporte moins aux rois qu'il ne coûte aux sujets.
Dieu l'inspire celui, qui, dépouillé de haine,
Rapproche les enfans de la famille humaine,
Ne veut voir qu'un lien dans son pouvoir sur eux,
Et dans l'humanité qu'un peuple à rendre heureux.
Rois, c'est votre devoir, et prêtres, nous le sommes
Non pas pour diviser, mais pour unir les hommes.
Par le double serment que mes mains vont bénir,
De la bouche et du coeur venez donc vous unir;
Des pactes d'ici-bas les arbitres suprêmes
En trahissant leur foi se trahissent eux-mêmes,
Et dans le livre ouvert au jour du jugement
Ils liront leur parjure écrit sous leur serment.

Nemours. Le ciel qui voit mon coeur comprendra mon langage:
Je parle au nom d'un autre, et c'est lui qui s'engage,
Se tient pour satisfait dans son honneur blessé,
Et devant l'Éternel jure oubli du passé.

Louis. Le comte de Réthel pouvait sans se commettre
Prononcer le serment qu'il se borne à transmettre;
Je le reçois pourtant, et j'engage ma foi
A Charles de Bourgogne, ici présent pour moi.
C'est de lui que j'entends oublier toute injure,
Et devant l'Éternel c'est à lui que je jure . . .

SCÈNE VI.

Les précédens, le Dauphin, Dunois, Torcy.

Le Dauphin, *s'élançant vers le roi.*

Mon père!

Louis. Eh quoi! sans ordre!
Le Dauphin. Un message important . . .
Pardonnez! mais la joie . . . il arrive à l'instant:
Charles, votre ennemi . . .
Louis. Mon ennemi! Qu'entends-je?
Qu'-, lui, mon allié, mon frère!
Le Dauphin. Dieu vous venge:
Il est vaincu.
Louis. Comment?
Le Dauphin. Vaincu devant Nancy.
Nemours. Charle!
Louis. En êtes-vous sûr?
Le Dauphin. Les seigneurs de Torcy,
De Dunois et de Lude en ont eu la nouvelle.
Un de ses lieutenans a trahi sa querelle,
Il a causé sa perte.
Louis. Ah! le lâche!
Nemours. Faux bruit,
Qu'un triomphe éclatant aura bientôt détruit!
Le duc Charle . . .
Le Dauphin. Il est mort.
Louis. La preuve?
Le Dauphin, *lui remettant des dépêches.*
Lisez, sire:
La voici.
Nemours. Vaincu, mort! non: quoi qu'on puisse écrire,
Moi, comte de Réthel, au péril de mes jours,
Je maintiens que c'est faux!
Louis. C'est vrai, duc de Nemours.
Le Dauphin. Nemours!
Nemours. Je suis connu.
Louis. C'est aussi vrai, parjure,
Qu'il l'est qu'envers ton Dieu coupable d'imposture,
Coupable envers ton roi de haute trahison,
Tu mentais à tous deux par ton titre et ton nom.
Le ciel dans sa justice a trompé ton attente.
Qu'on s'assure de lui.
Nemours, *tirant son épée.*
Malheur à qui le tente!
(*aux chevaliers de sa suite.*)
Qu'on l'ose! A moi, Bourgogne!
Louis. A moi, France!
François de Paule, *saisissant la croix dans les mains d'un prêtre et s'élançant entre les deux partis.*
Arrêtez,
Au nom du Dieu sauveur à qui vous insultez!
Nemours, *baissant son épée comme les autres chevaliers qui s'inclinent et restent immobiles.*
Ma fureur m'égarait, et ces preux que j'expose,
Vaincus sans me sauver, périraient pour ma cause.
(*à sa suite.*)
Arrière, chevaliers! si Charle est triomphant,
La terreur de son nom mieux que vous me défend;
S'il n'est plus, mourant seul, je mourrai sans me plaindre.

(*en jetant son épée aux pieds du roi.*)
Pour venir jusqu'à toi, comme toi j'ai dû feindre;
Je l'ai dû: je l'ai fait. Quel que fût mon dessein,
J'en rendrai compte à Dieu qui l'a mis dans mon sein.
Jette encore une proie aux bourreaux de mon père!
Il te manque un plaisir: je n'ai ni fils, ni frère,
Je n'ai pas un ami que tu puisses forcer
A recevoir vivant mon sang qu'ils vont verser.

Louis, *faisant signe à Tristan d'emmener Nemours.*
Aujourd'hui, grand-prévôt, son procès, sa sentence;
Demain le reste.
(*Nemours entouré de gardes sort avec Tristan; les chevaliers bourguignons le suivent.*)

SCÈNE XII.

Les précédens, *excepté* Nemours *et* Tristan.

François de Paule. O roi! j'implore ta clémence.

Louis. A m'outrager ici que ne s'est-il borné!
Je pardonnerais tout; mais moi, le fils aîné,
Le soutien de l'Église, absoudre un sacrilége
Qui brave des autels le divin privilége,
Qui sans respect pour vous . . . Ah! je vous vengerai,
Ou le roi très-chrétien n'aurait rien de sacré!

François de Paule. Qu'au moins je le console!

Louis, *vivement.*
Oui, plus il est coupable,
Et plus vous lui devez votre appui charitable;
Oui, pour sauver son ame, allez, suivez ses pas.

François de Paule. Et la vôtre, mon fils, n'y penserez-vous pas?

SCÈNE XIII.

Les précédens, *excepté* François de Paule.

Louis, *il regarde sortir François de Paule, puis avec un transport de joie, mais à voix basse:*
Montjoie et Saint-Denis! Dunois, à nous les chances!
Sur Péronne, au galop, cours avec six-cents lances.
En Bourgogne, Torcy! Que le pays d'Artois,
Par ton fait, Baudricourt, soit France avant un mois.
A cheval, Dammartin! main basse sur la Flandre!
Guerre au brave; un pont d'or à qui voudra se vendre.
(*au cardinal d'Alby.*)
Dans la nuit, cardinal, deux messages d'état:
Avec six mille écus, uue lettre au légat;
Une autre, avec vingt mille, au pontife en personne.
(*aux chevaliers.*)
Vous, prenez l'héritage avant qu'il me le donne;
En consacrant mes droits, il fera son devoir;
Mais prenons: ce qu'on tient, on est sûr de l'avoir.
La dépouille à nous tous, chevaliers; en campagne!
Et, par la Pâque-dieu, des fiefs pour qui les gagne!

(*haut et se tournant vers l'assemblée.*)
En brave qu'il était, le noble duc est mort,
Messieurs; ce fut hasard quand on nous vit d'accord.
Il m'a voulu du mal, et m'a fait à Péronne
Passer trois de ces nuits qu'avec peine on pardonne;
Mais tout ressentiment s'éteint sur un cercueil:
Il était mon cousin; la cour prendra le deuil.

ACTE IV.

La chambre à coucher du roi: deux portes latérales; un prie-dieu, et, au-dessus, une croix suspendue contre la muraille. Une fenêtre grillée; des rideaux à demi fermés qui cachent un lit placé dans un enfoncement. Une cheminée et du feu.

SCÈNE I.

Nemours, Coitier.

Coitier. Entrez! j'avais besoin d'épancher ma tendresse,
Qu'enfin sur sa poitrine un vieil ami vous presse!
Nemours. Bon Coitier!
Coitier. De trois fils lui seul est donc resté;
Lui, l'enfant de mon coeur, qu'au berceau j'ai porté,
Que mes bras ont reçu des flancs qui l'ont fait naître!
Oui, voilà bien les traits, le regard de mon maître!
Nemours. Je lui ressemble en tout; Coitier, j'aurai son sort.
Coitier. Par le ciel tu vivras! . . . Excusez ce transport:
D'un ancien serviteur j'ai l'ame et le langage,
Monseigneur.
Nemours, *lui serrant la main.*
Digne ami!
Coitier. Ne perdez pas courage.
Nemours, *promenant ses regards autour de lui.*
Des verrous, des barreaux, encore une prison!
Coitier. C'est la chambre du roi.
Nemours. Quoi! ce triste donjon!
Coitier. Voyez: un crucifix, un missel, des reliques,
Qu'ont usés dans ses mains ses baisers frénétiques.
(*lui montrant un poignard.*)
Une arme qu'il veut voir et qu'il n'ose toucher;
Des rideaux où la peur vient encor le chercher.
Sous leurs plis redoublés en vain il se retire;
Le remords l'y poursuit; un bras hideux les tire,
S'applique sur son coeur, et ce lit douloureux,
Nemours, est le vengeur de bien des malheureux.
Il doit vous voir ici.
Nemours. Qu'entends-je?
Coitier. Avant une heure,
Il nous y rejoindra.
Nemours. Comment, seul?

Coitier. Que je meure,
S'il n'amène avec lui, pour veiller sur ses jours,
La meute d'Écossais qu'en laisse il tient toujours!
Il pouvait cependant s'épargner les alarmes;
Tristan n'était pas homme à vous laisser des armes.
Comme il suivait de l'oeil vos moindres mouvemens,
Quand ses doigts exercés touchaient vos vêtemens!
Comme il lisait du roi l'ordre et la signature!
Il est geolier dans l'ame et bourreau par nature.

Nemours. L'infâme!

Coitier. Quel courroux dans son regard altier,
Lorsqu'il vit avec moi sortir son prisonnier!
Sa figure a pâli, par la rage altérée.
On eût dit un limier, les yeux sur la curée,
Quand un piqueur du roi, le coutelas en main,
Vient ravir sous ses dents un lambeau du festin.

Nemours. Me voir, moi, dans ce lieu!

Coitier. C'est celui qu'il préfère
Pour peu qu'un entretien exige du mystère.
Votre prison d'ailleurs ne l'aurait pas tenté.
Le frisson dévorant dont il est agité
S'accommoderait mal de l'horreur qu'elle inspire
Et des froides vapeurs qu'un malade y respire.

Nemours. Que me veut-il?

Coitier. Avant de vous le déclarer,
C'est moi qu'il a choisi pour vous y préparer.

Nemours. Mais qui m'a pu trahir? l'a-t-il dit?

Coitier. Je l'ignore.
Commine est innocent: sa disgrâce l'honore.
Le maître, à son retour, ne l'a pas ménagé;
Vrai dieu, quelle fureur!

Nemours, *vivement.*
Sur lui s'est-il vengé?

Coitier. En paroles; la paix sera facile à faire:
On est bientôt absous quand on est nécessaire.
Soyez-le donc.

Nemours. Qui, moi!

Coitier. Vous le rendrez clément.
S'il condamne sans peine, il pardonne aisément.

Nemours. Lui!

Coitier. La douleur dit vrai: je dois donc le connaître.
Peu d'hommes sont méchans pour le plaisir de l'être;
Pas un, hormis Tristan; l'intérêt ici-bas,
Et non l'instinct du mal, fait les grands scélérats.
Instruit de votre sort, j'ai couru vous défendre.
D'abord votre ennemi ne voulait pas m'entendre;
Mais la douleur l'abat, et j'en ai profité,
Car vous étiez perdu, s'il se fût bien porté.
J'ai l'art d'apprivoiser son humeur irascible,
Nemours; j'ai mis le doigt sur la fibre sensible:
La Bourgogne est son rêve, il la veut en vieillard;
Désir de moribond n'admet point de retard.
J'ai dit que vous pouviez hâter cette conquête.

Nemours. Vous, Coitier!

Coitier. Médecin, je n'agis qu'à ma tête.
Le peuple croit en vous; cher à ses magistrats,
Vous avez leur estime et l'amour des soldats;
Vos amis dans leurs mains tiennent les forteresses:
Vous pouvez donc beaucoup par l'or ou les promesses,
Soit pour gagner les coeurs aux États assemblés,
Soit au pied d'un château pour en avoir les clés.
Agissez; c'est un mal, j'y répugne moi-même;
Mais l'extrême péril veut un remède extrême.
Vous vivez, en un mot, si vous obéissez,
Sinon, nous êtes mort; j'ai tout dit; choisissez.
Nemours. Moi, de mon protecteur dépouiller l'héritière,
Pour qui? pour le bourreau de ma famille entière!
Coitier. Nemours, mon noble maître, accepte par pitié!
Si c'est un tort, eh bien! j'en prendrai la moitié,
Comme autrefois ma part dans cette coupe amère
Que je t'ai vu, mourant, refuser de ta mère.
Ta bouche, après la mienne, osa s'en approcher;
La vie était au fond et tu vins l'y chercher.
Nemours, je te sauvai: que je te sauve encore!
Ce sont tes droits, tes jours, ta grâce que j'implore,
Moi, ton vieux serviteur, moi, qui venais jadis
Me pencher sur ta couche en te nommant mon fils!
Oui, mon fils, oui, c'est moi qui demande ta grâce,
La mienne, et je l'attends à tes pieds que j'embrasse.
Nemours. Jamais: plutôt mourir!
Coitier. Tu le veux?
Nemours. Je le doi.
Coitier, *qui va ouvrir la porte de son appartement.*
Regarde: ce cachot, c'est mon asile à moi;
Mais tout l'or que prodigue un tyran qui succombe
M'eût-il à son cadavre attaché dans sa tombe?
Non; si pour m'y résoudre il ne m'eût assuré
Le droit qu'il avait seul d'en sortir à son gré.
Mon malade céda; mes soins, c'était sa vie.
Tiens, reçois-la de moi cette clé qu'on m'envie:
Quand j'obtins ce trésor, il me sembla moins doux,
C'était ma liberté; c'est la tienne.
Nemours. Mais vous,
Coitier, je vous expose.
Coitier. Il souffre.
Nemours. Sa colère . . .
Coitier. Il souffre; ne crains rien. Que ce flambeau t'éclaire;
Prends cette arme; descends: un passage voûté,
Une porte, et le ciel, les champs, la liberté!
La liberté, mon fils!
Nemours, *qui a saisi le poignard.*
Oui, cette arme . . . j'espère . . .
J'accepte.
Coitier, *lui tendant les bras.*
Encor, Nemours, encor! . . . ton digne père
M'a donc laissé des pleurs! . . Je crains le roi, va, fuis;
Je cours en l'abordant l'arrêter, si je puis.

SCÈNE II.

Nemours, *qui revient sur le devant de la scène après avoir fermé la porte de l'appartement de Coitier.*

Non pas la liberté, Coitier, mais la vengeance!
(*élevant le poignard.*)
La voilà, je la tiens; il est en ma puissance.
Aucun autre que toi ne m'a vu dans ce lieu;
Tu m'en crois déjà loin; mais j'y reste avec Dieu,
L'inexorable Dieu, qui veut que je demeure
Pour qu'il tombe à mes pieds, qu'il s'y roule, qu'il meure.
(*faisant un pas vers le lit.*)
Là mon père; oui, c'est là! mes deux frères et toi,
Vous ouvrez ces rideaux pour les fermer sur moi;
Faites qu'à ses regards votre vengeur échappe;
Je serai patient, pourvu que je le frappe.
Qu'il soit seul, et mon bras, là, dans son lit royal,
Va consommer d'un coup ce meurtre filial.
(*Il va écouter à la porte.*)
Aucun bruit! mon coeur bat . . . C'est une horrible joie
Que celle d'un bourreau qui va saisir sa proie!
Horrible! . . . C'est la mienne: elle oppresse mon sein.
Que de courage il faut pour être un assassin!
(*Il tombe dans un fauteuil en se relevant tout-à-coup.*)
Mais ne le fut-il pas? Supplices pour supplices!
De tes douleurs, mon père, il a fait ses délices;
Ton sang, j'en suis couvert; il coule; c'est ton sang
Qui tombe sur mon front et s'y glace en passant.
Allons! mourant qu'il est, il faut que je l'achève:
Ce sommeil qui le fuit, il va l'avoir sans rêve,
Sans terreur, sans remords; mais sous le coup mortel,
Et pour ne s'éveiller que devant l'Éternel.
On vient.
(*Il s'élance derrière les rideaux.*)

SCÈNE III.

Louis, Coitier, Commine, Marie, Tristan, Écossais, suite du roi.

Coitier. Pourquoi rentrer, sire? Il fallait me croire:
L'air vous eût soulagé.
Louis. Triste nuit, quelle est noire!
Qu'elle est froide! je tremble.
(*bas à Coitier, en lui montrant sa chambre.*)
Il est là, ce Nemours?
Coitier. Vous souffrez donc?
Louis. Partout.
Coitier. Depuis long-temps?
Louis. Toujours.
Je n'ai plus de repos; l'air me glace ou me pèse.

Quelle angoisse! . . . et toujours! et rien, rien ne l'apaise!
(*bas.*)
Mais Nemours, qu'a-t-il dit?

Coitier, *le conduisant vers la cheminée.*
Tenez, ranimez-vous.

Louis, *avec joie.*
Du feu!

Marie, *qui le fait asseoir.*
Placez-vous là.

Louis, *se chauffant.*
Le soleil est moins doux.
Ah! le feu, c'est la vie!

Marie. On doit au monastère
Veiller, prier pour vous, et par un jeûne austère
Obtenir que ce mal ne vous tourmente plus,
Et que ce vent du nord tombe avant l'Angélus.

Louis, *la regardant.*
Tu réjouis mes yeux: que cette fleur de l'âge,
Que la jeunesse est belle! . . . Allons, souris.

Commine, *bas, à sa fille.*
Courage!
Souris, ma fille!

Marie, *en pleurant.*
Hélas! je le voudrais.

Louis. Des pleurs!
Tu m'attristes; va-t-en, ou calme tes douleurs;
Je puis tout réparer.

Marie. Se peut-il?

Louis. Oui, ma fille,
Si Nemours . . .

Coitier, *au roi.*
Regardez comme ce feu pétille!

Louis. Jusqu'au fond de mes os je le sens pénétrer.
Mes pauvres doigts raidis ont peine à l'endurer;
Que je l'aime! il me brûle, et pourtant je frissonne.

Coitier. Suivez donc une fois les conseils qu'on vous donne:
(*s'avançant vers le lit.*)
Venez vous reposer.

Louis. Non, Coitier, je veux voir
Le saint qui doit ici m'entretenir ce soir;
(*à Tristan.*)
Nemours, surtout Nemours. Va le chercher, qu'il vienne.

Tristan. Il n'est plus sous ma garde.

Louis, *à Coitier.*
Il était sous la tienne.

Tristan. A mon grand désespoir: son arrêt prononcé,
Je tenais à finir ce que j'ai commencé.

Marie, *à son père.*
Dieu!

Commine, *bas.*
Tais-toi!

Louis, *à Coitier.*
Dans ce lieu tu devais le conduire.

Coitier. Et je ne l'ai pas fait, n'ayant pu le séduire.

Louis. Je l'aurais pu, moi.
Coitier. Non.
Louis. Non?
Coitier. Il vous eût bravé,
Vous l'auriez mis à mort . . .
Louis. Eh bien?
Coitier. Je l'ai sauvé.
Marie. Sauvé!
Louis, *à Coitier.*
Toi!
Coitier. Le captif est hors de votre atteinte.
Lorsque ses chevaliers ont quitté cette enceinte,
Il était dans leurs rangs, et je l'ai vu passer
Le pont que devant eux votre ordre a fait baisser.
Louis. Misérable! et tu peux affronter ma vengeance!
(*à Tristan.*)
Mais il a donc aussi trompé ta vigilance?
Vous me trahissez tous. Quel chemin a-t-il pris?
Où le chercher? Va, cours; je mets sa tête à prix;
Cours, Tristan!
Tristan. Dans la nuit, sans indices!
Louis. Qu'importe?
Il faut qu'on me l'amène ou qu'on me le rapporte.
Marie. Non, par pitié pour moi qui livrai son secret,
Pour moi qui l'ai perdu! non: Dieu vous punirait.
Pardon; Dieu vous entend: qu'à votre heure dernière
Il accueille vos voeux comme vous ma prière;
Pardon! . . .
Louis, *à Commine.*
Emmenez-la.
Commine, *entraînant Marie.*
Viens, ma fille!
Louis, *en montrant Coitier.*
Pour lui,
Ce traître, dès demain . . .
Coitier. Frappez dès aujourd'hui;
Mais de vos maux, après, cherchez qui vous délivre:
Je ne vous donne pas une semaine à vivre.
Louis. Eh bien! . . . je mourrai donc; mais j'entends, mais je veux,
(*à sa suite.*)
Je . . . sortez.
(*à Coitier.*)
Reste ici.
(*Il se jette sur un siége.*)
Je suis bien malheureux!
(*Tout le monde sort, excepté Coitier.*)

SCÈNE IV.

Louis, Coitier.

Louis. Ne crois pas éviter le sort que tu mérites:
Tu l'auras; mes tourmens, c'est toi qui les irrites.
A braver ma fureur leur excès t'enhardit;
Mais je t'écraserai.

Coitier, *froidement.*
Vous l'avez déjà dit,
Sire, faites-le donc.
Louis. Certes, je vais le faire.
Ton faux savoir n'est bon qu'à tromper le vulgaire.
Ton art! j'en ris; tes soins! que me font-ils, tes soins?
Rien. Je m'en passerai; je n'en vivrai pas moins.
Je veux; ma volonté suffit pour que je vive;
Je le sens, j'en suis sûr.
Coitier. Alors, quoi qu'il arrive,
Essayez-en.
Louis. Oui, traître, oui, le saint que j'attends
Peut réparer d'un mot les ravages du temps.
Il va ressusciter cette force abattue;
Son souffle emportera la douleur qui me tue.
Coitier. Qu'il se hâte.
Louis. Pour toi, privé de jour et d'air,
Captif, le corps plié sous un réseau de fer,
Tu verras, à travers les barreaux de ta cage,
Ma jeunesse nouvelle insulter à ta rage.
Coitier. D'accord.
Louis. Tu le verras.
Coitier. Sans doute.
Louis, *avec émotion.*
Faux ami,
M'as-tu trouvé pour toi généreux à demi?
Va, tu n'es qu'un ingrat!
Coitier. Ce fut pour ne pas l'être
Que je sauvai Nemours.
Louis. L'assassin de ton maître;
Lui qui voulait ma perte!
Coitier. En chevalier: son bras
Combat, quand il se venge, et n'assassine pas.
Je devais tout au père, et me tiendrais infâme,
Si ses bienfaits passés ne vivaient dans mon ame.
Louis. Mais les miens sont présens, et tu trahis les miens;
Tu le trompes, ce roi qui t'a comblé de biens.
De quel prix n'ai-je pas récompensé tes peines?
De l'or, je t'en accable et tes mains en sont pleines.
Je donne sans compter, comme un autre promet:
Nemours, pour être aimé, fit-il plus?
Coitier. Il m'aimait.
Vous, quels sont-ils vos droits à ma reconnaissance?
Dieu merci! nous traitons de puissance à puissance;
L'un pour l'autre une fois n'ayons point de secret:
Vous donnez par terreur, je prends par intérêt.
En consumant ma vie à prolonger la vôtre,
J'en cède une moitié, pour mieux jouir de l'autre.
Je vends et vous payez; ce n'est plus qu'un contrat:
Où le coeur n'est pour rien, personne n'est ingrat.
Les rois avec de l'or pensent que tout s'achète;
Mais un don qu'on vous doit, un bienfait qu'on vous jette,
Laissent votre ame à l'aise avec le bienfaiteur.
On paie un courtisan, on paie un serviteur;

Un ami, sire, on l'aime; et n'eût-il pour salaire
Qu'un regard attendri quand il a pu vous plaire,
Qu'un mot sorti du coeur quand il vous tend les bras,
Il aime, il est à vous, mais il ne se vend pas:
Comme on se donne à lui, sans partage il se donne;
Et, parjure à l'honneur lorsqu'il vous abandonne,
S'il vous regarde en face après avoir failli,
On a droit de lui dire: Ingrat, tu m'as trahi!

Louis, *d'une voix caressante.*
Eh bien! mon bon Coitier, je t'aimerai, je t'aime.

Coitier. Pour vous.

Louis. Sans intérêt. Ma souffrance est extrême,
J'en conviens; mais le saint peut me guérir demain.
C'est donc par amitié que je te tends la main:
De tels noeuds sont trop doux pour que rien les détruise.

SCÈNE V.

Les précédens, Olivier, *puis* François de Paule.

Olivier. Sire, François de Paule attend qu'on l'introduise.

Louis. (*montrant Coitier.*)
Entrez. Voyez, mon père, il a bravé son roi,
Et je lui pardonnais. Coitier, rentre chez toi.
(*en le conduisant jusqu'à son appartement.*)
Sur la foi d'un ami, dors d'un sommeil tranquille.
(*après avoir fermé la porte sur lui.*)
Ah! traître, si jamais tu deviens inutile! . . .
(*Il fait signe à Olivier de sortir.*)

SCÈNE VI.

Louis, François de Paule.

Louis. Nous voilà sans témoins.

François de Paule. Que voulez-vous de moi?

Louis, *prosterné.*
Je tremble à vos genoux d'espérance et d'effroi.

François de Paule. Relevez-vous, mon fils!

Louis. J'y reste pour attendre
La faveur qui sur moi de vos mains va descendre,
Et veux, courbant mon front à la terre attaché,
Baiser jusqu'à la place où vos pas ont touché.

François de Paule. Devant sa créature, en me rendant hommage,
Ne prosternez pas Dieu dans sa royale image;
Prince, relevez-vous.

Louis, *debout.*
J'espère un bien si grand!
Comment m'abaisser trop, saint homme, en l'implorant?

François de Paule. Que puis-je?

Louis. Tout, mon père; oui, tout vous est possible:
Vous réchauffez d'un souffle une chair insensible.

François de Paule. Moi!

Louis. Vous dites aux morts: Sortez de vos tombeaux!
Ils en sortent.

François de Paule. Qui, moi!
Louis. Vous dites à nos maux:
Guérissez! . . .
François de Paule. Moi, mon fils!
Louis. Soudain nos maux guérissent.
Que votre voix l'ordonne, et les cieux s'éclaircissent;
Le vent gronde ou s'apaise à son commandement;
La foudre qui tombait remonte au firmament.
O vous, qui dans les airs retenez la rosée,
Ou versez sa fraîcheur à la plante épuisée,
Faites d'un corps vieilli reverdir la vigueur.
Voyez, je suis mourant, ranimez ma langueur:
Tendez vers moi les bras; touchez ces traits livides,
Et vos mains, en passant, vont effacer mes rides.
François de Paule. Que me demandez-vous, mon fils? vous m'étonnez.
Suis-je l'égal de Dieu? c'est vous qui m'apprenez
Que je vais par le monde en rendant des oracles,
Et qu'en ouvrant mes mains je sème les miracles.
Louis. Au moins dix ans, mon père, accordez-moi dix ans,
Et je vous comblerai d'honneurs et de présens.
Tenez, de tous les saints je porte ici les restes;
Si j'obtiens ces . . . vingt ans par vos secours célestes,
Rome, qui peut presser les rangs des bienheureux,
Près d'eux vous placera, que dis-je? au-dessus d'eux.
Je veux sous votre nom fonder des basiliques,
Je veux de jaspe et d'or surcharger vos reliques;
Mais vingt ans, c'est trop peu pour tant d'or et d'encens.
Non: un miracle entier! De mes jours renaissans
Que la clarté sitôt ne me soit pas ravie;
Un miracle! la vie! ah! prolongez ma vie!
François de Paule. Dieu n'a pas mis son oeuvre au pouvoir d'un mortel.
Vous seul, quand tout périt, vous seriez éternel!
Roi, Dieu ne le veut pas. Sa faible créature
Ne peut changer pour vous l'ordre de la nature.
Ce qui grandit décroît, ce qui naît se détruit,
L'homme avec son ouvrage, et l'arbre avec son fruit.
Tout produit pour le temps: c'est la loi de ce monde,
Et pour l'éternité la mort seule est féconde.
Louis. Je me lasse à la fin: moine, fais ton devoir;
Exerce en ma faveur ton merveilleux pouvoir,
Ou j'aurai, s'il le faut, recours à la contrainte.
Je suis roi: sur mon front j'ai reçu l'huile sainte . . .
Ah! pardon! mais aux rois, mais aux fronts couronnés
Ne devez-vous pas plus qu'à ces infortunés,
Ces affligés obscurs, que, sans votre prière,
Dieu n'eût pas de si haut cherchés dans leur poussière!
François de Paule. Les rois et les sujets sont égaux devant lui:
Comme à tous ses enfans il vous doit son appui;
Mais ces secours divins que votre voix réclame,
Plus juste envers vous-même, invoquez-les pour l'ame.
Louis, *vivement.*
Non, c'est trop à la fois: demandons pour le corps;
L'ame, j'y songerai.
François de Paule. Roi, ce sont vos remords,

C'est cette plaie ardente et par le crime ouverte
Qui traîne lentement votre corps à sa perte.

Louis. Les prêtres m'ont absous.

François de Paule. Vain espoir! vous sentez
Peser sur vos douleurs trente ans d'iniquités.
Confessez votre honte, exposez vos blessures:
Qu'un repentir sincère en lave les souillures.

Louis. Je guérirai?

François de Paule. Peut-être.

Louis. Oui, vous le promettez?
Je vais tout dire.

François de Paule. A moi?

Louis. Je le veux: écoutez.

François de Paule, *qui s'assied, tandis que le roi reste debout les mains jointes.*
Pécheur, qui m'appelez à ce saint ministère,
Parlez donc.

Louis, *après avoir dit mentalement son Confiteor.*
Je ne puis et je n'ose me taire.

François de Paule. Qu'avez-vous fait?

Louis. L'effroi qu'il conçut du dauphin
Fit mourir le feu roi de langueur et de faim.

François de Paule. Un fils a de son père abrégé la vieillesse!

Louis. Le dauphin . . . c'était moi.

François de Paule. Vous!

Louis. Mais tant de faiblesse
Perdait tout, livrait tout aux mains d'un favori:
La France périssait, si le roi n'eût péri.
Les intérêts d'État sont des raisons si hautes . . .

François de Paule. Confessez, mauvais fils, n'excusez pas vos fautes!

Louis. J'avais un frère.

François de Paule. Eh bien?

Louis. Qui fut . . . empoisonné.

François de Paule. Le fut-il par votre ordre?

Louis. Ils l'ont tous soupçonné.

François de Paule. Dieu!

Louis. Si ceux qui l'ont dit tombaient en ma puissance! . . .

François de Paule. Est-ce vrai?

Louis. Du cercueil son spectre qui s'élance
Peut seul m'en accuser avec impunité

François de Paule. C'est donc vrai?

Louis. Mais le traître, il l'avait mérité.

François de Paule, *se levant.*
Et contre ses remords ton coeur cherche un refuge!
Tremble! j'étais ton frère et je deviens ton juge.
Ecrasé sous ta faute au pied du tribunal,
Baisse donc maintenant, courbe ton front royal.
Rentre dans le néant, majesté périssable!
Je ne vois plus le roi, j'écoute le coupable.
Fratricide, à genoux!

Louis, *tombant à genoux.*
Je frémis!

François de Paule. Repens-toi.

Louis, *se traînant jusqu'à lui et s'attachant à ses habits.*

C'est ma faute, ma faute, ayez pitié de moi!
En frappant ma poitrine, à genoux je déplore,
Sans y chercher d'excuse, un autre crime encore.

François de Paule, *qui retombe assis.*
Ce n'est pas tout?

Louis. Nemours! . . . il avait conspiré:
Mais sa mort . . . son forfait du moins est avéré.
Mais sous son échafaud ses enfans dont les larmes . . .
Trois fois contre son maître il avait pris les armes.
Sa vie, en s'échappant, a rejailli sur eux.
(*en se relevant.*)
C'était juste.

François de Paule, *le rejetant à genoux.*
Ah! cruel!

Louis. Juste, mais rigoureux;
J'en conviens: j'ai puni . . . non, j'ai commis des crimes.
Dans l'air le noeud fatal étouffa mes victimes;
L'acier les déchira dans un puits meurtrier;
L'onde fut mon bourreau, la terre mon geolier:
Des captifs que ces tours couvrent de leurs murailles
Gémissent oubliés au fond de ses entrailles.

François de Paule. Ah! puisqu'il est des maux que tu peux réparer,
Viens!

Louis, *debout.*
Où donc!

François de Paule. Ces captifs, allons les délivrer.

Louis. L'intérêt le défend.

François de Paule, *aux pieds du roi.*
La charité l'ordonne:
Viens, viens sauver ton ame.

Louis. En risquant ma couronne:
Roi, je ne le peux pas.

François de Paule. Mais tu le dois, chrétien.

Louis. Je me suis repenti, c'est assez.

François de Paule, *se relevant.*
Ce n'est rien.

Louis. N'ai-je pas de mes torts fait un aveu sincère?

François de Paule. Ils ne s'effacent pas tant qu'on y persévère.

Louis. L'Eglise a des pardons qu'un roi peut acheter.

François de Paule. Dieu ne vend pas les siens: il faut les mériter.

Louis, *avec désespoir.*
Ils me sont dévolus, et par droit de misère!
Ah! si dans mes tourmens vous descendiez, mon père,
Je vous arracherais des larmes de pitié!
Les angoisses du corps n'en sont qu'une moitié,
Poignante, intolérable, et la moindre peut-être.
Je ne me plais qu'aux lieux où je ne puis pas être.
En vain je sors de moi: fils rebelle jadis,
Je me vois dans mon père et me crains dans mon fils.
Je n'ai pas un ami: je hais ou je méprise;
L'effroi me tord le coeur sans jamais lâcher prise.
Il n'est point de retraite où j'échappe aux remords;
Je veux fuir les vivans, je suis avec les morts.
Ce sont des jours affreux; j'ai des nuits plus terribles:

L'ombre pour m'abuser prend des formes visibles;
Le silence me parle, et mon Sauveur me dit,
Quand je viens le prier: Que me veux-tu, maudit?
Un démon, si je dors, s'assied sur ma poitrine.
Je l'écarte; un fer nu s'y plonge et m'assassine.
Je me lève éperdu; des flots de sang humain
Viennent battre ma couche, elle y nage, et ma main,
Que penche sur leur gouffre une main qui la glace,
Sent des lambeaux hideux monter à leur surface . . .

François de Paule. Malheureux, que dis-tu?

Louis. Vous frémissez: eh bien!
Mes veilles, les voilà! ce sommeil, c'est le mien;
C'est ma vie; et mourant, j'en ai soif, je veux vivre;
Et ce calice amer, dont le poison m'enivre,
De toutes mes douleurs cet horrible aliment,
La peur de l'épuiser est mon plus grand tourment!

François de Paule. Viens donc, en essayant du pardon des injures,
Viens de ton agonie apaiser les tortures.
Un acte de bonté te rendra le sommeil,
Et quelques voix du moins béniront ton réveil.
N'hésite pas.

Louis. Plus tard!

François de Paule. Dieu voudra-t-il attendre?

Louis. Demain!

François de Paule. Mais dès demain la mort peut te surprendre,
Ce soir, dans un instant.

Louis. Je suis bien enfermé,
Bien défendu.

François de Paule. L'est-on quand on n'est pas aimé?
(*en l'entraînant.*)
Ah! viens.

Louis, *qui le repousse.*
Non, laissez-moi du temps pour m'y résoudre.

François de Paule. Adieu donc, meurtrier, je ne saurais t'absoudre!

Louis, *avec terreur.*
Quoi! me condamnez-vous?

François de Paule. Dieu peut tout pardonner;
Lorsqu'il hésite encor, dois-je te condamner?
Mais profite, ô mon fils, du répit qu'il t'accorde:
Pleure, conjure, obtiens de sa miséricorde
Qu'enfin ton coeur brisé s'ouvre à ces malheureux.
Pardonne, et que le jour recommence pour eux.
Quand tu voulais fléchir la céleste vengeance,
Du sein de leurs cachots, du fond de leur souffrance,
A ta voix qu'ils couvraient leurs cris ont répondu;
Fais-les taire, et de Dieu tu seras entendu.

SCÈNE VII.

Louis, *pendant que François de Paule s'éloigne.*

Mon père! . . . il m'abandonne et se croit charitable!
Cédons: non, c'est faiblesse.
(*François de Paule, qui s'est arrêté un moment, sort à ces mots.*)

O doute insupportable!
Qui me tendra la main dans l'abîme où je suis?
Prions, puisqu'il le veut, et pleurons, si je puis.
(*Il s'agenouille sur son prie-dieu, place son chapeau devant lui, et s'adressant à une des vierges de plomb qui y sont attachées.*)
Notre-Dame d'Embrun, tu sais, vierge adorable,
Qu'à bonne intention je reste inexorable.
A Dieu fais comprendre aujourd'hui
Que, pour son plus grand avantage,
Je dois conserver sans partage
Un pouvoir qui me vient de lui.
La justice des rois veut être satisfaite;
Ils ont, en punissant, droit à votre merci:
Que votre volonté soit faite,
Dieu clément, et la mienne aussi!

SCÈNE VIII.

Louis, Nemours.

Nemours, *qui a entr'ouvert les rideaux, et qui reste immobile le poignard à la main.*
Mon père, il vous laissa finir votre prière!
(*Ici le hautbois fait entendre dans le lointain quelques mesures de la ronde que les paysans ont dansée.*)
Louis, *se levant, après avoir fait le signe de la croix.*
Qu'entends-je?
(*Il s'approche de la fenêtre.*)
Après la danse au fond de sa chaumière,
Le plus pauvre d'entre eux va rentrer en chantant;
Ah! l'heureux misérable! un doux sommeil l'attend;
Il va dormir, et moi . . .
(*Le roi se retourne, et se trouve vis-à-vis de Nemours, qui s'élance sur lui.*)
Que vois-je, ô ciel!
Nemours. Silence!
Louis. Je me tais.
Nemours. Pas un cri!
Louis. Non.
Nemours. Par leur vigilance
Es-tu bien défendu?
Louis. Nemours, je t'appartiens.
Nemours. Qui veut risquer ses jours est donc maître des tiens?
Louis. Que veux-tu?
Nemours. Te punir.
Louis. Juge-moi sans colère.
Nemours. Je ne suis pas ton juge.
Louis. Eh! qui l'est donc!
Nemours. Mon père.
Louis. Toi.
Nemours. Mon père.
Louis. Toi seul.
Nemours. Mon père.

Louis. Il me tuerait.
Nemours. Tu viens de te juger.
Louis. N'accomplis pas l'arrêt;
Sois clément.
Nemours. Je suis juste.
Louis. Écoute ma prière.
Nemours. Rappelle-toi la sienne et sa lettre dernière.
Louis. Je n'en ai pas reçu.
Nemours. Cet écrit déchirant
Que tu lui renvoyas
Louis. Moi, Nemours!
Nemours. Qu'en mourant
Il portait sur son coeur, c'est tout mon héritage;
Le voilà: contre toi qu'il rende témoignage;
Imposteur, le voilà: regarde, lis.
Louis. Pitié!
Nemours. Lis, lis sous ce poignard, si tu l'as oublié.
Louis. Je ne puis.
Nemours. Sous le glaive il pouvait bien écrire:
Lis comme il écrivait.
Louis. Non: je ne puis, j'expire.
Ce poignard, que j'écarte et dont tu me poursuis,
Il m'éblouit, m'aveugle; oh! non, non, je ne puis.
Nemours. Il faut l'entendre au moins.
Louis. Miséricorde!
Nemours. Écoute:
Tu répondras.
(*il lit.*)
*) „Mon très-redouté et souverain seigneur, tant et si „humblement que faire je peux, me recommande à votre „grâce et miséricorde.“
Eh bien?
Louis. Je fus cruel sans doute;
Mais je veux à ton père, à toi, Nemours, aux tiens
Faire amende honorable en te rendant tes biens.
Je veux tout expier; mets mon coeur à l'épreuve,
Et de mon repentir mes dons seront la preuve.
Nemours. Écoute:
(*il lit.*)
„Je vous servirai si bien et si loyalement que vous con„naîtrez que je suis vrai repentant, et qu'à force de bien „faire je veux amender mes défauts.“
Eh bien?
Louis. Mon fils! il a besoin d'appui:
Ah! laisse-lui son père.
Nemours. Écoute:
(*il lit.*)
„Faites-moi grâce et à mes pauvres enfans! Ne souffrez „pas que pour mes péchés je meure à honte et à confusion, „et qu'ils vivent en déshonneur et à quérir leur pain. Pour „Dieu, sire, ayez pitié de moi et de mes pauvres enfans!“

*) Dernière lettre de Jacques d'Armagnac, duc de Nemours, à Louis XI.

Réponds-lui:
Qu'as-tu fait pour ses fils?

Louis. Sur l'honneur je m'engage
A te livrer Tristan dont vos maux sont l'ouvrage.

Nemours, *lisant.*
„Écrit en la cage de la Bastille le dernier janvier.“
Et lorsqu'il en sortit . . .

Louis. Oh! ne t'en souviens pas!

Nemours. Le puis-je? vois toi-même.

Louis, *égaré.*
Où donc, Nemours?

Nemours, *lui montrant la lettre avec la pointe du poignard.*
Plus bas;
Lis cette fois.

Louis, *lisant.*
„Votre pauvre Jacques d'Armagnac.“

Nemours. Le nom de ton ami d'enfance,
Et là . . . son sang!

Louis. Nemours, tu pleures.

Nemours. Ma vengeance
Te vendra cher ces pleurs.

Louis. Grand Dieu, c'en est donc fait?

Nemours. Pour que le châtiment soit égal au forfait,
Par quel supplice affreux peut-elle être assouvie?

Louis, *se traînant à ses pieds.*
Grâce!

Nemours. Il n'en est qu'un seul.

Louis, *qui se renverse frappé de terreur.*
C'est ma mort!

Nemours, *après avoir levé le poignard qu'il jette loin de lui.*
C'est ta vie!
Qui, moi, t'en délivrer! je t'ai vu trop souffrir.
Achève donc de vivre ou plutôt de mourir.
Meurs encor: meurs long-temps, pour que tes artifices,
Pour que tes cruautés t'amassent des supplices;
Pour qu'à tes tristes jours chaque jour ajouté
Soit un avant-coureur de ton éternité.
Attends-la: que plus juste et plus impitoyable,
Elle vienne, à pas lents, te saisir plus coupable.
Dieu, je connais ses maux, j'ai reçu ses aveux;
Pour me venger de lui, je m'unis à ses voeux:
Satisfaites, mon Dieu, son effroyable envie;
Un miracle! la vie! ah! prolongez sa vie!
(*Il s'élance par la porte de l'appartement de Coitier.*)

SCÈNE IX.

Louis, *puis* **Tristan, Écossais, Chevaliers, suite du roi.**

Louis, *il pousse quelques sons inarticulés, et revenant à lui.*
A l'aide! . . . à moi, Tristan! au meurtre! . . . du secours!
Des flambeaux! accourez . . . il en veut à mes jours;
Il lève son poignard: de ses mains qu'on l'arrache!
Lui, qu'on le tue! . . . il fuit; mais c'est là qu'il se cache.

(*montrant l'appartement de Coitier où Tristan court avec des gardes.*)
Un assassin! là, là! . . . partout! j'en vois partout.
(*aux Ecossais.*)
Entourez-moi. Non, non: je vous crains, je crains tout.
Au pied de cette croix quelle est l'ombre qui passe?
Cherchez sous ces rideaux: on s'y parle à voix basse.
Je vous dis qu'une voix a prononcé mon nom;
Un d'eux s'est sous mon lit glissé par trahison.
Quoi! pour les découvrir votre recherche est vaine!
Je les vois cependant; cette chambre en est pleine:
Je ne puis, si j'y reste, échapper au trépas . . .
Place! faites-moi place, et ne me quittez pas.
[*Il s'élance hors de la chambre, et tout le monde se précipite en désordre après lui.*]

ACTE V.

Une salle du château: trois portes au fond. Sur un des côtés, un lit de repos près duquel est une table.

Au lever du rideau, les courtisans causent à voix basse, comme dans l'attente d'un grand événement; quelques-uns marchent; d'autres, assis ou debout, forment des groupes; le plus nombreux entoure le dauphin qui pleure.

SCÈNE I.

Le Dauphin, Le Comte de Lude, Tristan, Le duc de Craon, Crawford, conrtisans.

Le comte de Lude, *au duc de Craon.*
Complice, lui, Coitier!
Le duc de Craon. Lui-même.
Le comte de Lude. Est il possible?
Le duc de Craon. C'est vrai.
Le comte de Lude, *à Tristan, qui se promène avec Crawford.*
Seigneur Tristan!
Tristan, *en s'approchant.*
Comte!
Le comte de Lude. Quel crime horrible!
Quoi, Nemours et Coitier? . . .
Tristan. Ils mourront aujourd'hui,
Si le maître l'ordonne en revenant à lui:
Tous deux sont dans les fers.
Le duc de Craon. Mais on dit qu'il expire,
Le roi?
Tristan, *en se retournant pour rejoindre Crawford.*
Je crois, monsieur, qu'on a tort de le dire.
Le duc de Craon. Il est bien insolent; le roi va mieux.
Le comte de Lude. Ici
Les pairs sont convoqués, le parlement aussi;
Tout cela sent la mort, et je vois en présence
Le règne qui finit et celui qui commence.

Un Officier de la Chambre.
Sa majesté reçoit les derniers sacremens:
Debout, messieurs!
Le Dauphin, *s'agenouillant.*
Mon père! . . . encor quelques momens,
Et je l'aurai perdu!
Un Courtisan, *de manière à être entendu du Dauphin.*
L'excellent fils!
(*Tout le monde est levé; silence de quelques instans.*)

SCÈNE II.

Les précédens, Commine.

Commine, *deux lettres à la main.*
Un page!
(*à un de ceux qui se présentent.*)
Pour le duc d'Orléans! partez.
(*à un autre.*)
Que ce message
Soit rendu dans le jour au comte de Beaujeu:
Hâtez-vous!
Le comte de Lude, *au duc de Craon.*
Deux courriers qui vont tout mettre en feu!
Le duc de Craon. La comtesse, je crois, va faire diligence.
Le comte de Lude. Pensez-vous que le duc lui cède la régence?
Un Courtisan. Pour qui vous rangez-vous, messieurs, dans ce débat?
Le comte de Lude. Moi pour lui.
Le duc Craon. Moi pour elle.
Commine, *qui réfléchit en les écoutant.*
Et qui donc pour l'État?
Un Courtisan, *se détachant du groupe où se trouve le dauphin.*
Plus bas! de monseigneur respectez la tristesse.
Crawford, *qui se promène avec Tristan.*
Comme autour du dauphin toute la cour s'empresse!
Le roi s'en va.
Tristan. Que Dieu le tire de danger,
Et je lui dirai tout.
Le comte de Lude, *qui s'est rapproché du dauphin.*
C'est trop vous affliger,
Mon prince; un peuple entier vous parle par ma bouche.
Commine. Du malheureux Nemours que le destin vous touche!
Le Dauphin. Que puis-je?
Commine. En votre nom laissez-moi dire un mot,
Vous serez entendu.
Le Dauphin. J'y consens.
Commine, *à Tristan.*
Grand-prévôt!
Au sort des deux captifs monseigneur s'intéresse;
Ne précipitez rien.
Tristan, *vivement.*
Les voeux de son altesse
Sont des ordres pour moi.
Le duc de Craon. Voici le Cardinal.

SCÈNE III.

Les précédens, Le Cardinal d'Alby, *qui sort de la chambre du roi.*

Le Dauphin, *au Cardinal.*
Le roi, comment va-t-il? parlez.
Le Cardinal. Toujours bien mal,
Toujours inanimé, sans voix, sans connaissance;
Mais nos pieux pardons l'avaient absous d'avance.
Ce qui doit consoler, prince, dans ce revers,
C'est que par ses bienfaits les cieux lui sont ouverts;
Il a beaucoup donné: quelle ame que la sienne!
Souhaitons pour nous tous une fin si chrétienne.
Le Dauphin. C'en est fait! plus d'espoir!
Le comte de Lude. Il faut vous résigner
Au chagrin de survivre.
Le Cardinal. Au malheur de régner:
Comptez sur notre appui.
Le Dauphin. Dieu voudra-t-il qu'il meure
Sans m'avoir embrassé même à sa dernière heure?
Commine. Prince, que je vous plains!
Le comte de Lude. C'est de la cruauté:
Mais il vous a toujours si durement traité.
Le Dauphin. Non, non, quoi qu'il ait fait, messieurs, je le révère.
Le Cardinal. C'est à nous qu'il convient de le trouver sévère;
Il l'était.
Commine. Au hasard de perdre mon crédit,
Que de fois à lui-même en secret je l'ai dit!
Le Dauphin. Commine, vos conseils me sont bien nécessaires.
Le Cardinal, *bas au duc de Craon.*
Le seigneur d'Argenton veut rester aux affaires.
Le duc de Craon. Il sait changer de maître.

SCÈNE IV.

Les précédens, Olivier.

Olivier. Enfin, il est sauvé!
Le roi respire.
Le Dauphin. O Dieu!
Olivier. Nos soins l'ont conservé.
Le Dauphin. Se peut-il?
Le comte de Lude. O bonheur!
Le Cardinal. Le ciel a vu nos larmes.
Le duc de Craon. Cher messire Olivier!
Olivier. Oui, messieurs, plus d'alarmes:
Il a repris ses sens; appuyé sur mon bras,
Il vient de se lever, il a fait quelques pas:
On espère beaucoup; mais l'ennui le tourmente.
Il veut, pour essayer sa force qui s'augmente,
Changer de lieu lui-même, et passer sans appui
Sur ce lit que nos mains ont préparé pour lui.

Prince, qu'on se retire; il l'exige, il l'ordonne:
Hors Commine et Tristan, il ne verra personne.
Le Dauphin. Quoi! pas même son fils?
Olivier. Par mes soins, monseigneur,
De l'embrasser bientôt vous aurez le bonheur.
Le Dauphin. Quels droits n'avez-vous pas à ma reconnaissance!
Commine. A la mienne!
Plusieurs Courtisans. A la nôtre!
Le Cardinal. A celle de la France!
Un Officier du château. Messieurs du parlement!
Le Dauphin. Allons les recevoir.
Le Cardinal, *qui suit le Dauphin.*
Des sacremens, mon prince, admirons le pouvoir.
Le Dauphin. Jamais je n'éprouvai d'ivresse plus profonde.
Le comte de Lude, *qui sort avec le duc de Craon.*
Un roi qui flotte ainsi compromet tout le monde.

SCÈNE V.

Commine, Olivier, Tristan.

Olivier. Nous voilà seuls.
Commine. Eh bien?
Tristan. Il vivra?
Olivier. Devant eux
J'ai cru devoir le dire.
Tristan. Est-ce faux?
Olivier. C'est douteux.
S'il retombe, il n'est plus: son existence éteinte
Ne pourra supporter une seconde atteinte.
Il demande Coitier.
Tristan. Lorsque je l'arrêtai,
L'ordre qu'il m'en donna fut trois fois répété.
Commine. Que dit-il de Nemours?
Olivier. Rien.
Commine. Ah! que la mort vienne
Lui ravir le pouvoir avant qu'il s'en souvienne!
Olivier. Mais il veut voir Coitier.
Tristan. Qu'avez-vous répondu?
Olivier. Pour sortir d'embarras, je n'ai pas entendu.
Sa pensée est changeante et sa tête affaiblie;
Il parle et se dément; se souvient, puis oublie.
Pour se prouver qu'il règne il veut tenir conseil;
Il croit tromper la mort à force d'appareil:
La couronne du sacre et le manteau d'hermine
Chargent son front qui tremble et son corps qui s'incline.
Pâle, l'oeil sans regard, et d'un pas inégal,
Se traînant sous les plis de son linceul royal,
Il prétend marcher seul: mais il l'essaie à peine,
Qu'épuisé par l'effort, sans chaleur, sans haleine,
Il succombe, et murmure en refermant les yeux:
„Jamais depuis vingt ans je ne me portai mieux."
Tristan. Il faut penser à nous.
Olivier. Faisons cause commune.

Commine. Faites, messieurs; pour moi je plains votre infortune:
La cour va vous juger avec sévérité.
Olivier, *à Tristan.*
Le seigneur d'Argenton vous dit la vérité.
Tristan. Mais comme à vous, je crois.
Olivier. Votre main fut trop prompte;
De bien du sang versé vous allez rendre compte.
Tristan. A cette oeuvre de sang d'autres ont travaillé.
Olivier. Je n'exécutais rien.
Tristan. Je n'ai rien conseillé.
Olivier. Tous mes actes à moi me semblent légitimes.
Tristan. Mais le sont-ils?
Olivier. Du moins ce ne sont pas des crimes.
Tristan. Des crimes! . . .
Commine. Eh! messieurs!
Tristan. Un complaisant!
Commine. Plus bas!
Olivier. Un bourreau!
Commine. Par prudence, ajournez ces débats.
Tristan. Au reste, c'est le roi qu'on doit charger du blâme.
Le roi seul a tout fait.
Commine. Tristan!
Olivier. Je le proclame.
Commine. Olivier!
Tristan. Je serais bien fou de le cacher.
Commine. Attendez qu'il soit mort pour le lui reprocher.
Regardez, le voici.
Tristan. Ce n'est plus qu'un fantôme.
Olivier. Que le ciel nous le rende, et sauve le royaume!

SCÈNE VI.

Les précédens, **Louis,** *appuyé sur plusieurs domestiques.*

Louis, *il s'avance lentement et s'arrête tout-à-coup.*
Ces hommes, qui sont-ils?
Olivier, *au roi.*
Votre Olivier.
Louis. C'est toi,
Mon fidèle!
Olivier. Commine et Tristan.
Louis. Je les voi,
Je les reconnais bien; on dirait à l'entendre
Que mes yeux affaiblis auraient pu s'y méprendre.
Bonjour, messieurs.
(*Il s'appuie sur le dos d'un fauteuil.*)
(*aux serviteurs qui l'entourent.*)
Laissez: ne me soutenez pas.
Laissez-moi donc; sans vous ne puis-je faire un pas?
(*Il leur fait signe de sortir.*)
Olivier. Reposez-vous.
Louis, *qui s'assied.*
Pourquoi? suis-je faible?
Olivier. Au contraire.

Louis. Ce que j'ai déjà fait, je puis encor le faire.
Olivier. Et plus, si vous voulez.
Louis. Je le crois.
Commine. Cependant
Abuser de sa force est toujours imprudent.
Louis. Je n'en abuse pas.
(*jetant les yeux sur Tristan.*)
Immobile à sa place,
D'où vient que d'un air sombre il me regarde en face?
Me trouve-t-il changé? vous l'a-t-il dit?
Tristan. Qui, moi?
Je vous trouve à merveille.
Louis. Autrement, sur ma foi,
Tu t'abuserais fort mon vieux compère.
Tristan. Oui, sire.
Louis, *qui s'assoupit par degrés.*
Je me sens bien ici: c'est plus vaste: on respire.
Olivier, *à voix basse.*
Il sommeille.
Commine, *de même.*
Tous trois, nous avons fait serment
De l'avertir, messieurs, à son dernier moment.
Tristan. L'avertir! à quoi bon?
Commine. Sa volonté débile
Peut encore exercer une influence utile.
Olivier. Laisser à quelque ami des gages de bonté.
Tristan. Je veux bien: disons-lui la triste vérité.
Louis, *toujours assoupi.*
Tristan, veille sur moi.
Tristan. Sire, soyez tranquille.
Olivier. Qui la dira, messieurs?
Tristan. Il faut un homme habile,
Un homme qui lui plaise, et qui sache amortir
Le coup que le malade en pourrait ressentir.
(*à Olivier.*)
Vous.
Olivier. Mon dieu! . . . je suis prêt.
Commine. Parlez-lui.
Olivier. Mais je l'aime,
Je l'aime tendrement; me trahissant moi-même,
A tant d'emotion je commanderais mal,
Et mon attachement lui deviendrait fatal.
Il faut un homme ferme: aussi, plus j'examine,
Plus je crois qu'un tel soin vous regarde, Commine.
Commine. Volontiers . . . mais pourquoi prolonger son tourment?
Mieux vaut aller au fait, même par dévoûment.
Tristan, brusquez la chose.
Olivier. Et que Dieu vous inspire.
Tristan. Tenez, convenons-en, c'est difficile à dire.
Louis. Pourquoi parlez-vous bas?
Olivier. Nous causions entre nous
De votre santé, sire.
Louis. Oui, félicitez-vous.
Coitier devrait ici partager votre joie.

Que fait-il? je l'attends. Il faut que je le voie.
Allez le prévenir.

Tristan. Mais vous savez . . .

Louis. Je sais
Qu'il tarde trop long-temps.

Tristan. Mais, sire . . .

Louis. Obéissez.

(*Tristan sort.*)

SCÈNE VII.

Les précédens, *hors* Tristan.

Louis, *qui marche appuyé sur Commine.*
L'exercice aujourd'hui me sera salutaire;
L'alesan que Richard m'envoya d'Angleterre,
Je me sens ce matin de force à l'essayer.
Cours l'annoncer sur l'heure à mon grand-écuyer.

Olivier. Vous voulez . . .

Louis. D'un chevreuil je veux suivre la trace.
Dis bien haut que le roi va partir pour la chasse.

Olivier. Il faudrait . . .

Louis. Sors.

Olivier. Avant de prendre ce parti
Demander à Coitier . . .

Louis. Vous n'êtes pas sorti!

Olivier, *à Commine.*
Sa volonté revient.

SCÈNE VIII.

Louis, Commine.

Louis, *après avoir fait quelques pas, s'assied sur le lit et prend un papier sur la table.*
Ils paraîtront vulgaires,
Ces conseils que j'ajoute à mon Rosier des guerres;
Ils sont sages pourtant.

Commine. Vous les avez écrits.

Louis, *lui passant le papier.*
Lisez.

Commine. „Quand les rois n'ont point égard à la loi, ils ôtent „au peuple ce qu'ils doivent lui laisser, et ne lui donnent pas „ce qu'il doit avoir. Cela faisant, ils rendent leur peuple es- „clave, et perdent le nom de roi: car nul ne doit être ap- „pelé roi, hors celui qui règne sur des hommes libres . . . *)

Louis. Force à la loi! Si j'en ai fait mépris,
C'est que pour renverser on ne peut rien par elle.
La royauté sans moi fût restée en tutelle.
La voilà grande dame, et la hache à la main;
Bien osé qui voudra lui barrer le chemin!
Son écueil à venir, c'est son pouvoir suprême:

*) Rosier des Guerres.

Tout pouvoir excessif meurt par son excès même.
La loi, monsieur, la loi!

Commine. Ce précepte important,
Votre fils le suivra.

Louis. Ne nous pressons pas tant:
Qu'il le lise, et qu'un jour il soit sa politique.
La mienne est de régner sans le mettre en pratique,
Et tout seul, et long-temps.

Commine. Une haute raison
Peut remplacer la loi.

Louis, *écartant le manteau dont il est couvert.*
Cette pompe: à quoi bon?
D'où vient que pour me nuire on a pris tant de peine?
Qui les en a priés? ma couronne me gêne.
Posez-la près de moi, plus près, plus près encor!
Sous mes yeux, sous ma main.

Commine. Je crois qu'à ce trésor
Nul n'oserait toucher.

Louis, *montrant la couronne.*
Non: mort à qui la touche!
Ils le savent.

SCÈNE IX.

Les précédens, Coitier, Tristan.

Coitier, *en entrant, à Tristan.*
Le roi l'apprendra de ma bouche;
Je le lui dirai, moi.

Louis. C'est Coitier; d'où viens-tu?

Coitier. D'où je viens? Sur mon ame, il faut de la vertu
Pour répondre avec calme à cette raillerie.
D'où je viens!

Louis. Parle donc.

Coitier. Mais cette main meurtrie
Par les durs traitemens qu'aujourdhui j'ai soufferts,
Cette main porte encor l'empreinte de mes fers:
Elle parle pour moi.

Louis. Je ne puis te comprendre.

Coitier. D'où je viens? du cachot.

Louis. Toi!

Cotier. Faut-il vous l'apprendre?

Louis. Qui donna l'ordre?

Coitier. Vous.

Louis. J'affirme . . .

Coitier. Devant moi:
C'est vous, vrai Dieu! vous-même.

Louis. En quel lieu? quand? pourquoi?

Coitier. Me croire de moitié dans un projet semblable!
De cette trahison si j'eusse été capable,
Qui me gênait? quel bras se fût mis entre nous?
Qui m'aurait empêché d'en finir avec vous?
Je le pouvais sans arme et sans laisser d'indice.
Mais moi, sous vos rideaux introduire un complice! . . .

Louis, *en se levant.*

Attends! . . .

Coitier. Moi, l'y cacher!

Louis. Attends! . . . Quel rêve affreux!

La nuit, sous mes rideaux, un homme. . .

Coitier. Un malheureux. . .

Commine, *bas au médecin.*

Coitier!

Coitier. Qui n'a commis que la moitié du crime;

Qui, le poignard levé, fit grâce à la victime.

Louis. Un poignard, un poignard! Nemours! point de pitié!

Nemours!

Commine, *à Coitier.*

Qu'avez-vous fait? Il l'avait oublié.

Coitier. Qu'entends-je?

Louis. Ah! c'est agir en ami véritable

Que de me rappeler le crime et le coupable.

[*à Tristan.*]

Est-il mort?

Tristan. J'attendais. . .

Louis. Quoi! traître, il n'est pas mort!

Tristan. Sire, c'est le dauphin qui, touché de son sort,

M'a prié de suspendre. . .

Louis. Un ordre qui me venge!

Un ordre de son roi! . . . Votre excuse est étrange.

Que s'est-il donc passé? L'ai-je bien entendu?

Sous ma tombe à Cléry me croit-on descendu?

Mon fils! pour son malheur faut-il que je le craigne?

S'il a régné trop tôt, il est douteux qu'il règne.

Coitier. Eh! sire, laissez là le soin de vous venger.

C'est à Dieu maintenant, à Dieu qu'il faut songer:

Car votre heure est venue.

Louis, *retombant sur le lit.*

Hein! que dis-tu?

Coitier. J'atteste

Que ce jour où je parle est le seul qui vous reste:

C'est le dernier pour vous.

Louis. Et pour mon prisonnier,

Quoi qu'il m'arrive à moi, c'est aussi le dernier.

Mais tu n'as pas dit vrai.

Coitier. Par ce ciel qui m'éclaire!

J'ai dit vrai; pesez bien ce que vous devez faire:

Vous allez en répondre.

Louis.

[*au grand-prévôt.*]

Il n'importe! va-t-en:

Qu'il meure, ou tu mourras. Me comprends-tu?

Commine, *s'approchant de Tristan et à voix basse.*

Tristan! . . .

Tristan, *à Commine.*

S'il y va de la vie! . . .

[*Il sort.*]

SCÈNE X.

Les précédens, *hors* Tristan.

Louis, *à Coitier.*
Oh! non, c'est impossible:
Tu voulais m'effrayer; l'instant, l'instant terrible,
Il est loin, conviens-en.
Coitier. J'ai dit la vérité.
Louis. Je ne suis pas encore à toute extrémité.
Dieu! quel mal tu m'as fait! . . . mon sang glacé s'arrête:
Il laisse un vide affreux dans mon coeur, dans ma tête. . .
Qu'on cherche le dauphin.
Commine. J'y cours.
Louis. Restez ici:
Il me croirait perdu s'il me voyait ainsi.
Je me sens défaillir sous un poids qui m'oppresse;
Il m'étouffe: ô douleur! . . . ce n'est qu'une faiblesse.
Mais ce n'est pas la mort. Sauve-moi, bon Coitier!
De l'air! ah! pour de l'air mon trésor tout entier!
Prends, prends, mais sauve-moi. Le dauphin, qu'on l'appelle!
Non, ce n'est pas la mort. . . ô Dieu! mon Dieu! . . .
[*Il se renverse sur le lit et tombe sans mouvement.*]
Coitier. C'est elle.
Commine. Essayez, s'il se peut, de retarder sa fin,
Je cours vers monseigneur.

SCÈNE XI.

Louis, Coitier.

Coitier, *après l'avoir regardé un moment en silence.*
Me voilà libre enfin!
[*Il passe la main sur le visage du roi, et soulève les paupières.*]
Ses lèvres, son oeil terne où la vie est éteinte,
De la destruction portent déjà l'empreinte!
[*prenant le bras qui retombe.*]
C'est du marbre; il n'est plus, et Nemours. . . Le coeur bat.
Il peut sortir vivant de ce nouveau combat;
Oui, si je le ranime. . . . Et dans quelle espérance?
En prolongeant ses jours d'une heure de souffrance,
J'ajoute un crime horrible à ses crimes passés,
Le meurtre de Nemours! oh! non, non, c'est assez.
Nature, agis sans moi; mon art te l'abandonne:
Ce roi par mon secours ne tuera plus personne.
Tu peux, pour ce forfait, disputer un instant,
Si tel est ton plaisir, sa dépouille au néant;
Mais qu'à ta honte au moins ton oeuvre s'accomplisse:
Je suis trop las de lui pour être ton complice.

SCÈNE XII.

Louis, Le Dauphin, Coitier, Commine, Olivier, plusieurs courtisans.

Le Dauphin. Lui! mon père! il m'apelle, il veut m'ouvrir ses bras! . . .
[*à Coitier.*]

Dieu! serait-il trop tard? . . . Vous ne répondez pas:
Ce silence m'éclaire; il a cessé de vivre.
Sortez, qu'à ma douleur sans témoins je me livre.

Commine. Monseigneur. . .

Le Dauphin. Laissez-moi, je vous l'ordonne à tous.

SCÈNE XIII.

Louis, Le Dauphin.

Le Dauphin, *à genoux, auprès du lit.*
O mon père, ô mon roi, me voici devant vous.
Recueillez dans les cieux, d'où vous pouvez m'entendre,
Les regrets de ce coeur qui pour vous fut si tendre.
Respectant vos rigueurs, votre fils méconnu
Jamais, pour les blâmer, ne s'en est souvenu:
Loin, bien loin, d'accuser votre sagesse auguste,
Je me cherchais des torts pour vous trouver plus juste.
Je n'ai pu vous fléchir, et cette froide main,
Que je couvre de pleurs, que je réchauffe en vain,
Hélas! c'est donc la mort et non votre tendresse
Qui permet aujourd'hui que ma bouche la presse,
Et pour que votre fils ne fût pas repoussé,
Mon père, il a fallu que ce bras fût glacé!
[*se relevant.*]
Moi! sur la royauté lever un oeil avide!
Elle seule a flétri ce visage livide;
Comme un présent fatal de vous je la reçois:
(*Il prend la couronne.*)
Puissé-je la porter sans fléchir sous son poids!
Que j'en sois digne un jour!

SCÈNE XIV.

Les précédens, Marie.

Marie, *se jetant aux pieds du dauphin, et lui présentant l'anneau qu'elle a reçu de lui.*
Sire! pitié, clémence!
Tristan l'a condamné; révoquez sa sentence.
Sire, vous pouvez tout: reconnaissez ce don;
Ah! qu'il soit pour Nemours un gage de pardon!
Nemours! il va périr, et sa vie est la mienne;
Le dauphin a promis; que le roi s'en souvienne.

Le Dauphin. Rassure-toi, Marie! il s'en souvient, va, cours;
[*plaçant la couronne sur sa tête*]
Le roi tient sa parole et pardonne à Nemours.
[*A la fin de la scène précédente et pendant celle-ci, Louis, qui se ranime par degrés, fait quelques mouvemens. Il alonge son bras pour chercher la couronne; puis il se soulève et promène ses regards autour de lui. Appuyé sur la table, il se traîne jusqu'au dauphin et lui pose la main sur l'epaule: celui-ci jette un cri et tombe à genoux à côté de Marie.*]

Louis, *au dauphin qui veut lui rendre la couronne.*
Gardez-la, gardez-la; mon heure est arrivée.

J'accepte la douleur qui m'était réservée;
Je l'offre à Dieu: mon père est vengé par mon fils!

SCÈNE XV.

Les précédens, François de Paule, Commine, Olivier, le Cardinal d'Alby, le duc de Craon, le comte de Lude, le Clergé, la Cour, le Parlement.

Louis. Approchez tous: à lui le royaume des lis!
A moi celui du ciel; c'est le seul où j'aspire.
[*au dauphin.*]
Vous, écoutez ma voix au moment qu'elle expire. *)
Faites ce que je dis et non ce que j'ai fait:
J'ai voulu m'agrandir, je me suis satisfait.
La France a payé cher cette gloire onéreuse:
Vous la trouvez puissante, il faut la rendre heureuse.
Ne séparez jamais votre intérêt du sien;
[*bas.*]
Honorez beaucoup Rome, et ne lui cédez rien.
Si fort que vous soyez, si grand qu'on vous proclame,
Aimez qui vous résiste et croyez qui vous blâme.
Quand vous devez punir, laissez agir la loi,
Quand on peut pardonner, faites parler le roi.

Marie, *avec désespoir.*
Qu'il parle pour Nemours!

François de Paule. Sire, Dieu vons contemple:
Donnez donc une fois le précepte et l'exemple.

Le Dauphin. Laissez-vous attendrir.

Louis, *à François de Paule.*
Et si je suis clément,
Ce Dieu m'en tiendra compte au jour du jugement?

François de Paule. Mais vous lui répondrez de chaque instant qui passe.

Louis. Je pardonne.

Marie. C'est moi qui lui porte sa grâce;
Moi, moi, j'y cours. . . Tristan!

SCÈNE XVI.

Les précédens, Tristan.

Tristan. L'ordre est exécuté.

Marie, *tombant sur un siège.*
Il est mort!

Louis. Ce bourreau s'est toujours trop hâté.
[*montrant Olivier.*]
Qu'il en porte la peine, ainsi que cet infame
Dont les mauvais conseils empoisonnaient mon ame.
A leur juge ici-bas je les livre tous deux,
[*joignant les mains.*]
Pour que le mien s'apaise et soit moins rigoureux.
[*à François de Paule en s'agenouillant.*]
Hâtez-vous de m'absoudre; il m'attend. . . il m'appelle.

*) Dernières instructions du roi Louis XI à son fils.

Priez pour le salut de mon ame immortelle.
Sauvez-la de l'enfer! . . . je me repens de tout:
Humble de coeur, j'ai pris la puissance en dégoût.
Voyez . . je n'en veux plus. Qu'est-ce que la couronne?
[en se relevant.]
Fausse grandeur. . . néant . . . priez. . . je veux, j'ordonne. . .
[Il chancelle et tombe mort au pied du lit.]

Coitier, *qui met un genou en terre et lui pose la main sur le coeur.*
Commine, c'en est fait.

Commine, *quittant le fauteuil où il donnait des soins à sa fille, s'incline et dit au dauphin.*
Sire, il n'est plus!

Un Heraut, *d'une voix solennelle.*
„Le roi est mort, le roi est mort."

Toute la Cour, *en se précipitant vers le dauphin.*
„Vive le roi!"

François de Paule. Mon fils,
Considérez sa fin, méditez ses avis;
Et n'oubliez jamais sous votre diadème
Qu'on est roi pour son peuple et non pas pour soi-même.

NODIER.

Von diesem ausgezeichneten Schriftsteller ist im dritten Theile des Handbuches S. 161 *folgd. die Rede gewesen. Er ward am* 24. *Oktober* 1833 *mit siebzehn Stimmen unter achtzehn an die Stelle* Laya's *) *zum Mitgliede der französischen Akademie gewählt, die in ihm den ersten Romantiker in ihren Schoofs aufnahm* **). *Wir fügen hier die Worte bei, mit de-*

*) *S. oben S.* 168. **) *Die Verschiedenheiten, welche zwischen den Dichtungen der alten Griechen und Römer und denen der neueren Völker, namentlich des Mittelalters, obwalten, bedingen den Unterschied zwischen klassischer und romantischer Poësie, die seit der Epoche der Restauration in Frankreich Anlafs zu einem Parteikampfe gegeben haben, dessen Ausgang zwar noch nicht entschieden ist, aber im Ganzen sich mit einiger Sicherheit voraussehen läfst. Religion und gesellschaftliches Leben, so unendlich verschieden im Alterthume und in der neueren Zeit, hatten auf die Gestaltung der ästhetischen Gesetze nicht allein, denen sich die Dichtkunst unterwarf, sondern auch auf den ganzen Sinn, welcher in der Poësie waltete, einen entschiedenen Einflufs. Dem Dichter der Griechen und Römer trat der Polytheismus als eine sinnliche Religion entgegen, welche der schaffenden Phantasie reiche Nahrung zu neuen und immer neuen Gebilden*

nen die geistreichen Herausgeberinnen der Sammlung: Poètes français contemporains (*Frankfurt* 1832, 8.) *p.* 383 *folgd. die Mittheilung einiger Gedichte* Nodier's *begleiten:* Il est des êtres aux yeux desquels la civilisation n'offre que ses grimaces,

darbot, wogegen die Dogmen des Christenthums, die strenge, von der Kirche und ihren Lehrern gebotene Orthodoxie die neueren Dichter, wenn sie die Religion nicht ganz von dem Kreise ihrer Betrachtungen ausschliefsen, oder den Grundsätzen des Polytheismus huldigen wollten, auf eine allegorische Behandlung älterer Sagen und eine Verkörperung der Naturkräfte beschränkte, deren Gestaltungen, unter der Gottheit, über dem Menschen stehend, in den Gedichten als Elfen, Feen, Nixen, Gnomen u. s. w., kurz als Geister böser und guter Art erschienen und zum Hebel für die Darstellung des Wunderbaren in dem Geschehenen dienten. So trat denn auch die Schicksalsidee, welche sich durch sämmtliche poëtische Schöpfungen der Alten wie der Faden der Ariadne hindurchzog, und bei aller Wandelbarkeit und Willkürlichkeit in der Darstellung des Göttlichen, einen einigermaafsen sicheren Haltpunkt dem Dichter gewährte, nach der Ausbreitung des christlich-katholischen Lehrbegriffes in den Hintergrund und räumte dem Prinzipe des Bösen, welches als Teufel personifizirt wurde und weniger gegen das christliche Dogma zu verstofsen schien, ihren Platz ein. Dem bürgerlichen Leben der Alten, dessen Basis mehr oder weniger der Grundsatz politischer Gleichheit war, trat das Feudal- und Ritterwesen entgegen, in dem sich die physische Kraft, das sinnliche Wesen, in höherem Grade geltend machte, als in der geistigen, von der Philosophie tief durchdrungenen Thätigkeit der Alten: der Unterwürfigkeit des Weibes, welche unbeschadet der verdienten Achtung, die dem anderen Geschlechte gezollt wurde, im Familienkreise der Alten bestand, stellte sich, besonders seit der Epoche der Kreuzzüge, jene Ueberschätzung gegenüber, welche man mit den Namen ritterlicher Galanterie *und* romantischer Liebe *bezeichnet hat, die Quelle aller Untersuchungen über die menschlichen Leidenschaften, aller Bemühungen um die Kenntnifs des menschlichen Herzens in der Dichtkunst, und der Ursprung jener, den neueren Dichtern ganz eigenthümlichen* Sehnsucht *nach etwas Höherem, die, durch die Begriffe von übersinnlicher Liebe und die Geheimnisse des geoffenbarten Glaubens genährt, sich der poëtischen Wirksamkeit bemächtigte. Als nach dem Falle von Konstantinopel dem Westen Europa's die Trümmer griechischen Geistes zugeführt wurden und ein reiches Feld der Thätigkeit den Forschungen der Gelehrten eröffneten: als Kritik und Gelehrsamkeit einflufsreicher hervortraten und das innere Volksleben, dessen Organ die Dichtkunst geworden war, immer mehr und mehr in den Hintergrund zurückdrängten, fanden die Grundsätze der klassischen Poësie auch bei den Neueren Anklang und verbreiteten sich, besonders von Frankreich aus, wo sie später unter* Ludwig XIV *festere Wurzel geschlagen hatten, mehr oder weniger über das ganze Europa. Aber die entschieden abweichende Denkart der neueren Dichter entledigte sich bald der auferlegten Fesseln, zuerst in Deutschland, England und Italien, neuerdings in Schweden, Rufsland und Frankreich. Besonders in letzterem Lande trat die romantische Poësie mit gröfserer Bedeutsamkeit unter der Restauration wieder hervor, als das Ankämpfen gegen mittelalterartige Ideen eine geistige Thätigkeit eigenthümlicher Art, ein Streben nach Entfesselung des freien Gedankens unter der heranwachsenden Jugend Frankreichs erregt hatten, wozu der Einflufs kam, welchen fremde Dichtkunst auf jene* prachtvolle Versteifung der französischen Nationalität, *wie der Klassicismus ge-*

ses déceptions, ses inconséquences et la profonde immoralité trop souvent cachée sous un brillant vernis. Leur imagination vive et puissante, repoussée de toutes parts par les réalités avec lesquelles une position ordinaire les a trop mis en contact, réagit incessam-

nannt worden ist, ausübte. Die Dichter wagten, so zu sagen, eine Genremalerei in der Poësie; sie stiegen zu den Gegenständen des gewöhnlichen Lebens hinab, die sie in der veredelten Sprache desselben darzustellen versuchten; sie strebten das innere Leben des Menschen zu klarerer Anschauung zu bringen und überliefsen sich jener Gemüths- und Gefühlsrichtung, welche im Gegensatze gegen die strengeren Denkformen der philosophirenden Dichtkunst, mehr das Herz des Menschen, als den Verstand, in den Vordergrund stellte. Chateaubriand, Victor Hugo *und* Lamartine *waren die entschiedensten Begründer dieser neueren Schule, die ursprünglich dem Royalismus huldigte, sich aber, je mehr sie bei der französischen Jugend, die überall sich der Fesseln zu entäufsern strebte, Anklang fand, desto inniger dem Liberalismus sich anschlofs und ritterliche Treue gegen das angestammte Königshaus und die Grundsätze des Katholizismus mehr und mehr vernachlässigte. Wenn daher unter* Karl's X. *Regierung, wiewohl der Globe (S. Handb. Th. III, S.* 490) *die Interessen dieser jungen Schule mit Geist und Beredsamkeit verfocht, die romantische Poësie noch viele Parteiniederlagen erlitt, so trug sie dagegen, kurz vor der Julirevolution (bei der Aufführung von* Victor Hugo's *Hernani am* 25. *Februar* 1830) *und besonders nach den Ereignissen der drei Julitage entschiedene Siege davon, welche dem Einflusse des Romanticismus, besonders in der Romanenlitteratur* (Victor Hugo, Alfred de Vigny, Balzac, Janin, Eugène Sue, Paul Lacroix *u. s. w.*), *weniger in der dramatischen Dichtung* (Victor Hugo, Alex. Dumas) *so begünstigten, dafs er jetzt, je mehr er sich von den geschmackwidrigen Stoffen in Sprache, Form und Gedanken gereinigt hat, ein Element der französischen Nationalpoësie geworden ist, zumal da die klassische Schule aufser vielleicht* Baour-Lormian, *der sich aber durch seinen Antrag auf eine Bittschrift an den König, die romantische Dichtkunst als geschmackwidrig zu verbieten, lächerlich gemacht hat, den geistvollen, thätigen Häuptern der Romantiker keinen rüstigen Kämpfer entgegenzusetzen vermocht hat. Selbst die durchgängig klassisch gesinnte Académie française hat sich jetzt, da der Kampf das Gebiet der Tagespolemik verlassen hat, den Ausdrücken der allgemeinen Anerkennung, durch die Aufnahme von* Charles Nodier *unter die Zahl ihrer Mitglieder, zu huldigen sich nicht zu entziehen vermocht und dadurch ein Element gänzlicher Umformung und Wiedergeburt in sich aufgenommen. — — Man vergl.* Bouterweck's *Geschichte der Poësie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts (Göttingen* 1801) *S.* 1 *folgd.* Ancillon *zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen Bd. II, S.* 81-235; *S.* 369 *folgd.* Wolfg. Menzel's *deutsche Litteratur B. II, S.* 54 *folgd.* Rosenkranz *Geschichte der deutschen Poësie im Mittelalter (Halle* 1830) *S.* 8-93. *Wolff's Vorlesungen über die schöne Litteratur Europa's in der neuesten Zeit S. X-XIV,* 4 *folgd. und Dr.* V. A. Huber's *neuromantische Poesie in Frankreich und ihr Verhältnifs zu der geistigen Entwickelung des französischen Volkes (Leipzig* 1833, 8.) — *Wie sich nach den Ansichten der Vertheidiger der klassischen Poesie der Gegensatz derselben gegen die romantische mit Bezug auf das Drama ge-*

ment contre toutes les apparences, opposant sans cesse l'intensité d'un jugement sceptique et pénétrant à ce qui paraît verité aux hommes et souvent aussi à ce qui l'est en soi. Si, sur cette intelligence malheureusement animée contre elle-même aussi bien que contre le monde, s'élèvent aussi des fleurs de poésie, des gouts passionnés pour l'étude, une érudition gigantesque, mélangée de cette grâce aimable et séduisante que donne l'âge au talent; si dans le creuset de la vie humaine, ce caractère éminemment défiant et sceptique n'a fait qu'accroître son triste pouvoir, que jeter l'homme sans espérance et sans perfectionnement possible, aux portes du doute que résout la mort, il faut aussi bien plaindre cette puissance du malheur, ce fatal usage du talent, qu'admirer les dons magnifiques de ce talent lui-même. Tel est le sentiment que nous inspire Nodier: l'auteur de Smarra, de Jean Sbogar, de Trilby ou le lutin d'Argail, etc., de beaucoup de poésies charmantes, et d'une foule d'articles de journaux dans lesquels se révèlent tous les traits dont nous venons d'indiquer l'expression. Pourquoi faut-il que cette expression ne soit pas le caprice changeant qui passe sur les lèvres d'un jeune homme, lorsqu'après avoir bu dans la coupe couronnée de roses il s'irrite contre son goût amer, mais qu'elle soit gravée dans les larges sillons d'une figure parée de cheveux blancs. Un front de vieillard est si beau lorsqu'il semble resplendir de sérénité et d'immortalité sous les lueurs d'un ciel chrétien! Il est possible que les agitations d'une existence aussi aventureuse, aussi excentrique que celle des Paladins d'autrefois, aient contribué à obscurcir pour l'esprit de Nodier les grandes lois qui régissent le monde, en lui faisant perdre dans la tourmente de sa destinée le fil qui mène les hommes et les choses d'ici-bas à un but lentement et habilement préparé par la sagesse éternelle. En effet, soit par la pensée, soit par les événemens, Nodier semble avoir été

staltet, erhellet aus folgender Stelle der Vorrede Jouy's *zu seinem Trauerspiele Sylla:* Demandez à l'homme des bords de la Tamise la définition du beau idéal dans les jeux de la scène; il vous répondra: variété, mouvement, succession rapide de situations tendres, fortes, nobles ou vulgaires; contrastes philosophiques résultant du conflit des caractères de toute espèce, des caprices de la fortune, des bizarreries du coeur humain. — A l'aspect de ce chaos, l'homme des bords de la Seine sourit avec dédain: pour lui la beauté dramatique est simple et régulière; une action claire, unique, toujours croissante, une habile distribution des parties, un art profond dans la conduite de l'ouvrage; un intérêt progressif dont la puissance se combine de manière à converger sur un seul point et sur un seul personnage; une élégance soutenue, un style constamment noble et châtié; telles sont parmi nous les conditions inséparsbles du beau dans l'art dramatique.

toujours à côté de la vie commune; il l'a jugée, méprisée, dominée, mais il s'y est peu soumis, et ni ses souvenirs ni ses affections ne l'y rapportent. Si parmi les débris qu'il entasse autour de lui restait debout la grande croyance qui seule empêche la vie d'être une dérision, Nodier serait le génie précurseur des générations futures qui feront peut-être table nette de notre organisation sociale, mais qui conserveront comme pierre fondamentale de l'édifice nouveau ce christianisme glorieux, que notre siècle commence à dépouiller de ses formes inutiles, et que Nodier croit enseveli sous les décombres de ces formes mêmes; comme si l'âme, l'idée ne ressortait pas de la matière qui l'avait rendue pour un temps sensible aux regards grossiers des mortels. — Il est temps de quitter le fond pour la forme, qui aussi bien, et sans que Nodier puisse s'en fâcher, puisque, d'après lui, la forme domine le monde, est encore ce qu'il faut le plus admirer en lui. Sa prose est un des instrumens les plus harmonieux, les plus puissans, les plus variés, qui aient répondu à la pensée d'un poète. Vive, saillante, pittoresque, sa phrase peint et dore comme d'un rayon de soleil l'idée qu'elle renferme; idée souvent boudeuse, toujours brillante et séduisante et quelquefois parfaitement gracieuse. Nodier semble jouer avec les boutades de son imagination, et se soucie merveilleusement peu du reste; aussi est-il plus entraînant que persuasif, et tel qui le lit jusqu'au bout avec avidité, n'avait pas avec lui la moindre sympathie. Sa poésie est moins fortement trempée, mais en revanche sa douceur et sa mélodie ne laissent rien à désirer. Par le coeur et les doctrines littéraires Charles Nodier appartient à la nouvelle école, que son originalité devait adopter, et où elle lui fit trouver des amis, malgré la différence d'âge et quelques autres oppositions moins tranchées.

La Napoléone.

Ode. *)

Que le vulgaire s'humilie
Sur les parvis dorés du palais de Sylla,
Au-devant des chars de Julie,
Sous le sceptre de Claude et de Caligula;

*) *Dieses Gedicht, so wie die beiden folgenden, ist aus der S.* 165 *des dritten Bandes des Handbuchs erwähnten Sammlung der* Poésies de Ch. Nodier *entlehnt, von der wir die zweite Ausgabe vom Jahre* 1829 *vor Augen haben. Man vergleiche, was in der Biographie* Nodier's *S.* 162 *über die* Napoléone *gesagt ist. Ausführlicher darüber äuſsert sich* Delangle, *der Herausgeber jener Sammlung in seiner Vorrede. Er*

Ils régnèrent en dieux sur la foule tremblante.
Leur domination sanglante
Accabla le monde avili;
Mais les siècles vengeurs ont maudit leur mémoire,
Et ce n'est qu'en léguant des forfaits à l'histoire
Que leur règne échappe à l'oubli.

Qu'une foule pusillanime
Brûle au pied des tyrans son encens odieux.
Exempt de la faveur du crime,
Je marche sans contrainte, et ne crains que les dieux.
On ne me verra point mendier l'esclavage
Et payer d'un coupable hommage
Une infâme célébrité.
Quand le peuple gémit sous sa chaine nouvelle,
Je m'indigne d'un maître, et mon âme fidèle
Respire encor la liberté.

Il vient cet étranger perfide
Insolemment s'asseoir au-dessus de nos lois;
Lâche héritier du parricide,
Il dispute aux bourreaux la dépouille des rois.
Sycophante vomi des murs d'Alexandrie
Pour l'opprobre de la patrie,
Et pour le deuil de l'univers,
Nos vaisseaux et nos ports accueillent le transfuge:
De la France abusée il reçoit un refuge,
Et la France en reçoit des fers.

Pourquoi détruis-tu ton ouvrage,
Toi qui fixas l'honneur au pavillon français?

sagt unter andern: Cette ode présente une particularité plus remarquable que le mérite poétique qui la fit attribuer dans le temps à Le Brun, à Ducis, à Ginguené; plus remarquable que la bienséance même de cette attaque généreuse, qui ne s'adressait qu'au tyran et qui respectait le grand homme; que l'expression noble et presque mesurée de cette indignation, qu'un reste d'admiration et d'amour modérait encore: c'était l'alliance toute prématurée des souvenirs de l'ancien ordre et des besoins de l'ordre nouveau, de la haine de la révolution et de la passion de la liberté, à une époque où cette fusion du passé et de l'avenir n'avait été pressentie par personne. Il est évident que la Napoléone dut sa popularité à cette combinaison d'idées qui froissait deux partis, mais qui s'adressait avec une certaine puissance à la raison universelle.

Le peuple adorait ton courage,
La liberté s'exile en pleurant tes succès.
D'un espoir trop altier ton âme s'est bercée.
Descends de ta pompe insensée,
Retourne parmi tes guerriers.
A force de grandeur crois-tu devoir t'absoudre?
Crois-tu mettre ta tête à l'abri de la foudre
En la cachant sous des lauriers?

Quand ton ambitieux délire
Imprimait tant de honte à nos fronts abattus,
Dans l'ivresse de ton empire
Révois-tu quelquefois le poignard de Brutus?
Voyais-tu s'élever l'heure de la vengeance
Qui vient dissiper ta puissance
Et les prestiges de ton sort?
La roche Tarpéienne est près du Capitole, *)
L'abîme est près du trône, et la palme d'Arcole
S'unit au cyprès de la mort.

En vain la crainte et la bassesse,
D'un culte adorateur ont bercé ton orgueil.
Le tyran meurt, le charme cesse,
La vérité s'arrète au pied de son cercueil.
Debout dans l'avenir la justice t'appelle;
Ta vie apparaît devant elle
Veuve de ses illusions.
Les cris des opprimés tonnent sur ta poussière,
Et ton nom est voué par la nature entière
A la haine des nations.

En vain aux lois de la victoire
Ton bras triomphateur a soumis le destin.
Le temps s'envole avec ta gloire,
Et dévore en fuyant ton règne d'un matin.
Hier j'ai vu le cèdre; il est couché dans l'herbe,
Devant une idole superbe,

*) *Das* Saxum Tarpeium, *von welchem die Missethäter zu Rom herabgestürzt wurden, gehörte zum* mons Capitolinus, *auf welchem der prachtvolle Tempel Jupiters, das* Capitolium, *erbaut war.*

Le monde est las d'être enchainé.
Avant que tes égaux deviennent des esclaves,
Il faut, Napoléon, que l'élite des braves
Monte à l'échafaud de Sidney. *)

Paris, février 1802.

Babouk **)
ou
L'homme heureux.
Imité de l'Arabe.

On dit, car d'après moi c'est rarement que j'ose
Mettre en scène les gens; riche de doux loisirs,
De quelque vieil auteur je rhabille la prose,
Et ce travail fait mes plaisirs;
Ma gloire, c'est une autre chose.
On dit, pour revenir au fait,
Qu'un roi de Perse un jour fut atteint d'humeur noire.
— Un roi! vous vous moquez! se peut-il? — En effet,
Je ne le croirais point, s'il n'était dans l'histoire.
Le sort envers les rois est rempli de douceurs.
Un proverbe le dit: la preuve est assez forte.
Envers ce roi de Perse il agit d'autre sorte.
Il envoya chez lui la tristesse, les pleurs,
Des soucis dévorans la fâcheuse cohorte,
Une autre plus fâcheuse encore, à mon avis,
Celle des médecins. C'était fait du monarque,
Si leurs conseils étaient suivis.
Plus sage, il n'en fit rien, et déjoua la Parque;
Mais il ne guérit point. Alors un vieux dervis
Habitait ses états. Seul, retiré du monde,
De la nature même il surprit les secrets,

*) Algernon Sidney, *der als ein erklärter Republikaner in der Armee des Parlements gegen Carl I gedient hatte und von Carl II begnadigt war, wurde später einer Verschwörung gegen diesen König angeklagt und* 1683 *hingerichtet.* **) *Sehr bekannt ist* Voltaire's *schöne Erzählung* Le monde comme il va, vision de Babouc. *Von ihr hat unser Verf. den Namen seines Gedichts entlehnt, wenn auch sonst der Inhalt ein ganz anderer ist.*

Tant qu'il eût de la mort réformé les décrets.
On le disait du moins. Sa piété profonde,
Sa vertu, son savoir, firent bruit à la cour.
Pour la première fois on y désire un sage.
Le conte est du vieux temps. A la clarté du jour
On rend, bon gré mal gré, mon dévot personnage,
Et du palais des rois il aborde le seuil.
Il entre; il voit le prince accablé de souffrance,
Pâle, défait, sans voix, et touchant au cercueil.
Son mal laissait peu d'espérance.
Il le connut d'abord. C'était la volupté,
La grandeur, le pouvoir, la fortune et le reste.
Mal réel toutefois, infirmité funeste,
Plus à craindre aux mortels que n'est la pauvreté;
Douloureuse langueur, morne satiété,
Qui des faux heureux de la terre
Mine secrètement les jours.
Le front humilié, le sage solitaire
Mûrit quelque temps son discours.
Il cherchait un biais pour cacher le mystère:
Aux grands la vérité parvient peu sans détours.
„Seigneur, dit-il enfin, à prolonger le cours
„De vos destins sacrés, j'emploirais ma science
„Avec peu de succès. J'ai quelque expérience
„De la machine humaine et des nombreux ressorts
„Qui soutiennent notre existence.
„Je guéris les peines du corps,
„Mais celles de l'esprit sont hors de ma puissance:
„Pour y remédier, il n'est que la constance;
„A moins que, sur la foi d'un bruit accrédité,
„On n'accueille un secret bizarre, inusité,
„Dont on maintient pourtant que la preuve est acquise.
„D'un homme heureux en tout, que ce point soit noté,
„Il comprend paix du coeur, et douce liberté,
„Et la santé, sans qui nul plaisir ne se prise,
„Il faut pendant un jour revêtir la chemise.
„Le moyen vous étonne, et je m'en suis douté:
„Mais il coûtera peu, s'il devient inutile.
„Tout prospère et fleurit sous un roi généreux.
„Dans vos riches états, la nature fertile
„Des peuples enchantés surpasse tous les voeux.
„Il n'est pas malaisé d'y trouver un heureux.

„Pour un seul, votre règne en enfanterait mille.
„Cherchez.“ Le roi surpris, qui n'entend plus sa voix,
Regarde; mais déjà le vieil anachorète
Regagnait à pas lents sa tranquille retraite.
Content de retrouver ses rochers et ses bois,
Il livre en paix son âme à leur douceur secrète,
Et croit encor les voir pour la première fois.
Son discours agité dans le conseil du prince,
On conclut de trouver, dans un délai marqué,
L'homme qu'il avait indiqué.
Ce fut en vain. La cour, la ville, la province,
Les champs mêmes, les champs ne le possédaient pas.
Vingt messagers divers y perdirent leurs pas.
Les riches se plaignaient des soins de la fortune,
Les lettrés, des soucis qui suivent le savoir,
Les grands, de la foule importune
De ces valets dorés qu'attire le pouvoir,
Que le faste éblouit, que le malheur rebute,
Qui, prompts à caresser et prompts à décevoir,
De l'idole du jour n'attendent que la chute,
Pour outrager l'autel qu'ils avaient encensé,
Et vendre à d'autres dieux leur culte intéressé;
L'agriculteur, des vents dont les chaudes haleines
Dévoraient ses jardins, ses vergers et ses plaines;
Le rentier, d'un édit qui rognait ses quartiers;
Le marchand, de l'aspect des trompeuses étoiles
A qui, d'un fol espoir, il confia ses voiles:
Gens de tous les pays et de tous les métiers
S'accordaient en ce point de se plaindre sans cesse.
Des frondeurs obstinés la hargneuse tristesse
Brochait sur tout. Les lois, la nature, les dieux,
Rien ne peut agréer à ce peuple envieux;
Il s'en verrait encor quelqu'un de cette espèce
Dans la Perse. Chez nous on juge beaucoup mieux.
Enfin le jour prescrit termina l'ambassade.
On était convenu d'un endroit à l'écart
Où se réuniraient tous ceux qu'un bon hasard
Destinait au salut de l'auguste malade.
Les courriers vinrent seuls: on connaît leur succès.
L'endroit, par aventure, était de libre accès:
C'était un de ces lieux voués à la folie,
Où, dans les flots brillans d'un aimable poison,

Le peuple vient noyer ses maux et sa raison;
Doucement oublieux des peines de la vie,
Sans peur de l'avenir, sans regret du passé,
Heureux d'un beau moment dont le ciel le partage,
Il y goûte à longs traits un bonheur plus sensé
Que tout autre, et plus sûr, s'il durait davantage:
Mais une heure, un instant voit son charme éclipsé.
 Ce bonheur n'est rien par lui-même,
 Et, le doux breuvage épuisé,
Il s'envole aussitôt d'une vitesse extrême.
Sans cela, je l'aurais volontiers proposé
 Pour résoudre notre problème.

Or, un manant survint; il s'assit auprès d'eux,
 Et sans prendre garde à la troupe,
D'un vin nouveau, mais pur, il inonda sa coupe.
Sa coupe? Je m'abuse: il en dut remplir deux!
Ce n'est pas en nous seuls que notre âme est contente:
Est-il un bien parfait dont le désir vous tente,
L'amour et l'amitié s'introduisent parmi.
Quant à moi, je craindrais le don d'une couronne,
A moins d'associer quelque sincère ami
 A la pompe qui l'environne.
Plaisir non partagé n'est plaisir qu'à demi:
 On le double quand on le donne.
Notre homme le savait. D'un tendron, ses amours,
Sa main avec réserve effleurait les atours;
Il buvait sans excés, il aimait sans délire;
L'oeil assuré, le front ouvert et radieux,
Il chantait des refrains peu dignes de la lyre,
 Mais du moins libres et joyeux;
Et puis il regardait son verre et sa maîtresse,
Sa maîtresse et son verre; et, brillant d'allégresse,
„Grands dieux, s'écriait-il, que Babouk est heureux!

Un des gens du palais, frappé de ce langage,
Prit Babouk à ce mot. „Eh quoi! sans aucuns soins? —
„Aucuns. — Et sans soucis? — Pas un seul. — Sans besoins?
„— Le travail y pourvoit, et l'on a du courage. —
„Mais non pas sans désirs, du moins? — Pas davantage!
„De vos désirs jamais le but n'est arrêté;
 „Ce n'est qu'erreur et vanité!

„Pourquoi de grands projets tourmenter sa pensée?
„Notre destin est le plus fort.
„A-t-on vu de son livre une ligne effacée?
„Réforma-t-on jamais les caprices du sort?
„Encor si cet espoir dont ton âme est bercée
„Réalisait un jour son rêve décevant!
„Mais tâche de saisir cette image insensée,
„Tu n'embrasseras que du vent.
„Le plus chanceux de tous reste comme devant,
„Quand l'illusion est passée.
„Je voudrais être beau, bien fait, noble, savant,
„De mille serviteurs je voudrais être maître...
„Et tu n'en as que vingt, et voilà ton regret!
„N'est-tu pas, mon ami, tout ce que tu dois être?
„Et si tu ne l'étais, dis-moi qui le serait,
„Je sais bien que pour moi, si j'avais à renaître,
„Et que le sort voulût me traiter autrement,
„Il m'en fâcherait fort. Prenons que je devinsse
„Un bourgeois opulent, un grand seigneur, un prince.
„Dans ce nouvel arrangement,
„Serais-je encor ce moi dont j'ai fait quelque étude,
„Cet être à qui me lie une longue habitude,
„Ce Babouk, en un mot, que j'aime tendrement?
„Non pas, me direz-vous. Restons donc qui nous sommes,
„Et voyons en pitié les sottises des hommes.
„Tous les jours ne sont pas sereins:
„La nature a raison, car il faut de la pluie,
„Et pour nourrir la sève et pour enfler les grains
„De ce fruit dont Schiras exprime l'ambroisie.
„Je regretterais, moi, jusques à mes chagrins.
„Tenez, quelques chagrins font très-bien dans la vie."
Ainsi parla Babouk. Son discours fut goûté.
On le conduit soudain devant sa majesté;
On lui dit le cas sans remise:
De joyeux qu'il était, il devient consterné.
On ordonne, il refuse; on presse, il temporise.
Bref, il est mis à nu. Jugez de la surprise!
Cet homme sans désirs, ce mortel fortuné,
Babouk n'avait point de chemise.
Il est certains esprits qu'on ne peut contenter,
Quand la fin d'un récit laisse encore à conter.
Ils me demanderont si le temps dédommage

Ce prince dont Babouk fit échouer l'espoir.
On ne m'en a rien dit, mais je peux y pourvoir.
Le roi de sa raison apprit à faire usage,
 Par le fait qu'il venait de voir.
Il se remit en tête et l'avis du vieux sage,
Et son sens véritable. Il jugea qu'il n'est rien
Qui puisse nous charmer hors de l'indépendance;
Que jouir de soi-même est le souverain bien,
Et se point soucier, la suprême science.
 Il s'ennuya de la puissance,
Et brisa sans effort son superbe lien.
De l'état à son fils abandonnant les rênes,
Il courut au désert où finirent ses peines;
Il y coula long-temps des jours délicieux.
L'autre eut une chemise et devint soucieux.

L'auteur de mon récit dit autrement la chose.
Sur son vieux canevas j'ai brodé cette glose,
 Qui convenait à mon projet.
Le sens m'en a paru d'une justesse extrême,
Et c'est ce que d'abord je prise en un sujet.
Ce manant, par exemple, est bien l'homme que j'aime:
Sa raison me plait mieux que tous les vains discours
 Des philosophes de nos jours.
Elle est du moins sincère, ingénue et sans pompe.
C'est la simple nature en sa naiveté.
Cela vaut bien peut-être un jargon affecté,
 Qui nous ennuie et qui nous trompe.
Et l'antiquité même aurait-elle mieux dit?
Je conviens avec vous qu'elle a plus de crédit;
 Mais ne peut-on se passer d'elle?
Suive Platon qui veut, Babouk est mon modèle.

Le fou du Pirée.

Loué soit Dieu! puisque dans ma misère,
De tous les biens qu'il voulut m'enlever,
Il m'a laissé le bien que je préfère.
O mes amis! quel plaisir de rêver,
De se livrer au cours de ses pensées,

Par le hasard l'une à l'autre enlacées,
Non par dessein: le dessein y nuirait.
L'heureux loisir qui délasse ma vie
Perd de son charme en perdant son secret;
Il est volage, irrégulier, distrait,
Le nonchaloir ajoute à son attrait,
Et sa douceur est dans sa fantaisie.
On se néglige, il semble qu'on s'oublie,
Et cependant on se possède mieux.
On doit alors à la bonté des dieux
Deux attributs de leur grandeur suprême;
Car on existe, on est tout par soi-même,
Et l'on embrasse et les temps et les lieux.
En fait de biens chacun a son système,
Desquels le moindre a du prix à mon gré.
Si l'un pourtant doit être préféré,
Jouir est bon, mais c'est rêver que j'aime.

Un certain Grec avait, dit-on, songé
Que tout vaisseau qui touchait au Pirée
Lui devait les trésors dont il était chargé.
L'espoir flatteur, l'illusion dorée,
Chaque matin le ramenaient au port;
Calculant à part soi la future opulence
Qui devait avant peu combler son coffre-fort,
Et du bien fantastique heureux en espérance,
Des moindres bâtimens il épiait l'abord.
Un savant maladroit, vainqueur de sa chimère,
Lui rendit l'avantage équivoque, éphémère,
Qu'on appelle raison, et qui peut-être bien
N'est qu'une autre espèce de songe.
Le riche dépouillé connut qu'il n'avait rien,
Et regretta son doux mensonge.
„Qu'a fait pour moi, dit-il, la main qui m'a guéri?
„D'une faculté vaine elle me rend l'usage;
„Mais combien j'aimais mieux le fortuné présage
„Que mes esprits troublés ont si long-temps nourri!
„Je suis peut-être un peu plus sage,
„Mais combien je suis appauvri!"

Ce mot me plaît par sa simplesse:
Je n'approuve pas moins le sens du raisonneur.

On parle tous les jours des palmes de l'honneur,
Des myrtes de l'amour, des dons de la richesse.
Eh! que valent ces biens auprès de l'allégresse
Qui résulte souvent de la plus folle erreur,
D'un écart de l'esprit, d'un prestige de coeur?
Le bonheur, à vrai dire, est toute la sagesse,
Et rêver est tout le bonheur.

Le trésor et les trois hommes.

Imité d'une fable orientale, d'après Diderot.

Trois hommes (c'est bien peu pour en trouver un bon)
D'un trésor en commun firent la découverte.
En profitèrent-ils? l'histoire dit que non;
Ils ne sont pas les seuls dont l'or ait fait la perte.

Ah quoi sert un trésor sans Bacchus et Cérès?
Ces hommes eurent faim; à la ville prochaine
L'un des trois du repas va chercher les apprêts.
Pour ces gens-ci, dit-il, la mort serait certaine
Si je voulais. Alors les dieux savent combien
De l'un et l'autre lot j'augmenterais le mien!
Et je laisse échapper une pareille aubaine!
On peut juger qu'il n'en fit rien.
Quiconque pense au crime est près de s'y résoudre:
Sur un plat du festin il mit certaine poudre
Qui devait envoyer nos trouveurs de trésors
Finir leur banquet chez les morts.

Pendant qu'en son esprit il supputait la somme,
Le couple de là bas lui brassait même tour,
Et le même destin l'attendait au retour.
Il vient, on l'embrasse, on l'assomme;
L'endroit qui cachait l'or tient le forfait caché.
En place on enterre notre homme;
On divisa sa part avant d'avoir touché
Aux mets apportés par le traître:
Mais l'effet du poison ne tarda pas beaucoup;
La mort fit cette fois trois conquêtes d'un coup,
Et le trésor resta sans maître.

LAMARTINE.

ALPHONSE DE PRAT, *bekannter unter dem späterhin angenommenen Namen* Lamartine, *würde unstreitig der erste lyrische und elegische Dichter Frankreichs sein, wenn Deutschland unter seinen Dichtern in dieser Gattung* Matthisson *den ersten Rang zuerkennen wollte, mit welchem der Franzose in vieler Beziehung geistesverwandt ist, und dem er am zweckmäſsigsten verglichen werden dürfte. Über seine Lebensumstände, die im Ganzen unerheblich sind, ist wenig bekannt geworden; und das Wenige, was wir hierüber mitzutheilen im Stande sind, entlehnen wir aus einem: Lamartine und seine Vorgänger überschriebenen Aufsatze von* Sainte-Beuve*), *der aus der* Revue des deux mondes *in das Magazin für die Litteratur des Auslandes* 1832 *nr.* 116, 117. *übergegangen ist. Er soll zu Macon gegen das Ende des Jahres* 1790 *oder zu Anfange* 1791, *nach* Quérard's France littéraire *Tom. IV. p.* 479 *erst im Jahre* 1792 *geboren sein, wohin sich sein Groſsvater, der in früheren Zeiten ein Amt im Hause Orléans bekleidet, zurückgezogen hatte. Wie alle Familien, die treu am ancien régime fest hielten, traf die Revolution auch die seinige sehr hart, und sein Vater muſste in das Gefängniſs wandern. Nachdem die Schreckensscenen vorüber waren, lebten seine Eltern in stiller Zurückgezogenheit in dem kleinen Orte Milly im Departement der Seine und Oise. Vielfach hat* Lamartine *in seinen Gedichten diesen Aufenthaltsort seiner Kinderjahre verherrlicht, gleich wie der geistesverwandte* Chateaubriand *bis in seine späteren Lebensjahre sein Combourg nicht vergessen kann***). *Von Milly aus besuchte er das Collége von Belley, von dem er, bei seinem Abgange im Jahre* 1809, *in nachfolgenden schönen Strophen Abschied nahm:*

Adieux au collége de Belley.

Asile vertueux qui formas mon enfance
A l'amour des humains, à la crainte des dieux,

*) *Einer der geachtetsten Kritiker des neueren Frankreichs, dessen* Portraits et Critiques 2 *Bde* 8. *häufig von uns erwähnt worden sind. Seine von einer überspannten Phantasie zeugenden Gedichte, voll von Empfindelei und miſsverstandener Sentimentalität, werden jetzt selbst von Damen nicht mehr gelesen.* **) *S. oben S.* 190 *folgd.*

Où je sauvai la fleur de ma tendre innocence,
 Reçois mes pleurs et mes adieux.

Trop tôt je t'abandonne; et ma barque légère,
Ne cédant qu'à regret aux volontés du sort,
Va se livrer aux flots d'une mer étrangère,
 Sans gouvernail et loin du bord *).

O vous dont les leçons, les soins et la tendresse,
Guidaient mes faibles pas au sentier des vertus,
Aimables sectateurs d'une aimable sagesse,
 Bientôt je ne vous verrai plus!

Non, vous ne pourrez plus condescendre et sourire
A ces plaisirs si purs, pleins d'innocens appas;
Sous le poids des chagrins si mon âme soupire,
 Vous ne la consolerez pas.

En butte aux passions, au fort de la tourmente,
Si leur fougue, un instant, m'écartait de vos lois,
Puisse au fond de mon coeur votre image vivante
 Me tenir lieu de votre voix!

Qu'elle allume en mon coeur un remords salutaire,
Qu'elle fasse couler les pleurs du repentir,
Et que des passions l'ivresse téméraire
 Se calme à votre souvenir.

Et toi, douce amitié, viens, reçois mon hommage;
Tu m'as fait dans tes bras goûter de vrais plaisirs;
Ce dieu tendre et cruel qui m'attend au passage
 Ne fait naître que des soupirs.

Ah! trop volage enfant, ne blesse point mon âme
De ces traits dangereux puisés dans ton carquois!
Je veux que le devoir puisse approuver ma flamme;
 Je ne veux aimer qu'une fois **).

*) *Ein bei* Lamartine *unendlich häufig wiederkehrendes Bild; wie wir denn überhaupt bei dieser Gelegenheit bemerken wollen, daſs nicht leicht bei irgend einem der besseren neueren französischen Dichter Wiederholungen so überaus oft anzutreffen sind, als bei ihm.* **) *Diese Strophe scheint, wie aus den nachfolgenden Bemerkungen erhellen wird, zu bewei-*

Ainsi dans la vertu ma jeunesse formée
Y trouvera toujours un appui tout nouveau,
Sur l'océan du monde une route assurée,
Et son espérance au tombeau.

A son dernier soupir, mon âme défaillante
Bénira les mortels qui firent mon bonheur;
On entendra redire à ma bouche mourante
Leurs noms si chéris de mon coeur.

Lamartine *lebte hierauf abwechselnd zu Lyon und zu Paris und machte mehrere Reisen nach Italien, deren er oft in seinen Gedichten mit besonderem Wohlgefallen gedenkt. In Paris überliefs er sich den Anforderungen seiner Freunde und seiner Jugend, machte Verse, und beschäftigte sich viel mit dem Theater. Späterhin erbte er von einem Onkel ein bedeutendes Vermögen. Als treuer Anhänger der vertriebenen Königsfamilie hatte er unter dem Kaiserreiche keine Art von Dienst angenommen: aber nach dem Sturze desselben trat er im Jahre* 1814 *in eine Kompagnie der Garde-du-Corps ein. Nach den hundert Tagen nahm er keine Dienste weiter. Eine Leidenschaft zu einem weiblichen Wesen, das er unter dem Namen* Elvire *vielfach besungen hat, nahm ihn eine Zeitlang gänzlich ein*; *und erst der Tod der Geliebten, welcher eine tödtliche Krankheit des Dichters zur Folge hatte, gab ihn sich selbst wieder und rief in ihm ein Gefühl religiöser Innigkeit, und man kann sagen, selbst schwärmerischer Melancholie hervor, das in keinem seiner Gedichte zu verkennen ist, und ihn lange zum Liebling der höheren Stände Frankreichs während der Jesuitismus athmenden und pflegenden Zeit der Restauration gemacht und die weite Verbreitung seiner Gedichte, selbst in Deutschland, herbeigeführt hat. Er bildete sein Dichtertalent hauptsächlich an englischen Mustern* (Young, Gray, Lord Byron *u. a.*)*: unter den Franzosen liebte er vorzugsweise* Bernardin St. Pierre*) *und* Chateaubriand, *besonders des letzteren* Génie du Christianisme**). *Auch vereinigt er in seinen Gedichten alle Mängel, die einzeln bei diesen Schriftstellern erwähnt worden sind. Sein erstes Werk, mit welchem er in den ersten Monaten des*

sen, dafs das Gedicht einen weit späteren Ursprung hat; die Empfindungen, von denen es überströmt, sind also auch wohl hier nur gemacht, worüber unten mehr gesagt werden soll. *) *S. Th. III. S.* 37. **) *Ebendas. S.* 275.

Jahres 1820 *öffentlich hervortrat, waren die* Méditations poétiques, *welche einen so ungeheuren, nur durch die Zeitverhältnisse erklärbaren Beifall erhielten, dafs bis zum Jahre* 1829 *in Frankreich allein bereits* 17 *rechtmäfsige Ausgaben erschienen waren, die Abdrücke in den vielfältigen Ausgaben seiner Oeuvres, und die unzähligen Nachdrücke nicht mitgerechnet. Und dennoch ist ihm, aufser den oben schon erwähnten Fehlern, in diesen Gedichten die allzu häufige Aneignung fremder Ideen und die vielfache Wiederkehr von Reminiscenzen nicht mit Unrecht vorgeworfen worden* *). *Den Wünschen seiner Familie gemäfs, benutzte* Lamartine *den Erfolg, welchen seine* Méditations *davon getragen hatten, um einen Schritt in der diplomatischen Laufbahn zu versuchen. Es gelang ihm späterhin, und er ward* 1825 *bei der Gesandschaft in Florenz als Legationssekretär angestellt, welcher Posten seinem schwankenden Gesundheitszustande besonders zusagen mufste. Die* Méditations *verschafften ihm auch, ohne sein Zuthun, eine Gattin, indem eine junge, geistvolle Engländerin sich in den ihr persönlich unbekannten Verfasser verliebte und ihn, nachdem sie ihn gesehen, heirathete. Im Jahre* 1823 *folgten das epische Gedicht* La mort de Socrate, *in welchem er den Socrates wie einen katholischen Philosophen sprechen läfst, und das nur geringen Beifall fand, ob es gleich noch in demselben Jahre die dritte Ausgabe erlebte, und die* Nouvelles Méditations poétiques (6*me* édit. augmentée de diverses épîtres inédites, *Paris* 1826, 18. avec figures; *späterhin noch* 1825, 1827, 1830 *in* 32. *und öfter*), *welche bei weitem gröfseres Aufsehen erregten, obgleich auch sie, neben vielen grofsen Schönheiten, eben so viel Schiefes und Geschmackloses enthalten* **). *Zu erwähnen ist aus dem Jahre* 1824 *die* Lettre à M. Casimir Delavigne qui lui avait envoyé son „École des Vieillards" ***). *Das folgende Jahr war bei weitem fruchtbarer. Es brachte das lyrische Gedicht* Le dernier chant de Childe-Harold †), *in welchem* Larmartine *den Faden da auffafst, wo ihn* Byron *abgerissen hatte, und, indem er den Dichter in dem Helden des*

*) *Vergl.* Rev. Encycloped. *T. VIII p.* 79 *folgd.* **) *Vergl. die Recension von* Léon Thiessé *in der* Rev. Encyclopédiq. *Tom. XX, p.* 333-344. Thiessé *ist ein geschickterer Kritiker als Dichter. Seine Tragödie* Le Tribunal secret ou les Franc-juges (*das Vehmgericht*) *in* 5 *Akten gehört nur zu den mittelmässigen Erzeugnissen der dramatischen Litteratur Frankreichs. Vgl. oben S.* 71 *Anm.* ***) *S. oben S.* 420. †) *Vergl. das Engl. Handb. Th. II, S.* 665.

Gedichtes personifizirt, dessen Abreise aus Italien, seine Ankunft und seinen Aufenthalt in Griechenland und endlich seinen Tod schildert. Bei Gelegenheit der Krönung Karl's X. *zu Rheims schrieb er den* Chant du sacre ou la Veille des armes. *Neben außerordentlichen Schönheiten, welche dieses Gedicht enthält, läßt sich nicht leugnen, daß es von Verstößen gegen die Logik, die Grammatik und die Aesthetik wimmelt* *). *In demselben Jahre erschienen auch seine* Épîtres, *die in der fünften Ausgabe des* Dernier chant du pélerinage de Childe-Harold *und in den Sammlungen seiner Werke wieder abgedruckt sind, von denen wir zwei Ausgaben erwähnen:* Oeuvres complètes de Lamartine. Nouv. éd. contenant tous les ouvrages publiés jusqu'à ce jour, *Paris* 1825, 4 *Bd.* 32. avec un fac simile et 14 pl. *und* Oeuvres de L. éd. complète, précédée d'une introduction par M. Ch. Nodier, ornée du portrait de l'auteur et d'une suite de vignettes, *Paris* 1826, 2 *Bde* 8. *Nach seiner Rückkehr aus Italien zog er sich auf sein altes Familienschloß Pierrepoint zurück, wo er in stiller Einsamkeit lebte, deren Frucht die* 1830 *erschienenen* Harmonies poétiques et religieuses *waren, welche in dem Laufe Eines Jahres drei Auflagen erlebten, was in jener, mit einer Art von Haß gegen jedes religiöse Gefühl, besonders wenn es sich an royalistische Gesinnungen knüpfte, erfüllten Zeit, sicher ein Zeichen für den Werth der Dichtungen ist, wenn sie auch nicht in allen Einzelnheiten vor dem Richterstuhle einer strengen Kritik bestehen dürften. Seit der Juliusrevolution ist* Lamartine's *Muse fast ganz politisch geworden, wie sein Gedicht* Les Révolutions *im dritten Bande des* Livre des Cent-et-Un *und andere beweisen. Auch schrieb er, nach der Empörung zu Lyon im November* 1831, *die vortreffliche Flugschrift:* Sur la politique rationelle. *Nach einer Reise in den Orient, durch Syrien und Palästina, einem Pendant zu* Michaud's *fast gleichzeitiger, aber zu anderen Zwecken unternommenen Reise* **), *oder, wenn man lieber will, einer Nachahmung von* Chateaubriand's *Wanderung nach dem heiligen Lande* ***), *wurde* Lamartine *im Jahre* 1833 *vom Departement du Nord zum Mitglied der Deputirtenkammer erwählt, in der er zu den gemäßigten Legitimisten gehört. Nach dem am* 5. *Dec.* 1829 *erfolgten Tode des*

*) *Man vergl. die vortreffliche Analyse in der* Rev. Encyclopéd. *Tom. XXVI, p.* 736—745. **) *Vergl. Handb. Th. III, S.* 383 *und oben S.* 309. ***) *S. Handb. Th. III, S.* 276.

Grafen Daru *) *wurde er an dessen Stelle zum Mitgliede der Académie française erwählt, in welche er am* 2. *April* 1830 *eintrat. Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit hielt, ist im* Constitutionnel *vom* 3. *April scharf mitgenommen worden, wo es unter andern heifst:* Dépouillons cette harangue d'apparat du luxe des phrases, de la pompe uniformement périodique de tours; soulevons ce voile de mysticisme qui la couvre: que restera-t-il? un jugement superficiel sur l'un des plus admirables écrivains de l'antiquité latine **), le mepris le plus surprenant dans un poète et dans un Français pour notre littérature nationale, de l'injustice, même de la haine, envers la philosophie et les écrivains du dernier siècle, la révolution française jugée avec passion et sans connaissance des faits, une appréciation insuffisante et parfois injuste du talent et des ouvrages de M. Daru, et enfin, pour l'assaisonnement de tout cela des divagations dévotes sur l'impiété des philosophes, sur la foi, l'espérance, voire même la charité: une homélie de la semaine sainte, une hymne d'illuminé, un sermon spiritualiste et métaphysique digne de Ste Thérèse, voilà le discours de M. de Lamartine. *Man sieht hieraus, dafs sich auch in Frankreich Stimmen gegen* Lamartine *erhoben haben. Mag daher* Janin *behaupten, dafs es aufser ihm und* Victor Hugo *jetzt in Frankreich keinen wahren Dichter gebe****), *mag er den Satz aufstellen, dafs vor* Lamartine *in Frankreich keine lyrische Poesie vorhanden gewesen sei* †); *mag auch der schon öfter erwähnte* ††) *Kritiker* Tissot *über* Lamartine *folgendermafsen urtheilen:* Inspiré par l'amour, la mélancolie et la religion, M. de Lamartine s'est fait une place à part, une place unique sur notre Parnasse; c'est un Byron croyant qui semble n'avoir goûté le bonheur qu'en tremblant toujours de le perdre, et qui demande avec ferveur à la religion d'adoucir l'amertume que l'on trouve comme de la lie au fond de la coupe des voluptés. De même que Chateaubriand, il a cru apaiser avec la foi les orages de ses passions, et remplir avec Dieu le vide immense d'un coeur malade et affamé d'une nourriture nouvelle. En jetant un regard sur son siècle, après une révolution de quarante années, dont chacune

*) *S. Handb. Th. III, S.* 148. *Th. IV, S.* 209. **) *Horaz.* ***) *Vergl. Handb. Th. III, S.* 567. †) *S. den Aufsatz: Chateaubriand und Lamartine aus der* Revue de Paris *im Magazin für die Litteratur des Auslandes* 1832. *nr.* 25. ††) *Vergl. z. B. oben S.* 268, 298.

a dévoré plus d'existences que ne l'eut fait un siècle d'autrefois, il a cru voir que les peuples étaient poursuivis d'une dévorante inquiétude, tourmentés du besoin d'un céleste avenir, et il a essayé de remettre la terre en commerce avec le ciel. La lyre de ce poète a trouvé des sons et des accens que personne avant lui n'avait tirés d'une lyre française — *so werden doch auch in Frankreich Urtheile immer häufiger, welche demjenigen sich annähern, was* Wolff *in seinen Vorlesungen über die neueste Litteratur Europa's S.* 79 *folgd. über* Lamartine *gefällt hat, und welches wir hier schliefslich mittheilen: „Eine tiefe Religiosität ist der Hauptcharakterzug der Muse dieses Dichters; sie mischt sich mit den wärmsten Empfindungen der Liebe und erhebt dadurch die Leidenschaft des menschlichen Herzens auf eine Höhe, auf welcher ihr noch von fast keinem begeisterten Erdensohne ihre Stelle angewiesen worden. Ein Strom von Gefühlen offenbart sich in allen ihren Ergiefsungen; aber er braust nicht wild schäumend dahin, sondern schlängelt sich ruhig, wie ein Bach, durch blühende Wiesen fort. Dazu gesellt sich eine Sehnsucht nach dem Höheren, ein Streben nach dem Unerforschlichen, das den einzelnen Gedichten einen ganz eigenthümlichen Reiz durch ein gewisses Schwanken der Anschauungen, die sich in des Dichters Seele bilden, verleiht. Wo daher der Flug der Phantasie nicht alle beengenden Hüllen abstreift, und die Gedanken uud Bilder in die Regionen des klarsten Lichtes hinüberträgt, legt sie verschleiernd eine Färbung dunkler Art, ein Erzeugnifs der Melancholie, aus Einsamkeit und Wehmuth gewebt, um dieselben. — Diese Eigenthümlichkeiten werden durch die wohlklingendste Sprache, durch den gewandtesten Versbau, durch glückliche, oft fast zu kühne Bilder unterstützt, und die ideale Welt des Dichters mufs alle Herzen für sie gewinnen; denn sie erobert nicht im Sturm, sondern fesselt und verlockt durch ihre einschmeichelnden Gestalten. — Und doch sind fast alle diese Empfindungen nicht eigentlich wahr, d. h. nicht aus innerster Nothwendigkeit in der Seele des Dichters erzeugt und geboren, nicht entsprungen und der Welt gegeben, weil sie, vom Drange des Herzens getrieben, sich Luft machen und ausströmen mufsten in die Weite, sondern gröfstentheils nur gemacht. Wohl liegen die Keime dazu in seiner, wie in jeder Seele, aber sie nehmen sie nicht ganz, nicht allein und vor allem ein; er ruft diese Gefühle nur hervor, um sie in schöne Bilder, wie in schöne*

Gewänder zu kleiden, und der gerührten und andächtig horchenden Menge vorzuführen; diese Wehmuth und Sehnsucht, die er schildert, sind nur in seinen Worten, nicht in seinem Leben; es sind Kinder einzelner Stunden und nach Gefallen heraufbeschworene Stimmungen, nicht eines ungetheilten Strebens, nicht ganzer Jahre, ganzer Lebensperioden. Alphonse de Lamartine ist eines der begabtesten Talente der neuesten Zeit, das sich an bedeutenden, vorzüglich englischen Dichtern herangebildet hat, und seine Studien geschickt zu verbergen weiſs, indem es seinen Kopien die Auſsenseite von Originalen, wenigstens für die unwissende Menge mitzutheilen versteht *). — *Einen sicheren Beweis für das bisher Gesagte liefern in dieser Hinsicht fast alle seine Gedichte; sie sind zu lang. Wären sie Erzeugnisse einer wahren tief gefühlten Empfindung und aus dem Drange innerster Nothwendigkeit entsprungen, so wären sie auch zu rechter Zeit geendet, dann nämlich, wenn sich des Dichters Seele ausgeschüttet hätte; so aber, da sie nur Schilderungen solcher Momente sind, weiſs er nie den Schluſs zu finden, weil er nie fühlt, wo eine solche Empfindung wirklich beginnt und wo sie endet. — Im Gefühl dieses Mangels sucht er die dadurch entstehenden Lücken mit Reflexionen oder Bildern zu füllen, die er dann mitunter so lange fortspinnt, bis sich aus ihnen ein neues Gefühl selbst, oder wenigstens eine neue Seite der Empfindung entwickelt, welche er nun wieder auffaſst und fortführt. — Daher fehlt denn seinen Gedichten entweder die Einheit, oder sie leiden an Wiederholungen, und fast keines ist als ein vollkommenes Ganze zu betrachten, obwohl alle mehr oder minder groſse Schönheiten emthalten.*" — *Wir konnten es uns nicht versagen, dies gediegene Urtheil in*

*) *Ein Beispiel hierzu giebt die vorletzte Strophe der dritten* Méditation *welche* Buonaparte *überschrieben ist:*

> Achève! c'est le dieu qui règne et qui couronne:
> C'est le dieu qui punit: c'est le dieu qui pardonne;
> Pour les héros et nous, il a des poids divers.
> Parle-lui sans effroi; lui seul peut te comprendre.
> L'esclave et le tyran ont tous un compte à rendre,
> L'un du sceptre, l'autre des fers.

Diese Worte sind fast wörtlich aus der berühmten Ode von Alessandro Manzoni: Il cinque maggio *entlehnt, die* Göthe *deutsch bearbeitet hat. Auch in den übrigen Strophen des angeführten Gedichtes finden sich Reminiscenzen aus jener Ode.*

seiner ganzen Ausführlichkeit herzusetzen. Die nachfolgenden Gedichte werden es bestätigen.

Le Poète mourant *).

La coupe de mes jours s'est brisée encor pleine,
Ma vie en longs soupirs s'enfuit à chaque haleine;
Ni larmes ni regrets ne peuvent l'arrêter,
Et l'aile de la mort, sur l'airain qui me pleure,
En sons entrecoupés frappe ma dernière heure;
Faut-il gémir? faut-il chanter?

Chantons, puisque mes doigts sont encor sur la lyre;
Chantons, puisque la mort, comme au cygne, m'inspire
Aux bords d'un autre monde un cri mélodieux.
C'est un présage heureux donné par mon génie;
Si notre âme n'est rien qu'amour et qu'harmonie,
Qu'un chant divin soit ses adieux!

La lyre en se brisant jette un son plus sublime;
La lampe qui s'éteint tout à coup se ranime,
Et d'un éclat plus pur brille avant d'expirer;
Le cygne voit le ciel à son heure dernière;
L'homme seul, reportant ses regards en arrière,
Compte ses jours pour les pleurer.

Qu'est-ce donc que des jours pour valoir qu'on les pleure?
Un soleil, un soleil; une heure, et puis une heure;
Celle qui vient ressemble à celle qui s'enfuit;
Ce qu'une nous apporte, une autre nous l'enlève:
Travail, repos, douleur, et quelquefois un rêve,
Voilà le jour; puis vient la nuit.

Ah! qu'il pleure, celui dont les mains acharnées
S'attachant comme un lierre aux débris des années,
Voit avec l'avenir s'écrouler son espoir!
Pour moi, qui n'ai point pris racine sur la terre,
Je m'en vais sans effort comme l'herbe légère
Qu'enlève le souffle du soir.

*) *Man vergl. hiermit die schöne Elegie von* Millevoye: Le poète mourant, *aus der wir oben S. 254 ein Fragment mitgetheilt haben.*

Le poète est semblable aux oiseaux de passage,
Qui ne bâtissent point leurs nids sur le rivage,
Qui ne se posent pas sur les rameaux des bois;
Nonchalamment bercés sur le courant de l'onde,
Ils passent en chantant loin des bords; et le monde
Ne connait rien d'eux, que leur voix.

Jamais aucune main sur la corde sonore
Ne guida dans ses jeux ma main novice encore.
L'homme n'enseigne pas ce qu'inspire le ciel;
Le ruisseau n'apprend pas à couler dans sa pente,
L'aigle à fendre les airs d'une aile indépendante,
L'abeille à composer son miel.

L'airain retentissant dans sa haute demeure,
Sous le marteau sacré tour à tour chante et pleure,
Pour célébrer l'hymen, la naissance ou la mort;
J'étais comme ce bronze épuré par la flamme,
Et chaque passion, en frappant sur mon âme,
En tirait un sublime accord.

Telle durant la nuit la harpe éolienne,
Mêlant au bruit des eaux sa plainte aérienne,
Résonne d'elle-même au souffle des zéphirs.
Le voyageur s'arrête étonné de l'entendre;
Il écoute, il admire, et ne saurait comprendre
D'où partent ces divins soupirs.

Ma harpe fut souvent de larmes arrosée:
Mais les pleurs sont pour nous la céleste rosée:
Sous un ciel toujours le coeur ne mûrit pas.
Dans la coupe écrasé, le jus du pampre coule,
Et le baume flétri sous le pied qui le foule
Répand ses parfums sur vos pas.

Dieu d'un souffle brûlant avait formé mon âme;
Tout ce qu'elle approchait s'embrasait de sa flamme:
Don fatal! et je meurs pour avoir trop aimé!
Tout ce que j'ai touché s'est réduit en poussière!
Ainsi le feu du ciel tombé sur la bruyère
S'éteint quand tout est consumé.

Mais le temps? — Il n'est plus. — Mais la gloire? Eh qu'importe
Cet écho d'un vain son qu'un siècle à l'autre apporte,
Ce nom, brillant jouet de la postérité?
Vous qui de l'avenir lui promettez l'empire,
Écoutez cet accord que va rendre ma lyre!....
Les vents déjà l'ont emporté!

Ah! donnez à la mort un espoir moins frivole.
Eh quoi! le souvenir de ce son qui s'envole
Autour d'un vain tombeau retentirait toujours?
Ce souffle d'un mourant, quoi! c'est-là de la gloire!
Mais vous qui promettez les temps à sa mémoire,
Mortels, possédez-vous deux jours?

J'en atteste les dieux! depuis que je respire,
Mes lèvres n'ont jamais prononcé sans sourire
Ce grand nom, inventé par le délire humain;
Plus j'ai pressé ce mot, plus je l'ai trouvé vide,
Et je l'ai rejeté, comme une érorce aride
Que nos lèvres pressent en vain.

Dans le stérile espoir d'une gloire incertaine,
L'homme livre, en passant, au courant qui l'entraîne
Un nom de jour en jour dans sa course affaibli;
De ce brillant débris, le flot du temps se joue;
De siècle en siècle il flotte, il avance, il échoue
Dans les abîmes de l'oubli.

Je jette un nom de plus à ces flots sans rivage;
Au gré des vents, du ciel, qu'il s'abîme ou surnage,
En serai-je plus grand? Pourquoi? ce n'est qu'un nom.
Le cygne qui s'envole aux voûtes éternelles,
Amis! s'informe-t-il si l'ombre de ses ailes
Flotte encor sur un vil gazon?....

Mais pourquoi chantais-tu? Demande à Philomèle
Pourquoi, durant les nuits, sa douce voix se mêle
Au doux bruit des ruisseaux sous l'ombrage roulant:
Je chantais, mes amis, comme l'homme respire,
Comme l'oiseau gémit, comme le vent soupire,
Comme l'eau murmure en coulant.

Aimer, prier, chanter, voilà toute ma vie.
Mortel, de tous ces biens qu'ici-bas l'homme envie
A l'heure des adieux je ne regrette rien;
Rien, que l'ardent soupir qui vers le ciel s'élance,
L'extase de la lyre, ou l'amoureux silence
D'un coeur pressé contre le mien.

Aux pieds de la beauté sentir frémir sa lyre,
Voir d'accord en accord l'harmonieux délire
Couler avec le son et passer dans son sein;
Faire pleuvoir les pleurs de ces yeux qu'on adore,
Comme au souffle des vents, les larmes de l'aurore
Tombent d'un calice trop plein;

Voir le regard plaintif de la vierge modeste
Se tourner tristement vers la voûte céleste,
Comme pour s'envoler avec le son qui fuit,
Puis retombant sur vous plein d'une chaste flamme,
Sous ces cils abaissés laisser briller son âme,
Comme un feu tremblant dans la nuit;

Voir passer sur son front l'ombre de sa pensée,
La parole manquer à sa bouche oppressée,
Et de ce long silence entendre enfin sortir
Ce mot qui retentit jusque dans le ciel même,
Ce mot, le mot des dieux et des hommes Je t'aime!
Voilà ce qui vaut un soupir.

Un soupir! un regret! inutile parole!
Sur l'aile de la mort mon âme au ciel s'envole,
Je vais, où leur instinct emporte nos désirs.
Je vais, où le regard voit briller l'espérance;
Je vais, où va le son qui de mon luth s'élance,
Où sont allés tous mes soupirs!

Comme l'oiseau qui voit dans les ombres funèbres,
La foi, cet oeil de l'âme, a percé mes ténèbres;
Son prophétique instinct m'a révélé mon sort.
Aux champs de l'avenir combien de fois mon âme,
S'élançant jusqu'au ciel sur des ailes de flamme,
A-t-elle devancé la mort!

N'inscrivez point de nom sur ma demeure sombre.
Du poids d'un monument ne chargez pas mon ombre:
D'un peu de sable, hélas! je ne suis point jaloux.
Laissez-moi seulement à peine assez d'espace
Pour que le malheureux qui sur ma tombe passe
Puisse y poser ses deux genoux.

Souvent dans le secret de l'ombre et du silence,
Du gazon d'un cercueil la prière s'élance
Et trouve l'espérance à côté de la mort.
Le pied sur une tombe, on tient moins à la terre,
L'horizon est plus vaste, et l'âme plus légère
Monte au ciel avec moins d'effort.

Brisez, livrez aux vents, aux ondes, à la flamme,
Ce luth qui n'a qu'un son pour répondre à mon âme!
Le luth des Séraphins va frémir sous mes doigts.
Bientôt, vivant comme eux d'un immortel délire,
Je vais guider, peut-être, aux accords de ma lyre,
Des cieux suspendus à ma voix.

Bientôt! Mais de la mort la main lourde et muette
Vient de toucher la corde; elle se brise et jette
Un son plaintif et sourd dans le vague des airs.
Mon luth glacé se tait Amis, prenez le vôtre;
Et que mon âme encor passe d'un monde à l'autre
Au bruit de vos sacrés concerts *).

La Retraite **).

A. M. de C * - *.

Aux bords de ton lac enchanté,
Loin des sots préjugés que l'erreur déifie,
Couvert du bouclier de ta philosophie,
Le temps n'emporte rien de ta félicité;
Ton matin fut brillant; et ma jeunesse envie
L'azur calme et serein du beau soir de ta vie!
Ce qu'on apelle nos beaux jours

*) *Eine sehr gelungene Übersetzung einzelner Strophen dieses Gedichtes findet sich in dem angeführten Werke von Wolff.* **) Méditation dixième.

N'est qu'un éclair brillant dans une nuit d'orage,
Et rien, excepté nos amours,
N'y mérite un regret du sage.

Mais, que dis-je? on aime à tout âge:
Ce feu durable et doux, dans l'âme renfermé,
Donne plus de chaleur en jetant moins de flamme;
C'est le souffle divin dont tout l'homme est formé,
Il ne s'éteint qu'avec son âme.

Étendre son esprit, resserrer ses désirs,
C'est là ce grand secret ignoré du vulgaire:
Tu le connais, ami; cet heureux coin de terre
Renferme tes amours, tes goûts et tes plaisirs;
Tes voeux ne passent point ton champêtre domaine,
Mais ton esprit plus vaste étend son horizon,
Et du monde embrassant la scène,
Le flambeau de l'étude éclaire ta raison.

Tu vois qu'aux bords du Tibre, et du Nil et du Gange,
En tous lieux, en tout temps, sous des masques divers,
L'homme par-tout est l'homme, et qu'en cet univers
Dans un ordre éternel tout passe, et rien ne change;
Tu vois les nations s'éclipser tour-à-tour
Comme les astres dans l'espace,
De mains en mains le sceptre passe,
Chaque peuple a son siècle, et chaque homme a son jour;
Sujets à cette loi suprême,
Empire, gloire, liberté,
Tout est par le temps emporté,
Le temps emporta les dieux même
De la crédule antiquité,
Et ce que des mortels dans leur orgueil extrême
Osaient nommer la vérité.

Au milieu de ce grand nuage,
Réponds-moi: que fera le sage
Toujours entre le doute et l'erreur combattu?
Content du peu de jours qu'il saisit au passage,
Il se hâte d'en faire usage
Pour le bonheur et la vertu.

J'ai vu ce sage heureux; dans ses belles demeures
J'ai goûté l'hospitalité,

A l'ombre du jardin que ses mains ont planté,
Aux doux sons de sa lyre il endormait les heures
En chantant sa félicité.

Soyez touché, grand Dieu, de sa reconnaissance
Il ne vous lasse point d'un inutile voeu;
Gardez-lui seulement sa rustique opulence,
Donnez tout à celui qui vous demande peu.

Des doux objets de sa tendresse,
Qu'à son riant foyer, toujours environné,
Sa femme et ses enfans couronnent sa vieillesse,
Comme de ses fruits mûrs un arbre est couronné.
Que sous l'or des épis ses collines jaunissent;
Qu'au pied de son rocher son lac soit toujours pur;
Que de ses beaux jasmins les ombres s'épaississent;
Que son soleil soit doux, que son ciel soit d'azur,
Et que pour l'étranger toujours ses vins mûrissent.

Pour moi, loin de ce port de la félicité,
Hélas! par la jeunesse et l'espoir emporté,
Je vais tenter encore et les flots et l'orage;
Mais ballotté par l'onde et fatigué du vent,
Au pied de ton rocher sauvage,
Ami, je reviendrai souvent,
Rattacher, vers le soir, ma barque à ton rivage.

Le Golfe de Baya, près de Naples *).

Vois-tu comme le flot paisible
Sur le rivage vient mourir!
Vois-tu le volage zéphyr
Rider, d'une haleine insensible,
L'onde qu'il aime à parcourir!
Montons sur la barque légère

*) Méditation dix-septième. *Das alte* ***Baiae****, jetzt zu einem Fischerdorfe herabgesunken, war eine der berühmtesten Städte des alten Campaniens, zwischen* ***Misenum*** *und* ***Puteoli****. Die Stadt hatte schöne Bäder und war einer der vornehmsten Vergnügungsorte der Römer. Der anliegende Meerbusen ist der* ***Sinus Baianus****. Hier hatten die Römer Landsitze. Hor. Ep. II,* 1, 83 *etc.*

Que ma main guide sans efforts,
Et de ce golfe solitaire
Rasons timidement les bords.

Loin de nous déjà fuit la rive.
Tandis que d'une main craintive
Tu tiens le docile aviron,
Courbé sur la rame bruyante
Au sein de l'onde frémissante
Je trace un rapide sillon.

Dieu! quelle fraîcheur on respire!
Plongé dans le sein de Thétis,
Le soleil a cédé l'empire
A la pâle reine des nuits.
Le sein des fleurs demi-fermées
S'ouvre, et de vapeurs embaumées
En ce moment remplit les airs;
Et du soir la brise légère
Des plus doux parfums de la terre
A son tour embaume les mers.

Quels chants sur ces flots retentissent?
Quels chants éclatent sur ces bords?
De ces deux concerts qui s'unissent
L'écho prolonge les accords.
N'osant se fier aux étoiles,
Le pêcheur, repliant ses voiles,
Salue en chantant son séjour.
Tandis qu'une folle jeunesse
Pousse au ciel des cris d'allégresse,
Et fête son heureux retour.

Mais déjà l'ombre plus épaisse
Tombe et brunit les vastes mers;
Le bord s'efface, le bruit cesse,
Le silence occupe les airs.
C'est l'heure où la mélancolie
S'assied pensive et recueillie
Aux bords silencieux des mers,
Et, méditant sur les ruines,
Contemple au penchant des collines
Ce palais, ces temples déserts.

O de la liberté vieille et sainte patrie!
Terre autrefois féconde en sublimes vertus!
Sous d'indignes Césars maintenant asservie *),
Ton empire est tombé! tes héros ne sont plus.

Mais dans ton sein l'âme agrandie
Croit sur leurs monumens respirer leur génie,
Comme on respire encor dans un temple aboli
La majesté du dieu dont il était rempli.
Mais n'interrogeons pas vos cendres généreuses,
Vieux Romains! fiers Catons! mânes des deux Brutus!
Allons redemander à ces murs abattus
Des souvenirs plus doux, des ombres plus heureuses.

Horace dans ce frais séjour,
Dans une retraite embellie
Par les plaisirs et le génie,
Fuyait les pompes de la cour:
Properce y visitait Cynthie,
Et sous les regards de Délie
Tibulle y modulait les soupirs de l'amour.
Plus loin, voici l'asile où vint chanter le Tasse**),
Quand, victime à-la-fois du génie et du sort,
Errant dans l'univers, sans refuge et sans port,
La pitié recueillit son illustre disgrace.
Non loin des mêmes bords, plus tard il vint mourir;
La gloire l'appelait, il arrive, il succombe:
La palme qui l'attend devant lui semble fuir,
Et son laurier tardif n'ombrage que sa tombe.

Colline de Baya! poétique séjour!
Voluptueux vallon, qu' habita tour-à-tour
Tout ce qui fut grand dans le monde,
Tu ne retentis plus de gloire ni d'amour.
Pas une voix qui me réponde,
Que le bruit plaintif de cette onde,
Ou l'écho réveillé des débris d'alentour.

*) *Der Verf. bemerkt, dafs dies im Jahr* 1813 *geschrieben sei, wo* ***Murat*** *noch König von Neapel war.* **) ***Torquato Tasso*** *brachte einige der letzteren Jahre seines Lebens in Neapel zu und starb im Jahre* 1595, *ohne der ihm zugedachten Ehre der Krönung als Dichter in Rom theilhaftig geworden zu sein. Man sehe den ihn betreffenden Artikel im zweiten Theil des* ***italiänischen Handbuchs.***

Ainsi tout change, ainsi tout passe;
Ainsi nous-mêmes nous passons,
Hélas! sans laisser plus de trace
Que cette barque où nous glissons
Sur cette mer où tout s'efface.

L'Automne *).

Salut! bois couronnés d'un reste de verdure!
Feuillages jaunissants sur les gazons épars!
Salut, derniers beaux jours! Le deuil de la nature
Convient à la douleur, et plaît à mes regards.

Je suis d'un pas rêveur le sentier solitaire,
J'aime à revoir encor, pour la dernière fois,
Ce soleil pâlissant, dont la faible lumière
Perce à peine à mes pieds l'obscurité des bois!

Oui, dans ces jours d'automne où la nature expire,
A ses regards voilés je trouve plus d'attraits:
C'est l'adieu d'un ami, c'est le dernier sourire
Des lèvres que la mort va fermer pour jamais!

Ainsi prêt à quitter l'horizon de la vie,
Pleurant de mes longs jours l'espoir évanoui,
Je me retourne encore, et d'un regard d'envie
Je contemple ses biens dont je n'ai pas joui!

Terre, soleil, vallons, belle et douce nature,
Je vous dois une larme aux bords da mon tombeau!
L'air est si parfumé! la lumière est si pure!
Aux regards d'un mourant le soleil est si beau!

Je voudrais maintenant vider jusqu'à la lie
Ce calice mêlé de nectar et de fiel!
Au fond de cette coupe où je buvais la vie,
Peut-être restait-il une goutte de miel?

Peut-être l'avenir me gardait-il encore
Un retour de bonheur dont l'espoir est perdu?

*) Méditation vingt-cinquième.

Peut-être dans la foule, une âme que j'ignore
Aurait compris mon âme et m'aurait répondu? ...

La fleur tombe en livrant ses parfums au zéphire;
A la vie, au soleil, ce sont là ses adieux;
Moi, je meurs; et mon âme, au moment qu' elle expire,
S' exhale comme un son triste et mélodieux.

Élégie *).

Cueillons, cueillons la rose au matin de la vie;
Des rapides printemps respire au moins les fleurs.
Aux chastes voluptés abandonnons nos coeurs,
Aimons-nous sans mesure, ô mon unique amie!

Quand le nocher battu par les flots irrités
Voit son fragile esquif menacé du naufrage,
Il tourne ses regards aux bords qu'il a quittés
Et regrette trop tard les loisirs du rivage.

Ah! qu'il voudrait alors au toit de ses aïeux,
Près des objets chéris présens à sa mémoire,
Coulant des jours obscurs, sans périls et sans gloire,
N'avoir jamais laissé son pays ni ses dieux!

Ainsi l'homme, courbé sous le poids des années,
Pleure son doux printemps qui ne peut revenir.
Ah! rendez-moi, dit-il, ces heures profanées;
O dieux! dans leur saison j'oubliai d'en jouir.
Il dit: la mort répond; et ces dieux qu'il implore,
Le poussant au tombeau sans se laisser fléchir,
Ne lui permettent pas de se baisser encore
Pour ramasser ces fleurs qu'il n'a pas su cueillir.

Aimons-nous, ô ma bien aimée!
Et rions des soucis qui bercent les mortels;
Pour le frivol appât d'une vaine fumée,
La moitié de leurs jours, hélas! est consumée

*) Nouvelles méditations, XI.

Dans l'abandon des biens réels.
A leur stérile orgueil ne portons point envie,
Laissons le long espoir aux maîtres des humains!
Pour nous, de notre heure incertains,
Hâtons-nous d'épuiser la coupe de la vie
Pendant qu'elle est entre nos mains.

Soit que le laurier nous couronne,
Et qu'aux fastes sanglans de l'altière Bellone
Sur le marbre ou l'airain on inscrive nos noms;
Soit que des simples fleurs que la beauté moissonne
L'amour pare nos humbles fronts;
Nous allons échouer, tous, au même rivage:
Qu'importe, au moment du naufrage,
Sur un vaisseau fameux d'avoir fendu les airs,
Ou sur une barque légère
D'avoir, passager solitaire,
Rasé timidement le rivage des mers?

Tristesse *).

Ramenez-moi, disais-je, au fortuné rivage
Où Naples réfléchit dans une mer d'azur
Ses palais, ses coteaux, ses astres sans nuage,
Où l'oranger fleurit sous un ciel toujours pur.
Que tardez-vous? partons. Je veux revoir encore
Le Vésuve enflammé sortant du sein des eaux;
Je veux de ses hauteurs voir se lever l'aurore;
Je veux, guidant les pas de celle que j'adore,
Redescendre en rêvant de ces rians coteaux.
Suis-moi dans les détours de ce golfe tranquille;
Retournons sur ces bords à nos pas si connus,
Aux jardins de Cynthie, au tombeau de Virgile,
Près des débris épars du temple de Vénus:
Là, sous les orangers, sous la vigne fleurie,
Dont le pampre fléxible au myrte se marie,
Et tresse sur ta tête une voûte de fleurs,
Au doux bruit de la vague ou du vent qui murmure,
Seuls avec notre amour, seuls avec la nature,
La vie et la lumière auront plus de douceurs.

*) Nouvelles méditations, XII.

De mes jours pâlissants le flambeau se consume,
Il s'éteint par degrés au souffle du malheur,
Ou, s'il jette parfois une faible lueur,
C'est quand ton souvenir dans mon sein le rallume.
Je ne sais si les dieux me permettront enfin
D'achever ici-bas ma pénible journée:
Mon horizon se borne, et mon oeil incertain
Ose l'étendre à peine au-delà d'une année.
 Mais, s'il faut périr au matin,
S'il faut, sur une terre au bonheur destinée,
 Laisser échapper de ma main
 Cette coupe que le destin
Semblait avoir pour moi de roses couronnée,
Je ne demande aux dieux que de guider mes pas
Jusqu'aux bords qu'embellit ta mémoire chérie,
De saluer de loin ces fortunés climats,
Et de mourir aux lieux où j'ai goûté la vie.

Stances *).

Et j'ai dit dans mon coeur: Que faire de la vie?
Irai-je encor, suivant ceux qui m'ont devancé,
Comme l'agneau qui passe où sa mère a passé,
Imiter des mortels l'immortelle folie?

L'un cherche sur les mers les trésors de Memnon **),
Et la vague engloutit ses voeux et son navire;
Dans le sein de la gloire où son génie aspire,
L'autre meurt enivré par l'écho d'un vain nom.

Avec nos passions, formant sa vaste trame,
Celui-là fonde un trône, et monte pour tomber;
Dans des piéges plus doux, aimant à succomber,
Celui-ci lit son sort dans les yeux d'une femme.

Le paresseux s'endort dans les bras de la faim;
Le laboureur conduit sa fertile charrue;
Le savant pense et lit, le guerrier frappe et tue;
Le mendiant s'assied sur les bords du chemin.

*) Nouvelles méditations, XIX. **) *Wir lassen den Memnon des Verfassers stehen, wenn wir gleich dabei ein Fragzeichen machen möchten.*

Où vont-ils cependant? Ils vont où va la fueille
Que chasse devant lui le souffle des hivers;
Ainsi vont se flétrir dans leurs travaux divers
Ces générations que le temps sème et cueille.

Ils luttaient contre lui, mais le temps a vaincu;
Comme un fleuve engloutit le sable de ces rives,
Je l'ai vu dévorer leurs ombres fugitives.
Ils sont nés, ils sont morts: Seigneur, ont-ils vécu?

Pour moi, je chanterai le maître que j'adore,
Dans le bruit des cités, dans la paix des déserts,
Couché sur le rivage, ou flottant sur les mers,
Au déclin du soleil, au réveil de l'aurore.

La terre m'a crié: Qui donc est le Seigneur?
Celui dont l'âme immense est partout répandue,
Celui dont un seul pas mesure l'étendue,
Celui dont le soleil emprunte sa splendeur;

Celui qui du néant a tiré la matière,
Celui qui sur le vide a fondé l'univers,
Celui qui sans rivage a renfermé les mers,
Celui qui d'un regard a lancé la lumière;

Celui qui ne connaît ni jour ni lendemain,
Celui qui de tout temps de soi-même s'enfante,
Qui vit dans l'avenir comme à l'heure présente,
Et rappelle les temps échappés de sa main:

C'est lui, c'est le Seigneur: que ma langue redise
Les cent noms de sa gloire aux enfans des mortels:
Comme la harpe d'or pendue à ses autels,
Je chanterai pour lui, jusqu'à ce qu'il me brise....

Le chêne *).

Voilà ce chêne solitaire
Dont le rocher s'est couronné,

*) Harmonies poétiques et religieuses, livr. II, harm. IX.

Parlez à ce tronc séculaire,
Demandez comment il est né.
Un gland tombe de l'arbre et roule sur la terre,
L'aigle à la serre vide, en quittant les vallons,
S'en saisit en jouant et l'emporte en son aire
Pour aiguiser le bec de ses jeunes aiglons;
Bientôt du nid désert qu'emporte la tempête
Il roule confondu dans les débris mouvans,
Et sur la roche nue un grain de sable arrête
Celui qui doit un jour rompre l'aile des vents;
L'été vient, l'aquilon soulève
La poudre des sillons qui pour lui n'est qu'un jeu,
Et sur le germe éteint où couve encor la sève
En laisse retomber un peu!
Le printemps de sa tiède ondée
L'arrose comme avec la main;
Cette poussière est fécondée
Et la vie y circule enfin!

La vie! à ce seul mot tout oeil, toute pensée,
S'inclinent confondus et n'osent pénétrer;
Au sueil de l'Infini c'est la borne placée,
Où la sage ignorance et l'audace insensée
Se rencontrent pour adorer!

Il vit ce géant des collines!
Mais avant de paraître au jour,
Il se creuse avec ses racines
Des fondemens comme une tour.
Il sait quelle lutte s'apprête,
Et qu'il doit contre la tempête
Chercher sous la terre un appui;
Il sait que l'ouragan sonore
L'attend au jour! . . ou, s'il l'ignore,
Quelqu'un du moins le sait pour lui!

Ainsi quand le jeune navire
Où s'élancent les matelots,
Avant d'affronter son empire,
Veut s'apprivoiser sur les flots,
Laissant filer son vaste câble,
Son ancre va chercher le sable

Jusqu'au fond des vallons mouvans,
Et sur ce fondement mobile
Il balance son mât fragile
Et dort au vain roulis des vents!

Il vit! le colosse superbe
Qui couvre un arpent tout entier,
Dépasse à peine le brin d'herbe
Que le moucheron fait plier!
Mais sa fueille boit la rosée,
Sa racine fertilisée
Grossit comme une eau dans son cours,
Et dans son coeur qu'il fortifie
Circule un sang ivre de vie
Pour qui les siècles sont des jours!

Les sillons où les blés jaunissent
Sous les pas changeans des saisons,
Se dépouillent et se vêtissent
Comme un troupeau de ses toisons;
Le fleuve naît, gronde et s'écoule,
La tour monte, vieillit, s'écroule;
L'hiver effeuille le granit,
Des générations sans nombre
Vivent et meurent sous son ombre,
Et lui? voyez! il rajeunit!

Son tronc que l'écorce protége,
Fortifié par mille noeuds,
Pour porter sa feuille ou sa neige
S'élargit sur ses pieds noueux;
Ses bras que le temps multiplie,
Comme un lutteur qui se replie
Pour mieux s'élancer en avant,
Jetant leurs coudes en arrière,
Se recourbent dans la carrière
Pour mieux porter le poids du vent!

Et son vaste et pesant feuillage,
Répandant la nuit alentour,
S'étend, comme un large nuage,
Entre la montagne et le jour;

Comme de nocturnes fantômes,
Les vents résonnent dans ses dômes,
Les oiseaux y viennent dormir,
Et pour saluer la lumière
S'élèvent comme une poussière,
Si sa feuille vient à frémir!

La nef dont le regard implore
Sur les mers un phare certain,
Le voit tout noyé dans l'aurore,
Pyramider dans le lointain!
Le soir fait pencher sa grande ombre
Des flancs de la colline sombre
Jusqu'au pied des derniers coteaux.
Un seul des cheveux de sa tête
Abrite contre la tempête
Et le pasteur et les troupeaux.

Et pendant qu'au vent des collines
Il berce ses toits habités,
Des empires dans ses racines,
Sous son écorce des cités;
Là, près des ruches des abeilles,
Arachné tisse ses merveilles,
Le serpent siffle, et la fourmi
Guide à des conquêtes de sables
Ses multitudes innombrables
Qu'écrase un lézard endormi!

Et ces torrens d'âme et de vie,
Et ce mystérieux sommeil,
Et cette sève rajeunie
Qui remonte avec le soleil;
Cette intelligence divine
Qui pressent, calcule, devine
Et s'organise pour sa fin,
Et cette force qui renferme
Dans un gland le germe du germe
D'êtres sans nombre et sans fin!
Et ces mondes de créatures
Qui naissant et vivant de lui,
Y puisent être et nourritures

Dans les siècles comme aujourd'hui;
Tout cela n'est qu'un gland fragile
Qui tombe sur le roc stérile
Du bec de l'aigle ou du vautour!
Ce n'est qu'une aride poussière
Que le vent sème en sa carrière
Et qu'échauffe un rayon du jour!

Et moi, je dis: Seigneur! c'est toi seul, c'est ta force,
Ta sagesse et ta volonté,
Ta vie et ta fécondité,
Ta prévoyance et ta bonté!
Le ver trouve ton nom gravé sous son écorce,
Et mon oeil dans sa masse et son éternité!

V I G N Y.

ALFRED COMTE DE **VIGNY**, *geboren im Jahre* 1798 *auf dem Schlosse* ***Loches*** *an der Indre in* ***Touraine****, ist einer der vorzüglichsten Begründer der neueren poetischen Schule Frankreichs, und zeichnet sich, wie* Victor Hugo, *als Lyriker, Dramatiker und Romanendichter aus. Seine erste Erziehung erhielt er zu* ***Tronchet****, einem alten Schlosse seines Grofsvaters, und dann in einem Collége zu Paris. In seinem sechzehnten Jahre nahm er als Lieutenant Dienste bei der Kavallerie, ging aber später in gleicher Eigenschaft zu einem Infanterieregimente über.* 1828 *nahm er nach vierzehnjähriger Dienstzeit seinen Abschied als Kapitän im* 55*sten Linienregimente. Mit Ausnahme des spanischen Feldzuges unter dem Herzoge von* Angoulême *im Jahre* 1823*, hat er von der militärischen Laufbahn kaum etwas anderes als die Disciplin und die Einförmigkeit des Garnisonlebens kennen gelernt. Während dieser Zeit entstanden eine Reihe von Gedichten, die in den Jahren* 1822*,* 24 *und* 26 *einzeln und im Jahre* 1828 *gesammelt erschienen* (Poëmes anciens et modernes, sec. édit. *Paris* 1829*,* 8.*; dritte Ausgabe in demselben Jahre; vierte Ausgabe* 1834). *In dieser Sammlung sind enthalten:* Moïse, La fille de Jephté, Le déluge, Éloa ou la soeur des Anges, my-

stère, *in drei Gesängen, ganz im Geiste Klopstock's gegeschrieben, vielleicht einzig in der französischen Litteratur dastehend*, Symétha, Le bain d'une dame Romaine, Dolorida (*ein südspanisches Bild*), Le Trappiste, Mme de Soubise, La neige, Le cor, La frégate „la Sérieuse" ou la plainte du capitaine. *Sie zeichnen sich sämmtlich durch Anmuth, Zartheit, Frische der Farben, Tiefe des Gemüthes, feierlichen Ernst und bewundernswürdig schöne Sprache aus, worin* Alfred de Vigny *den Klassikern näher steht, als den Romantikern, zu denen er dem Inhalte seiner Dichtungen und seiner ganzen poetischen Auffassungsweise nach gehört. Als Dramatiker hat er sich durch sein Drama* La Maréchale d'Ancre *), *ein gut angelegtes und noch besser geschriebenes Stück, dem es aber in den ersten Akten an Lebhaftigkeit und Bewegung fehlt, und eine Übersetzung des Othello von* Shakspeare *hervorgethan* (Le More de Venise Othello, tragédie traduite de Shakspeare en vers français, *Paris* 1830, 8). Ducis **) *hatte den grofsen englischen Dramatiker in Frankreich eingeführt. Bei seinem Talente zu versifiziren hätte er ihn treuer wiedergeben und so dem französischen Theater mehr nützen können; aber befangen in dem falschen Geschmacke seiner Nation, zog er es vor, die Welten dieses schöpferischen Riesengeistes in die engen Gränzen zu pressen, welche die französische Dramaturgie damals vorschrieb, wodurch seine Bearbeitungen nicht selten Parodien ähnlich werden. Und doch gehörte kein geringer Muth dazu, die Stücke eines Dichters, welchen* Voltaire *wahrhaft unverständig verspottet hatte, den Franzosen vorzuführen. Die Zeitverhältnisse, die eine gänzliche Revolution in den ästhetischen Ansichten des Publikums hervorgerufen hatten, waren* Alfred de Vigny *bei weitem günstiger und er selbst unbedingt zu diesem Unternehmen befähigter, als* Ducis. *Dennoch wurde sein* Othello *nur lau aufgenommen, wovon die Ursache in einigen unwesentlichen Nebendingen gesucht werden mufs* ***). *Aufserdem hat* de Vigny *zwei Romane geschrieben, die zu den besten gehören, welche Frankreich je hervorgebracht hat.* Cinq-Mars, ou une Conjuration sous Louis XIII (*Paris* 1826, 2 *Bde* 8. *sechste Ausg.* 1834) *ist unbedingt der dramatischte Roman, den Frankreich besitzt* (*man müfste denn*

*) *Die bekannte Favoritin der Königin* Maria von Medicis, *die auf Betrieb des Marschall* Luynes *am* 8. *Julius* 1619 *enthauptet wurde.* **) *S. oben S.* 25 *folgd.* ***) *Vergl.* Huber *Neuromantische Poesie in Frankreich* (*Leipz.* 1834, 8.) *S.* 101 *folgd.*

die Dichtungen *Vitet's* *hieher rechnen, von denen in dem nächsten Artikel gesprochen werden soll), und in so fern verschieden von der historischen Schule* Walter Scott's, *als bei* Vigny *einzig und allein wahrhaft historische Personen vorkommen, während bei* Scott *die Geschichte nur zur Folie dient. Wir theilen unten ein Fragment aus demselben mit und bemerken hier zur Erläuterung des Stoffes nachfolgendes:* Cinq-Mars, *Liebling* Ludwig's XIII, *dieses willenlosen Königs, in seinem neunzehnten Jahre Grofsstallmeister von Frankreich, endete drei Jahre später seine eben so glänzende, als kurze Laufbahn auf dem Blutgerüste. Durch körperliche Schönheit nicht minder, als durch hervorstechenden Witz ausgezeichnet, aber mit geringer Umsicht und Beurtheilungskraft begabt, hatte ihn* Richelieu *als einen Spion an den Hof gebracht, dessen er sich bedienen wollte, um den König nicht aus seinen Händen schlüpfen zu lassen.* Cinq-Mars *aber unternahm es, diesen Riesen zu stürzen, welcher seit einer Reihe von Jahren das Schicksal Frankreich's, ja des ganzen Europa in seinen Händen hielt, und an dessen Sturze schon so viele Männer gescheitert waren. Er hatte wohl keinen anderen Beweggrund, als den gewöhnlichen Ehrgeiz eines Emporkömmlings und das bei einem jungen Günstlinge eines schwachen Königs so natürliche Bestreben, sich dem Joche eines tyrannischen Ministers zu entziehen und die Regierung eines Reiches zu übernehmen, dessen Oberhaupt er schon beherrschte.* Vigny *fühlte wohl, dafs er dem Helden seines Romans ein edleres Motiv unterlegen müsse, und er nimmt daher einer Memoirenanekdote folgend an, dafs* Cinq-Mars *nach der Hand der Prinzessin* Maria Gonzaga, *Tochter des Herzogs von Mantua, strebte, welche späterhin Gemahlin des Königs* *Wladislaw* *von Polen wurde. Ihr zur Liebe unternimmt er, dem Romane zufolge, sein Wagnifs. — Das Bild der drei Jahre* (1639—1642), *welche das Gemälde umfafst, zeugt von tiefem Quellenstudium und ist mit grofsartigem Pinsel gezeichnet. Die politische, moralische und litterarische Seite der Epoche treten gleich bedeutend hervor. Indessen kann nicht geleugnet werden, dafs manche Ausstellungen an dem Romane sich machen lassen, in so fern es sich um das Ideal eines historischen Romanes handelt. Über den Stil sagt ein französischer Kunstrichter:* Le style mérite beaucoup d'éloges; la diction ordinairement naturelle, animée, pittoresque, est revêtue par momens de ces couleurs que la poésie peut quelquefois prêter

sans inconvénient à son humble soeur; on sent que M. de Vigny est poëte, mais on voit en même temps qu'il ne méconnaît point les droits de la prose. *Dasselbe gilt auch von seinem zweiten, im Jahre* 1832 *erschienenen und dreimal aufgelegten Romane:* Les Consultations du docteur Noir. Stello, ou les diables bleus, *worin man* Rabelais *und* Sterne, Diderot *und* Hoffmann *stellenweise wieder zu erkennen glaubt. Stello ist ein Kranker, welchem der Doctor Noir, um seine Genesung zu befördern, Geschichten erzählt. — Die biographischen Notizen haben wir gröſstentheils aus einem Aufsatze im Magazin für die Litteratur des Auslandes* 1832, *nr.* 87 *und* 88, *entlehnt.*

Fragment du roman: Cinq-Mars *).

Le Cardinal Richelieu.

— — Puisque nous avons la liberté de promener nos yeux sur tous les points de la carte, arrêtons-les sur la ville de Narbonne.

Voyez la Méditerranée, qui étend, non loin de là, ses flots bleuâtres sur des rives sablonneuses. Pénétrez dans cette cité semblable à celle d'Athènes; mais pour y trouver celui qui y règne, suivez cette rue inégale et obscure, montez les degrés du vieux archevêché, et entrons dans la première et la plus grande de ses salles.

Elle était fort longue, mais éclairée par une suite de hautes fenêtres en ogive, dont la partie supérieure seulement avait conservé des vitraux bleus, jaunes et rouges, qui répandaient une lueur mystérieuse dans l'appartement. Une table ronde énorme la remplissait dans toute sa largeur du côté de la grande cheminée; autour de cette table, couverte d'un tapis bariolé et chargée de papiers et de porte-feuilles, étaient assis et courbés sur leurs plumes huit secrétaires occupés à copier des lettres qu'on leur passait d'une table plus petite. D'autres hommes debout rangeaient les papiers dans les rayons d'une bibliothèque, que des livres reliés en noir ne remplissaient pas tout entière, et marchaient avec précaution sur le tapis dont la salle était garnie.

Malgré cette quantité de personnes réunies, on eût entendu les ailes d'une mouche. Le seul bruit qui s'élevât était celui des

*) Chap. VII.

plumes qui couraient rapidement sur le papier, et une voix grêle qui dictait en s'interrompant pour tousser. Elle sortait d'un immense fauteuil à grands bras, placé au coin du feu, allumé en dépit des chaleurs de la saison et du pays. C'était un de ces fauteuils qu'on voit encore dans quelques vieux châteaux, et qui semblent faits pour s'endormir en lisant, sur eux, quelque livre que ce soit, tant chaque compartiment en est soigné; un croissant de plumes y soutient les reins; si la tête se penche, elle trouve ses joues reçues par des oreillers couverts de soie, et le coussin du siége déborde tellement les coudes qu'il est permis de croire que les prévoyans tapissiers de nos pères avaient pour but d'éviter que le livre ne fît du bruit et ne les réveillât en tombant.

Mais quittons cette digression pour parler de l'homme qui s'y trouvait et qui n'y dormait pas. Il avait le front large et quelques cheveux fort blancs, des yeux grands et doux, une figure pâle et effilée à laquelle une petite barbe blanche et pointue donnait cet air de finesse que l'on remarque dans tous les portraits du siècle de Louis XIII. Une bouche presque sans lèvres, et nous sommes forcés d'avouer que le docteur Lavater *) regarde ce signe comme indiquant la méchanceté à n'en pouvoir douter; une bouche pincée, disons-nous, était encadrée par deux petites moustaches grises et une royale, ornement alors à la mode, et qui ressemble assez à une virgule par sa forme. Ce vieillard avait sur sa tête une calotte rouge et était enveloppé dans une vaste robe de chambre, portait des bas de soie pourprée et n'était rien moins que Armand Duplessis, cardinal de Richelieu.

Il avait très-près de lui, autour de la plus petite table dont il a été question, quatre jeunes gens de quinze à vingt ans: ils étaient pages ou domestiques, selon l'expression du temps, qui signifiait alors familier, ami de la maison. Cet usage était un reste de patronage féodal demeuré dans nos moeurs. Les cadets gentilshommes des plus hautes familles recevaient des gages des grands seigneurs, et leur étaient dévoués en toute circonstance, allant appeler en duel le premier venu au moindre désir de leur patron. Les pages dont nous parlons rédigeaient les lettres dont le Cardinal leur avait dit la substance, et après un coup-d'oeil du maître, les passaient au secrétaires qui les mettaient au net. Le vieux duc de son côté écrivait sur son genou des notes secrètes sur de petits

*) *Bekannt durch seine Physiognomischen Fragmente, einem Werke, das, wie Gall's Schädellehre, zu den heftigsten Streitigkeiten Veranlassung gegeben hat.*

papiers qu'il glissait dans presque tous les paquets avant de les fermer de sa propre main.

Il y avait quelques instans qu'il écrivait, lorsqu'il aperçut dans une glace placée en face de lui, le plus jeune de ses pages traçant quelques lignes interrompues sur un petit papier d'une taille fort inférieure à celle du papier ministériel, il se hâtait d'y mettre quelques mots, puis le glissait rapidement sous la grande feuille qu'il était chargé de remplir à son grand regret; mais placé derrière le Cardinal, il espérait que sa difficulté à se retourner l'empêcherait de s'apercevoir du petit manége qu'il semblait exercer avec assez d'habitude. Tout-à-coup Richelieu lui adressant la parole sèchement, lui dit: Venez ici, monsieur Olivier.

Ces deux mots furent un coup de foudre pour ce pauvre enfant, qui paraissait n'avoir pas seize ans. Il se leva pourtant très-vite et vint se placer debout devant le ministre, les bras pendans et la tête baissée.

Les autres pages et les secrétaires ne remuèrent pas plus que des soldats lorsque l'un d'eux tombe frappé d'une balle, tant ils étaient accoutumés à ces sortes d'appels. Celui-ci pourtant s'annonçait d'une manière plus vive que les autres.

— Qu'écrivez-vous là?

— Monseigneur ce que votre Éminence me dicte.

— Quoi?

— Monseigneur la lettre à D. Juan de Bragance.

— Point de détours, Monsieur, vous faites autre chose.

— Monseigneur, dit alors le page, les larmes aux yeux, c'est un billet à une de mes cousines.

— Voyons-le.

Alors un tremblement universel l'agita, et il fut obligé de s'appuyer sur la cheminée, en disant à demi-voix: C'est impossible.

— M. le vicomte Olivier d'Entraigues, dit le ministre sans marquer la moindre émotion, vous n'êtes plus à mon service. Et le page sortit; il savait qu'il n'y avait pas à répliquer; il glissa son billet dans sa poche, et ouvrant la porte à deux battans, justement assez pour qu'il eût place pour lui, il s'y glissa comme un oiseau qui s'échappe de sa cage.

Le ministre continua les notes qu'il traçait sur son genou.

Les secrétaires redoublaient de silence et d'ardeur, lorsque la porte s'ouvrant rapidement de chaque côté, on vit paraître debout, entre les deux battans, un capucin qui, s'inclinant les bras croisés sur la poitrine, semblait attendre l'aumône ou l'ordre de se retirer. Il avait un teint rembruni, profondément sillonné par la petite vé-

role, des yeux assez doux, mais un peu louches et toujours couverts par des sourcils qui se joignaient au milieu du front; une bouche dont le sourire était rusé, malfaisant et sinistre; une barbe plate et rousse à l'extrémité, et le costume de l'ordre de St. François dans toute son horreur, avec des sandales et des pieds nus qui paraissaient fort indignes de s'essayer sur un tapis.

Tel qu'il était, ce personnage parut faire une grande sensation dans toute la salle; car, sans achever la phrase, la ligne ou le mot commencé, chaque écrivain se leva et sortit par la porte où il se tenait toujours debout, les uns le saluant en passant, les autres détournant la tête; les jeunes pages se bouchant le nez, mais par derrière lui, car ils paraissaient en avoir peur en secret. Lorsque tout le monde eut défilé, il entra enfin, faisant une profonde révérence, parce que la porte était encore ouverte, mais sitôt qu'elle fut fermée, marchant sans cérémonie, il vint s'asseoir auprès du Cardinal qui, l'ayant reconnu au mouvement qui se faisait, lui fit une inclination de tête sèche et silencieuse, le regardant fixement comme pour attendre une nouvelle, et ne pouvant s'empêcher de froncer le sourcil, comme à l'aspect d'une araignée ou de quelque autre animal désagréable.

Le Cardinal n'avait pu résister à ce mouvement de déplaisir, parce qu'il se sentait obligé, par la présence de son agent, à rentrer dans ces conversations profondes et pénibles dont il s'était reposé, pendant quelques jours, dans un pays dont l'air pur lui était favorable, et dont le calme avait un peu ralenti les douleurs de sa maladie. Elle s'était changée en une fièvre lente, mais ses intervalles étaient assez longs pour qu'il pût oublier pendant son absence qu'elle devait revenir. Donnant donc un peu de repos à son imagination jusqu'alors infatigable, il attendait sans impatience, pour la première fois de sa vie peut-être, le retour des courriers qu'il avait fait partir dans toutes les directions, comme les rayons d'un soleil qui donnait seul la vie et le mouvement à la France. Il ne s'attendait pas à la visite qu'il recevait alors, et la vue d'un de ces hommes qu'il trempait dans le crime, selon sa propre expression, lui rendit toutes les inquiétudes habituelles de sa vie plus présentes, sans dissiper entièrement le nuage de mélancolie qui venait d'obscurcir ses pensées.

Le commencement de sa conversation fut empreint de la couleur sombre de ses dernières rêveries, mais bientôt il en sortit plus vif et plus fort que jamais, quand la vigueur de son esprit rentra forcément dans le monde réel.

Son confident, voyant qu'il devait rompre le silence le premier, le fit ainsi assez brusquement.

— Eh bien! Monseigneur, à quoi pensez-vous?

— Hélas! Joseph! à quoi devons-nous penser tous tant que nous sommes, sinon à notre bonheur futur dans une vie meilleure que celle-ci? Je songe, depuis plusieurs jours, que les intérêts humains m'ont trop détourné de cette unique pensée, et je me repens d'avoir employé quelques instans de loisir à des ouvrages profanes tels que mes tragédies d'Europe et de Mirame, malgré la gloire que j'en ai tirée déjà par nos plus beaux esprits, gloire qui se répandra dans l'avenir *).

Le P. Joseph, plein des choses qu'il avait à dire, fut d'abord surpris de ce début, mais il connaissait trop son maître pour en rien témoigner, et sachant bien par où il le ramènerait à d'autres idées, il entra dans les siennes sans hésiter.

— Le mérite en est pourtant bien grand, dit-il avec un air de regret, et la France gémira de ce que ces oeuvres immortelles ne sont pas suivis de productions semblables.

— Oui, mon cher Joseph, c'est en vain que des hommes tels que Boisrobert, Claveret, Colletet, Corneille, et surtout le célèbre Mairet, ont proclamé ces tragédies les plus belles de toutes celles que les temps présens et passés ont vu représenter, je me les reproche, je vous jure, comme un vrai péché mortel, et je ne m'occupe dans mes heures de repos que de ma Méthode des controverses, et du livre sur la Perfection du chrétien. Je

*) „Richelieu, *nicht zufrieden, der gröſste Staatsmann seines Jahrhunderts zu sein, hatte die Grille, auch oberster Geschmacksrichter seiner Nation und sogar selbst Dichter sein zu wollen. Einsehend, wie viel Künste und Wissenschaften zum Glanze und Ruhm eines Volkes und seiner Herrscher beitragen, welche innere Stärke und Überlegenheit ein Land durch sie gewinnt, interessirte er sich zuerst lebhaft für das Gedeihen der französischen Litteratur und begünstigte Schriftsteller und Gelehrte, indem er ihnen reichliche Pensionen gab. Freilich muſsten die armen Poeten und Schriftsteller auch nach seinem Geschmack schreiben, und so wurde er auch eine bedeutende Ursache, warum die französische Poesie sich von der Natur entfernte und zum Unterhaltungsmittel und Zeitvertreib der vornehmen Welt herabsank.*" *Versuch einer Geschichte und Charakteristik der französischen Nationallitteratur. Von — r. — r. (Wismar* 1834, 8.) *Bd. I, S.* 50. Richelieu's *poetische Versuche sind längst vergessen: dagegen sind seine Briefe wegen ihrer Eleganz und Leichtigkeit, bei aller Gedrungenheit, noch immer Muster des Geschäftsstils, und sein politisches Testament:* Maximes d'état ou testament politique d'Armand Duplessis, Cardinal Duc de Richelieu (2 *Bde* 8.) *nicht bloſs durch den Inhalt wichtig, sondern durch Sprache, Stil und Darstellung ausgezeichnet. Die weiterhin erwähnten theologischen Werke scheinen nie erschienen zu sein.*

songe que j'ai cinquante-six ans et une maladie qui ne pardonne guère.

— Ce sont des calculs que vos ennemis font aussi exactement que Votre Éminence, dit le Père à qui cette conversation commençait à donner de l'humeur, et qui voulait en sortir plus vite.

Le rouge monta au visage du Cardinal.

— Je le sais, je le sais bien, dit-il, je connais toute leur noirceur, et je m'attends à tout; mais qu'y a-t-il donc de nouveau?

— Nous étions convenus déjà, Monseigneur, de remplacer mademoiselle d'Hautefort; nous l'avons éloignée comme mademoiselle de La Fayette; c'est fort bien, mais sa place n'est pas remplie, et le roi.....

— Eh bien?

— Le roi a des idées qu'il n'avait pas eues encore.

— Vraiment? et qui ne viennent pas de moi? Voilà qui va bien, dit le ministre avec ironie.

— Aussi, Monseigneur, pourquoi laisser six jours entiers la place de favori vacante? Ce n'est pas prudent, permettez que je le dise.

— Il a des idées, des idées, répétait Richelieu avec une sorte d'effroi, et lesquelles?

— Il a parlé de rappeler la reine-mère, dit le capucin à voix basse, de la rappeler de Cologne.

— Marie de Médicis? s'écria le Cardinal en frappant sur les bras de son fauteuil avec ses deux mains. Non, par le Dieu vivant! elle ne rentrera pas sur le sol de la France, d'où je l'ai chassée pied par pied! L'Angleterre n'a pas osé la garder exilée par moi, la Hollande a craint de crouler sous elle, et mon royaume la recevrait! Non, non, cette idée n'a pu lui venir par lui-même. Rappeler mon ennemie, rappeler sa mère, quelle perfidie! non, il n'aurait jamais osé y penser......

Puis après avoir rêvé un instant, il ajouta en fixant un regard pénétrant et encore plein du feu de sa colère, sur le P. Joseph.

— Mais dans quels termes a-t-il exprimé ce désir? dites-moi les mots précis.

— Il a dit assez publiquement et en présence de Monsieur: Je sens bien que l'un des premiers devoirs d'un chrétien est d'être bon fils, et je ne résisterai pas long-temps aux murmures de ma conscience.

— Chrétien, conscience? ce ne sont pas ses expressions; c'est le P. Caussin, c'est son confesseur qui me trahit, s'écria le Cardinal.

Perfide jésuite! je t'ai pardonné ton intrigue de la Fayette*); mais je ne te passerai pas tes conseils secrets. Je ferai chasser ce confesseur, Joseph, il est ennemi de l'État, je le vois bien. Mais aussi, j'ai agi avec négligence depuis quelques jours; je n'ai pas assez hâté l'arrivée de ce petit d'Effiat**), qui réussira sans doute: il est bien fait et spirituel, dit-on. Ah! quelle faute! je mériterais une bonne disgrace moi-même. Laisser près du roi ce renard de jésuite, sans lui avoir donné mes instructions secrètes, sans avoir un otage, un gage de sa fidélité à mes ordres! quel oubli! Joseph, prenez une plume, et écrivez vite ceci pour l'autre confesseur, que nous choisirons mieux. Je pense au P. Sirmond

Le P. Joseph se mit devant la grande table prêt à écrire, et le Cardinal lui dicta ces devoirs de nouvelle nature, que, peu de temps après, il osa faire remettre au roi, qui les reçut, les respecta, et les apprit par coeur, comme les commandemens de l'Église. Ils nous sont démeurés comme un monument effrayant de l'empire qu'un homme peut arracher à force de temps, d'intrigues et d'audace.

I. Un prince doit avoir un premier ministre, et ce premier ministre trois qualités: 1° qu'il n'ait pas d'autre passion que son prince; 2° qu'il soit habile et fidèle; 3° qu'il soit ecclésiastique.

II. Un prince doit parfaitement aimer son premier ministre.

III. Ne doit jamais changer son premier ministre.

IV. Doit lui dire toutes choses.

V. Lui donner libre accès près de sa personne.

VI. Lui donner une souveraine autorité sur le peuple.

VII. De grands honneurs et de grands biens.

VIII. Un prince n'a pas de plus riche trésor que son premier ministre.

IX. Un prince ne doit pas ajouter foi à ce qu'on dit contre son premier ministre, ni se plaire à en entendre médire.

X. Un prince doit révéler à son premier ministre tout ce qu'on a dit contre lui, quand même on aurait exigé du prince qu'il garderait le secret.

*) Louise de La-Fayette, *Kammerdame der Anna von Österreich, wurde von* Ludwig XIII. *geliebt, und nahm aller Vorstellungen des Königs und selbst der Königin ungeachtet* 1637 *den Schleier an. Selbst noch im Kloster flöſste das freundschaftliche Verhältniſs, das zwischen ihr und dem Könige fortbestand, dem Cardinal* Richelieu *Besorgnisse ein.* **) Henri d'Effiat, *marquis de* Cinq-Mars, *Sohn des Marschalls Marquis d'Effiat. Den Titel* Cinq-Mars, *unter welchem er am bekanntesten ist, hatte er von einem Gute seiner Familie, das ihm zugefallen war, angenommen.*

XI. Un prince doit non seulement préférer le bien de son État, mais son premier ministre à tous ses parens.

Tels étaient les commandemens du dieu de la France, moins étonnans encore que la terrible naïveté qui lui fait léguer lui-même ces ordres à la postérité, comme si elle aussi devait croire en lui.

Tandis qu'il dictait son instruction, en la lisant sur un petit papier écrit de sa main, une tristesse profonde paraissait s'emparer de lui à chaque mot, et lorsqu'il fut au bout, il tomba au fond de son fauteuil, les bras croisés et la tête penchée sur son estomac.

Le P. Joseph, interrompant son écriture, se leva, et allait lui demander s'il se trouvait mal, lorsqu'il entendit sortir du fond de sa poitrine ces paroles lugubres et mémorables:

— Quel ennui profond! quelles interminables inquiétudes! Si l'ambitieux me voyait, il fuirait dans un désert. Qu'est-ce que ma puissance? un misérable reflet du pouvoir royal; et que de travaux pour fixer sur mon étoile ce rayon qui flotte sans cesse! Depuis vingt ans je le tente inutilement. Je ne comprends rien à cet homme! Il n'ose pas me fuir, mais on me l'enlève, il me glisse entre les doigts Que de choses j'aurais pu faire avec ses droits héréditaires, si je les avais eus! Mais employer tant de calculs à se tenir en équilibre! Que reste-t-il de génie pour les entreprises? J'ai l'Europe dans ma main, et je suis suspendu à un cheveu qui tremble. Qu'ai-je à faire de porter mes regards sur les cartes du monde, si tous mes intérêts sont renfermés dans son étroit cabinet. Ses six pieds d'espace me donnent plus de peine à gouverner que toute la terre. Voilà donc ce qu'est un premier ministre! Enviez-moi mes gardes, à présent.

Ses traits étaient décomposés de manière à faire craindre quelque accident; et il lui prit une toux violente et longue, qui finit par un léger crachement de sang. Il vit que le P. Joseph, effrayé, allait saisir une clochette d'or posée sur la table; et, se levant tout-à-coup avec la vivacité d'un jeune homme, il l'arrêta et lui dit:

— Ce n'est rien, Joseph, je me laisse quelquefois aller au découragement. Mais ces momens sont courts et j'en sors plus fort qu'avant. Pour ma santé, je sais parfaitement où j'en suis; mais il ne s'agit pas de cela. Qu'avez-vous fait à Paris? *)

*) *Wir bedauern sehr, daſs uns der beschränkte Raum nicht erlaubt, mehr als diese kleine Probe von dem Stil des französischen* Walter Scott *zu geben.*

La Neige *).

I.

Qu'il est doux, qu'il est doux d'écouter des histoires,
Des histoires du temps passé,
Quand les branches d'arbres sont noires,
Quand la neige est épaisse et charge un sol glacé!
Quand seul dans un ciel pâle un peuplier s'élance,
Quand sous le manteau blanc qui vient de le cacher
L'immobile corbeau sur l'arbre se balance,
Comme la girouette au bout du long clocher!

Ils sont petits et seuls ces deux pieds dans la neige.
Derrière les vitraux dont l'azur le protége,
Le Roi pourtant regarde et voudrait ne pas voir,
Car il craint sa colère et surtout son pouvoir.

De cheveux longs et gris son front brun s'environne,
Et porte en se ridant le fer de la couronne;
Sur l'habit dont la pourpre a peint l'ample velours
L'Empereur a jeté la lourde peau d'un ours.

Avidement courbé, sur le sombre vitrage
Ses soupirs inquiets impriment un nuage.
Contre un marbre frappé d'un pied appesanti,
Sa sandale romaine a vingt fois retenti.

Est-ce vous, blanche Emma, princesse de la Gaule?
Quel amoureux fardeau pèse à sa jeune épaule?
C'est le page Éginard, qu'à ses genoux le jour
Surprit, ne dormant pas, dans la secrète tour.

Doucement son bras droit étreint un cou d'ivoire,
Doucement son baiser suit une tresse noire,
Et la joue inclinée, et ce dos où les lis
De l'hermine entourés sont plus blancs que les plis.

*) *Nach der bekannten Sage im Chronicon Laurishamense, auf die auch die von Scribe verfafste und von Auber componirte Oper La neige begründet ist.*

Il retient dans son coeur une craintive haleine,
Et de sa dame ainsi pense alléger la peine,
Et gémit de son poids, et plaint ses faibles pieds
Qui dans ses mains, ce soir, dormiront essuyés.

Lorsqu' arrêtée Emma vante sa marche sûre,
Lève un front caressant, sourit et le rassure,
D'un baiser mutuel implore le secours,
Puis repart chancelante et traverse les cours.

Mais les voix des soldats résonnent sous les voûtes,
Les hommes d'armes noirs en ont fermé les routes;
— Éginard, échappant à ses jeunes liens,
Descend des bras d'Emma qui tombe dans les siens.

II.

Un grand trône, ombragé des drapeaux d'Allemagne,
De son dossier de pourpre entoure Charlemagne.
Les douze pairs debout sur ses larges degrés
Y font luire l'orgueil des lourds manteaux dorés.

Tous posent un bras fort sur une longue épée,
Dans le sang des Saxons neuf fois par eux trempée,
Par trois vives couleurs se peint sur leurs écus
La gothique devise autour des rois vaincus.

Sous les triples piliers des colonnes moresques,
En cercle sont placés des soldats gigantesques,
Dont le casque fermé, chargé de cimiers blancs,
Laisse à peine entrevoir les yeux étincelans.

Tous deux, joignant les mains, à genoux sur la pierre,
L'un pour l'autre en leur coeur cherchant une prière,
Les beaux enfans tremblaient, en abaissant leur front
Tantôt pâle de crainte ou rouge de l'affront.

D'un silence glacé régnait la paix profonde. —
Bénissant en secret sa chevelure blonde,
Avec un lent effort, sous ce voile, Éginard
Tente vers sa maîtresse un timide regard.

Sous l'abri de ses mains Emma cache sa tête,
Et, pleurant, elle attend l'orage qui s'apprête;
Comme on se tait encore, elle donne à ses yeux
A travers ses beaux doigts un jour audacieux.

L'Empereur souriait en versant une larme
Qui donnait à ses traits un ineffable charme;
Il appela Turpin, l'évêque du palais,
Et d'une voix très-douce il dit: Bénissez-les.

Qu'il est doux, qu'il est doux d'écouter des histoires,
Des histoires du temps passé,
Quand les branches d'arbres sont noires,
Quand la neige est épaisse et charge un sol glacé!

Le cor.

Conte.

I.

J'aime le son du Cor, le soir, au fond des bois,
Soit qu'il chante les pleurs de la biche aux abois,
Ou l'adieu du chasseur que l'écho faible accueille,
Et que le vent du nord porte de feuille en feuille.

Que de fois seul dans l'ombre à minuit demeuré,
J'ai souri de l'entendre, et plus souvent pleuré!
Car je croyais ouïr de ces bruits prophétiques
Qui précédaient la mort des Paladins antiques.

O montagnes d'azur! ô pays adoré!
Rocs de la Frazona, cirque du Marboré,
Cascades qui tombez des neiges entraînées,
Sources, gaves, ruisseaux, torrens des Pyrénées;

Monts gelés et fleuris, trône des deux saisons,
Dont le front est de glace et les pieds de gazons!
C'est là qu'il faut s'asseoir, c'est là qu'il faut entendre
Les airs lointains d'un Cor mélancolique et tendre.

Souvent un voyageur, lorsque l'air est sans bruit,
De cette voix d'airain fait retentir la nuit;
A ses chants cadencés autour de lui se mêle
L'harmonieux grelot du jeune agneau qui bêle.

Une biche attentive, au lieu de se cacher,
Se suspend immobile au sommet du rocher,
Et la cascade unit, dans une chute immense,
Son éternelle plainte au chant de la romance.

Ames des Chevaliers, revenez-vous encor?
Est-ce vous qui parlez avec la voix du Cor?
Roncevaux! Roncevaux! dans ta sombre vallée
L'ombre du grand Roland n'est donc pas consolée!

II.

Tous les preux étaient morts, mais aucun n'avait fui.
Il reste seul debout, Olivier près de lui,
L'Afrique sur les monts l'entoure et tremble encore.
— Roland, tu vas mourir, rends-toi, criait le More;

Tous tes Pairs sont couchés dans les eaux des torrens. —
Il rugit comme un tigre, et dit: „Si je me rends,
„Africain, ce sera lorsque les Pyrénées
„Sur l'onde avec leurs corps rouleront entraînées.

„— Rends-toi donc, répond-il, ou meurs, car les voilà.“
Et du plus haut des monts un grand rocher roula.
Il bondit, il roula jusqu'au fond de l'abîme,
Et de ses pins, dans l'onde, il vint briser la cime.

— „Merci! cria Roland; tu m'as fait un chemin.“
Et jusqu'au pied des monts le roulant d'une main,
Sur le roc affermi comme un géant s'élance,
Et, prête à fuir, l'armée à ce seul pas balance.

III.

Tranquilles cependant, Charlemagne et ses preux
Descendaient la montagne, ils se parlaient entr'eux.
A l'horizon déjà, par leurs eaux signalées,
De Luz et d'Argelès se montraient les vallées.

L'armée applaudissait. Le luth du troubadour
S'accordait pour chanter les saules de l'Adour;
Le vin français coulait dans la coupe étrangère:
Le soldat, en riant, parlait à la bergère.

Roland gardait les monts; tous passaient sans effroi.
Assis nonchalamment sur un noir palefroi
Qui marchait revêtu de housses violettes,
Turpin disait, tenant les saintes amulettes:

„Sire, on voit dans le ciel des nuages de feu;
„Suspendez votre marche, il ne faut tenter Dieu.
„Par monsieur Saint Denis, certes ce sont des âmes
„Qui passent dans les airs sur ces vapeurs de flammes.

„Deux éclairs ont relui, puis deux autres encor."
Ici l'on entendit le son lointain du Cor. —
L'Empereur étonné, se jetant en arrière,
Suspend du destrier la marche aventurière.

„Entendez-vous, dit-il. — Oui, ce sont des pasteurs
„Rappelant les troupeaux épars sur les hauteurs,
Répondit l'archevêque, „ou la voix étouffée
„Du nain vert Obéron qui parle avec sa fée."

Et l'Empereur poursuit; mais son front soucieux
Est plus sombre et plus noir que l'orage des cieux.
Il craint la trahison, et tandis qu'il y songe
Le Cor éclat et meurt, renait et se prolonge.

„Malheur! c'est mon neveu! malheur! car si Roland
„Appelle à son secours, ce doit être en mourant.
„Arrière, chevaliers, repassons la montagne!
„Tremble encor sous nos pieds, sol trompeur de l'Espagne."

IV.

Sur le plus haut des monts s'arrêtent les chevaux;
L'écume les blanchit; sous leurs pieds, Roncevaux
Des feux mourans du jour à peine se colore.
A l'horizon lointain fuit l'étendard du More.

— „Turpin, n'as-tu rien vu dans le fond du torrent?
— „J'y vois deux chevaliers; l'un mort, l'autre expirant.
„Tous deux sont écrasés sous une roche noire;
„Le plus fort, dans sa main, élève un Cor d'ivoire,
„Son âme en s'exhalant nous appela deux fois.“ —

Dieu! que le son du Cor est triste au fond des bois!

Le combat.

Fragment du poëme: La Frégate „La Sérieuse“ ou la plainte du Capitaine.

Ainsi près d'Aboukir reposait ma Frégate;
A l'ancre dans la rade, en avant des vaisseaux,
On voyait de bien loin son corset d'écarlate
Se mirer dans les eaux.
Ses canots l'entouraient à leur place assignée.
Pas une voile ouverte; on était sans dangers.
Ses cordages semblaient des filets d'araignée,
Tant ils étaient légers.
Nous étions tous marins. Plus de soldats timides
Qui chancellent à bord ainsi que des enfans;
Ils marchaient sur leur sol, prenant des pyramides,
Montant des éléphans.
Il faisait beau. La mer, de sable environnée,
Brillait comme un bassin d'argent entouré d'or;
Un vaste soleil rouge annonça la journée
Du quinze thermidor.
La Sérieuse alors s'ébranla sur sa quille;
Quand venait un combat, c'était toujours ainsi;
Je le reconnus bien, et je lui dis: Ma fille,
Je te comprends, merci.
J'avais une lunette exercée aux étoiles;
Je la pris, et la tins ferme sur l'horizon.
— Une, deux, trois — je vis treize et quatorze voiles;
Enfin, c'était Nelson.
Il courait contre nous en avant de la brise;
La Sérieuse, à l'ancre, immobile s'offrant,
Reçut le rude abord sans en être surprise,
Comme un roc un torrent.

Tous passèrent près d'elle en lâchant leur bordée;
Fière, elle répondit aussi quatorze fois,
Et par tous les vaisseaux elle fut débordée,
Mais il en resta trois.
N'importe! elle bondit dans son repos troublée;
Elle tourna trois fois jetant vingt-quatre éclairs,
Et rendit tous les coups dont elle était criblée,
Feux pour feux, fers pour fers.
Ses boulets enchaînés fauchaient des mats énormes,
Faisaient voler le sang, la poudre et le goudron,
S'enfonçaient dans le bois, comme au coeur des grands ormes
Le coin du bûcheron.
Un brouillard de fumée où la flamme étincelle
L'entourait; mais, le corps brûlé, noir, écharpé,
Elle tournait, roulait, et se tordait sous elle,
Comme un serpent coupé.
Le soleil s'éclipsa dans l'air plein de bitume.
Ce jour entier passa dans le feu, dans le bruit,
Et lorsque la nuit vint, sous cette ardente brume
On ne vit pas la nuit.
Nous étions enfermés comme dans un orage;
Des deux flottes au loin le canon s'y mêlait,
On tirait en aveugle à travers le nuage.
Toute la mer brûlait.
Mais quand le jour revint, chacun connut son oeuvre.
Les trois vaisseaux flottaient dématés, et si las
Qu'ils n'avaient plus de force assez pour la manoeuvre;
Mais ma Frégate, hélas!
Elle ne voulait plus obéir à son maître;
Mutilée, impuissante, elle allait au hasard;
Sans gouvernail, sans mâts; on n'eût pu reconnaître
La merveille de l'art.
Engloutie à demi, son large pont à peine
S'affaissant par degrés se montrait sur les flots;
Et là, ne restaient plus, avec moi capitaine,
Que douze matelots.
Je les fis mettre en mer à bord d'une chaloupe,
Hors de notre eau tournante et de son tourbillon;
Et je revins tout seul me coucher sur la poupe
Au pied du pavillon.
J'aperçus des Anglais les figures livides,
Faisant pour s'approcher un inutile effort,

Sur leurs vaisseaux, flottans comme des tonneaux vides,
Vaincus par notre mort.
La Sérieuse alors semblait à l'agonie;
L'eau dans ses cavités bouillonnait sourdement;
Elle, comme voyant sa carrière finie,
Gémit profondément.
Je me sentis pleurer, et ce fut un prodige,
Un mouvement honteux; mais bientôt l'étouffant:
Nous nous sommes conduits comme il fallait, lui dis-je,
Adieu donc, mon enfant.
Elle plongea d'abord sa poupe, et puis sa proue,
Mon pavillon noyé se montrait en-dessous:
Puis elle s'enfonça, tournant comme une roue,
Et la mer vint sur nous.

VITET.

LOUIS VITET, *geboren in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, hat sich zur Darstellung historischer Hauptereignisse und wichtiger Momente eine eigene Gattung dramatischer Poesie gebildet. In einer Reihe, nur durch die Einheit des Gegenstandes und die Zeitfolge der Handlung unter einander zusammenhängender Scenen, schildert er die Ereignisse einer bewegungsvollen Zeit, ohne der geschichtlichen Wahrheit auch nur entfernt zu nahe zu treten, oder seiner Phantasie einen weiteren Spielraum, als innerhalb der Gränzen der gegebenen Thatsachen zu vergönnen. Bisher hat er diese Darstellungsweise nur auf drei der wichtigsten Ereignisse aus den Zeiten der Ligue, oder des Bürgerkrieges unter der Regierung Heinrich's III. angewendet, die er in einer Art von Trilogie behandelt hat. Zuerst erschien im Jahre* 1826: Les Barricades. Scènes historiques, mai 1588, *mit einem Vorspiel:* Le retour de Vincennes; *sechste Auflage* 1834. *Es folgten* 1827: Les états de Blois ou la mort de MM. de Guise,*) Scènes historiques, dé-

*) *Des Herzogs Heinrich, und des Kardinals Louis von* Guise, *Söhne des vor Orléans ermordeten Herzogs Franz von* Guise, *und Neffen des Cardinals von Lothringen, welcher zuerst auf dem Tridentinischen Concil den Plan der Ligue entwarf, die aber erst am* 25. *Julius* 1568 *in das Leben trat.*

cembre 1588, *ebenfalls mehrfach seitdem wieder aufgelegt; und im Jahre* 1829: La mort de Henri III *), août 1589; scènes historiques faisant suite aux „Barricades" et aux „États de Blois," *welche noch in demselben Jahre eine neue Auflage erlebten. Unter diesen drei Werken nähert sich das zweite vermöge der dramatischen Natur des Gegenstandes auch am meisten dem eigentlichen Drama; und es würde nur einer Abtheilung in Akte und Scenen bedürfen, um es auf das Theater zu versetzen. Wie fast alle früheren Zöglinge der École normale, lieferte* Vitet *Artikel für den Globe, das Journal der Doctrinärs. Zur Belohnung für seine Anhänglichkeit an das System derselben, wurde nach der Juliusrevolution von dem Minister* Guizot *die Stelle eines Generalinspectors der alten Denkmäler in Frankreich geschaffen und ihm mit* 8000 *Franken Gehalt übertragen. So sehr auch die Opposition durch die Presse und in der Deputirtenkammer gegen diese angeblich überflüssige Stelle geeifert hat, so ist sie doch beibehalten worden und hat sich als nützlich bewährt. Die Frucht seiner Reise durch die nördlichen Departements war ein im Jahre* 1831 *an den Minister des Innern abgestatteter Bericht über die in denselben vorhandenen Denkmäler, Museen, Bibliotheken, Archive und vaterländischen Gesellschaften, der aber, so interessant er auch ist, ihm wegen freimüthiger Äufserungen mannigfache Unannehmlichkeiten zuzog.* Vitet *hat den riesenhaften Plan, zu dem die Kräfte und das Leben Eines Menschen nicht hinreichen dürften, gefafst, eine Geschichte sämmtlicher Städte Frankreichs zu schreiben. Den Anfang hat er mit Dieppe gemacht. Aber der im Jahre* 1833 *zu Paris in* 2 *Bden* 8. *erschienenen* Histoire et description de la ville et du port de Dieppe *ist eben kein sonderlicher Beifall zu Theil geworden. Zeitungsnachrichten zufolge ist* Vitet *im Aug.* 1834 *zum Generalsekretär im Ministerium des Handels ernannt worden.* —

Fragment des „Barricades."

SCÈNE V.

Lundi, 9 Mai, minuit.

L'hôtel de la reine-mère (hôtel de Soissons, aujourd'hui la halle au blé).

*) *Durch Jacques Clément zu St. Cloud.*

Un vaste appartement au rez-de-chaussée. A droite deux fenêtres et une porte conduisant au jardin; à gauche, des tableaux, parmi lesquels on remarque les portraits des aïeux de la reine et ceux de ses enfans; dans le milieu de la chambre, une grande table couverte d'un tapis noir; sur la table, une foule d'instrumens astronomiques et de livres d'astrologie.

(*La reine assise devant la table, la tête appuyée sur sa main, semble prête à se laisser aller au sommeil.*)

La Reine.

Quelle journée fatigante! et Villequier*) ne revient pas! quand donc pourrai-je prendre un moment de repos? (*elle se lève et ouvre une fenêtre*). Impossible de découvrir une seule étoile; ces maudits nuages ne se dissiperont pas! . . . Le ciel était si pur au coucher du soleil! (*elle appelle*) Bianca!

Bianca, *première cameriera.*

Votre Majesté n'a-t-elle pas appelé?

La Reine.

Quelle heure est-il?

Bianca.

L'horloge de Saint-Eustache vient de sonner minuit.

La Reine.

Voici bientôt le moment . . . (*elle essaie encore d'observer les étoiles.*) Je ne vois rien. — Zarlino est-il à la tour**)?

Bianca.

Je viens de l'y voir monter.

La Reine.

Allez lui dire qu'il ne perde pas de vue ces deux petits étoiles que je lui ai fait observer hier: elles ne vont pas tarder à se coucher, et peut-être il pourra les voir, car le ciel n'est pas très chargé à l'horizon.

(*Bianca sort.*)

(*La reine se met à feuilleter un livre d'astrologie, mais peu à peu sa tête s'appesantit et elle laisse le livre se fermer.*)

*) *Staatssekretär und Gouverneur von Paris.* „René de Villequier prêtait appui à Catherine pour mettre à fin ses intrigues, mais il rendait le même service à la duchesse de Montpensier (*Schwester der Guisen*) et à la Ligue. Villequier était réputé pour ses débauches; son extrême embonpoint le rendait presque difforme. Malgré son air patelin et obséquieux, il s'emportait parfois jusqu'à la fureur: il tua sa femme dans un accès de jalousie.“ *Worte des Verfassers.* Introduct. p. LI. **) Cette tour existe encore, adossée à la rotonde de la halle au blé. — *Anm. des Verf.*

Je n'en puis plus: la veille m'accable; le moindre travail me tue... Et pourtant voici l'heure de la conjonction des quatre signes; Zarlino n'y comprendra rien, il faut absolument (*elle reprend le livre et appelle une seconde cameriera*) Camilla!

Camilla.

Que demande Votre Majesté?

La Reine.

Ma chère Camilla, va me chercher la liqueur de notre vieil arabe, on a dû la faire chauffer *). (*Camilla sort. La reine ouvrant son grand livre:*) Voilà bien l'étoile de ce cher enfant: si elle peut s'introduire dans ce triangle fatal, ils auront beau faire, il les éclipsera tous mais c'est demain le grand jour. (*Entre Camilla portant un gobelet plein de café.*) Merci, ma chère Camilla, attends un peu, tu vas remporter le gobelet. (*Elle boit tout d'un trait.*) Dis-moi, Camilla, te sens-tu la tête lourde et brûlante comme moi?

Camilla.

Ne vous étonnez pas, madame, tout le monde est mal à l'aise aujourd'hui; le temps est si bizarre.

La Reine.

Tu veux me flatter, Camilla: va, si j'avais ton âge, je sais bien que je ne souffrirais pas. (*Camilla sort.*) Si j'avais seulement dix ans de moins ... Mais la liqueur fait son effet: me voilà ranimée. Qu'importe si c'est une force factice, je serai toujours maîtresse de ma tête et de mon corps pour quelques instans. (*Elle se lève.*) Si Villequier tarde encore seulement un quart-d'heure, j'y veux aller moi-même Ce maudit Guise! il faut qu'il parte **), il faut qu'il aille se faire battre par le Béarnais ***), se faire tuer s'il est possible Oui, tué, c'est son destin (*Elle s'approche de son livre.*) Le voilà il tombe dans Saturne; c'est bien clair. Et quant à ce chien de Béarnais, dès qu'il ne nous sera plus utile à rien, fut-il Satan lui-même, on saura bien s'en débarrasser †).

*) C'est probablement du café que demande Catherine: depuis 1545 le café était à la mode à Constantinople; en Italie on commençait à le connaître; mais en France c'était encore une liqueur mystérieuse: l'usage n'en devint public qu'au milieu du dix-septième siècle. — *Anmerk. des Verf.*
) *Der Herzog von* Guise *war gegen den ausdrücklichen Willen des Königs, der ihm den Befehl hatte zukommen lassen, in Soissons zu bleiben, nach Paris gekommen, um den ungestümen Bitten der Anhänger der Ligue nachzugeben, welche einen Handstreich auszuführen gedachten, welcher aber an den Tagen der Barrikaden* (12 *und* 13. *Mai*) *in den Hauptpunkten mifslang.* *) *Heinrich von Navarra, später* Heinrich IV. †) Il était pourtant son gendre; mais elle l'aimait si fort, qu'elle disait par-

(*Elle s'arrête devant le portrait du marquis de Pont* *), *son petit-fils.*) Ce n'est que pour toi, mon cher enfant, que ta pauvre grand' mère se donne tant de tourmens. Mais ne crains rien, nous te verrons au Louvre: il faudra bien que ton oncle te laisse sa couronne, quand son Béarnais ne sera plus; je vivrai encore assez pour te la mettre sur la tête. (*Entre Villequier par la porte du jardin.*) Eh bien! Villequier, partira-t-il?

Villequier.

Madame, il faut renoncer à vos plans; il ne partira pas.

La Reine.

Il ne partira pas?

Villequier.

Mon Dieu! non. J'ai perdu ma peine; il fait le rodomont et se dit assez fort pour se défendre. Sans doute il a aussi quelques régimens dans les faubourgs. Attendons-nous à voir demain une furieuse mêlée.

La Reine.

Mais nous ne devons pas souffrir mon cher Villequier...

Villequier.

Oh! vous aurez beau faire, on se battra demain dans la ville, et Dieu sait qui restera maître du terrain.

La Reine.

En vérité, vous m'étonnez de parler de ces choses-là aussi froidement! songez-vous aux conséquences?

Villequier.

Sans doute.

La Reine.

Elles sont terribles.

Villequier.

Oui, je l'avoue, mais je n'y peux rien.

La Reine.

Ainsi vous laisserez le Roi écraser le Duc et réduire la ligue au néant, pour que votre bien-aimé d'Épernon **) s'en revienne vous mettre tous à la porte comme des laquais?

fois: Eût-il épousé mes trois filles, je le donnerais au diable. — *Anm. des Verf.* *) *Sohn des Herzogs von Lothringen von Claude, der zweiten Tochter Heinrich's II und der Catharina von Medicis.* **) *Nebst dem* duc de Joyeuse *Liebling des Königs, welcher auf die Bestürmungen seiner Mutter, die diesen Günstling hasste, und der liguistischen Partei genöthigt gewesen war, ihn vom Hofe zu entfernen. Er hatte sich nach Rouen zurückgezogen, wo er stets bedacht war, das Interesse seines Königs wahrzunehmen.*

Villequier.

Certes, je n'en ai nulle envie.

La Reine.

Eh bien! alors, ce sera le Guizard qui s'installera au Louvre, et vous lui verrez engraisser tous ses porcs de Lorraine sans qu'il vous tombe seulement une miette dans la bouche.

Villequier.

Voilà qui n'est pas mieux de mon goût.

La Reine, *vivement.*

Il faudra bien pourtant que l'un des deux terrasse l'autre si une fois ils se prennent corps à corps. Une seule goutte de sang versée demain, et tout est perdu.

Villequier, *d'un air d'importance.*

Il me semble que Votre Majesté me fait ordinairement l'honneur de compter davantage sur mes ressources.

La Reine, *d'une voix plus douce.*

Asseyez-vous donc, Villequier; auriez-vous quelque idée?

Villequier.

Vous pensez bien, madame, que j'ai déjà pris mes précautions.

La Reine.

Voyons, qu'avez-vous fait?

Villiquier.

J'ai persuadé au roi qu'il devait rester sur la défensive.

La Reine.

Bien.

Villequier.

De son côté, monsieur le Duc n'attaquera pas; nous avons donc tout le temps de prévenir un éclat et de les séparer.

La Reine.

Mais ces troupes qui vont entrer demain?....

Villequier.

N'ayez pas peur.....

La Reine.

Auriez-vous par hasard moyen de les disposer de telle sorte....

Villequier.

Point d'inquiétude, je vous prie: j'ai là-dessus des idées.... Par exemple, si nous concentrons les forces autour du Louvre, le roi sera à l'abri de tout danger, et si d'un autre côté les postes éloignés sont mal garnis, il ne pourra rien entreprendre; qu'en dites-vous?

La Reine.

Je comprends, ce n'est pas mal. — Il vaudrait pourtant mieux qu'il partît! Mais puisqu'on ne peut l'y forcer..... Allons, c'est

convenu, je m'en fie à vous. (*Villequier se prépare à sortir.*) Vous partez déjà, Villequier?

Villequier.

Non pas pour aller dormir, je vous jure, mais j'ai tant d'ordres à donner! — A propos, que me conseillez-vous de faire de ce lieutenant Poulain *) dont je vous ai parlé hier? Je l'ai vu sortir du palais à la nuit tombante, et l'envie m'avait pris de l'envoyer faire un plongeon dans la Seine; qu'en pensez-vous?

La Reine.

Non, laissez-le vivre, ce pauvre diable; il n'a pas grand crédit sur le roi, à ce que je pense, et il l'empêche de s'endormir; ce n'est pas mal.

Villequier.

Eh bien! soit.

La Reine.

Demain matin je vous attends.

Villequier.

Au sortir de l'hôtel Montpensier **) je vous apporte les nouvelles de la nuit. (*Il sort.*)

La Reine.

Il ne partira pas! Est-ce bien sûr? — Ce Villequier est si maladroit à force de mettre de l'adresse partout: il aura débité ses grandes phrases mielleuses qui ne vont pas au fait et puis qui sait? Il fait les yeux doux à cette petite folle de Montpensier qui se moque de lui. — On n'a de bon serviteur que soi-même. Allons, je vais tout arranger. (*Elle appelle.*) Camilla! (*Entre Camilla.*) Fais approcher ma chaise ici devant la porte du jardin.

Camilla.

Combien madame veut-elle de flambeaux?

La Reine.

Point de flambeaux. — Je lui ferai peur: je le menacerai de me tourner contre lui. — Si je voulais! il serait écrasé comme un pauvre insecte. — Oui, mais le d'Épernon qu'il faudrait subir et le roi de Navarre non, non, jamais (*elle appelle*) Bianca! (*Entre Bianca.*) Vous allez monter à la tour; Zarlino

*) Poulain *war* Lieutenant de la prévôté de l'île de France. *Anfänglich war er zur Partei der Ligue hinübergezogen worden; aber theils der Widerwillen gegen die unheilvollen Intriguen derselben, theils Anhänglichkeit an den König, theils um sich sein Amt zu sichern, veranlaſsten ihn, alle Anschläge der Liguisten dem Könige und seinen Rathgebern zu hinterbringen, und so zu vereiteln, ohne daſs jene eine Ahnung hatten, wer der Verräther sei.* **) *S. die erste Anm. p.* 578.

vous dira tout ce qu'il aura vu, et vous l'écrirez pour ne pas l'oublier.

Camilla, *rentrant par la porte du jardin.*

Voici la chaise de Sa Majesté.

La Reine.

Ma mante noire, mon masque. — Mesdames, vous m'attendrez, je serai de retour avant une heure. — Oh! que ma tête est douloureuse! n'importe, il faut aller. (*Elle monte dans sa chaise et sort.*)

Fragment des „États de Blois.“

SCÈNE X*).

Vendredi, 23 Décembre, 8 heures du matin.

La chambre à coucher de la Reine mère.

*La Reine Catherine est assise dans un grand fauteuil à oreillers. La Reine Louise**) est auprès d'elle, appuyée sur une table, et se couvrant les yeux d'un mouchoir. — Les dames d'honneur des deux Reines sont rangées derrière elles. — Le Roi, qui vient d'entrer, est debout devant sa mère, et entouré de ses gentilshommes.*

Le Roi.

Oui, ma mère; je suis Roi maintenant, et seul Roi; je n'ai plus de compagnon.

Catherine.

Que pensez-vous avoir fait, mon fils? pour moi, je ne sais, mais vous vous êtes bien hâté.

Le Roi.

J'ai réparé le temps perdu, bonne mère.

Catherine.

Dieu veuille que vous ne vous en trouviez plus mal!.... C'est bien coupé, il faut coudre maintenant.

*) *Unmittelbar nach der Ermordung des Herzogs von Guise und der Gefangennehmung seines Bruders und des Erzbischofs* d'Espignac *von Lyon. Diese Vorfälle bildeten den Gegenstand der vorhergehenden Scene, welche vielleicht die vollendetste in der ganzen Trilogie ist, und die wir mitgetheilt haben würden, wenn sie nicht zu lang wäre.* **) Louise de Vaudemont, *die Gemahlin Heinrich's III.*

Le Roi.

Rassurez-vous, madame, je n'ai pas le dessein de sommeiller: je dépose ma peau de renard, mais c'est pour endosser celle de lion.

Catherine.

Ce n'est pas assez de la force et de la résolution; il vous faut encore la diligence, mon fils; avez-vous fait avertir monsieur le légat de tout ce qui se passe?

Le Roi.

Nous avons tout le temps. Monsieur de Gondy *), que voici, me fera le plaisir d'aller lui parler après la messe.

Catherine.

J'aimerais mieux avant. Mais, au moins, avez-vous donné ordre pour être assuré de toutes les villes où le nom et la mémoire du duc doivent avoir du crédit? Si vous ne l'avez fait, faites-le au plus tôt, sinon il vous en arrivera malheur.

Le Roi.

Ma mère, j'ai écrit partout. Demandez à Rambouillet **), il a copié cette nuit un demi-boisseau de lettres.

Catherine.

Si vous n'opposez à vos ennemis que de la cire et du parchemin, je vous plains; car ils se moqueront de vous. Il fallait écrire vos dépêches sur des mousquets et des fers de lance.

Le Roi.

S'ils veulent la guerre, je suis prêt.

Catherine.

Il fallait envoyer deux hommes de confiance dans chaque ville et, quant à vous, si vous ne voulez vous trouver tout à coup Roi de rien, soyez à Paris dans deux jours!

Le Roi.

A Paris! moi, j'irais à Paris! et dans deux jours Comme vous faites la besogne, ma mère; souffrez d'abord que j'y envoie quelqu'un.

Catherine.

Je parie que vous avez oublié Orléans?

Le Roi.

Oublié! non, mais

Catherine.

Si vous n'avez pas Orléans, vous courrez grand risque, croyez-moi.

*) *Kardinal, Erzbischof von Paris.* **) Nicolas d'Angennes, sieur de Rambouillet, *Staatsrath.*

Le Roi, *se retournant vers d'Aumont.*

Maréchal, prenez vos éperons et montez à cheval; ma mère a raison, il faut que la ville soit à nous avant la fin du jour. Allez, mon vieil ami.

D'Aumont.

Sire, quand Votre Majesté descendra, elle me trouvera, au bas de la rampe, prêt à prendre ses derniers ordres.

(*Il sort.*)

Le Roi.

C'est bien; rien n'est perdu. (*Entre Larchant.*)

Larchant *).

Sire, messieurs d'Elbeuf et de Nemours **) ont été arrêtés dans leurs appartemens et conduits à la tour du Nord.

Le Roi.

Bravo! — Eh bien! ma mère, vous le voyez, on n'a pas tout oublié! — Monsieur de Larchant, vous êtes un brave serviteur: je sais combien je vous dois. (*Entre du Halde.*)

Du Halde ***).

Sire, monsieur de Joinville †) vient d'être ramené au château par les gens de monsieur le grand-prieur, qui l'ont saisi à son entrée au jeu de paume.

Le Roi.

Allons, de mieux en mieux. Ah ça, le grand-prévôt ††) est-il parti pour faire sa petite tournée dans la ville?

Du Halde.

Sire, il vient de sortir.

Le Roi.

Bien.

Larchant.

J'ai placé des gardes à la porte de madame de Nemours †††), et si vous l'ordonnez, Sire, on la conduira en lieu de sûreté.

*) *Befehlshaber der schottischen Leibgarde des Königs.* **) *Der Herzog von* Elbeuf *war Vetter, und der Herzog von* Nemours *Stiefbruder der Guisen.* ***) *Stallmeister des Königs.* †) Charles, prince de Joinville, *damals* 17 *Jahr alt, Sohn des Herzogs von Guise, glich weder an Geist noch an Gestalt seinem Vater.* ††) François Duplessis de Richelieu. *Er war beauftragt, die Häupter der Ligue im* Tiers-état *zu verhaften.* †††) *Anna von* Este, *Enkelin Ludwig's XII, Wittwe von Franz, Herzog von* Guise, *welcher vor Orléans ermordet wurde, und von Jacques de Savoie, Herzog von* Nemours, *welchen sie in zweiter Ehe im Jahre* 1566 *heirathete. Dieser Herzog von Nemours, welcher im Jahre* 1584 *starb, war ein geschickter Feldherr und treuer Diener des Königs. Er that alles mögliche, seine Stiefsöhne, die Guisen, von ihren ehrgeizigen Plänen abzulenken; und auf seinem Sterbebette empfahl er seinen eigenen Kindern an, keine Art von Antheil an der Ligue zu nehmen.*

Le Roi.

Il n'y aurait pas de mal. Mais vous ne dites pas ce qu'est devenue cette madame de Noirmoutiers *).

Larchant.

Sire, nous l'avons trouvée dans son lit, et sa douleur était si grande, qu'elle nous priait en grâce de la tuer. Faudra-t-il aussi la mettre au donjon?

Le Roi.

Oh! non; ce n'est pas la peine: laissez-la pleurer; seulement si cela durait trop long-temps, vous n'avez qu'à l'envoyer au roi de Navarre ou à quelqu'autre Soyez tranquille, Larchant, elle n'est pas femme à pleurer toujours. (*Il se retourne vers sa suite:*) — Mes amis, allons prier Dieu qu'il nous continue ses bonnes grâces; jusqu'à présent il ne nous maltraite pas; tout marche à souhait, et je gage que ma bonne mère commence à être contente de moi Mais qu'avez-vous, madame, vos yeux se troublent, quelle pâleur!

La Reine Louise.

Madame d'Uzès, allez vite chercher Miron **), voici la Reine qui prend ses faiblesses

Catherine, *d'une voix éteinte.*

Oh! ne vous effrayez pas je ne me sens pas mal (*Elle prend le Roi par le bras:*) Dieu! que vois-je? mon fils, mon fils, vous souvenez-vous du cardinal de Lorraine?

Le Roi.

Certes, il m'en souvient, ma mère.

Catherine, *avec égarement.*

Eh bien! regardez là n'est-ce pas lui?

Le Roi.

Comment? que voulez-vous dire?

Catherine.

Là-bas vous ne voyez pas? oh! oui, c'est lui! Dieu!

Le Roi.

Mais où donc?

Catherine.

Là-bas Santa Maria! il me fait signe de la main! il compte sur ses doigts douze! eh bien! sont-ce des jours ou des années? quoi! rien que des jours? je vais donc mourir

*) *Charlotte, Gräfin von* Sauves, *Marquise von* Noirmoutiers, *Geliebte des Herzogs von Guise.* **) *Marc Miron, erster Leibarzt und Vertrauter des Königs, der ihn zu mannichfachen politischen Sendungen gebrauchte.*

aussi? Miséricorde! il a l'air furieux! son neveu massacré! ... Il me le montre, il me découvre sa plaie (*Elle se laisse tomber à genoux.*) Monseigneur! monsieur le cardinal! ce n'est pas ma faute! ... je vous jure!

Le Roi, *troublé.*

Messieurs, les cierges sont allumés; descendons à l'église. — Je n'aime pas ces visions (*Il retire doucement son bras de la main de sa mère.*) Allons, sortons. (*Il sort; sa suite l'accompagne.*)

Catherine, *toujours à genoux.*

Non, ce n'est pas ma faute! (*Elle revient à elle.*) Eh bien! je ne vois plus rien? qu'avais-je donc? oh! quelle douleur! ma tête s'égare

Miron, *qui vient d'entrer, et qui lui tâte le pouls.*

Calmez-vous, madame

Catherine.

Et le Roi? quoi! le Roi est parti?

La Reine Louise.

Il reviendra bientôt

Catherine.

Le malheureux! il est au bout de sa destinée comme moi! il se croit bien heureux! oh! que tout cela est triste! — Mais pourquoi cette rumeur? entendez-vous dans le vestibule? en est-ce encore un que l'on tue?

La Reine Louise, *à sa dame d'honneur.*

Allez voir, madame d'Uzès.

Catherine.

Je veux voir aussi je veux voir portez-moi, traînez-moi, je ne puis rester en place. (*Elle fait effort, et s'avance vers la porte du vestibule en s'appuyant sur le bras de Miron et de ses femmes.*) Seigneur Dieu! le bruit augmente j'entends des cris ouvrez cette porte, ouvrez vite! (*On ouvre la porte et l'on aperçoit le cardinal de Bourbon au milieu de cinq ou six archers.*) — Quoi! c'est vous, monsieur le cardinal!

Le Cardinal de Bourbon, *s'avançant vers la porte.*

Oui, madame, c'est moi que l'on entraîne; moi qui venais vous voir tout paisiblement, sans me douter de cet horrible piége.

Catherine.

Hélas! monsieur, je n'y puis rien.

Le Cardinal.

Laissez, madame; ce sont là de vos tours; vous nous avez tous conduits à la boucherie.

Catherine, *vivement.*

Monsieur le cardinal, je prie Dieu de me damner pour toute l'éternité, si j'ai jamais donné ni ma pensée ni mon avis à ce que vient de faire le Roi.

Le Cardinal, *pleurant et sanglotant.*

Vous nous laisserez donc tous mourir, sans faire seulement une prière pour nous?

Catherine.

Je vous le répète, la chose n'est pas en mon pouvoir

Un des archers, *au cardinal.*

Allons, vieux père, nous ne sommes pas là pour vous voir pleurer. Dépêchons-nous.

Le Cardinal.

Oh! mes amis, par pitié! ne me massacrez pas!

Le chef des archers.

Eh non! n'ayez pas peur: vous êtes trop vieux pour qu'on vous tue. (*Il le pousse par le bras dans le vestibule, et ferme la porte.*)

Catherine.

Ah! Père tout-puissant! je n'en puis plus j'étouffe Qui se serait douté que ce vieux pleureur viendrait ainsi me jeter ses grossiers reproches à la face? Peut-on faire tant de bruit pour rien! qu'il se taise, on lui donnera son boire et son manger; n'est-ce pas tout ce qu'il lui faut? Santa Maria! le coeur me manque (*Elle perd connaissance.*)

Miron, *lui tâtant le pouls.*

La crise est terrible! Mesdames, mesdames, aidez-moi portons la Reine sur son lit. (*Miron et quelques unes des femmes d'honneur la prennent dans leurs bras et la placent sur son lit.*)

La Reine Louise, *à voix basse.*

Eh bien! monsieur Miron?

Miron, *bas.*

Madame, il y a plus de calme. — Mais je ne dois pas vous abuser ... c'en est fait!

La Reine Louise.

Ciel! est-il possible!

Miron.

Hélas! oui: je ne puis plus vous promettre que de la faire vivre quelques jours. (*Miron retourne auprès du lit; la Reine Louise cause à voix basse avec madame d'Uzès; le plus grand silence règne dans la chambre.*)

HUGO.

VICTOR MARIE HUGO, *geboren am* 26. *Februar* 1802 *zu Besançon, ist der jüngste von drei Söhnen des damaligen Obersten* Joseph Leopold Sigisbert Hugo, *welcher mit seinem Regimente in jener Stadt in Garnison stand. So wie dieser zu den begeistertsten Verehrern Napoleon's gehörte, war seine Mutter, die Tochter eines Kaperkapitains aus der Vendée* (Trébuchet *aus Nantes*) *eine entschiedene Royalistin: und aus diesem Umstande, welcher bedeutenden Einfluſs auf seine Erziehung und seine späteren Lebensverhältnisse ausübte, ist wohl hauptsächlich jene eigenthümliche Mischung von Bonapartismus und Royalismus zu erklären, welche in der neuesten Zeit die Farbe des Liberalismus angenommen hat. Man zweifelte wegen seiner auſserordentlichen Schwäche an seinem Leben: aber der dreijährige Aufenthalt auf der Insel Elba, wohin sein Vater, sechs Wochen nach der Geburt unseres* Victor, *als Kommandant versetzt wurde, scheint seiner schwachen Konstitution auſserordentlich zuträglich gewesen zu sein. Hier lernte er, als erstes Idiom, in dem er sich auszudrücken vermochte, den Inseldialekt der italiänischen Sprache. Im Jahre* 1805 *ging die Mutter mit ihren beiden jüngsten Söhnen,* Eugène *und* Victor, *nach Paris, und nach zweijährigem Aufenthalte* 1807 *nach Italien zurück, wo ihr Gemahl, als Gouverneur der neapolitanischen Provinz* Avellino, *einen Vertilgungskrieg gegen die für die Bourbons fechtenden Räuberbanden führte, und namentlich den berüchtigten* Fra Diavolo (*Michele Pezza*) *bekämpfte. Die groſsartige Natur der Apenninengegenden, der Anblick des reizenden Meeresgestades und die malerischen Gegenden, welche das südliche Italien, besonders Kalabrien, darbietet, weckten Empfindungen in dem Knaben, die man fast auf jeder Seite der Gedichte des Jünglings und des Mannes wieder antrifft: und namentlich wurde hier jene glühende Phantasie geweckt, welche* Victor Hugo *nicht bloſs zu einem der gröſsten Dichter des neueren Frankreich's, sondern der neueren Zeit überhaupt gemacht hat. „Wenn je, sagt* Wolff *in seinen Vorlesungen S.* 7, *die „Götter den Sterblichen die himmlischen Gaben der Phantasie „in die Wiege legten, wenn je der Genius mit segnender Hand „die Stirn eines neugebornen Kindes weihte und seinem Blicke*

„die Kraft verlieh, die innersten Falten der Seele zu durch„schauen und in seine geheimsten Tiefen einzudringen, so „geschah es ihm." Im Jahre 1809 kehrte seine Mutter mit ihren Söhnen nach Paris zurück, wo sie sich in ein Haus der Vorstadt St. Jacques zurückzog, welches in dem Bereich des Feuillantinerklosters belegen war. Nie hat Hugo seine Feuillantines vergessen, wie es denn überhaupt ein schon oben, in Bezug auf Chateaubriand und Lamartine, angedeuteter Charakterzug der Dichter der romantischen Schule ist, den Ort, wo sie die Stunden ihrer Kindheit durchlebten, in ihren Gedichten zu feiern. Der steifere, abgemessene Klassizismus, sobald er sich ganz innerhalb der abgesteckten Gränzen der Schulnormen hält, verschmäht alle persönlichen Reminiscenzen. Die Feuillantines findet man in dem Romane: Le dernier jour d'un condamné, in dem unten mitgetheilten, aus den Orientales entlehnten Gedichte Novembre, und an vielen anderen Stellen der Werke Victor Hugo's wieder. In der stillen Zurückgezogenheit, in welcher er hier lebte, widmete er sich mit regem Eifer den Studien, unter Aufsicht seiner Mutter, eines alten würdigen (verheiratheten) Geistlichen de la Rivière, und des Generals Lahorie, welcher, in die Verschwörung Moreau's (1804) verwickelt, ein Asyl in dem Hause der Mutter gefunden hatte *). Letzterer las mit ihm den Polybius in einer französischen Uebersetzung und den Tacitus im Original. Der Vater, seit 1809 General, später erster Majordomus des Palastes in Madrid, und Gouverneur zweier Provinzen, rief im Jahre 1811 seine Familie zu sich nach Spanien. Hugo wohnte eine Zeitlang im Palaste Macerano in Madrid und trat dann mit seinen Brüdern in das adelige Seminar ein, wo er, zum Pagen des Königs Joseph bestimmt, ein Jahr verblieb. Hier fanden jene combats d'enfans pour le grand Empereur Statt, deren er in dem oben erwähnten Gedichte Novembre gedenkt, und die zuweilen, auf gut spanische Weise, mit Messern geführt, so heftig waren, daſs ernstliche Verwundungen vorkamen. Auch Victor's ältester Bruder **) kam durch eine solche Wunde fast in Le-

*) Er wurde 1811 verhaftet, in den Kerker geworfen, und im Jahre 1812 mit Mallet hingerichtet. **) Jean Abel Hugo hat sich als Verfasser mehrerer gediegener historischer und dichterischer Werke einen vortheilhaften Namen gemacht. Wir erwähnen seine Romances historiques, traduites de l'Espagnol. Paris 1822, 12. Histoire de la campagne d'Espagne en 1823. Paris 1824, 2 Bde 8. und besonders seine, auch in das Deutsche übersetzte, aber etwas zu dichterisch geschriebene Histoire de l'empereur Napoléon, Paris 1832, 8.

bensgefahr. Als der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel im Jahre 1812 *eine drohendere Gestalt annahm, begab sich die Mutter mit den beiden jüngeren Söhnen (Abel, schon Sous-Lieutenant, blieb bei dem Vater) nach Paris, wo sie ihre alte Wohnung im Feuillantinerkloster wieder bezog. Auch* de la Rivière *trat wieder als Lehrer ein, um die klassische Bildung der beiden Knaben zu vollenden. Er las mit ihnen hauptsächlich Tacitus und Juvenal. In seinem dreizehnten Jahre begann* Victor *ein Gedicht zu Ehren Roland's und des Ritterthums, von dem aber nie etwas öffentlich bekannt geworden ist. Der Royalismus seiner Mutter, welcher sich während der ersten Restauration ganz entschieden aussprach, weckte den alten, auf abweichende politische Ansichten begründeten Zwist der beiden Ehegatten, und ein gerichtlicher, von dem General während der hundert Tage, als er wieder zu Einfluſs gelangt war, ausgewirkter Befehl entriſs unsern Dichter den Händen seiner Mutter. Der Vater versetzte ihn nebst seinem Bruder Eugène in eine mit dem Collége Louis le Grand in Verbindung stehende Pensionsanstalt, um sie nach Beendigung der nöthigen Vorstudien in die polytechnische Schule zu bringen. Der* vieux soldat *(s. den Schluſs des unten mitgetheilten Gedichtes:* L'Auteur) *wollte auch aus seinen Söhnen Krieger ziehen, zumal da sie, besonders* Victor, *ein ausgezeichnetes Talent zur Mathematik zeigten. Aus Verdruſs über die Trennung von seiner Mutter schrieb letzterer im Anfange des Jahres* 1816 *ein royalistisches, auf die Rückkehr Ludwig's XVIII. bezügliches Trauerspiel* Irtamène, *im Geschmack der klassischen Schule, und begann im Jahre* 1817 *ein zweites:* Athélie ou les Scandinaves, *welches er aber nicht vollendete. In demselben Jahre konkurrirte er bei der Bewerbung um den Preis der Académie française, indem er ein Gedicht* Sur les avantages de l'étude *einsandte. Es wurde ehrenvoll neben den Dichtungen von* Pierre Lebrun, Cas. Delavigne, Saintine *und* Loyson, *die sämmtlich ebenfalls zum ersten Male auftraten, erwähnt und würde wahrscheinlich gekrönt worden sein, wenn die Akademie nicht in den Schluſsversen:*

Moi, qui toujours fuyant les cités et les cours,
De trois lustres à peine ai vu finir le cours

eine unpassende Mystification finden zu müssen geglaubt hätte. Als Hugo *durch seinen Taufschein dem Berichterstatter* Raynouard *die Wahrheit seiner Angabe nachwies, war der Preis schon vergeben.* François de Neufchateau, *selbst eines jener frühreifen*

Kinder, richtete damals ein Gedicht an Victor Hugo, *in welchem die Verse vorkamen:*

Dans ce concours heureux brillaient de toutes parts
Le sentiment, le charme et l'amour des beaux-arts.
Sur quarante rivaux qui briguaient son suffrage,
Est-ce peu qu'aux traits séduisans
De votre muse de quinze ans,
L'Académie ait dit: „Jeune homme, allons! courage!"
Tendre ami des neuf soeurs, mes bras vous sont ouverts;
Venez, j'aime toujours les vers.

Indessen wurde dies Verhältnifs bald gestört, als Victor Hugo *sich von den Fesseln der klassischen Schule frei zu machen strebte, was ihm in solchem Grade gelungen ist, dafs er, ein junger Mann, als Haupt der Romantiker in Frankreich dasteht. Als sein Bruder Eugène im Jahre* 1818 *einen Preis bei den jeux floraux zu Toulouse errungen hatte, regte sich bei ihm die Eifersucht, und er erwarb sich im folgenden Jahre durch zwei Gedichte:* La Statue de Henri IV, *welches er in Einer Nacht an dem Bette seiner kranken Mutter verfafste, und:* Les Vierges de Verdun *einen zweifachen Preis*).* 1820 *wurde er nach Übersendung des Gedichtes* Moïse sur le Nil *zum maître ès jeux floraux ernannt. Die beiden Brüder hatten, bei ihrem Austritte aus der Pensionsanstalt, von ihrem Vater zu erlangen gewufst, dafs er seinen Lieblingsgedanken, sie in die polytechnische Schule zu bringen, aufgab: Victor sollte sich dem Rechtsstudium widmen. Seine Studien wurden aber durch die dichterischen Arbeiten, durch Nahrungssorgen (er wollte von seinem Vater, der ihn seiner Mutter politischer Ansichten halber entrissen hatte, kein Geld annehmen), durch den Antheil, welchen er an der Politik nahm, und besonders durch die Liebe zu einem Mädchen, welches schon während seines ersten Aufenthaltes in Feuillantines seine Gespielin gewesen war, vielfach unterbrochen. Die beiderseitigen Familien erklärten sich gegen diese Verbindung, wegen zu grofser Jugend der jungen Leute, und weil beide bei gänzlichem Mangel an Vermögen ohne hinreichende Subsistenzmittel waren. Es wurde daher, nach gemeinschaftlicher Übereinkunft aller Umgang abgebrochen.* Victor, *um seiner Geliebten ein Lebenszeichen zu*

*) *Auch in Toulouse hatte man ihm nicht glauben wollen, dafs er erst siebzehn Jahr alt sei; und* Soumet *schrieb ihm:* Vos dix-sept ans n'ont trouvé que des incrédules.

geben und ihr seinen Seelenzustand zu schildern, schrieb 1820 *den grausenerregenden Roman* Han d'Islande, *welchen aber erst* 1823, *nachdem er sich durch seine* 1821 *erschienenen und* 1822 *wieder aufgelegten und vermehrten* Odes *einen bedeutenderen Namen erworben hatte, ein Verleger annahm. Er schildert darin den satanischen Charakter des Henkers von Drontheim.* (*Erste Ausg. Paris* 1823, 4 *Bde* 12. *Zw. Ausg. ebendas. in demselben Jahre. Dritte Ausg. Paris* 1829, 4 *Bde* 12. *Aufserdem in Nachdrücken, Übersetzungen und in den verschiedenen Sammlungen der* Oeuvres complètes). *Um diese Zeit redigirte er in Gemeinschaft mit seinem Bruder und einigen litterarischen Freunden den* „Conservateur littéraire," *in den er viele Artikel kritisch-ästhetischen Inhalts, z. B. über* Walter Scott, Lord Byron, Thomas Moore u. a., *politische Satiren, Übersetzungen aus dem Lucan und Virgil* (*unter dem Namen M. d'Auverney*) *und verschiedene Gedichte einrücken liefs, z. B.* Les Tu et les Vous, épître d'Aristide à Brutus. *Auch machte er hier zuerst auf die* Méditations poétiques *von Lamartine aufmerksam, welche bis dahin nur anonym erschienen waren. Erst zwei Jahre nach dem Erscheinen jenes Artikels* (1821) *ward er mit* Lamartine *persönlich bekannt, mit dem ihn seitdem unzertrennliche Freundschaft verbunden hat. Aufser dem Umgange mit* Bonald, La Mennais *und anderen geistvollen Royalisten, genofs er auch durch Vermittelung des Deputirten* Agier *der Freundschaft* Chateaubriand's, *welcher ihn in einer Note zum* „Conservateur littéraire," enfant sublime *genannt hatte. Nach dem im Jahre* 1821 *erfolgten Tode seiner Mutter zog er sich in eine kleine Wohnung zurück, wo er Tag und Nacht arbeitete, um sich die erforderlichen Subsistenzmittel zu verschaffen. Sein Jugendfreund* Delon, *Gespiele in Feuillantines, war in die Verschwörung von Saumur verwickelt.* Hugo *bot ihm seine Wohnung als Asyl an; obwohl vergebens, da* Delon *sich schon durch die Flucht gerettet hatte.* (*Er fiel als Kommandant der Artillerie* Lord Byron's *in Griechenland*). *Der Brief, welcher an die Mutter* Delon's *gerichtet war, fiel in die Hände der Polizei, und ward Ludwig XVIII. übergeben. Dieser sagte, nachdem er ihn gelesen hatte:* Je connais ce jeune homme; il se conduit en ceci avec honneur; je lui donne la prochaine pension qui vaquera." *So erhielt* Hugo, *ohne sein Zuthun, eine Pension von* 2000 *Franken, und konnte sich nun im Oktober* 1822 *mit seiner Geliebten verbinden. Bis zum Jahre* 1824 *war* Hugo *strenger Royalist, trat aber, nachdem sich* Chateaubriand *aus*

dem Villèle'schen Ministerium hatte zurückziehen müssen, zur Opposition über, wovon er den ersten öffentlichen Beweis in seiner Ode à la colonne de la place Vendôme (Paris 1827, 8.) gab. Zuvor waren erschienen seine Nouvelles odes *) Paris 1824, 8., die als zweiter Theil der früheren Sammlung betrachtet wurden, und denen 1826 ein dritter Theil in 18. unter dem Titel Odes et Ballades nachfolgte. Vereinigt erschienen sie unter dem Titel: Odes et Ballades, 4me. éd. augm. de l'Ode à la Colonne et de dix pièces nouvelles, Paris 1828, 2 Bde 8. Die Relation d'un voyage au Mont-Blanc, fait en 1825 avec M. Ch. Nodier hat zwar einen Verleger gefunden, ist aber dennoch nicht gedruckt worden. Auch erschien noch 1826 der Roman Bug-Jargal, (neue Auflage Paris 1829, 3 Bde 12.), in welchem er eine Episode aus dem Negeraufstande zu St. Domingo im Jahre 1791 behandelt. Dieser Roman erregte anfänglich wenig Aufsehen: selbst die schönsten Oden Hugo's wurden wenig gelesen, so lange er dem starren Royalismus huldigte; als er sich aber der Volksmeinung näherte, als er die Schranken zu durchbrechen begann, welche der wahren Dichtkunst Fesseln anlegten, als er sich zum Sänger Napoleons, dieses Idols französischer Ruhmbegierde, aufwarf, und in der berühmten Ode: Lui, den Kaiser apostrophirte:

Napoléon, soleil dont je suis le Memnon!

da jauchzte das Volk ihm zu, dessen Liebling er wurde; da hatte er die wahre Bahn für seine dichterischen Leistungen und Bestrebungen, ein Ziel für den Schwung seiner Phantasie, einen Kampfplatz, der seinen Kräften und Fähigkeiten angemessen war, gefunden: da starb sein Vater (1828) beruhigt und versöhnt, als er seinen Sohn dem grofsen Kaiser, dessen innigster Verehrer er war, huldigen sah. In dem Drama Cromwell (Dec. 1827), welches nicht für die Bühne geeignet ist, trat er zuerst auf indirekte Weise dem Klassizismus entgegen, indem er die von Aristoteles als Princip aufgestellte, und von den Klassikern streng beobachtete und vertheidigte Einheit des Ortes und der Zeit verletzte **). In der Einleitung zu diesem Drama äufserte er sich darüber folgender-

*) Vergl. darüber den Artikel in der Gazette de France 10. Mai 1824.

**) Eine vortreffliche Analyse und Beurtheilung dieses Drama, welche den Kritiken Lessing's an die Seite gesetzt zu werden verdient, findet sich in der Rev. Encyclopéd. XXXVII p. 654—665. Es wird hier besonders der Grundsatz angegriffen, dafs der Dichter nicht allein das Schöne, sondern auch das Schlechte nachahmen müsse.

maſsen: L'unité de temps n'est pas plus solide que l'unité de lieu. L'action encadrée de force dans les vingt-quatre heures, est aussi ridicule qu'encadrée dans le vestibule. Toute action a sa durée propre comme son lieu particulier. *Es folgten die* Orientales *(Paris* 1828, 8.*), eine Sammlung wunderbarer Dichtungen, welche mit Begeisterung aufgenommen wurden. Wenn* Chauvet *in der* Rev. Encyclopéd. *Vol. XLII p.* 123—145 *den in ihnen hervorstechenden Hang zu weitschweifigen Beschreibungen und kindischen Tändeleien bitter tadelt, ohne jedoch das Schöne und Vortreffliche, was sie darbieten, zu verkennen: so hat er nicht eingesehen, daſs jene Stellen, welche er bei seinem Tadel vorzugsweise vor Augen hat, den Klassikern zum Trotz geschrieben sind, um ihnen den Wortreichthum und die Gefügigkeit der französischen Sprache durch die That zu beweisen: ein Bestreben, welches ihn allerdings oft zur Bizarrerie, in einzelnen Fällen selbst zur Geschmacklosigkeit geführt hat, dem hohen lyrischen Werthe des Ganzen aber keinen Abbruch thun kann. Direkt griff er die Klassiker in der Vorrede zu den* Poésies de feu M. Dovalle *), précédées d'une Notice par M. Louvet et d'une préface de M. Victor Hugo (*Paris,* 1830, 8.) *an, wo er sie mit bitterem Spotte geiſselte. Daſs die Aufführung des zweiten Drama unseres Dichters* Hernani ou l'honneur Castillan *(Trauerspiel in* 5 *Akten), am* 25. *Februar* 1830, *der erste wahre Parteisieg der Romantiker war, ist schon oben S.* 520 *Anm. bemerkt worden. Später sind noch vier Dramen von ihm erschienen:* Marion Delorme **); Triboulet ***) ou le Roi s'amuse, *dessen fernere Aufführung nach der ersten von dem damaligen Minister des Innern, Grafen* Argout (1832), *wegen Verletzung der öffentlichen Sitten und vielleicht auch, weil man Anspielungen auf das Haus Orléans darin zu finden glaubte, verboten ward* †); Lucrèce Borgia (1833), *ein grausenvolles Stück, dessen Heldin die berüchtigte Giftmischerin Italiens, die Gemahlin des Herzogs von Ferrara, Alphons von Este, ist* ††)*: und endlich* Marie Tudor (1833) †††). *Unter seinen späteren*

*) *Dieser Dichter ist kein anderer, als der noch lebende* St. Beuve, *welcher auch mit dem Dichter* J. Delorme *identisch ist.* **) *Die schöne Geliebte des Kardinal Richelieu und des groſsen Condé. Vergl. über diese geistreiche Person* Alfred de Vigny's Cinq-Mars *ch. XX.* ***) *Der bekannte Narr Ludwig's XII und Franz I.* †) Hugo *wurde hierdurch veranlaſst, auf die ihm von Ludwig XVIII. verliehene, oben erwähnte Pension zu verzichten.* ††) *Vergl. das Magazin für die Litteratur des Auslandes* 1833, *nr.* 19. †††) *Ebendaselbst No.* 145. *Auf einem der kleinen Pariser Theater ist eine hübsche Parodie dieses Drama unter*

Romanen sind zu erwähnen: Le dernier jour d'un condamné, *Paris* 1829, 12. *und* Notre-dame de Paris, roman historique, *Paris* 1831, 4 *Bde* 8. *sein Meisterwerk in diesem Zweige der Dichtkunst*). Der letztere Roman ist unter dem Titel: Die Kirche Notre Dame zu Paris, historisch-romantische Erzählung, ins Deutsche übersetzt von Theod. Weis, Quedlinburg u. Leipzig*, 1831, 3 *Bde.* 8. Victor Hugo's *wahres Element ist die Lyrik, wie seine* Odes, Ballades, Orientales, *und die noch nicht erwähnten* Feuilles d'Automne (*Paris* 1832, 8.), *das Lieblichste vielleicht, was die poetische Litteratur der Franzosen aufzuweisen hat**), darthun. Selbst im Drama, dem er sich in neueren Zeiten vorzugsweise hingegeben hat, (man weifs nicht, ob aus wahrer Neigung, oder aus persönlichem Interesse), ist er Lyriker.* St. Beuve *bemerkt ganz richtig:* Nous avons bientôt pensé que, même au milieu des plus enivrantes acclamations dramatiques, il y aurait toujours dans l'âme de Victor Hugo un lyrisme caché, plus sévère, plus profond peut-être, plus vibrant encore par le refoulement, plus gravement empreint des images dispersées et des émotions d'une jeunesse irréparable. *Noch erwähnen wir, dafs* Victor Hugo *nach der Juliusrevolution für den* Globe, *der damals noch keine St. Simonistische Farbe trug, eine begeisterte Ode*: A la jeune France (10. *Aug.* 1830) *schrieb*; *ferner*, *als die Kammer gegen die Theaternapoleons eiferte (s. den Artikel* Janin *im dritten Theile des Handbuchs), eine zweite* Ode à la Colonne *dichtete, und dem Herzog von Reichstadt* († 22. *Jul.* 1832) *das rührende Abschiedswort nachrief, das wir unten abdrucken lassen. Unter den vielen Sammlungen seiner Werke erwähnen wir nur die zu Brüssel* 1830—1833 *in* 18 *Bden* 16. *erschienene, äufserst geschmackvolle Ausgabe. Im Jahre* 1834 *erschien von ihm eine Sammlung zerstreuter Aufsätze unter dem Titel:* Littérature et Philosophie mêlées *in* 2 *Bden* 8., *von denen der gröfste Theil schon früher seit dem Jahre* 1819, *in einzelnen Zeitschriften ans Licht getreten war. Der erste Band enthält, aufser einer vortrefflichen Einleitung, in der er seine ästhetischen und sprachlichen Grundsätze bündig und klar entwickelt, (wir theilen unten ein Bruchstück aus derselben mit), die beiden Sammlungen:* Journal des idées, des opinions et des lectures d'un jeune Jacobite de 1819, *und* Journal

dem Titel Marie, tu dors *mit Beifall gegeben worden.* *) *Vergl.* Huber's *Werk: Die romantische Poesie in Frankreich u. s. w. Leipz.* 1833, 8. *S.* 138. **) *S. Mag. f. die Litter. des Auslandes* 1832, *nr.* 4.

des idées et des opinions d'un Révolutionnaire de 1830, *in denen er auf indirekte Weise die Beweggründe der Umwandlung auseinandersetzt, welche in seinen politischen Ansichten allmählig vorgegangen ist. Der zweite Theil enthält Artikel über* Voltaire, Walter Scott, *den* Abbé La Mennais, Lord Byron (*aus den Jahren* 1823 *und* 1824); *hingeworfene Ideen; ein Bruchstück einer allgemeinen Weltgeschichte* (*aus dem Jahre* 1827); *seine oben erwähnte Charakteristik der Dichtungen von* Dovalle (St. Beuve); *zwei Aufsätze:* Guerre aux démolisseurs! *überschrieben, von denen der eine* 1825, *der andere* 1832 *abgefafst ist; die interessante Charakterschilderung des* Ymbert Galloix (1833), *von der sich eine gelungene Übersetzung im Magazin für die Litteratur des Auslandes* 1833, *Nr.* 145 *findet; und endlich ein Aufsatz* sur Mirabeau (1834), *welcher als Einleitung zu dem Werke dient:* Mémoires de Mirabeau, écrits par lui-même, son père, son oncle et son fils adoptif précédés d'une étude sur Mirabeau par Victor Hugo, *Paris* 1834, 8 *Bde* 18. *Aus keinem Werke* Victor Hugo's *tritt der Ernst seiner litterarischen Bestrebungen, die Folgerichtigkeit und der innere Zusammenhang seiner Ansichten und Grundsätze, seine Vaterlandsliebe und tiefe Gemüthlichkeit, der Schwung seiner Phantasie, und seine gewaltige Herrschaft über die Sprache seines Volkes so entschieden hervor, als hier. Man kann sich aus dieser Sammlung ein klareres Bild von* Victor Hugo *als Dichter und Menschen entwerfen, als aus allen seinen übrigen Leistungen, und gewinnt die Überzeugung, dafs er, so hoch er auch schon dasteht, nach Abstreifung mannigfacher, ihm noch anhaftender Schlacken in reiferem Mannesalter Werke ersten Ranges zu schaffen im Stande sein wird. In seinem Aeufsern vereinigt er spanische Grandezza mit französischer Lebendigkeit. „Victor Hugo, sagt* Wolff *a. a. O. S.* 11, *ist eben so ausgezeichnet als Mensch, wie als Dichter; tiefe Religiosität, unerschütterliche Redlichkeit, und die strengste Wahrheitsliebe zieren sein Haupt neben dem Lorbeerkranze mit der köstlichsten Bürgerkrone. Selbst auf seine politischen Meinungen haben sie den gröfsten Einflufs, und wiewohl er, durch die Ergebnisse der Zeit geleitet, vom strengsten Royalismus zum edlen Liberalismus überging, so blieb doch immer die unbefleckteste Redlichkeit seine Führerin.“ — Vorstehende Notizen sind theilweise entlehnt aus* St. Beuve Critiques et Portraits littéraires (*Paris* 1832, 8.) *p.* 325—385, *der gemeinsamen, selten genannten Quelle fast aller Biographien unseres Dichters. Vergl.* Wolff *a. a. O. S.* 6—80;

Huber *a. a. O. S.* 136 *folgd.* 173 *folgd.* Quérard, France littéraire *Tom. IV. S.* 157 *folgd.*

L'Auteur. *)

(Juin 1830.)

Data fata secutus.

Ce siècle avait deux ans! Rome remplaçait Sparte,
Déjà Napoléon perçait sous Bonaparte,
Et du premier consul déjà, par maint endroit,
Le front de l'empereur brisait le masque étroit.

Alors dans Besançon, vieille ville espagnole,
Jeté comme la graine au gré de l'air qui vole,
Naquit d'un sang breton et lorrain à la fois
Un enfant sans couleur, sans regard et sans voix;
Si débile qu'il fut, ainsi qu'une chimère,
Abandonné de tous, excepté de sa mère,
Et que son cou ployé comme un frêle roseau
Fit faire en même temps sa bière et son berceau.
Cet enfant que la vie effaçait de son livre,
Et qui n'avait pas même un lendemain à vivre,
C'est moi. —

Je vous dirai peut-être quelque jour
Quel lait pur, que de soins, que de voeux, que d'amour,
Prodigués pour ma vie en naissant condamnée,
M'ont fait deux fois l'enfant de ma mère obstinée,
Ange qui sur trois fils attachés à ses pas
Épandait son amour et ne mesurait pas!

O l'amour d'une mère! — amour que nul n'oublie!
Pain merveilleux qu'un Dieu partage et multiplie!
Table toujours servie au paternel foyer!
Chacun en a sa part, et tous l'ont tout entier!

Je pourrai dire un jour, lorsque la nuit douteuse
Fera parler les soirs ma vieillesse conteuse,
Comment ce haut destin de gloire et de terreur
Qui remuait le monde aux pas de l'empereur,
Dans son souffle orageux m'emportant sans défense,
A tous les vents de l'air fit flotter mon enfance.

*) *Aus den Feuilles d'Automne.*

Car, lorsque l'aquilon bat ses flots palpitans,
L'océan convulsif tourmente en même temps
Le navire à trois ponts qui tonne avec l'orage,
Et la feuille échappée aux arbres du rivage!

Maintenant jeune encore et souvent éprouvé,
J'ai plus d'un souvenir profondément gravé,
Et l'on peut distinguer bien des choses passées
Dans ces plis de mon front que creusent mes pensées.
Certes, plus d'un vieillard sans flamme et sans cheveux,
Tombé de lassitude au bout de tous ses voeux,
Pâlirait s'il voyait, comme un gouffre dans l'onde,
Mon âme où ma pensée habite comme un monde,
Tout ce que j'ai souffert, tout ce que j'ai tenté,
Tout ce qui m'a menti comme un fruit avorté,
Mon plus beau temps passé sans espoir qu'il renaisse,
Les amours, les travaux, les deuils de ma jeunesse,
Et quoiqu'encore à l'âge où l'avenir sourit,
Le livre de mon coeur à toute page écrit!

Si parfois de mon sein s'envolent mes pensées,
Mes chansons, par le monde en lambeaux dispersées;
S'il me plait de cacher l'amour et la douleur
Dans le coin d'un roman ironique et railleur;
Si j'ébranle la scène avec ma fantaisie;
Si j'entre-choque aux yeux d'une foule choisie
D'autres hommes comme eux, vivant tous à la fois
De mon souffle et parlant au peuple avec ma voix;
Si ma tête, fournaise où mon esprit s'allume,
Jette le vers d'airain qui bouillonne et qui fume
Dans le rhythme profond, moule mystérieux
D'où sort la strophe ouvrant ses ailes dans les cieux;
C'est que l'amour, la tombe, et la gloire, et la vie,
L'onde qui fuit, par l'onde incessamment suivie,
Tout souffle, tout rayon, ou propice ou fatal,
Fait reluire et vibrer mon âme de cristal,
Mon âme aux mille voix, que le Dieu que j'adore
Mit au centre de tout comme un écho sonore!

D'ailleurs j'ai purement passé les jours mauvais,
Et je sais d'où je viens si j'ignore où je vais.
L'orage des partis avec son vent de flamme

Sans en altérer l'onde a remué mon âme;
Rien d'immonde en mon coeur, pas de limon impur
Qui n'attendit qu'un vent pour en troubler l'azur!

Après avoir chanté, j'écoute et je contemple,
A l'empereur tombé dressant dans l'ombre un temple,
Aimant la liberté pour ses fruits, pour ses fleurs,
Le trône pour son droit, le roi pour ses malheurs;
Fidèle enfin au sang qu'ont versé dans ma veine
Mon père, vieux soldat, ma mère, Vendéenne!

Novembre *).

Quand l'automne, abrégeant les jours qu'elle dévore,
Éteint leurs soirs de flamme et glace leur aurore,
Quand novembre de brume inonde le ciel bleu,
Que le bois tourbillonne et qu'il neige des feuilles,
O ma muse! en mon âme alors tu te recueilles,
Comme un enfant transi qui s'approche du feu.

Devant le sombre hiver de Paris qui bourdonne,
Ton soleil d'Orient s'éclipse et t'abandonne,
Ton beau rêve d'Asie avorte, et tu ne vois
Sous tes yeux que la rue au bruit accoutumée,
Brouillard à ta fenêtre, et longs flots de fumée
Qui baignent en fuyant l'angle noirci des toits.

Pleurant ton Orient, alors, muse ingénue,
Tu viens à moi, honteuse, et seule, et presque nue.
— N'as-tu pas, me dis-tu, dans ton coeur jeune encor
Quelque chose à chanter, ami? car je m'ennuie
A voir ta blanche vitre où ruisselle la pluie,
Moi qui dans mes vitraux avais un soleil d'or!

Puis, tu prends mes deux mains dans tes mains diaphanes,
Et nous nous asseyons, et loin des yeux profanes,
Entre mes souvenirs je t'offre les plus doux,
Mon jeune âge, et ses jeux, et l'école mutine,
Et les sermens sans fin de la vierge enfantine,
Aujourd'hui mère heureuse aux bras d'un autre époux.

*) *Aus den Orientales, eben so wie die folgenden drei Stücke.*

Je te raconte aussi comment, aux Feuillantines,
Jadis tintaient pour moi les cloches argentines;
Comment, jeune et sauvage,errait ma liberté,
Et qu'à dix ans, parfois, resté seul à la brune,
Rêveur, mes yeux cherchaient les deux yeux de la lune,
Comme la fleur qui s'ouvre aux tièdes nuits d'été.

Puis tu me vois du pied pressant l'escarpolette
Qui d'un vieux marronnier fait crier le squelette,
Et vole, de ma mère éternelle terreur!
Puis je te dis les noms de mes amis d'Espagne,
Madrid, et son collége où l'ennui t'accompagne,
Et nos combats d'enfans pour le grand Empereur!

Puis encor mon bon père, ou quelque jeune fille
Morte à quinze ans, à l'âge où l'oeil s'allume et brille.
Mais surtout tu te plais aux premières amours,
Frais papillons dont l'aile, en fuyant rajeunie,
Sous le doigt qui là fixe est si vite ternie,
Essaim doré qui n'a qu'un jour dans tous nos jours.

Adieux de l'hôtesse Arabe.

Puisque rien ne t'arrête en cet heureux pays,
Ni l'ombre du palmier, ni le jeune maïs,
Ni le repos, ni l'abondance;
Ni de voir à ta voix battre le jeune sein
De nos soeurs, dont, les soirs, le tournoyant essaim
Couronne un coteau de sa danse:

Adieu, voyageur blanc! J'ai sellé de ma main,
De peur qu'il ne te jette aux pierres du chemin,
Ton cheval à l'oeil intrépide;
Ses pieds foulent le sol, sa croupe est belle à voir,
Ferme, ronde et luisante, ainsi qu'un rocher noir
Que polit une onde rapide.

Tu marches donc sans cesse! oh! que n'es-tu de ceux,
Qui donnent pour limite à leurs pieds paresseux
Leur toit de branches ou de toiles!

Qui, rêveurs, sans en faire, écoutent les récits,
Et souhaitent, le soir, devant leur porte assis,
De s'en aller dans les étoiles!

Si tu l'avais voulu, peut-être une de nous,
O jeune homme, eût aimé te servir à genoux
Dans nos huttes toujours ouvertes;
Elle eût fait, en berçant ton sommeil de ses chants,
Pour chasser de ton front les moucherons méchans,
Un éventail de feuilles vertes.

Mais tu pars! Nuit et jour tu vas seul et jaloux.
Le fer de ton cheval arrache aux durs cailloux
Une poussière d'étincelles;
A ta lance qui passe et dans l'ombre reluit,
Les aveugles démons qui volent dans la nuit
Souvent ont déchiré leurs ailes.

Si tu reviens, gravis, pour trouver ce hameau,
Ce mont noir qui de loin semble un dos de chameau;
Pour trouver ma hutte fidèle,
Songe à son toit aigu comme une ruche à miel,
Qu'elle n'a qu'une porte et qu'elle s'ouvre au ciel
Du côté d'où vient l'hirondelle.

Si tu ne reviens pas, songe un peu quelquefois
Aux filles du désert, soeurs à la douce voix,
Qui dansent pieds nus sur la dune;
O beau jeune homme blanc, bel oiseau passager,
Souviens-toi: car peut-être, ô rapide étranger
Ton souvenir reste à plus d'une!

Adieu donc! — Va tout droit. Garde-toi du soleil,
Qui dore nos fronts bruns, mais brûle un teint vermeil,
De l'Arabie infranchissable;
De la vieille qui va seule et d'un pas tremblant,
Et de ceux qui le soir, avec un bâton blanc,
Tracent des cercles sur le sable!

Mazeppa *).

I.

Ainsi, quand Mazeppa, qui rugit et qui pleure,
A vu ses bras, ses pieds, ses flancs qu'un sabre effleure,
Tous ses membres liés
Sur un fougueux cheval, nourri d'herbes marines,
Qui fume, et fait jaillir le feu de ses narines
Et le feu de ses pieds;

Quand il s'est dans ses noeuds roulé comme un reptile,
Qu'il a bien réjoui de sa rage inutile
Ses bourreaux tout joyeux,
Et qu'il retombe enfin sur la croupe farouche,
La sueur sur le front, l'écume dans la bouche,
Et du sang dans les yeux,

Un cri part, et soudain voilà que par la plaine
Et l'homme et le cheval, emporté, hors d'haleine,
Sur les sables mouvans,
Seuls, emplissant de bruit un tourbillon de poudre,
Pareil au noir nuage où serpente la foudre,
Volent avec les vents!

Ils vont. Dans les vallons comme un orage ils passent,
Comme ces ouragans qui dans les monts s'entassent,
Comme un globe de feu;
Puis déjà ne sont plus qu'un point noir dans la brume,
Puis s'effacent dans l'air comme un flocon d'écume
Au vaste océan bleu.

*) Johann Mazeppa, *aus einer armen polnischen Familie in Podolien gebürtig, war Leibpage des Königs* *Johann Kasimir* *von Polen. Ein Liebeshandel mit einer polnischen Edelfrau erbitterte deren Gemahl, welcher beide überrascht hatte, in solchem Maafse, dafs er ihn nackt auf ein wildes Pferd binden liefs und ihn seinem Schicksale Preis gab. Das Pferd war aus der Ukräne und brachte ihn dorthin. Hier erwarb er sich durch Tapferkeit, Klugheit und die Bildung, welche er sich an dem Hofe des polnischen Königs erworben hatte, ein solches Ansehen, dafs er sich bis zum Hetmann der Kosaken emporschwang, und sich das Vertrauen* *Peter's* *des* *Grofsen* *zu erwerben wufste. Aber, thatendurstig und ehrgeizig, schlofs er sich an* *Karl XII* *an, welchen er zu dem Zuge nach der Ukräne beredete. Nach dem unglücklichen Ausgange dieser Unternehmung durch den Verlust der Schlacht bei Pultawa, floh er mit* *Karl XII* *nach Bender, wo er* 1705 *starb. Man vergleiche* Voltaire's Histoire de Charles XII *und* Lord Byron's *berühmtes Gedicht* Mazeppa, *vielleicht das ausgezeichnetste, was aus der Feder dieses Dichters geflossen ist.*

Ils vont. L'espace est grand. Dans le désert immense,
Dans l'horizon sans fin qui toujours recommence,
Ils se plongent tous deux.
Leur course comme un vol les emporte, et grands chênes,
Villes et tours, monts noirs liés en longues chaînes,
Tout chancelle autour d'eux.

Et si l'infortuné, dont la tête se brise,
Se débat, le cheval, qui devance la brise,
D'un bond plus effrayé,
S'enfonce au désert vaste, aride, infranchissable,
Qui devant eux s'étend, avec ses plis de sable,
Comme un manteau rayé.

Tout vacille et se peint de couleurs inconnues:
Il voit courir les bois, courir les larges nues,
Le vieux donjon détruit,
Les monts dont un rayon baigne les intervalles;
Il voit; et des troupeaux de fumantes cavales
Le suivent à grand bruit!

Et le ciel, où déjà les pas du soir s'allongent,
Avec ses océans de nuages où plongent
Des nuages encor,
Et le soleil qui fend leurs vagues de sa proue,
Sur son front ébloui tourne comme une roue
De marbre aux veines d'or.

Son oeil s'égare et luit, sa chevelure traîne,
Sa tête pend; son sang rougit la jaune arène,
Les buissons épineux:
Sur ses membres gonflés la corde se replie,
Et comme un long serpent resserre et multiplie
Sa morsure et ses noeuds.

Le cheval, qui ne sent ni le mors ni la selle,
Toujours fuit, et toujours son sang coule et ruisselle,
Sa chair tombe en lambeaux;
Hélas! voici déjà qu'aux cavales ardentes
Qui le suivaient, dressant leurs crinières pendantes,
Succèdent les corbeaux!

Les corbeaux, le grand-duc à l'oeil rond, qui s'effraie,
L'aigle effaré des champs de bataille, et l'orfraie,
Monstre au jour inconnu,
Les obliques hiboux, et le grand vautour fauve
Qui fouille au flanc des morts où son col rouge et chauve
Plonge comme un bras nu!

Tous viennent élargir la funèbre volée;
Tous quittent pour le suivre et l'yeuse isolée,
Et les nids du manoir.
Lui, sanglant, éperdu, sourd à leurs cris de joie,
Demande en les voyant, qui donc là-haut déploie
Ce grand éventail noir.

La nuit descend lugubre, et sans robe étoilée,
L'essaim s'acharne et suit, tel qu'une meute ailée,
Le voyageur fumant.
Entre le ciel et lui, comme un tourbillon sombre
Il les voit, puis les perd, et les entend dans l'ombre
Voler confusément.

Enfin, après trois jours d'une course insensée,
Après avoir franchi fleuves à l'eau glacée,
Steppes, forêts, déserts,
Le cheval tombe aux cris des mille oiseaux de proie,
Et son ongle de fer sur la pierre qu'il broie
Éteint ses quatre éclairs.

Voilà l'infortuné, gisant, nu, misérable,
Tout tacheté de sang, plus rouge que l'érable *)
Dans la saison des fleurs.
Le nuage d'oiseaux sur lui tourne et s'arrête;
Maint bec ardent aspire à ronger dans sa tête
Ses yeux brûlés de pleurs.

Eh bien! ce condamné qui hurle et qui se traîne,
Ce cadavre vivant, les tribus de l'Ukraine
Le feront prince un jour.
Un jour, semant les champs de morts sans sépultures,
Il dédommagera par de larges pâtures
L'orfraie et le vautour.

*) *S. Th. III. S.* 50.

Sa sauvage grandeur naîtra de son supplice.
Un jour, des vieux hetmans ils ceindra la pelisse,
Grand à l'oeil ébloui;
Et quand il passera, ces peuples de la tente,
Prosternés, enverront la fanfare éclatante
Bondir autour de lui!

II.

Ainsi, lorsqu'un mortel, sur qui son dieu s'étale,
S'est vu lier vivant sur ta croupe fatale,
Génie, ardent coursier,
En vain il lutte, hélas! tu bondis, tu l'emportes
Hors du monde réel dont tu brises les portes
Avec tes pieds d'acier!

Tu franchis avec lui déserts, cimes chenues
Des vieux monts, et les mers, et, par-delà les nues,
De sombres régions;
Et mille impurs esprits, que ta course réveille
Autour du voyageur, insolente merveille,
Pressent leurs légions!

Il traverse d'un vol, sur tes ailes de flamme,
Tous les champs du possible, et les mondes de l'âme;
Boit au fleuve éternel;
Dans la nuit orageuse ou la nuit étoilée,
Sa chevelure, aux crins des comètes mêlée,
Flamboie au front du ciel.

Les six lunes d'Herschel *), l'anneau du vieux Saturne,
Le pôle, arrondissant une aurore nocturne
Sur son front boréal,
Il voit tout; et pour lui ton vol, que rien ne lasse,
De ce monde sans borne à chaque instant déplace
L'horizon idéal.

Qui peut savoir, hormis les démons et les anges,
Ce qu'il souffre à te suivre, et quels éclairs étranges
A ses yeux reluiront,

*) *Des Planeten Uranus.*

Comme il sera brûlé d'ardentes étincelles,
Hélas! et dans la nuit combien de froides ailes
Viendront battre son front?

Il crie épouvanté, tu poursuis implacable.
Pâle, épuisé, béant, sous ton vol qui l'accable
Il ploie avec effroi;
Chaque pas que tu fais semble creuser sa tombe.
Enfin le terme arrive il court, il vole, il tombe,
Et se relève roi!

Chanson de Pirates *).

Nous emmenions en esclavage
Cent chrétiens, pêcheurs de corail;
Nous récrutions pour le sérail
Dans tous les moutiers du rivage.
En mer, les hardis écumeurs!
Nous allions de Fetz à Catane
Dans la galère capitane
Nous étions quatre-vingts rameurs.

On signale un couvent à terre:
Nous jetons l'ancre près du bord:
A nos yeux s'offre tout d'abord
Une fille du monastère.
Près des flots, sourde à leurs rumeurs,
Elle dormait sous un platane
Dans la galère capitane
Nous étions quatre-vingts rameurs.

La belle fille, il faut vous taire,
Il faut nous suivre! il fait bon vent.
Ce n'est que changer du couvent:
Le harem vaut le monastère.

*) *Von diesem Gedichte findet sich eine sehr gelungene Übersetzung in den Vorlesungen über die schöne Litteratur Europas von* Wolff.

Sa Hautesse aime les primeurs,
Nous vous ferons mahométane
Dans la galère capitane
Nous étions quatre-vingts rameurs.

Elle veut fuir vers sa chapelle.
— Osez-vous bien, fils de Satan?
— Nous osons, dit le capitan.
Elle pleure, supplie, appelle.
Malgré sa plainte et ses clameurs,
On l'emporta dans la tartane.
Dans la galère capitane
Nous étions quatre-vingts rameurs.

Plus belle encor dans sa tristesse,
Ses yeux étaient deux talismans.
Elle valait mille tomans;
On la vendit à Sa Hautesse.
Elle eut beau dire: Je me meurs!
De nonne elle devint sultane
Dans la galère capitane
Nous étions quatre-vingts rameurs.

LA GRAND' MÈRE *).

Ballade.

To die — to sleep.
Shakspeare.

„Dors-tu? .. réveille-toi, mère de notre mère!
„D'ordinaire en dormant ta bouche remuait;
„Car ton sommeil souvent ressemble à ta prière.
„Mais, ce soir, on dirait la madone de pierre;
„Ta lèvre est immobile et ton souffle est muet.

„Pourquoi courber ton front plus bas que de coutume?
„Quel mal avons-nous fait, pour ne plus nous chérir?
„Vois, la lampe pâlit, l'âtre scintille et fume;

*) *Aus den Odes et Ballades. Man vergleiche das unten mitgetheilte Gedicht der Mme Desbordes-Valmore: La Veillée du Nègre.*

„Si tu ne parles pas, le feu qui se consume,
„Et la lampe, et nous deux, nous allons tous mourir!

„Tu nous trouveras morts près de la lampe éteinte.
„Alors, que diras-tu quand tu t'éveilleras?
„Tes enfans à leur tour seront sourds à ta plainte.
„Pour nous rendre la vie, en invoquant ta sainte,
„Il faudra bien long-temps nous serrer dans tes bras!

„Donne-nous donc tes mains dans nos mains réchauffées.
„Chante-nous quelque chant de pauvre troubadour.
„Dis-nous ces chevaliers qui, servis par les fées,
„Pour bouquets à leur dame apportaient des trophées,
„Et dont le cri de guerre était un nom d'amour.

„Dis-nous quel divin signe est funeste aux fantômes;
„Quel ermite dans l'air vit Lucifer volant;
„Quel rubis étincelle au front du roi des Gnômes;
„Et si le noir démon craint plus, dans ses royaumes,
„Les psaumes de Turpin que le fer de Roland.

„Ou, montre-nous ta Bible et les belles images,
„Le ciel d'or, les saints bleus, les saintes à genoux,
„L'Enfant-Jésus, la crêche, et le boeuf et les mages;
„Fais-nous lire du doigt dans le milieu des pages,
„Un peu de ce latin, qui parle à Dieu de nous.

„Mère! .. — Hélas! par degrés s'affaisse la lumière,
„L'ombre joyeuse danse autour du noir foyer,
„Les esprits vont peut-être entrer dans la chaumière.....
„Oh! sors de ton sommeil, interromps ta prière;
„Toi qui nous rassurais, veux-tu nous effrayer?

„Dieu! que tes bras sont froids! rouvre les yeux.... Naguère
„Tu nous parlais d'un monde, où nous mènent nos pas,
„Et de ciel, et de tombe, et de vie éphémère,
„Tu parlais de la mort Dis-nous, ô notre mère!
„Qu'est-ce donc que la mort?.... — Tu ne nous réponds pas!"

Leur gémissante voix long-temps se plaignit seule.
La jeune aube parut sans réveiller l'aïeule.
La cloche frappa l'air de ses funèbres coups;

Et, le soir, en passant, par la porte entr'ouverte
Vit, devant le saint livre et la couche déserte,
Les deux petits-enfans qui priaient à genoux.

La fille d'O-Taïti *).

„O! dis-moi, tu veux fuir? et la voile inconstante
„Va bientôt de ces bords t'enlever à mes yeux?
„Cette nuit j'entendais, trompant ma douce attente,
„Chanter les matelots qui repliaient leur tente:
„Je pleurais à leurs cris joyeux!

„Pourquoi quitter notre île? En ton île étrangère,
„Les cieux sont-ils plus beaux? a-t-on moins de douleurs?
„Les tiens, quand tu mourras, pleureront-ils leur frère?
„Couvriront-ils tes os du plane funéraire,
„Dont on ne cueille pas des fleurs?

„Te souvient-il du jour où les vents salutaires
„T'amenèrent vers nous pour la première fois?
„Tu m'appelas de loin sous nos bois solitaires.
„Je ne t'avais point vu jusqu'alors sur nos terres,
„Et pourtant je vins à ta voix.

„Oh! j'étais belle alors; mais les pleurs m'ont flétrie.
„Reste, ô jeune étranger! ne me dis pas adieu!
„Ici, nous parlerons de ta mère chérie;
„Tu sais que je me plais aux chants de ta patrie,
„Comme aux louanges de ton Dieu!

„Tu rempliras mes jours: à toi je m'abandonne.
„Que t'ai-je fait pour fuir? Demeure sous nos cieux
„Je guérirai tes maux, je serai douce et bonne,
„Et je t'appellerai du nom que l'on te donne
„Dans le pays de tes ayeux!

„Je serai, si tu veux, ton esclave fidèle,
„Pourvu que ton regard brille à mes yeux ravis;

*) *Auch von diesem Gedichte findet sich eine gelungene Übersetzung in den Vorlesungen von Wolff.*

„Reste, ô jeune étranger! reste, et je serai belle;
„Mais tu n'aimes qu'un temps, comme notre hirondelle,
„Moi, je t'aime comme je vis.

„Hélas, tu veux partir. — Aux monts qui t'ont vu naître
„Sans doute quelque vierge espère ton retour.
„Eh bien! daigne avec toi m'emmener, ô mon maître!
„Je lui serai soumise, et l'aimerai peut-être,
„Si ta joie est dans son amour.

„Loin de mes vieux parens, qu'un tendre orgueil énivre,
„Du bois, où dans tes bras j'accourus sans effroi,
„Loin des fleurs, des palmiers, je ne pourrai plus vivre.
„Je mourrai seule ici. Va, laisse-moi te suivre:
„Je mourrai du moins près de toi.

„Si l'humble bananier accueillit ta venue,
„Si tu m'aimas jamais, ne me repousse pas.
„Ne t'en va pas sans moi dans ton île inconnue,
„De peur que ma jeune âme, errante dans la nue,
„N'aille seule suivre tes pas!"

Quand le matin dora les voiles fugitives,
Envain on la chercha sous son dôme léger;
On ne la revit plus dans le bois, sur les rives.
Pourtant la douce Vierge, aux paroles plaintives,
N'était pas avec l'Étranger.

Les deux îles. *)

La foudre remonta! — Renversé de son aire,
Il tomba, tout fumant de cent coups de tonnerre.
Les rois punirent leur tyran.
On l'exposa vivant sur un roc solitaire;
Et le géant fut remis par la terre
A la garde de l'Océan.

*) *Man sieht leicht, daſs Corsika und St. Helena gemeint sind.*

Oh! comme à Sainte-Hélène il dédaignait sa vie,
Quand le soir il voyait, avec un oeil d'envie,
Le soleil fuir sous l'horizon:
Et qu'il s'égarait seul sur le sable des grèves,
Jusqu'à ce qu'un Anglais, l'arrachant de ses rêves,
Le ramenât dans sa prison!

Comme avec désespoir ce prince de la guerre,
S'entendait accuser par tous ceux qui naguère
Divinisaient son bras vainqueur!
Car des peuples ligués la clameur solennelle
Répondait à la voix implacable, éternelle,
Qui se lamentait dans son coeur!

Qu'une coupe vidée est amère! et qu'un rêve
Commencé dans l'ivresse, avec terreur s'achève!
Jeune, on livre à l'espoir sa crédule raison;
Mais on frémit plus tard, quand l'âme est assouvie,
Hélas! et qu'on revoit sa vie,
De l'autre bord de l'horizon!

Ainsi, quand vous passez au pied d'un mont sublime,
Long-temps en conquérant vous admirez sa cime,
Et ses pics, que jamais les ans n'humilîront;
Ses forêts, vert manteau qui pend aux rocs sauvages,
Et ses couronnes de nuages
Qui s'amoncellent sur son front!

Montez donc, et tentez ces zônes inconnues! —
Vous croyiez fuir aux cieux Vous vous perdez aux nues!
Le mont change à vos yeux d'aspect et de tableaux:
C'est un gouffre obscurci de sapins centenaires,
Où les torrens et les tonnerres
Croisent des éclairs et des flots!

Voilà l'image de la gloire:
D'abord un prisme éblouissant,
Puis un miroir expiatoire,
Où la pourpre paraît du sang!
Tour-à-tour puissante, asservie,
Voilà quel double aspect sa vie

Offrit à ses âges divers.
Il faut à son nom deux histoires;
Jeune, il inventait ses victoires:
Vieux, il méditait ses revers.

En Corse, à Sainte-Hélène encore,
Dans les nuits d'hiver, le nocher,
Si quelque orageux météore
Brille au sommet d'un noir rocher,
Croit voir le sombre capitaine
Projetant son ombre lointaine,
Immobile, croiser ses bras;
Et dit, que pour dernière fête,
Il vient régner dans la tempête,
Comme il régnait dans les combats!

S'il perdit un empire, il aura deux patries,
De son seul souvenir illustres et flétries,
L'une aux mers d'Annibal, l'autre aux mers de Vasco;
Et jamais de ce siècle attestant la merveille,
On ne prononcera son nom, sans qu'il n'éveille
Aux bouts du monde un double écho!

Deux tombeaux *).

La foule, au seuil d'un temple, en priant est venue.
Mères, enfans, vieillards, gémissent réunis;
Et l'airain qu'on balance ébranle dans la nue
Les hauts clochers de Saint-Denis.

Le sépulcre est troublé dans ses mornes ténèbres.
La mort, de ses couches funèbres,
Resserre les rangs incomplets.
Silence au noir séjour que le trépas protége! —
Le Roi Chrétien, suivi de son dernier cortége,
Entre dans son dernier palais.

*) *Ludwig's des XVIII Ruhestätte zu S. Denis, und Napoleon's Grab zu St. Helena.*

Un autre *) avait dit: „De ma race
„Ce grand tombeau sera le port;
„Je veux aux rois que je remplace,
„Succéder jusque dans la mort.
„Ma dépouille ici doit descendre!
„C'est pour faire place à ma cendre
„Qu'on dépeupla ces noirs caveaux,
„Il faut un nouveau maître au monde;
„A ce sépulcre que je fonde,
„Il faut des ossemens nouveaux".
Celui qui disait ces paroles,
Croyait, soldat audacieux,
Voir en magnifiques symboles,
Sa destinée écrite aux cieux.
Dans ses étreintes foudroyantes,
Son aigle, aux serres flamboyantes,
Eût étouffé l'aigle romain;
La victoire était sa compagne;
Et le globe **) de Charlemagne
Était trop léger pour sa main.

Eh bien! des potentats ce formidable maître
Dans l'espoir de sa mort par le ciel fut trompé.
De ses ambitions c'est la seule peut-être
Dont le but lui soit échappé.
En vain tout secondait sa marche meurtrière;
En vain sa gloire incendiaire,
En tous lieux portait son flambeau;
Tout chargé de faisceaux, de sceptres, de couronnes,
Ce vaste ravisseur d'empires et de trônes
Ne peut usurper un tombeau!
Tombé sous la main qui châtie,
L'Europe le fit prisonnier.
Premier roi de sa dynastie,
Il en fut aussi le dernier.
Une île où grondent les tempêtes ***),

*) *Napoleon.* **) *Der Reichsapfel, welcher wohl ursprünglich die Erdkugel bezeichnen sollte. In Victor Hugo's Hernani Act. IV, Sc. V sagt der Kurfürst von Baiern bei Überreichung der Reichskleinodien an Karl V:*

Venez donc recevoir la couronne et le globe.

***) *Die Insel St. Helena, ein öder Felsen im Weltmeer, hat ein überaus*

Reçut ce géant des conquêtes,
Tyran que nul n'osait juger,
Vieux guerrier qui, dans sa misère,
Dut l'obole de Bélisaire
A la pitié de l'étranger.

Loin du sacré tombeau qu'il s'arrangeait naguère,
C'est là que, dépouillé du royal appareil,
Il dort enveloppé de son manteau de guerre,
Sans compagnon de son sommeil.
Et tandis qu'il n'a plus de l'empire du monde
Qu'un noir rocher battu de l'onde
Qu'un vieux saule battu du vent,
Un roi long-temps banni, qui fit nos jours prospères
Descend au lit de mort où reposaient ses pères,
Sous la garde du Dieu vivant.

Napoléon II *).

(4 — 5 *août* 1832.)

I.

Mil huit cent onze! — O temps où des peuples sans nombre
Attendaient prosternés sous un nuage sombre
Que le ciel eût dit oui!

unfreundliches Klima. Besonders ist **Longwood**, *Napoleon's letzte Wohnung, einer der am höchsten belegenen Punkte der Insel, so sehr den Stürmen ausgesetzt, und bietet einen so unfreundlichen Aufenthaltsort dar, daſs man diese Anordnung dem Wunsche der Engländer zugeschrieben hat, das Lebensende des auch nach seinem Falle noch von ihnen gefürchteten und noch viel mehr gehaſsten Helden zu beschleunigen. Sir Hudson Lowe, Napoleon's Kerkermeister, handelte, als er ihm Longwood zur Wohnung anwies, offenbar nur in höherem Auftrage. Man bezweckte, den Kaiser von der Küste zu entfernen, um ihm alle Gelegenheit zu einer abermaligen Einschiffung zu entziehen, die man bei den heftigen Parteikämpfen, während der ersten Jahre der Restauration — man kann nicht beurtheilen, ob mit Unrecht, da keiner von Napoleon's Begleitern sich hierüber ausgesprochen hat — befürchten zu müssen glaubte, um so mehr da St. Helena die Ruhestation für die zwischen Ostindien und Europa segelnden Schiffe ist, so daſs allerdings an der Küste sich leicht eine Gelegenheit darbieten konnte, einen solchen Plan, wenn er überhaupt vorhanden war, ins Werk zu setzen. Daſs viele enthusiastische Verehrer des Kaisers in Frankreich diese Hoffnung hegten, oder sie wenigstens als Mittel zur Aufregung der Volksmassen benutzten, ersieht man aus der Schluſsstrophe des oben S.* 271 *mitgetheilten Gedichtes von Béranger:* **Les Souvenirs du peuple.**

*) *Aus dem siebenten Bande des* **Livre des Cent-et-un.**

Sentaient trembler sous eux les états centenaires,
Et regardaient le Louvre entouré de tonnerres,
Comme un Mont-Sinaï!

Courbés comme un cheval qui sent venir son maître,
Ils se disaient entre eux: — Quelqu'un de grand va naître!
L'immense empire attend un héritier demain.
Qu'est-ce que le Seigneur va donner à cet homme
Qui, plus grand que César, plus grand même que Rome,
Absorbe dans son sort le sort du genre humain? —

Comme ils parlaient, la nue éclatante et profonde
S'entr'ouvrit, et l'on vit se dresser sur le monde
L'homme prédestiné;
Et les peuples béants ne purent que se taire,
Car ses deux bras levés présentaient à la terre
Un enfant nouveau-né!

Au souffle de l'enfant, dôme des Invalides,
Les drapeaux prisonniers sous tes voûtes splendides
Frémirent, comme au vent frémissent les épis;
Et son cri, ce doux cri qu'une nourrice apaise,
Fit, nous l'avons tous vu, bondir et hurler d'aise
Les canons monstrueux à ta porte accroupis!

Et Lui! l'orgueil gonflait sa puissante narine;
Ses deux bras, jusqu'alors croisés sur sa poitrine,
S'étaient enfin ouverts;
Et l'enfant, soutenu dans sa main paternelle,
Inondé des éclairs de sa fauve prunelle,
Rayonnait au travers!

Quand il eut bien fait voir l'héritier de ses trônes
Aux vieilles nations comme aux vieilles couronnes,
Éperdu, l'oeil fixé sur quiconque était roi,
Comme un aigle arrivé sur une haute cime,
Il cria tout joyeux avec un air sublime:
— L'avenir! l'avenir! l'avenir est à moi!

II.

Non, l'avenir n'est à personne!
Sire! l'avenir est à Dieu!

A chaque fois que l'heure sonne,
Tout ici-bas nous dit adieu.
L'avenir! l'avenir! mystère!
Toutes les choses de la terre,
Gloire, fortune militaire,
Couronne éclatante des rois,
Victoire aux ailes embrasées,
Ambitions réalisées,
Ne sont jamais sur nos posées
Que comme l'oiseau sur nos toits!

Non, si puissant qu'on soit, non, qu'on rie ou qu'on pleure,
Nul ne te fait parler, nul ne peut avant l'heure
Ouvrir ta froide main,
O fantôme muet, ô notre ombre, ô notre hôte,
Spectre toujours masqué qui nous suis côte à côte,
Et qu'on nomme demain!

Oh! demain, c'est la grande chose!
De quoi demain sera-t-il fait?
L'homme aujourd'hui sème la cause,
Demain Dieu fait mûrir l'effet.
Demain, c'est l'éclair dans le voile,
C'est le nuage sur l'étoile,
C'est un traître qui se dévoile,
C'est le bélier qui bat les tours,
C'est l'astre qui change de zône,
C'est Paris qui suit Babylone;
Demain, c'est le sapin du trône;
Aujourd'hui, c'en est le velours!

Demain, c'est le cheval qui s'abat blanc d'écume.
Demain, ô conquérant, c'est Moscou qui s'allume,
La nuit, comme un flambeau,
C'est votre vieille garde au loin jonchant la plaine.
Demain, c'est Waterloo! demain, c'est Sainte-Hélène!
Demain, c'est le tombeau!

Vous pouvez entrer dans les villes
Au galop de votre coursier,
Dénouer les guerres civiles
Avec le tranchant de l'acier;

Vous pouvez, ô mon capitaine,
Barrer la Tamise hautaine,
Rendre la victoire incertaine
Amoureuse de vos clairons,
Briser toutes portes fermées,
Dépasser toutes renommées,
Donner pour astre à des armées
L'étoile de vos éperons!

Dieu garde la durée et vous laisse l'espace;
Vous pouvez sur la terre avoir toute la place,
Être aussi grand qu'un front peut l'être sous le ciel;
Sire, vous pouvez prendre, à votre fantaisie,
L'Europe à Charlemagne, à Mahomet l'Asie; —
Mais tu ne prendras pas demain à l'Eternel.

III.

O revers; ô leçon! — Quand l'enfant de cet homme
Eut reçu pour hochet la couronne de Rome;
Lorsqu'on l'eut revêtu d'un nom qui retentit;
Lorsqu'on eut bien montré son front royal qui tremble
Au peuple émerveillé qu'on puisse tout ensemble
Être si grand et si petit!

Quand son père eut pour lui gagné bien des batailles;
Lorsqu'il eut épaissi de vivantes murailles
Autour du nouveau-né riant sur son chevet;
Quand ce grand ouvrier, qui savait comme on fonde,
Eut, à coups de cognée, à peu près fait le monde
Selon le songe qu'il rêvait;

Quand tout fut préparé par les mains paternelles
Pour doter l'humble enfant de splendeurs éternelles;
Lorsqu'on eut de sa vie assuré les relais;
Quand pour loger un jour ce maître héréditaire
On eut enraciné bien avant dans la terre
Les pieds de marbre des palais;

Lorsqu'on eut pour sa soif posé devant la France
Un vase tout rempli du vin de l'espérance,
Avant qu'il eût goûté de ce poison doré,

Avant que de sa lèvre il eût touché la coupe,
Un Cosaque survint qui prit l'enfant en croupe
Et l'emporta tout effaré!

IV.

Oui, l'aigle, un soir, planait aux voûtes éternelles,
Lorsqu'un grand coup de vent lui cassa les deux ailes;
Sa chute fit dans l'air un foudroyant sillon:
Tous alors sur son nid fondirent pleins de joie;
Chacun selon ses dents se partagea la proie;
L'Angleterre prit l'aigle, et l'Autriche l'aiglon!

Vous savez ce qu'on fit du géant historique.
Pendant six ans on vit, loin derrière l'Afrique,
Sous le verrou des rois prudents,
— Oh! n'exilons personne! oh! l'exil est impie! —
Cette grande figure en sa cage accroupie,
Ployée, et les genoux aux dents!

Encor si ce banni n'eût rien aimé sur terre!
Mais les coeurs de lion sont les vrais coeurs de père.
Il aimait son fils, ce vainqueur!
Deux choses lui restaient dans sa cage inféconde,
Le portrait d'un enfant et la carte du monde,
Tout son génie et tout son coeur!

Le soir, quand son regard se perdait dans l'alcôve,
Ce qui se remuait dans cette tête chauve,
Ce que son oeil cherchait dans le passé profond,
— Tandis que ses geôliers, sentinelles placées
Pour guetter nuit et jour le vol de ses pensées,
En regardaient passer les ombres sur son front; —

Ce n'était pas toujours, sire, cette épopée
Que vous aviez naguère écrite avec l'épée;
Arcole, Austerlitz, Montmirail;
Ni l'apparition des vieilles pyramides;
Ni le pacha du Caire et ses chevaux numides
Qui mordaient le vôtre au poitrail;

Ce n'était pas le bruit de bombe et de mitraille,
Que vingt ans, sous ses pieds, avait fait la bataille
Déchaînée en noirs tourbillons,

Quand son souffle poussait sur cette mer troublée
Les drapeaux frissonnans, penchés dans la mêlée
Comme les mâts des bataillons;

Ce n'était pas Madrid, le Kremlin et le Phare,
La diane au matin fredonnant sa fanfare;
Le bivouac sommeillant dans les feux étoilés,
Les dragons chevelus, les grenadiers épiques,
Et les rouges lanciers fourmillant dans les piques,
Comme des fleurs de pourpre en l'épaisseur des blés.

Non, ce qui l'occupait, c'est l'ombre blonde et rose
D'un bel enfant qui dort la bouche demi-close,
Gracieux comme l'Orient,
Tandis qu' avec amour, sa nourrice enchantée,
D'une goutte de lait au bout du sein réstée,
Agace sa lèvre en riant!

Le père alors posait ses coudes sur sa chaise,
Son coeur plein de sanglots se dégonflait à l'aise,
Il pleurait, d'amour éperdu
Sois béni, pauvre enfant, tête aujourd'hui glacée,
Seul être qui pouvais distraire sa pensée
Du trône du monde perdu!

V.

Tous deux sont morts. — Seigneur, votre droite est terrible!
Vous avez commencé par le maître invincible,
Par l'homme triomphant;
Puis vous avez enfin complété l'ossuaire:
Dix ans vous ont suffi pour filer le suaire
Du père et de l'enfant!

Gloire, jeunesse, orgueil, biens que la tombe emporte!
L'homme voudrait laisser quelque chose à la porte,
Mais la mort lui dit non!
Chaque élément retourne où tout doit redescendre.
L'air reprend la fumée, et la terre la cendre.
L'oubli reprend le nom.

VI.

O révolutions! j'ignore,
L'oeil penché sur ces grands tableaux,
Ce que Dieu dans l'ombre élabore
Sous le tumulte de vos flots.
La foule vous hait et vous raille:
Mais qui sait comment Dieu travaille!
Qui sait si l'onde qui tressaille,
Si le cri des gouffres amers,
Si la trombe, aux ardentes serres,
Si les éclairs et les tonnerres,
Seigneur, ne sont pas nécessaires
A la perle que font les mers!
Pourtant, cette tempête est lourde
Aux princes comme aux nations;
C'est une mer aveugle et sourde
Qu'un peuple en révolutions!
Que sert ta chanson, ô poète?
Ces chants que ton génie émiette,
Tombent à la vague inquiète
Qui n'a jamais rien entendu!
Ta voix s'enroue en cette brume,
Le vent disperse au loin ta plume,
Pauvre oiseau chantant dans l'écume
Sur le mât d'un vaisseau perdu!

Longue nuit! tourmente éternelle!
Le ciel n'a pas un coin d'azur.
Hommes et choses, pêle-mêle,
Vont roulant dans l'abîme obscur.
Tout dérive et s'en va sous l'onde,
Rois au berceau, maîtres du monde,
Le front chauve et la tête blonde,
Grand et petit Napoléon!
Tout s'efface, tout se délie,
Le flot sur le flot se replie,
Et la vague qui passe oublie
Leviathan comme Alcyon.

La langue française du XIXe siècle comparée aux langues des trois siècles précédens *).

On peut dire de la langue française au seizième siècle que c'est tout-à-fait une langue de la renaissance. Au seizième siècle, l'esprit de la renaissance est partout, dans la langue comme dans tous les arts. Le goût romain-byzantin, que le grand événement de 1454 **) a fait refluer sur l'occident, et qui avait par degrés envahi l'Italie dès la seconde moitié du quinzième siècle, n'arrive guère en France qu'au commencement du seizième: mais à l'instant même il s'empare de tout, il fait irruption partout, il inonde tout. Rien ne résiste au flot. Architecture, poésie, musique, tous les arts, toutes les études, toutes les idées, jusqu'aux ameublemens et aux costumes, jusqu'à la législation, jusqu'à la théologie, jusqu'à la médecine, jusqu'au blason, tout suit pêle-mêle et s'en va à vau-l'eau sur le torrent de la renaissance. La langue est une des premières choses atteintes; en un moment elle se remplit de mots latins et grecs; elle déborde de néologismes; son vieux sol gaulois disparaît presque entièrement sous un chaos sonore de vocables homériques et virgiliens. A cette époque d'enivrement et d'enthousiasme pour l'antiquité lettrée, la langue française parle grec et latin comme l'architecture, avec un désordre, un embarras et un charme infinis; c'est un bégaiement classique adorable. Moment curieux! c'est une langue qui n'est pas faite, une langue sur laquelle on voit le mot grec et le mot latin à nu, comme les veines et les nerfs sur l'écorché. Et pourtant, cette langue qui n'est pas faite est une langue souvent si belle; elle est riche, ornée, amusante, copieuse, inépuisable en formes, haute en couleur; elle est barbare à force d'aimer la Grèce et Rome; elle est pédante et naïve. Observons en passant qu'elle semble parfois

*) *Bruchstück aus der Einleitung zu dem Werke:* Littérature et Philosophie mêlées *Vol. I, p. XXIII—XXXIII der zu Brüssel* 1834 *in* 2 *Bden* 8. *erschienenen Ausgabe. Wir haben diesen Abschnitt einem Bruchstücke aus einem der Romane* Victor Hugo's *vorgezogen, weil wir glaubten, daſs er sich besonders für dieses Handbuch, in welchem der hier behandelte Gegenstand noch nicht in dieser Ausführlichkeit zur Sprache gekommen ist, eigne, und es uns zur Mittheilung eines gröſseren Fragments an hinreichendem Raum gebricht.* **) *Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken.*

chargée, bourbeuse et obscure. Ce n'est pas sans troubler profondément la limpidité de notre vieil idiome gaulois que ces deux langues mortes, la latine et la grecque, y ont si brusquement vidé leurs vocabulaires. Chose remarquable et qui s'explique par tout ce que nous venons de dire, pour ceux qui ne comprennent que la langue courante, le français du seizième siècle est moins intelligible que le français du quinzième. Pour cette classe de lecteurs, Brantôme *) est moins clair que Jean de Troyes **).

Au commencement du dix-septième siècle, cette langue trouble et vaseuse subit une première filtration. Opération mystérieuse faite tout à la fois par les années et par les hommes, par la foule et par le lettré, par les événemens et par les livres, par les moeurs et par les idées, qui nous donne pour résultat l'admirable langue de P. Mathieu ***) et de Mathurin Régnier †), qui sera plus tard celle de Molière et de Lafontaine, et plus tard encore celle de Saint-Simon ††). Si les langues se fixaient, ce qu'à Dieu ne plaise, la langue française aurait dû en rester là. C'était une belle langue que cette poésie de Régnier, que cette prose de Mathieu! c'était une langue déjà mûre, et cependant toute jeune, une langue qui avait toutes les qualités les plus contraires, selon le besoin du poète; tantôt ferme, adroite, svelte, vive, serrée, étroitement ajustée sur l'intention de l'écrivain, sobre, austère, précise, elle allait à pied et sans images et droit au but; tantôt majestueuse, lente et toute empanachée de métaphores, elle tournait largement autour de la pensée, comme les carrosses à huit chevaux dans un carrousel. C'était une langue élastique et souple, facile à nouer et à dénouer au gré de toutes les fantaisies de la période, une langue toute moirée de figures et d'accidens pittoresques; une langue neuve, sans

*) *Pierre de Bourdeille, bekannter unter dem Namen Brantôme, welchen er von einer Abtei führte, deren Nieſsbrauch ihm Heinrich II. überlassen hatte. Er lebte von* 1527 — 1614 *und seine Memoiren sind von der äuſsersten Wichtigkeit, da er in jener vielbewegten Zeit nicht bloſs Augenzeuge, sondern mitspielende Person war. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke erschien* 1740 *im Haag in* 15 *Bden* 12., *nachdem sie seit* 1666, *wo sie zum erstenmale herausgegeben wurden, bis* 1740 *zwölfmal aufgelegt worden waren.* **) *Jean de Troyes beschrieb das Leben Ludwig's XI in einer Schrift, der er den Titel Chronique scandaleuse gab, obgleich sie den König nichts weniger als tadelt. Neben Commines tritt er in den Hintergrund. Er steht auf einer Stufe mit den gleichzeitigen Chronisten Enguerrand de Monstrelet, Jouvenel des Ursins u. a. m.* ***) *Verfasser von Schäferromanen, im Geiste der Astrée von Honoré d'Urfé.* †) *S. Handb. Th. II, S.* 13. ††) *Der Herzog von Saint-Simon (geb.* 1685) *lebte unter Ludwig XIV. und XV. und hinterlieſs äuſserst interessante Memoiren, welche erst seit einigen Jahren vollständig bekannt geworden sind.*

aucun mauvais pli, qui prenait merveilleusement la forme de l'idée, et qui, par momens, flottait quelque peu à l'entour, autant qu'il le fallait pour la grace du style. C'était une langue pleine de fières allures, de propriétés élégantes, de caprices amusans; commode et naturelle à écrire; donnant parfois aux écrivains les plus vulgaires toutes sortes de bonheurs d'expressions qui faisaient partie de son fonds naturel. C'était une langue forte et savoureuse, tout à la fois claire et colorée, pleine d'esprit, excellente au goût, ayant bien la senteur de ses origines, très française, et pourtant laissant voir distinctement sous chaque mot sa racine hellénique, romaine ou castillane; une langue calme et transparente, au fond de laquelle on distinguait nettement toutes ces magnifiques étymologies grecques, latines ou espagnoles, comme les perles et les coraux sous l'eau d'une mer limpide.

Cependant, dans la deuxième moitié du dix-septième siècle, il s'éleva une mémorable école de lettrés qui soumit à un nouveau débat toutes les questions de poésie et de grammaire dont avait été remplie la première moitié du même siècle, et qui décida, à tort selon nous, pour Malherbe *) contre Régnier. La langue de Régnier, qui semblait encore très bonne à Molière, parut trop verte et trop peu faite à ces sévères et discrets écrivains. Racine la clarifia une seconde fois. Cette deuxième distillation, beaucoup plus artificielle que la première, beaucoup plus littéraire et beaucoup moins populaire, n'ajouta à la pureté et à la limpidité de l'idiome qu'en le dépouillant de presque toutes ses propriétés savoureuses et colorantes, et en le rendant plus propre désormais à l'abstraction qu'à l'image; mais il est impossible de s'en plaindre quand on songe qu'il en est résulté Britannicus, Esther et Athalie **), oeuvres belles et graves, dont le style sera toujours religieusement admiré de quiconque acceptera avec bonne foi les conditions sous lesquelles il s'est formé.

Toute chose va à sa fin. Le dix-huitième siècle filtra et tamisa la langue une troisième fois. La langue de Rabelais, d'abord épurée par Régnier, puis distillée par Racine, acheva de déposer dans l'alambic de Voltaire les dernières molécules de la vase natale du seizième siècle. De là cette langue du dix-huitième siècle, parfaitement claire, sèche, dure, neutre, incolore et insipide, langue admirablement propre à ce qu'elle avait à faire, langue du raisonnement et non du sentiment, langue incapable de colorer le style, langue encore souvent charmante dans la prose, et en même temps très haïssable dans le vers, langue de philosophes en un mot, et

*) *S. Handb. Th. II, S.* 21. **) *S. Handb. Th. II, S.* 119.

non de poètes. Car la philosophie du dix-huitième siècle qui est l'esprit d'analyse arrivé à sa plus complète expression, n'est pas moins hostile à la poésie qu'à la religion; parce que la poésie comme la religion n'est qu'une grande synthèse. Voltaire ne se hérisse pas moins devant Homère que devant Jésus.

Au dix-neuvième siècle, un changement s'est fait dans les idées à la suite du changement qui s'était fait dans les choses. Les esprits ont déserté cet aride sol voltairien, sur lequel le soc de l'art s'ébréchait depuis si long-temps pour de maigres moissons. Au vent philosophique a succédé un souffle religieux, à l'esprit d'analyse l'esprit de synthèse, au démon démolisseur le génie de la reconstruction, comme à la convention avait succédé l'empire, à Robespierre Napoléon. Il est apparu des hommes doués de la faculté de créer, et ayant tous les instincts mystérieux qui tracent son itinéraire au génie. Ces hommes, que nous pouvons d'autant plus louer que nous sommes personnellement bien éloignés de prétendre à l'honneur de figurer parmi eux, ces hommes se sont mis à l'oeuvre. L'art qui, depuis cent ans, n'était plus en France qu'une littérature, est redevenu une poésie.

Au dix-huitième siècle il avait fallu une langue philosophique, au dix-neuvième il fallait une langue poétique.

C'est en présence de ce besoin que, par instinct et presque à leur insu, les poètes de nos jours, aidés d'une sorte de sympathie et de concours populaire, ont soumis la langue à cette élaboration radicale qui a été prise d'abord pour une levée en masse de tous les solécismes et de tous les barbarismes possibles, et qui a si long-temps fait taxer d'ignorance et d'incorrection tel pauvre jeune écrivain consciencieux, honnête et courageux, philologue comme Dante *) en même temps que poète, nourri des meilleures études classiques, lequel avait peut-être passé sa jeunesse à ne remporter dans les colléges que des prix de grammaire.

Les poètes ont fait ce travail, comme les abeilles leur miel, en songeant à autre chose, sans calcul, sans préméditation, sans système, mais avec la rare et naturelle intelligence des abeilles et des poètes. Il fallait d'abord colorer la langue, il fallait lui faire reprendre du corps et de la saveur; il a donc été bon de la mélanger selon certaines doses avec la fange féconde des vieux mots du seizième siècle. Les contraires se corrigent souvent l'un par

*) *Frühere Schriftsteller sagten stets: Le Dante, le Tasse, l'Arioste: jetzt lassen die Franzosen den Artikel fort.*

l'autre. Nous ne pensons pas qu'on ait eu tort de faire infuser Ronsard *) dans cet idiome affadi par Dorat **).

L'opération d'ailleurs s'est accomplie, on le voit bien maintenant, selon les lois grammaticales les plus rigoureuses. La langue a été retrempée à ses origines. Voilà tout. Seulement, et encore avec une réserve extrême, on a remis en circulation un certain nombre d'anciens mots nécessaires ou utiles ***). Nous ne sachons pas qu'on ait fait des mots nouveaux. Or, ce sont les mots nouveaux, les mots inventés, les mots faits artificiellement qui détruisent le tissu d'une langue. On s'en est gardé. Quelques mots frustes ont été refrappés au coin de leurs étymologies. D'autres, tombés en banalité, et détournés de leur vraie signification, ont été ramassés sur le pavé et soigneusement replacés dans leur sens propre.

De toute cette élaboration, dont nous n'indiquons ici que quelques détails pris au hasard, et surtout du travail simultané de toutes les idées particulières à ce siècle (car ce sont les idées qui sont les vraies et souveraines faiseuses de langues), il est sorti une langue qui, certes, aura aussi ses grands écrivains, nous n'en doutons pas; une langue forgée pour tous les accidens possibles de la pensée, langue qui, selon le besoin de celui qui s'en sert, a la grace et la naïveté des allures comme au seizième siècle, la fierté des tournures et la phrase à grands plis comme au dix-septième siècle, le calme, l'équilibre et la clarté comme au dix-huitième; langue propre à ce siècle, qui résume trois formes excellentes de notre idiome, sous une forme plus développée et plus complète, et avec laquelle aujourd'hui l'écrivain qui en aurait le génie pourrait sentir comme Rousseau, penser comme Corneille, et peindre comme Mathieu.

*) *S. Handb. Th. II, S.* 10. **) *S. Handb. Th. II, S.* 502.
***) *Wir erinnern hier vorzugsweise an die Arbeiten von* Nodier (*s. Handb. Th. III, S.* 164), Pougens (Archéologie française, ou Vocabulaire de mots anciens tombés en désuétude, propres à être restitués au langage moderne, *Paris* 1823—1825, 2 *Bde* 8.), Barbier *und* Raynouard. *Viel hat zur Wiederaufnahme veralteter Wörter das rege Studium der älteren Nationallitteratur beigetragen, welches seit dem Beginne dieses Jahrhunderts in Frankreich Statt findet. Besonders sind hier die Sammlungen von* Rochegude (Le Parnasse occitanien, ou choix de poésies originales des Troubadours, tirées des manuscrits originaux, *Toulouse* 1819), Raynouard (Choix des poésies originales des Troubadours, *Paris* 1821, 6 *Bde* 8.), Auguis (Les poëtes français jusqu'à Malherbe, 6 *Bde* 8.) *und unter den Wörterbüchern das* Supplément au Dictionnaire de l'Académie française, contenant environ 11000 mots nouveaux, rédigé par une société de grammairiens, *Paris* 1831, 4. *und* Raymond's *vortreffliches* Dictionnaire général de la langue française, *Paris* 1832, 2 *Bde* 4. *zu erwähnen. Auch ist hier zu nennen* Richelet's Dictionnaire de la langue française ancienne et moderne, *Lyon* 1759, 3 *Bde, fol.*

Cette langue est aujourd'hui à peu près faite. Comme prose, ceux qui l'étudient dans les notables écrivains qu'elle possède déjà, et que nous pourrions nommer, savent qu'elle a mille lois à elle, mille secrets, mille propriétés, mille ressources nées tant de son fonds personnel que de la mise en commun du fonds des trois langues qui l'ont précédée et qu'elle multiplie les unes par les autres. Elle a aussi sa prosodie particulière et toutes sortes de petites règles intérieures connues seulement de ceux qui pratiquent, et sans lesquelles il n'y a pas plus de prose que de vers. Comme poésie, elle est aussi bien construite pour la rêverie que pour la pensée, pour l'ode que pour le drame. Elle a été remaniée dans le vers par le mètre, dans la strophe par le rhythme. De là, une harmonie toute neuve, plus riche que l'ancienne, plus compliquée, plus profonde, et qui gagne tous les jours de nouvelles octaves.

BARTHÉLEMY UND MÉRY.

Es ist unmöglich, diese beiden jungen geistreichen Dichter, welche fast gleichzeitig um das Jahr 1800 *zu Marseille geboren sind, in Bezug auf ihre Leistungen von einander zu trennen: eine Erscheinung, welche bis jetzt noch bei keinem Volke vorgekommen ist; denn die litterarischen Verbindungen von* Chapelle *und* Bachaumont**), oder von* Beaumont *und* Fletcher***), oder die in Frankreich so gewöhnliche Vereinigung mehrerer dramatischer Dichter zur gemeinschaftlichen Anfertigung Eines Stücks, von der wir an mehreren Orten Beispiele anzuführen Gelegenheit gehabt haben, bieten nur sehr entfernte Vergleichungspunkte dar, da in allen diesen Fällen zusammenhängende Stellen auch von Einem Dichter verfertigt wurden, bei* Barthélemy *und* Méry *dagegen jeder einzelne Vers gleichzeitig beiden Verfassern angehört.* Tissot *äufsert sich in der* Rev. Encyclopédiq. *Vol. XL. p.* 391 *folgd. in nachstehenden Worten über die eigenthümliche Gemeinschaft beider Dichter:* Méry et Barthélemy ont reçu le jour dans le même lieu, presque dans le même temps; leurs maisons se touchaient, leurs

*) *S. Handb. Th. II, S.* 232. **) *Vergl. das Engl. Handb. Th. II, S.* 37.

familles étaient unies; ils ont joué ensemble autour des pénates communs; ils ont appris ensemble à bégayer l'alphabet; ils ont étudié avec succès dans le même collége sans jamais se quitter. Le même soleil a formé leur tempérament, allumé leurs passions, et fait naître en eux, avec le goût des plus ardentes jouissances, cette volupté de la paresse si chère à La Fontaine. On remarque, dans l'un comme dans l'autre, ces penchans du méridional qui se laisse vivre sous un beau ciel en respirant les parfums d'une terre embaumée; mais quand le démon du travail vient à les saisir, ces hommes nonchalans avec délices passeront les jours et les nuits dans des veilles de feu. — Après de brillantes humanités (*bis zu ihrem funfzehnten Jahre hatten die beiden Jünglinge den Unterricht der Väter des Oratoriums genossen*) Barthélemy et Méry s'étant adoptés mutuellement par élection, comme ils l'avaient fait depuis leur enfance par une espèce d'instinct dont tant de circonstances avaient accru la force irrésistible, sentirent le besoin de se donner une seconde éducation, et se retirèrent dans la solitude. C'est là, c'est en la présence continuelle de la mer, qui rend calme et méditatif, qu'ils cultivèrent tous deux les diverses branches des connaissances humaines et les littératures anciennes et modernes. Abreuvés aux mêmes sources, ils ont acquis ensemble une instruction étendue et une mémoire qui tient du prodige. L'inspiration poétique leur est venue au même âge, comme un présent du ciel. Le fond du caractère que leur ont fait l'habitude de vivre à deux et la solitude est une entière indépendance: tous deux ont à un égal degré la rectitude du jugement, un tour d'esprit particulier, de la fantaisie dans l'imagination, une certaine originalité dans l'humeur, et le même genre de talent. Avec cette identité si parfaite, leur personne morale offre pourtant des différences, comme on en voit entre des frères. Celui-ci paraît plus gai et s'abandonne davantage; celui-là plus sérieux et plus disposé à écouter. Tous deux sont pleins de verve dans la conversation, quand ils s'y livrent; mais ils préfèrent la retraite où ils peuvent valoir tout leur prix, et s'appliquer, avec le sentiment du bonheur de leur intimité et des délices de leurs utiles communications, ces vers touchans de Tibulle:

Tu mihi curarum requies, tu nocte vel atra
Lumen, et in solis tu mihi turba locis.

Inséparables depuis l'enfance, leur amitié semble être une fusion de deux natures; et en adoptant la langue de Montaigne, ils pourraient dire mutuellement sur cette assimilation si parfaite: „Lui c'est moi; moi c'est lui.“ Jumeaux, non par la naissance, mais par le coeur, par l'esprit, par les impressions, par les habitudes, par l'échange

continuel de leurs facultés, par les travaux, par les plaisirs, ils sentent, ils imaginent, ils poétisent à deux, sans disparate et sans désaccord. Tant d'harmonie règne entre leurs facultés, que souvent les mêmes vers s'échappent d'eux en même temps, comme d'une seule source. Grâce à l'égalité fraternelle de leurs talens, l'un peut continuer l'ouvrage de l'autre, et ne laisser aucune trace de changement de main. Eux seuls sauraient revendiquer la propriété de tel ou tel passage, et le faire connaître au lecteur incapable de la discerner par lui-même. Des deux auteurs, lequel apporte le plus dans la mise commune? on l'ignore; peut-être ne le savent-ils pas eux-mêmes? du moins ne leur échappe-t-il jamais rien qui puisse trahir leur secret. — *Kurz vor dem Ausbruche der sogenannten Promenade d'Espagne, im Jahre* 1823, *kamen sie nach Paris, dem Sammelpunkte fast aller befähigteren Talente Frankreichs, wo sie sich der Oppositionspartei anschlossen und durch die Geifsel der politischen Satire, welche sie mit unversiegbarem Witze, kühnem Muthe und in volksthümlich zierlichem, besonders aber durch den Glanz und ungewöhnlichen Reichthum der Sprache sich auszeichnendem Gewande schwangen, ein Schrecken der Häupter der ultra-royalistischen Partei wurden. Bald erschienen ihre* Sidiennes, Épîtres-Satires sur le XIXe siècle, *an* Sidi-Muhammed, *den Gesandten des Dey von Tunis gerichtet, welcher, um der Krönung Karl's X. beizuwohnen, nach Paris gekommen war. Sie fanden indessen nur getheilten Beifall, und die jungen Verfasser hatten viele Mühe, einen Verleger für die Erstlinge ihrer Muse zu finden. Auch für ihr folgendes Gedicht*: La Villéliade ou la prise du chateau Rivoli *(Satire in sechs Gesängen) bot ihnen, nach vielen vergeblichen Bemühungen, ein Buchhändler nur* 100 *Franken. Sie liefsen es daher auf ihre eigenen Kosten drucken, und verkauften sechzehn Auflagen. Dieser ungeheure Beifall kann theilweise nur durch die damalige Aufregung der Gemüther erklärt werden. Sie wurden nun die entschiedensten und furchtbarsten Gegner des Ministère déplorable* (Villèle, Peyronnet, Corbière, Frayssinous, Bar. de Damas, Clermont-Tonnerre, Chabrol), *welche sie in den Satiren* Peyronnéide, épître à M. de Peyronnet, auteur du projet de loi contre la presse *) (*in Einem Jahre* 7 *Aufl.*); Une soirée chez M. de Peyronnet, ou le seize avril, scène dramati-

*) *Das Censurgesetz scheiterte bekanntlich an der beharrlichen Opposition der Pairskammer. Der König liefs es am* 16. *April* 1827 *zurücknehmen.*

que; Le Congrès des Ministres, ou la Revue de la garde nationale, scènes historiques; La Corbiéréide (*heroisch-komisches Gedicht in vier Gesängen*); Les Jésuites, épître à M. le président Séguier; Rome à Paris, poëme en quatre chants; *und* Étrennes à M. de Villèle ou nos Adieux aux Ministres (*letzteres Gedicht erschien vier Tage vor dem Falle des Ministeriums*), *mit Muth und ohne alle Schonung angriffen. Die Zeitereignisse gaben ihnen auch Veranlassung zu den Gedichten:* Les Grecs, épître au Grand-Turc *und* La Bacriade, ou la Guerre d'Alger *in fünf Gesängen. Das Ministerium* Martignac, *welches am* 4. *Januar* 1828 *die politische Schaubühne betrat, bot den Dichtern keinen Stoff zu persönlicher Satire dar, da das von ihm befolgte Vermittelungssystem aufrichtig gemeint war, und sie sahen sick daher nach einem anderen Felde um, auf welchem sie ihr gemeinschaftliches Dichtertalent sich frei bewegen lassen konnten.* Napoléon en Égypte (1828, 12, *deutsch von G. Schwab, Stuttgard* 1829; *binnen Jahresfrist erschienen in Paris allein eilf Ausgaben*), *mehr ein Bruchstück eines epischen Gedichtes als ein vollständiges Epos, ist einer der gelungensten Versuche, welche die französische schöne Litteratur in der historischen Gattung besitzt. In acht Gesängen:* Alexandrie, Mourad-Bey, Les Pyramides, Le Caire, Le désert, Ptolemaïs, La peste, Aboukir, *lieferten sie eine Reihe zusammenhängender Scenen, in welchen sie die Hauptereignisse der Expedition nach Aegypten darstellten.* Wolff *in seinen Vorlesungen über die neueste Litteratur Europa's S.* 29 *äufsert sich über dies Gedicht folgendermafsen: „Es ermangelt an Ruhe und Einheit; alles rauscht vorüber, wie ein Sturm, und alle Handlung löst sich in Beschreibungen auf. Das Ganze erscheint als ein poëtischer Kommentar zu einer Reihe historischer Bilder, und der Eindruck wird um so mehr verfehlt, als die Verfasser die dadurch entstehenden Lücken mit glänzenden, doch fast nirgend nothwendigen Schilderungen zu verdecken suchen. Überdem sind die Farben fast überall zu stark aufgetragen und man vermifst durchgängig die dichterische Besonnenheit. Die Dichter haben ferner nicht verstanden, ihren Helden in Bewegung zu setzen; er erscheint nur paradirend, nicht aber wirklich belebt in seinem ganzen Thun. Einzelne Gemälde sind sehr schön, reich ausgestattet und lebhaft gezeichnet: aber trotz Allem dem ist das Ganze, im rechten Lichte betrachtet, immer nur Dekorationsmalerei, und mehr Fleifs auf die Staffage, als auf den eigentlichen Gegenstand gewendet. So wenig es einem*

einfallen kann, die Forderungen an dasselbe zu machen, die man an ein episches Gedicht machen darf, eben so wenig kann man auch diesem Gedichte den Rang eines Kunstwerkes zugestehen, man müfste denn Tapeten mit Schlachten und Schlachtengemälde grofser Meister auf dieselbe Stufe bringen wollen." *Dieses zum Theil ungünstige Urtheil beruht auf einer falschen Ansicht, welche* Wolff *von dem Gedichte hegt, indem er es für ein Epos hält, wofür es die Verfasser selbst nie haben ausgeben wollen. Bei weitem günstiger ist das von* Tissot *über dies Werk gefüllte Urtheil* (Rev. Encyclopéd. *XL. p.* 640-649)*: auch hat sich die öffentliche Stimme für den Werth desselben entschieden und der dauernde, nicht ephemere Beifall denselben beurkundet.* Barthélemy *sendete sämmtlichen lebenden Mitgliedern des Hauses Bonaparte Exemplare zu, und begab sich, während sein Freund* Méry *in Griechenland reiste, selbst nach Wien, um dem Herzoge von* Reichstadt *das Gedicht persönlich zu überreichen. Der Zutritt ward ihm nicht gestattet; indessen gelang es ihm wenigstens, den Sohn des von ihm mit so hoher Begeisterung verehrten Kaisers im Theater zu sehen. Den Eindruck, welchen diese Augenblicke auf ihn gemacht hatten, schilderte er bei seiner Rückkehr nach Paris in dem schönen Gedichte:* Le fils de l'homme, ou souvenirs de Vienne, *welches er abermals gemeinschaftlich mit seinem aus Griechenland zurückgekehrten Freunde verfafste, der sich eine kurze Zeit in seiner Vaterstadt aufgehalten, und dort die Ode* Marseille *hatte drucken lassen, die von ihm am* 31. *Mai* 1829 *im dortigen Athenaeum vorgelesen worden war. Das Martignac'sche Ministerium liefs sich die Schwachheit zu Schulden kommen, dafs es durch den sonst so liberalen Polizeipräfecten* Debelleyme *die neue Arbeit der beiden Freunde mit Beschlag belegen und von dem königlichen Anwald* Barthélemy *belangen liefs, welcher am* 29. *Julius, gerade ein Jahr vor dem Ausbruche der Revolution, trotz der beredten Vertheidigungsrede* Mérilhou's *und seiner eigenen in Versen geschriebenen geistreichen Vertheidigung, zu dreimonatlichem Gefängnifs und einer Geldbufse von* 1000 *Franken verurtheilt wurde. Der Schritt, welchen das Ministerium, wahrscheinlich auf dringendes Begehren des Hofes und der Ultraroyalisten gethan hatte, verfehlte seine Wirkung gänzlich: denn zahlreiche im Auslande, namentlich in Brüssel, veranstaltete Ausgaben überschwemmten ganz Frankreich mit dem Gedichte, welches nur um so begieriger gelesen wurde. Der achte August kam, und*

mit ihm das ministère impossible, *wie es* Talleyrand *benannte, in dem* Bourmont *Kriegsminister war. In dem Gedichte* Waterloo, au général Bourmont, satire politique (*Paris* 1829, 8.), *welches binnen vier Monaten fünf Auflagen erlebte, schilderten die beiden Freunde den Verrath, welchen jener General an seinem Vaterlande, an dem Kaiser und dem Marschall* Ney (*gegen den er als Zeuge in dem Prozesse vor dem Pairshofe auftrat*) *durch seinen Übergang zu den Verbündeten in dem entscheidenden Augenblicke vor der Schlacht begangen hatte, und brandmarkten ihn öffentlich in den Augen des gegen die Bourbonen und ihre Rathgeber damals ohnehin schon erbitterten Frankreichs. Mit grofser Geschicklichkeit brechen die Verfasser, um das Nationalgefühl zu schonen, die Schilderung mit dem Augenblicke ab, wo die Schlacht aufhört, welche Frankreich's Schicksal für eine längere Zeit entschied und seinen politischen Einflufs auf lange Zeit untergrub. Die Juliusrevolution, an welcher die Dichter, ihren politischen Grundsätzen getreu, thätigen Antheil nahmen, begeisterte sie zu einem zweiten gröfseren Gedichte:* L'insurrection, *an welchem man nicht mit Unrecht den Mangel an Handlung tadelt.* Barthélemy *gab in demselben Jahre noch allein heraus:* L'An mil huit-cent-trente, satire politique, *welche in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte, und:* La Bourse ou la Prison, épître, *ebenfalls mehrere Male in den vier letzten Monaten des Jahres* 1830 *aufgelegt.* Jean Méry *wurde* 1831 *als Bibliothekar in seiner Vaterstadt angestellt, und hat unabhängig von seinem Freunde* (*wenigstens ist dessen Name auf dem Titel nicht genannt*) *die beiden Romane* Le bonnet vert (*Paris* 1830, 8.) *und* L'Assassinat, scènes méridionales de 1815 (1832, 8.), *ein dramatisches Gemälde der royalistischen Reaktionen im südlichen Frankreich im Jahre* 1815, *geschrieben, in denen er sich* Victor Hugo *zum Vorbilde genommen zu haben scheint. Wenigstens erinnert* Le bonnet vert *lebhaft an den Roman:* Le dernier jour d'un condamné. Barthélemy *erhielt ein Jahrgeld von der Regierung, welches er aber bald, um seine Unabhängigkeit nicht zu gefährden, aufgab, und zu der Partei der Ultraliberalen übertrat. Als ein solcher zeigte er sich in seiner satirisch-politischen Wochenschrift* (satire hebdomadaire) Némésis, *bei deren Herausgabe ihn* Méry *unterstützte, und in der er vorzüglich das Juste-milieu und die Legitimisten bekämpfte, und deshalb mit* Lamartine *in einen heftigen Streit verwickelt wurde. Der Widerwille, welchen der Aufstand vom* 5. *und*

6. *Junius* 1832, *zu denen das Begräbniss des General* Lamarque *die Veranlassung gegeben hatte, und der Antheil, welchen die Opposition an allen die öffentliche Ruhe störenden Ereignissen nahm, worüber sich der Deputirte* Viennet *in einer kraftvollen Rede entschieden aussprach, machten seine Satire immer milder und milder, und seine Angriffe immer schwächer, bis er am* 11. *April* 1833 *die* Némésis, *nachdem sie ein Jahr hindurch bestanden, eingehen liess und sich ganz zu den Ansichten der Regierung bekannte. Sein neuestes grösseres Werk, welches zu Ende des Jahres* 1832 *unter dem Titel:* Douze journées de la Révolution *erschien, ist eine Sammlung von zusammenhängenden Gedichten, in denen er zwölf Hauptereignisse der ersten zehn Jahre der grossen französischen Staatsumwälzung in eben so vielen einzelnen Bildern schilderte. Die Tage, welche er besungen hat, sind:* 20 Juin 1789 (le jeu de paume); — 14 Juillet (la Bastille); — 5 et 6 Octobre (le peuple à Versailles); — 20 Juin 1792 (Le peuple aux Tuileries); — 10 Août (le peuple roi); — 2 et 3 Septembre (les massacres); — 21 Janvier 1793 (la mort de Louis XVI); — 31 Mai (les Girondins); — 9 Thermidor (27 Juillet 1794: la chûte de Robespierre); — 1 Prairial (20 Mai 1795: le peuple à la Convention); — 13 Vendémiaire (5 Octobre: Bonaparte); — 18 Brumaire (9 Novembre 1799: Saint-Cloud). — *Der Wechsel seiner politischen Grundsätze nöthigte* Barthélemy *im Jahre* 1834 *ein vorläufiges Asyl gegen die heftigen Angriffe der Oppositionsblätter und die noch peinlicheren Anfeindungen seiner ehemaligen Freunde in den vereinigten Freistaaten von Nordamerika zu suchen, wo er sich noch befindet, während* Méry *in stiller Zurückgezogenheit in seiner Vaterstadt lebt. — Unter den Sammlungen, welche von den Dichtungen beider Freunde erschienen sind, erwähnen wir die* Oeuvres de Barthélemy et Méry, *Bruxelles* 1828, 3 *Bde* 18., *welche mit dem Gedichte* Le fils de l'homme *endigen, und die* Oeuvres complètes de B. et M., *Paris* 1833, 6 *Bde* 8. *mit einer Einleitung von* Reybaud.

Le jardin des plantes.

Où donc est le bonheur? Dans cette grande ville
Quel antre ou quel palais a-t-il pris pour asile?
Dans quel coin de la terre, un sage insoucieux
Voudrait faire sa vie en attendant les cieux?

Si les hommes ont fait un seul endroit heureux,
Hélas! les insensés ne l'ont pas fait pour eux:
C'est cet angle riant que devinait Horace,
Ce royaume de fleurs où vit une autre race,
Balsamiques gazons, délicieux abris
Qu'abandonne la Seine en entrant dans Paris.
Doux Éden! on dirait que le saint patriarche
Comme dans l'Arménie *) y déposa son arche,
Et que, pour en sortir, un peuple d'animaux
De la blanche colombe attend les verts rameaux.
C'est le grand réservoir où toute vie abonde;
Le verdoyant congrès des arbustes du monde,
Où tout homme qui rêve à son pays absent
Retrouve ses parfums et son air caressant.

Là, depuis que Buffon, à l'histoire immortelle,
Étalait gravement son jabot de dentelle;
Un peuple, sous ses rois, eut un calme éternel;
Là, le gouvernement fut toujours paternel;
Grâce à des lois d'amour, le pesant quadrupède
Vit encor sous Cuvier comme sous Lacépède;
L'oeil investigateur qui prévoit les besoins
A partout réparti l'égalité des soins:
Le vautour du perchoir, l'oiseau des marécages,
Le tigre dont la langue use le fer des cages,
L'hyène qui bondit sur les barreaux épais,
Y conservent entre eux leurs articles de paix.
Aussi, que leur bonheur ressemble à l'ironie,
Quand l'homme de faubourg, dans sa triste agonie,
A cette heure où le jour touche presque à sa fin,
Vers leurs grilles de fer vient promener sa faim:
Il entend résonner sous ces longs réfectoires
Un craquement confus de becs et de mâchoires;
Eux, n'ont pas en besoin de dire au gardien:
Donnez-nous aujourd'hui le pain quotidien;
Tout mange: le lion, prince de ces convives,
Des taureaux réservés dépèce les chairs vives;
Le tigre, au front chagrin, engloutit en hurlant
Les os broyés du boeuf qu'on lui jette sanglant;
Puis ces monstres repus gagnant le fond de l'antre

*) *Die Arche Noah's soll sich auf dem Ararat niedergelassen haben.*

Tombent, la griffe en croix, étendus sur le ventre,
Et leur langue de fer lèche dans leurs naseaux,
Les débris onctueux de la moelle et des os.
Tous les autres sujets de cet heureux empire,
L'hyène au poil terreux, noctambule vampire,
Ours, panthère, jaguar, léopard, loup-cervier,
A l'heure du festin bénissent tous Cuvier.

C'est là qu'est le bonheur! quel inconnu génie
Fondera parmi nous cette belle harmonie?
Quand donc tous ces penseurs, qui dans la nuit rêvant,
Jettent le lendemain tant de phrases au vent,
Expliquant un secret en phrases consolantes,
Feront de toute ville un beau jardin des plantes,
Où chaque citoyen colossal ou petit
Mangera tous les jours selon son appétit;
Où quelque roi Cuvier, à face paternelle,
Les tiendra tous égaux sous l'ombre de son aile,
Et leur enlèvera par sa prodigue main
Les soucis éternels d'un douteux lendemain?
Quoi! depuis six mille ans on tourmente des plumes,
On invente, on écrit, on forge des volumes,
Et quand on a trouvé le secret, une fois,
De rendre un peuple heureux avec de bonnes lois,
De dorer nuit et jour sa facile existence,
De prévoir ses besoins mieux que la providence,
De le nourrir sans frais, de soulager ses maux,
Juste, il faut que ce soit un peuple d'animaux!

Aboukir *).

Un camp tumultueux, sorti du sein des mers,
A peuplé d'Aboukir les rivages déserts;
L'Égypte a salué les tentes du Bosphore:
Leur parure se mêle aux couleurs de l'aurore;
A ces rideaux zébrés d'argent et de satin,
Enflés comme une voile au souffle du matin,
A ces frais pavillons couronnés de bannières,
D'armes, de croissans d'or, de flottantes crinières,
On croirait voir de loin un tapis d'Ispahan

*) Napoléon en Égypte, *chant VIII.*

Déroulé sur le sable aux bords de l'Océan.
Du Sultan de Stamboul la puissance alarmée,
Au noble Mustapha confia cette armée;
L'imprudent, à son maître, en partant, a promis
De parer le Sérail de têtes d'ennemis!
Chaque jour, dans son camp pompeusement traînée,
On voit la longue chaîne aux vaincus destinée,
Et la cage de fer qui, du champ d'Aboukir
Au château de Sept-Tours, doit transporter Kébir *).

A ces fiers Osmanlis, sur ce même rivage,
Se joignent, en poussant une clameur sauvage,
Deux mille Mamelucks, escadron épuisé
Que déroba la fuite aux vainqueurs de Ghizé **);
Mourad-Bey les conduit; rusé dans sa défaite,
De la chaîne Libyque il a suivi la crête,
Il a trompé Desaix; et par un long circuit,
Aux périls du désert échappé cette nuit,
Du Pacha de Stamboul ce noble auxiliaire,
Dans un dernier effort veut ressaisir le Caire.
Le fier Circassien ***), de tant de chocs froissé,
Étale les lambeaux de son luxe passé,
Et montre avec orgueil aux Ottomans novices
Sa face de lion, belle de cicatrices.

La France, défiée aux plaines d'Aboukir,
A ce sanglant duel se hâte d'accourir;
Du Caire, du Fayoum, de l'étroite frontière
Où Suez à deux mers oppose sa barrière,
Du Delta nourricier aux fertiles sillons,
Arrivent à la fois nos joyeux bataillons.
Quels sont ces combattans qu'on aperçoit à peine,
Marchant le long des flots, sur la poudreuse arène?
L'armée a reconnu leur éclatante voix:
Des gouffres du désert ressuscités deux fois,
Et vainqueurs du fléau tyran de la Syrie †),

*) *Der Grofse. So wurde Napoléon von den Türken genannt.* **) *Es ist die Schlacht bei den Pyramiden gemeint.* ***) *Die Mamelucken, deren Herrschaft Mehemet-Ali im Jahre* 1811 *ein Ende machte, nachdem sie länger als sechs Jahrhunderte Aegypten beherrscht hatten, waren ursprünglich eine cirkassische Miliz, welche sich von dort aus fortwährend von neuem rekrutirte.* †) *Die im siebenten Gesange beschriebene Pest, welche unter den Franzosen in Syrien grofse Verheerungen angerichtet hatte.*

Ils viennent pour combattre aux champs d'Alexandrie:
On dirait qu'aujourd'hui, sous un climat plus doux,
Un noble instinct les guide à ce grand rendez-vous.
„Amis,“ leur dit le chef, „je vous rends à vos frères;
„Dès ce jour, les destins, ne nous sont plus contraires,
„Dans ce dernier combat que je vous ai promis,
„Écrasez d'un seul coup ce peuple d'ennemis;
„Ils sont tous devant vous, soldats; le Directoire,
„Par ma bouche aujourd'hui, décrète la victoire.“

Il a dit, et déjà ses rapides regards
Ont du camp d'Aboukir mesuré les remparts;
Devinant leur pensée aussitôt que conçue,
Du combat qui s'apprête il a jugé l'issue:
Dans la plaine il étend ses immenses réseaux,
Et semble marquer l'heure où dans les vastes eaux
Tombera, sans retour, l'armée asiatique.
Tel, sur le haut sommet de sa tour prophétique,
L'homme inspiré qui suit dans la voûte sans fin
Les astres échappés au doigt du séraphin,
Annonce l'heure fixe où, sans heurter les mondes,
Tombent sur notre ciel ces sphères vagabondes,
Et la nuit où, bornant leurs cercles révolus,
Elles percent l'abîme où l'oeil ne les suit plus.

Un cri part d'Aboukir; la redoute qui tonne
A troublé de la mer le repos monotone;
Aux deux angles du camp par Mourad défendus,
Résonnent les canons que l'Anglais a vendus,
Et debout sur le cap, la tour chère au Prophète
D'un turban de fumée environne sa tête.
A ce signal, pareils en nombre à ces oiseaux
Qui dans un jour d'orage obscurcissent les eaux,
Arrivent les tribus de la zone africaine;
Le hideux El-Modhi *) sur ses pas les entraîne;
Sa voix a réveillé ces enfans des déserts:
L'olivâtre Bédouin sorti de lacs amers,

*) *El-Modhi, ein Fanatiker, der sich für einen vom Himmel gesandten Engel ausgab, versammelte ein Heer um sich, das Wunder der Tapferkeit verrichtete. Endlich von Lanusse geschlagen, fiel er im Kampfe. Die Dichter gebrauchen ihn, nach ihrem eigenen Ausspruche, als eine Personification der Barbarei und des Fanatismus, welche gegen die Civilisation ankämpfen.*

Le Maure du Sennahr, l'Abissin qui dévore
La chair des noirs taureaux qui mugissent encore,
L'Arabe qui suspend aux créneaux d'une tour
Sa hutte de roseaux, comme un nid de vautour,
Tous les peuples, depuis les rives du Tacase *),
Bords inhospitaliers que le Cancer embrase,
Jusqu'aux lieux où le Nil, pour la dernière fois,
De la blanche cascade entend mugir la voix.
Devant nos bataillons ces hordes rapprochées
S'arrêtent; tout-à-coup leurs flèches decochées
Comme un nuage obscur levé sur l'horizon,
Portent à l'ennemi la mort et le poison.
Autour des rangs français le noir essaim bourdonne:
Tout-à-coup, au signal que Bonaparte donne,
Volent ces artilleurs qui, prompts comme l'éclair,
Font rouler le canon sur ses ailes de fer;
De leur bouche d'airain la mitraille vomie
Creuse de longs sillons dans la horde ennemie;
A l'instant le canon, l'arsenal qui le suit,
L'artilleur cavalier, tout s'échappe, tout fuit;
Sur la ligne où gronda la redoute enflammée,
L'ennemi n'atteint plus qu'une épaisse fumée,
Et vers un but lointain reprenant son essor,
Le canon voyageur tonne et s'envole encor.

El-Modhi, ranimant ses timides peuplades,
S'écrie en poursuivant les tonnerres nomades:
„Glorieux instrumens des célestes desseins,
„Venez, fils du désert, Arabes, Abissins,
„Voyez comme le plomb bondit sur ma poitrine!
„Mon souffle éteint le feu, mon regard extermine;
„Répandu de mes mains, le sable que je tiens
„Abattra dans leur vol les boulets des chrétiens."
Il dit; en même temps le centaure sauvage
Lance vers l'ennemi le sable du rivage,
Et du divin Prophète invoquant le saint nom,
S'élance sur la ligne où gronde le canon;
Des tribus de Sennahr la stupide phalange
Hurlait avec respect les paroles de l'Ange.

*) *Der Takazeh ist ein Fluſs in Nubien, welcher sich in den Nil ergieſst.*

O terreur! tout-à-coup le céleste envoyé
Bondit dans un éclair et tombe foudroyé....
Un long cri d'épouvante éclate dans la nue;
Tout fuit: en ce moment une femme inconnue,
Sibylle du Coran, qui de son noir talon
Excite les flancs nus d'un sauvage étalon,
Vers le corps d'El-Modhi vole et se précipite;
D'un infernal amour son sein ridé palpite,
Sa main sèche, exercée à fouiller les tombeaux,
Lie aux crins du coursier le cadavre en lambeaux;
L'étalon, effrayé du fardeau qui le souille,
Porte au désert natal cette informe dépouille,
Et l'on dit, de nos jours, que le corps du démon
Repose enseveli sous les sables d'Ammon.

A travers la poussière et les flots de fumée,
Les Osmanlis du camp ont vu fuir une armée;
Ils ne soupçonnent pas que leurs lâches amis
Regagnent les déserts qui les avaient vomis.
A leurs yeux fascinés, les chrétiens sont en fuite;
Le bouillant Mustapha s'élance à leur poursuite;
Mourad lui crie en vain: „Quelle erreur te séduit?
„Kébir est devant nous; c'est El-Modhi qui fuit.“
Guidés par leur Pacha que son orgueil entraîne,
Janissaires, Spahis, se jettent dans la plaine;
Tous, gorgés d'opium, enivrés de leurs cris,
De leur camp protecteur ont quitté les abris;
Tous, altérés de sang et d'horribles conquêtes,
Pour les tours du Sérail vont moissonner les têtes.

Bonaparte s'écrie: „Ils tombent sous nos coups!
„Prends la charge, Murat, la bataille est à nous;
„Va leur montrer ce bras que l'Égypte redoute;
„Et jusque dans la mer écrase leur déroute.“ —
„— Oui“, répond le héros, sur la selle grandi,
„Tu vas voir si déjà mon bras s'est engourdi;
„Ce sabre et mes dragons t'assurent leur défaite;
„Jamais tu ne m'offris une si belle fête!“
Il dit, et vers les Turcs, à flots precipités,
Il entraîne avec lui ses dragons indomptés,
Escadron de géans, dont l'adresse fatale
Pousse comme un poignard l'épée horizontale.

Tandis qu'à leur aspect, les ennemis troublés
Regagnent de leur camp les abris reculés,
Kléber aux fantassins imprimant son audace,
De l'étroit promontoire emprisonne l'espace:
Tous s'avancent, l'oeil fixe, inclinés à demi,
Et sur le premier rang montrent à l'ennemi
Cette lance française au fer triangulaire,
Du fusil tiède encor sanglante auxiliaire;
Resserrés tout-à-coup dans ce cercle de dards,
Les Turcs épouvantés trouvent sur leurs remparts
Murat et ses dragons, Kléber et son épée:
La route du désert aux vaincus est coupée:
La mer leur reste, asile immense, mais trompeur,
Où court le désespoir, où s'engloutit la peur;
Quelque temps sur les flots ce grand débris surnage,
Mais l'agile artilleur consomme le carnage,
Et des enfans d'Allah refuge désastreux
L'Océan calme et pur se referme sur eux.

Noble France, bondis d'orgueil! sonnez, fanfares!
Sur ce champ de combat dépeuplé de barbares,
S'avance, tel qu'un dieu, l'impassible héros,
Paré de ses soldats et de ses généraux;
Les drapeaux d'Aboukir, du Thabor et du Caire,
Couronnent en flottant son chapeau militaire.
Murat, de la bataille arrivé le dernier,
A jeté sur ses pas Mustapha prisonnier;
L'héroïque Kléber, perçant la foule immense,
Vers son rival de gloire avec amour s'élance,
Et sur son noble coeur le presse, en s'écriant:
„Aboukir a fixé le sort de l'Orient:
„Qu'aujourd'hui devant vous tout orgueil se confonde:
„Vous êtes à mes yeux aussi grand que le monde.“

Mais la nuit, confondant le rivage et les flots
Aux vainqueurs d'Aboukir conseille le repos;
Les soldats, possesseurs des tentes du Bosphore,
S'étendent sur l'arène, où le sang fume encore.
Demain, sur ces déserts quand le jour aura lui,
Peut-être ils pleureront leur gloire d'aujourd'hui!
Cette nuit un vaisseau sorti d'Alexandrie,
A reçu le guerrier qu'implore sa patrie;

Il vogue sur les flots et craint que le soleil
De ses vieux compagnons ne hâte le réveil;
Tel un père entraîné dans un lointain voyage,
A l'heure du départ qui glace le courage,
De ses enfans chéris redoutant les adieux,
Attend que le sommeil ait pesé sur leurs yeux.
Le père de l'armée, en quittant cette rive,
A surpris dans ses yeux une larme furtive,
Mais il porte en son âme un regret moins amer!
Ses soldats sont heureux, il leur laisse Kléber.

Fragmens du poeme: „Waterloo."

Souvent, dans ces grands chocs qui brisent un empire,
Dans ce moment suprême où tout un peuple expire,
Quand, sur un même point, deux potentats rivaux
Poussent des tourbillons d'hommes et de chevaux,
Et que le monde attend, dans sa stupeur profonde,
Un grand événement qui va changer le monde;
Des signes précurseurs, au firmament écrits,
Parlent de l'avenir aux vulgaires esprits;
Le ciel fait retentir, aux accords du tonnerre,
Le prologue effrayant du drame de la terre;
Il annonce aux mortels, par cette grande voix,
Qu'il prend aussi sa part aux querelles des rois,
Et prédit par son deuil l'éclipse d'un grand homme,
Comme il fit pour César, Napoléon de Rome.

Ils ne faillirent point, ces éloquens signaux!
La nue avait ouvert ses profonds arsenaux;
Dans les champs de Fleurus les torches de l'orage
De nos soldats vainqueurs éclairaient le passage;
Ils marchaient, et le bruit des tonnerres lointains
Ressemblait à l'écho de leurs canons éteints.
Là, tout est citoyen, et cette foule immense
Dans son recueillement, comme un seul homme, pense.
Hélas! le temps n'est plus où leurs vieux bataillons
Combattaient l'ennemi dans ses propres sillons;
Leur fortune a changé; leur courage est le même:
Tout savent que demain, dans un duel suprême,

Sous leurs aigles voilés de longs crêpes de deuil,
Des portes de la France ils défendront le seuil.
Un seul homme est parjure à ce pacte unanime:
Du drapeau que la gloire avait fait légitime,
Il s'éloigne, sans bruit, la veille d'un combat:
De la foi militaire odieux apostat,
Comme, d'un pied furtif, dans l'ombre et le mystère,
Sort du lit conjugal une femme adultère,
Dès que la nuit profonde a noirci l'horizon,
Dégradé par ses mains, rêvant la trahison,
Il s'est enfui; demain quand l'aube matinale
Ouvrira pour les chefs la tente impériale,
Dans ce noble cortége au grand conseil admis,
Un seul fera défaut il est aux ennemis.

— Bientôt, un vent magique,
Au premier rayon qui luit,
Découronne la Belgique
Des nuages de la nuit;
Voyez, au-delà des crêtes,
Le noir manteau des tempêtes
Qui s'affaisse en larges plis;
Salut, clarté d'espérance!
Que Dieu protége la France!
C'est le soleil d'Austerlitz *)!

Calme imposant, que rien ne trouble encore,
Ni bruits confus dans la forêt sonore,
Ni villageois qui, d'un chant de gaîté,
Va saluant un beau matin d'été.

*) Une tempête effroyable dura pendant toute la nuit qui précéda la bataille. A la pointe du jour, le maréchal Ney, après avoir parcouru le front de l'armée, se rendit vers l'Empereur qui déjà comptait sur la victoire, malgré l'infériorité de ses forces, et lui annonça que Wellington ne paraissait pas disposé à tenter les chances de la bataille. A neuf heures, la pluie cessa, le ciel s'éclaircit; nos soldats joyeux crurent saluer le soleil d'Austerlitz, et Napoléon, qui craignait de voir l'ennemi lui échapper, le retrouvant encore dans ces mêmes positions, s'écria plein d'enthousiasme en tendant les bras vers lui: „Ah! je les tiens donc, ces Anglais!" Le vieux Blucher devait venir les lui arracher des mains, et donner un démenti aux calculs et aux inspirations de la gloire.

Anm. des Verf.

Bientôt, hélas! pour mourir et s'éteindre,
D'autres concerts, d'autres sons, d'autres voix,
Sur ce gazon que tant de sang doit teindre,
Retentiront pour la dernière fois.
Pompeux tableau de la puissance humaine!
L'Europe entière est là, dans cette plaine.
Entendez-vous ces belliqueux accords?
Le voyez-vous, bondissant dans l'espace,
L'aide-de-camp qui dicte un ordre et passe?
Une seule âme agite ce grand corps,
Tout est brillant, plein de vie et d'audace!
O voyageurs, qui suivez ce chemin,
Comme il est beau! Venez le voir demain.

Tout tressaille à la fois: le signal militaire
Ébranle tous les coeurs d'un choc involontaire;
C'est le premier canon, si distinct et si clair,
Quand rien ne trouble encor la pureté de l'air.
Le feu part de nos rangs; sur la ligne écarlate *)
En lumineux sillons la fusillade éclate;
Les bruyans arsenaux ouverts dans les deux camps
Font jaillir à la fois leurs mobiles volcans:
La comète de fer, l'étincelante bombe,
Qui tombe en sciant l'air, tue et creuse une tombe,
L'incendiaire obus, aux bonds irréguliers,
Qui du pied des chevaux remonte aux cavaliers;
Ainsi, grince le vent; sur le pont d'un navire
Avec un bruit pareil la voile se déchire.
Mais la voix qui commande, organe souverain,
Sait dominer encor les trois cents voix d'airain;
Sitôt que le boulet, de sang humain avide,
Dans les rangs labourés laisse un espace vide,
Les chefs encor debout, les officiers mourans,
Font entendre ces mots: Soldats, serrez vos rangs!

Quand le vent du matin soufflant sur notre armée,
Entr'ouvre lentement le dôme de fumée,
L'intelligent soldat tourne un oeil scrutateur
Sur la haute colline où plane l'Empereur **);

*) *Der roth gekleideten Engländer.* **) Cette colline est située à gauche de la grande route, et à hauteur de la Belle-Alliance; c'est de là que Napoléon expédia ses ordres pour la bataille. Il se trouvait ainsi

Il est là: la bataille à peine commencée,
Il cerne l'horizon dans sa vaste pensée;
Il distingue, à travers le brouillard sulfureux,
Les plaines, les vallons coupés de chemins creux,
La lointaine forêt de pins et de mélèzes,
Les plateaux tout rougis des deux lignes anglaises;
Tout est devant ses yeux: par le génie et l'art,
Il ravit, pas à pas, toute chance au hasard,
Combine la victoire, et son oeil semble lire
Sur ce grand échiquier où l'on joue un empire.
Quelquefois cependant, le regard soucieux
Et l'oreille inclinée, il consulte les cieux;
Que fais-tu donc si loin Grouchy? Qui te retarde,
Excelmans, autrefois toujours à l'avant-garde?
Et Gérard, toujours prêt à marcher au canon?
Et Vandamme? Et vous tous de si puissant renom?
Sans doute qu'en voyant votre marche trompée,
Vous brisez dans vos mains votre inutile épée,
Et que vous convoitez, remplis d'un saint courroux,
Cet horizon de flamme où l'on combat sans vous.

Il ne sera plus temps! Vers les lignes bretonnes
Toute l'armée en feu s'ébranle en dix colonnes:
Jérôme le premier, vers leur droite poussé,
Veut que le sang d'un roi soit le premier versé;
Son aile qu'il entraîne au fond de la vallée,
Emporte d'Hugoumont l'enceinte crénelée;
Envain ses défenseurs cherchent l'abri des bois;
Poursuivie et forcée une seconde fois,
L'élite des Anglais vers les monts se replie
Sous le choc foudroyant du roi de Westphalie.
Le centre de l'armée est accouru: d'Erlon
Prodigue ses boulets dans le creux du vallon,
Et sur le château-fort, si redoutable encore,
Reille lance l'obus qui brise et qui dévore.
Montez sur le plateau, centre de l'ennemi,
A vous, soldats de Ney, cuirassiers de Valmy,

au centre de son armée, tandis que Wellington occupait encore son quartier-général dans la petite ville de Waterloo, située à deux milles de son corps d'armée.

Anm. des Verf.

Cavaliers de Milhaud! partez, la charge sonne.
La voyez-vous passer l'accablante colonne?
Ces centaures massifs, aux gigantesques flancs,
A la tête de fer, aux pieds étincelans;
D'hommes et de chevaux épouvantable trombe,
En bloc elle s'élève, en bloc elle retombe,
Retentit sur les champs de son passage empreints,
Comme un son prolongé de tambours souterrains;
Le cou tendu, le sabre au niveau de la tête,
Tous, du profond ravin, remontent sur la crête,
Et, près de la couvrir de leur immense vol,
Sous les pieds des Anglais font palpiter le sol.

Voilà l'heure de mort! puissans hommes de guerre,
Consommez aujourd'hui le deuil de l'Angleterre!
Que de fois, en pleurant leurs fils et leurs époux,
Les femmes d'Albion se souviendront de vous!
Ils l'ont voulu: leur joie, au moins, sera complète;
Ce n'est plus Fontenoy, bataille d'étiquette *),
Où vos aïeux, cruels et courtois à demi,
Avant de l'égorger saluaient l'ennemi;
Ce n'est point une lutte avec art nivelée,
C'est un duel farouche, une ardente mêlée;
On se voit face à face, on se prend corps à corps,
Le fer a soif du sang, la terre veut des morts.
Poussez à l'ennemi, point de coup qui l'effleure,
Visez à la poitrine où la plaie est meilleure;
Décidez, sans prétendre à des exploits nouveaux,
Qui doit mourir ici des deux peuples rivaux.

La charge a retenti sur ces profondes masses;
Les balles des fusils glissent sur les cuirasses,
Comme en un jour d'été, dans les plaines d'Artois,
La grêle rebondit sur l'ardoise des toits.
Masses d'Anglais! rempart vivant que rien n'entame,
Ni des hauts cuirassiers la foudroyante lame,
Ni les puissans chevaux sur la ligne élancés!
Ils résistent, debout l'un sur l'autre pressés;
Dans ce carré de fer que la tactique enchaîne,
Nul Anglais ne s'émeut, ni d'effroi, ni de haine;

*) *Die bekannte Schlacht unter Ludwig XV im Jahr* 1745.

Mais ce qu'à nos soldats inspire un noble espoir,
Ce qu'ose l'héroïsme, il le fait par devoir.

Long-temps nos cavaliers se brisent sur la ligne
De ces lourds fantassins, martyrs de leur consigne,
Vingt fois sur ces longs dards, luisant épouvantail,
Les chevaux en délire enfoncent leur poitrail;
Mais comme de la mer la vague renaissante
Mine, à force de chocs, une digue puissante,
La colonne française, en rapides torrens,
Dans sa dernière charge écrase les deux rangs,
Et la mort mille fois, ou donnée, ou reçue,
Au milieu des carrés agrandit une issue.
Envain les Grands-Bretons, immobiles et froids,
Se reforment plus loin en carrés plus étroits,
Envain des autres monts regagnent-ils la cime,
Partout la main de fer les suit et les décime;
L'orgueilleux Wellington, qui pâlit pour ses jours,
Cuirassé de soldats, étouffé de secours,
De son armée entière attend la dernière heure,
Donne des ordres vains, croise les bras, et pleure.

Maintenant contemplez ce champ de Waterloo,
Montez sur ces hauteurs; quel sublime tableau!
Quel spectacle! voyez, que la bataille est belle!
Le centre des Anglais sous la Garde chancelle;
Les Bataves, chassés du château d'Hugoumont,
Ont pris pour boucliers les crêtes de ce mont;
Vingt mille Anglais, l'orgueil de leur plus forte élite,
Couchés après leur mort sur la ligne prescrite,
Ensanglantent le mont qui sera leur tombeau;
L'aigle de Frédéric s'enfuit devant Lobau;
Les bandes de vaincus par la peur entassées,
De Bruxelle et d'Anvers inondent les chaussées;
Anglais, Hanovriens, fantassins, cavaliers,
Débordent les coteaux, franchissent les halliers.
Écoutez retentir, sur le terrain qui crie,
Le roulement d'airain du train d'artillerie;
C'est une armée en fuite, un immense débris;
Partout notre aigle plane; entendez-vous ces cris
Qu'autour de l'Empereur l'enthousiasme inspire?
C'est le cri des soldats quand ils sauvaient l'empire,

Sublime Te Deum que leur tonnante voix
Fit retentir dix ans à l'oreille des rois!

C'est alors que sonna cette heure solennelle
Que Dieu marque du doigt sur l'horloge éternelle.
Alors se révéla cette terrible loi
Dont l'homme cherche envain l'insoluble pourquoi,
Cette loi qui prescrit, sans le retard d'une heure,
Qu'un monarque s'éteigne et qu'un empire meure;
Le soir, on vit paraître à l'horizon lointain
Un Blucher, un vieillard, prête-nom du destin;
Le ciel laissa tomber un atome de sable
Sur le géant que tous jugeaient impérissable;
L'aigle sans dieu, perdant son foudre accoutumé,
S'abîma dans la nue et tout fut consommé *).

BARBIER.

AUGUSTE BARBIER, *der gröſste Satiriker, welchen Frankreich gehabt hat, selbst Gilbert nicht ausgenommen, hat sich Juvenal zum Vorbilde genommen, schreibt aber mit fast noch gröſserer Bitterkeit, als der römische Dichter, so daſs er dem Archilochus an die Seite gesetzt werden kann. Die Satire des Horaz und Boileau schien ihm zu schwach, die Lasterhaftigkeit und Verderbtheit der Einwohner von Paris zu züchtigen, worüber er in den heftigsten Ausdrücken sich äuſsert. So sagt er in der zehnten Satire, aus der wir die drei ersten Strophen hersetzen wollen:*

Il est, il est sur terre une infernale cuve,
On la nomme Paris; c'est une large étuve,

*) Vingt auteurs, avant nous, ont démontré victorieusement que sir Arthur Wellington a vu sa ligne enfoncée sur le plateau de la Haie-Sainte, qu'à six heures du soir sa bataille était perdue, et que la chaussée de Bruxelles était inondée de bagage et de fuyards. Ils est encore évident aujourd'hui, et vrai comme axiome, que sans l'arrivée inattendue et non calculée de Blucher, le peu d'Anglais qui avait échappé aux sabres des cuirassiers serait resté sur la Haie-Sainte.

Anm. des Verf.

Une fosse de pierre aux immenses contours
Qu'une eau jaune et terreuse enferme à triples tours;
C'est un volcan fumeux et toujours en haleine,
Qui remue à longs flots de la matière humaine,
Un précipice ouvert à la corruption
Où la fange descend de toute nation;
Et qui de temps en temps plein d'une vase immonde,
Soulevant ses bouillons, déborde sur le monde.

Là, dans ce trou boueux, le timide soleil
Vient poser rarement un pied blanc et vermeil;
Là, les bourdonnemens nuit et jour dans la brume
Montent sur la cité comme une vaste écume;
Là, personne ne dort, là, toujours le cerveau
Travaille, et comme l'arc tend son rude cordeau.
On y vit un sur trois, on y meurt de débauche;
Jamais le front huilé, la mort ne vous y fauche,
Car les saints monumens ne restent dans ce lieu
Que pour dire: Autrefois il y avait un Dieu.

Là, tant d'autels debout ont roulé de leurs bases,
Tant d'astres ont pâli sans achever leurs phases,
Tant de cultes naissans sont tombés sans mûrir,
Tant de grandes vertus, là, s'en vinrent pourir,
Tant de chars meurtriers creusèrent leur ornière,
Tant de pouvoirs honteux rougirent la poussière,
De révolutions au vol sombre et puissant
Crevèrent coup sur coup leurs nuages de sang,
Que l'homme, ne sachant où rattacher sa vie,
Au seul amour de l'or se livre avec furie.

Es gehörte nicht wenig Kraft und Muth dazu, diese furchtbaren, schaudererregenden Wahrheiten auszusprechen, und man fühlt leicht, um wie vieles Barbier *als satirischer Dichter höher steht, als* Barthélemy, *den er durch seinen Ernst, seine Gerechtigkeit, seine Unabhängigkeit, da er es mit keiner Partei hält, und durch die Kraft und das Feuer seiner Rede übertrifft. Den Vorwurf, dafs seine Sprache wegen zu harter, oft in das Niedrige hinüberstreifender Ausdrücke abstofsend sei, hat er selbst in folgenden Versen genügend zurückgewiesen:*

On dira qu'à plaisir je m'allume la joue,
Que mon vers aime à vivre et ramper dans la boue,

Qu'imitant Diogène au cynique manteau,
Devant tout monument je roule mon tonneau,
Que j'insulte aux grands noms, et que ma jeune plume
Sur le peuple et les rois frappe avec amertume:
Que me font après tout les vulgaires abois
De tous les charlatans qui donnent de la voix,
Les marchands de pathos et les faiseurs d'emphase
Et tous les baladins qui dansent sur la phrase?
Si mon vers est trop cru, si sa bouche est sans frein,
C'est qu'il sonne aujourd'hui dans un siècle d'airain.
Le cynisme des coeurs doit salir la parole,
Et la haine du mal enfante l'hyperbole.
Or donc, je puis braver le regard pudibond,
Mon vers rude et grossier est honnête homme au fond.

Die Iambes *erschienen zuerst von August* 1830 *bis Mai* 1831 *in der* Revue de Paris; *dann gesammelt und mit mehreren neuen und einem schönen, als Einleitung dienenden Gedichte:* La Tentation *vermehrt* 1832, 8. *und in demselben Jahre mit einer gelungenen Übersetzung von* L. G. Förster *zu Quedlinburg, unter dem Titel Geifselhiebe für die grofse Nation. Aufserdem hat* Barbier *noch einige Gedichte in verschiedene Zeitschriften und Musenalmanache einrücken lassen, von denen wir eines, das sich durch besondere Frische und Zartheit auszeichnet, unten mittheilen. — Man vergl. über den Dichter den aus der* Revue Européenne *in das Magazin für die Litteratur des Auslandes* 1832, *Nr.* 33 *übergegangenen Aufsatz. Die Lebensumstände dieses noch jungen Dichters sind uns unbekannt.*

Iambes.

II.

1.

Ah! lorsqu'un lourd soleil chauffait les grandes dalles
Des ponts et de nos quais déserts,
Que les cloches hurlaient, que la grêle des balles
Sifflait et pleuvait par les airs;
Que dans Paris entier, comme la mer qui monte,
Le peuple soulevé grondait,
Et qu'au lugubre accent des vieux canons de fonte
La Marseillaise répondait;

Certe, on ne voyait pas, comme aux jours où nous sommes,
Tant d'uniformes à la fois;
C'était sous des haillons que battaient les coeurs d'hommes;
C'étaient alors de sales doigts
Qui chargeaient les musquets et renvoyaient la foudre;
C'était la bouche aux vils jurons
Qui mâchait la cartouche, et qui, noire de poudre,
Criait aux citoyens: Mourons!

2.

Quant à tous ces beaux fils, aux tricolores flammes,
Au beau linge, au frac élégant,
Ces hommes en corset, ces visages de femmes,
Héros du boulevard de Gand,
Que faisaient-ils, tandis qu'à travers la mitraille
Et sous le sabre détesté
La grande populace et la sainte canaille
Se ruaient à l'immortalité?
Tandis que tout Paris se jonchait de merveilles,
Ces Messieurs tremblaient dans leur peau,
Pâles, suant la peur, et la main aux oreilles,
Accroupis derrière un rideau.

3.

C'est que la liberté n'est pas une Comtesse
Du noble faubourg St. Germain;
Une femme qu'un cri fait tomber en faiblesse,
Qui met du blanc et du carmin;
C'est une forte femme aux puissantes mamelles,
A la voix rauque, aux durs appas,
Qui, du brun sur la peau, du feu dans les prunelles
Agile et marchant à grands pas,
Se plaît aux cris du peuple, aux sanglantes mêlées,
Aux longs roulemens des tambours,
A l'odeur de la poudre, aux lointaines volées
Des cloches et des canons sourds;
Qui ne prend ses amours que dans la populace,
Qui ne prête son large flanc
Qu'à des gens forts comme elle, et qui veut qu'on l'embrasse
Avec des bras rouges de sang.

4.

C'est la vierge fougueuse, enfant de la Bastille,
Qui jadis, lorsqu'elle apparut,
Avec son air hardi, ses allures de fille,
Cinq ans mit tout le peuple en rut;
Qui plus tard, entonnant une marche guerrière,
Lasse de ses premiers amans,
Jeta là son bonnet et devint vivandière
D'un Capitaine de vingt ans;
C'est cette femme enfin, qui toujours belle et nue
Avec l'écharpe aux trois couleurs,
Dans nos murs mitraillés tout d'un coup revenue
Vient de sécher nos yeux en pleurs,
De remettre en trois jours une haute couronne
Aux mains des Français soulevés,
D'écraser une armée et de broyer un trône
Aves quelques tas de pavés.

5.

Mais, ô honte! Paris si beau dans sa colère,
Paris, si plein de majesté
Dans ce jour de tempête où le vent populaire
Déracina la royauté;
Paris, si magnifique avec ses funérailles,
Ses débris d'hommes, ses tombeaux,
Ses chemins dépavés et ses pans de murailles
Troués comme de vieux drapeaux;
Paris, cette cité de lauriers toute ceinte,
Dont le monde entier est jaloux,
Que les peuples émus appellent tous la sainte,
Et qu'ils ne nomment qu'à genoux;
Paris n'est maintenant qu'une sentine impure,
Un égoût sordide et boueux,
Où mille noirs courans de limon et d'ordure
Viennent traîner leurs flots honteux;
Un taudis regorgeant de faquins sans courage,
D'effrontés coureurs de salons,
Qui vont de porte en porte et d'étage en étage,
Gueusant quelque bout de galons;

Une halle cynique aux clameurs insolentes
Où chacun cherche à déchirer
Un misérable coin des guenilles sanglantes
Du pouvoir qui vient d'expirer.

6.

Ainsi, quand dans sa bauge aride et solitaire
Le sanglier frappé de mort
Est là, tout palpitant étendu sur la terre
Et sous le soleil qui le mord;
Lorsque, blanchi de bave et la langue tirée,
Ne bougeant plus en ses liens,
Il meurt, et que la trompe a sonné la curée
A toute la meute des chiens;
Toute la meute alors, comme une vague immense,
Bondit; alors chaque mâtin
Hurle en signe de joie, et prépare d'avance
Ses larges crocs pour le festin;
Et puis vient la cohue, et les abois féroces
Roulent de vallons en vallons;
Chiens courans et limiers, et dogues et molosses,
Tout s'élance et tout crie: Allons!
Quand le sanglier tombe et roule sur l'arène,
Allons, allons, les chiens sont rois,
Le cadavre est à nous, payons-nous notre peine,
Nos coups de dents et nos abois;
Allons, nous n'avons plus de valet qui nous fouaille
Et qui se pende à notre cou;
Du sang chaud! de la chair! allons, faisons ripaille,
Et gorgeons-nous tout notre soûl.
Et tous, comme ouvriers que l'on met à la tâche,
Fouillent ces flancs à plein museau,
Et de l'ongle et des dents travaillent sans relâche,
Car chacun en veut un morceau;
Car il faut au chenil que chacun d'eux revienne
Avec un os demi-rongé,
Et que, trouvant au seuil son orgueilleuse chienne
Jalouse et le poil alongé,
Il lui montre sa gueule encor rouge, et qui grogne,
Son os dans ses dents arrêté,
Et lui crie, en jetant son quartier de charogne:
„Voici ma part de royauté."

VII.

1.

Allons, chauffeur, allons, du charbon, de la houille,
Du fer, du cuivre et de l'étain;
Allons, à large pelle, à grand bras plonge et fouille,
Nourris le brasier, vieux Vulcain;
Donne force pâture à ta grande fournaise,
Car, pour mettre ses dents en jeu,
Pour tordre et dévorer le métal qui lui pèse,
Il lui faut le palais en feu.
C'est bon, voici la flamme ardente, folle, immense,
Implacable, et couleur de sang,
Qui tombe de la voûte, et l'assaut qui commence;
Chaque lingot se prend au flanc.
Ce ne sont que des bonds, que hurlemens, délire,
Cuivre sur plomb et plomb sur fer,
Tout s'allonge, se tord, s'embrase et se déchire
Comme trois damnés dans l'enfer. —
Enfin, l'oeuvre est finie, enfin la flamme est morte,
La fournaise fume et s'éteint,
L'airain bouillonne à flots, chauffeur, ouvre la porte
Et laisse passer le hautain!
Allons, impétueux, mugis et prends ta course,
Sors de ta loge, et d'un élan,
D'un seul bond lance-toi comme un flot de la source
Comme une flamme d'un volcan!
La terre ouvre son sein à tes vagues de lave,
Précipite en bloc ta fureur,
Dans ton moule d'acier, bronze, descends esclave,
Tu vas remonter empereur.

2.

Encor Napoléon! encor sa grande image!
Ah! que ce rude et dur guerrier
Nous a coûté de sang et de pleurs et d'outrage
Pour quelques rameaux de laurier!

Ce fut un triste jour pour la France abattue,
Quand du haut de son piédestal
Comme un voleur honteux son antique statue
Pendit sous un chanvre brutal.
Alors on vit au pied de la haute colonne,
Courbé sur un câble grinçant,
L'étranger, au long bruit d'un houra monotone,
Ébranler le bronze puissant;
Et quand sous mille efforts, la tête la première,
Le bloc superbe et souverain
Précipita sa chûte et sur la froide pierre
Roula son cadavre d'airain.
Le Hun, le Hun stupide à la peau sale et rance,
L'oeil plein d'une basse fureur,
Aux rebords des ruisseaux, devant toute la France,
Traîna le front de l'empereur.
Ah! pour qui porte un coeur sous sa gauche mamelle
Ce jour pèse comme un remords;
Au front de tout Français, c'est la tache éternelle
Qui ne s'en va qu'avec la mort.
J'ai vu l'invasion à l'ombre de nos marbres,
Entasser ses lourds chariots;
Je l'ai vue arracher l'écorce de nos arbres,
Pour la jeter à ses chevaux;
J'ai vu l'homme du Nord, à la lèvre farouche,
Jusqu'au sang nous meurtrir la chair;
Nous manger notre pain, et jusque dans la bouche
S'en venir respirer notre air.
Eh bien! dans tous ces jours d'abaissement, de peine,
Pour tous ces outrages sans nom,
Je n'ai jamais chargé qu'un être de ma haine
Sois maudit, ô Napoléon!

3.

O Corse! à cheveux plats, que ta France était belle,
Au grand soleil de messidor!
C'était une cavale indomptable et rebelle,
Sans frein d'acier ni rênes d'or;
Une jument sauvage à la croupe rustique,
Fumante encor du sang des rois,

Mais fière, et d'un pied libre heurtant le sol antique,
Libre pour la première fois;
Jamais aucune main n'avait passé sur elle
Pour la flétrir et l'outrager;
Jamais ses larges flancs n'avaient porté la selle
Et le harnois de l'étranger;
Tout son poil était vierge, et belle vagabonde,
L'oeil haut, la croupe en mouvement,
Sur ses jarrets dressée, elle effrayait le monde
Du bruit de son hennissement.
Tu parus, et sitôt que tu vis son allure,
Ses reins si souples et dispos,
Centaure impétueux, tu pris sa chevelure,
Tu montas botté sur son dos.
Alors, comme elle aimait les rumeurs de la guerre,
La poudre et les tambours battans,
Pour champs de course, alors, tu lui donnas la terre,
Et des combats pour passe-temps;
Alors, plus de repos, plus de nuits, plus de sommes,
Toujours l'air, toujours le travail,
Toujours comme du sable écraser des corps d'hommes,
Toujours du sang jusqu'au poitrail;
Quinze ans, son dur sabot dans sa course rapide
Broya des générations;
Quinze ans, elle passa fumante à toute bride,
Sur le ventre des nations.
Enfin, lasse d'aller sans finir sa carrière,
D'aller sans user son chemin,
De pétrir l'univers, et comme une poussière,
De soulever le genre humain;
Les jarrets épuisés, haletante et sans force,
Prête à fléchir à chaque pas,
Elle demanda grâce à son cavalier corse;
Mais, bourreau, tu n'écoutas pas!
Tu la pressas plus fort de ta cuisse nerveuse,
Pour étouffer ses cris ardens,
Tu retournas le mors dans sa bouche baveuse,
De fureur tu brisas ses dents,
Elle se releva; mais un jour de bataille,
Ne pouvant plus mordre ses freins,
Mourante, elle tomba sur un lit de mitraille,
Et du coup te cassa les reins.

4.

Maintenant tu renais de ta chûte profonde:
Pareil à l'aigle radieux,
Tu reprends ton essor pour dominer le monde,
Ton image remonte aux cieux.
Napoléon n'est plus ce voleur de couronne,
Cet usurpateur effronté,
Qui serra sans pitié, sous les coussins du trône,
La gorge de la Liberté;
Ce triste et vieux forçat de la Sainte-Alliance
Qui mourut sur un noir rocher,
Traînant comme un boulet l'image de la France
Sous le bâton de l'étranger:
Non, non, Napoléon n'est plus souillé de fanges;
Grâce aux flatteurs mélodieux,
Aux poètes menteurs, aux sonneurs de louanges,
César est mis au rang des dieux.
Son image reluit à toutes les murailles,
Son nom dans tous les carrefours
Résonne incessamment, comme au fort des batailles
Il résonnait sur les tambours.
Puis de ces hauts quartiers, où le peuple foisonne,
Paris, comme un vieux pélerin,
Redescend tous les jours au pied de la colonne
Abaisser son front souverain.
Et là, les bras chargés de palmes éphémères,
Inondant de bouquets de fleurs
Ce bronze que jamais ne regardent les mères,
Ce bronze grandi sous leurs pleurs;
En veste d'ouvrier, dans son ivresse folle
Au bruit du fifre et du clairon,
Paris d'un pied joyeux danse la carmagnole,
Autour du grand Napoléon.

5.

Ainsi passez, passez, monarques débonnaires,
Apôtres de l'humanité,
Hommes sages, passez, comme des fronts vulgaires
Sans reflet d'immortalité!

Du peuple vainement vous allégez la chaîne,
Vainement tranquille troupeau,
Le peuple sur vos pas, sans sueur et sans peine,
S'achemine vers le tombeau;
Sitôt qu'à son déclin, votre astre tutélaire
Épanche son dernier rayon,
Votre nom qui s'éteint, sur le flot populaire
Trace à peine un léger sillon.
Passez, passez, pour vous point de haute statue,
Le peuple perdra votre nom;
Car, il ne se souvient que de l'homme qui tue
Avec le sabre ou le canon;
Il n'aime que le bras qui, dans des champs humides,
Par milliers fait pourrir ses os,
Il aime qui lui fait bâtir des pyramides *),
Porter des pierres sur le dos.
Le peuple, — c'est enfin la fille de taverne,
La fille buvant du vin bleu,
Qui veut dans son amant un bras qui la gouverne,
Un corps de fer, un oeil de feu,
Et qui, dans son taudis, sur sa couche de paille,
N'a d'amour chaud et libertin,
Que pour l'homme hardi qui la bat et la fouaille,
Depuis le soir jusqu'au matin.

Nisa.

Χαριέντα μὲν γὰρ ᾄδω.
Anacreon.

Sous l'ombrage d'un pin à la tige hautaine
Où le tiède courant d'une pure fontaine
Vient creuser un bassin,
Une enfant d'Agrigente a jeté dès l'aurore
Sa tunique aux rameaux — et la vierge est encore
Là depuis le matin.

Elle est là, comme au monde elle s'en est venue,
N'ayant pour vêtement, sous l'onde toute nue,
Que le voile des eaux.
Elle est là sur le sable et sur la fine mousse,
Comme à l'abri du ciel une naïade douce,
Au creux de ses roseaux.

*) *Vergl. Aristotel. Politic. V*, 11, 9, *p.* 229 *Schneider.*

Et pourquoi s'en aller? Pour Nisa l'enfantine,
Pour Nisa les yeux bleus, à la bouche argentine,
Aux quatorze printemps,
Après les belles fleurs, les baisers de sa mère,
Sous un arbre embaumé se baigner en l'eau claire
Est tout son passe-temps.

Là, mollement, à l'aise et le frais sur la joue,
Et ne pensant qu'à l'onde, avec l'onde elle joue;
Là, de mille façons
Elle va de ses doigts plissant l'onde fragile,
Comme le vent du soir plisse sa robe agile
En dansant aux chansons.

Tantôt elle fait peur aux noires hirondelles
Qui vont à l'étourdie, offenser de leurs ailes
Son limpide cristal;
Tantôt elle secourt une fourmi qui nage
Et qui cherche à grand' peine à gagner le rivage
Et le gazon natal.

Puis dans l'onde elle effeuille une touffe de roses,
Puis elle enfle sa joue et, ses lèvres mi-closes,
Du pur souffle qui sort
Elle fait la tempête à sa flotte odorante
Qui sous ses jeunes seins se réfugie errante
Comme au milieu d'un port.

Puis, soudain attentive, elle prête l'oreille
Au vol sonore et doux de quelque blonde abeille
Qui passe et court au miel;
Ou bien toute ravie, elle ouït la cigale
Qui sonne des chansons dont la douceur égale
La musique du ciel.

Puis enfin elle rêve et dort! et toute blonde
Sa tête sur ses bras se replie, et dans l'onde
Plonge et flotte à demi.
Comme un beau cygne blanc qu'une vierge naïve
Trouve encor le matin sous l'herbe de la rive
Dans sa plume endormi.

Alors, s'il vient un bruit s'agiter sur sa tête
La dormeuse s'éveille et croit, bien inquiète,
Ouïr des pas humains,
Et vite la voilà plus rouge qu'une mûre,
Qui tremble, s'accroupit et dans l'eau qui murmure
Se cache sous ses mains.

Mais bientôt le bruit passe, et Nisa la timide
A travers ses cheveux glisse un regard humide,
Craint encore du bruit;
Et le rire lui part en voyant sous la branche
Pendre le front barbu d'un chevreau qui se penche
La regarde et s'enfuit.

DUPATY.

Louis Émmanuel Félicité Charles Dupaty, *zweiter Sohn des berühmten Parlementspräsidenten und prosaischen Schriftstellers* Dupaty, *von dem im ersten Theile des Handbuchs S.* 434 *folgd. die Rede ist, und jüngerer Bruder des zu Paris im Jahre* 1825 *verstorbenen Bildhauers* Charles Dupaty *), *Ritters der Ehrenlegion, geboren zu Blanquefort im Girondedepartement am* 30. *Julius* 1775, *folgte sehr jung dem Aufgebote und diente zur See, anfänglich als bloſser Matrose, später auf Beförderung. In dem denkwürdigen Kampfe vom* 2. *Junius* 1794 *zeigte er groſsen Muth. Er ging zu dem Corps der Ingenieur-Hydrographen über und wurde als solcher an den Küsten Spaniens beschäftigt: dann wurde er Militäringenieur. Die schönen Wissenschaften, die er immer geliebt hatte und denen er sich bald ganz hingab, erwarben ihm vielen Beifall, der aber theilweise auch mit Unannehmlichkeiten gepaart war. Das Stück* Les Valets dans l'antichambre **), opéra-bouffon en un acte, *welches* 1802 *auf dem Theater* Feydeau *gegeben wurde, machte vielen Lärm, und die Darstellung*

*) *Besonders berühmt durch seine Venus genetrix und seinen Aiax, die man* 1812 *auf der Ausstellung im Louvre bewunderte.*
**) *Später häufig unter dem Titel* Picaros et Diégo *wiederholt.*

wurde von der Polizei untersagt. Kurz nachher wurde der Verf. nach Brest abgeführt, um für die Armee Leclerc's *in Domingo eingeschifft zu werden; aber nach einigen Monaten Haft gestattete man ihm die Rükkehr nach Paris. Man glaubte damals allgemein, dafs die Rache einiger Bedienten, die grofse Herren geworden waren, und über die er sich in seinem Stücke lustig zu machen schien, die Ursache seiner Reise nach Brest gewesen sei. Der Freiheit wieder gegeben, setzte er seine litterarischen Arbeiten fort, und schrieb namentlich eine grofse Anzahl komischer Opern, welche, wie die von* Sédaine *), *sich durch vollkommene Bühnenkenntnifs, geschickte Entwickelung, die Kunst, musikalische Situationen herbeizuführen, und geistvollen, witzreichen, oft hinreifsenden Dialog auszeichnen. Wir erwähnen die Komödien* Arlequin journaliste (1798), Arlequin sentinelle (1798), Arlequin tout seul (1799), Le Chapitre second (1799), La Buste de Préville (1800), D'auberge en auberge ou les Préventions (1802), Sophie ou la Malade qui se porte bien (1802), La Prison militaire ou les trois prisonniers (1803, *zw. Ausg.* 1812), Les deux Pères ou la Leçon de Botanique (1804, *4te Ausg.* 1809), Les Femmes colères (1805), Le Jaloux malade (1805), L'Amant par vanité ou le Père rival (1806), La jeune Mère ou les Acteurs de société (1806), Le Lendemain de la pièce tombée (1806), Agnès Sorel (1806), Le Séducteur en voyage ou les Voitures versées (1807; *neue Ausg.* 1820, *auch auf dem deutschen Theater bekannt*), Ninon chez Mme. de Sévigné (1808), La jeune Prude ou les femmes entre elles (1808), La Fête de Meudon (1810), Le Poète et le Musicien ou Je cherche un sujet (1811), La petite Revue lyonnaise ou Fanchon la vielleuse (1812), Avis aux mères, ou les deux Filles (1813), Le camp de Sobieski ou le Triomphe des femmes (1813); *ferner die komischen Opern:* L'Intrigue aux fenêtres (1805), Mlle de Guise (1808), Françoise de Foix (1809), Cagliostro ou les Illuminés (1810), Le Triomphe du mois de mars ou le Berceau d'Achille (1811, *bei Gelegenheit der Geburt des Königs von Rom*), Bayard à Mezières (1814), Félicie ou la jeune fille romanesque (1815). — Dupaty's *bemerkenswerthestes Werk, das ihn unbedingt auf den ersten Rang der lebenden Dichter stellt, ist sein Gedicht:* Les Délateurs ou Trois années du XIXe siècle (*zwei Ausgaben* 1819, 8. *dritte* 1820, 8. *und öfter*). Cette satire de circonstance, *sagt der Verfasser des Artikels in der* Biogr. des Contemp., qui sera

*) *Handb. Th. II. S.* 546.

de tous les temps, est une des productions les plus distinguées de notre époque. La force de la pensée, la beauté pittoresque du vers, la vigueur comique de l'épigramme, lui assignent une place distincte et très-honorable entre les satires les plus spirituelles de toutes les littératures. *Man vergleiche auch die Recension von* Berville *in der* Rev. encyclopéd. *Vol. IV, p.* 317—321. *Gewifs unerhört ist est, dafs eine Satire ohne alle Persönlichkeiten mit einer Art von Begeisterung aufgenommen worden ist. Noch erwähnen wir* L'Art poétique des demoiselles ou Lettres à Isaure sur la poésie. *zw. Ausg. Paris* 1824, 12. — *Vorstehende Notizen sind theilweise entlehnt aus der* Biogr. nouv. des Contempor. *Vol. VI, p.* 187 *folgd.* Biogr. des hommes vivans *Vol. II, p.* 474. Quérard France littéraire *Vol. II, p.* 685 *folgd.*

Fragment de la deuxième partie du poème „Les Délateurs *).“

— — — — — — — — — — — —

Autrefois d'Arpinum le sublime orateur
Rendit son éloquence aux tyrans importune:
Antoine fit clouer sa tête à la tribune **).
Cet affreux souvenir ne saurait m'étonner;
La tribune est sanglante, et je cours y tonner.
Sur cette tête auguste, et par la mort flétrie,
Je lis encor ces mots: Père de la Patrie!
Patrie! à ce doux nom tout effroi doit cesser.
Patrie! à te servir qui pourrait balancer?
Muse, sans plus tarder, rentre dans la carrière!
L'amour du bien public te rouvre la barrière.
Répands sur mes écrits l'éclat de tes rayons;
Ose de Théophraste ***) essayer les crayons;
Et, par de nouveaux traits saisis sur la nature,
Du monstre †) que j'abhorre achève la peinture.

*) *Der zweite Gesang beschäftigt sich hauptsächlich mit den Greuelscenen, welche die Ultraroyalisten im südlichen Frankreich in den Jahren* 1815 *und* 1816 *durch ihren Fanatismus herbeiführten. Man vergl.* Méry's L'Assassinat, Scènes méridionales de 1815 (*Paris* 1832, 8.), *und* Capefigue's Histoire de la Restauration, *Vol. II.* **) *Vergl. Plutarch.* Cicer. c. 49. Anton. c. 20. ***) *Der berühmte Schüler und Nachfolger des Aristoteles, welcher durch seine Sittenschilderungen* (Χαρακτῆρες) *nicht minder ausgezeichnet ist, als durch seine philosophischen und naturwissenschaftlichen Schriften.* †) *Nehmlich des Délateur.*

Combien de faits honteux restent à dévoiler!
La vérité commande, il les faut révéler.

Que la délation s'exerce au quai Voltaire *),
Soit; mais dans les bureaux d'un noble ministère,
En plus et moins suspects nos braves sont classés;
Les seuls cadres complets sont ceux des dénoncés;
Leur troupe se partage en quatorze séries;
Ils sont proscrits par lots et par catégories **).
On change un général blanchi sous les drapeaux
Contre un guerrier tout fier de vingt ans de repos.
Un imberbe officier, du jour même au service,
Obtient un régiment, sans savoir l'exercice;
Et, de le commander s'il se trouve sommé,
Répond à l'inspecteur, Je suis trop enrhumé.
Qu'importe à tel ou tel qu'on soit inepte ou lâche?
Les aïeux d'un marquis ont fait pour lui sa tâche.
A garder nos foyers, l'étranger est admis;
Pour garder la frontière, on a les ennemis.
Eh quoi! s'écriera-t-on, c'est là ce ministère
Qui porta notre gloire aux bornes de la terre:
Ce nouveau capitole, où jadis nos héros
D'innombrables lauriers rapportaient les faisceaux:
D'où partait la victoire aux ailes étendues:
Où, depuis trente hivers, on voyait suspendues
Les clés de tant de murs tombés sous nos efforts?
Je n'y vois même plus les clés de tous nos forts!
Quel prodige a vaincu cette indomptable armée,
Qui tout entière encor vit dans sa renommée;
Qui d'un pas triomphant parcourait l'univers,
Reculait imposante au milieu des revers,
Et, devant ses vainqueurs, renaissait invincible?
A cent peuples unis, ce qui fut impossible,
Sur les trois parts du globe, aux champs de l'Yémen,
Aux déserts de Memphis, aux bords du Niémen;

*) *Wo sich das Hotel des Polizeiministers befindet.* **) *Bei der Berathung über das Amnestiegesetz am* 11. *November* 1815 *schlug der Ultraroyalist Labourdonnaye alle Theilnehmer an der Revolution vom* 20. *März zur Bestrafung klassenweise vor, und stellte die berüchtigten vierzehn Kategorien auf. Damals äuſserte er:* Il faut des fers, des bourreaux, des supplices; la mort, la mort seule peut effrayer leurs complices et mettre fin à leurs complots! *Dies nannte er:* quelques gouttes de sang repandues pour consolider la base du trône légitime.

Les délateurs l'ont fait aux rives de la Loire!
La chûte des héros ne détruit point leur gloire.
La seule trahison a pu les terrasser;
Sous la fourche caudine *) a-t-il fallu passer,
Leur docile valeur n'en sera point flétrie;
Leur glaive n'est tombé que devant la patrie!
L'ennemi les craindra, fussent-ils dispersés:
La France est forte encor de leurs exploits passés!

— — — — — — — — — —

Nous comptions — — — sur le retour d'Astrée;
Par ses propres enfans la France déchirée,
Avait droit aux bienfaits que promettaient ses lois.
L'espoir seul des vertus fait des amis aux rois.
Et quelle âme à ces mots ne se fût attendrie?
„C'est moi que l'on servait, en servant la patrie **).“
C'est ainsi qu' Antonin jadis s'est annoncé;
Ainsi du grand Henri le règne a commencé;
La bonté soumettait la gloire et le génie:
Entre tous les Français renaissait l'harmonie;
L'orgueil et la sottise en ont rompu le cours.
A la délation l'on eut d'abord recours.
Tout écrit ferme et vrai fut traité de libelle;
Quiconque aima la France eut le nom de rebelle.
Le joug de l'étranger en devint plus pressant;
Fort du glaive ennemi, l'on se crut tout-puissant:
La vanité rêva ce despotique empire,
Où l'honneur dégradé lui-même enfin expire:
Tel, sous l'arbre infectant le sol qui le nourrit,
L'aigle rapide tombe, et la plante périt ***).
En vain le roi dictait des ordres tutélaires.
Vaucluse †) livra Brune aux fureurs populaires ††);
Et des gardiens, veillant et les nuits et les jours,
Sur le corps du héros protégaient les vautours.

*) *Die* furculae Caudinae *sind aus der römischen Geschichte bekannt genug.* **) *Worte Ludwig's XVIII in seiner Ordonnanz vom* 8. *Julius* 1815. ***) Le Pohon-uppa, arbre du Japon et de Java. Tout meurt à une grande distance autour de cet arbre; c'est de son écorce que découle la gomme dont les naturels du pays empoisonnent leurs flèches. Les criminels sont chargés de la recueillir; un petit nombre résiste aux exhalaisons pestilentielles de l'arbre. Quand ils échappent, ils ont leur grace. *Anm. des Verfass.* †) *Eine Quelle bei Avignon, bekannt durch* Petrarca. ††) *Der Marschall* Brune, *welcher während der hundert Tage das Militärkommando im südlichen Frankreich mit groſser Strenge ausgeübt und lange gezögert hatte, ehe er Toulon übergab, und Ludwig XVIII seine Unter-*

Deux jumeaux *), compagnons de supplice et de gloire,
Unis par le berceau, la tombe et la victoire,
Ont trouvé cent bourreaux, et pas un défenseur.
L'Aveyron **) indigné révéla la noirceur
Du secret tribunal, dont les juges suprêmes,
Armés de coutelas, les enfonçaient eux-mêmes.
Jadis républicains, ces hideux Marseillais ***),
Qui détrônaient les rois, foudroyaient leurs palais,
Aujourd'hui transformés en brigands monarchiques,
Lèvent, ornés de lys, leurs glaives anarchiques;
Des enfans de l'Égypte ils déchirent les flancs,
Et sur leurs corps meurtris plantent les drapeaux blancs.
Ainsi l'on est trompé dans les biens qu'on espère!
En vain l'aube éclatante annonce un jour prospère,
De funestes vapeurs s'élèvent des sillons;
Le soleil disparaît sous de noirs tourbillons;
L'orage déchaîné confond la terre et l'onde;
Les horreurs du chaos enveloppent le monde,
Et l'homme épouvanté doute, en ce trouble affreux,
Si l'astre bienfaisant règne encor dans les cieux.
Mais enfin ses rayons, épurant nos rivages,
De l'horrible tempête ont montré les ravages.
Je vois, au nom du ciel, le Gard ensanglanté;
Je vois, au nom du roi, l'assassin acquitté †);
Des préfets soudoyaient l'homicide imposture;
Du beau nom de cosaque honorer sa monture,
Près d'un juge zélé fut une trahison;
Des magistrats du peuple ont poussé la démence
Jusqu'à presser le roi d'ajourner la clémence.
Le meurtre est contemplé d'un oeil indifférent;

werfung einsandte, wurde auf seiner Reise von Toulon nach Paris von den fanatisirten Pöbelmassen in Avignon ermordet, und sein auf eine barbarische Weise gemißhandelter Leichnam in die Rhone gestürzt. *) *Die Brüder Faucher.* **) *Ein Departement des südlichen Frankreichs. Der Verf. verweist auf die am 13. April 1816 gehaltene Rede des Justizministers.* ***) Je n'entends-pas par-là les habitans de Marseille, mais ces mêmes brigands qui, prenant en 1792 et 1793 le nom de Marseillais, ont couvert la France de meurtres, qui, de même qu'ils ont égorgé les Suisses le dix août, ont massacré depuis les Mamelouks à Marseille, et promené les corps des victimes dans une charette surmontée d'un drapeau blanc. *Anm. des Verf.* †) Nîmes a été le théâtre de massacres horribles exercés sur les protestans. Le principal assassin fut acquitté, faute de témoins qui osassent déposer contre lui. Il en fut de même de l'assassin du général Lagarde. *Anm. des Verf.*

Sur son lit de douleur on égorge un mourant:
Dans la nuit des tombeaux ta voix se fait entendre,
Ramel *)! ton assassin marche en paix sur ta cendre;
Tel autour d'un cadavre, un tigre redouté,
Se promène, insolent de son impunité!
La vengeance a compté les anciennes victimes,
On veut tête pour tête; on veut crimes pour crimes.
Contre l'assassinat nul témoin ne s'inscrit.
Du toit hospitalier où fuyait un proscrit,
Le sang coule; des lois on prévient la sentence;
A travers des barreaux on frappe l'innocence:
On voulait la révolte: il fallut l'exciter.
Qui dut la prévenir, courut la susciter!
De ces temps malheureux quelle fut la misère!
Osez tourner vos yeux vers le Rhône et l'Isère;
De dénonciateurs leurs bords sont infestés!
L'appareil du supplice est sorti des cités;
Un échafaud mobile erre dans la campagne.
La terreur le précède, et la mort l'accompagne!
Dans l'ombre on fait jeter des cris séditieux;
Qui dormait innocent s'éveille factieux;
On joint à son trépas l'outrage et l'invective;
Sa tête va tomber sur le champ qu'il cultive.
Des sbires, par le sang et l'ivresse troublés,
Epuisent leur fureur sur des corps mutilés.
D'un fils, en la raillant de sa douleur amère,
On traîne les lambeaux jusqu'aux pieds d'une mère.
Les forfaits sont comblés par d'exécrables jeux;
Et, reculant d'horreur à ce spectacle affreux,
Le fleuve qui, la veille, apportait vers la ville
Les doux tributs des champs sur son onde tranquille,
Après l'assassinat d'un père ou d'un enfant,
Ramène dans Lyon l'échafaud triomphant **).
Le juge l'attendait pour de nouveaux supplices;
On a forgé le crime, on forge les complices.
Pourquoi tant d'innocens ne sont-ils pas vengés?
Pourquoi tant d'assassins ne sont-ils pas jugés?

*) *Man vergl. die Lebensbeschreibung des General* Ramel *in der* Biogr. nouv. des Contemp. **) Après l'exécution qui eut lieu dans les prairies en face de Trévoux, l'échafaud sanglant fut embarqué sur le coche d'eau, d'où la plupart des voyageurs descendirent, et fut ainsi ramené à Lyon. *Anm. des Verf.*

— Ils prétendaient servir des maîtres légitimes.
— On n'offre qu'aux faux dieux des hommes pour victimes!

Vierge du mont sacré, qui, dans les jours de deuil,
Épanches tes douleurs au pied d'un froid cercueil;
L'humble fils du hameau succombe sans défense;
Aux bourreaux étonnés on a livré l'enfance:
Viens recueillir ses pleurs et ses cris superflus:
„O ma mère! ô ma soeur! je ne vous verrai plus."
Sous la hache implacable, ô mère infortunée,
Il t'implore! et c'est peu que tu sois condamnée
A payer les bourreaux qui tranchèrent ses jours;
Si l'indignation éclate en tes discours,
Si la menace échappe à ton âme oppressée,
Comme rebelle alors tu seras dénoncée!
— Le roi n'a point connu ces excès. — Je le crois:
Mais si la vérité parvient à peine aux rois,
Pourquoi lui fermez-vous la route la plus sûre?
Contre les délateurs réservez la censure;
Dussiez-vous enchaîner tout sincère écrivain,
Pour voiler certains faits votre pouvoir est vain;
Il faudra bien un jour que l'histoire les cite:
Néron, dans l'avenir, n'a pu frapper Tacite.
Qui fut toujours loyal, laisse aisément parler;
Réprimez les délits au lieu de les céler.
De quel droit condamner, en un parti contraire,
Un acte tyrannique, un arrêt arbitraire,
Et tant d'assassinats dès long-temps abhorrés,
Si des forfaits pareils sont encor tolérés!
Vous voulez, quand l'oubli vous devient salutaire,
Engloutir vos erreurs au centre de la terre!
Avez-vous oublié des forfaits moins récens?
Vous rouvrez des tombeaux fermés depuis vingt ans,
Et croyez repousser dans la nuit éternelle
Le spectre accusateur, sanglante sentinelle,
Qui, vos arrêts en main, immobile et sans voix,
Attend justice encor dans le temple des lois,
Osez-vous invoquer le voile des ténèbres,
Quand vous fîtes briller tant de torches funèbres?
Aux flammes qui, la nuit, s'élèvent des tombeaux,
L'inflexible vengeance alluma ses flambeaux:
Je les vois, sans relâche, agités sur vos têtes!

Dans les champs de l'honneur, dans nos jeux, dans nos fêtes,
Dès que retentira l'air chéri des Français *),
Ils se rappelleront vos funestes excès.
Henri! tes nobles airs, consacrés à la gloire,
Qui jadis annonçaient le char de la victoire,
Servant d'affreux signal aux fureurs d'un bourreau,
Annoncent aujourd'hui le fatal tombereau!
Douterai-je des faits qu'un peuple entier publie?
Sitôt que vous partez, la paix est rétablie.
Sans vous, eût-on du Rhône ensanglanté les flots?
Quand vous n'en créez pas, où voit-on des complots?
Quoi! de Machiavel un disciple exécrable,
Avide de verser le sang d'un misérable,
Lui vient de la révolte applanir les chemins!
C'est Satan vers l'abîme entraînant les humains!....
En vain par les enfers sa rage est protégée.
Malgré l'autorité de la chose jugée,
Citera-t-on jamais sans indignation
Les infâmes arrêts de l'inquisition? —
De frapper l'innocent vous fûtes incapables!
Faites-vous donc juger; ou je vous crois coupables.
Accuser tel ou tel ne fut pas mon dessein;
Mais la victime est là: quel est donc l'assassin?
A s'éclairer enfin n'ose-t-on se résoudre?
On craint de condamner, on rougirait d'absoudre.
Vous m'imposez silence! Eh! l'imposerez-vous
A cette épouse en pleurs, qui livre son époux
Sur la foi du pardon qu'un perfide proclame **)?
Pourrez-vous empêcher qu'une mère réclame,
Quand vous frappez son fils sur le sein maternel,
Pour préserver ce fils d'être un jour criminel?
Et quand vous forceriez les vivans à se taire,
Les morts se lèveraient du centre de la terre!
Leurs accens douloureux, de votre loi vainqueurs,
Contre l'assassinat partent de tous les coeurs.
Tremblez! Fabvier sut rompre un silence servile ***);

*) *Vive Henri IV etc. Man vergl. den Artikel Grégoire im dritten Theile des Handb. S.* 145. **) Une malheureuse femme alla, en vertu d'une promesse de pardon publiée par un officier de gendarmerie, chercher son mari caché dans les bois; il fut arrêté et exécuté de suite. *Anm. d. Verf.* ***) Fabvier, *der als Philhellene bekannte französische Oberst, war im Jahr* 1817 *Chef des Generalstabes bei dem Marschall*

Le crime tôt ou tard rencontre un Saineville.
Que de mânes sanglans contre vous soulevés!
Tremblez! les cris de Brune au roi sont arrivés.
A peine est-il instruit, sa justice commence:
Ne lui demandez plus d'ajourner la clémence;
Craignez le cri du peuple et la voix des héros:
L'échafaud qui s'écroule entraîne les bourreaux!
Vainement un monarque est grand et magnanime;
Par les agens cruels, qu'un fol espoir anime,
Les sujets opprimés jugent le coeur d'un roi.
Faire en son nom régner la vengeance et l'effroi,
Alors que ses bienfaits par vous doivent s'étendre,
C'est lui ravir l'amour qu'un prince a droit d'attendre;
Entre son peuple et lui, c'est mettre un mur d'airain;
C'est plus qu'un révolté trahir le souverain.

DESBORDES-VALMORE.

Mme MARCELINE DESBORDES-VALMORE *ist im Jahre* 1787 *zu Douay geboren. Man hat von ihr* Élégies et Romances, *Paris* 1818, 12. Les veillées des Antilles, *Paris* 1820, 2 *Bde* 8. Poésies, *IIe édit. Paris* 1822, 18. Élégies et Poésies nouvelles, *Paris* 1824, 18. Bruxelles 1825, 12. *Aus letzterer Ausgabe, welche vor uns liegt, sind die von uns mitgetheilten Gedichte entlehnt. „Ihre lyrischen Poësien," sagt* Wolff *in seinen oft angeführten Vorlesungen S.* 149 *folgd., „verdienen weit mehr gekannt zu werden, als sie es, im Auslande vorzüglich, sind. Zwar erscheint sie in den meisten als eine Art moderner Sappho, was, ehe man sie näher kennt, kein günstiges*

Marmont, *welchen die Regierung nach Lyon gesandt hatte, um die durch die Ultraroyalisten erregten Unruhen beizulegen. Nach Wiederherstellung der Ruhe fochten die Ultrablätter und die Deputirten der äußersten Rechten das Betragen* Marmont's *und* Fabvier's *an. Dies veranlaßte letzteren, eine Schrift:* Lyon en 1817 (*Paris* 1818, 8.) *herauszugeben, worin er das unsinnige Verfahren der dortigen Obrigkeit freimüthig aufdeckte. Der Polizeikommissarius Saineville hatte sich durch gleiche Freimüthigkeit ausgezeichnet. Beide wurden in Folge der gegen sie vom General* Canuel, *einem der Hauptanstifter der von ihnen aufgedeckten Greuel, erhobenen Klage der Verläumdung schuldig erkannt.*

Vorurtheil für sie erzeugt; denn die Lust zum Gähnen wandelt Einen sehr oft unwillkührlich an, wenn von Liebesklagen verlassener Schönen die Rede ist; aber die Tiefe ihrer Empfindungen, die Wärme ihres Gefühles und die Wahrheit, die sich in beiden offenbart, erwerben ihr bald unsere Neigung. Ihre Gedichte sind fast alle subjektiv gehalten, d. h. sie schildern nur die Pulsschläge ihres eigenen Herzens; doch diese von so vielen Seiten angeregt, dafs sie immer neu erscheinen. Ihre Sprache ist glühend und tief, wie ihre Leidenschaften, und das äufsere Gewand des Verses, das sie ihren Gedanken umhängt, ein wahrer Schmuck, reich an Edelsteinen, die in allen Farben spielen. — Im Ganzen hat sie mehr einen nordischen Charakter; Sehnsucht, Liebe und Melancholie sind die Fäden, die sich zum Gewebe verschlingen: aber sie fühlt, denkt und liebt so ächt, dafs es eine Freude ist, ihr zuzuhören, und dafs man nie müde wird, obgleich sie uns fast beständig nur von demselben Gegenstaude, ihrem Liebesgrame, unterhält." Dafs ihre Phantasie aber auch liebliche Dichtungen anderen als blofs erotisch-elegischen Inhalts hervorgebracht hat, beweist die nachfolgende Auswahl. — Vergl. Quérard, France littéraire *Tom. II, p.* 495.

Le soir d'été.

Idylle.

Venez, mes chers petits; venez, mes jeunes âmes,
Sur mes genoux, venez tous les deux vous asseoir.
Au soleil qui se couche il faut dire bonsoir:
Voyez comme il est beau dans ses mourantes flammes!
Sa couronne déjà n'a plus qu'un rayon d'or:
Demain, plus radieux vous le verrez encor;
Car on ne l'a point vu s'enfuir sous un nuage.
La cigale a chanté, nous n'aurons point d'orage:
Ce soleil mûrira les fruits que vous aimez;
Il vous rendra vos jeux, vos bouquets parfumés.
Dès qu'il s'éveillera, je vous dirai moi-même:
Allons voir le soleil. Jugez si je vous aime!
Les charmantes heures viendront
Danser autour de la journée,
Et riantes s'envoleront,

Formant avec des fleurs la trame de l'année.
Et vous appellerez le faible agneau qui dort;
Pour le baigner ce soir il n'est pas assez fort:
Huit jours font tout son âge, il se soutient à peine,
Et vous le fatiguez à courir dans la plaine.

Venez, il en est temps, vous baigner au ruisseau.
Tout semble se pencher vers son cristal humide:
Le moucheron brûlant y pose un pied timide;
Et, fatigué du jour, le flexible arbrisseau
Y trace de son front la fugitive empreinte.
A ses flots attiédis confiez-vous sans crainte;
Je suis là. Voyez-vous ces poissons innocens?
Ne les effrayez pas; ils s'enfuiront d'eux-mêmes:
De vos jeunes désirs on dirait les emblêmes;
Sans les troubler encor ils glissent sur vos sens.
Saluez, mes amours, cette vieille bergère:
Son sourire, aux enfans donne une nuit légère.

Quoi! vous voulez courir, pauvres petits mouillés?
Ce papillon tardif que la fraîcheur attire,
Baise dans vos cheveux les lilas effeuillés,
Et, tout en vous bravant, je crois l'entendre rire.
C'est assez le poursuivre et lui jeter des fleurs,
Enfans, vos cris de joie éveillent la colombe:
Un roseau qui s'incline, une feuille qui tombe,
Rompt le charme léger qui suspend les douleurs.
Écoutez dans son nid s'agiter l'hirondelle:
Tout lui semble un danger; car elle a des petits.
Peut-être elle a révé qu'ils étaient tous partis:
La voilà qui se calme, elle les sent près d'elle!

Mais la lune se lève, et pâlit mes crayons.
Ne bravez pas dans l'eau ses humides rayons:
Les pavots vont pleuvoir sur sa lente carrière.
Au ciel, qui donne tout, offrez votre prière;
Elle est pure et charmante, et vous la dites bien.
La voix est faible encor, mais c'est Dieu qui l'écoute!
Un faible accent vers lui sait trouver une route;
Il entend un soupir; il ne dédaigne rien.
Et maintenant dormez. Leurs mains entrelacées
Semblent lier encor leurs naïves pensées.

Hélas! ces coeurs aimans qu'elles viennent d'unir,
Ne les séparez pas, mon Dieu, dans l'avenir!

Ils dorment. Qu'ils sont beaux! Que leur mère est heureuse!
Dieu n'a pas oublié ma plainte douloureuse:
Sa pitié m'écouta Tout ce que j'ai perdu,
Sa pitié, je le sens, me l'a presque rendu!

Sommeil! ange invisible aux ailes caressantes,
Verse sur mes enfans tes fleurs assoupissantes,
Que ton baiser de miel enveloppe leurs yeux,
Que ton vague miroir réfléchisse leurs jeux.
Au pied de ce berceau, que mon amour balance,
Fais asseoir avec toi l'immobile silence.
Ma prière est sans voix; mais elle brûle encor.
Dieu! bénissez ma nuit; Dieu! gardez mon trésor!

Je ne sais plus, je ne veux plus.

Romance.

Je ne sais plus d'où naissait ma colère;
Il a parlé Ses torts sont disparus,
Ses yeux priaient, sa bouche voulait plaire;
Où fuyais-tu ma timide colère?
Je ne sais plus.

Je ne veux plus regarder ce que j'aime;
Dès qu'il sourit, tous mes pleurs sont perdus:
En vain par force ou par douceur suprême,
L'amour et lui veulent encor que j'aime.
Je ne veux plus.

Je ne sais plus le fuir en son absence,
Tous mes sermens alors sont superflus.
Sans me trahir j'ai bravé sa présence;
Mais sans mourir supporter son absence,
Je ne sais plus!

La Veillée du Nègre *).

Romance.

Le soleil de la nuit **) éclaire la montagne;
Sur le sable désert faut-il encor rester?
Doucement dans mes bras laisse-moi t'emporter,
Bon maître, éveille-toi! marchons vers la campagne.
Tes yeux sont clos depuis trois jours:
Maître! dormiras-tu toujours?

L'orage dans son vol a brisé les platanes;
Le navire sans voile a disparu dans l'eau:
De ton front tout sanglant j'ai lavé le bandeau,
Marchons, les pauvres noirs t'ouvriront leurs cabanes.
Tes yeux sont clos depuis trois jours:
Maître! dormiras-tu toujours?

Je voudrais deviner ton rêve que j'ignore;
Oh! que ce rêve est long! finira-t-il demain?
Demain en t'éveillant presseras-tu ma main?
Oui, je t'appellerai quand j'aurai vu l'aurore.
Tes yeux sont clos depuis trois jours:
Maître! dormiras-tu toujours?

Mais la lueur du jour s'étend sur le rivage,
Le flot porte sans bruit la barque du pêcheur:
Viens! ... Que ton front est froid! quelle triste blancheur!
Oh! maître! que ta voix me rendrait de courage!
Tes yeux sont clos depuis trois jours:
Maître! dormiras-tu toujours?

S'il l'avait su!

Romance.

S'il avait su quelle âme il a blessée,
Larmes du coeur, s'il avait pu vous voir,

*) *Vergleiche die oben mitgetheilte Ballade von Victor Hugo: La grand mère.* **) *Ein bei den Negern zur Bezeichnung des Mondes gewöhnlicher Ausdruck.*

Ah! si ce coeur, trop plein de sa pensée,
De l'exprimer eût gardé le pouvoir,
Changer ainsi n'eût pas été possible;
Fier de nourrir l'espoir qu'il a déçu,
A tant d'amour il eût été sensible,
S'il l'avait su.

S'il avait su tout ce qu'on peut attendre
D'une âme simple, ardente et sans détour,
Il eût voulu la mienne pour l'entendre;
Comme il l'inspire, il eût connu l'amour.
Mes yeux baissés recélaient cette flamme,
Dans leur pudeur n'a-t-il rien aperçu?
Un tel secret valait toute son âme,
S'il l'avait su.

Si j'avais su, moi-même, à quel empire
On s'abandonne en regardant ses yeux,
Sans le chercher comme l'air qu'on respire,
J'aurais porté mes jours sous d'autres cieux.
Il est trop tard pour renouer ma vie,
Ma vie était un doux espoir déçu:
Diras-tu pas, toi que me l'as ravie,
Si j'avais su!

L'Autruche et le Pélican.

Tout perdu dans le soin de sa jeune famille,
Sur la vague qui passe, et qui roule, et qui brille,
Un Pélican s'incline et saisit les poissons,
Qu'il offre en espérance à ses chers nourrissons.

Sans affaire, et livrée à l'amour d'elle-même,
L'Autruche, en digérant, vient le long du rocher;
Son repas est fini, qu'aurait-elle à chercher?
Elle porte tout ce qu'elle aime.
Grand Dieu! d'où venez-vous? dit elle au tendre oiseau
Dont la poitrine est ouverte et sanglante.
Sortez-vous d'un combat, d'un piége, d'un réseau?
Le coup est-il mortel? j'en suis presque tremblante.

Parlez-donc! quelle flèche ou quel ongle assassin
Vous déchira le sein?
Vous faites peur. — C'est moi; c'est un peu de ma vie,
Répond le Pélican à sa pêche assidu.
Vous allez me porter envie:
Mes petits avaient faim; mon sang n'est pas perdu,
Je l'ai versé pour eux. — Quoi! dit l'autre irritée,
Votre sang taisez-vous! on ne peut sans horreur,
Supporter dans l'amour cet excès de fureur;
Il soulève, il repousse, et j'en suis révoltée.
Vous perdez le bon sens, vos petits vous tueront,
Et les oiseaux riront.
Laissez ces préjugés aux tendres tourterelles.
L'amour est un besoin qu'il est doux d'éprouver;
Mais je n'aurais point d'oeufs, s'il les fallait couver.
Quel emploi, quel ennui d'étendre ainsi les ailes,
De garder la maison, d'y mourir de chaleur!
L'hymen n'est donc pour vous qu'un travail, un malheur!
Se torturer le flanc, s'appauvrir l'existence,
Mourir pour satisfaire à l'importune instance
De petits jeunes dévorans,
Dont les cris déchirans,
Troublent et le somme et la veille!
D'en parler seulement je me blesse l'oreille.
Ce fanatisme fait pitié;
Toutefois, s'il est temps, écoutez l'amitié.

Mon exemple peut vous instruire.
Loin de couver, de me détruire,
Au hasard je laisse mes oeufs:
Le ciel veille sur moi, le ciel veille sur eux.
Je ne me charge pas de ce soin haïssable.
Je suis mère pourtant, je les couvre de sable;
Si la pluie et l'orage, et les vents tour-à-tour,
Ne les écrasent pas avant de naître au jour,
Si le milan ne les dévore,
La chaleur du soleil enfin les fait éclore:
La nature en prend soin, et tous les élémens
Composent mieux que moi leurs premiers alimens.
Ils s'envolent alors et vont chercher fortune.
Je n'ai pas supporté leur enfance importune.

Ce qu'ils deviennent, je ne sais:
Je me porte bien, c'est assez.

— Méchante! ah! méchante endurcie!
De quel aveuglement ton âme est obscurcie!
Tu n'as donc d'une mère obtenu que le nom?
Va, tu glaces mon coeur, tu blesses ma raison.
Quoi! te déshériter des larmes d'une mère!
De ses tourmens délicieux,
De ses plaisirs silencieux,
Où tout est volupté bien que parfois amère!
Quand je sens mes petits s'agiter sous mon sein,
Quand leurs cris me disent: j'ai faim,
Oh! quel bonheur j'éprouve à leur donner ma vie!
Mais ma douce blessure est promptement guérie:
On dirait que l'extrême amour
Renaît sans cesse de lui-même:
On le prodigue en vain; comme le feu du jour,
Il se ranime encor pour nourrir ce qu'il aime.
Va chercher tes enfans; tu me remercîras,
Si tu peux les trouver et devenir sensible:
Ton sort, au milieu d'eux, s'écoulera paisible;
Va! ne crains plus la mort; sois mère, tu vivras!

PARCEVAL-GRANDMAISON *).

FRANÇOIS AUGUSTE PARCEVAL-GRANDMAISON *wurde am* 7. *Mai* 1759 *zu Paris geboren, wo sein Vater einen hohen Posten im Finanzfache bekleidete. Anfänglich zum Maler bestimmt, fühlte er bald, dafs er in dieser Kunst seinem Bestreben, etwas mehr als Gewöhnliches zu leisten, nicht würde genügen können, und überliefs sich daher gänzlich seinem Hange zur Dichtkunst, in welcher er sich unter* Delille's *Lei-*

*) *Dieser Dichter hätte seiner Blüthezeit und seinem ganzen Charakter nach früher von uns aufgeführt werden sollen; aber wir gestehen, dafs wir erst spät auf ihn aufmerksam geworden sind.*

tung auszubilden suchte. Im Jahre 1798 *begleitete er als Mitglied der wissenschaftlichen Kommission* **Bonaparte** *nach Aegypten und ward in das aegyptische Institut aufgenommen. Nach seiner Rückkehr lebte er bis zu seinem im November* 1834 *erfolgten Tode fortwährend zu Paris, mit litterärischen Arbeiten beschäftigt. Unter der kaiserlichen Regierung war er Mitglied des* Conseil des prises. *In der französischen Akademie, in die er* 1812 *aufgenommen wurde, ist im Februar dieses Jahres* Salvandy *zu seinem Nachfolger erwählt worden. Das erste Gedicht, welches von ihm öffentlich bekannt gemacht wurde, erschien* 1804 *in* 18. *unter dem Titel:* Les Amours Épiques, poème héroïque en six chants. „Ce poème," *hieſs es in dem Berichte, welcher dem Kaiser im Jahre* 1810 *von der Akademie auf Veranlassung der zehnjährigen Preise über die in dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts erschienenen vorzüglichen litterarischen Erzeugnisse abgestattet wurde,* „n'est ni un ouvrage original, ni une simple traduction: il „est composé de six ou sept épisodes tirés de poèmes épiques an„ciens et modernes, imités ou traduits, et liés par une invention „très-simple; l'auteur suppose tous les poètes épiques rassemblés „dans l'Élysée, et récitant tour-à-tour aux ombres enchantées, les „épisodes d'amour qu'ils ont placés dans leurs poëmes" *Bei Gelegenheit der Vermählung Napoleon's mit der Erzherzogin Marie Luise dichtete er einen* Dithyrambe (1810, 4.), *und zur Feier der Geburt des Königs von Rom einen* Chant héroïque (1811, 4.). *Sein vorzüglichstes Werk ist die Epopöe* Philippe-Auguste *) *in zwölf Gesängen, aus der er in einer öffentlichen*

*) *Die ruhmreiche Regierung* **Philipp-August's** (1180—1223) *hat auch dem Dichter* Viennet *den Stoff zu einem Epos:* La Philippide *in* 26 *Gesängen* (*Paris* 1828, 2 *Bde* 18.) *geliefert, von welchem* Villenave *in der* Rev. Encyclopédiq. *Vol. XXXV p.* 116 *sagt:* Cette composition vraiment originale étincelle de verve, de traits comiques, héroïques, philosophiques, satiriques, quelquefois même burlesques, souvent plaisans, toujours ingénieux. *Als Dichter hat sich* Jean Pons Guillaume Viennet *durch eine groſse Anzahl Episteln, zum Theil von bedeutendem dichterischen Werthe und durch Poësien, leichterer und ernsterer Gattung ausgezeichnet, unter denen wir das Gedicht* Sélim ou les Nègres *in drei Gesängen* (*zw. Ausg. Paris* 1827, 18.), *die* Promenade philosophique au cimetière du Père Lachaise *und sein* Poëme sur Parga, *welches viele Ausgaben erlebte und in das Neugriechische übersetzt wurde, hervorheben. Eine Sammlung unter dem Titel* Épîtres et Poésies suivies du poëme de Parga *erschien* 1821, 8. *Vergl. die gelungene Analyse von* Léon Thiessé *in der* Rev. Encycloped. *Vol. X, p.* 131—143. Viennet *ist der Sohn des bekannten und äuſserst achtbaren Conventsmitgliedes* Jean Joseph Viennet, *der sich das Prädikat* l'honnête homme de la Convention *erworben hatte, welches ihm alle Par-*

Sitzung der Akademie im December 1817 *das unten mitgetheilte Bruchstück:* L'Interdit *vorlas, wodurch er sich allgemeinen Beifall erwarb. Das Ganze erschien* 1825, 2 *Bde* 8. (*zw. Ausg.* 1826; *dritte vielfach verbesserte und theilweise gänzlich umgearbeitete Ausgabe* 1829, 2 *Bde* 12. *Letztere ist von uns benutzt worden*). *Schon der Umstand ist für ein Heldengedicht bei dem jetzigen Standpunkte der französischen Litteratur im höchsten Grade günstig, dafs es binnen fünf Jahren drei Ausgaben erlebte, während die epischen Dichtungen von* Rulhière, Luce de Lancival, Baour-Lormian (*Übersetzung von* Tasso's Gerusalemme liberata), Gudin (Napliade en 40 chants), Vic. d'Arlincourt (Caroléide en 12 chants) *u. a. m. schnell in Vergessenheit gerathen sind. Wie sehr die Franzosen den dichterischen Werth dieses Epos anerkennen, ersieht man aus den darüber erschienenen Beurtheilungen, unter denen wir die geistvolle Kritik von* Villenave *in der* Rev. Encycloped. *Vol. XXXV p.* 112 *folgd. hervorheben. Besonders ausgezeichnet sind der Schlufs des achten Gesanges nebst dem neunten und zwölften. — Vorstehende Notizen sind gröfstentheils entlehnt aus der* Biogr. des hommes vivans, *Tom. V, p.* 18. Biogr. nouv. des Contempor. *Tom. XVI, p.* 12.

Fragment de l'épopée „Philippe-Auguste."

L'Interdit *).

Albion cependant se prépare à la guerre,
Et le nonce de Rome, armé de son tonnerre,

teien zugestanden. Er wurde am 18. *November* 1777 *zu* **Béziers** *geboren, trat früh in Seedienste, wurde* 1798 *gefangen und erst nach neunmonatlichem Aufenthalte auf den englischen Pontons freigegeben.* 1813 *diente er mit Auszeichnung als Capitain in den Schlachten bei Lützen und Bautzen und erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. Den* Acte additionnel *unterschrieb er nicht, hielt sich auch gänzlich von allen politischen Angelegenheiten während der* 100 *Tage entfernt.* 1822 *wurde er Bataillonschef und bald darauf Mitglied der Deputirtenkammer, in der er noch, als einer der Verfechter der Partei des* **Juste-milieu** *sitzt und sich durch seine kraftvolle Beredsamkeit hervorthut. Noch erwähnen wir von ihm die* Histoire militaire des Français, par campagnes, depuis le commencement de la guerre de la revolution jusqu'à la fin du régne de Napoléon. *Paris* 1827, 8. *S. über* Viennet *die* Biogr. des hommes vivans *Vol. V, p.* 507. Biogr. nouv. des Contemp. *Vol. XX, p.* 205—207. *) *Bruchstück aus dem siebenten Gesange. Auf Veranlassung des Grafen von* **Boulogne**

Dès que par son pouvoir il a soumis au frein
Les barons révoltés contre leur souverain,
Donne à Plantagenet*) l'infaillible assurance
Qu'il va bientôt frapper le monarque de France.
Méditant à loisir le dessein qu'il a pris,
Il part, vole, et se rend dans les murs de Paris.
Bientôt secrètement il visite l'enceinte
D'un cloître où du Très-Haut la mère auguste et sainte
Rassemble ses élus sous les abris obscurs
Qui de son divin temple environnent les murs:
Là, des nobles barons dont sa cour se compose
Réunissant l'essaim, Philippe se dispose
A réclamer leur zèle et leur puissant secours:
Par les lois de l'État leur glaive doit toujours,
Sitôt que l'étranger l'attaque avec furie,
Défendre la couronne et sauver la patrie:
Répondant à l'appel du monarque en danger,
Tous les grands près du trône ont couru se ranger.

Des lampes, qui versaient un jour mélancolique,
Éclairaient de leurs feux la sombre basilique,
Dont les piliers formant d'innombrables faisceaux
Se courbaient vers le cintre en gothiques arceaux;
L'auguste sanctuaire, ouvrant ses larges ailes;
S'élevait entouré de modestes chapelles,
Et ces abris poudreux, ces gouffres dévorans,
Où la tombe engloutit les vains débris des grands,

liefs sich ***Philipp August*** *von seiner Gemahlin* ***Ingelburg*** (*hier* **Isemburc** *genannt*, *Tochter* ***Waldemar's I*** *von Dänemark scheiden und heirathete* ***Marie Agnes***, *Tochter des Herzogs von* ***Meran***. *Er ward deshalb im Jahre* 1199 *von* ***Innocenz III***, *welcher diese Gelegenheit benutzte, um die weltliche Macht zum Vortheile der geistlichen zu schmälern, worauf sein ganzes Bestreben gerichtet war, in den Bann gethan und das Land mit dem Interdicte belegt, das indessen im folgenden Jahre, als* ***Agnes*** *freiwillig zurücktrat und* ***Ingelburg*** *den Thron wieder einnahm, aufgehoben, im Jahre* 1214 *aber wegen des Krieges wiederholt wurde, den* ***Philipp August*** *mit dem Könige von England,* ***Johann ohne Land***, *führte, welcher sein Reich vom Papste als Lehn angenommen hatte.* „Ce fragment," *sagt der Dichter in einer Anmerkung*, „connu dans mon ouvrage sous le nom de l'interdit, a obtenu, par les lectures que j'en ai faites, une espèce de célébrité, et m'a valu beaucoup d'encouragemens de la part de mes confrères (*in der Akademie*). Je crois en être particulièrement redevable à la nouveauté du sujet et à la puissance d'un grand intérêt politique." *) *Johann ohne Land.*

A l'éclat d'une cour déployant tout son faste
Opposaient du néant le terrible contraste,
Les pompes de la mort, et l'aspect du cercueil,
Qui fait prendre en pitié les pompes de l'orgueil.
En face de l'autel le roi siége et rayonne;
De ses barons nombreux l'élite l'environne;
Le peuple a de la nef empli l'immensité.
Quand par ses flots émus il n'est plus agité,
Le monarque se lève, et d'une voix sonore
Fait entendre ces mots: „Vous que mon coeur honore,
„Princes, comtes, barons, mes compagnons, mes pairs,
„On vous menace; il faut prévenir des revers:
„Déjà vers l'Occident, où j'ai porté la guerre,
„Mes armes ont repris à l'avide Angleterre
„L'Aquitaine, l'Anjou, le Maine et tous les bords
„Où la Loire fertile épanche ses tresors;
„J'ai vaincu Lusignan, dont l'audace hautaine
„Sous un joug oppresseur accablait l'Aquitaine;
„Mon empire est purgé de tous mes ennemis;
„Mais chassés et vaincus, ils ne sont point soumis.
„Cette hydre mutilée, en fuyant mon tonnerre,
„Dans ses débris encor vit et se régénère;
„Frappons les derniers coups, Français, il en est temps.
„La terre à vu briller des siècles éclatans
„Où d'un peuple irrité par d'immenses obstacles
„L'héroïque valeur enfante des miracles:
„Ainsi l'heureux Gaulois triomphant sous Martel;
„Charle ainsi se couvrit d'un honneur immortel;
„Ce destin vous attend; voyez vos palmes prêtes;
„La France veut combattre, il lui faut des conquêtes,
„Non pour livrer l'Europe à nos bras triomphans,
„Mais pour sauver nos biens, nos femmes, nos enfans;
„L'ennemi va bientôt déployer ses cohortes;
„La guerre est près de nous, la gloire est à nos portes;
„Je vais à mes barons en ouvrir les chemins;
„Immolons les Anglais, les Belges, les Germains,
„Et que ces étrangers apprennent combien pèse
„Le glaive des combats dans une main française."

Il dit: au nom des pairs, répondant au héros,
Montmorenci se lève, et s'explique en ces mots:
„Pouvons-nous ignorer qu'un peuple fier et brave

„Se voit par l'étranger menacé d'être esclave!
„Puisque l'ambition veut sur nous s'assouvir,
„Nous n'avons plus qu'un choix, triompher ou servir.
„Ferdinand *) les unit, unissons-nous ensemble;
„Il veut nous effrayer; combattons, et qu'il tremble.
„Mais c'est peu d'attaquer deux puissans potentats;
„Il faut que dépouillés de leurs propres États,
„Soient flétris ces barons de qui l'âme félone
„Veut d'un roi qu'on révère usurper la couronne:
„Traitres, qui méditez mille complots pervers,
„Boulogne et Ferdinand, vous n'êtes plus nos pairs.“

Ce généreux discours, où l'honneur étincelle,
Fait éclater des grands l'ivresse universelle:
Excités par la gloire et le péril commun,
Tous ces coeurs généreux semblent n'en former qu'un.
Mais voilà qu'à l'instant, fier et levant la tête,
Du pontife romain s'avance l'interprète;
Il est sorti du cloître étincelant d'orgueil,
Et des parvis du temple il a franchi le seuil.
L'Église a vu souvent ce formidable apôtre,
La croix dans une main et le glaive dans l'autre,
A ceux qui de la foi repoussaient le flambeau,
Terrible, refuser l'asile du tombeau,
De ses verges de fer châtier les blasphêmes,
Lancer les interdits, lancer les anathêmes,
Accabler les pécheurs de ses dogmes savans,
Et du feu de l'enfer les brûler tout vivans.
Devant lui, rayonnant d'argent, d'or et de soie,
De la croix en flottant le signe se déploie;
Dans un ordre pompeux les prêtres partagés
Marchent devant ses pas, sur deux lignes rangés;
Armés de longs flambeaux les lévites s'avancent;
Les vases de parfums que dans l'air ils balancent,
Des vapeurs de l'encens embaument le saint lieu;
Le légat tient en main l'image de son Dieu;

*) *Ferdinand von Portugal, Schwiegersohn Balduin's, Grafen von Flandern, erlangte nach der Erhebung desselben auf den lateinischen Kaiserthron, die Grafschaft, als Vasall Philipp's. Er verband sich mit Johann ohne Land und Otto IV, Kaiser von Deutschland: wurde aber in der berühmten Schlacht bei Bouvines am* 17. *Julius* 1214 *gefangen.*

Il n'a pas le maintien d'une âme recueillie;
Il a le front levé, la tête enorgueillie:
Sa fierté, son courroux, son port audacieux,
Annoncent aux Français un envoyé des cieux.
Il s'élance à l'autel, en son audace insigne,
Avec autorité de sa main fait un signe,
Commande le silence, et voit, sans s'alarmer,
Du monarque français le courroux s'enflammer.
A l'aspect du légat dont l'audace l'étonne,
Le monarque retient sa fureur qui bouillonne;
Le prélat lit son trouble en ses regards surpris,
S'empare d'un moment dont il sent tout le prix,
Et faisant tout à coup tonner sa voix altière,
Il s'adresse, en ces mots, à l'assemblée entière:

„N'espérez pas marcher contre vos ennemis,
„Français, sans qu'à vos chefs l'Église l'ait permis.
„Tant que Plantagenet à ses lois fut rebelle,
„Vous dûtes vous armer et combattre pour elle;
„Mais il abjure enfin ses coupables erreurs,
„Et l'Église à son tour abjure ses rigueurs;
„Que dis-je? elle a dans Londre établi son empire;
„Elle-même y commande; elle-même y respire;
„Qui troublerait sa paix? Quel bras profanateur
„Oserait attenter à l'arche du Seigneur?
„Ce bras serait séché par une mort soudaine.
„Mais c'est peu d'offenser la cité souveraine,
„En combattant un roi par elle protégé;
„Vous voyez dans quels noeuds le vôtre est engagé:
„Jadis, époux lassé de la triste Isembure,
„Sur elle d'un divorce il fit peser l'injure,
„Et le trône par elle autrefois occupé,
„A sa jeune rivale offre un titre usurpé:
„L'Église, trop long-temps inactive et sans force,
„A détourné les yeux d'un coupable divorce,
„Qui d'un auguste hymen a violé les lois:
„Si, pour votre malheur, le ciel souffre une fois
„Qu'un roi brise les noeuds que forma l'hyménée,
„Bientôt par son exemple une foule entraînée
„Ne respectera plus ce saint engagement,
„Et du crime bientôt l'affreux débordement,
„Enveloppant vos fils, vos femmes, et vos filles,

„Au divorce honteux livrera vos familles;
„Et quel sort vous attend, si votre souverain,
„De la religion brisant l'auguste frein,
„Trahit les lois dont Dieu l'a fait dépositaire!
„C'est l'intérêt du ciel, l'intérêt de la terre,
„C'est le vôtre surtout qui m'anime aujourd'hui.
„Mais ce Dieu qui m'entend n'est-il pas votre appui?
„Prêt à lever son bras sur un roi qui l'offense,
„Il arrête un moment les traits de sa vengeance;
„Pourvu qu'un saint concile assemblé par ma voix,
„D'Agnès et d'Isembure examine les droits.
„Et toi, toi, si tu veux que le ciel te pardonne,
„Roi superbe, fléchis sous la loi qui t'ordonne
„De désarmer soudain tes coupables vassaux!
„Français, Dieu vous défend de suivre ses drapeaux;
„Obéissez, ou Dieu, qui peut encor l'absoudre,
„Va souffler sur son trône et le réduire en poudre.

Il parlait; et brûlans de punir tant d'orgueil,
Les guerriers du monarque attendaient son coup d'oeil;
Mais sa voix les retient, et s'adressant au prêtre:
„Séditieux, enfin ton coeur s'est fait connaître;
„Du ciel en inspiré faisant parler la voix,
„Tu défends aux sujets d'obéir à leurs rois!
„Ah! pour venger soudain l'honneur du diadême,
„Je devrais Mais qu'importe à mon pouvoir suprême
„Que l'Église protége un faible souverain
„Qui se dit le vassal du pontife romain?
„Le Tout-Puissant, sur qui votre empire se fonde,
„A dit: Je régne aux cieux, mon règne est hors du monde;
„Il n'a point affecté le pouvoir temporel;
„Et je vois votre maître, au nom même du ciel,
„Des plus grands potentats envahir la dépouille!
„Il en est dont l'opprobre à ses pieds s'agenouille;
„Mais il en est aussi qui défendent leurs droits,
„Et savent résister à ce tyran des rois.
„Je brave sa fureur, de mon pouvoir jalouse.
„Lui, vouloir à mon lit enlever mon épouse!
„Il tenterait en vain ce téméraire effort;
„Nos liens ne seront dissous que par la mort.
„Enfin, qu'est votre chef? puisqu'il faut qu'on le nomme:
„Ce pontife arrogant n'est qu'un pasteur de Rome,

„Qui doit lever au ciel ses innocentes mains,
„Et ne les employer qu'à bénir les humains.
„J'userai contre lui de justes représailles:
„S'il m'attaque, j'irai jusque dans ses murailles
„Le combattre au milieu de ses suppôts tremblans,
„Et lui faire expier ses ordres insolens.
„Tel est mon sentiment; vous, qu'il choisit pour nonce,
„Partez, et sur le champ portez-lui ma réponse.“

„Oui, je pars,“ dit le prêtre, indigné furieux,
„Mais tu n'oublieras pas mes terribles adieux;
„Frémis: tous les fléaux que Dieu déchaîne ensemble,
„Sur ta tête, à ma voix, son courroux les rassemble:
„Frémis: il te rejette aux rangs les plus abjects:
„Tu n'a plus de vassaux; tu n'as plus de sujets;
„De ton crime fécond ton opprobre va naître;
„Peuples, grands, chevaliers, vous n'avez plus de maître;
„Fuyez, de votre roi Dieu s'éloigne aujourd'hui,
„Et brise le lien qui vous attache à lui.
„Voyez fondre sur vous, ainsi que sur sa tête,
„Des malédictions l'effroyable tempête;
„Oui, Dieu vous abandonne; oui, ce Dieu vous maudit;
„Sur la France à ma voix il lance l'interdit.
„Cieux, devenez d'airain; bienfaisante rosée,
„Refuse tes trésors à la terre embrasée;
„Livrée aux feux brûlans, aux insectes rongeurs,
„Terre, dessèche-toi; courez, fléaux vengeurs,
„Frappez, exterminez la France criminelle,
„Tant qu'un roi réprouvé dominera sur elle.
„Que l'autel à ma voix éteigne ses flambeaux,
„Et que l'Église aux morts ferme tous ses tombeaux.
A ces mots, qu'il vomit plein d'une horrible joie,
Le légat prend la bulle, en sa main la déploie,
Et le peuple, enchaîné par un pieux respect,
D'épouvante et d'horreur frémit à cet aspect.
Ainsi, lorsqu'apparaît sous la voûte étoilée
De l'astre aux crins ardens la flamme échevelée,
Tout frémit et se tait: du globe voyageur
Le foudroyant éclat, et l'horrible rougeur,
Frappant les coeurs saisis d'une terreur profonde,
Prophétise aux mortels l'embrasement du monde;
Ainsi la bulle éclate: alors tombe à genoux

Le peuple, épouvanté du céleste courroux;
Le faible est terrassé, le plus hardi s'étonne:
Ce n'est plus un légat, c'est le Très-Haut qui tonne;
Mais quel est tout à coup ce spectacle nouveau?
Le prélat sur l'autel s'empare d'un flambeau,
Le renverse et l'éteint, et bientôt dans le temple
Les prêtres que partout l'oeil effrayé contemple,
Jettent, par la fureur saintement égarés,
Tous leurs habits pompeux, tous leurs voiles sacrés,
Renversent l'autel même, et des crêpes funèbres
Sur les châsses des saints étendent les ténèbres.
Ces monumens pieux à leur calme ravis,
Soudain sont descendus des augustes parvis,
Et cette croix auguste où notre foi consacre
D'un Dieu mourant pour nous le sanglant simulacre,
Sur la cendre est couchée au milieu des débris.
Des prêtres en fureur entendez-vous les cris?
„Fuis, monarque déchu, fuis la terre où nous sommes;
„Rejeté par l'Église, horrible à tous les hommes,
„Tu n'es plus ni Français, ni citoyen, ni roi;
„L'onde et les feux sacrés sont interdits pour toi.“
A ces mots, redoutant le terrible anathême,
Le cortége du roi, ses preux, sa garde même,
Tout a fui loin du temple, où lui seul est resté;
Pareil au malheureux dont le souffle empesté
Répand au loin la mort, et dont le corps immonde,
Par l'effroi qu'il inspire, est séparé du monde.
Mais à Montmorenci prompt à se rallier,
Tout généreux Français, tout noble chevalier,
Lui dit: Commande-nous, agis, dispose, ordonne,
Nous te suivons partout; et, rangés en colonne,
A la voix de ce chef, intrépides soldats,
Ils s'avancent unis, et marchent sur ses pas.
A peine ils sont rentrés sous ces lugubres dômes,
Qui semblent habités par de pâles fantômes,
Courant sur le légat, tous ces preux en fureur
Ont tourné de leur fer la pointe vers son coeur;
Mais intrépide il voit la mort qui l'environne,
Et déjà du martyr il attend la couronne:
A la lueur du glaive, il s'écrie indigné:
„Frappez, égorgez-moi, mais Philippe a régné;
„Plus d'encens, plus de voeux, et plus de sacrifice.

„Puisqu'on veut de l'autel renverser l'édifice;
„Prêtres saints, imitez le prêtre Samuel:
„C'est en frappant un roi qu'il mérita le ciel;
„Contre un roi réprouvé tout devient légitime,
„Guerriers, servant ce roi, vous partagez son crime:
„Mais portez-lui les coups par le ciel ordonnés,
„Et vos plus grands forfaits seront tous pardonnés."

Ainsi le fier légat crie, exhorte et menace;
Il tend sa gorge au glaive et redouble d'audace.
Philippe est agité d'un farouche transport;
Qu'il profère un seul mot, soudain le nonce est mort.
Mais malgré sa fureur, que sa raison surveille,
La sagesse en secret l'inspire et le conseille;
C'est sa voix qu'il consulte, et qu'il entend toujours:
„Arrêtez! du légat qu'on épargne les jours;
„Je le veux, a-t-il dit, laissez vivre ce prêtre;
„Qu'il soit un factieux, un fanatique, un traître,
„Et parle au nom du ciel, que sa voix fait mentir;
„Mais qu'il n'usurpe point la palme du martyr;
„Protégez-le; soumis à mon ordre suprême,
„Dérobez-le aux fureurs du peuple et de lui-même."

Il dit, et le pontife est sauvé du trépas;
Bientôt environné d'un cercle de soldats,
Il sort, mais ses accens sont gravés dans les âmes,
Où l'ardent fanatisme a répandu ses flammes.
Dans Lutèce bientôt vingt partis opposés,
De voeux et d'intérêts s'élèvent divisés:
Les uns ont de l'Église embrassé la querelle;
D'autres font éclater leur fier courroux contre elle;
On voit quelques barons, ennemis de leur roi,
Affecter de l'Église un politique effroi,
Et, paraissant du ciel redouter la menace,
De leur rébellion sanctifier l'audace.
Mais tout noble Français qui sent battre son coeur
De l'amour du pays, du prince et de l'honneur,
Pour entourer Philippe avec transport se lève:
Ils se sont tous unis, tous ont tiré leur glaive;
Sur celui de Philippe, ils ont tous à la fois
Juré de le servir, de défendre ses droits.
„Nous te suivons partout, et périssent les traîtres,

„S'il en est parmi nous qui veulent d'autres maîtres.
„Pour t'atteindre, Philippe, il faut percer nos rangs,
„Nous immoler, marcher sur nos corps expirans."
Le monarque applaudit à ce transport fidèle;
Mais il a remarqué qu'à ce voeu plein de zèle,
Plusieurs grands de sa cour n'ont pas joint leur sermens,
Et son coeur en conçoit de fiers ressentimens.

Des Français cependant l'âme aux dogmes soumise
Veut réclamer en vain le secours de l'Église,
Et des prêtres partout le peuple abandonné,
Sous l'interdit fatal baisse un front consterné.
L'enfant qui naît, frappé de l'horrible anathême,
Ne vient plus se laver, aux sources du baptême,
Du mal anticipé du crime originel,
Qui l'a déjà flétri dans le sein maternel;
Aux pieds du tribunal que la pénitence ouvre,
Le chrétien, des forfaits que son remords découvre,
N'obtient plus le pardon par un sincère aveu,
Et le prêtre interdit la clémence à son Dieu.
O vierges! qui d'amour languissez dès l'aurore,
Le soir en soupirant vous languirez encore,
N'espérez plus d'hymen, l'Église en son courroux
Sur sa porte a fixé d'inflexibles verroux.
Le Saint-Siége aux prélats, dans ses rigueurs sinistres,
N'accorde plus le droit de créer ses ministres;
L'holocauste sacré ne vient plus sur l'autel
Déifier l'hostie à la voix d'un mortel,
Et du céleste pain, que consacre un miracle,
L'homme ne devient plus le vivant tabernacle;
L'huile sainte aux mourans n'apporte plus ses dons;
L'âme n'a plus d'espoir, Dieu n'a plus de pardons,
Le mourant plus d'asile, et l'enfer avec joie
Dans sa flamme éternelle ensevelit sa proie.

Alors on voit partout des prêtres forcenés,
Par l'excès de leur zèle aux forfaits entraînés,
Transformer sans pudeur en d'horribles maximes
L'évangile étonné d'absoudre tous les crimes;
La croix aux révoltés livre ses étendards,
Et son signe adoré consacre leurs poignards;
Les cris séditieux que l'Église accrédite,

Retentissent au loin dans la France maudite;
De son auguste rang Philippe est rejeté,
Disent-ils; de ses droits il est déshérité
Par le Dieu dont la voix fait et défait les règnes;
La malédiction s'attache à ses enseignes:
Leurs bouches proféraient ces mots remplis d'horreur;
Philippe les entend, et brave leur fureur.
Tel un roc assiégé par la noire tempête
Oppose aux flots sa base, aux aquilons sa tête,
Et battu par les vents, la foudre et les éclairs,
Seul défie et les vents, et la foudre, et les mers.

Anhang.

Einige Fabeln von Schriftstellern, denen keine besondere Artikel gewidmet worden sind.

Le pélerin et le mendiant.

Quoique pieds nus et couchant sur la dure,
Disait un pauvre pélerin,
Je veux poursuivre mon chemin,
Sans adresser au Ciel ni plainte, ni murmure.
En passant sur un pont, il vit un mendiant
Qui sans relâche, et tour à tour priant
Notre Sauveur et sa mère Marie,
En montrant sa jambe meurtrie,
Criait: Prenez pitié de ce pauvre affligé;
Vous voyez que le sort ne l'a pas ménagé.
Dans la plus affreuse bataille,
Son pied fut emporté par un coup de mitraille.
Ceci fit répéter au pauvre pélerin,
Je veux poursuivre mon chemin
Sans adresser au Ciel ni plaintes, ni murmure. —
On est plus malheureux sans pied que sans chaussure.

NIOCHE.

Le souris et le chat.

Un souris mange un livre,
Et croit que tout l'esprit en sa tête est logé.
Elle dit: Qu' à ma voix on apprenne à mieux vivre.
Guerre ouverte à l'erreur, au vice, au préjugé!
Mes soeurs, vous n'avez qu' à me suivre:

Le naturel du chat par moi sera changé;
Il verra jusqu'où va ma puissante éloquence.
A l'instant Rodilard s'avance;
Et le matou, quoique affamé,
Paraît fort attentif au discours entamé.
La voix de la souris n'eut jamais tant de charmes:
Le bon apôtre aussi feint de verser des larmes:
A son air de douceur et de compassion,
La souris compte bien sur sa conversion.
Il semble déjà prêt à faire pénitence;
Et chacun est ému jusques au fond du coeur.
Mais, pressé par la faim, Rodilard qui s'élance,
Au plus beau du discours, emporte l'orateur.

NIOCHE.

Le pigeon et le ramier.

Un pigeon voit mourir sa colombe fidèle;
Il roucoule, il gémit. Le ramier, son voisin,
Lui dit: „Pourquoi cette plainte cruelle?
„Vos cris sont impuissans pour vaincre le destin.
„J'ai perdu, comme vous, ma compagne chérie;
„La froide indifférence est le plus grand des maux;
„J'eus tort de fuir tous les oiseaux;
„L'amitié, charme de la vie,
„Peut seule du malheur alléger le fardeau.
„Que sa chaîne aujourd'hui nous lie,
„Et réunissons-nous sous un même berceau."
Dès-lors, toujours ensemble, ils trouvèrent des charmes
A parler de leur peine; ils en souffrirent moins. —
D'un ami qui sèche nos larmes
Ne repoussons jamais les soins.

STASSART.

Le gland et le champignon.

Tombé du haut d'un chêne, un gland, par aventure,
Était glissé sur la verdure,
Côte à côte d'un champignon.

„Faquin! dit le premier, d'où te vient cette audace,
De me traiter ici de pair et compagnon?
Si près de ma personne occuper une place!
Eh! qui t'a donc permis de croître dans ces lieux,
Que, depuis deux mille ans, illustrent mes aïeux,
Toi, race de fumier? — Je ne suis qu'une bête,
Répond le champignon, son chapeau sur la tête;
Dire d' où je viens, qui je suis,
Franchement, je l'ignore, et n'ai qu'une manière,
C'est de juger de l'arbre par les fruits:
Or, j'ai des qualités, soit dit sans vous déplaire,
Que prisent les gens délicats;
Et ces qualités-là, vous ne les avez pas.
— Comment, maraud!.... — Tout doux, moins de colère.
De l'homme seul je flatte le palais;
Point de festons où je ne brille;
A la table des rois on admet ma famille,
Et l'on vient me chercher jusqu'au fond des fôrets.
Maintenant, répondez, beau sire,
Vous, si fier, vous, si glorieux,
Vous êtes le régal de qui?... Faut-il le dire?"
A ce mot, le gland furieux
Allait à son voisin insulter de plus belle,
Quand, pour finir cette grande querelle,
Don Pourceau, qui rôdait par là,
Saisit le gland et l'avala.

Honneur aux rejetons d'une famille antique
Lorsqu'en gloire, en vertus, ils savent l'égaler!
Mais, sans ce double titre, à quoi sert d'étaler
Un arbre généalogique?

LE BAILLY.

Le Petit Prince et les Cartes.

D'un beau poupon royal la majesté future
Avec des cartes s'amusait:
Ignorant leur emploi, l'enfant ne s'y plaisait
Que par l'attrait de leur peinture,
Et rejetait, non sans dedain,
Tout ce qui n'était pas figure.

L'une, plus sensible à l'injure
D'être prise pour du fretin,
Fit cette remontrance au petit souverain:
— Peintures sont chez nous ce qu'est votre noblesse;
Elle a bien son mérite. Occupez-vous des grands;
Mais les petits aux yeux de la sagesse
Doivent-ils être indifférens?
Gardez-vous donc de jamais croire
Que le jeu subsiste sans nous.
Lisez, consultez notre histoire;
Interrogez nos jeux de couleur rouge et noire:
Franchement ils vous diront tous
Que de notre union résultent les grands coups,
Et que d'un roi son peuple est la force et la gloire.
Pour vous défendre enfin de prendre un ton si haut,
Avec la carte la plus mince,
Apprenez qu'au piquet, mon joli petit prince,
Faute d'un huit on est capot.

LOUIS XVIII.

Le lapin qui se revêt de la peau d'une gazelle.

Au boeuf, maître d'un pâturage,
Certain Lapin devait un an de pension;
A tous les gens du voisinage
Il devait, sans exception;
Ici peu, là beaucoup. Toujours sur son passage:
„Payez l'herbe" ou „payez le son."
„Payez-moi, payez-moi." Toujours même chanson.
Ayant tout épuisé, promesses et grimaces,
Il cherchait quelque méchant tour,
Car on en était aux menaces.
Il y rêvait tout seul, quand il découvre un jour
Une Gazelle morte et gisant sur la terre.
Messieurs mes créanciers, voilà bien autre affaire,
Dit-il; vous verrez du nouveau.
La Gazelle écorchée, il en revêt la peau,
L'ajuste de son mieux, et va dans la prairie.
„Pauvre Gazelle, hélas! que t'est-il arrivé?

Et qui donc ainsi t'a maigrie?"
Disait chaque bête attendrie.
— C'est le Lapin que j'ai trouvé
Faisant quelque sorcellerie.
Voyez, il m'a maudite; il m'en coûte bien cher!
Dieu vous garde de le fâcher.
— Eh! l'entendez-vous, ma commère?
Cet avis vous vient à propos.
Je crains quelque mauvaise affaire;
Laissons le lapin en repos.
Le drôle ainsi paya sa dette.

ROGER.

Chronologisches Verzeichniſs
der Schriftsteller

von denen
im dritten und vierten Theil des französischen Handbuchs Musterstücke mitgetheilt worden sind.

	geb.	*gest.*
Le Brun	1729	1807
Ducis	1733	1816
Ligne	1735	1814
St. Pierre	1737	1814
Dumouriez	1739	1823
La Rochefoucauld-Liancourt	1747	1826
Mirabeau	1749	1791
Grégoire	1750	1831 *)
Desèze	1750	1828
P. L. Lacretelle	1751	1824
Ségur der Aeltere	1753	1830
Parny	1753	1814
Collin d'Harleville	1755	1806
Boissy d'Anglas	1756	1826
Las Cases	1756	?
Fontanes	1757	1821
Volney	1757	1820
Dumas	1758	—
Andrieux	1759	1833
D'Avrigni	1760	1823
A. de Chénier	1762	1794
Lemontey	1763	1826
Parceval-Grandmaison	?	1834
Bouilly	1763	—
Ch. Lacretelle	1763	1833
Legouvé	1764	1813
M. J. de Chénier	1764	1811
Sousa	1765	—
Arnault	1766	1834
Staël-Holstein	1766	1817
Daru	1767	1829
Duval	1767	—
Constant	1767	1830
Fourier	1768	1829
Chateaubriand	1769	—
Cuvier	1769	1832
Humboldt	1769	—
Jouy	1769	—
Lemercier	1770	—
Pouqueville	1770	—
Michaud	1771	—
Bignon	1771	—
De Gérando	1772	—
Courier	1772	1825
Désaugiers	1772	1827
Sismondi	1773	—
Cottin	1773	1807
Ém. Dupaty	1775	—
Péron	1775	1810
Foy	1775	1825
Ségur d. Jüngere	1780	—
Béranger	1780	—
Millevoye	1782	1816
Barante	1782	—
Dupin	1783	—
Nodier	1783	—
Mme. Debordes-Valmore	1787	—
Guizot	1787	—
Thierry	1788	—
Mignet	1789	—
Lamartine	1791	—
Villemain	1791	—
Delavigne	1794	—
Salvandy	1795	—
De Vigny	1798	—
Thiers	1799	—
Capefigue	1799	—
Hugo	1802	—
Janin	1804	—

*) Th. III, S. 138 ist fälschlich das Jahr 1829 angegeben worden.

Jüngere Schriftsteller, deren Geburtsjahr nicht mit Genauigkeit bestimmt werden kann, welche aber sämmtlich um das Jahr 1800 geboren sind:

Lerminier. Barthélemy. Méry. Bazin. Ampère. Barbier. Vitet.

Verbesserungen und Zusätze*).

Seite 7. *Zeile* 31. *Vergl. noch* St. Beuve Critiques et Portraits littéraires p. 230. *folgd.*
- 40. - 7. l. Je le confie à vous.
- 43. - 20. l. vieil ami.
- 44. - 19. l. légèreté.
- 48. - 9. l. d'à présent.
- 51. - 21. l. pédans.
- 52. - 6. *v. u.* l. reproche.
- 56. - 7. l. mens.
- 58. - 24. l. siége.
- — - 26. l. protége.
- 61. - 19. l. s'écrîra.
- 62. - 7. *v. u.* l. apprends.
- 65. - 15. l. négligée.
- 66. - 13. l. de leurs.
- — - 15. l. camarades.
- 72. - 15. l. bretonne.
- 87. *l. Z.* l. Quelques.
- 88. - 21. l. dévié.
- 91. - 20. l. Qu'aurait-on.
- 96. - 10. *v. u.* l. J'en ai tant vu.
- 104. - 11. *v. u.* l. la demander.
- 108. - 17. l. Monsieur.
- 110. - 25. *Nach dem Worte gestrichen setze hinzu: aber mit ihm zugleich am* 24. *December* 1829, *als auch die Academie aufgehört hatte, der royalistischen Partei zu huldigen, wieder aufgenommen.*
- — - — *Anm.* ***). *Statt der Worte: S. diesen Artikel l. Vergl. S.* 316 *und* 317 *Anm.*
- 111. - 17. l. dessins.
- 112. - 4. *v. u.* l. représentés.
- 113. - 8. *Vergl. noch* Études biographiques et littéraires sur Antoine Arnault, Pierre Nicolle et Jacques Necker avec une Notice sur Christoph Colomb par Lanjuinais. Paris 1823. 8. *Arnault ist im September* 1834 *gestorben.*
- 128. *am Ende. Vergl. noch* Sainte Beuve Critiques et portraits littéraires (Paris 1832. 8.) *S.* 250 *flgd.* Victor Hugo Littérature et Philosophie mêlées (Bruxelles 1834. 8.) I. p. 114. *folgd.*
- 129. - 11. *v. u.* l. tu n'as.

*) *Grösstentheils nach einer sehr genauen Revision, die wir Herrn* Fillion, *einem anerkannt gründlichen Kenner der franz. Sprache, verdanken.*

Seite	—	*Zeile* 10.	*v. u.* l. tu n'as plus.
-	—	- 3.	*v. u.* l. Ah!
-	130.	- 19.	l. ô coteaux.
-	131.	- 11.	l. N'es-tu.
-	139.	- 24.	l. pèserait.
-	—	- 2.	*v. u.* l. Quoi que.
-	145.	*unten*	l. la tragédie de Charles IX.
-	154.	- 9.	l. Élite de héros.
-	166.	- 31.	l. rouvert.
-	172.	- 19.	*v. u.* l. Quelques-uns.
-	173.	- 23.	l. surtout.
-	175.	- 10.	l. grands.
-	176.	- 6.	*v. u.* l. siége.
-	183.	- 11.	*v. u.* l. pour *statt* pur.
-	184.	- 16.	l. affreux *und* attristés.
-	189.	- 15.	*v. u.* l. à peine.
-	217.	- 8.	*v. u.* l. devancé.
-	219.	- 16.	*v. u.* l. Grenade.
-	220.	*Anm.*	*Vergl. über Maria Stuart als Dichterin und Schriftstellerin: Versuch einer Geschichte und Charakteristik der französischen Nationallitteratur nebst zahlreichen Schriftproben.* (*Wismar* 1834. 8.) *S.* 55. *flgd.*
-	255.	- —	*Neuerdings ist eine neue Ausgabe der* Oeuvres de Millevoye *in* 2 *Bänden mit historischen und litterarischen Anmerkungen von* Pongerville *erschienen.*
-	257.	- 20.	*Hinter* chemin *setze ein Komma.*
-	273.	- 12.	*v. u.* l. grand' mamans.
-	277.	- 1.	l. hallebardes.
-	288.	- 10.	l. vieil.
-	314.	- 19.	l. méchans.
-	320.	- —	Alexandre Duval *hat seinem* 1828 *erschienenen Drama* Charles II. ou le labyrinthe de Woodstock, *über welches die Rev. Enc. Tom. XXXVII. p.* 851. *folgd. verglichen werden kann*, *eine lesenswerthe* Notice sur l'état actuel des théâtres et de l'art dramatique en France *voraufgeschickt.*
-	325.	- 9.	*v. u.* l. Charles.
-	338.	- 5.	l. peut-être.
-	346.	- 12.	l. châle.
-	351.	- 12.	l. la joue.
-	353.	- 22.	*Statt* à l. a.
-	366.	- 16.	l. Officier de hussards.
-	868.	- 12.	l. le plus *statt* de plus.
-	396.	- 7.	*v. u.* prévenir.
-	407.	- 13.	*v. u.* l. projetait.
-	409.	*a. E.*	l. les plus chers.
-	418.	- 5.	*u.* u. l. offrande.
-	420.	- 13.	l. deuil.
-	423.	- —	*Die Anmerkung gehört zur vorhergehenden Kolumne, nehmlich zum zweiten* *), *das in* **) *zu verwandeln ist.*
-	430.	- 2.	l. μὲ *und* κἂν
-	436.	- 13.	l. eaux limpides.
-	441.	- 9.	l. séparons-nous.
-	449.	- 13.	l. abrége.

Seite 451. *Zeile* 21. l châtelaines.
- 455. - 14. l. Me voit-il
- 459. - 15. l. château.
- 462. - 14. *v. u.* l. chassez-nous.
- 467. - 11. *v. u.* l. Je l'ose.
- 469. - 3. l. traité.
- 493. - 11. l. Si non, vous
- 507. - 7. l. de manière
- 523. - 14. l. chaîne.
- 524. - 12. l. Revois-tu.
- — *Anm.* *Die Phrase rührt von* Mirabeau *her. Auch* Jouy *hat sich derselben in seiner* Vestale *bedient. Vergl. oben S.* 245. *Z.* 7.
- 526. - 23. l. j'emploîrais.
- 538. - 9. l. mépris.
- 542. - 6. l. connaît.
- 543. - 17. l. écorce.
- 550. - 24. l. de mon.
- 552. - 6. *v. u.* l. flexible.
- 554. - 1. l. feuille.
- 555. - 21. l. au seuil.
- 562. - 5. *v. u.* l. aux secrétaires.
- 673. - 10. *v. u.* l. éclate.
- 577. - 32. *Die Stelle eines Generaldirektors der historischen Denkmäler Frankreichs, die* Vitet *früher bekleidet hatte, ging im Mai* 1834 *an* Merimée *über, der ebenfalls als Dichter bekannt ist.*
- 588. - 28 l. quelques-unes.
- 607. - 23. l. recrutions.
- — - 5. *v. u.* l. de couvent.
- 609. - 9. l. du pauvre.
- 611. - 9. l. enivre.
- 617. - 9. l. sur nous.
- 623. - 10. l. première.
- 650. - 5. l. mousquets.
- 651. - 17. l. avec.
- 660. - 16. l. le Buste.
- 662. *letzte Z.* l. répandues.
- 664. - 9. *v. u.* l. Je n'entends pas.
- 670. - 12. *v. u.* l. rêvé.
- 672. - 2. *v. u.* l. grand' mère.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ideler, Ludwig,

Handbuch der französischen Sprache und Literatur oder Auswahl interessanter chronologisch geordneter Stücke aus den klassischen französischen Prosaisten und Dichtern, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken
Bd.: 4

Berlin 1835

L.lat.f. 139 b-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10587256-6